

# Brontë, Anne



Wildfell Hall

# **Wildfell Hall.**

von

**Acton Bell,**

*[Pseud. für Anne Brontë]*

In's Deutsche übertragen

von

W. E. Drugulin.

---

Grimma und Leipzig,  
Druck und Verlag des Verlags-Comtoirs.  
1850.

# Inhaltsverzeichnis

## Wildfell Hall.

Inhaltsverzeichnis

Erster Theil.

An Lord Halford Esq.

Erstes Kapitel. Eine Entdeckung.

Zweites Kapitel. Eine Zusammenkunft.

Drittes Kapitel. Eine Controverse.

Viertes Kapitel. Die Gesellschaft.

Fünftes Kapitel. Das Atelier.

Sechstes Kapitel. Fortschritte.

Siebentes Kapitel. Die Excursionen.

Achstes Kapitel. Das Geschenk.

Neuntes Kapitel. Eine Schlange im Grase.

Zehntes Kapitel. Ein Kontrakt und ein Zank.

Elfte Kapitel. Wieder der Vikar.

Zwölftes Kapitel. Ein tête-à-tête und eine Entdeckung.

Dreizehntes Kapitel. Die Rückkehr zur Pflicht.

Vierzehntes Kapitel. Ein Straßenanfall.

Fünfzehntes Kapitel. Eine Begegnung und ihre Folgen.

Sechzehntes Kapitel. Die Wanderungen der Erfahrung.

Zweiter Theil.

Erstes Kapitel. Weitere Warnungen.

Zweites Kapitel. Das Portrait.

Drittes Kapitel. Ein Ereigniß.

Viertes Kapitel. Beharrlichkeit.

Fünftes Kapitel. Ansichten.

Sechstes Kapitel. Freundschaftsstückchen.

Siebentes Kapitel. Erste Ehewochen.

Achstes Kapitel. Der erste Zank.

Neuntes Kapitel. Erste Abwesenheit.

Zehntes Kapitel. Die Gäste.

Elftes Kapitel. Ein Vergehen.  
Zwölftes Kapitel. Vaterliebe.  
Dreizehntes Kapitel. Der Nachbar.  
Vierzehntes Kapitel. Häusliche Szenen.  
Dritter Theil.  
Erstes Kapitel. Gesellige Vorzüge.  
Zweites Kapitel. Vergleichen. — Zurückgewiesene  
Mittheilungen.  
Drittes Kapitel. Zwei Abende.  
Viertes Kapitel. Schweigen.  
Fünftes Kapitel. Herausforderungen.  
Sechstes Kapitel. Einsamkeit zu Zweien.  
Siebentes Kapitel. Wieder der Nachbar.  
Achstes Kapitel. Der betrogene Mann.  
Neuntes Kapitel. Ein Fluchtplan.  
Zehntes Kapitel. Ein Mißgeschick.  
Elftes Kapitel. Die Hoffnung sproßt ewig in der menschlichen Brust  
auf.  
Zwölftes Kapitel. Eine Besserung.  
Vierter Theil.  
Erstes Kapitel. Die Grenzlinie ist übersprungen.  
Zweites Kapitel. Das Asyl.  
Drittes Kapitel. Die Aussöhnung.  
Viertes Kapitel. Freundschaftliche Ratschläge.  
Fünftes Kapitel. Ueberraschende Nachrichten.  
Sechstes Kapitel. Weitere Nachrichten.  
Siebentes Kapitel. Da nun ein Platzregen fiel, und kam ein  
Gewässer und wehten die Winde und stießen an das Haus, da  
fiel es und that einen großen Fall.  
Achstes Kapitel. Zweifel und getäuschte Erwartung.  
Neuntes Kapitel. Ein unerwartetes Ereigniß.  
Zehntes Kapitel. Schwankungen.  
Elftes Kapitel. Schluß.

## Erster Theil.

### An Lord Halford Esq.

Lieber Halford.

**A**ls wir das letzte Mal beisammen waren, theilten Sie mir eine ausführliche und höchst interessante Erzählung der merkwürdigsten Umstände Ihres Lebens vor unserer Bekanntschaft mit und forderten mich dann zur Erwidderung des Vertrauens auf. Da ich damals nicht in der Laune zum Geschichten erzählen war, lehnte ich es unter dem Vorwande, daß ich nichts zu erzählen habe, und dergleichen unhaltbaren Ausflüchten ab, die Sie, ganz und gar unstichhaltig ansahen, denn obgleich Sie das Gespräch augenblicklich auf etwas Anderes lenkten, geschah es doch mit der Miene eines sich nicht beklagenden, aber tief gekränkten Mannes und Ihr Gesicht war von einer Wolke überschattet, die es bis zum Ende unseres Gesprächs verdunkelte und vielleicht sogar noch verdunkelt, denn Ihre Briefe haben sich seit jener Zeit durch eine gewisse würdevolle, halb melancholische Steifheit und Zurückhaltung ausgezeichnet, die höchst rührend sein würde, wenn mich mein Gewissen beschuldigte, sie verdient zu haben.

Schämen Sie sich nicht, alter Junge — bei Ihrem Alter noch dazu — und nachdem wir einander so lange und so vertraut gekannt und ich Ihnen bereits so viele Beweise von Offenherzigkeit und Vertrauen gegeben und Ihre vergleichsweise Verschlossenheit und Schweigsamkeit nie gerügt habe? — Da wird wahrscheinlich aber der Haase im Pfeffer liegen. Sie sind von Natur nicht mittheilsam und glaubten, daß Sie bei jenem denkwürdigen Anlasse — welchen Sie ohne Zweifel mit feierlichen Schwüren für den letzten dieser Art erklärt haben, große Dinge gethan und einen Beweis ohne Gleichen

von freundschaftlichem Vertrauen gegeben hätten — und Sie meinten, daß die geringste Vergeltung, welche ich Ihnen für eine so ungeheure Gefälligkeit zu Theil werden lassen konnte, die sei, Ihrem Beispiele, ohne mich einen Augenblick zu bedenken, nachzufolgen.

Nun, nun! — ich habe die Feder weder in die Hand genommen, um Ihnen Vorwürfe zu machen, noch mich zu vertheidigen, noch um für vergangene Sünden um Entschuldigung zu bitten, sondern um wo möglich dafür zu entschädigen.

Es ist ein regnerischer, nasser Tag, die Familie macht Besuche, ich befinde mich allein in meiner Bibliothek und habe gewisse moderige, alte Briefe und Papiere durchgesehen und über alte Zeiten nachgesonnen, so daß ich mich selbst ganz in der gehörigen Geistesverfassung befinde, Sie mit einer Geschichte aus alter Zeit zu unterhalten — und nachdem ich meine halb gebratenen Füße vom Kamine weggezogen, meinen Stuhl an den Tisch herumgerollt und die obigen Zeilen an meinen brummigem alten Freund aufgesetzt, bin ich im Begriffe, ihm eine Skizze, — nein, nicht eine Skizze — einen vollständigen und treuen Bericht über gewisse Umstände, die sich auf das wichtigste Ereigniß meines Lebens — wenigstens vor meinem Bekanntwerden mit Jack Halford, zu geben — und wenn sie diesen gelesen haben, so beschuldigen Sie mich der Undankbarkeit und der unfreundlichen Zurückhaltung, wenn Sie können.

Ich weiß, daß Sie sich gern lange Geschichten erzählen lassen und eben so sehr, wie meine Großmutter, auf ausführlicher Darstellung der Umstände bestehen; ich will sie daher nicht schonen und die einzigen Grenzen sollen meine eigne Geduld und Muße sein.

Unter den Briefen und Papieren, von denen ich sprach, befindet sich ein gewisses altes, verblichenes Tagebuch von mir, dessen ich erwähne, um sie zu versichern, daß ich mich nicht auf mein Gedächtniß allein verlasse — so zähe es auch ist — damit Ihre Leichtgläubigkeit nicht zu sehr auf die Probe gestellt wird, wenn sie mir durch die einzelnen Umstände meiner Erzählung folgen.

Ich beginne also mit dem ersten Kapitel — denn es soll eine

vielkapitelige Erzählung werden.

---

## Erstes Kapitel.

### *Eine Entdeckung.*

Sie müssen mit mir zum Herbste des Jahres 1827 zurückkehren

Mein Vater war, wie Sie wissen, ein wohlhabender Landwirth in der Grafschaft — und ich folgte ihm auf seinen ausdrücklichen Wunsch in demselben einfachen Geschäfte, wenn auch nicht sehr gern, denn der Ehrgeiz trieb mich zu etwas Höherem und die Eitelkeit versicherte mir, daß ich dadurch, daß ich seiner Stimme nicht gehorche, meine Talente vergrabe und mein Licht unter den Scheffel stelle.

Meine Mutter hatte ihr Bestes gethan, um mich zu überreden, daß ich großer Thaten fähig sei, aber mein Vater, der den Ehrgeiz für den sichersten Weg zum Ruin und Veränderung nur für ein anderes Wort für Untergang hielt, wollte auf keinen von allen meinen Plänen zur Verbesserung meiner Lage oder der meiner Mitmenschen hören. Er versicherte mit, daß alles dies nichts wie Unrath wäre, und ermahnte mich mit dem letzten Hauche noch, auf dem guten, alten Wege zu bleiben, seinen Schritten und denen seines Vaters vor ihm zu folgen und es meinen höchsten Ehrgeiz sein zu lassen, ehrlich durch die Welt hinzugehen, weder zur Rechten, noch zur Linken zu schauen und die väterlichen Aecker auf meine Kinder in wenigstens eben so blühendem Zustande, als wie er sie mir hinterließ, zu überliefern.

Nun! — ein ehrlicher, fleißiger Landwirth ist eines der nützlichsten Mitglieder der menschlichen Gesellschaft, und wenn ich meine Talente auf den Anbau meines Gutes und die Beförderung des Ackerbaues im Allgemeinen verwende, so werde ich dadurch nicht nur denen — die unmittelbar mit mir in Verbindung stehen und von mir abhängen, sondern gewissermaßen auch der Menschheit im Allgemeinen nützen und daher nicht umsonst gelebt haben.

Mit dergleichen Gedanken bemühte ich mich, mich zu trösten, als ich an einem kalten, feuchten, bewölkten Abende gegen das Ende

des Oktober vom Felde nach Hause ging.

Der Schimmer eines hellen, rothen Feuers durch das Fenster des Wohnzimmers trug jedoch mehr dazu bei, meine Laune zu erheitern und meine undankbaren Bedauernisse zu tadeln, als alle weisen Gedanken und guten Entschlüsse, zu denen ich meinen Kopf gezwungen hatte — denn Sie müssen bedenken, daß ich damals noch jung — erst vierundzwanzig Jahr alt war und noch nicht die halbe Herrschaft über meinen Geist erlangt hatte, welche ich jetzt besitze, so geringfügig diese auch sein mag.

Ich durfte jedoch in diesen Hafen des Glückes nicht eher einlaufen, als bis ich meine schmutzigen Stiefeln mit reinen Schuhen und meinen rauhen Surtout mit einem anständigen Rocke vertauscht und mich vor anständiger Gesellschaft präsentabel gemacht hatte, denn meine Mutter war bei aller ihrer Güte in gewissen Punkten ungemein eigen.

Als ich nach meinem Zimmer hinaufstieg kam mir auf der Treppe ein hübsches, neunzehnjähriges Mädchen, mit netter gerundeter Gestalt, rundem Gesicht, rothen, blühenden Wangen, glänzendem dichten Locken und kleinen, lustigen, braunen Augen entgegen.

Ich brauche Ihnen nicht zu sagen, daß dies meine Schwester Rosa war, ich weiß, daß sie noch eine hübsche Matrone und ohne Zweifel — in *Ihren* Augen — noch eben so liebenswürdig ist, wie an dem glücklichen Tage, wo Sie ihrer erst ansichtig wurden. Ich ahnte damals nicht, daß sie nach wenigen Jahren die Frau eines Mannes werden würde — der mir damals noch ganz unbekannt, aber bestimmt war, später zu einem engeren Freunde zu werden, als selbst sie, — zu einem vertrautem, als der unmanierliche, siebzehnjährige Bursche, der mich im Hausgange, als ich herabkam, beim Kragen faßte und bei nahe umgeworfen hätte und zum Lohne für seine Unverschämtheit einen schallenden Schlag über den Schädel er hielt, welcher indeß davon keinen ernstlichen Nachtheil erlitt, da er erstlich dicker, als gewöhnlich und zweitens durch einen reichlichen Wulst kurzer, röthlicher Locken geschützt wurde, die meine Mutter kastanienbraun nannte.

Als wir in das Zimmer traten, fanden wir die geehrte Dame auf

ihrem Armstuhle am Kamin sitzend und strickend, wie sie gewöhnlich zu thun pflegte, wenn sie nichts zu thun hatte. Sie hatte den Heerd rein gefegt und ein hellloderndes Feuer zu unserm Empfange gemacht, die Magd so eben das Teebrett hereingebracht und Rosa langte die Zuckerschale und die Theebüchse aus dem Kasten in dem schwarzeichenen Buffet, das in der milden Dämmerung des Zimmers wie polirtes Ebenholz glänzte

»Nun, da sind sie Beide,« rief meine Mutter, indem« sie, ohne die Bewegung ihrer geschäftigen Finger und glänzenden Nadeln dadurch verzögern zu lassen, sich nach uns umblickte. — »Nun, macht die Thüre zu und kommt an's Feuer, während Rosa den Thee bereitete ihr müßt sicher halb verhungert sein, — und erzählt mir, was Ihr den ganzen Tag gethan habt, ich möchte gern wissen, was meine Kinder thun.«

»Ich habe das graue Füllen zugeritten — nichts Leichtes — das Umpflügen der letzten Weizenstoppeln geleitet — denn der Ackerknecht hat nicht soviel Verstand, um es selbst zu thun — und einen Plan zur ausgedehnten und wirksamen Entwässerung der tiefen Wiesen aus geführt.«

»Du bist ein braver Junge! — Und Fergus, was hast Du gethan?«

»Einen Dachs ausgegraben!«

Und nun begann er eine ausführliche Erzählung seiner Jagd und der einzelnen Züge von Tapferkeit, welche der Dachs und die Hunde entwickelt hatten, wobei meine Mutter that, als höre sie mit der tiefsten Aufmerksamkeit zu, und sein beliebtes Gesicht mit einem Vorrathe mütterlicher Bewunderung betrachtete, welchen ich für seinen Gegenstand höchst unproportionirt hielt.

»Es wird Zeit, daß Du etwas Anderes thust, Fergus,« sagte ich, sobald mir eine momentane Pause in seiner Erzählung ein Wort einzuschieben gestatten.

»Was kann ich thun?« fragte er; »meine Mutter will mich nicht auf die See gehen oder in die Armee treten lassen und ich bin einmal entschlossen, nichts Anderes zu thun, außer so viele Dummheiten, daß Ihr am Ende froh sein werdet, mich, unter welchen Bedingungen es auch sein mag, los zu werden.«

Unsere Mutter streichelte ihm besänftigend die steifen, kurzen Locken. Er brummte und versuchte ein mürrisches Gesicht zu machen, und dann setzten wir uns, der dreimal wiederholten Aufforderung Rosa's gehorsam, Alle um den Tisch

»Nun, trinkt Euern Thee,«M sagte sie; »jetzt will ich Euch sagen, was ich gethan habe. Ich bin zum Besuch bei den Wilsons gewesen und es ist *tausend* Schade, daß Du nicht mitgingst, Gilbert, denn Elise Milward war dort.«

»Nun, was solls mit ihr?«

»O nichts! — Ich habe nicht im Sinne, Dir etwas von ihr zu erzählen — nur daß sie ein nettes, amüsantes, kleines Ding ist, wenn sie sich in guter Laune befindet, und ich würde gar nichts dawider haben, wenn Du sie —«

»Still, still, mein liebes Kind, Dein Bruder denkt nicht daran,« flüsterte meine Mutter eindringlich und hielt den Finger warnend in die Höhe.

»Nun,« fuhr Rosa fort, »ich wollte Euch eine wichtige Neuigkeit erzählen, die ich dort gehört habe — das Geheimniß hat mich fast zum Platzen gebracht — Ihr wißt, daß es vor einem Monate hieß, daß Jemand im Begriff sei, Wildfell Hall zu miethen — und — denkt Euch, — jetzt ist es schon seit mehr als einer Woche bewohnt — und wir haben nichts davon gewußt.«

»Unmöglich!« rief meine Mutter.

»Unsinn!!!« schrie Fergus.

»Es ist wirklich so! — und das von einer einzelnen Dame.«

»Guter Gott, Kind, das Haus ist ja eine Ruine.«

»Sie hat zwei bis drei Zimmer in wohnlichen Stand setzen lassen und dort lebt sie ganz allein, außer einer alten Frau, die sie bedient.«

»Du lieber Gott, das verdirbt den ganzen Witz — ich hoffte schon, daß sie eine Hexe wäre,« bemerkte Fergus, während er sich ein zolldickes Butterbrot abschnitt.

»Unsinn, Fergus.«

»Ist es aber nicht sonderbar« Mama?«

»Sonderbar! — ich kann es kaum glauben.«

»Aber Sie können es glauben,« den Jane Wilson hat sie gesehen. Sie ist mit ihrer Mutter hingegangen, die natürlich, sobald sie hörte, daß sich eine Fremde in der Gegend befand, auf Nabeln und Kohlen saß, bis sie bei ihr gewesen war und, so viel sie konnte, aus ihr herausgelockt hatte. Sie heißt Mrs. Graham und ist in Trauer, nicht in Witwen Trauer, sondern in Halbtrauer, und sie wäre ganz jung, heißt es — nicht über fünf oder sechsundzwanzig Jahr — aber so zurückhaltend. — Sie versuchten alles Mögliche, um ausfindig zu machen, wer sie sei und wo sie herkommt u. s. w., aber weder Mrs. Wilson mit ihren hartnäckigen, impertinenten, geradezu gestellten Fragen, noch Miß Wilson mit ihren geschickten Manövern, war im Stande, eine einzige zufriedenstellende Antwort, oder auch nur eine beiläufige Bemerkung oder einen zufälligen Ausdruck aus ihr zu bringen, der geeignet war, ihre Neugier zu befriedigen, oder den schwächsten Lichtstrahl auf die Geschichte, die Verhältnisse oder Familie der Dame zu werfen. Ueberdies hat sie sich höflich gegen sie benommen, das war aber auch Alles, denn Jene konnten deutlich sehen, daß es ihr lieber war: Leben sie wohl! zu sagen als: Wie befinden sie sich? — Elise Milward sagt aber, daß ihr Vater beabsichtige, sie bald zu besuchen, um ihr einige geistliche Ratschläge zu ertheilen, deren sie, wie er fürchtet, bedarf, da sie bekanntlich schon vorige Woche in die Nachbarschaft gezogen, dessenungeachtet aber am vergangenen Sonntag nicht in der Kirche erschienen ist, und sie — das heißt Elise — will ihn bitten, mitgeben zu dürfen und ist über zeugt, daß sie etwas aus ihr bringen kann — Du weißt, Gilbert, daß sie Alles thun kann, was sie will — und auch wir sollten einmal einen Besuch dort machen, Sie wissen ja, daß es die Schicklichkeit gebietet?«

»Natürlich, mein liebes Kind; das arme Ding, wie einsam es ihr sein muß.«

»Und beeilt Euch damit, und vergeßt nicht, mir Nachricht zu bringen« wie viel Zucker sie in ihren Thee thut und was für Hauben und Schürzen sie trägt, und was sie sonst noch angeht, denn ich weiß nicht, wie ich leben soll, bis ich es weiß,« sagte Fergus mit äußerst ernsthaftem Gesichte

Wenn er aber erwartet hätte, seine Rede als ein Meisterstück des Witzes aufgenommen zu sehen, so mißlang ihm dies gänzlich, denn kein Mensch lachte. Darüber ließ er sich aber nicht aus der Fassung bringen, denn als er einen Mundvoll Butterbrot zu sich genommen hatte und eben einen Schluck Thee hinterschlucken wollte, brach der Humor der Sache mit so unwiderstehlicher Gewalt auf ihn ein, daß er vom Tische aufspringen und schnaubend und fast erstickend aus dem Zimmer stürzen mußte und eine Minute später in furchtbarer Pein im Garten kreischend gehört wurde.

Was mich betrifft, so war ich hungrig und begnügte mich damit, schweigend den Thee mit Schinken und Butterbrot zu demoliren, während meine Mutter und Schwester fortplauderten und die bekannten oder unbekanntenen Umstände und die wahrscheinliche oder unwahrscheinliche Geschichte der geheimnißvollen Dame besprachen; aber ich muß gestehen, daß ich nach dem Unglücksfalle meines Bruders ein paar Mal die Tasse an die Lippen führte, aber wieder niedersetzen mußte, ohne den Inhalt zu kosten zu wagen, um nicht meiner Würde durch eine ähnliche Explosion zu schaden.

Am nächsten Tage beeilten sich meine Mutter und Rosa, der schönen Einsiedlerin ihr Compliment zu machen, und kamen nur um wenig klüger, als sie gegangen waren, zurück, wenn auch meine Mutter erklärte, daß sie der Weg nicht daure, da sie auch, wenn sie nicht viel Gutes für sich gewonnen, sich doch schmeichle, selbst Einiges gethan zu haben, was besser wär, sie hatte einige nützliche Rathschläge gegeben, die hoffentlich nicht weggeworfen sein würden, denn Mrs. Graham schiene, wenn sie auch sehr wenig spreche und etwas von sich selbst eingenommen sei, doch des Nachdenkens nicht unfähig. Wenn sie auch nicht wüßte, wo das arme Ding ihr ganzes Leben zugebracht haben müsse, da sie eine klägliche Unwissenheit in gewissen Punkten verrieth und nicht einmal den Verstand hatte sich derselben zu schämen.

»In welchen Punkten, Mutter?« fragte ich

»In Haushaltssachen und allen kleinen Küchendelikatessen und dergleichen Dingen, mit denen jede Dame vertraut sein sollte,

ob es nun nöthig ist, daß sie von ihren Kenntnissen praktischen Gebrauch mache oder nicht. Ich habe ihr jedoch einige nützliche Mittheilungen gemacht und verschiedene ausgezeichnete Küchenrecepte gegeben, deren Werth sie offenbar nicht beurtheilen konnte, denn sie bat mich, ich solle mir nur keine Mühe machen, da sie so einfach und still lebe, daß sie sie sicher nie in Anwendung bringen werde. — »»Das thut nichts, mein liebes Kind,«« sagte ich — »»jedes respectable Frauenzimmer muß das wissen und übrigens sind sie zwar jetzt allein, werden es aber nicht immer bleiben, sie sind vetheirathet gewesen und werden wahrscheinlich — ich möchte fast sagen, sicherlich — sich wieder verheirathen.«« — »»Da irren Sie sich, Madame,«« sagte sie fast hochfahrend — »»ich bin überzeugt, daß ich es nie thun werde.«« — Aber ich sagte ihr, daß ich das besser wüßte.«

»Wahrscheinlich eine romantische junge Wittwe,« sagte ich, »die dorthin gegangen ist, um ihre Tage in der Einsamkeit zuzubringen und um den theuern Entschlafenen im Geheimen zu trauern; es wird aber nicht lange anhalten.«

»Nein, das denke ich auch nicht,« bemerkte Rost, »denn sie schien nicht überaus untröstlich zu sein, und ist ungemein hübsch — vielmehr angenehm — Du mußt sie sehen, Gilbert, Du wirst sie eine vollkommene Schönheit nennen, wenn Du auch kaum im Stande sein wirst, eine Aehnlichkeit zwischen ihr und Elise Milward zu entdecken.«

»Nun, ich kann mir viel schönere Gesichter vorstellen, als das Elisens, wenn auch kein reizenderes. Sie hat allerdings nur geringen Anspruch auf Vollkommenheit, aber ich behaupte, daß sie weniger interessant sein würde; wenn sie vollkommener wäre.«

»Du ziehst also ihre Fehler den Vollkommenheiten anderer Leute vor?« —

»Ganz richtig — die gegenwärtige Gesellschaft ist natürlich immer ausgenommen.«

»O, lieber Gilbert, welchen Unsinn Du da schwatztest! — Ich weiß, daß Du es nicht so meinst, es ist ganz außer aller Frage,« sagte meine Mutter, indem sie aufstand und unter dem Vorgehen, daß sie

Haushaltungsgeschäfte habe, aus dem Zimmer trippelte, um dem Widerspruche zu entgehen, welcher schon auf meiner Zunge zitterte.

Hierauf beglückte mich Rosa mit weiteren Ausführlichkeiten über Mrs. Graham, ihr Aeußeres, ihre Manieren und Kleidung, — kurz Alles, bis zu den Möbeln des von ihr bewohnten Zimmers herab, wurde mir Alles mit bedeutend größerer Klarheit und Ausführlichkeit, als sich zuhören Lust hatte, auseinander gesetzt; da ich aber nicht eben ein aufmerksamer Zuhörer war, so könnte ich die Beschreibung nicht wiedergeben, wenn ich auch wollte.

Der nächste Tag war der Sonnabend und am Sonntage erging sich Alles in Vermuthungen, ob die schöne Unbekannte den Vorstellungen des Vikars folgen und in die Kirche kommen werde oder nicht.

Ich muß gestehen, daß ich selbst mit einigem Interesse nach der Wildfell Hall gehörenden alten Familien-Loge blickte, wo die verblichenen karmoisinrothen Kissen und Ueberzüge so viele Jahre lang unbenutzt und unerneuert geblieben waren und die düsteren Wappen mit ihren begräbnißmäßigen Rändern von verschossenem, schwarzen Tuch so finster von der Mauer darüber herabschauten.

Und dort erblickte ich eine hohe, schwarzgekleidete Gestalt von vornehmer Haltung. Ihr Gesicht war mir zugekehrt und in demselben befand sich ein gewisses Etwas, das einmal gesehen, mich einlud, wieder hinzublicken. Ihr Haar war rabenschwarz und in langen, seidenartigen Locken arrangiert, die damals noch etwas Ungewöhnliches waren, aber immer graziös und zierlich sind, ihr Teint war rein und blaß, ihre Augen konnte ich nicht sehen, denn sie waren auf ihr Gebetbuch geheftet und von ihren gesenkten Lidern und langen, schwarzen Wimpern verborgen; aber die Augenbrauen waren ausdrucksvoll und schön begrenzt, die Stirn hoch und intellektuell, die Nase eine vollkommene Adlernase und die Züge im Allgemeinen tadellos — nur daß eine leichte Gesunkenheit um die Wangen und Augen sichtbar und die Lippen, wenn auch schön geformt, doch etwas zu schmal, etwas zu fest zusammengepreßt waren und ein Etwas um sich hatten, das, wie ich dachte, ein nicht

eben weiches oder liebenswürdiges Gemüth bekundete, und ich sagte in meinem Herzen:

»Ich möchte Sie lieber aus der Ferne bewundern, schöne Dame, als in einem Hause mit Ihnen wohnen.«

In diesem Augenblicke erhob sie zufällig ihre Augen und sie begegneten den meinen. Ich wendete meinen Blick nicht ab und sie richtete dieselben wieder auf ihr Buch, aber mit einem momentanem unbeschreiblichen Ausdrucke ruhiger Verachtung, der ungemein aufreizend für mich war.

»Sie hält mich für einen unverschämten Hasenfuß,« dachte ich, »hm! sie soll ihre Ansicht bald ändern, wenn ich es für der Mühe werth halte.«

Dann aber fiel es mir plötzlich ein, daß dies sehr unpassende Gedanken für ein Gotteshaus seien und daß mein jetziges Benehmen ganz und gar nicht so sei, wie es sich für mich schicke. Ehe ich jedoch meinen Geist wieder auf den Gottesdienst lenkte, ließ ich meine Augen in der Kirche umherschweifen, um zu sehen, ob mich Jemand beobachtet habe — aber nein, — Alle, die nicht auf ihre Gebetbücher schauten, blickten nach der fremden Dame hin, wozu auch meine gute Mutter und Schwester und Mrs. Wilson nebst ihrer Tochter gehörte, und selbst Elise Milward blickte aus den Winkeln ihrer Augen verstohlen nach dem Gegenstande der allgemeinen Aufmerksamkeit hin, dann sah sie mich an, lächelte ein wenig und erröthete, — sah, verschämt auf ihr Gebetbuch und bemühte sich, ihre Züge in Ordnung zu bringen.

Da sündigte ich schon wieder, und diesmal wurde ich durch einen plötzlichen Rippenstoß von dem Ellbogen meines vorwitzigen Bruders darauf aufmerksam gemacht. Für jetzt konnte ich die Beleidigung nur dadurch rächen, daß ich meinen Fuß auf seine Zehen setzte und verschob die weitere Rache, bis wir aus der Kirche kommen würden.

Nun, Halford, ehe ich diesen Brief schließe, will ich Ihnen sagen, wer Elise Milward war. Sie war die jüngste Tochter des Vikars und ein recht einnehmendes Geschöpfchen, dem ich nicht wenig gewogen war — und sie wußte es, obgleich ich mir nie eine direkte

Erklärung erlaubt und auch keine entschiedene Absicht hatte, dies zu thun, da meine Mutter, die behauptete, daß es zwanzig s Meilen in der Runde Keine gäbe, die gut genug für mich sei, den Gedanken nicht ertragen konnte, daß ich das unbedeutende, kleine Ding zur Frau nähme, das außer seinen zahlreichen übrigen Eigenschaften, die es dazu untauglich machten, keine zwanzig Pfund besaß.

Elisens Gestalt war schlank, aber voll, ihr Gesicht klein und fast so rund, wie das meiner Schwester, — Teint, dem dieser etwas ähnlich, aber zarter und nicht so außerordentlich blühend, — Nase retroussée — Züge im Allgemeinen unregelmäßig — und im Ganzen genommen war sie eher reizend als schön; aber ihre Augen — diese bemerkenswerthen Theile ihres Gesichts, darf ich nicht vergessen, denn darin lag ihre hauptsächlichste Anziehungskraft, wenigstens im Aeußern — sie waren lang und schmal geformt, die Augäpfel schwarz oder von sehr dunklem Braun, der Ausdruck wechselnd und immer veränderlich, aber stets entweder übernatürlich — ich hätte fast gesagt satanisch — schelmisch oder unwiderstehlich bezaubernd — oft beides. Ihre Stimme war sanft und kinderartig, ihr Schritt leicht und unhörbar wie der einer Katze und ihr ganzes Wesen meist das eines hübschem muthwilligen Kätzchens, das bald vorwitzig, bald schelmisch, bald furchtsam, bald demüthig ist, wie es gerade will.

Ihre Schwester Mary war um mehrere Jahre älter, mehrere Zoll länger und von stärkerem, gröberem Bau — ein häßliches, stilles, verständiges Mädchen, das ihre Mutter während ihrer letzten langen, schleichenden Krankheit geduldig gepflegt und von da an bis zum gegenwärtigen Augenblicke die Haushälterin und der Familie Aschenbrödel gewesen war.

Ihr Vater vertraute ihr und schätzte sie hoch, alle Hunde, Katzen, Kinder und Arme liebten sie und schmeichelten ihr und alle Uebrigen vernachlässigten sie und schätzten sie gering.

Seine Hochwürden, Herr Michael Milward selbst, war ein langer, schwerfälliger, ältlicher Herr, der einen breitkrämpigen, hinten aufgeschlagenen Hut über sein breites, viereckiges, massives Gesicht setzte, in der Hand einen dicken Spazierstock trug und

seine noch kräftigen Beine in Kniehosen und Gamaschen, oder bei feierlichen Gelegenheiten in schwarz-seidene Strümpfe steckte.

Er war ein Mann von festen Grundsätzen, starken Vorurtheilen und regelmäßigen Gewohnheiten. Er duldete keinen Widerstand, in welcher Gestalt er auch erscheinen mochte und handelte nach der festen Ueberzeugung, daß seine Ansichten stets die richtigen seien und, wer von ihnen abwich, entweder bedauernswerth unwissend oder absichtlich blind sein müsse.

In der Kindheit war ich stets gewohnt gewesen, ihn mit ehrfurchtsvollem Schrecken zu betrachten, das ich erst seit ganz kurzer Zeit überwunden hatte, denn wiewohl er gegen gut erzogene Kinder eine väterliche Güte bewies, so war er doch ein strenger Freund der Disciplin und hatte unsere jugendlichen Fehler und kleinen Sünden oftmals hart bestraft und wenn er unsere Eltern besuchte, hatten wir immer vor ihn treten und unsern Katechismus hersagen, oder »was thut die kleine fleißige Biene« oder eine andere Hymne deklamiren oder — was das Schlimmste war, — uns über seinen letzten Text und die Theile seiner Predigt, deren wir uns nie entsinnen konnten, ausfragen lassen müssen.

Mitunter tadelte der gute Mann sogar meine Mutter darüber, daß sie gegen ihre Söhne so nachsichtig wäre und erging sich dabei in Beziehungen auf den alten Eli oder David und Absalom, die sie ganz besonders kränkten, und so hoch sie ihn und alle seine Worte auch verehrte, hörte ich sie doch einmal ausrufen: — »Ich wollte doch, daß er selbst eigen Sohn hätte, dann würde er nicht so bereitwillig sein, anderen Leuten immer Rathschläge zu geben — er würde sehen, was das heißt, wenn man ein paar Jungen in Ordnung halten muß.«

Er besaß eine löbliche Sorgfalt für seine körperliche Gesundheit — stand früh auf und ging bei Zeiten zu Bette, machte regelmäßig vor dem Frühstück einen Spaziergang, war ungemein eigen in Bezug auf warme und trockne Kleidung, hatte nie eine Predigt gehalten, ohne vorher ein rohes Ei zu verschlucken, obgleich er mit guten Lungen und einer kraftvollen Stimme begabt war, und war im Allgemeinen in Bezug, auf das, was er aß und trank, äußerst eigen,

wenn auch keineswegs enthaltsam, und hatte eine ganz eigenthümliche Diät, indem er Thee und dergleichen Gewäsch höchlichst verachtete und dafür Bier, Speck und Eier, Schinken, Rauchfleisch und andere kräftige Speisen in Schutz nahm, die mit seinen Verdauungsorganen in gutem Vernehmen standen, weshalb er behauptete, . daß sie für Jedermann gut und gesund seien und sie den schwächlichsten, kranken oder an Unverdaulichkeit Leidenden eifrig empfahl und ihnen dann, wenn sie von seinen Recepten nicht den versprochenen Nutzen zogen, sagte, daß es nur daher komme, daß sie nicht lange genug damit fortgefahren seien, und wenn sie sich über unangenehme Folgen davon beklagten, ihnen versicherte, daß es nichts wie Einbildung sei

Ich will zwei andere Personen, die ich erwähnt habe, nur kurz berühren und dann diesen langen Brief schließen. Dies sind Mrs. Wilson und ihre Tochter.

Erstere war die Witwe eines wohlhabenden Gutsbesitzers, eine engherzige, schwatzhafte alte Frau Base, deren Charakter keine Beschreibung verdient. Sie hatte zwei Söhne, Robert, einen rauhen, verbauerten Landmann und Richard, einen schüchternen, fleißigen, jungen Mann, der unter Beihilfe des Vikars die classischen Sprachen studierte und sich für die Universität vorbereitete, um später in die Kirche zu treten.

Ihre Schwester Jane war eine junge Dame von einigem Talent, aber noch größerem Ehrgeiz. Sie hatte ihrem eigenen Wunsche zufolge, eine ordentliche Pensionats-Erziehung, die vornehmer war, als sie irgend ein Mitglied der Familie vor ihr erhalten hatte, genossen; sie hatte die Politur gut angenommen, höchst elegante Manieren erhalten, ihren Provinzialaccent gänzlich verloren und konnte sich größeren Wissens rühmen, als die Töchter des Vikars.

Man hielt sie überdies für eine Schönheit, sie konnte mich jedoch nie auch nur auf einen Augenblick zu ihren Bewunderern zählen. Sie war etwa sechsundzwanzig, « ziemlich lang und sehr schlank, ihr Haar weder kastanienbraun noch auburn, sondern von höchst entschiedenen grellem hellen Roth. Ihr Teint auffallend weiß und brillant, ihr Kopf klein, Hals lang, Kinn gut geformt, aber sehr kurz,

die Lippen schmal und roth, die Augen hellbraun, durchdringend und scharf, aber des Gefühls und der Poesie gänzlich ermangelnd. Sie hatte oder hätte in ihrem Stande eine Menge von Bewerbern haben können, wies sie aber alle verächtlich zurück oder ab, denn ihrem feinen Geschmacke konnte nur ein Gentleman gefallen und ihrem Ehrgeize nur ein reicher Mann genügen. Es gab einen Gentleman, der ihr in der letzten Zeit ziemlich auffallende Aufmerksamkeit bewiesen und auf dessen Herz, Namen und Vermögen, wie man sich zuflüsterte, sie ernsthafte Absichten hatte.

Dies war Mr. Lawrence, der junge Gutsherr, dessen Familie früher Wildfell Hall bewohnt, es aber vor etwa fünfzehn Jahren verlassen hattest, um ein moderneres und bequemeres Haus im benachbarten Kirchspiele zu bewohnen.

Nun, Halford, für jetzt nehme ich von Ihnen Abschied. Dies ist die erste Ratenzahlung meiner Schuld; sagen Sie mir, ob Ihnen die Münze zusagt, und ich werde Ihnen dann das Uebrige nach Muster zusenden. Wollen Sie aber lieber mein Gläubiger bleiben, als Ihre Börse mit so unbehilflichen, schweren Geldstücken vollstopfen — so sagen Sie mir es dessenungeachtet und ich werde Ihrem schlechten Geschmack verzeihen und den Schatz gern für mich behalten.

Unveränderlich der Ihrige

Gilbert Markham.

---

## Zweites Kapitel.

### *Eine Zusammenkunft.*

Ich nehme mit Freuden wahr, mein hochgeschätzter Freund, daß sich die Wolke Ihres Unwillens verzogen hat, Sie lassen die Sonne Ihres Antlitzes wieder leuchten und verlangen die Fortsetzung meiner Geschichte und sollen dieselbe also ohne weitere Umschweife erhalten.

Ich glaube, daß der von mir zuletzt erwähnte Tag der letzte Oktobersonntag des Jahres 1827 gewesen ist. Am folgenden Dienstag war, ich mit meinem Hunde und meiner Flinte ausgegangen, um solches Wild aufzusuchen, wie es sich auf dem Gebiete von Linden-Car vorfand; da ich aber gar keines erblickte, wendete ich meine Waffen gegen die Falken und Aaskrähen, deren Räubereien mich, wie ich argwöhnte, besserer Beute beraubt hatten.

Zu diesem Zwecke verließ ich die häufiger besuchten Gegenden, die Waldthäler, Kornfelder und Wiesen, und erstieg die steile Anhöhe von Wildfell, die wildeste und höchste Gegend unserer Nachbarschaft, wo, wenn man höher hinauf kommt, die Hecken, wie die Bäume, dünn und verkrüppelt werden und die ersteren endlich rauhen Steinmauern, die zum Theil mit Epheu und Moos überzogen sind, die letzteren Lerchen und Kiefern, oder einsamen Schwarzdorn weichen. Die unebenen und steinigen und für den Pflug gänzlich ungeeigneten Felder waren meist zu Schaf- und Rindviehweiden bestimmt, der Boden leicht und mager, — hier und da blickten graue Felsenstücke unter den bemoosten Anschwellungen hervor, unter den Mauern wuchsen Preiselsbeeren und Haidekraut — Ueberbleibsel von einem noch wilderen Zustande des Bodens, und in vielen Einfriedigungen hatten Sandbinsen und Quecken die Oberherrschaft über den spärlichen Graswuchs usurpiert — aber es war nicht *mein* Eigenthum.

Fast auf der Spitze des Hügels und etwa eine Stunde von Linden-

Car entfernt, stand Wilder Hall, ein aus dunkeln, grauen Steinen errichtetes invalides Gebäude aus der elisabethischen Zeit — ehrwürdig und malerisch zu betrachten, ohne Zweifel aber kalt und düster genug zu bewohnen, mit seinen dicken, steinernen Fensterstöcken und kleinen, runden Fensterscheiben, seinen vom Zahne der Zeit genagten Luftlöchern und seiner zu einsamen und zu ungeschützten Lage — vor dem Kampfe des Windes und Wetters nur durch eine Kieferngruppe beschirmt, die selbst von den Stürmen halb abgestorben war und eben so düster und finster aussah, wie die Halle selbst.

Hinter dem Hause lagen einige nackte Felder und dann kam der braune, mit Haidekraut bekleidete Gipfel des Hügels. Vor ihm — von steinernen Mauern umgeben und durch ein eisernes Gitterthor, dessen Seitenmauern mit großen, grauen Granitkugeln versehen waren, wie sie das Dach und die Giebel zierten, zugänglich — war ein Garten, einst mir kräftigen Pflanzen und Blumen, wie sie dem Boden und Klima am besten entsprachen, und Bäumen, wie sie die Scheeren des Gärtners am besten aushalten und am leichtesten die Formen, welche er ihnen zu geben beliebte, annehmen konnte, besetzt — der aber, nach dem er so viele Jahre ungegraben und unbeschnitten dem Unkraut und Grase, Frost und Wind, dem Regen und der Dürre überlassen geblieben war, ein wahrhaft eigenthümliches Aussehen besaß.

Die dichten, grünen, spanischen Holländerwände, welche den Hauptgang begrenzt hatten, waren zu zwei Dritteln verdorrt und das Uebrige über alle vernünftigen Grenzen hin ausgewuchert. Der alte Buchsbaumschwan, welcher neben dem Abtrete-Eisen saß, hatte den Hals und die Hälfte seines Körpers verloren, die Lorbeerthürme in der Mitte des Gartens, der gigantische Krieger, welcher auf der einen Seite des Eingangs stand und der die andere bewachende Löwe waren in so phantastische Gestalten ausgesproßt, daß sie keinem Dinge im Himmel und auf Erden, noch in den Gewässern und unter der Erde glichen, boten aber meiner jungen Phantasie alle ein koboldisches Aussehen, das vor trefflich mit den gespenstischen Legionen und dunkeln Sagen harmonierte, welche uns unsre alte

Amme über die Spukhalle und ihre geschiedenen Bewohner erzählt hatte.

Es war mir gelungen, einen Falken und zwei Krähen zu erlegen, als ich das Gebäude erblickte, worauf ich meinen weiteren Beutezug aufgab und darauf zuschlenderte, um das alte Haus zu betrachten, und zu sehen, welche Veränderungen die neue Bewohnerin darin hervorgebracht habe.

Ich wollte nicht gerade nach der Vorderseite gehen und zur Thür, hereingaffen, sondern verweilte an der Gartenmauer und betrachtete mir es, sah aber keine Veränderung — mit Ausnahme des einen Flügels, wo die zerbrochenen Fenster und das verfallene Dach offenbar ausgebessert worden waren und eine dünne Rauchsäule aus dem Kamine in die Höhe kräuselte.

Während ich so, auf meine Flinte gelehnt und nach den dunkeln Giebeln aufblickend, in müßige Träumereien versunken dastand, und einen Schleier von capritiösen Phantasien wehte, in denen alte Erinnerungen und die schöne, junge Einsiedlerin, welche sich jetzt innerhalb dieser Mauern befand, fast gleichen Antheil hatten, hörte ich ein leichtes Knacken und Knistern im Garten und erblickte, als ich nach der Gegend, aus welcher der Laut herkam, sah, eine kleine sich über der Mauer erhebende Hand; sie hielt sich an dem obersten Stein fest und dann erhob sich eine zweite kleine Hand, um sich fester anzuhalten und dann erschien eine kleine weiße Stirn von hellbraunen Locken umgeben, ein paar dunkelblaue Augen darunter und der obere Theil einer winzig-kleinem elfenbeinweißen Nase.

Die Augen bemerkten mich nicht, sondern funkelten hocheifrig, als sie Sancho, meinen schönen schwarz und weißen Hühnerhund, erblickte, der mit der Nase auf dem Boden im Felde herumsprang. Das kleine Geschöpf erhob sein Gesicht und rief dem Hunde laut zu. Das gutmüthige Thier blieb stehen, schaute auf und wedelte mit dem Schwanze, kam aber nicht näher. Das Kind — ein kleiner, etwa fünfjähriger Knabe — kletterte auf die Höhe der Mauer und rief wieder und wieder, schien sich aber, da er fand, daß es nichts nutzte, zu entschließen, wie Mahomed zum Berge zu gehen, da der Berg nicht zu ihm kommen wollte und versuchte

herüberzuklettern; aber ein knorriger, alter Kirschbaum, der dicht daneben wuchs, hielt sein Kleidchen in einem der krummverschlungenen Aeste, die sich über die Mauern hinstreckten, fest.

Er versuchte, sich loszumachen, sein Fuß glitt ab — aber nicht bis zur Erde — der Baum hielt ihn in der Luft fest. Es fand ein stiller Kampf statt und darauf ertönte ein durchdringender Schrei — augenblicklich aber hatte ich meine Flinte in das Gras geworfen und den kleinen Burschen in meinen Armen aufgefangen

Ich wischte seine Augen mit seinem Kleidchen, sagte ihm, daß er ganz wohlbehalten sei und rief Sancho, um ihn zu beruhigen. Er legte eben seine kleine Hand auf den Hals des Hundes und begann durch seine Thränen zu lächeln, als ich hinter mir das Knarren des eisernen Thores und ein Rauschen von weiblichen Gewändern hörte, und siehe da, Mrs. Graham mit unbedecktem Halse und im Winde wehenden schwarzen Locken schoß auf mich zu.

»Geben Sie n«r das Kind.«

Sie sagte dies mit einer Stimme, die kaum lauter, als ein Flüstern war, aber mit furchtbarer Heftigkeit, ergriff den Knaben, riß ihn von mir fort, als ob meine Berührung verpestend wäre, und stand dann, mit der einen Hand fest die seinige fassend, die andere auf seine Schulter gelegt, und ihre großen, lichtvollen Augen auf mich heftend, bleich, athemlos und vor Aufregung bebend da.

»Ich habe dem Kinde nichts zu Leide gethan,« sagte ich, kaum wissend, ob ich mehr erstaunt, oder unwillig sein sollte. »Er stürzte dort von der Mauer herab und ich war so glücklich, ihn aufzufangen, während er köpflings von jenem Baume herabhing, und wer weiß, welche Katastrophe zu verhindern.«

»Ich bitte um Verzeihung, Sir,« stammelte sie, sich plötzlich beruhigend — das Licht der Vernunft schien in ihren bewölkten Geist zu brechen und ein leichtes Erröthen bedeckte ihre Wangen. Ich kannte Sie nicht, und ich dachte —«

Sie hielt inne, um das Kind zu küssen, und schlang zärtlich ihren Arm um dessen Hals.

»Sie dachten wahrscheinlich, daß ich im Sinne habe, Ihren Sohn

zu stehlen.«

Sie streichelte seinen Kopf mit halbverlegenem Lachen und antwortete:

»Ich wußte nicht, daß er die Mauern zu erklettern versucht hatte. — Ich glaube das Vergnügen zu haben, mit Mr. Markham zu sprechen,« fügte sie etwas abrupt hinzu.

Ich verbeugte mich, erlaubte mir aber, zu fragen, woher sie mich kenne.

»Ihre Schwester hat mich vor einigen Tagen mit Mrs. Markham besucht.«

»Ist die Aehnlichkeit denn so auffallend,« fragte ich etwas erstaunt und von der Idee nicht so schmeichelhaft berührt, wie ich wohl hätte sein sollen.

»Ich glaube, einige Aehnlichkeit um die Augen und in der Gesichtsfarbe zu finden,« antwortete sie, indem sie mein Gesicht etwas zweifelhaft überschaute — »«und ich glaube sie am Sonntags in der Kirche gesehen zu haben.«

Ich lächelte. — In diesem Lächeln oder in den Erinnerungen, welche es erweckte, mußte etwas für sie ganz besonders Unangenehmes liegen, denn sie nahm plötzlich wieder das stolze, eisige Gesicht an, welches meine verderbte Natur in der Kirche so unaussprechlich aufgeregt hatte.

Ein Aussehen zurückstoßender Verachtung, das so leicht und ohne die mindeste Entstellung eines einzigen Zuges angenommen wurde, daß es, so lange es sich dort befand., der natürliche Ausdruck des Gesichtes zu sein schien, und mir um so ärgerlicher war, als ich es nicht für affektiert halten konnte.

»Guten Morgen, Mr. Markham,« sagte sie und zog sich, ohne weiter ein Wort oder einen Blick an mich zu richten, mit ihrem Kinde in den Garten zurück; und ich kehrte erzürnt und unzufrieden heim — weshalb, vermöchte ich Ihnen kaum zu sagen — und will es daher auch nicht versuchen.

Ich verweilte nur so lange, um Flinte und Pulverhorn hinwegzulegen und einem von den Knechten einige nothwendige

Weisungen zu geben, und verfügte mich dann nach dem Pfarrhause, um mich durch die Gesellschaft und Unterhaltung Elise Milwards zu erquicken und mein aufgeregtes Gemüth zu beschwichtigen.

Ich fand sie, wie gewöhnlich, mit Sticken beschäftigt — die Wuth, mit bunter Wolle zu sticken, war damals noch nicht eingetreten — während ihre Schwester am Kaminwinkel saß, die Katze auf dem Schooße hatte und einen Haufen von Strümpfen stopfte.

»Mary — Mary, stecke hinweg,« sagte Elise hastig, als ich in das Zimmer trat.

»Gott bewahre!« war die phlegmatische Antwort, und mein Erscheinen verhinderte seine Fortsetzung der Diskussion.

»Sie treffen es so unglücklich, Mr. Markham,« bemerkte die jüngere Schwester mit einem ihrer schelmischen Seitenblicke — »der Papa ist soeben ausgegangen und wird unter einer Stunde nicht wieder zurückkehren.«

»Das thut nichts, ich werde wohl ein paar Minuten bei seinen Töchtern zubringen können, wenn sie es mir erlauben wollen, sagte ich, indem ich einen Stuhl an das Feuer setzte und mich darauf, ohne erst auf eine Einladung zu warten.

»Nun, wenn sie sehr gut und unterhaltend sein wollen, so haben wir nichts dagegen.«

»Ich bitte um unbedingte Erlaubniß, denn ich komme nicht, um Vergnügen zu bereiten, sondern es zu suchen,« antwortete ich

Ich hielt es indeß für angemessen, einige kleine Anstrengungen zu machen, um mich meiner Gesellschaft angenehm zu erweisen, und war darin, wie es schien, glücklich genug, denn Miß Elise hatte sich nie in besserem Humor befunden.

Wir schienen gegenseitig aneinander Gefallen zu finden und unterhielten ein munteres und belebtes, wenn auch nicht sehr tiefes Gespräch; es war wenig besser als ein tête-à-tête, denn Miß Milward öffnete die Lippen nur, um mitunter eine unbedachte Behauptung oder einen übertriebenen Ausdruck ihrer Schwester zu berichtigen und einmal, um sie aufzufordern, ihr den Garnknäul, welcher unter den Tisch gerollt war, aufzuheben Dies thue ich jedoch geziemender Weise selbst.

»Ich danke Ihnen, Mr. Markham,« sagte sie, als ich ihr denselben hinreichte, »ich würde ihn selbst aufgehoben haben, wollte aber nur die Katze nicht stören.«

»O, liebe Mary, das wird Dich in Mr. Markhams Augen nicht entschuldigen,« sagte Elise; »er wird die Katzen wohl eben so herzlich hassen, wie die alten Jungfern, wie alle Mannen — nicht wahr, Mr. Markham?«

»Ich denke, daß es für unser unliebenswürdiges Geschlecht natürlich ist, die Geschöpfe zu hassen,« entgegnete ich, »denn Ihr Damen verschwendet zu viele Liebkosungen an sie.«

»Gott segne die lieben, kleinen Dinger,« rief sie in einem plötzlichen Ausbruch den Enthusiasmus, indem sie sich plötzlich umwendete und das Schooßthier ihrer Schwester mit einer Fluch von Küssen überhäufte.

»Laß sie gehen, Elise,« sagte Miß Milward etwas Verdrießlich, indem sie sie ungeduldig bei Seite schob. — «

Es wurde aber Zeit, daß ich ging: ich mochte eilen, wie ich wollte, so kam ich doch zu spät zum Thee und meine Mutter war die Ordnung und Pünktlichkeit selbst. —

Meine schöne Freundin nahm offenbar nicht gern Abschied von mir. Ich drückte ihr zärtlich die kleine Hand und sie belohnte mich mit ihrem sanftesten Lächeln und bezauberndsten Blicke.

Ich ging sehr glücklich heim und mein Herz strömte von Selbstgefälligkeit und Liebe zu Elisen über.

---

## Drittes Kapitel.

### *Eine Controverse.*

Zwei Tage nachher machte Mrs. Graham einen Besuch in Linden-Car, gegen alle Erwartungen Rosa's, die die Idee hatte, daß die geheimnisvolle Bewohnerin von Wildfell Hall die gewöhnlichen Pflichten des civilisirten Lebens gänzlich aus den Augen setzen würde — in welcher Ansicht sie die Wilsons unterstützten welche behaupteten, daß weder ihr Besuch, noch der der Milwards bis jetzt erwiedert worden sei

Jetzt wurde indeß der Grund der Unterlassungssünde erklärt, wenn auch nicht ganz zu Rosa's Zufriedenheit

Mrs. Graham hatte ihren Sohn mitgebracht, und als meine Mutter ihr Erstaunen und gab, daß er so weit gehen könne, antwortete sie:

»Es ist ein weiter Weg für ihn, aber ich mußte ihn entweder mitnehmen oder den Besuch ganz unterlassen, denn ich lasse ihn nie allein, — und werde Sie bitten müssen, Mrs. Markham, mich bei den Milwards und Mrs. Wilson zu entschuldigen, wenn Sie sie wieder sehen, da ich fürchte, mir das Vergnügen, sie zu besuchen, versagen zu müssen, bis mein kleiner Arthur im Stande sein wird, mich zu begleiten.«

»Aber Sie haben eine Dienerin,« sagte Rosa, »könnten Sie ihn nicht bei der lassen.«

»Sie hat ihre eignen Geschäfte zu besorgen und ist überdies zu alt, um einem Kinde nachzulaufen, und Er zu lebhaft, um sich immer bei einem ältlichen Frauenzimmer aufzuhalten.«

»Aber Sie ließen ihn doch zu Hause, um in die Kirche zu gehen?«

»Ja, einmal, aber ich würde dies auch unter keinen andern Umständen gethan haben und denke, daß ich es in Zukunft so einrichten muß, daß ich ihn mitbringe oder selbst zu Hause bleibe.«

»Ist er denn so böseartig?« fragte meine Mutter ungemein entsetzt.

»Nein,« entgegnete die Dame mit trübem Lächeln und streichelte das lockige Haar ihres Sohnes, der ihr zu Füßen auf einem niedrigen Schemel saß, »aber er ist mein einziger Schatz, und ich sein einziger Freund, so daß wir uns nicht gern von einander trennen.«

»Aber, mein liebes Kind, das nenne ich Verzärteln,« sagte meine freimüthige Mutter, »Sie sollten sich bemühen, diese thörichte Zärtlichkeit zu unterdrücken, um sowohl Ihren Sohn vor Ruin, als sich selbst vor dem Auslachen zu retten.«

»Ruin, Mrs. Markham.«

»Ja, Sie verziehen dadurch das Kind; — selbst in seinem Alter sollte er nicht immer an dem Schürzenbände seiner Mutter hängen, er sollte lernen, sich dessen zu schämen.«

»Mrs. Markham, ich bitte Sie, dergleichen Dinge wenigstens in *seiner* Gegenwart nicht zu sagen. Ich hoffe, daß sich mein Sohn *nie* der Liebe zu seiner Mutter schämen wird,« sagte Mrs. Graham mit einer Energie, die die Gesellschaft in Erstaunen setzte.

Meine Mutter versuchte sie durch eine Erklärung zu beschwichtigen, sie schien aber zu denken, daß bereits genug über den Gegenstand gesprochen worden sei, und lenkte das Gespräch kurz auf etwas Anderes.

»Gerade wie ich dachte,« sagte ich zu mir, »das Gemüth der Dame ist keines von den mildesten, trotz ihres lieblichen, blassen Gesichts und der hohen Stirn, auf die Nachdenken und Leiden ihren Stempel gedrückt zu haben scheinen.«

Ich war die ganze Zeit über an einem Tische auf der andern Seite des Zimmers, anscheinend in das Lesen einer Nummer der Ackerbauzeitung versenkt, die ich bei der Ankunft unserer Besucherin zufällig vor mir hatte sitzen geblieben, hatte mich, als sie hereintrat, da ich nicht übermäßig höflich sein wollte, blos vorbeugt und meine frühere Beschäftigung fortgesetzt.

Nach einer Weile bemerkte ich jedoch, daß sich mir Jemand mit leichten, aber langsamen und zagenden Schritten näherte. Es war der kleine Arthur, der von meinem, zu meinen Füßen liegenden Hunde, Sancho, unwiderstehlich angezogen wurde.

Als ich aufblickte, sah ich ihn etwa zwei Schritte von mir stehen

und mit seinen hellen, blauen Augen sehnsüchtig nach dem Hunde schauen, aber an seine Stelle geheftet, nicht etwa aus Furcht vor dem Thiere, sondern aus schüchterner Abneigung, sich seinem Herrn zu nähern.

Einige Aufmunterung von meiner Seite bewog ihn indeß, heranzukommen; er war zwar scheu, aber nicht mürrisch. In einer Minute kniete er auf dem Teppich und hatte seine Arme um Sancho's Hals geschlungen und ein paar Minuten später saß der kleine Bursche auf meinem Knie und betrachtete begierig die verschiedenen Abbildungen von Pferden, Rindern, Schweinen und Musterhäusern, die sich in dem Hefte vor mir befanden.

Ich blickte von Zeit zu Zeit nach seiner Mutter hin, um zu sehen, wie ihr die neue Freundschaft gefalle, und bemerkte an dem unruhigere Ausdruck ihres Auges, daß ihr die Lage in welcher sich das Kind befand, aus dem einen oder andern Grunde unbehaglich war.

»Arthur,« sagte sie endlich, komm her, »Du störst Mr. Markham, er will lesen.«

»Nicht im Geringsten, Mrs. Graham, ich bitte, lassen Sie ihn bleiben. Ich unterhalte mich eben so gut, als er,« wendete ich ein. Dessenungeachtet rief sie ihn aber mit Hand und Auge schweigend an ihre Seite.

»Nein, Mama,« sagte das Kind, »laß mich erst die Bilder ansehen, dann will ich kommen und Dir erzählen, was es ist.«

»Wir werden am nächsten Montag, den 5. November, eine kleine Gesellschaft haben,« sagte meine Mutter, »und ich hoffe, daß Sie es nicht abschlagen werden, daran Theil zu nehmen, Mrs. Graham. Sie können ja Ihren Kleinen mitbringen, wir werden wohl im Stande sein, ihn zu unterhalten, und dann können Sie den Milwards und Wilsons Ihre Entschuldigung selbst machen, sie werden hoffentlich Alle hier sein.«

»Ich danke Ihnen, ich gehe nie zu Gesellschaften.«

»O, das wird nur eine Familiengeschichte sein — wir gehen zeitig zu Bett und Niemand ist da außer uns, die Milwards und Wilsons, von denen Sie die Meisten bereits kennen, und Mr. Lawrence, Ihr

Gutsherr, den Sie doch kennen lernen sollten.«

»Ich kenne ihn bereits ein wenig, aber Sie müssen mich für diesmal entschuldigen, denn die Abende sind jetzt schon dunkel und feucht und ich fürchte, daß Arthur zu zart ist, um sich ihnen ungestraft auszusetzen. Wir müssen den Genuß Ihrer Gastfreundschaft verschieben, bis die Tage wieder länger und die Nächte wärmer werden.«

Rosa brachte jetzt, auf einen Wink von meiner Mutter, eine Weinflasche mit Gläsern und Kuchen aus dem Schranke unter dem Eichenbuffet und präsentierte den Gästen die Erfrischungen. Sie genossen Beide etwas Kuchen, schlugen aber den Wein, trotz der gastfreien Versuche der Hausfrau, ihnen denselben aufzubringen, hartnäckig aus. Arthur besonders zog sich von dem rothen Nektar, wie entsetzt und von Ekel ergriffen, zurück und wollte weinen, als man in ihn drang, denselben zu nehmen.

»Es thut nichts, Arthur,« sagte seine Mutter. »Mrs. Markham denkt, daß es Dir gut thun wird, da Du von Deinem weiten Wege müde warst, aber sie wird Dich nicht zwingen, ihn zu trinken, es wird wohl auch so schon gehen. Er verabscheut schon den Anblick des Weines,« fügte sie hinzu, und der Geruch desselben macht ihn fast krank. Ich habe ihm, wenn er unwohl war, mitunter etwas Wein oder schwachen Cognac in Wasser als Medicin eingegeben, und in der That Alles was ich konnte, gethan, um ihn dazu zu bringen, denselben zu hassen.«

Alle, mit Ausnahme der jungen Witwe und ihres Sohnes, lachten.

»Nun, Mrs. Graham,« sagte meine Mutter, indem sie sich die Lachtränen aus den hellen, blauen Augen wischte, »nun, Sie setzen mich in Erstaunen. Ich hatte wirklich geglaubt, daß Sie mehr Verstand hätten — das arme Kind wird wirklich zu einem Ofenhocker werden, wenn Sie darauf bestehen.«

»Ich halte es für ein vortreffliches System,« unter brach sie Mrs. Graham mit unerschütterlichem Ernste. »Hierdurch hoffe ich ihn wenigstens von einem herabwürdigenden Laster zu retten — ich wollte, ich könnte die Reizungen zu jedem andern für ihn eben so unschädlich machen.«

»Dadurch,« sagte ich, »werden Sie ihn aber nie tugendhaft machen. Worin besteht die Tugend, Mrs. Graham? — Liegt sie darin, daß man fähig und bereit ist, der Versuchung zu widerstehen, oder darin, daß man keine Versuchungen hat, denen man widerstehen kann? Ist derjenige ein starker Mann, der große Hindernisse überwältigt und erstaunliche Thaten verrichtet, wenn auch durch große Körperanstrengung und auf Gefahr einiger späteren Müdigkeit, oder der, welcher den ganzen Tag auf seinem Stuhle sitzt und nichts Mühsameres zu thun hat, als das Feuer zu schüren und seine Nahrung zum Munde zu führen? — Wenn Sie wollen, daß Ihr Sohn ehrenvoll durch die Welt geht, so dürfen Sie nicht versuchen, ihm die Steine aus dem Wege zu räumen, sondern ihm lehren, fest darüber hinwegzugehen; nicht darauf bestehen, ihn an der Hand zu führen, sondern ihn allein dahinzuschreiten lernen lassen.«

»Ich werde ihn an der Hand führen, Mr. Markham, bis er Kraft hat, allein zu gehen, und so viele Steine, als ich kann, auf seinem Pfade räumen und ihm lehren, die *übrigen* zu vermeiden, oder, wie Sie sagen, fest darüber zu wandeln; denn wenn ich mein Aeußerstes in dieser Beziehung gethan habe, wird immer noch genug vorhanden sein, um alle Gelenkigkeit, Festigkeit und Umsicht, die er je besitzen wird, in Anspruch zu nehmen. — Es ist ganz gut, wenn man von edlem Widerstande und Prüfungen der Tugend spricht, aber zeigen Sie mir von fünfzig — oder fünfhundert Männern, die der Versuchung unterlegen sind, nur einen einzigen, der die Tugend behauptet, um zu widerstehen. Und warum sollte ich es für sicher halten, daß mein Sohn eine Ausnahme von Tausenden sein wird — und mich nicht lieber auf das Schlimmste vorbereiten und annehmen, daß er wie sein — wie die übrigen Menschen sein wird, wenn ich nicht Sorge trage, es zu verhindern?«

»Sie sprechen höchst schmeichelhaft für uns,« bemerkte ich

»Von Ihnen! das ich nicht wüßte; ich spreche von denjenigen, die ich kenne — und wenn ich sehe, wie das ganze Menschengeschlecht — mit wenigen seltenen Ausnahmen — auf dem Pfade des Lebens hinstolpert und schwankt, in jede Grube sinkt und sich die Schienbeine an jedem Hindernisse, welches auf seinem

Wege liegt, zerstößt, soll ich da nicht alle Mittel in meiner Macht anwenden, um ihm einen ebeneren und sicheren Weg zu verschaffen?«

»Ja, aber das sicherste Mittel dazu würde sein, ihn wo möglich gegen die Versuchung zu stärken, nicht aber sie aus seinem Wege zu räumen.«

»Ich will Beides thun, Mr Markham. — Gott weiß, daß er von Versuchungen, innern sowohl wie äußern, genug bestürmt werden wird, wenn ich auch Alles gethan habe, was ich kann, um das Laster für ihn so uneinladend zu machen, als es seinem eignen Wesen noch verabscheuenswerth ist. Ich selbst habe allerdings nur wenige Verlockungen zu dem, was die Welt Laster nennt, gehabt, aber doch Versuchungen und Prüfungen anderer Art erfahren, die bei vielen Anlässen mehr Wachsamkeit und Widerstandsfähigkeit erfordert haben, als ich bisher gegen sie aufzubieten im Stande gewesen bin, — und dies, glaube ich, werden die Meisten anerkennen, die an das Nachdenken gewöhnt sind und gegen ihre angeborene Verderbniß zu kämpfen wünschen.«

»Ja,« sagte meine Mutter, die nur halb verstand, worauf sie zielte, »Sie werden aber einen Knaben nach sich selbst beurtheilen wollen — und, meine liebe Mrs. Graham, lassen Sie sich bei Zeiten — noch vor dem Irrthume, — dem verderblichen Irrthume, wie ich ihn nennen kann, selbst die Erziehung des Knaben zu übernehmen, warnen. — Sie können sich, weil sie in einigen Dingen talentvoll und gut unterrichtet sind, für die Aufgabe gewachsen halten, sind es aber wirklich nicht, und glauben Sie mir, daß Sie, sobald Sie auf dem Versuche bestehen, es bitterlich bereuen werden, wenn das Unglück geschehen ist.«

»Ich werde ihn also wohl in die Schule schicken sollen, damit er die Autorität und Liebe seiner Mutter verachten lernt?« sagte die Dame mit etwas bitterem Lächeln.

»O nein; wenn Sie aber wollen, daß ein Knabe seine Mutter verachten soll, so muß sie ihn zu Hause behalten und ihr Leben damit zubringen, ihn zu verzärteln und seinen Thorheiten und Launen sklavisch zu; genügen.«

»Darin stimme ich Ihnen vollkommen bei Mrs. Markham; aber, von meinen Grundsätzen und meinem Verfahren kann nichts entfernter sein, als solche verbrecherische Schwäche.«

»Nun, Sie behandeln ihn aber wie ein Mädchen, Sie werden ihm den Muth rauben und eine Mamsell aus ihm machen — das werden Sie gewiß thun, Mrs. Graham, was Sie auch denken mögen. Ich muß aber nur Mr. Milward veranlassen, mit Ihnen darüber zu sprechen — er wird Ihnen die Folgen davon auseinandersetzen, er wird es Ihnen sonnenklar hinstellen und Ihnen sagen, was Sie thun sollen und so weiter — und ich zweifle nicht, daß er im Stande sein wird, Sie in einer Minute zu überzeugen.«

»Es ist unnöthig, den Vikar zu bemühen,« sagte Mrs. Graham mit einem Blicke auf mich, — ich werde sowohl über das unbegrenzte Vertrauen meiner guten Mutter zu dem alten Herrn gelächelt haben — »Mr. Markham hier hält seine Ueberzeugungsfähigkeit für der Mr. Milwards wenigstens gleich. Wenn ich nicht auf ihn höre, würde ich mich auch nicht überzeugen lassen, und wenn Jemand von den Todten auferstände, möchte er Ihnen sagen. — Nun, Mr. Markham, da Sie behaupten, daß ein Knabe nicht vor dem Bösen beschirmt, sondern hinausgeschickt werden soll, um dagegen allein und Beistandslos zu kämpfen, nicht gelehrt werden soll, die Fallstricke des Lebens zu vermeiden, sondern kühn in dieselben hin, oder über dieselben weg, wie es sich nun eben trifft, zu stürzen — die Gefahr eher aufzusuchen, als sie zu vermeiden und seine Tugend von der Versuchung zu nähren, —wollen Sie — «

»Ich bitte um Entschuldigung, daß ich Sie unterbreche« Mrs. Graham, aber Sie gehen zu weit. Ich habe noch nicht gesagt, daß man einem Knaben lehren solle, sich in die Fallstricke des Lebens zu stürzen oder selbst mit Willen die Lockung aufzusuchen, um seine Tugend durch die Ueberwindung derselben zu üben; ich sage nur, daß es besser ist, Ihren Helden zu bewaffnen und zu kräftigen, als den Feind zu entwaffnen und zu schwächen, und wenn Sie ein Eichbäumchen in einem Gewächshaus aufziehen, es Tag und Nacht sorgfältig pflegen und vor jedem Windhauche beschirmen wollten, so können Sie nicht erwarten, daß es ein kräftiger Baum wird wie der,

welcher draußen auf dem Bergabhänge aller Einwirkung der Elemente ausgesetzt und selbst nicht vor der Macht des Sturmes geschützt, aufgewachsen ist.«

»Zugegeben — würden Sie aber das Gleiche in Bezug auf ein Mädchen sagen?«

»Nein keinesfalls.«

»Nein, Sie möchten sie zärtlich und vorsichtig pflegen lassen, wie eine Gewächshauspflanze — ihr lehren, sich an Andere zu schmiegen, um sich lenken und stützen zu lassen und sie so viel als möglich schon vor der bloßen Kenntniß des Bösen bewahren. Wollen Sie aber so gut sein, mir zu sagen, weshalb Sie diese Unterscheidung machen? Denken Sie etwa, daß sie keine Tugend hat?«

»Sicherlich nicht.«

»Nun, aber Sie behaupten, daß Tugend nur durch die Versuchung hervorgerufene wird, und Sie denken, daß ein Frauenzimmer nicht zu wenig der Versuchung ausgesetzt, oder mit dem Laster oder irgend einem demselben nahe kommenden Gegenstande bekannt gemacht werden kann, — Sie müssen es also entweder für so wesentlich Verderbt oder so schwach halten, daß es der Versuchung nicht widerstehen *kann* — und wenn es auch rein und unschuldig ist, so lange es in Unwissenheit und Zwang gehalten wird, so muß, da es *der ersten* Tugend ermangelt, wenn man ihr lehrt, wie man sündigt, eben so viel sein, als es zu einer Sünderin zu machen, und je größer sein Wissen, je weiter seine Freiheit ist, desto tiefer wird seine Schlechtigkeit sein, während das edlere Geschlecht eine angeborene Neigung zur Tugend besitzt und von einer größeren Stärke beschirmt wird, die sich durch Prüfungen und Gefahren nur um so mehr entwickelt —«

»Der Himmel bewahre mich, so zu denken,« fiel ich endlich in die Rede.

»Nun wohl, so müssen Sie denn denken, daß sie beide schwach und zum Irren geneigt sind, daß aber der höchste Schatten eines Unrechts das Weib ins Verderben stürzt, während der Charakter des Mannes durch einige praktische Bekanntschaft mit verbotenen

Dingen gekräftigt und verschönert und seine Erziehung dadurch gehörig beendet wird. Eine solche Erfahrung wird für ihn — um ein ideales Bild zu gebrauchen — wie der Sturm für die Eiche sein, die er, wenn er auch die Blätter abreißt und die kleinen Zweige zerbricht, doch in ihren Wurzeln nur noch fester macht und in ihren Fasern abgehärtet und verdichtet. Sie verlangen, daß unsere Söhne Alles durch eigene Erfahrung erproben sollen, während unsere Töchter nicht einmal von der Erfahrung Anderen Vortheil ziehen sollen. Ich möchte aber, daß beide von der Erfahrung anderer und den Lehren einer höheren Gewalt solchen Vorteil ziehen sollen, daß sie im Voraus das Böse meiden und das Gute wählen können um keines Experimentalbeweises bedürfen, um ihnen das Unrecht der Uebertretung zu zeigen. Ich möchte ein armes Mädchen nicht gegen ihre Feinde unbewaffnet und unwissend über die Fallstricke, welche auf ihrem Wege liegen, in die Welt hinausschicken eben so wenig sie aber auch bewachen und bewahren, bis sie aller Selbstachtung und alles Selbstvertrauens beraubt, die Macht oder den Willen verlieren würde, sich selbst zu bewachen und zu bewahren, und was meinen Sohn betrifft, so möchte ich, wenn ich dächte, daß er zu dem, was Sie einen Weltmann nennen, der das Leben mitgemacht hat und sich auf seine Erfahrung etwas zu Gute thut, aufwachsen würde, selbst, wenn er insofern davon Vortheil zöge, daß er sich endlich zu einem nützlichen und geachteten Mitgliede der bürgerlichen Gesellschaft ernüchtere, lieber, daß er morgen sterbe. — Ja, tausendmal lieber,« wiederholte sie ernstlich, indem sie ihren Liebling an sich drückte und mit inniger Liebe seine Stirn küßte. Er hatte seinen neuen Freund bereits verlassen und eine Zeitlang am Kniee seiner Mutter gestanden, in ihr Gesicht geblickt und in schweigender Verwunderung auf ihre unverständlichen Reden gehorcht.

»Nun, die Damen müssen immer das letzte Wort haben,« sagte ich, als ich bemerkte, wie sie aufstand und von meiner Mutter Abschied nahm.

»Sie mögen so viele Worte sprechen, als Sie wollen, — nur kann ich nicht verweilen, um Sie anzuhören.«

»Nein, so geht es immer; Sie hören von den Gründen einer Streitfrage nur so viel, als Sie wollen, und das Uebrige kann in den Wind gesprochen werden.«

»Wenn Sie danach verlangen, etwas mehr über den Gegenstand zu sagen,« entgegnete sie, als sie Rosa die Hand gab, so müssen Sie mich eines schönen Tages mit Ihrer Schwester besuchen, und ich werde dann mit aller Geduld, wie Sie nur wünschen können, Alles, was Sie darüber sagen wollen, anhören. Es würde mir lieber sein, Ihre Vorlesung zu erhalten, als die des Vikars, weil es mich weniger dauern würde Ihnen am Ende der Predigt zu sagen, daß ich gerade dieselbe Meinung behalte, wie zu Anfang derselben — was, meiner Ueberzeugung nach, bei jedem von den beiden Logikern der Fall sein würde.«

»Ja, natürlich,« entgegnete ich, entschlossen, eben so ausfordernd, wie sie zu sein, »denn wenn sich eine Dame herabläßt, auf Gründe, die ihren Ansichten zuwiderlaufen, zu hören, so ist sie immer im Voraus entschlossen, ihnen Widerstand zu leisten, nur mit ihren körperlichen Ohren zu hören und die geistigen Organe fest gegen die stärksten Argumente verstopft zu halten.«

»Guten Morgen, Mrs. Markham,« sagte meine Gegnerin mit einem mitleidigen Lächeln, machte dann, ohne mich einer weiteren Entgegnung zu würdigen, eine leichte Verbeugung und war im Begriff zu gehen.

Ihr Sohn hielt Sie aber mit kindischer Impertinenz fest, indem er rief:

»Mamma, Du hast Mr. Markham keine Hand gegeben.«

Sie wendete sich lachend um und hielt mir ihre Hand hin. Ich gab ihr einen boshafte Druck, denn ich war ärgerlich über das Unrecht, welches sie mir vom ersten Augenblicke unsrer Bekanntschaft angethan hatte. Sie war, ohne etwas von meinem wahren Charakter und meinen Grundsätzen zu wissen, offenbar gegen mich eingenommen und schien nur darauf bedacht zu sein, mir zu zeigen, daß ihre Ansichten über mich in jeder Beziehung weit unter denjenigen standen, welche ich selbst hegte.

Ich war von Natur empfindlich, sonst würde mich dies nicht so

geärgert haben. Vielleicht war ich auch von meiner Mutter und Schwester und einigen anderen Damen meiner Bekanntschaft etwas verzogen, und doch war ich keineswegs ein Geck, davon bin ich vollkommen überzeugt, mögen *Sie* es sein oder nicht.

---

## **Viertes Kapitel.**

### *Die Gesellschaft.*

Unsere Gesellschaft am 5. November lief trotz Mrs. Grahams Weigerung, sie durch ihre Gegenwart zu verherrlichen, recht gut ab. Es war sogar wahrscheinlich, daß, wenn in sie da gewesen wäre, weniger Herzlichkeit, Freiheit und Lustigkeit unter uns geherrscht haben würde, als ohne sie der Fall war.

Meine Mutter war wie gewöhnlich munter und gesprächig, voller Beweglichkeit und Gutmüthigkeit und versah es nur durch ihren zu großen Eifer, es ihren Gästen angenehm zu machen, wodurch sie mehrere davon zwang in Bezug auf Essen und Trinken, Sitzen vor dem lodernden Feuer oder Sprechen, wenn sie lieber geschwiegen hätten, zu thun, was ihre Seele verabscheute.

Dessenungeachtet ertrugen sie die Sache recht gut, da sie Alle in ihrer Feiertagslaune waren.

Mr. Milward erging sich in wichtigen Lehrsprüchen und sentenziösen Späßen, wortreichen Anekdoten und orakelhaften Predigten zur Erbauung der ganzen Gesellschaft im Allgemeinen und der bewundernden Mrs. Markham, des höflichen Mr. Lawrence, der gesetzten Mary Milward, des stillen Richard Wilson und des hausbackenen Robert als die aufmerksamen Zuhörer im Besonderen.

Mrs. Wilson war mit ihrem Budget von frischen Neuigkeiten und alter Medisance, die sie mit trivialen Fragen und Bemerkungen und oft wiederholten Wahrnehmungen aneinander reihte, und wie es schien nur zu dem Zwecke, um ihren unermüdlichen Redeorganen keinem Augenblicke Ruhe zu gestatten, von sich gab, glänzender als je. Sie hatte ihr Strickzeug mitgebracht und es schien, als sei ihre Zunge mit ihren Fingern eine Wette eingegangen, wer es dem Andern in schneller, unablässiger Bewegung zuvorthun könne.

Ihre Tochter Jane war natürlich so graziös und elegant, so witzig

und verführerisch, wie es ihr nur immer möglich war, denn sie hatte alle Damen zu verdunkeln und alle Herren zu bezaubern und Mr. Lawrence besonders zu fesseln und zu besiegen Ihre kleinen Künste, womit sie seine Eroberung bezweckte waren zu fein und unerfaßbar, um meine Aufmerksamkeit an sich zu ziehen, aber es kam mir vor, als habe sie eine gewisse feine Affektation von Superiorität und ein unangenehmes Selbstvertrauen an sich welches alle ihre Vorzüge zunichte machte, und nachdem sie fort war, legte mir Rose alle ihre verschiedenen Blicke, Worte und Handlungen mit einem Gemisch von Scharfsinn und Bitterkeit aus, das meine Verwunderung eben sowohl über die Kunstgriffe der Damen den Scharfblick meiner Schwester erregte und innerlich fragen ließ, ob sie nicht auch ein Auge auf den Squire habe.

Sie brauchen sich aber nicht darum zu bekümmern, Halford, denn dem war nicht so.

Richard Wilson, Jane's jüngerer Bruder, saß in einer Ecke, wie es schien, gutmüthig, aber schweigsam und scheu, mit dem Wunsche, der Beobachtung zu entgehen, aber bereit genug, selbst zu hören und zu beobachten, und obgleich er etwas außer seinem Elemente war, würde er in seiner stillen Weise glücklich genug gewesen sein, wenn ihn meine Mutter nur ungeschoren hätte lassen können.

In ihrer mißverstandenen Gutmüthigkeit verfolgte sie ihn aber fortwährend mit ihren Aufmerksamkeiten, drängte ihm, in der Ansicht, daß er zu schüchtern sei, um selbst zuzulangen, alle Arten von Speisen auf und nöthigte ihn, seine einsylbigen Antworten auf die Menge von Fragen und Bemerkungen, wodurch sie vergebens versuchte, ihn in das Gespräch zu ziehen, über das Zimmer hinweg zu schreien.

Rosa sagte mir, daß er uns nicht mit seiner Gesellschaft beglückt haben würde, wenn nicht seine Schwester Jane eifrig darnach verlangte, dem Mr. Lawrence zu zeigen, daß sie wenigstens einen gentlemänischern und gebildeteren Bruder, als Robert, besitze, auf das Aeußerste in ihn gedrungen wäre. Sie war ebenso bemüht gewesen, dieses achtungswerthe Individuum fern zu halten; er behauptete aber, daß er nicht einsähe, warum er nicht ebenso gut,

wie der Beste von uns, mit Markham und der alten Dame — meine Mutter war noch gar nicht so alt — und der hübschen Miß Rosa und dem Pfarrer ein Wort sprechen solle — und er hatte dazu ein volles Recht. Er sprach also mit meiner Mutter und Rosa von alltäglichen Dingen und diskutierte mit dem Vikar über Gemeindesachen, Ackerbauangelegenheiten mit mir und Politik mit uns Beiden.

Mary Milward war ebenfalls stumm — nicht so sehr von grausamer Güte geplagt, wie Richard Wilson, weil sie eine gewisse kurze, entschiedene Art zu antworten und abzuschlagen hatte und eher für mürrisch als schüchtern gehalten wurde.

Wie dem auch sein mochte, so verbreitete sie in der Gesellschaft keinesfalls viel Vergnügen, schien von dieser aber auch nicht viel zu erhalten. Elise sagte mir, daß sie nur gekommen sei, weil ihr Vater daraus bestanden habe, da er es sich in den Kopf gesetzt, daß sie sich zu aus schließlich mit ihren Haushaltungspflichten beschäftige und darüber die für ihr Alter und Geschlecht passenden unschuldigen Freuden und Erholungen vernachlässige. Mir erschien sie im Ganzen gutlaunig genug. Ein paar Mal wurde sie durch den Witz oder die Lustigkeit eines begünstigsten Individuums unter uns zum Lachen gebracht und dann bemerkte ich, wie sie das Auge des ihr gegenüber sitzenden Richard Wilson aufsuchte, Da er seine Studien unter der Anleitung ihres Vaters machte, hatte sie trotz der zurückgezogenen Gewohnheiten Beider einige Bekanntschaft mit ihm und ich denke mir, daß zwischen ihnen eine Art von Gedankenaustausch bestand.

Meine Elise war über alle Beschreibung reizend, kokott ohne Affektastion und offenbar von dem Verlangen beseelt, meine Aufmerksamkeit mehr als die der ganzen übrigen Gesellschaft zu fesseln. Ihr Entzücken, mich in ihrer Nähe zu haben, wenn ich neben ihr saß oder stand, ihr ins Ohr flüsterte oder ihre Hand im Tanze drückte, war ihrem glühenden Gesichte und wogenden Busen deutlich lesbar, wie sehr sie dasselbe auch durch schelmische Worte Geberden zu verleugnen suchte; aber ich würde besser thun davon zu schweigen; denn wenn ich mich jetzt dieser Dinge rühme, werde ich später erröthen müssen.

Um also mit den verschiedenen Individuen unserer Gesellschaft fortzufahren.

Rosa war einfach und natürlich, wie immer, und voller Munterkeit und Lebenslust.

Fergus war impertinent und absurd, aber seine Impertinenz und Thorheit brachte Andere zum Lachen, wenn sie ihn auch nicht in ihrer Achtung hob.

Und schließlich — denn ich lasse mich selbst aus — Mr. Lawrence war gentlemänisch und harmlos gegen Alle und höflich gegen den Vikar und die Damen, besonders seine Wirthin und ihre Tochter und Miß Wilson — der irre geleitete Mensch, er hatte nicht den guten Geschmack, Elise Milward vorzuziehen.

Mr. Lawrence und ich standen in ziemlich vertrautem Verhältnisse. Von wesentlich zurückhaltenden Gewohnheiten und nur selten den abgeschiedenen Ort seiner Geburt verlassend, wo er seit dem Tode seines Vaters in einsamer Pracht gelebt hatte, besaß er weder die Gelegenheit noch die Neigung, viele Bekanntschaften zu machen und von Allen, die er je gekannt hatte, war ich — nach dem Resultate zu urtheilen — der für seinen Geschmack angenehmste Gefährte. Ich konnte den Mann gut genug leiden, aber er war zu kalt und scheu und verschlossen, um meine herzliche Sympathie zu erhalten. Er bewunderte an Andern Offenheit und ein freimüthiges Wesen, wenn es ganz ohne Rohheit war, konnte sich diese Eigenschaften selbst aber nicht aneignen. Seine ausnehmende Zurückhaltung in Bezug auf alle seine eignen Angelegenheiten war in der That ärgerlich und erkältend genug, aber ich verzieh sie, in der Ueberzeugung, daß sie weniger aus Stolz und Mangel an Vertrauen auf seine Freunde, als einem gewissen krankhaften Gefühle von Delikatesse und einer eigenthümlichen Schüchternheit, die er recht gut kannte, welche er aber zu besiegen nicht Energie genug besaß, entsprang. Sein Herz glich einer Sinnpflanze, die sich zwar im Sonnenschein auf einen Augenblick öffnet, aber bei der leichtesten Berührung des Fingers oder dem schwächsten Windhauche zusammenrollt und in sich selbst zurückzieht.

Im Ganzen war unser vertrautes Verhältniß eher gegenseitiges

Vorziehen unseres Umgangs, als eine tiefe feste Freundschaft, wie sie sich seitdem zwischen mir und Ihnen, Halford, erhoben hat, den ich trotz seiner gelegentlichen Rauheit mit nichts besser vergleichen kann, als mit einem alten Rocke von untadelhaftem Gewebe, aber bequemer Facon, der sich der Gestalt des ihn Tragenden angeschlossen hat, und den er gebrauchen kann, wie er will, ohne sich von der Furcht, ihn zu verderben, quälen zu lassen — während Mr. Lawrence einem neuen Kleide glich, dessen Aussehen wohl recht nett und fein, das aber in den Ellbogen so eng ist, daß man fürchten muß, durch die freie Bewegung der Arme die Nähte aufzusprengen und eine so platte feine Oberfläche besitzt, daß man Anstand nimmt, es auch nur einem einzigen Regentropfen auszusetzen.

Bald nach der Ankunft der Gäste erwähnte meine Mutter der Mrs. Grahams, bedauerte, daß sie nicht da sei, erklärte den Milwards und Wilsons, welche Gründe für die Vernachlässigung, ihre Besuche zu erwiedern, gegeben, und hoffte, daß diese sie entschuldigen würden, da sie sicherlich keine Unhöflichkeit beabsichtigt habe und jederzeit erfreut sein würde, sie bei sich zu sehen.

»Aber sie ist eine höchst sonderbare Dame,« Mr. Lawrence, fügte sie hinzu. — »Wir wissen nicht, was wir aus ihr machen sollen — aber Sie, werden uns wohl etwas von ihr sagen können, denn Sie sind ja ihr Gutsherr, wissen Sie, — und sie sagte, daß sie Sie ein wenig kenne.«

Alle Augen richteten sich auf Lawrence, es war mir, als sähe er unnöthig verwirrt aus, als man sich so auf ihn berief.

»Ich, Mrs. Markham,« sagte er, »Sie irren sich — ich weiß nicht — das heißt — ich halbe sie allerdings gesehen, bin aber die letzte Person, an die Sie sich wenden dürfen, um Auskunft über Mrs. Graham zu erlangen.«

Hierauf wendete er sich augenblicklich zu Rosa und bat sie, die Gesellschaft mit einem Liede oder einem Clavierstücke zu erfreuen.

»Nein,« sagte sie, »da müssen Sie Miß Wilson fragen, die uns im Gesang und in der Musik Alle verdunkelt.«

Miß Wilson erhob dagegen Einwendungen

»Sie wird zum Singen bereit genug sein,« warf Fergus ein, »wenn Sie ihr versprechen, bei ihr zu stehen, Mr. Lawrence, und ihr die Noten umzuwenden.«

»Ich werde dies mit dem größten Vergnügen thun,« Miß Wilson; wollen Sie mir erlauben, Sie an's Clavier zu begleiten.«

Sie streckte ihren langen Hals in die Höhe, und lächelte, und ließ sich von ihm an das Instrument führen, wo sie auf das Beste ein Stück nach dem andern hören ließ, während er geduldig dabeistand, die eine Hand auf die Lehne ihres Stuhles legte und mit der andern die Notenblätter umwendete. Er war vielleicht von ihrem Spiele eben so sehr entzückt, als sie; es war in seiner Art recht schön, ich, kann aber nicht sagen, daß es mich sehr tief gerührt hätte, es war Geschicklichkeit und Brillanz genug darin, aber ausnehmend wenig Gefühl.

Wir waren mit Mrs. Graham aber noch nicht fertig.

»Ich trinke keinen Wein, Mrs. Markham,« sagte Milward, als die Gläser kamen; »ich will lieber etwas von ihrem Hausbiere trinken. Ich ziehe Ihr Hausbier allem andern vor.«

Von diesem Complimente geschmeichelt, zog meine Mutter die Klingel und bald darauf erschien ein Porzellankrug von unserm besten Ale und wurde vor den hochmütigen Herrn gesetzt, der dessen gute Eigenschaften so zu schätzen verstand.

»Nun, das ist das Rechte!« rief er, indem er sich in einem langen Strome, der geschickt aus dem Krüge in das Glas gegossen wurde, so daß er eine Menge von Schaum hervorbrachte, ohne einen Tropfen zu verschütten, einfüllte, und nachdem er es einen Augenblick gegen das — Licht betrachtet, that er einen tiefen Zug, schwatzte dann mit den Lippen, athmete tief auf und füllte sein Glas abermals, wobei ihm meine Mutter mit der größten Zufriedenheit zuschaute.

»Es giebt nichts Besseres als dies, Mrs. Markham,« sagte er, »ich bleibe dabei, daß sich mit Ihrem Haus-Ale nichts vergleichen läßt.«

»Ich bin wirklich froh, daß es Ihnen behagt, Sir, ich beaufsichtige das Brauen eben so gut wie das Käse und Butter-machen immer selbst — ich habe es gern, wenn Alles gut gemacht wird.«

»*Ganz richtig*« Mrs. Markham.«

»Aber, Mr. Milward, Sie halten es doch nicht für unrecht, von Zeit zu Zeit etwas Wein oder etwas Branntwein zu genießen?« fragte meine Mutter, als sie einen dampfenden Becher mit Gin und Wasser gegen Mrs. Wilson hinreichte, die behauptete, daß ihr der Wein schwer im Magen liege, und deren Sohn Robert sich in diesem Augenblicke ein ziemlich starkes Glas von demselben Getränke bereitete.

»Keineswegs,« antwortete das Orakel mit jupitergleichem Kopfnicken. »Diese Dinge sind Segensgaben Gottes, wenn wir nur den rechten Gebrauch davon machen.«

»Aber Mrs. Graham denkt nicht so. — Hören Sie, was sie neulich zu uns sagte — ich habe es ihr aber *gesagt*, das kann ich Ihnen sagen.«

Hierauf beglückte meine Mutter die Gesellschaft mit einer ausführlichen Darstellung der irrigen Ideen und Benehmungsweise dieser Dame in Bezug auf den vorliegenden Gegenstand und schloß mit:

»Nun, denken Sie nicht, daß es unrecht ist?«

»Unrecht!« wiederholte der Vikar mit mehr als gewöhnlicher Salbung; »sündhaft würde ich es nennen — sündhaft! — sie macht nicht nur aus dem Jungen einen Narren, sondern verachtet auch die Gaben der Vorsehung und lehrt ihm, sie mit Füßen zu treten.«

Hierauf ging er tiefer in den Gegenstand ein und — erklärte die Thorheit und Gottlosigkeit solchen Gebahrens auf das ausführlichste.

Meine Mutter hörte ihm mit der größten Ehrerbietung zu und selbst Mrs. Wilson gewann es über sich, ihre Zunge einen Augenblick ruhen zu lassen und schweigend zuzuhören, während sie gemächlich ihren Gin-Grog schlürfte.

Mr. Lawrence saß, mit dem Ellbogen auf den Tisch gestützt da, spielte nachlässig mit seinem halb geleerten Weinglase und lächelte verstohlen vor sich hin

»Denken Sie aber nicht, Mr. Milward,« meinte er, als Jener endlich

seine Predigt geendet hatte, daß, wenn ein Kind von Natur zur Unmäßigkeit geneigt ist — zum Beispiel von seinen Eltern oder Voreltern her — einige Vorsichtsmaßregeln räthlich sind.« — (Man glaubte allgemein, daß Mr. Lawrence's Vater sein Leben durch Unmäßigkeit verkürzt habe.)

»Einige Vorsichtsmaßregeln wohl, aber Mäßigkeit ist Eines und Enthaltbarkeit ein Anderes.«

»Aber ich habe gehört, daß für manche Personen Mäßigkeit fast unmöglich ist, und wenn Enthaltbarkeit ein Uebel ist — was Manche bezweifeln — so wird Niemand leugnen, daß Uebermaß ein noch größeres ist. — Manche Eltern verbieten ihren Kindern gänzlich, berausende Getränke zu berühren, aber die elterliche Gewalt kann nicht ewig dauern. Die Kinder sind von Natur geneigt, sich nach dem Verbotenen zu sehnen, und ein Kind würde in einem solchen Falle höchst wahrscheinlich sehr neu gierig sein, dasjenige, was von Andern so gelobt und genossen wird, aber ihm so streng verboten ist, zu kosten und dessen Wirkungen zu versuchen, eine Neugier, die gewöhnlich bei der ersten Gelegenheit befriedigt würde und wenn der Zwang einmal durchbrochen wäre, so könnten daraus ernstliche Folgen entstehen. Ich gebe mich für keinen Kenner in dergleichen Dingen aus, es scheint mir aber, als ob das von Ihnen, Mrs. Markham, beschriebene System der Mrs. Graham, so ungewöhnlich es auch ist, seiner Vortheile nicht ermangelt, denn hier sehen Sie, daß dem Kinde die Versuchung gänzlich benommen ist — es hat keine Neugier, keinen verstohlenen Wunsch, ist mit den verlockenden Flüssigkeiten so bekannt, wie es nur je wünschen kann, und dieselben ekeln es an, ohne daß es von ihren Wirkungen zu leiden gehabt hat.«

»Und ist das recht, Sir? — Habe ich Ihnen nicht bewiesen, wie unrecht — wie sehr im Widerspruche mit der heiligen Schrift und der Vernunft es ist, wenn man einem Kinde lehrt, die Segensgaben der Vorsehung mit Verachtung und Ekel anzublicken, statt sie richtig zu benutzen.«

»Sie mögen das Opium auch für eine Segensgabe der Vorsehung ansehen, Sir,« antwortete Mr. Lawrence lächelnd, »und doch werden

Sie zugestehen müssen, daß die Meisten von uns am besten thun werden, sich selbst des mäßigen Genusses desselben zu enthalten; aber,«i fügte er hinzu, »ich wünsche nicht, daß Sie mein Gleichniß zu streng ausführen und leere zum Zeichen davon mein Glas.«

»Und genießen doch hoffentlich noch eines, Mr. Lawrence,« sagte meine Mutter, indem sie ihm die Flasche hinschob.

Er lehnte es höflich ab, rückte seinen Stuhl etwas von dem Tische fort, neigte sich zu mir zurück — ich saß im Hintergrunde auf dem Sopha neben Elise Milward und fragte mich nachlässig, ob ich Mrs. Graham kenne.

»Ich habe sie ein paar Mal gesehen und gesprochen,« entgegnete ich.

»Was denken Sie von ihr?«

»Ich kann nicht sagen, daß sie mir sehr gefällt, sie ist von schönem — oder ich sollte vielmehr sagen, vornehmen und interessantem Aeußern, aber keineswegs liebenswürdig; sie kommt mir vor wie eine Frau, die gern starke Vorurtheile annimmt und durch Dick und Dünn mit ihnen geht, wobei sie Alles in Uebereinstimmung mit ihren vorgefaßten Meinungen zu drehen und zu wenden sucht — zu hart, zu schroff, zu bitter für meinen Geschmack.«

Er antwortete nicht, sondern blickte nieder und biß sich die Lippen und kurz nachher stand er auf und schlenderte zu Miß Wilson hin, wie es mir vorkam, gleich stark von mir zurückgestoßen, wie von ihr angezogen. Ich bemerkte es zu jener Zeit kaum, später aber erinnerte ich mich an diese und andere Kleinigkeiten ähnlicher Art, als — doch ich darf meiner Erzählung nicht vorgreifen.

Wir beendigten den Abend mit einem Tänzchen, dem beizuwohnen unser guter Pfarrer für keine Sünde hielt, obgleich einer von den Dorfmusikanten gemiethet worden war, um unsere Evolutionen mit seiner Violine zu leiten.

Mary Milward weigerte sich indeß hartnäckig, daran Theil zu nehmen und das Gleiche that Richard Wilson, obgleich meine Mutter ernstlich in ihn drang und sich ihm sogar zur Tänzerin anbot.

Es ging jedoch auch ohne sie recht gut. Mit einem einzigen Quarré zum Contretanze und einigen Anglisen trieben wir es bis ziemlich

spät und endlich rief ich unsern Musikus auf, einen Walzer aufzuspielen und wollte, von Lawrence mit Jene Wilson und Fergus mit Rosa gefolgt eben anfangen, Elisen in diesem schönen Tanze umherzuwirbeln, als sich Mr. Milward in's Mittel legte und sprach:

»Nein, nein, das erlaube ich nicht! — Komm, es ist jetzt Zeit zum Gehen.«

»Ach nein, Papa,« bat Elise

»Hohe Zeit, meine Tochter — hohe Zeit! — Seid mäßig in allen Dingen! das ist mein System.«

Zur Rache aber folgte ich Elisen in den schwach erleuchteten Hausgang, wo ich unter dem Vorwande, ihr den Shawl umzulegen, mich leider schuldig bekennen muß, ihr hinter dem Rücken ihres Vaters einen Kuß geraubt zu haben, während Jener Hals und Kinn in einen ungeheuren, wollenden Shawl wickelte. Aber ach, als ich mich umwendete, stand meine Mutter dicht neben mir, und die Folge davon war, daß ich, sobald die Gäste Abschied genommen hatten, eine äußerst ernsthafte Strafpredigt anhören mußte, die den Galopp meiner guten Laune auf unangenehme Weise zügelte und einen häßlichen Schluß des Abendvergnügens abgab.

»Mein lieber Gilbert,« sagte sie, »ich wollte, Du thätest das nicht! — Du weißt, wie sehr mir Dein Wohl am Herzen liegt, wie ich Dich über Alles in der Welt liebe und schätze und wie sehr ich mich sehne, Dich im Leben gut untergebracht zu sehen, — und wie bitterlich es mich bekümmern würde, wenn ich Dich mit diesem Mädchen oder irgend einem andern in der Nachbarschaft verheirathet erblicken sollte. Ich weiß nicht, was Du an ihr siehst, ich denke nicht nur an ihre Vermögenslosigkeit — ganz und gar nicht — aber sie besitzt weder Schönheit noch Talente, noch Güte, noch irgend etwas Anderes, was man sich sonst wünschen könnte. Wenn Du Deinen Werth so gut kenntest, als ich, so würdest Du nicht im Traume an sie denken. Warte doch noch eine Weile und sieh zu — wenn Du Dich an sie, bindest, so wirst Du es lebenslänglich bereuen, sobald Du Dich nachher umschaust und siehst, wie viele Bessere es gibt, als sie. — Nimm mein Wort darauf, daß es so kommen wird.«

»O Mutter, sei doch ruhig! — ich hasse die Vorlesungen! — ich denke noch nicht an's Heirathen, das sage ich Dir, aber Du lieber Gott, soll ich denn mein Leben *gar nicht* genießen?«

»Ja, lieber Junge, aber nicht aus diese Art. Du solltest wirklich dergleichen Dinge nicht thun, Du würdest dem Mädchen Unrecht zufügen, wenn sie das wäre, was sie sein sollte; aber ich versichere Dir, daß sie eine schlaue kleine Kröte ist, wie man sie nur zu sehen wünschen kann, und Du wirst Dich in ihren Netzen fangen, ehe Du weißt wo Du bist, und wenn Du sie heirathest, Gilbert, so wirst Du mir das Herz brechen. — Weiter sage ich Dir nichts.«

»Nun. weine nicht darum, Mutter,« sagte ich, denn die Thränen standen ihr in den Augen. »Da, laß diesen Kuß denjenigen, den ich Elisen gegeben, verwischen, schilt nicht mehr auf sie und beruhige Dich, denn ich verspreche Dir, nie — das heißt, ich will Dir versprechen, mich — mich zweimal zu bedenken — ehe ich einen wichtigen Schritt thue, den Du ernstlich mißbilligst.«

Hiermit zündete ich mein Licht an und ging mit bedeutend gedämpfter guter Laune zu Bett.

---

## Fünftes Kapitel.

### *Das Atelier.*

Es war gegen das Ende des Monats, als ich endlich dem eifrigen Drängen Rosa's nachgab und sie zu einem Besuche nach Wildfell Hall begleitete

Zu unserm Erstaunen wurden wir in ein, Zimmer gewiesen, wo der erste Gegenstand, welcher mein Auge traf, eine Malerstaffelei mit einem Tische daneben war, worauf Leinwandrollen, Oel und Firnißflaschen, eine Palette, Pinsel, Farben u. s. w. umherlagen. An der Wand lehnten mehrere Skizzen auf verschiedenen Stufen der Ausführung und einige ausgeführte Gemälde, meist Landschaften und Figuren.

»Ich muß Sie in meinem Atelier willkommen heißen,« begann Mrs. Graham, »es ist heute im Wohnzimmer kein Feuer und das Wetter etwas zu kalt, um Sie in ein Zimmer mit kaltem Kamin zu weisen.«

Hierauf räumte sie die Malergeräthschaften von ein paar Stühlen, nöthigte uns zum Sitzen und nahm ihren Platz wieder vor der Staffelei ein, nicht gerade derselben gegenüber, sondern so, daß sie während des Gespräches von Zeit zu Zeit auf das Gemälde blickte und mitunter einen Pinselstrich daran that, als ob ihr es unmöglich wäre, ihre Aufmerksamkeit der Beschäftigung, wobei wir sie fanden, gänzlich zu entziehen und sie auf ihre Gäste zu heften. Es war eine Ansicht von Wildfell Hall, wie man es am frühen Morgen von dem Felde darunter aus dunkel gegen einen Himmel von hellem, silbernen Blau aufsteigen sah, mit einigen, wenigen rothen Streifen am Horizonte, mit vieler Treue gezeichnet und gefärbt und äußerst elegant und künstlerisch behandelt.

»Ich sehe, daß Ihr Herz bei Ihrer Arbeit ist, Mrs. Graham,« bemerkte ich; »ich muß Sie bitten, darin fort zufahren, denn wenn Sie sich von unserer Gegenwart unterbrechen lassen, so werden wir uns als unwillkommene Eindringlinge betrachten müssen.«

»O nein,« antwortete sie indem sie wie in die Höflichkeit geschreckt, ihren Pinsel auf den Tisch warf. »Ich werde von Besuchern nicht so überlaufen, daß ich den Wenigen, die mich mit ihrer Gesellschaft beehren, nicht ein paar Minuten widmen könnte.«

»Ihr Gemälde ist beinahe fertig,« sagte ich näher tretend, um es deutlicher zu betrachten und es mit mehr Bewunderung und Entzücken anblickte, als ich laut werden lassen wollte. »Ich sollte meinen, daß es mit einigen weiteren Strichen im Vordergrunde beendigt werden wird. — Warum haben Sie es aber Fernley Maner, Cumberland, statt Wildfell Hall, — schon genannt?« fragte ich, mich auf den Namen beziehend, den sie in kleinen Buchstaben unten auf die Leinwand geschrieben hatte.

Ich bemerkte jedoch augenblicklich daß ich mir eine Impertinenz zu schulden kommen gelassen hatte, denn sie erröthete und zauderte; nach einer momentanen Pause antwortete sie aber mit einer Art von verzweifelter Freimüthigkeit:

»Weil ich Freunde — wenigstens Bekannte — in der Welt habe, vor denen ich meinen gegenwärtigen Aufenthalt verheimlichen möchte, und da sie vielleicht das Gemälde sehen und die Manier, trotz der falschen Anfangsbuchstaben, die ich in die Ecke gesetzt habe, wieder erkennen könnten, so gebrauche ich die Vorsicht, dem Gegenstande ebenfalls einen falschen Namen zu geben, um sie auf die unrechte Spur zu bringen, wenn sie versuchen sollten, mich in Folge derselben aufzusuchen.«

»Sie haben also nicht im Sinne, das Gemälde zu behalten?« fragte ich, um das Gespräch auf einen andern Gegenstand zu bringen

»Nein, ich bin nicht reich genug, um blos zu meinem Vergnügen zu malen.«

»Die Mama schickt alle ihre Bilder nach London,« sagte Arthur, »und dort verkauft sie Jemand für sie und schickt uns das Geld.«

Als ich die übrigen Gemälde ansah, bemerkte ich eine hübsche Skizze von Lindenhope, vom Gipfel des Hügels, eine zweite Ansicht der alten Halle im sonnigen Dufte eines stillen Sommer-Nachmittags, und ein einfaches, aber rührendes Bildchen von einem Kinde, das

mit schweigen dem, aber tiefem, kummervollen Bedauern über eine Hand voll verwelkter Blumen gebeugt war, mit dunkeln, niedrigen Hügeln und herbstlichen Feldern dahinter und einem düstern, bewölkten Himmel darüber.

»Sie sehen, daß ich einen trübseligen Mangel an Gegenständen habe,« bemerkte die schöne Künstlerin. »Ich habe die alte Halle einmal in einer Mondnacht aufgenommen und werde sie wohl wieder einmal an einem Winterschneetage und dann wieder einmal an einem dunkeln, bewölkten Abend aufnehmen müssen, denn ich habe wirklich weiter nichts zu malen. — Man hat mir gesagt, daß sich in der Nachbarschaft eine schöne Seeaussicht befindet — ist dies wahr? — und ist sie nicht zu weit, um zu Fuße, dahin zu gehen?«

»Ja, wenn Sie sich nichts daraus machen — vier — Meilen — oder beinahe so viel — fast acht Meilen hin und zurück — und auf einem etwas rauhen, anstrengenden Wege zu gehen.«

»In welcher Richtung liegt sie?«

Ich beschrieb die Situation, so gut ich konnte, und wollte eben eine Erklärung der verschiedenen Straßen Heckenwege und Felder, durch die man gehen mußte, um sie zu erreichen, der Wege geradezu, und Wendungen zur Rechten und zur Linken beginnen, als sie mir Einhalt that und sagte:

»O« halten Sie ein — sagen Sie es mir jetzt nicht, ich werde alle Ihre Anweisungen vergessen haben, ehe ich sie brauche. Vor dem nächsten Frühjahr kann ich doch nicht daran denken, hinzugehen und dann werde ich Sie vielleicht bemühen. Jetzt haben wir den Winter vor uns —« sie hielt plötzlich inne, sprang mit einem unterdrückten Ausrufe von ihrem Stuhle auf, und sagte:

»Entschuldigen Sie mich einen Augenblick, eilte aus dem Zimmer und schloß die Thüre hinter sich.

Ich war neugierig, was sie so aufgeschreckt haben konnte, und blickte nach dem Fenster, denn ihre Augen waren im Augenblicke vorher demselben nachlässig zugewendet gewesen, und sah den Rock eines Mannes hinter einem großen Stechpalmenbusche, welcher zwischen dem Fenster und dem Vorhause stand,

verschwinden

»Es ist der Freund der Mama,« sagte Arthur.

Rosa und ich blickten einander an.

»Ich weiß wirklich nicht, was ich von ihr denken soll,« flüsterte Rosa.

Das Kind sah sie in ernsthaftem Erstaunen an. Sie begann augenblicklich von gleichgültigen Dingen zu ihm zu sprechen, während ich mich mit Betrachten der Bilder unterhielt. In einem dunkeln Winkel befand sich eines, das ich früher nicht bemerkt hatte; es war ein kleines Kind, das mit von Blumen gefülltem Schooße auf dem Rasen saß. Die kleinen Züge und großen, blauen Augen, welche durch eine Fülle hellbrauner Locken, die, als es sich über seinen Sohns bog, über die Stirn herabgefallen waren, hervorlächelten, besaßen Aehnlichkeit genug mit denen des jungen Herrn vor mir, um es als ein Portrait Arthur Grahams in seiner frühen Kindheit zu erkennen.

Als ich dasselbe in die Höhe nahm, um es an das Licht zu bringen, entdeckte ich dahinter ein anderes, das der Wand zugekehrt war. Ich erlaubte mir, auch dieses aufzuheben; es war das Portrait eines Mannes in der Blüthe des jugendlichen Mannesalters — hübsch genug und nicht schlecht ausgeführt, aber wenn es von der gleichen Hand wie die übrigen herrührte, so war es offenbar vor mehreren Jahren gemalt, da es weit mehr Sorgfalt und Ausführlichkeit im Detail und weniger von der frischen Färbung und freien Behandlung besaß, wovon ich in diesem überrascht und entzückt worden war.

Dessenungeachtet betrachtete ich es mit bedeutendem Interesse.

Die Züge und der Ausdruck hatten eine gewisse Individualität, welche es zu einem ähnlichen Portrait stempelte. Die hellen, blauen Augen sahen den Beschauer mit einer Art von verstecktem Humor an — man erwartete fast, sie blinzeln zu sehen. Die etwas zu üppig-vollen Lippen schienen in ein Lächeln ausbrechen zu wollen, die warm-gefärbten Wangen waren von einem dichten, röthlichen Backenbart geziert, während das glänzend-kastanienbraune Haar in reichlichen, wellenförmigen Locken etwas zu weit in die Stirn ging und anzudeuten schien, daß der Besitzer desselben auf seine

Schönheit stolzer, als auf seinen Verstand war, wozu er vielleicht auch Grund hatte, und doch sah er nicht wie ein Narr aus.

Ich hatte das Portrait noch keine zwei Minuten in der Hand, als die schöne Künstlerin zurückkehrte.

»Nur Jemand, der nach dem Gemälde kommt,« sagte sie, um ihre schnelle Entfernung zu entschuldigen. Ich sagte ihm, daß er warten solle.«

»Ich fürchte, daß Sie es für eine Impertinenz halten werden,« sagte ich, »daß ich es gewagt, ein Gemälde anzusehen, welches der Maler der Wand zugekehrt hat; darf ich eben fragen —«

»Es ist eine sehr große Impertinenz, Sir, und ich bitte Sie daher, nichts weiter darüber zu fragen, denn Ihre Neugier wird nicht befriedigt werden,« antwortete sie, in dem sie sich bemühte, die Strenge ihres Tadels mit einem Lächeln zu verdecken — ich konnte aber an ihrer erhitzten Wange und ihrem funkelnden Auge sehen, daß sie sich ernstlich ärgerte.

»Ich wollte nur fragen, ob Sie es selbst gemalt hätten,« fragte ich, indem ich ihr das Gemälde verdrießlich überließ, denn sie nahm es mir ohne alle Umstände aus der Hand, stellte es schnell wieder mit der Vorderseite nach der Wand in den dunkeln Winkel, das ändere wie früher dagegen und wendete sich dann lachend zu mir.

Ich war aber in keiner scherzhaften Laune; ich wendete mich nachlässig nach dem Fenster und blickte in den Garten hinaus, indem ich sie ein paar Minuten lang mit Rosa sprechen ließ, sagte dann, daß es Zeit zum Gehen sei, schüttelte dem Kleinen die Hand, verbeugte mich kühl gegen die Dame und bewegte mich der Thüre zu.

Nachdem Mrs. Graham jedoch von Rosa Abschied genommen, hielt sie mir die Hand hin und sagte mit sanfter Stimme und keineswegs unangenehmem Lächeln:

»Lassen Sie die Sonne nicht über Ihrem Zorne untergehen, Mr. Markham; es thut mir leid, daß ich Sie durch meine Unfreundlichkeit beleidigt habe.«

Wenn sich eine Dame herabläßt, Entschuldigungen zu machen, so ist es natürlich unmöglich zornig zu bleiben. Wir trennten uns also

zum ersten Male als gute Freunde und diesmal gab ich ihrer Hand  
einen herzlichen und nicht einen malitiösen Druck.

---

## Sechstes Kapitel.

### *Fortschritte.*

In den nächsten vier Monaten trat weder ich in Mrs. Grahams Haus noch sie in das unsere, dessenungeachtet aber fuhren die Damen fort über sie zu sprechen und dessenungeachtet machte unsere Bekanntschaft, wenn auch nur langsame, Fortschritte. Was ihr Gerede betraf, so bewies ich demselben nur geringe Aufmerksamkeit — wenn es sich auf die schöne Einsiedlerin bezog, meine ich — und die einzige Belehrung, welche ich dadurch erhielt, war die, daß sie sich an einem schönen, frostigen Tage hinausgewagt und ihren kleinen Knaben bis zum Pfarrhause mitgenommen hatte, wo unglücklicher Weise Niemand als Miß Milward zu Hause war. Trotzdem war sie lange dort geblieben und Beide hatten, allen Berichten nach, viel miteinander gesprochen und sich mit dem gegenseitigen Wunsche, wieder zusammenzutreffen, getrennt. — Mary hatte aber die Kinder gern und zärtliche Mamas lieben diejenigen, welche ihre Schätze gehörig würdigen.

Mitunter sah ich sie aber auch selbst — nicht nur wenn sie in die Kirche kam, sondern auch wenn sie mit ihrem Sohne im Freien war und entweder einen langen entschlossenen Spaziergang mit ihm machte, oder — an besonders schönen Tagen gemächlich über das Moor oder das öde Weideland um die alte Halle her hinstreifte und mit einem Buche in der Hand dahinging, während ihr Knabe um sie her sprang, und bei allen diesen Anlässen wußte ich es, wenn ich sie auf meinen einsamen Spaziergängen oder Ritten erblickte oder meinen ländlichen Geschäften folgte, meist so einzurichten, daß ich mit ihr zu sammentraf oder sie einholte, denn ich fand Behagen daran, Mrs. Graham zu sehen und mit ihr zu sprechen und entschiedene Freude am Plaudern mit ihrem kleinen Gefährten, an dem ich, nachdem einmal das Eis seiner Schüchternheit gebrochen war, einen recht liebenswürdigen, intelligenten und unterhaltenden

kleinen Burschen fand, und wir wurden bald vortreffliche Freunde, inwiefern zur Zufriedenheit seiner Mama, kann ich mich nicht zu sagen erkönnen. Ich argwöhnte anfänglich, daß sie kaltes Wasser über diese zunehmende Vertraulichkeit zu schütten, — so zu sagen, die auflodernde Flamme unsrer Freundschaft zu verlöschen wünschte — als sie aber endlich, trotz ihrer Vorurtheile gegen mich, entdeckte, daß ich vollkommen harmlos war und selbst gute Absichten hatte, und daß ihr Sohn von der Bekanntschaft mit mir und meinem Hunde viele Freuden hatte, die er sonst nicht gekannt haben würde, so hörte sie endlich auf, Einwendungen dagegen zu machen, und bewillkommnete mich selbst, wenn ich erschien, mit einem Lächeln.

Was Arthur betraf, so schrie er mir seinen Gruß schon von ferne zu und lief mir wohl fünfzig Schritt von der Seite seiner Mutter her entgegen. Wenn ich zufällig zu Pferde war, so machte er immer einen Trab oder Galopp darauf mit, oder wenn sich eines von den Zugpferden in nicht zu großer Entfernung befand, so machte er einen langsamen Ritt darauf, der ihm fast eben so gut gefiel.

Aber seine Mutter folgte und ging stets neben ihm her — ich glaube nicht sowohl um zu sehen, daß er nicht zu Schaden komme, als um zu verhindern, daß ich seinem Kindergeiste keine ihr unangenehmen Gedanken einflöste, denn sie war immer auf ihrer Hut und gestattete nie, daß er ihr aus dem Gesichte kam.

Was ihr am besten gefiel, war, ihn mit Sancho spielen und wettlaufen zu sehen, während ich neben ihr hin ging — ich fürchte allerdings, nicht aus Vorliebe für meine Gesellschaft — obgleich ich mich zuweilen auch mit dieser Idee schmeichelte — als wegen der Freude, die es ihr machte, ihren Sohn mit denjenigen Leibesübungen beschäftigt zu sehen, welche für seinen zarten Körper so stärkend waren, die er aber doch ans Mangel an einem seinem Alter entsprechenden Spielgefährten so selten genießen konnte. Und ihre Freude wurde vielleicht auch nicht wenig durch den Umstand versüßt, daß ich bei ihr und nicht bei ihm und daher unfähig war, ihm direkt oder indirekt, absichtlich oder unabsichtlich Uebles zuzufügen — wofür ich ihr jedoch wenig dankte.

Mitunter glaube ich aber, daß es ihr wirklich etwas Vergnügen machte, mit mir zu sprechen, und an einem schönen Februarmorgen legte sie bei einem zwanzig Minuten langen Gange aus dem Moor ihre gewöhnliche Rauheit und Zurückhaltung ab, und begann ein ordentliches Gespräch mit mir, bei dem sie mit solcher Beredtsamkeit und Tiefe des Gedankens und Gefühles von einem Gegenstande sprach, der glücklicher Weise mit meinen eignen Ideen übereinstimmte, wobei sie so schön aussah, daß ich bezaubert nach Hause ging und auf dem Wege — moralisch — zusammenschrack, als ich mich bei dem Gedanken ertappte, daß es, Alles recht bedacht — am Ende doch besser sein würde, wenn man seine Tage mit einer solchen Frau verlebte, als mit Elise Milward — und dann erröthete ich — figürlich — über meine Unbeständigkeit.

Als ich in das Wohnzimmer trat, fand ich dort Elisen bei Rosa, aber sonst Niemand. Die Ueberraschung war mir nicht ganz so angenehm, wie sie hätte sein sollen. Wir plauderten lange Zeit zusammen, aber ich fand sie im Vergleich mit der reiferen und ernsteren Mrs. Graham etwas frivol und selbst etwas abgeschmackt, — ach, über die menschliche Beständigkeit!

Ich dachte jedoch, ich darf Elisen nicht heirathen, da meine Mutter so sehr dawider ist, das Mädchen aber auch nicht mit der Idee täuschen, daß ich es im Sinne habe. Wenn nun diese Laune anhält, so werde ich um so weniger Schwierigkeiten haben, mich von ihrer milden, aber unausgesetzten Herrschaft zu befreien, und wenn auch gegen Mrs. Graham so viele Einwendungen vorhanden sein sollten, so wird es mir am Ende doch gestattet sein, wie die Aerzte ein größeres Uebel durch ein kleineres zu heilen denn ich denke nicht, daß ich mich ernstlich in die junge Witwe verlieben werde, — noch sie in mich — das ist gewiß — wenn ich aber etwas Vergnügen an ihrer Gesellschaft finde, so mag es mir wohl gestattet sein, es zu suchen, und wenn der Stern ihrer Gottheit glänzend genug ist, um die Strahlen von dem Elisens zu verdunkeln, dann ist es um so besser, — aber ich kann es kaum glauben.

Und von da an ließ ich selten einen schönen Tag vorübergehen,

ohne um die Zeit, wo meine neue Bekannte ihre Einsiedelei zu verlassen pflegte, einen Besuch in Wildfell zu machen, aber so häufig wurde ich in meinen Aussichten auf eine Zusammenkunft getäuscht, so veränderlich war die Zeit ihres Ausgehens, und die Lokalität, nach welcher sie sich begab, so flüchtig waren die Gespräche, welche ich erlangen konnte, daß ich mich halb und halb zu dem Gedanken neigte, daß sie sich ebenso viele Mühe gebe, um meine Gesellschaft zu vermeiden wie ich, die ihre zu suchen.

Das war jedoch ein zu unangenehmer Gedanke, um mir ihn einen Augenblick länger, als ich ihn passender Weise im Kopfe behalten konnte, zu bewahren.

An einem ruhigen, hellen Märznachmittage sah ich indeß, als ich das Walzen der Wiese und die Ausbesserung einer Hecke im Thale beabsichtigte, Mrs. Graham unten am Bache mit einem Skizzenbuche in der Hand und gänzlich von ihrer Lieblingskunst in Anspruch genommen, während Arthur sich damit die Zeit vertrieb, in dem flachen, steinigen Gewässer Dämme und Wehre zu erbauen. Ich verlangte gerade sehr nach Unterhaltung und eine so seltene Gelegenheit durfte nicht versäumt werden, weshalb ich so wohl Wiese als Hecke verließ und mich schnell hinab begab — aber nicht vor Sancho, der sobald er seinen jungen Freund bemerkte, augenblicklich in vollem Galopp hinab sprang und auf ihn mit einer lustigen Heiligkeit lossetzte die das Kind fast in die Mitte des Baches stürzte, wo es aber glücklicher Weise durch die Steine vor einer ernstlichen Durchnässung geschützt wurde, während dieselben zu glatt waren, als daß er sich hätte an ihnen verletzen können.

Mrs. Graham studierte die Unterscheidungszeichen der verschiedenen Bäume in ihrer winterlichen Nacktheit und kopierte ihre Verästungen mit geistreichen, zarten Strichen. Sie sprach nicht viel, aber ich blieb stehen und beobachtete die Fortschritte ihres Bleistiftes, es war ein wirkliches Vergnügen, denselben von den schönen, graziösen Fingern so geschickt geführt zu sehen. Bald aber verminderte sich ihre Geschicklichkeit, sie begann zu zaudern, zu zittern und falsche Striche zu machen und dann trat plötzlich eine Pause ein, in der die Eigenthümerin lachend ihr Gesicht zu dem

meinen emporrichtete und mir sagte, daß ihre Skizze durch mein Zusehen nicht gewinne.

»Dann,« sagte ich, »will ich mit Arthur plaudern, bis Sie fertig sind.«

»Ich möchte einmal reiten,« Mr. Markham, wenn mich die Mama lassen will,« rief das Kind.

»Worauf« mein Junge?«

»Dort ist ja ein Pferd auf dem Felde,« antwortete er, nach der kräftigen, schwarzen Stute zeigend, welche die Walze zog.

»Nein, mein Arthur, es ist zu weit,« wendete seine Mutter ein

Ich versprach ihn aber wohlbehalten zurückzubringen, wenn er ein paar mal auf der Wiese hin und hergeritten sein würde, und als sie sein begieriges Gesicht sah, lächelte sie und ließ ihn gehen.

Es war das erste Mal, daß sie mir gestattet hatte, ihn auch nur ein halbes Feld weit von ihrer Seite zu entführen.

Auf seinem riesenhaften Rosse thronend und feierlich auf der großen steilen Wiese auf und ab reitend, sah er wie die Inkarnation stiller, heiterer Zufriedenheit und Freude aus. Das Walzen war jedoch bald zu Ende; als ich aber den wackeren Reiter herabnahm und seiner Mutter wieder zustellte, schien sie etwas unwillig zu sein, daß ich ihn so lange zurückgehalten habe. Sie hatte ihr Skizzenbuch geschlossen und wahrscheinlich seit einigen Minuten schon ungeduldig auf seine Rückkehr gewartet.

Es war jetzt sehr Zeit, nach Hause zu gehen, »wie sie sagte und wollte mir guten Abend wünschen; ich hatte aber noch keine Lust, sie zu verlassen und begleitete sie daher halbwegs den Berg hinauf. Sie wurde geselliger und ich fing an, mich sehr glücklich zu fühlen, als sie aber die düstere, alte Halle erblickte, stand sie still und wendete sich im Sprechen zu mir, als erwarte sie, daß ich nicht weiter gehen, sondern daß das Gespräch hier enden und ich jetzt Abschied nehmen werde, — wozu es in der That auch Zeit war, denn der helle, kalte Abend brach schnell herein, die Sonne war untergegangen und die Mondsichel wurde am blassen, grauen Himmel sichtlich glänzender, aber ein Gefühl fast des Mitleids nietete mich an die Stelle fest.

Es schien hart zu sein, sie nach einem so einsamen, unfreundlichen Hause gehen zu lassen; ich schaute hinauf, es erhob sich schweigend und düster vor uns. Aus den unteren Fenstern des einen Flügels schimmerte ein schwaches, rothes Licht — alle übrigen Fenster aber waren dunkel und viele zeigten schwarze Glas- und rahmenlose Fenster höhlen.

»Finden Sie es nicht öde, dort zu wohnen?« fragte ich nach einem Augenblicke schweigender Betrachtung.

»Mitunter!« entgegnete sie; »an Winterabenden, wenn Arthur zu Bett ist und ich dort allein sitze und den kalten Wind um mich her heulen und in den verfallenen, alten Gemächern seufzen höre, kann kein Buch, keine Beschäftigung die trüben Gedanken und Befürchtungen, welche sich mir aufdrängen, unterdrücken. Ich weiß aber, daß es thöricht ist, solcher Schwäche nachzugehen — Wenn Rahel mit einem solchen Leben zufrieden ist, muß ich es auch sein — ich kann wirklich Gott für ein solches Asyl nicht genug danken, so lange es mir bleibt.«

Der letzte Satz wurde halblaut gesprochen und eher an sie selbst als an mich gerichtet. Hieran bot sie mir guten Abend und entfernte sich.

Ich war auf meinem Heimwege noch nicht weit gekommen, als ich Mr. Lawrence auf seinem hübschen grauen Pony den unebenen Heckenweg, welcher über den Hügel führte, heraufreiten sah. Ich ging ein Stück von meinem Pfade ab, um mit ihm zu sprechen, denn wir hatten einander seit einiger Zeit nicht getroffen.

»War das Mrs. Graham, mit der Sie so eben sprachen?« fragte er, nachdem die ersten Begrüßungsworte zwischen uns Vorüber waren.

»Ja.«

»Hm, ich dachte es mir.«

Er blickte bei den Worten die Mähne seines Gauls nachdenklich an, als habe er ernstlichen Grund, mit ihr oder etwas Anderem unzufrieden zu sein

»Nun, was ist weiter dabei?«

»O nichts!« antwortete er; »Ich dachte nur, daß sie Ihnen mißfiel,«

fügte er ruhig hinzu, indem sich seine klassische Lippe zu einem leichten, sarkastischen Lächeln kräuselte.

»Nun, wenn dem auch so gewesen wäre, kann man seine Ansicht bei näherer Bekanntschaft nicht ändern?«

»Ja natürlich,« entgegnete er, während er vorsichtig einen Knoten in der rauhen, üppigen Mähne des Ponys auflöste.

Hierauf wendete er sich plötzlich zu mir, heftete seine scheuen, braunen Augen mit Einem festen, durchdringenden Blicke auf mich und fügte hinzu:

»Sie *haben* also Ihre Ansicht verändert?«

»Das kann ich gerade nicht sagen, — nein, ich denke, daß ich, noch meiner früheren Ansicht über sie bin, — sie aber etwas verbessert habe.«

»O!« — Er sah sich um, um etwas ausfindig zu machen, worüber er sprechen könne, blickte zum Monde auf und machte eine Bemerkung über die Schönheit des Abends, welche ich, als nicht zur Sache gehörig, nicht beantwortete.

»Lawrence,« sagte ich, ihm ruhig ins Gesicht blickend; »sind Sie in Mrs. Graham verliebt?«

Statt hiervon tief beleidigt zu sein, wie ich mehr als halb erwartet hatte, folgte dem ersten Anfall des Erstaunens über eine so kühne Frage, ein kicherndes Lachen, als sei er von der Idee höchlich belustigt.

»Ich in sie verliebt?« wiederholte er, »was bringt Sie auf einen solchen Gedanken?«

»Nach dem Interesse, welches Sie an den Fort schritten meiner Bekanntschaft mit der Dame und der Veränderung meiner Ansicht über sie nehmen, dachte ich, Sie könnten etwa eifersüchtig sein.«

Er lachte von Neuem.

»Eifersüchtig? — nein! — aber ich dachte, daß Sie im Sinne hätten, Elise Milward zu heirathen.«

»Dann haben Sie falsch gedacht; ich habe, so viel ich weiß, nicht im Sinne, die Eine oder die Andere zu heirathen.«

»Dann, denke ich, würden Sie am besten thun, sie ungeneckt zu

lassen.«

»Haben Sie im Sinne, Jane Wilson zu heirathen?«

Er erröthete und spielte von Neuem mit der Mähne, antwortete aber:

»Nein, ich denke nicht.«

»Dann würden Sie am besten thun, sie ungeneckt zu lassen.«

Er hätte sagen können, sie läßt mich nicht ungeneckt, aber er machte nur ein verlegenes Gesicht und sagte etwa eine halbe Minute lang nichts, worauf er einen neuen Versuch machte, das Gespräch abzulenken, und diesmal ließ ich es so hingehen, denn er hatte bereits genug ertragen. Noch ein weiteres Wort über den Gegenstand würde das Stäubchen gewesen sein, welches den Rücken des Kameels gebrochen hätte.

Es war zu spät zum Thee, aber meine Mutter hatte die Theekanne und das Weißbrod heißgestellt und nahm, obgleich sie mich ein wenig ausschalt, meine Entschuldigungen bereitwillig genug an, und als ich mich über den Geschmack des Thees, welcher zu lange gezogen hatte, beklagte, schüttete sie das Uebrige aus und trug Rosa auf, frischen in die Kanne zu thun und neues Wasser zu kochen, was mit bedeutender Geschäftigkeit und unter gewissen auf fallenden Commentaren vor sich ging.

»Nun! — wenn ich es gewesen wäre, so würde ich gar keinen Thee erhalten haben, wäre es selbst Fergus gewesen, so würde er sich mit dem haben begnügen müssen, welcher da war und man hätte ihm gesagt, daß er dafür dankbar sein solle, denn er wäre noch zu gut für ihn, aber Du — für Dich können wir nie zu viel thun. — So geht es immer — wenn es bei Tische etwas besonders Gutes gibt, so blinzelt und nickt mir die Mama zu, mich dessen zu enthalten, und wenn ich darauf nicht achte, so flüstert sie: — Iß nicht zu viel davon, Rosa — Gilbert wird es gern zum Abendbrod genießen: ich bin ganz und gar nichts — im Wohnzimmer heißt es: — Komm Rosa, räume Deine Sachen auf und mache das Zimmer hübsch nett, daß sie sich freuen, wenn sie nach Hause kommen, und schier das Feuer gut, Gilbert sieht es gern, wenn das Feuer hellauflodert. In der Küche: Mache die Pastete groß, Rosa, die

Jungen werden wohl hungrig sein — und pfeffere sie nicht zu sehr, es wird ihnen gewiß recht schmecken, oder: Rosa, thue nicht zu viel Gewürz in den Pudding, Gilbert hat ihn so nicht gern — oder: Backe eine gute Menge kleine Rosinen in den Kuchen, denn Fergus ißt ihn gern so. Wenn ich sage: aber ich, Mama, thue es nicht, so heißt es: an mich soll ich nicht denken — du weißt, Rosa, daß wir in allen Haushaltungsdingen nur zweierlei zu bedenken haben, erstlich was sich paßt, und zweitens was den Männern im Hause am angenehmsten ist — für die Damen ist Alles gut genug.«

»Das ist eine sehr gute Lehre,« sagte meine Mutter »Gilbert denkt sicherlich auch so.«

»Auf alle Fälle ist es eine sehr bequeme Lehre für uns,« sagte ich, »aber wenn Sie meine Behaglichkeit wirklich befördern wollen, Mutter, so müssen Sie Ihre Bequemlichkeit und Behaglichkeit etwas mehr berücksichtigen, als sie es thun. — Was Rosa betrifft, so zweifle ich nicht, daß sie für sich sorgen wird, und wenn sie einmal ein Opfer bringt, oder eine besondere Hingebung beweist, so wird sie schon Licht unterlassen, mir es vorzuhalten. — Sie thun so viel, daß ich in die gröbste Sorglosigkeit in Bezug auf Andere und die größte Genußsucht versinken könnte, bloß weil ich gewohnt werde, beständig für mich gesorgt, alle meine Bedürfnisse im Voraus oder doch augenblicklich, nachdem ich sie äußere, befriedigt zu sehen — während ich in vollkommener Unwissenheit über das, was für mich gethan wird, bleibe, wenn mich nicht Rosa von Zeit zu Zeit darüber aufklärte, und ich würde Ihre Güte als eine Sache, die sich von selbst versteht, aufnehmen und nie erfahren, wie viel ich Ihnen zu verdanken habe.«

»Ja, das wirst Du auch nicht eher, Gilbert, als bis Du verheirathet bist. Wenn Du dann ein leichtsinniges, eingebildetes Mädchen, wie Elise Milward, hast, das sich um weiter nichts kümmert, als ihren augenblicklichen Vortheil und ihr Vergnügen, oder eine irregeleitete, hartnäckige Frau, wie Mrs. Graham, die über ihre vornehmsten Pflichten in Unwissenheit schwebt und nur in Bezug auf das, was ihr am wenigsten angeht, klug ist, — dann wirst Du den Unterschied finden.«

»Es wird mir gut thun« Mutter. Ich bin nicht blos dazu in die Welt geschickt worden, um die guten Eigenschaften und Gefühle Anderer zu üben, sondern um — auch die meinigen für sie anzustrengen, und wenn ich heirathe, erwarte ich mehr Vergnügen darin zu finden, meine Frau glücklich und es ihr behaglich zu machen, als daß sie dies gegen mich thäte: ich möchte lieber geben als empfangen.«

»O, das ist Alles Unsinn, lieber Junge — das ist Jungengeschwätz! Du wirst es bald müde werden, Deine Frau anzubeten und ihren Launen nachzuleben, wenn sie auch noch so reizend ist, und *dann* kommt die Prüfung.«

»Nun wohl, dann muß das Eine die Last des Andern tragen.«

»Dann muß Jedes in seine gehörige Stelle treten. Du wirst Deine Geschäfte verrichten, und sie, wenn sie Deiner würdig ist, die ihrigen, aber es ist Dein Geschäft, es Dir selbst recht zu machen, und das ihre, es Dir recht zu machen. Sicherlich war Euer armer, lieber Vater ein so guter Ehemann, wie nur je einer gelebt hat; nachdem aber die ersten sechs Monate oder so vorüber waren, hätte ich eben so gut erwarten können, daß er fliegen würde, als daß er einen Schritt mir zu Gefallen aus seinem Wege gegangen sei. Er sagte immer, ich sei eine gute Frau und thue meine Schuldigkeit — Gott habe ihn selig — that immer die seine, war fleißig und pünktlich, tadelte selten ohne Grund, ließ meinem guten Essen immer Gerechtigkeit widerfahren und verdarb meine Speisen nie durch zu langes Ausbleiben, und mehr kann eine Frau von ihrem Manne nicht verlangen.«

Ist dem so, Halfords — ist dies der Umfang Ihrer häuslichen Tugenden? — und verlangt Ihre glückliche Frau weiter nichts, als dies?

---

## Siebentes Kapitel.

### *Die Excursionen.*

Nicht lange nachher, an einem milden, sonnenhellen Morgen, an dem es sich ziemlich weich ging, denn der letzte Schnee war kaum erst verschwunden, und hatte nur hier und da auf dem frischen, grünen Grase unter den Hecken noch einen schmalen dünnen Streifen zurückgelassen, neben dem jedoch hier und da bereits die jungen Himmelschlüsselchen unter ihrem feuchten, dunkeln Laube hervorlugten, und die Lerche über mir sang ihr Lied vom Sommer, und Hoffnung und Liebe und allen himmlischen Dingen, — befand ich mich draußen auf dem Hügelabhange, gab mich dem Genusse dieser Naturreize hin, und sah zu, wie es meinen jungen Lämmern und deren Müttern erging. Als ich mich, dabei einmal umschaute, erblickte ich drei aus dem Thal herauskommende Personen. Es war Elise Milward, Rosa und Fergus; ich ging ihnen also über das Feld entgegen, und erklärte mich, als sie mir sagten, daß sie nach Wildfell Hall gingen, bereit, mitzukommen, bot Elisen meinen Arm, den sie statt desjenigen meines Bruders auch gern annahm, und sagte diesem, daß er zurückgehen könne, da ich die Damen begleiten werde.

»Da bitte ich sehr um Entschuldigung!« rief er — »die Damen begleiten mich, aber nicht ich sie. Ihr habt alle die merkwürdige Fremde gesehen, nur ich bin noch nicht so glücklich gewesen, und ich konnte meine bedauernswürdige Unwissenheit nicht länger ertragen, und mußte, was auch kommen möge, meine Wißbegier ebenfalls befriedigen, weshalb ich Rosa bat, mit mir nach der Halle zu gehen und mich auch dort vorzustellen. Sie schwor hoch und theuer, daß sie es nicht thun werde, außer wenn Miß Elise auch mitkomme; ich lief also nach dem Pfarrhause und holte sie, und wir haben den ganzen Weg zusammengehakt und zärtlich wie ein Liebespaar miteinander gemacht — und jetzt nimmst Du sie mir ab

und willst mich auch noch meines Sgazierganges und Besuches berauben. — Geh zu Deinem Felde und Vieh zurück, Du Bauer, Du passest nicht dazu, mit Damen und Herren umzugehen, wie wir, die weiter nichts zu thun haben, als in die Häuser unsrer Nachbarn zu laufen, in ihre geheimsten Winkelchen zu spionieren, ihre Geheimnisse auszuspionieren, und ihnen Löcher in den Rock zu hacken, wenn er nicht nach unserm Geschmacke gemacht ist — Du verstehst Dich gar nicht auf dergleichen feine Genüsse.«

»Könnt ihr nicht Beide gehen?« meinte Elise, ohne auf seine letzten Reden zu achten.

»Ja, gewiß, kommt alle Beide,« rief Rosa — »je mehr, desto lustiger — ich bin so überzeugt, daß wir alle gute Laune, die wir haben, brauchen werden, um sie in das große, finstre, düstre Zimmer mit seinen schmalen Gitterfenstern und trübseligen alten Möbeln mitzunehmen — wenn sie uns nicht etwa wieder in ihr Atelier führt.«

Wir gingen also Alle in copore, und die magere alte Magd, die uns die Thüre öffnete, führte uns in ein Gemach, wie mir es Rosa von ihrem ersten Besuch bei Mrs. Graham her beschrieben hatte — es war ein ziemlich geräumiges und hohes Zimmer, das aber von den altmodischen Fenstern nur schwach erhellt wurde — die Decke, Vertäfelung und das Kaminsims von düsterem, schwarzen Eichenholz — letzteres fleißig, aber nicht eben geschmackvoll geschnitzt — mit eben solchen Stühlen und Tischen, auf der einen Seite des Kamines einem alten, mit einer bunten Auswahl von Büchern vollgestopften Bücherschranke, und einem ältlichen Spinett auf der andern.

Die Dame saß in einem steifen, hochlehnigen Armstuhle, mit einem runden Tischchen, worauf sich ein Schreibpult und Arbeitskörbchen befand, auf der einen Seite, und auf der andern ihrem kleinen Sohne, der mit auf ihrem Knie gelehnten Ellbogen dastand und ihr mit ausfallender Geläufigkeit aus einem kleinen, in ihrem Schooße liegenden Buche vorlas, während sie ihre Hand auf seine Schulter gelehnt hatte, und zerstreut mit den langen Ringellocken spielte, die auf seinen elfenbeinweißen Nacken fielen.

Sie bildeten einen angenehmen Contrast mit allen Gegenständen um sie her, da sie aber natürlich bei unserm Eintritte sogleich ihre Stellung veränderten, konnte ich das Familienbildchen nur während den, wenigen kurzen Sekunden, wo Rahel die Thüre offen hielt, um uns einzulassen, beobachten.

Ich glaube nicht, daß Mrs. Graham von unserm Anblicke besonders entzückt war; ihre ruhige Höflichkeit hatte etwas unbeschreiblich Frostiges; ich sprach jedoch nicht viel mit ihr, sondern setzte mich, ein wenig von dem Kreise entfernt, an das Fenster, rief Arthur zu mir, und unterhielt mich mit ihm und Sancho sehr angenehm, während die beiden jungen Damen seine Mutter mit unbedeutenden Redensarten abquälten, und Fergus mit übereinander geschlagenen Beinen und in die Hosentaschen gesteckten Händen ihr gegenüber in seinem Stuhl zurückgelehnt saß, und bald an die Decke, bald seiner Wirthin gerade ins Gesicht starrte, daß ich große Lust hatte, ihn zur Thüre hinauszuwerfen, bald leise ein Stück von einer seiner Lieblingsmelodien vor sich hin piffte, bald das Gespräch unterbrach, oder eine Pause mit einer impertinenten Frage oder Bemerkung ausfüllte. Einmal hieß es:

»Ich bin erstaunt, Mrs. Graham, wie Sie sich eine so verfallene, wackliche, alte Boutique, wie diese, zum Wohnen aussuchen konnten. Warum haben Sie nicht eine nette, kleine Cottage gemiethet, wenn Sie nicht im Stande waren, das ganze Haus mit Ihren Leuten zu füllen und es renovieren zu lassen?«

»Vielleicht war ich zu stolz dazu, Mr. Fergus,« antwortete sie lächelnd; »vielleicht hatte ich auch eine besondere Vorliebe für dieses romantische, altmodische Gebäude gefaßt — aber es besitzt wirklich auch viele Vorzüge vor einer Cottage — erstens, sehen Sie, sind die Zimmer größer, und höher, zweitens können die unbewohnten Gemächer, für die Ich nichts bezahle, zu Rumpelkammern dienen, wenn ich etwas hineinzustecken habe; und dann sind sie von großem Vortheil für meinen kleinen Sohn, der an Regentagen, wo er nicht ausgehen darf, darin herumlaufen kann, und dann habe ich auch den Garten für ihn zum Spielen, und für mich zum Arbeiten. Sie sehen, daß ich bereits einige

Verbesserungen angebracht habe,« fuhr sie, zum Fenster gewendet, fort: »Dort in der Ecke ist ein Beet mit jüngeren Gemüse, und hier blühen schon einige Schneeglöckchen und Schlüsselblumen — und dort, im Sonnenscheine, öffnet sich eben ein gelber Crokus.«

»Wie können Sie es aber in einer solchen Lage aushalten — Ihre nächsten Nachbarn in zwei Meilen Entfernung, und keinen Menschen, der Sie besucht, oder hier vorübergeht? — Rosa würde in einer solchen Wohnung Wahnsinnig werden. Sie kann nicht leben, wenn sie des Tages nicht wenigstens ein halbes Dutzend verschiedene Kleider und Hüte sieht — von den Gesichtern darunter gar nicht zu sprechen; aber Sie können den ganzen Tag hier am Fenster sitzen und aufpassen, ohne auch nur eine alte Frau zu erblicken, die ihre Eier zu Markte trägt.«

»Ich möchte sagen, daß die Einsamkeit des Hauses eine seiner besten Empfehlungen gewesen ist — ich finde kein Vergnügen daran, am Fenster zu sitzen und nach den Vorübergehenden auszuschaun; und ich habe es gern still.«

»O, das ist so viel, als wollten Sie sagen, Sie wünschten, daß wir uns Alle um uns selbst bekümmern und Sie ungeschoren lassen.«

»Nein, ich bin einer weit ausgebreiteten Bekanntschaft abgeneigt; wenn ich aber einige Freunde habe, so sehe ich sie natürlich gern von Zeit zu Zeit. Kein Mensch kann in ewiger Einsamkeit glücklich leben. Wenn Sie daher mein Haus als Freund betreten, Mr. Fergus, so werde ich Sie willkommen heißen, wo nicht, so muß ich allerdings gestehen, daß es mir lieber ist, wenn Sie wegbleiben.«

Hierauf wendete sie sich zu Rose und Elisen, und richtete einige Worte an diese.

»Und, Mrs. Graham,« sagte er fünf Minuten später von Neuem, »wir stritten uns auf unserem Wege über eine Frage, die Sie am besten entscheiden können, da sie hauptsächlich Sie selbst betrifft — wir haben wirklich oft Diskussionen über Sie; denn Viele von uns haben weiter nichts zu thun, als von den Angelegenheiten unsrer Nachbarn zu sprechen, und wir, die einheimischen Erzeugnisse des Bodens, kennen einander so lange, und haben einander so oft besprochen, daß und dieses Spiel wahrhaft zum Ekel geworden ist,

und ein Fremder, der sich unter uns niederläßt, eine unscheinbare Vermehrung unserer erschöpften Unterhaltungsquellen darbieten Nun, die Frage, oder Fragen, um deren Lösung wir Sie ersuchen —«

»Halt den Mund, Fergus!« rief Rosa in einem Fieber von Furcht und Zorn.

»Ich will nicht, sage ich Dir. Die Fragen, um deren Lösung Sie ersucht werden, sind: — Erstlich, Ihre Geburt, Familie und früherer Aufenthaltsort. Manche behaupten, Sie seien eine Ausländerin; Andere sagen, Sie seien eine Engländerin; manche, Sie seien im Norden, und Andere, Sie wären im Süden zu Hause; wieder Andere sagen —

»Nun, Mr. Fergus, ich will es Ihnen sagen. Ich bin eine Engländerin — und ich sehe nicht ein, warum Jemand daran zweifeln sollte — und ich bin weder im äußersten Norden, noch im äußersten Süden unserer glücklichen Insel geboren, und habe den größten Theil meines Lebens auf dem Lande zugebracht, und nun, hoffe ich, sind Sie zufrieden; denn ich habe jetzt keine Lust, weitere Fragen zu beantworten.«

»Nur diese eine —«

»Nein keine einzige mehr!« lachte sie, indem sie von — ihrem Stuhle aufsprang, an dem Fenster, wo ich saß, Zuflucht suchte, und sich in der Verzweiflung, und um den Verfolgungen meines Bruders zu entgehen, bemühte, mich ins Gespräch zu ziehen.

»Mr. Markham,« sagte sie mit beflügelten Worten und erhöhter Gesichtsfarbe, die ihre Unruhe nur zu deutlich blicken ließen, »haben Sie die schöne Seeaussicht vergessen, von der wir vor einiger Zeit sprachen? Ich denke, ich werde Sie nun bemühen müssen, mir den nächsten Weg dorthin zu beschreiben, denn wenn dieses schöne Wetter anhält, so werde ich vielleicht im Stande sein, hinzugehen und meine Skizze zu machen; ich habe alle übrigen Gegenstände erschöpft und sehne mich, diesen zu sehen.«

Ich war im Begriffe ihrem Wunsche zu entsprechen, wurde jedoch Von Rosa daran verhindert.

»O, sage es ihr nicht, Gilbert!« rief sie; — »sie soll mit uns gehen. Sie meinen gewiß die Bai, Mrs. Graham. Es ist ein weiter Weg für

Sie, und für Arthur ganz unmöglich, hinzugehen. Aber wir hatten im Sinne, eines schönen Tages ein Picknick zu machen und sie anzusehen; und wenn Sie warten wollen, bis sich das schöne Wetter befestigt, so werden wir Alle hocheifrig sein, Sie bei uns zu haben.«

Die arme Mrs. Graham sah bestürzt aus, und wollte Entschuldigungen vorbringen; aber Rosa, die entweder mit ihrem einsamen Leben Erbarmen hatte, oder sich eifrig bemühte, nähere Bekanntschaft mit ihr anzuknüpfen, war entschlossen, sie mitzunehmen, und besiegte alle ihre Einwendungen. Man sagte ihr, daß die Gesellschaft nur klein sein, und bloß aus Freunden bestehen solle, und daß die beste Aussicht von der Klippe, die volle fünf Meilen, entfernt liege, sei.

Ein hübscher Spaziergang für die Herren,« fuhr Rosa fort« »aber die Damen werden abwechselnd gehen und fahren; denn wir nehmen unseren Ponywagen mit, der groß genug ist, um den kleinere Arthur und drei Damen, und Ihr Zeichenmaterial, und unsere Mundvorräthe zu fassen.«

Der Vorschlag wurde also endlich angenommen, und nach einigen Diskussionen über die Zeit und Art der beabsichtigten Excursion, erhoben wir uns und nahmen Abschied.

Wir waren aber erst im März; ein kalter, feuchter April, und zwei Wochen des Mai vergingen, ehe wir mit der vernünftigen Hoffnung, das Vergnügen angenehmer Aussicht, heiterer Gesellschaft, frischer Luft, guter Speisen und Getränke und Leibesübung, welches wir suchten, ohne die Beimischung von schlechten Wegen, kalten Winden und drohenden Wolken zu genießen, unseren Ausflug anzutreten wagen konnten. Dann aber zogen wir eines schönen Morgens unsere Streitkräfte zusammen, und machten uns auf den Weg. Die Gesellschaft bestand aus Mrs. und Master Graham, Mary und Elise Milward, Jane und Richard Wilson, und Rosa, Fergus und Gilbert Markham.

Mr. Lawrence war ebenfalls eingeladen worden, hatte es aber, aus ihm wahrscheinlich am besten bekannten Gründen, abgeschlagen, uns seine Gesellschaft zu schenken. Ich hatte ihn selbst darum

gebeten. Als ich dies that, zauderte, er und fragte, wer Alles mitgehe. Da ich Jane Wilson nannte, schien er halb und halb zum Kommen geneigt zu sein, als ich aber in dem Glauben, daß dies eine weitere Versuchung sei, Mrs. Grahams Namen erwähnte, schien dieß gerade die entgegengesetzte Wirkung auszuüben, und er lehnte es gänzlich ab — die Wahrheit zu gestehen, nicht eben zu meinem Mißvergnügen, obgleich ich Ihnen kaum den Grund davon angeben könnte.

Es mochte etwa Mittag sein, als wir unseren Bestimmungsort erreichten. Mrs. Graham ging die ganze Strecke, bis nach den Klippen zu Fuße, und der kleine Arthur that den größten Theil des Weges über das Gleiche; denn er war jetzt bei weitem abgehärteter und gelenkiger, als zur Zeit, wo er in die Gegend gekommen war, und er wollte nicht gern mit Fremden im Wagen sitzen, während, alle seine vier Freunde, die Mama, und Sancho, und Mr. Markham, und Miß Milward zu Fuße waren, und entweder weit hinten, oder durch ferne Felder und Heckenwege hinwanderten.

Ich habe eine höchst angenehme Erinnerung an diesen Spaziergang auf der hier und da von grünen Bäumen beschatteten und mir blumenreichen Gräserändern und blühenden Hecken vom köstlichsten Dufte geschmückten, sonnenbeschiedenen weißen Landstraße, oder durch mit lieblichen Blumen und dem glänzenden Grün des köstlichen Mai prangenden Wiesen und Heckenwege hin. Allerdings befand sich Elise nicht bei mir, aber sie war bei ihren Freunden in dem Ponywagen hoffentlich eben so glücklich, wie ich, und selbst, als wir Fußgänger die Landstraße verließen, um einen kürzeren Weg über die Felder einzuschlagen, und den kleinen Wagen in weiter Ferne hinter den grünen, laubigen Bäumen verschwinden sahen, haßte ich diese Bäume weder, weil sie den lieben, kleinen Hut und Shawl meinen Blicken entrissen, noch fühlte ich, daß alle diese Gegenstände zwischen meinem Glücke und mir lägen, denn ich war, die Wahrheit zu gestehen, in Mrs. Grahams Gesellschaft viel zu glücklich, um die Elise Milwards zu vermissen.

Erstere war zwar anfangs zum Verzweifeln ungesellig, und wie es schien, entschlossen, mit Niemandem, außer Miß Milward und

Arthur zu sprechen. Sie und Mary gingen zusammen, meist mit dem Knaben zwischen sich: — wo es aber der Weg gestattete, ging ich stets auf ihrer andern Seite, während Richard Wilson die andere Seite Miß Milwards in Beschlag nahm, und Fergus sich nach Belieben hier und da umhertrieb,— nach einer Weile wurde sie jedoch freundlicher, und endlich gelang es mir, ihre Aufmerksamkeit fast ausschließlich zu fesseln — und dann war ich wahrhaft glücklich, denn wenn sie sich zum Sprechen herabließ, so hörte ich gern zu. Wo ihre Ansichten und Aussprüche mit den meinen übereinstimmten, entzückte mich ihr gesunder Verstand, ihr ausgesuchter Geschmack und Gefühl; wo sie von ihnen abwichen, war es doch stets die rücksichtslose Kühnheit, womit sie diese Verschiedenheit gestand und vertheidigte — ihre Ueberzeugtheit und ihr Scharfsinn, die meine Phantasie piquirten; und selbst wenn sie mich durch unfreundliche Worte oder Blicke und lieblose Schlüsse auf mich erzürnte, machte sie mich dadurch unzufrieden mit mir selbst, daß ich einen so ungünstigen Eindruck auf sie gemacht, und verlangender, meinen Charakter und mein Gemüth in ihren Augen zu recht fertigen und wo möglich ihre Achtung zu erringen

Endlich kam unser Spaziergang zu Ende. Die zu nehmende Höhe und Steilheit der Hügel hatte die Aussicht seit einiger Zeit verdeckt; als wir aber den Gipfel einer steilen Anhöhe erreicht hatten, und zu unseren Füßen hinabblickten, lag eine breite Lücke vor uns — und das blaue Meer bot sich unseren Blicken dar! — tief veilchenblau nicht todtenstill, sondern mit glitzernden Wellenkämmen bedeckt — winzigen, weißen Flecken, die auf seiner Brust schimmerten und durch das schärfste Auge kaum von den kleinen Seemöven, die sich darüber wiegten und deren weiße Flügel im Sonnenscheine erglänzten, zu unterscheiden waren; nur zwei bis drei Schiffe waren zu sehen, diese aber befanden sich in weiter Ferne.

Ich blickte meine Begleiterin an, um zu sehen, was sie von diesem herrlichen Schauspiel denke. Sie sagte nichts, blieb aber stehen, und heftete ihre Augen mit einem Blicke darauf, welcher mir versicherte, daß ihre Erwartungen nicht getäuscht worden seien. Sie

hatte, beiläufig bemerkt, sehr schöne Augen — ich weiß nicht, ob ich es Ihnen schon gesagt habe — aber sie waren seelenvoll, groß, klar und fast schwarz — nicht braun, sondern von sehr dunklem Grau. Ein kühles, belebendes Lüftchen wehte vom Meere her — weich, rein und gesund; es ließ ihre Locken flattern, und verlieh ihren sonst zu blassen Lippen und Wangen eine lebhaftere Farbe. Sie fühlte seinen erheiternden Einfluß, und so ging es auch mir — ich fühlte es durch meinen ganzen Körper prickeln, wagte es aber nicht, seine Einwirkung kundzugeben, so lange sie so still blieb. Ihr Antlitz trug den Ausdruck milder Heiterkeit, welcher fast zu einem Lächeln exaltierter, froher Intelligenz aufloderte, als ihr Auge das Meine traf. Sie hatte noch nie so schön ausgesehen, noch nie hatte ihr mein Herz so warm entgegengeklopft, wie jetzt. Wenn wir noch zwei Minuten allein so stehen geblieben wären, so hätte ich für die Folgen nicht bürgen können. Zum Glück für meine Diskretion, vielleicht auch für meinen Genuß des Tages, wurden wir schnell zum Mahle — einer höchst respektablen Collation, beschieden, die Rosa, von Miß Wilson und Elise unterstützt, welche mit ihr und dem Wagen vor uns angekommen waren, auf einer erhöhten Stelle, von der aus man die See überschauen konnte, welche zugleich aber auch durch einen steilen Felsen und überhängende Bäume vor der Sonne geschützt war, aufgetischt hatte.

Mrs. Graham setzte sich in einiger Entfernung von mir nieder. Meine Nachbarin war Elise, die ihr Möglichstes that, um sich auf ihre sanfte, von aller Aufdringlichkeit entfernte Art angenehm zu machen und ohne Zweifel eben so reizend und fesselnd wie sonst war, wenn ich es nur hätte fühlen können. Bald aber begann sich mein Herz wieder für sie zu erwärmen und wir waren Alle, soviel ich sehen konnte, während des langen, geselligen Mahles äußerst heiter und froh.

Sobald dies vorüber war, forderte Rosa Fergus auf, ihr beizustehen, die Ueberbleibsel und die Messer, Teller u. s. w. zusammenzuräumen und in die Körbe zu legen, und Mrs. Graham nahm ihren Feldstuhl und ihr Zeichengeräth und verließ uns, nachdem sie Miß Milward gebeten, die Aufsicht über ihren kostbaren

Sohn zu übernehmen und ihm streng verboten, sich von der Seite seiner neuen Aufseherin zu entfernen, um sich nach einem höheren, steileren Punkte in einiger Entfernung zu begeben, von wo die Aussicht noch schöner war, und wo sie es vorzog, ihre Skizze aufzunehmen, obgleich ihr einige von den Damen sagten, daß es ein entsetzlicher Ort sei, und ihr riethen, es nicht zu versuchen.

Sobald sie fort war, fühlte ich, als ob der ganze Spaß des Picknicks zu Ende sei — obgleich sich kaum sagen läßt, was sie zur Heiterkeit der Gesellschaft beigetragen hatte. Ihren Lippen war kein Scherz, kein Lachen — entflohen, aber ihr Lächeln hatte meine Laune belebt; eine scharfsinnige Bemerkung oder ein heiteres Wort von ihr, hatte meinen Witz, mir selbst unbewußt, geschärft, und Allem, was die Uebrigen sagten oder thaten, neues Interesse verliehen. Selbst meine Unterhaltung mit Elisen war durch ihre Gegenwart lebhafter geworden, obwohl ich es nicht wußte; und nun sie fort war, hörte Elisens scherzhafter Unsinn auf mich zu belustigen — ja wurde mir sogar langweilig, und ich es müde, sie zu unterhalten; ich fühlte mich durch eine unwiderstehliche Anziehungskraft nach dem fernen Punkte gelockt, wo die schöne Künstlerin saß und einsam ihre Arbeit verrichtete — und ich versuchte nicht lange derselben Widerstand zu leisten, sondern stand, während meine kleine Nachbarin einige Worte mit Miß Wilson austauschte, auf und schlürfte leise hinweg. Einige schnelle Schritte, und ein kurzes, gelenktes Klettern brachte mich bald zu der Stelle, wo sie saß — einem schmalen Felsenvorsprung dicht am Rande der Klippe, welche steil zum felsigen Strande hinabschoß.

Sie hörte mich nicht kommen; als mein Schatten auf ihr Papier fiel, schrack sie, wie von einem elektrischen Schläge getroffen, zusammen und blickte sich hastig um — jede andere Dame meiner Bekanntschaft würde bei einem so plötzlichen Schrecken laut aufgeschrieen haben.

»O, ich wußte nicht, daß Sie es seien — warum haben Sie mich so erschreckt?« sagte sie etwas unwillig; — »ich kann es nicht leiden, wenn man mir so unerwartet über den Hals kommt.«

»Ei, für wen haben Sie mich gehalten,« sagte ich, »wenn ich

gewußt hätte, daß Sie so ängstlich wären, so würde ich vorsichtiger gewesen sein: aber —«

»Nun, es thut nichts. Weshalb sind Sie gekommen? Kommen sie Alle?«

»Nein, dieser kleine Vorsprung würde kaum Platz genug für Alle bieten.«

»Das freut mich, denn ich bin des Redens müde.«

»Nun wohl, ich will nicht sprechen, sondern mich nur hersetzen, und zusehen, wie Sie zeichnen.«

»O, aber Sie wissen doch, daß ich das nicht leiden kann.«

»Dann will ich mich damit begnügen, diese herrliche Aussicht zu bewundern.«

Hiergegen machte sie keine Einwendung und zeichnete eine Zeitlang schweigend weiter. Ich konnte mich aber nicht enthalten, von Zeit zu Zeit einen verstohlenen Blick von der herrlichen Aussicht zu unseren Füßen auf die schöngeformte, weiße Hand, welche den Bleistift hielt, und den graziösen Nacken und die glänzenden Rabenlocken, die über das Papier herabhingen, zu werfen.

»Jetzt,« dachte ich, könnte ich, falls ich Bleistift und ein Stück Papier hätte, eine schönere Skizze, als die ihre, machen, vorausgesetzt, daß ich die Fähigkeit besäße, das, was sich vor mir befindet, treu nachzubilden.«

Obgleich mir aber diese Genugthuung versagt blieb, war ich doch sehr zufrieden, neben ihr sitzen zu können, ohne etwas zu sagen.

»Sind Sie noch da. Mr. Markham?« sagte sie endlich, sich nach mir umsehend — denn ich saß etwas hinter ihr auf einem bemoosten Vorsprunge der Klippe. — »Warum gehen Sie nicht und unterhalten sich mit Ihren Freunden?«

»Weil ich ihrer müde bin, wie Sie, und sie morgen oder jederzeit noch genug sehen kann, während ich vielleicht, wer weiß wie lange, nicht wieder das Vergnügen, Sie zu sehen, haben werde.«

»Was that Arthur, als Sie fortgingen?«

»Er war bei Miß Milward, wo Sie ihn gelassen hatten — in der besten Verfassung, hoffte aber, daß die Mama nicht lange

ausbleiben werde. Sie haben mir ihn, beiläufig erwähnt, auch nicht anvertraut,« brummte ich, »obgleich ich die Ehre einer viel längeren Bekanntschaft hatte; aber Miß Milward versteht die Kunst, Kinder in Ruhe zu halten und zu belustigen,« fügte ich nachlässig hinzu, »wenn sie auch sonst zu nichts taugt.«

»Miß Milward hat viele schätzbare Eigenschaften, die Leute, wie Sie, nicht wahrnehmen oder beurtheilen können. Wollen S« Arthur sagen, daß ich in wenigen Minuten kommen werde?«

»Wenn das ist, so will ich, mit Ihrer Erlaubniß warten, bis diese wenigen Minuten vorüber sind, und dann kann ich Ihnen beim Herabsteigen dieses beschwerlichen Weges beistehen.«

»Ich danke Ihnen — bei dergleichen Anlässen komme ich ohne Beistand stets am Besten zurecht.«

»Aber ich kann wenigstens Stuhl und Skizzenbuch tragen.«

Diese Gunst schlug sie mir nicht ab; ich fühlte mich aber von ihrem offenbaren Wunsche, mich loszuwerden, etwas gekränkt und fing schon an, meine Hartnäckigkeit zu bereuen, als sie mich dadurch wieder ein wenig beschwichtigte, daß sie meinen Geschmack und mein Urtheil über einen zweifelhaften Punkt in ihrer Zeichnung zu Rathe zog. Meine Ansicht wurde glücklicher Weise von ihr gebilligt und die von mir vorgeschlagene Verbesserung ohne Anstand angenommen.

»Ich habe oft vergeblich gewünscht, sagte sie, »an das Urtheil eines Andern appellieren zu können, wenn ich kaum meinem Auge und Kopfe vertrauen konnte, nachdem diese so lange von der Betrachtung eines einzigen Gegenstandes in Anspruch genommen worden waren, daß sie fast unfähig wurden, sich eine gehörige Idee darüber zu machen.«

»Damit antwortete ich, »ist nur eins von den vielen Uebeln, denen uns ein einsiedlerisches Leben aussetzt.«

»Seht wahr,« antwortete sie, und wir versanken wie der in unser früheres Schweigen.

Etwa zwei Minuten später erklärte sie ihre Skizze für fertig, und machte das Buch zu.

Als wir zu der Stelle, wo das Mahl gehalten worden war, zurückkehrten, fanden wir sie von der ganzen Gesellschaft, mit Ausnahme Mary Milwards, Richard Wilsons und Arthur Grahams, verlassen. Der junge Herr lag, mit in dem Schooße der Dame ruhendem Kopfe, in tiefem Schlafe da, und der Andere saß, mit einer Taschenausgabe eines griechischen Autors in der Hand, neben ihr. Er ging nie ohne einen solchen Begleiter zur Ausfüllung seiner freien Augenblicke aus: alle Zeit, die nicht dem Studium, oder von seinem Körper zur Lebenserhaltung gebieterisch gefordert wurde, erschien ihm als verloren. Selbst jetzt konnte er sich nicht dem Genusse der reinen Luft und des glänzenden Sonnenscheins, der herrlichen Aussicht und der Musik der Wellen und des leisen Windes in den schützenden Bäumen über ihm hingeben — selbst nicht mit einer Dame neben ihm (allerdings keiner sehr reizenden, wie ich gestehen muß) — ohne sein Buch herauszuziehen und seine Zeit so gut als möglich zu benutzen, während er sein mäßiges Mahl verdaute und seine, nicht an viele Bewegung gewöhnten, milden Glieder ausruhen ließ.

Vielleicht darfte er sich jedoch von Zeit zu Zeit einen Augenblick ab, um mit seiner Gefährtin ein Wort oder einen Blick auszutauschen — auf alle Fälle schien sie sein Betragen keineswegs übel zu nehmen, denn ihre häßlichen Züge trugen einen Ausdruck ungewöhnlicher Zufriedenheit und Heiterkeit, und sie studierte, als wir ankamen, sein blasses, gedankenvolles Gesicht mit vieler Behaglichkeit.

Der Heimweg war mir keineswegs so angenehm, wie der erste Theil des Tages, denn jetzt befand sich Mrs. Graham im Wagen und Elise Milward war meine Begleiterin auf dem Wege. Sie hatte den Vorzug, welchen ich der jungen Witwe gegeben, bemerkt und fühlte sich offenbar hintenangesetzt. Sie gab ihren Kummer nicht durch spitzige Vorwürfe, bittere Sarkasmens oder schmollendes, mürrisches Schweigen kund, — denn alles dies hätte ich leicht hinweglachen können, sondern sie zeigte denselben durch einen milden, vorwurfsvollen Trübsinn, der mir in's Herz schnitt. Ich versuchte, sie zu erheitern, was mir auch, ehe wir nach Hause

kamen, einigermaßen gelungen zu sein schien; indem ich es aber that, machte mir mein Gewissen Vorwürfe, da ich wußte, daß das Band seither oder später zerrissen werden müsse, und ich dadurch nur täuschende Hoffnungen nährte und den schlimmen Tag hinausschob.

Als der Ponywagen Wildfell Hall so nahe gekommen war, als es die Straße gestattete — wenn sie nicht den langen, rauhen Heckenweg hinaufging, was Mrs. Graham nicht gestatten wollte, stiegen die junge Witwe und ihr Sohn ab, und überließen Rosen den Kutschersitz, während ich Elisen überreden, den Jener einzunehmen. Nachdem ich sie bequem hineingepackt, sie gebeten, sich vor der Abendluft in Acht zu nehmen und ihr eine freundliche gute Nacht gewünscht hatte, fühlte ich mich bedeutend erleichtert, und eilte, der Mrs. Graham meine Dienste anzubieten, um ihren Zeichnenapparat hinaufzutragen; — sie hatte jedoch bereits ihren Feldstuhl an den Arm gehangen und ihr Skizzenbuch in die Hand genommen und bestand darauf, mir mit der übrigen Gesellschaft Adieu zu sagen. Diesmal lehnte sie aber meine angebotenen Hilfeleistungen so gütig und freundlich ab, daß ich ihr fast verzieh.

---

## Achtes Kapitel.

### *Das Geschenk.*

Sechs Wochen waren vorübergezogen. Es war ein herrlicher Morgen gegen das Ende des Juni. Der größte Theil des Heu's war gehauen; die letzte Woche war jedoch sehr ungünstig für die Ernte gewesen und jetzt, wo das schöne Wetter sich endlich einstellte, hatte ich, entschlossen, dasselbe auf's Beste zu benutzen, alle Arbeiter auf der Wiese versammelt und arbeitete mitten unter ihnen in Hemdsärmeln, mit einem leichten, schattigen Strohhute auf dem Kopfe, raffte Arme voll feuchten, dampfenden Grases auf, schüttelte es, an der Spitze einer ansehnlichen Reihe von Dienstboten und Miethlingen, in alle vier Winde und gedachte so vom Morgen bis zur Nacht, mit ebensoviel Eifer und Fleiß, als ich von irgend einem unter demselben er warten konnte, zu arbeiten, theils um die Arbeit durch meine Anstrengungen zu fördern, theils aber auch die Arbeiter durch mein Beispiel anzufeuern — als plötzlich alle meine guten Entschlüsse durch den einfachen Umstand vernichtet wurden, daß mein Bruder zu mir heranlief, und ein kleines, soeben von London angekommenes Packet, welches ich seit einiger Zeit erwartet hatte, in meine Hand drückte. Ich riß die Umhüllung ab und es erschien eine elegante Taschenausgabe von Walter Scotts »Marmion.«

»Ich kann mir denken, für wen das ist,« sagte Fergus, der dabei stand und zuschaute, während ich den Band vergnügt von allen Seiten ansah. »Das ist sicher für Miß Elise.«

Dieß sprach er mit so ungemein schlauem Ton und Blicke, daß es mich freute, ihm widersprechen zu können.

»Fehlgeschossen, mein Söhnchen,« sagte ich, hob meinen Rock auf, steckte das Buch in eine seiner Taschen und zog ihn sodann an. »Nun komm her, Du fauler Schlingel, und stifte einmal ausnahmsweise etwas Nützliches,« fuhr ich fort, — »ziehe Deinen Rock aus und vertritt meine Stelle auf dem Felde, bis ich

zurückkomme.«

»Bis Du zurückkommst? — und wohin gehst Du, wenn man fragen darf?«

»Das *Wohin* geht Dich gar nichts an — das wenn ist Alles, worum Du Dich zu kümmern hast; — und ich werde spätestens bis zum Essen wieder da sein.«

»Oho! und ich soll also bis dahin arbeiten, nicht wahr? — und alle diese Burschen überdieß noch streng daran halten? — Nun, nun, einmal mag es noch so hin gehen. — Kommt, ihr Lenke, ihr müßt Euch daran halten; ich werde Euch jetzt helfen, und wehe dem Manne — oder Frauenzimmer — der einen Augenblick inne hält, sei es nur um sich umzusehen, sich im Kopfe zu kratzen, oder sich die Nase zu schneuzen — ich lasse keine Vorwände gelten — nichts als arbeiten, arbeiten, arbeiten, im Schweiße Eures Angesichts — u. s. w., u. s. w.«

Ich ließ ihn also die Leute harrenquieren, eher zu ihrer Belustigung, als ihrer Erbauung, kehrte nach Hause zurück, und eilte, nachdem ich meine Toilette ein wenig geändert, mit dem Buche in der Tasche nach Wilder Hall, denn es war für Mrs. Grahams Bücherschrank bestimmt.

»Wie, vertrugt Ihr Euch schon so gut, daß es bis zum Geben und Empfangen von Geschenken zwischen Euch gekommen war?« — Noch nicht gerade so weit, alter Bursche; dies war mein erstes Experiment in dieser Beziehung und ich war äußerst begierig, das Resultat desselben zu sehen.

Wir waren seit dem Ausflug nach Bai mehrere Male zusammengetroffen, und ich hatte sie meiner Gesellschaft nicht abgeneigt gefunden, vorausgesetzt, daß ich meine Unterhaltung auf die Besprechung abstracter Gegenstände, oder solcher von allgemeinem Interesse beschränkte; — im Augenblicke, wo ich das Sentimentale oder Komplimentarische berührte, oder mich in Wort oder Blick dem Zärtlichen näherte, wurde ich nicht nur durch eine augenblickliche Veränderung ihres Wesens für die gegenwärtige Zeit bestraft, sondern auch verurtheilt, sie das nächste Mal, wo ich ihre Gesellschaft aufsuchte, kälter und fremder, wo nicht gar

unzugänglich zu finden. Dieser Umstand setzte mich jedoch nicht sehr in Verlegenheit, da ich ihn nicht sowohl einer Abneigung gegen meine Person, als vielmehr einem vor unserer Bekanntschaft, entweder aus übermäßiger Liebe zu ihrem verstorbenen Gatten, oder weil sie von ihm und der Ehe genug gehabt hatte, gegen eine zweite Heirath gefaßten Entschlusse zuschrieb Anfänglich hatte es allerdings geschienen, als fände sie Vergnügen daran, meine Eitelkeit zu kränken und meinen Vorwitz zu ersticken — sie hatte erbarmungslos eine Knospe nach der andern, wie sie sich zeigten, abgerissen und, damals war ich, wie ich gestehen muß, tief Verwundet, wiewohl zu gleicher Zeit auch zur Rache gereizt worden — als sie aber später unbezweifelt wahrnahm, daß ich nicht der hohlköpfige Geck sei, für den sie mich anfänglich gehalten, hatte sie meine bescheidenen Approchen auf ganz andre Art zurückgewiesen. Es war eine Art von ernsthaftem, fast kummervollem Unwillen, den ich zu erwecken bald sorgfältig vermeiden lernte.

Erst will ich meine Stellung als Freund festsetzen, dachte ich — als Schutzherr und Spielkamerad ihres Sohnes und nüchterner, fester, gerade gehender Freund ihrer selbst und dann, wenn ich mich ihrer Behaglichkeit und ihrem Genusse des Lebens (wie ich zu können glaube) nothwendig gemacht habe, wollen wir sehen, was sich weiter thun läßt.

Wir sprachen also von Malerei, Dichtkunst und Musik, Theologie, Geologie und Philosophie, ein paar Mal lieh ich ihr Bücher und einmal lieh sie mir dafür wieder eins, ich traf auf ihren Spaziergängen mit ihr zusammen und kam, so oft ich es wagte, in ihr Haus. Mein erster Vorwand zum Eindringen in das Heiligthum war der Arthur ein kleines, watschelndes Hündchen zu bringen, dessen Vater Sancho war, und welches das Kind über alle Maaßen entzückte und daher auch nicht ermangeln konnte, seiner Mama zu gefallen; mein zweiter war, ihm ein Buch zu dringen, welches ich, da ich die eigenthümlichen Ansichten seiner Mutter kannte, sorgfältig gewählt hatte und ihr zur Billigung vorlegte, ehe ich es ihm gab; dann brachte ich ihr im Namen meiner Schwester einige Pflanzen für

ihren Garten, nachdem ich Rosa vorher überredet, dieselben zu schicken. Jedesmal erkundigte ich mich dabei nach dem Gemälde, welches sie nach der auf der Klippe gezeichneten Skizze malte, und wurde in das Atelier geführt und über meine Ansicht oder meinen Rath über dasselbe befragt.

Bei meinem letzten Besuche hatte ich ihr das mir von ihr geliehene Buch zurückgegeben und hierbei hatte sie, in einer zufälligen Besprechung der dichterischen Werke Sie Walter Scotts, den Wunsch zu erkennen gegeben, Marmion zu sehen und ich die vorwitzige Idee gefaßt, ihr dasselbe zu schenken und augenblicklich nach meiner Heimkehr das hübsche, kleine Buch, welches ich an diesem Morgen empfangen, bestellt. Es war aber immer noch ein Vorwand zum Eindringen in die Einsiedelei nöthig; ich versah mich also mit einem blauen Maroquin-Halsbände für Arthurs kleinen Hund, und nachdem dieses übergeben und vom Empfänger mit bei weitem größerer Freude und Dankbarkeit angenommen worden war, als der Werth der Gabe, oder das egoistische Motiv des Gebers verdiente, erlaubte ich mir, Mrs. Graham zu bitten, das Gemälde noch einmal ansehen zu dürfen, wenn es sich noch da befinde.

»Ja wohl, kommen Sie herein,« sagte sie, denn ich, hatte sie im Garten getroffen, »es ist fertig und eingerahmt und zum Fortschicken bereit. Theilen Sie mir aber Ihre letzte Ansicht darüber mit und wenn Sie noch eine Verbesserung daran vorschlagen können, so soll sie — wenigstens gehörig in Betracht gezogen werden.«

Das Bild war auffallend schön; es war die Landschaft selbst, wie durch Zauberei auf die Leinwand übergetragen. Ich drückte jedoch meinen Beifall in gemäßigten und kurzen Worten aus, um ihr nicht zu mißfallen. Sie beobachtete jedoch mein Gesicht aufmerksam, und ihr Künstlerstolz fühlte sich ohne Zweifel geschmeichelt, meine innige Bewunderung in meinen Augen zu lesen; während ich aber darauf hinschaute, dachte ich jedoch an das Buch und überlegte mir, wie ich es überreichen solle. Der Muth sank mit, ich beschloß jedoch, nicht so thöricht zu sein, fortzugehen, ohne wenigstens den Versuch gemacht zu haben. Es war nutzlos, auf eine Gelegenheit dafür zu warten und eben so nutzlos zu versuchen, dafür eine Rede

zusammenzubauen, je einfacher und natürlicher es geschähe, dachte ich, desto besser. Ich blickte also zum Fenster hinaus, um meinen Muth auf die rechte Höhe zu schrauben, zog das Buch heraus, wendete mich um, und legte es ihr mit der folgen den kurzen Erklärung in die Hand:

»Sie wünschen Marmion zu sehen, Mrs. Graham, e und hier ist es, wenn Sie so gütig sein wollen, es anzunehmen.«

Eine momentane Nöthe überzog ihr Gesicht — viel leicht ein Erröthen sympathetischer Scham über eine so ungeschickte Art der Ueberreichung; sie besichtigte ernsthaft beide Seiten des Buches, wendete dann schweigend einige Blätter um, runzelte während dessen nachdenkend die Augenbrauen, schloß dann das Buch, wendete sich zu Mir, und fragte mich ruhig nach dem Preise desselben. — Ich fühlte das heiße Blut in mein Gesicht strömen.

»Es thue mir leid, wenn ich Sie kränken sollte, Mr. Markham,« sagte sie; »ich kann aber das Buch nicht an nehmen, ohne es zu bezahlen.«

Und sie legte es auf den Tisch.

»Warum können Sie das nicht?«

»Weil —« sie hielt inne und blickte auf den Teppich.

»Warum können Sie das nicht?« wiederholte ich mit einer so gereizten Stimme, daß sie ihre Augen erhob und mir fest ins Gesicht blickte.

»Weil ich mir nicht Verbindlichkeiten auferlegen lassen will, die ich nie wieder vergelten kann: ich bin Ihnen bereits für Ihre Güte gegen meinen Sohn verbunden, dafür aber müssen Sie seine dankbare Liebe und Ihre eignen Gefühle belohnen.«

»Unsinn!« platzte ich heraus.

Sie heftete wieder ihre Augen mit einem Blicke ruhigen, ernsten Erstaunens auf mich, welcher die Wirkung eines Tadels hatte, mochte er nun dazu bestimmt sein oder nicht.

»Sie wollen also das Buch nicht nehmen?« fragte ich milder, als ich noch gesprochen hatte.

»Ich will es gern annehmen, wenn sie mich dafür bezahlen

lassen.«

Ich sagte ihr den genauen Preis und die Transportkosten dafür mit dem ruhigsten Tone, welchen ich aufbieten konnte, — denn ich war in der That nahe daran, vor getäuschter Erwartung und Aerger zu weinen.

Sie zog ihren Beutel heraus und zählte kaltblütig das Geld ab, nahm aber Anstand, es mir in die Hand zu geben. Sie betrachtete mich aufmerksam und bemerkte mit weichem, besänftigendem Tone:

»Sie halten sich für beleidigt, Mr. Markham — ich wollte, daß ich Ihnen begreiflich machen könnte, daß — daß ich —«

»Ich verstehe Sie vollkommen,« sagte ich, »Sie denken, daß ich, wenn Sie jetzt die Kleinigkeit von mir annehmen, mir später in Bezug darauf Zudringlichkeiten gegen Sie erlauben könnte, aber Sie irren sich. Glauben Sie mir's, daß ich, wenn Sie, mich nur durch die Annahme derselben verbinden wollen, keine Hoffnungen darauf baue und dies nicht als Beispiel für künftige Begünstigungen betrachten werde — und es ist ein Unsinn, davon zu sprechen, daß Sie sich gegen mich Verbindlichkeiten auf laden, während Sie wissen müssen, daß in diesem Falle die Verbindlichkeit ganz auf meiner Seite — die Gunst auf der Ihren liegt.«

»Nun wohl, so nehme ich Sie beim Worte,« entgegnete sie mit dem engelhaftesten Lächeln, indem sie das verhaßte Geld wieder in ihre Börse gleiten ließ. »Aber, *bedenken Sie*,« —

»Ich will bedenken — was ich gesagt habe — bestrafen Sie aber meine Voreiligkeit nicht dadurch, daß Sie mir Ihre Freundschaft gänzlich entziehen und erwarten Sie nicht, daß ich dafür büßen werde, daß ich mich — *fremder* gegen Sie benehme,« sagte ich, die Hand ausstreckend, um Abschied zu nehmen, denn ich war zu sehr aufgereggt, um bleiben zu können.

»Nun wohl, so wollen wir bleiben, wir wir gewesen sind,« antwortete sie, bereitwillig ihre Hand in die meine legend, und während ich sie darin hielt, kam es mir äußerst schwer an, sie nicht an meine Lippen zu drücken — aber das wäre selbstmörderische Tollheit gewesen; ich war bereits kühn genug gewesen, und diese voreilige Gabe hätte beinahe schon den Todesstreich gegen alle

meine Hoffnungen geführt.

Mit aufgeregtem, brennenden Herzen und Gehirn eilte ich heimwärts, ohne auf die glühende Mittagssonne zu achten — Alles außer ihr, die ich eben verlassen, vergessend — nichts bereuend, als ihre Undurchdringlichkeit und meine eigne Voreiligkeit und Taktlosigkeit — nichts fürchtend, als ihren verhaßten Entschluß und meine Unfähigkeit, denselben zu besiegen — nichts hoffend — aber halt — ich will Sie nicht mit dem Kampfe meiner Hoffnungen und Befürchtungen — meiner ernsthaften Gedanken und Beschlüsse langweilen.

---

## Neuntes Kapitel.

### *Eine Schlange im Grase.*

Obgleich meine Liebe jetzt gänzlich von Elise Milward abgezogen war, stellte ich meine Besuche im Pfarrhause doch noch nicht ganz ein, weil ich sie, so zu sagen, allmählig fahren lassen wollte, ohne viel Kummer zu erregen oder mich vieler Rachsucht auszusetzen — oder mich zum Gegenstande des Gespräches im Kirchspiel zu machen und weil übrigens, wenn ich ganz ausgeblieben wäre, der Vikar, welcher glaubte, daß meine Besuche hauptsächlich, wo nicht gänzlich ihm galten, sich durch die Vernachlässigung entschieden beleidigt gefühlt haben würde. Als ich aber am Tage nach meinem Gespräch mit Mrs. Graham dort einen Besuch machte, war er zufällig nicht zu Hause — ein Umstand, der mir jetzt keineswegs mehr so angenehm war, als früher. Allerdings befand sich Miß Milward zu Hause, sie galt aber natürlich wenig mehr, als gar nichts; ich entschloß mich jedoch, meinen Besuch kurz zu machen und mit Elisen auf brüderliche, freundschaftliche Art zu sprechen, wie sie durch unsre lange Bekanntschaft gerecht fertigt wurde und die meiner Ansicht nach weder kränken, noch zu falschen Hoffnungen aufmuntern konnte.

Ich war nie gewohnt gewesen, mit ihr oder sonst Jemandem von Mrs Graham zu sprechen, ich saß aber noch keine drei Minuten da, ehe sie die Dame selbst auf etwas auffallende Weise aufs Tapet brachte.

»O, Mr. Markham,« sagte sie mit entsetztem Ausdruck und fast flüsternder Stimme — »was halten Sie von den entsetzlichen Gerüchten über Mrs. Graham? — Können Sie uns veranlassen, ihnen den Glauben zu versagen?« —

»Welche Gerüchte?«

»Ach, Sie wissen es gewiß!« sie lächelte schlau und schüttelte den Kopf

»Ich weiß nichts davon; was in aller Welt meinen Sie, Elise?«

»Ach, fragen Sie mich nicht, ich kann es Ihnen nicht erklären!«

Sie nahm das Batisttaschentuch, welches sie mit einer breiten Spitzkante zu verschönern angefangen hatte, und that äußerst beschäftigt.

»Was gibt es, Miß Milward? was meinen Sie?« sagte ich, mich an ihre Schwester wendend, die vom Säumen eines großen, groben Hemdes ganz in Anspruch genommen zu werden schien.

»Ich Weiß es nicht,« antwortete sie — »wahrscheinlich eine müßige Verleumdung, die Jemand erfunden hat; ich habe selbst nicht eher davon gehört, als neulich, wo mir Elise davon vor schwatzte — wenn mir aber auch das ganze Kirchspiel in den Ohren lüge, so würde ich kein Wort davon glauben — ich kenne Mrs. Graham zu gut.«

»Ganz recht, Miß Milward! — so geht es auch mir — was es auch immer sein mag.«

»Nun,« bemerkte Elise mit einem sanften Seufzen, »es ist gut, eine so tröstliche Sicherheit über den Werth derjenigen, welche wir lieben, zu besitzen, — ich wünsche nur, daß Sie Ihr Vertrauen nicht am Ende doch noch übel angebracht finden.«

Und sie erhob ihr Gesicht und richtete einen solchen Blick bekümmertes Zärtlichkeit auf mich, daß mein Herz wohl davon hätte gerührt werden können. In diesen Augen lauerte aber etwas, das mir nicht gefiel, und ich wunderte mich, wie ich sie je hatte bewundern können, das ehrliche Gesicht und die kleinen grauen Aeuglein ihrer Schwester erschienen mir bei weitem angenehmer — aber ich war in diesem Augenblicke auf Elisen wegen ihrer Infigurationen gegen Mrs. Graham — was sie auch sein mochten — böse; denn diese mußten erlogen sein.

Ich sagte damals jedoch nichts weiter über den Gegenstand und nur wenig über einen andern; denn da ich fand, daß ich meinen Gleichmuth nicht wohl wiedererlangen konnte, stand ich bald nachher auf, und nahm unter dem Vorwande von Geschäften auf dem Gute, Abschied — und nach dem Gute begab ich mich, ohne mich im mindesten über die mögliche Wahrheit dieser

geheimnißvollen Gerüchte zu beunruhigen, sondern nur verlangend, zu wissen, worin sie bestanden, von wem sie ausgingen und auf welchen Gründen sie beruhten — und wie sie am besten zum Schweigen gebracht, oder als falsch erwiesen werden könnten.

Wenige Tage nachher hatten wir wieder eine von den prunklosen, kleinen Gesellschaften, zu denen die gewöhnlichen Freunde und Nachbarn eingeladen wurden, und unter ihnen befand sich auch diesmal Mrs. Graham. Sie konnte sich jetzt nicht mehr unter dem Vorwande finsterer Abende oder unfreundlichen Wetters zurückziehen, und erschien zu meinem großen Troste auch wirklich. Ohne sie würde mir die ganze Sache unerträglich langweilig gewesen sein; mit dem Augenblicke ihrer Ankunft kam ein neues Leben in das Haus, und obgleich ich die übrigen Gäste unsertwillen nicht vernachlässigen, noch einen zu großen Theil ihrer Unterhaltung für mich in Anspruch nehmen durfte, so erwartete ich doch einen ungewöhnlich angenehmen Abend.

Mr. Lawrence kam ebenfalls; er langte erst einige Zeit, nachdem die Uebrigen versammelt waren, an. Ich war neugierig, wie er sich gegen Mrs. Graham benehmen würde. Eine leichte Verbeugung war Alles, was bei seinem Eintritt zwischen ihnen gewechselt wurde, und nachdem er die übrigen Mitglieder der Gesellschaft höflich begrüßt, setzte er sich fern von der jungen Witwe zwischen meine Mutter und Rosa.

»Haben Sie wohl je solche Schlauheit gesehen,« flüsterte Elise, die meine Nachbarin war, »sollten Sie nicht sagen, daß sie einander vollkommen fremd wären?«

»Fast so — aber was wollen Sie damit sagen?« —

»Was ich damit sagen will? — Sie können doch nicht thun, als ob Sie unwissend darüber wären?« —

»Unwissend, über was?« fragte ich so scharf, daß sie zusammenschrak und antwortete: »O still und sprechen Sie nicht so laut!«

»Nun, so sagen Sie mir es denn,« sagte ich mit leiserer Stimme, »was meinen Sie? ich hasse die Räthsel.«

»Nun, Sie wissen, ich kann mich für die Wahrheit nicht verbürgen

— in der That, weit davon entfernt, — haben Sie aber nicht gehört?«

—

»Ich habe nichts gehört, außer von Ihnen.« —

»Dann müssen Sie absichtlich taub sein, denn jedermann kann Ihnen sagen, daß — aber ich sehe, daß ich Sie nur erzürne, indem ich die Sache wiederhole, und will daher lieber den Mund halten.«

Sie schloß die Lippen und faltete die Hände, mit der Miene gekränkter Unschuld, vor sich.

»Wenn Sie mich nicht zu erzürnen wünschen, so hätten Sie gleich von Anfang an den Mund halten, oder Alles, was Sie zu sagen hatten, deutlich und ehrlich aus sprechen sollen.«

Sie wendete sich ab, zog ihr Taschentuch heraus, stand auf und ging an das Fenster, wo sie, offenbar in Thränen zerfließend, eine Zeitlang stehen blieb. Ich war erstaunt, ärgerlich, beschämt — nicht so wohl über meine Härte, als über ihre kindische Schwachheit; sie schien jedoch von Keinem beachtet zu werden, und kurz nachher wurden wir zum Theetisch berufen, da es in unserer Gegend gebräuchlich war, sich zum Thee um den Tisch zu versammeln und das Teetrinken als eine Mahlzeit zu betrachten; denn wir aßen zeitig zu Mittag.

Als ich Meinen Stuhl nahm, fand ich auf der einen Seite Rosa und auf der andern einen leeren Platz.

»Darf ich mich neben Sie setzen«i fragte eine sanfte Stimme hinter mir.

»Wenn Sie wollen,« war die Antwort, und Elise schlüpfte auf den leeren Stuhl, blickte dann mit halb trübem, halb schelmischem Lächeln in mein Gesicht auf und sagte:

»Sie sind so streng, Gilbert.«

Ich reichte ihr den Thee mit etwas verächtlichem Lächeln hin, und sagte nichts, denn ich hatte nichts zu sagen.

»Womit habe ich Sie beleidigt?« sagte sie klagender, »ich wollte, ich wüßte es.«

»Da, trinken Sie Ihren Thee, Elise, und seien Sie keine Thörin,« antwortete ich, indem ich ihr den Zucker und Rahm hinhielt.

In diesem Augenblicke entstand auf meiner andern Seite einige Bewegung, welche dadurch veranlaßt wurde, daß Miß Wilson kam und Rosa einen Stuhltausch antrug.

»Wollen Sie so gut sein, mit mir den Platz zu vertauschen, Miß Markham,« sagte sie, »denn ich möchte nicht gern neben Mrs. Graham sitzen; wenn Ihre Mama es für pressend hält, solche Personen in ihr Haus zu laden, so kann sie auch nichts dagegen einzuwenden haben, wenn ihre Tochter denselben Gesellschaft leistet.«

Den letzten Satz fügte sie in einer Art von Selbstgespräch hinzu, nachdem Rosa fort war, ich war jedoch nicht höflich genug, ihn so durchschlüpfen zu lassen.

»Wollen Sie so gut, sein, mir zu sagen, was Sie damit meinen, Miß Wilson?« fragte ich.

Sie erschreckte etwas über die Frage, aber nicht bedeutend.

»Ei, Mr. Markham,« antwortete sie kaltblütig, nach dem sie schnell ihre Fassung wieder erlangt hatte, »ich bin sehr erstaunt, daß Mrs. Markham eine Person, wie Mrs. Graham, in ihr Haus ladet; vielleicht weiß sie aber nicht, daß man ihren Ruf nicht für den besten hält.«

»Sie weiß es nicht, ebensowenig wie ich, und Sie würden mich daher verbinden, wenn Sie sich etwas deutlicher erklärten.«

»Das ist kaum eine Zeit, oder ein Ort, wie sie sich für dergleichen Erklärungen eignen; ich glaube aber nicht, daß Sie so unwissend sind, wie Sie vorgeben, Sie müssen sie eben so gut kennen, wie ich.«

»Ich denke, das thue ich, und vielleicht auch noch etwas besser, und wenn Sie mir daher mittheilen wollen, was Sie gegen die Dame gehört haben, oder sich über, sie vorstellen, so werde ich vielleicht im Stande sein, Sie zu berichtigen.«

»Nun, können Sie mir etwa sagen, wer ihr Gatte gewesen ist, oder ob sie je einen gehabt hat?« —

Die Indignation schloß mir den Mund — ich konnte mir zu einer solchen Zeit und an einem solchen Orte, kaum eine Antwort, wie sie es verdiente, erlauben.

»Haben Sie,« fragte Elise, »nie die auffallende Aehnlichkeit bemerkt, welche zwischen ihrem Kinde und —«

»Und wem? herrscht,« fragte Miß Wilson mit kalter, aber schneidender Strenge.

Elise erschrock, die schüchtern gesprochene Muthmaßung war für mein Ohr allein bestimmt gewesen.

»O, ich bitte um Entschuldigung,« sagte sie, »ich kann mich irren — vielleicht habe ich mich geirrt.« —

Aber sie begleitete die Worte mit einem schlaunen, spöttischen Blick aus dem Winkel ihres unaufrichtigen Auges.

»Es ist unnöthig; mich um Verzeihung zu bitten,« antwortete ihre Freundin, »aber ich sehe hier Keinem der dem Kinde ähnlich wäre, außer seiner Mutter, und wenn Sie böswillige Gerüchte hören, Miß Elise« so werde ich Ihnen dankbar sein — das heißt, ich denke, Sie werden wohl thun, dieselben nicht weiter zu tragen; ich vermuthe, daß die Person, worauf Sie sich beziehen, Mr. Lawrence ist, aber ich glaube, Ihnen versichern zu können, daß Ihr Verdacht, (wenigstens in dieser Beziehung) jeder Begründung entbehrt, und wenn er überhaupt mit der Dame in besonderer Verbindung steht ( was zu behaupten Niemand ein Recht hat), so besitzt er wenigstens ( was mehr ist, als man von gewissen Leuten sagen kann) Anstandsgefühl genug, um in Gegenwart respektabler Personen seine Bekanntschaft durch nichts, als eine Verbeugung kundzugeben — er war offenbar erstaunt und ärgerlich, sie hier zu finden.«

»Nur immer zu,« rief Fergus, der auf der andern Seite Elisens saß, und das einzige Individuum war, welches sich außer uns auf dieser Seite des Tisches befand, »nur immer zu, und hütet Euch, einen Stein auf dem andern zu lassen!«

Miß Wilson richtete sich mit einem Blicke eisiger Verachtung in die Höhe, sagte aber nichts; Elise wollte antworten, ich that ihr aber Einhalt, indem ich so ruhig, als möglich, wenn auch in einem Tone, der ohne Zweifel etwas von dem verrieth, was in meinem Innern vorging, sagte:

»Wir haben von diesem Gegenstande genug gesagt, wenn wir nur sprechen können, um bess're Menschen, wie wir, zu verleumden, so

wollen wir lieber den Mund halten.«

»Das wird wohl das Beste sein,« bemerkte Fergus, »und so denkt auch unser guter Pastor, der die Gesellschaft die ganze Zeit über auf das Glänzendste unterhalten und Euch von Zeit zu Zeit mit Blicken strengen Unwillens betrachtet hat, während Ihr dasaßet und unehrerbietig zusammen flüstertet und murmelten und einmal hielt er so gar mitten in einer Erzählung oder Predigt — was es war, weiß ich nicht recht, inne, als wollte et sagen: »Wenn Mr. Markham aufgehört haben wird, mit diesen Damen zu liebeln, so will ich weiter sprechen.«

Ich kann mich weder erinnern, was weiter am Theetische gesprochen wurde, noch wie ich Geduld fand, so lange sitzen zu bleiben, bis das Mahl vorüber war; ich entsinne mich jedoch, nur mit Mühe den Thee, welcher sich noch in meiner Tasse befand, hinuntergeschluckt und nichts gegessen zu haben, und daß ich erst Arthur Graham anstarrte, der auf der andern Seite des Tisches neben seiner Mutter saß, und den Mr. Lawrence, der seinen Stuhl am unteren Ende hatte; nur anfänglich fiel es mir auf, daß wirklich eine Aehnlichkeit vorhanden sei, dann aber bei weiterer Betrachtung schloß ich, daß diese nur in der Einbildung liege. Beide besaßen allerdings zartere Züge und kleinere Knochen, als sie gewöhnlich Individuen vom rauheren Geschlechte zu Theil werden, und Lawrence's Teint war blaß und hell und der Arthurs äußerst zart und weiße aber Arthurs kleine, etwas aufgestülpte Nase konnte nie so lang und gerade werden, als die Mr. Lawrence's, und der Umriß seines Gesichtes konnte, obgleich er nicht voll genug war, um rund und nach dem kleinen Grübchenkinn zu hübsch convergirte, um viereckig zu sein, nie zu dem langen Oval Jenes auseinander gezogen werden, während das Haar des Kindes offenbar eine hellere, wärmere Färbung besaß, als das des Mannes je gehabt, und seine großen, hellen, blauen Augen, wenn auch zuweilen vorzeitig ernsthaft, den scheuen, haselbraunen Augen Mr. Lawrence's, aus denen die schüchterne Seele so mißtrauisch hervorlugte, daß sie immer bereit war, sich vor den Eingriffen einer zu rauhen, zu unfreundlichen Welt ins Innere zurückzuziehen, ganz

und gar unähnlich waren. Wie konnte ich Elender diesen verabscheuungswürdigen Ideen auch nur einen Augenblick Raum geben? Kannte ich nicht Mrs. Graham? hatte ich sie nicht gesehen, mit ihr zu wiederholten Malen gesprochen? war ich nicht sicher, daß sie an Verstand, Reinheit und Hochsinn ihren Verläumdern unermesslich überlegen war:, daß sie in der That die Edelste, die Anbetungswürdigste ihres Geschlechtes, welche ich je gesehen, oder mir selbst vorgestellt, sei? Ja, und ich wollte mit Mary Milward (welch ein verständiges Mädchen sie war) sagen, daß, wenn auch das ganze Kirchspiel, ja die ganze Welt diese entsetzlichen Lügen in meine Ohren schreien sollte, ich sie doch nicht glauben würde, denn ich kannte sie besser, als Jene. Unterdessen glühte mein Kopf von Indignation und mein Herz schien von kämpfenden Leidenschaften aus seinem Kerker gedrängt werden zu wollen. Ich betrachtete meine beiden schönen Nachbarinnen mit einem Gefühle von Abscheu und Ekel, das ich mich, kaum zu verbergen bemühte; ich wurde von verschiedenen Seiten her über meine Zerstretheit, und ungalante Vernachlässigung der Damen geneckt, aber daraus machte ich mir wenig. Alles, worum ich mich außer dem Hauptgegenstand meiner Gedanken kümmerte, war, die Tassen zum Theebrette hinauf und nicht wieder herab kommen zu sehen. Ich dachte, Mr. Milward werde nie aufhören, uns zu sagen, daß er keinen Thee trinke, und daß es äußerst ungesund wäre, den Magen mit solchem Gemisch vollzufüllen, und dadurch gesündere Stoffe aus demselben fernzuhalten — um ihm selbst dadurch Zeit zum Trinken seiner vierten Tasse zu geben.

Endlich war es vorüber und ich stand auf und verließ, ohne ein entschuldigendes Wort, den Tisch und die Gäste — ich konnte ihre Gesellschaft nicht länger ertragen. — Ich stürzte hinaus, um mein Gehirn in der balsamischen Abendluft abzukühlen und mich zu fassen, oder meinen leidenschaftlichen Gedanken in der Einsamkeit des Gartens nachzuhängen.

Um nicht vom Fenster aus erblickt zu werden, ging ich eine stille, kleine Allee hinab, welche an der einen Seite des Gartens hinlief, und an deren Ende sich eine Rosen und Geisblattlaube fand. Hier

setzte ich mich nieder, um über die Tugenden der Dame von Wildfell Hall und das Unrecht, welches sie erlitten, nachzudenken; ich war aber noch keine zwei Minuten so beschäftigt gewesen, als schon Stimmen und Gelächter und sich zwischen den Bäumen bewegende Gegenstände mir sagten, daß die ganze Gesellschaft herausgekommen sei, um ebenfalls die frische Luft im Garten zu genießen. Ich schmiegte mich jedoch in eine Ecke der Laube und hoffte vor Beobachtungen und unwillkommenem Eindringen gleich sicher, Besitz davon zu behaupten, aber nein — zum Henker, es kam Jemand die Allee herab; warum konnten sie nicht die Blumen und den Sonnenschein offenen Gartens genießen und mir und den Mücken den sonnenlosen Winkel überlassen?

Als ich aber durch meinen duftigen Schirm von verschlungenen Zweigen blickte, um zu entdecken, wer die Hereingedrungenen seien (denn Stimmengemurmel theilte mir mir, daß es mehr als Einer wäre), verschwand mein Aerger augenblicklich und meine noch immer bewegte Seele wurde von ganz andern Gefühlen bestürmt denn es war Mrs. Graham, die mit Arthur an ihrer Seite langsam auf dem Gange herankam, und weiter Niemand. Warum waren sie allein? Hatte sich das Gift verleumderischer Zungen durch die ganze Gesellschaft verbreitet, und hatten sie ihr Alle den Rücken gewendet. Ich erinnerte mich nun, daß ich gesehen, wie Mrs. Wilson zu Anfange des Abends ihren Stuhl dicht an den meiner Mutter gerückt, und sich, offenbar um eine wichtige, vertrauliche Nachricht mitzutheilen, vorgebeugt, und nach dem unablässigen Nicken ihres Kopfes, den häufigen Verzerrungen ihres runzligen Gesichtes und dem boshaften Funkeln und Blinzeln ihrer kleinen, häßlichen Augen geschlossen, daß sie von einer hochgewürzten Verläumdung in Anspruch genommen werde, so wie nach der vorsichtigem geheimnißvollen Art derselben vermuthet, daß eine von den gegenwärtigen Personen der unglückliche Gegenstand ihrer Mittheilungen sei, und glaubte jetzt allen diesen Zeichen, so wie den entsetzten und ungläubigen Blicken und Geberden meiner Mutter entnommen, daß dieser Gegenstand Mrs. Graham gewesen sei. Ich trat aus meinem Versteck nicht eher, als bis sie fast an das Ende des

Ganges gekommen war, um sie nicht durch meinen Anblick zu verscheuchen, und selbst so blieb sie, als ich heraustrat, stehen und schien geneigt zu sein, sich zurück zuwenden.

»O, lassen Sie sich nicht stören, Mr. Markham,« sagte sie, »wir sind selbst herausgekommen, um die Einsamkeit zu suchen, nicht um in die Ihrige zu dringen.«

»Ich bin kein Einsiedler, Mrs. Graham,« sagte ich — »obgleich ich gestehen muß, daß es aussieht, als ob ich, einer wäre, da ich mich auf diese unhöfliche Weise von meinen Gästen entferne.«

»Ich fürchtete, daß Sie unwohl seien,« sagte sie mit wahrhaft besorgten Blicken:

»Ich war es ein wenig, jetzt ist es aber vorüber; ich bitte, setzen Sie sich, ruhen Sie aus, und sagen Sie mir, wie Ihnen diese Laube gefällt,« sagte ich, erhob Arthur an den Schultern und setzte ihn auf die Mitte der Bank, um mich seiner Mama zu versichern, die gestand, daß es wirklich ein lockender Zufluchtsort sei und sich in eine Ecke warf, während ich von der andern Besitz nahm. —

Aber das Wort Zufluchtsort, berührte mich unangenehm. Hatte die Unfreundlichkeit der Gesellschaft sie wirklich herausgetrieben, um in der Einsamkeit Frieden zu suchen?

»Warum hat man Sie allein gelassen?« fragte ich

»Ich bin es vielmehr, die die Gesellschaft verlassen hat,« war die lächelnde Antwort. »Ich war von dem Geschwätz drinnen todmüde — es gibt nichts Ermüdenderes, als dies — ich kann nicht begreifen, wie man es so aus halten *kann*.«

Ich konnte mich des Lachens über die ernsthafte Tiefe ihrer Verwunderung nicht enthalten

»Halten sie es denn für eine *Pflicht*, fortwährend zu sprechen?« fuhr sie fort, »und deshalb nie inne zu halten, um nachzudenken, sondern ihre Reden mit nichtssagenden Kleinigkeiten und eiteln Wiederholungen auszufüllen, wenn sich ihnen keine Gegenstände von wahren Interesse bieten? oder finden sie wirklich Vergnügen an einer solchen Unterhaltung?«

»Höchst wahrscheinlich thun sie das,« sagte ich, »ihr seichter

Geist ist nicht im Stande, große Ideen zu fassen, und ihre kleinen Köpfe werden von Kleinigkeiten mit fortgerissen, die ein besser mit Gedanken versehenes Gehirn nicht berühren würden — und die einzige Abwechslung von solchen Reden, welche sie sich erlauben, besteht darin, sich köpflings in den Pfuhl der Medisance zu stürzen, was ihr Hauptvergnügen ist.«

»Doch sicherlich nicht bei Allen?« rief die Dame über die Bitterkeit Meiner Bemerkung erstaunt.

»Nein, gewiß nicht, ich spreche meine Schwester von so entwürdigten Neigungen frei, und meine Mutter ebenfalls, wenn Sie diese in Ihren Tadel mit einschließen.

»Ich habe Niemand zu tadeln beabsichtigt, und keinesfalls achtungswidrige Anspielungen auf Ihre Mutter machen wollen. Ich habe einige sehr verständige Personen gekannt, große Adepten in dieser Art von Unterhaltung waren, wenn sie durch die Umstände dazu gedrängt wurden; es ist aber eine Gabe, mit deren Besitz ich nicht prahlen kann. Ich habe heute meine Aufmerksamkeit bewahrt, so lange ich konnte, als aber meine Kraft erschöpft war, stahl ich mich hinweg, um auf einige Minuten Ruhe in diesem einsamen Gange zu suchen; ich hasse das Sprechen, wenn kein Austausch von Ideen oder Empfindungen dabei stattfindet und nichts Gutes zu geben oder zu empfangen ist.«

»Nun,« sagte ich, »wenn ich Sie je mit meiner Geschwätzigkeit belästige, so bitte ich Sie, mir dies sogleich mitzutheilen, und ich verspreche Ihnen, mich nicht davon beleidigt fühlen zu wollen, denn ich besitze die Fähigkeit, mich der Gesellschaft Derjenigen, welche ich meine Freunde nenne — sowohl im Schweigen wie im Gespräche zu erfreuen.«

»Ich glaube Ihnen nicht ganz; wenn dem aber so wäre, so würden Sie gerade zur Gesellschaft für mich passen.«

»Bin ich denn in anderer Beziehung Alles, was Sie wünschen?«

»Nein, das meine ich nicht. Wie schön diese kleinen Laubenmassen aussehen, wenn die Sonne durch sie scheint,« sagte sie, um das Gespräch auf einen andern Gegenstand zu bringen.

Und sie sahen wirklich schön aus, wo in Zwischenräumen die

schiefen Strahlen der Sonne durch die dichten Bäume und Gebüsche auf der gegenüberliegenden Seite des Weges vor uns drangen und in ihr dunkles Grün durch den glänzenden Goldschein, welchen sie erzeugten, eine köstliche Abwechslung waren.

»Ich möchte fast wünschen, daß ich keine Malerin wäre,« bemerkte meine Gesellschafterin.

»Warum? man sollte denken, daß Sie zu einer solchen Zeit gerade am meisten über das Privilegium triumphieren würden, die verschiedenen Tinten und köstlichen Malereien der Natur nachzuahmen?«

»Nein, denn statt mich dem vollen Genusse derselben hinzugeben, wie Andere. zerbreche ich mir immer den Kopf mit Nachdenken, wie sich derselbe Effekt darstellen lasse und da dies nie geschehen kann, so ist es weiter nichts, als Eitelkeit und Aerger.«

»Vielleicht können Sie es nicht so thun, um sich selbst Genüge zu leisten, wenn es Ihnen auch gelingt, Andre mit dem Resultate Ihrer Bestrebungen zu entzücken.«

»Nun, ich sollte mich eigentlich allerdings nicht beklagen; es giebt wenige Menschen, die ihr Brot mit so viel Freude an ihrer Arbeit erwerben, wie ich, — da kommt Jemand.«

Sie schien über diese Unterbrechung ärgerlich zu sein.

»Es ist nur Mr Lawrence und Miß Wilson,« sagte ich, »die kommen um einen ungestörten Spaziergang zu machen; sie werden uns nicht stören.«

Ich konnte den Ausdruck ihres Gesichts nicht vollkommen entziffern, war aber überzeugt, daß keine Eifersucht darin liege. Welches Recht hatte ich, mich darnach umzusehen?

»Was für eine Person ist Miß Wilson?« fragte sie.

»Sie ist eleganter und gebildeten als die meisten Personen ihrer Geburt und ihres Standes, und Manche sagen, daß sie fein und angenehm im Umgange sei.«

»Ich hielt sie für etwas kalt und heute für etwas hochmüthig.«

»Das konnte sie gegen Sie recht wohl seine ich glaube, daß sie

ein Vorurtheil gefaßt hat, und denke, daß sie Sie als eine Rivalin betrachtet.«

»Mich? Unmöglich, Mr. Markham,« sagte sie, offenbar erstaunt und ärgerlich.

»Nun, ich weiß nichts davon,« antwortete ich etwas versteckt, da ich glaubte, daß ihr Aerger hauptsächlich gegen mich gerichtet sei.

Das Pärchen hatte sich uns jetzt bis aus wenige Schritte genähert; unsre Laube stand in einem Winkel, vor dem die Allee sich an ihrem Ende nach dem helleren Gang an der unteren Seite des Gartens hin abwendete. Als sie sich diesem näherten, bemerkte ich an dem Gesichtsausdrucke Jane Wilsons, daß sie die Aufmerksamkeit ihres Begleiters auf uns lenke, und erkannte sowohl aus ihrem kalten, sarkastischen Lächeln, wie aus den wenigen, vereinzelt Worten ihres Gespräches, welche mein Ohr erreichten, daß sie ihm die Idee bebringe, daß zwischen uns ein Liebesverhältniß existiere. Ich sah, daß er bis an die Schläfe erröthete, uns im Vorübergehen einen verstohlenen Blick zuwarf und mit ernstem Gesichte, wie es schien, aber ohne Antwort auf ihre Infirmationen, weiter ging.

Es war also richtig, daß er Absichten auf Mrs. Graham *hatte* und würde, wenn sie ehrenhaft gewesen wären, sich nicht so viele Mühe gegeben haben, sie zu verhehlen. Sie war natürlich tadellos, er jedoch über alle Maßen verabscheuenswerth.

Während diese Gedanken durch meinen Geist zuckten erhob sich meine Gesellschafterin hastig; rief ihrem Sohn, sagte, daß sie jetzt die Gesellschaft aufsuchen wolle, und entfernte sich die Allee hinauf. Ohne Zweifel hatte sie von Miß Wilsons Bemerkungen etwas gehört oder errathen und es war, daher natürlich genug, daß sie keine Lust hatte, das tête-à-tête, fortzusetzen, besonders da in diesem Augenblicke mein Gesicht von Indignation gegen meinen früheren Freund glühte, was sie für ein Erröthen dummer Verlegenheit halten konnte. Dies hatte Miß Wilson eben falls zu verantworten, und je mehr ich über ihr Benehmen nachdachte, desto mehr haßte ich sie.

Es war spät am Abend, ehe ich wieder zur Gesellschaft kam; ich fand Mrs. Graham bereits zum Scheiden gerüstet und mit Abschiednehmen von den Uebrigen, welche jetzt nach dem Hause

zurückgekehrt waren, beschäftigt. Ich erbot mich — ja bat, sie heimbegleiten zu dürfen. Mr. Lawrence stand dabei und unterhielt sich mit einer andern Person; er sah sich nicht nach uns um, hielt aber, als er meine Bitte hörte, mitten in einem Satze ein, um ihre Antwort anzuhören, und fuhr mit einem Blicke ruhiger Zufriedenheit in seinem Gespräche fort, sobald er fand, daß sie mir es abschlug.

Es war, eine Weigerung, entschieden, wenn auch nicht unfreundlich; sie konnte sich nicht überreden lassen, zu denken, daß für sie oder ihr Kind Gefahr darin liege, wenn sie ohne Begleitung über die einsamen Hecken- und Feldwege nach Hause gehe. Es war noch hell und sie würde keinem Menschen begegnen, oder wenn sie es that, so waren die Leute ruhig und harmlos, davon war sie überzeugt.

In der That wollte sie nichts davon hören, daß sich irgend Jemand bemühen solle, um sie zu begleiten, obgleich Fergus geruhte, »ihr seine Dienste anzubieten, falls sie annehmbarer sein sollten, als die meinen, und meine Mutter bat, einen von den Gutsknechten mitschicken zu dürfen. Sobald sie fort war, erschien mir alles Uebrige öd und leer, oder noch schlimmer. Lawrence versuchte es, mich in ein Gespräch zu ziehen, aber ich fertigte ihn kurz ab, und begab mich nach einem anderen Theile des Zimmers. Kurz nachher brach die Gesellschaft auf, und er nahm ebenfalls Abschiede als er zu mir kam, war ich blind für seine aus gestreckte Hand, und taub für seine »gute Nacht«. — bis er es wiederholte und dann brummte ich, um ihn los zu werden, eine von einem mürrischen Kopfnicken begleitete, unverständliche Antwort.

»Was haben Sie, Markham,« flüsterte er.

Ich antwortete nur durch ein zorniges und verächtliches Anstarren.

»Sind Sie erzürnt, weil Sie Mrs. Graham nicht mit nach Hause gehen lassen wollte?« fragte er mit einem schwachen Lächeln, welches mich so erbitterte, daß ich mich fast nicht mehr beherrschen konnte.

Ich schluckte jedoch die wüthende Antwort, welche ich ihm geben wollte, hinab, und sagte blos:

»Was geht das *Ihnen* an?«

»Allerdings nichts,« antwortete er mit mich fast zur Verzweiflung dringender Ruhe, »nur « — und hier erhob er die Augen, zu meinem Gesichte, und sprach mit ungewöhnlicher Feierlichkeit — »nur lassen Sie sich sagen, Markham daß, wenn Sie Absichten auf die Dame haben, dieselben sicherlich erfolglos bleiben werden und es mir leid thut, Sie falsche Hoffnungen nähren und Ihre Kräfte mit nutzlosen Anstrengungen verschwenden zu sehen, denn —« »Heuchler!« rief ich, und er hielt den Athem an und sah sehr verwirrt aus, erbleichte und ging fort, ohne weiter ein Wort zu sprechen.

Ich hatte ihn tief verwundet und freute mich darüber.

---

## Zehntes Kapitel.

### *Ein Kontrakt und ein Zank.*

Als Alle fort waren, erfuhr ich, daß die niederträchtige Verläumdung wirklich in Gegenwart ihres Opfers unter der ganzen Gesellschaft verbreitet worden war. Rosa betheuerte jedoch, daß sie dieselbe nicht glauben könne und wolle, und meine Mutter gab die gleiche Erklärung ab, wiewohl, wie ich fürchte, nicht mit derselben wahren, hartnäckigen Ungläubigkeit. Es schien ihr beständig im Kopfe zu liegen und sie erzürnte mich von Zeit zu Zeit durch Ausdrücke wie: »Du lieber Himmel, wer hätte *das* gedacht! — nun, ich habe immer gesagt, daß sie etwas Sonderbares an sich habe — da seht ihr, was es heißt, wenn die Weiber thun, als ob sie anders wären wie andere Leute.« Einmal hieß es sogar:

»Ich habe mir über die Geheimnißthuerei gleich von Anfang an Gedanken gemacht — ich dachte, daß nichts Gutes daraus kommen würde; aber dies ist allerdings eine schlimme, schlimme Geschichte!«

»Ei, Mutter, Sie sagten ja, daß Sie nicht an diese Gerüchte glaubten,« meinte Fergus.

»Das thue ich auch nicht, mein Kind; aber weißt Du, es muß doch ein Grund dazu vorhanden sein?«

»Der Grund ist die Bosheit und Lügenhaftigkeit der Welt sagte ich, »und der Umstand, daß Mr. Lawrence ein paar Mal Abends auf dem Wege dorthin gesehen worden ist, und die Dorfklatschen sagen, daß er hingehet, um der fremden Dame den Hof zu machen und die Lästerzungen haben sich des Gerüchtes begierig bemächtigt, um es zur Grundlage ihres eignen, satanischen Gebäudes zu machen.«

»Nun, aber Gilbert, es muß doch etwas in ihrem Wesen liegen, um solchen Gerüchten Begründung zu verleihen.«

»Haben Sie etwas Besonderes in ihrem Wesen gesehen?«

»Nein, allerdings nicht, aber Du weißt doch, daß ich immer gesagt habe, daß sie etwas Sonderbares an sich hätte.«

Ich glaube, es war an demselben Abende, daß ich wieder einen Einfall in Wilder Hall zu machen wagte. Von der Zeit unserer Gesellschaft an, die vor länger als einer Woche stattgefunden, hatte ich mich täglich bemüht, der Dame auf ihren Spaziergängen zu begegnen, aber immer umsonst (sie muß es absichtlich so eingerichtet haben), und jeden Abend nach einem Vorwande zu einem neuen Besuche umgeschaut. Endlich dachte ich, daß die Trennung nicht länger zu ertragen sei (Sie sehen, daß es jetzt ziemlich weit mit mir gekommen war), nahm aus dem Bücherschrank ein altes Buch, an dem ich dachte, daß sie Antheil nehmen könne, obgleich ich wegen seines etwas zerlesenen Zustandes noch nicht gewagt hatte, es ihr zum Durchlesen anzubieten, und eilte fort, aber nicht ohne Befürchtungen, wie sie mich aufnehmen würde, oder wie ich Muth genug aufbieten solle, um mich ihr mit einer so geringfügigen Entschuldigung vorzustellen. Vielleicht aber sah ich sie auf dem Felde oder im Garten und dann hatte die Sache keine große Schwierigkeit, es war nur das förmliche Klopfen an der Thüre mit der Aussicht darauf, ernsthaft von Rahel zu einer überraschten, unfreundlichen Herrin hineingewiesen zu werden, die mich so beunruhigte.

Mein Wunsch wurde jedoch nicht befriedigt, Mrs. Graham selbst war nicht sichtbar. Arthur aber spielte mit seinem muntern Hündchen im Garten. Ich sah über die Thür und rief ihn zu mir her; er verlangte, daß ich hereinkommen solle, ich sagte ihm aber, daß ich es ohne die Erlaubniß seiner Mutter nicht thun könne.

»Ich will zu ihr gehen, und sie fragen,« sagte das Kind.

»Nein, nein, Arthur,« das darfst Du nicht thun — aber wenn sie nicht beschäftigt ist, so bitte sie, auf eine Minute herauszukommen, und sage ihr, daß ich mit ihr zu sprechen habe.«

Er lief fort, um mein Gebot zu erfüllen, und kehrte schnell mit seiner Mutter zurück. Wie schön sie aussah als ihre dunkeln Locken im milden Sonnenwinde flatterten, ihre schöne Wange leicht geröthet, und ihr Gesicht von strahlendem Lächeln erhellt war. — Du

lieber Arthur, wie viel verdanke ich Dir nicht für dieses und jedes andere glückliche Zusammentreffen? — Durch ihn kam ich, sofort von allen Formalitäten, Schrecken und allem Zwanglose in der Liebe gibt es keinen besseren Vermittler, als ein fröhliches, offenes Kind, das stets bereit ist, getrennte Herzen zu vereinigen, den unfreundlichen Abgrund der Gesellschaftsgebräuche auszufüllen, das Eis kalter Zurückhaltung zu zerschmelzen, und die Scheidewände furchtbarer Convenienz und des Stolzes niederzuwerfen.

»Nun, Mr. Markham, was gibt es?« fragte die junge Mutter, indem sie mit einem freundlichen Lächeln auf mich zukam.

»Ich möchte, daß Sie dieses Buch ansehen, und wenn Sie so gut sein wollen, es mit hineinnehmen und nach Muße durchlesen. Ich entschuldige mich nicht, Sie an einem so herrlichen Abend herausgerufen zu haben, ob gleich es keine Sache von Wichtigkeit ist.«

»Sag' ihm, daß er hereinkommt, Mama,« rief Arthur.

»Haben Sie Lust, hereinzukommen?« fragte die Dame.

»Ja, ich möchte Ihre neuen Einrichtungen im Garten ansehen.«

»Und wie die Wurzeln Ihrer Schwester unter meiner Pflege gediehen sind,« fügte sie hinzu indem sie die Thür öffnete.

Und wir schlenderten durch den Garten und sprachen von den Blumen, den Bäumen, dem Buche — und dann von andern Dingen. Der Abend war mild und freundlich und ebenso meine Gefährtin. Ich wurde allmählig wärmer und zärtlicher, als ich es je vielleicht gewagt hätte, aber dessenungeachtet erklärte ich mich nicht deutlich, und sie versuchte mich nicht zurückzuweisen, bis sie, als wir an einem Moosrosenbusche vorüberkamen, welchen ich ihr vor einigen Wochen im Namen meiner Schwester gebracht hatte, eine schöne, halbaufgebrochene Knospe abpflückte, und sagte daß ich sie Rosa geben solle.

»Darf ich sie nicht selbst behalten,« fragte ich

»Nein, aber hier ist eine andere für Sie.«

Statt dieselbe ruhig zu nehmen, ergriff ich auch die Hand, welche

sie anbot, und blickte ihr in's Gesicht. Sie ließ mir dieselbe auf einen Augenblick und ich sah ihre Augen erglänzen, ein Aufleuchten froher Aufregung in ihrem Gesichte — ich dachte daß die Stunde des Sieges gekommen sei——plötzlich aber schien eine schmerzliche Erinnerung hereinzubrechen, eine Wolke der Pein verdunkelte ihre Stirn, eine marmorne Blässe bleichte ihre Wangen und Lippen, es schien ein kurzer, innerer Kampf stattzufinden, und mit einer plötzlichen Anstrengung entzog sie mir ihre Hand und trat um ein paar Schritte zurück.

»Nun, Mr. Markham,« sagte sie mit einer Art verzweifelter Ruhe, »ich muß Ihnen ohne Umschweife sagen, daß ich dies nicht gestatten kann; Ihre Gesellschaft gefällt mir, weil ich hier allein bin, und das Sprechen mit Ihnen mir mehr Vergnügen macht, als das mit irgend einer andern Person; wenn Sie sich aber nicht damit begnügen können, mich als Freundin, als kalte, einfache, mütterliche oder schwesterliche Freundin zu betrachten, so muß ich Sie bitten, mich jetzt zu verlassen, und in Zukunft nicht mehr zu besuchen — so müssen wir in der That einander fremd werden.«

»Dann will ich Ihr Freund — oder Ihr Bruder — oder was Sie sonst wünschen« sein, wenn Sie mir nur gestatten, Sie ferner zu besuchen; sagen Sie mir aber, warum ich Ihnen nicht mehr sein kann?«

Es trat eine verlegene, nachdenkliche Pause ein.

»Ist es in Folge eines vorschnellen Gelübdes?«

»Es ist etwas dieser Art,« antwortete sie, »ich werde es Ihnen dereinst vielleicht sagen, für jetzt aber thun Sie am Besten, mich zu verlassen, und, Gilbert, versetzen Sie mich nie in die schmerzliche Nothwendigkeit, das, was ich Ihnen eben jetzt gesagt, zu wiederholen!« fügte sie ernst hinzu, indem sie mir freundlich ihre Hand gab. Wie süß, wie melodisch mein Name in ihrem Munde erklang!

»Ich werde es nicht thun, antwortete ich, »aber Sie verzeihen mir doch für *dieses* Mal?«

»Unter der Bedingung, daß Sie das Vergehen nicht wiederholen.«

»Und darf ich Sie von Zeit zu Zeit besuchen?«

»Vielleicht — gelegentlich, vorausgesetzt — daß Sie es nie mißbrauchen.«

»Ich mache keine leeren Versprechungen, Sie werden aber sehen.«

»In dem Augenblicke, wo Sie es thun, hat auch unser Verkehr ein Ende, das ist Alles.«

»Und wollen Sie mich immer Gilbert nennen! — Es klingt schwesterlicher und wird mich an unsern Kontrakt erinnern.«

Sie lächelte und hieß mich nochmals gehen, und endlich hielt ich es für das Gerathenste, zu gehorchen, und sie trat wieder in das Haus, und ich begab mich den Hügel hinab. Auf meinem Wege fiel mir, aber das Geräusch von Pferdehufen aufs Ohr, und unterbrach die Stille des thauigen Abends, und als ich nach der Straße blickte, sah ich einen einzelnen Reiter herankommen, obgleich die Dämmerung schon hereingebrochen war, erkannte ich ihn doch auf den ersten Blick — es war Mr. Lawrence auf seinem grauen Pony. Ich floh über das Feld — sprang über die Steinmauer und ging ihm dann entgegen. Als er mich erblickte, hielt er plötzlich sein kleines Pferd an und schien geneigt zu sein, sich zurückzuwenden, schien es aber bei weiterem Besinnen für besser zu halten, in der früheren Richtung zu bleiben. Er begrüßte mich mit einer leichten Verbeugung, hielt sich dicht an der Mauer und versuchte vorüber zureiten, aber — ich hatte keine Lust, das geschehen zu lassen, sondern ergriff die Zügel und rief:

»Jetzt, Lawrence, muß dieses Geheimniß aufgeklärt werden. — Sagen Sie mir sofort und deutlich, wohin Sie gehen, und was Sie im Sinne haben!«

»Nehmen Sie Ihre Hand vom Zügel,« sagte er ruhig — »Sie verletzen das Maul meines Ponys.«

»Gehen Sie mit Ihrem Pony zum Teufel.«

»Was macht Sie so roh und brutal, Markham, ich schäme mich Ihrer wirklich.«

»Sie werden meine Fragen beantworten, ehe ich Sie von der Stelle lasse! Ich muß wissen, was Sie mit dieser perfiden Doppelzüngigkeit im Sinne haben!«

»Ich werde nicht eher eine Frage beantworten, bis Sie den Zügel loslassen, und wenn Sie bis zum Morgen stehen blieben!«

»Nun wohl,« sagte ich, die Hand öffnend, ohne aber aus seinem Wege zu treten.

»Fragen Sie mich ein anderes Mal, wenn Sie wie ein Gentleman sprechen können,« antwortete er, und machte einen neuen Versuch an mir vorüberzureiten; ich aber fing den Pony schnell wieder ein, der über eine so unhöfliche Behandlung kaum weniger erstaunt war, als sein Herr.

»Wahrlich, Mr. Markham, das ist zu viel; kann ich meine Pächterin nicht in Geschäften besuchen, ohne auf diese Art angefallen zu werden?«

»Das ist keine Zeit zu Geschäften, Herr! — ich will Ihnen jetzt sagen, was ich von Ihrem Benehmen denke.«

»Sie würden am Besten thun, Ihre Ansicht bis auf eine gelegnere Zeit zu versperren,« unterbrach er mich leise, »hier ist der Vikar.«

Und richtig befand sich der Vikar auf dem Heimweg von einem fernen Winkel seines Kirchspiels gerade hinter mir. Ich ließ Lawrence augenblicklich los; und er ritt, Mr. Milward im Vorbeigehen begrüßend, fürbaß.

»Wie, Sie zanken, Markham?« rief der Letztere mir zu — »und sicherlich wegen der jungen Witwe,« fuhr er mit vorwurfsvollem Kopfschütteln fort, »lassen Sie sich aber sagen, junger Mann« (hier neigte er sein Gesicht mit wichtiger, vertraulicher Miene zudem meinen) »sie ist es nicht werth!« Und er bestätigte seine Behauptung mit einem feierlichen Nicken.

»Mr. *Milward!*« rief ich in einem Tone grimmiger Drohung, über den sich der hochwürdige Herr, von so ungewohnter Insolenz entsetzt, umwendete und mir mit einem Blicke, der deutlich sagte: »Wie, das *mir?*« in's Gesicht starrte.

Ich war aber zu indigniert, um mich zu entschuldigen oder noch ein Wort zu ihm zu sprechen, wendete mich also um, eilte mit schnellen Schritten den steilen, rauhen Weg hinab, heimwärts, und ließ ihn folgen, wie er Lust hatte.



## Elftes Kapitel.

### *Wieder der Vikar.*

Sie müssen jetzt annehmen, daß etwa drei Wochen vergangen waren; Mrs. Graham und ich waren jetzt an erkannte Freunde — oder vielmehr Geschwister, wie wir uns zu nennen liebten. Sie nannte mich auf meinen ausdrücklichen Wunsch Gilbert und ich sie Helene; denn ich hatte diesen Namen in ihren Büchern gesehen. Ich machte selten den Versuch, sie mehr als zweimal wöchentlich zu sehen, und ließ unsre Begegnungen immer noch, so oft ich konnte, als das Resultat des Zufalls erscheinen, da ich es nöthig fand, äußerst vorsichtig zu sein, und benahm mich im Ganzen mit so ausnehmendem Anstand, daß sie — nie Anlaß fand, mich zu tadeln, und doch mußte ich zu weilen bemerken, daß sie unglücklich oder unzufrieden mit sich — oder ihrer Lage sei, mit welcher letzteren ich wahrhaftig auch nicht ganz zufrieden war. Die brüderliche Nonchalance war ungemein schwer zu behaupten, und ich fühlte mich oft dabei als einen verwünschten Heuchler und sah oder fühlte vielmehr, daß ich ihr trotz ihrer Strenge, »nicht gleichgültig war,« wie es Romanhelden bescheiden ausdrücken, und während ich dankbar mein gegenwärtiges Glück genoß, konnte ich mich nicht enthalten, von der Zukunft etwas Besseres zu wünschen und zu hoffen, behielt aber natürlich dergleichen Träume für mich.

»Wohin gehst Du, Gilbert?« sagte Rosa eines Abends kurz nach dem Thee, nachdem ich den Tag über auf dem Gute thätig gewesen war.

»Spazieren,« war die Antwort

»Bürstest Du immer Deinen Hut so sorgfältig und kämmst Du Dein Haar stets so schön, und ziehst Du immer so elegante neue Handschuhe an, wenn Du spazieren gehst?«

»Nicht immer.«

»Nicht wahr, Du gehst nach Wildfell Hall?«

»Weshalb denkst Du das?«

»Weil Du aussiehst,« als ob es so wäre — ich wollte aber, Du gingst nicht so oft.«

»Unsinn, Kind, ich gehe kaum alle sechs Wochen ein mal hin — was meinst Du denn eigentlich?«

»Nun, wenn ich an Deiner Stelle wäre, so würde ich mir nicht so viel mit Mrs. Graham zu thun machen.«

»Ei, Rosa, schließt Du Dich auch der herrschenden Ansicht an?«

»Nein,« antwortete sie zaudernd — »aber ich habe sowohl bei den Wilsons, wie im Pfarrhauses in der letzten Zeit so viel gehört — und übrigens sagt die Mama, daß sie nicht so allein dort leben würde, wenn sie eine anständige Person wäre — und weißt Du nicht mehr, vergangenen Winter, Gilbert, die Geschichte mit dem falschen Namen auf dem Gemälde — und wie sie ihn erklärt — indem sie sagte, daß sie Freunde oder Bekannte habe, vor denen sie ihren gegenwärtigen Aufenthaltsort verborgen halten möchte, und daß sie fürchte, daß sie dieselben ausfindig machen könnten — und dann, wie plötzlich sie auffuhr, als jene Person kam — von der sie uns nichts sehen ließ, und die, wie uns Arthur mit so geheimnißvoller Miene sagte, der Freund seiner Mama war?«

»Ja, Rosa, ich erinnere mich noch an Alles, und kann Dir Dein liebloses Urtheil verzeihen, denn wenn ich sie nicht selbst kennte, so würde ich vielleicht alle diese Dinge zusammenstellen und dasselbe glauben wie Du, aber ich kenne sie, Gott sei Dank, und würde des, Namens eines Mannes unwürdig sein, wenn ich etwas zu ihrem Nachtheil glauben könnte, außer, wenn ich es von ihren eigenen Lippen hörte — ebensogut könnte ich dergleichen Dinge von Dir glauben, Rosa!«

»O Gilbert!«

»Nun, denkst Du, daß ich etwas von der Art glauben *könnte* — was auch die Wilsons und Milwards zu flüstern wagen?« —

»Ich sollte hoffen, daß Du es *nicht* thätest.«

»Und warum nicht? — weil ich Dich kenne — nun und eben so gut

kenne ich Sie.«

»O nein, Du weißt nichts von ihrem früheren Leben, und vergangenes Jahr um diese Zeit wußtest Du noch gar nicht, daß eine solche Person existiere.«

»Das thut nichts« man kann einem Menschen durch die Augen in das Herz sehen, und in einer Stunde mehr von der Höhe und Breite und Tiefe der Seele eines Andern lernen, als man in einem ganzen Menschenleben entdecken würde, wenn er oder sie nicht geneigt wären, es zu enthüllen — oder wenn man nicht den Verstand hätte, es zu begreifen.«

»Dann gehst Du also wirklich heute Abend hin?«

»Allerdings!«

»Was wird aber die Mama sagen, Gilbert?«

»Die Mama braucht es nicht zu wissen.«

»Aber sie muß es einmal erfahren, wenn Du es so forttriebst.«

»Forttriebst.? — es gibt kein Forttreiben bei der Sache — Mrs. Graham und ich sind gute Freunde — und werden es bleiben, und kein Mensch auf der Welt soll es verhindern — oder hat ein Recht sich zwischen uns einzumischen.«

»Aber, wenn Du wüßtest, wie man redet, so würdest Du Dich mehr in Acht nehmen — um ihretwillen sowohl als um deinetwillen. Jane Wilson hält Deine Besuche in der alten Halle nur für einen weiteren Beweis ihrer Schlechtigkeit.« —

»Zum Kuckuk mit Jane Wilson.«

»Und Elise Milward ist ganz bekümmert über Dich.«

»Das will ich hoffen.«

»Aber ich würde es nicht, wenn ich an« Deiner Stelle wäre.«

»Du würdest was nicht? — woher können sie wissen, daß ich hingehe?«

»Vor ihnen ist nichts verborgen, sie spionieren Alles aus.«

»O, daran hatte ich nicht gedacht! — Sie wagen es also, meine Freundschaft als Nahrung für ihre weiteren Verleumdungen zu betrachten! — Das beweist auf alle Fälle, daß ihre übrigen Verläumdungen erlogen sind, wenn es eines Beweises bedürfte. —

Widersprich ihnen, Rosa, wo Du kannst.«

»Aber sie sprechen über dergleichen Dinge nicht offen mit mir. Es geschieht nur durch Winke und Anspielungen, und nach dem, was ich Andere sagen höre, erfahre ich, was sie denken.«

»Nun wohl, ich will heute nicht gehen, da es schon etwas spät wird; aber zum Satan mit ihren verwünschten giftigen Zungen,« murmelte ich in der Bitterkeit meines Herzens.

In diesem Augenblicke trat der Vikar in das Zimmer wir waren von unserm Gespräche zu sehr in Anspruch genommen worden, um sein Klopfen zu bemerken. Nach seinen gewohnten heitern und väterlichen Begrüßungen Rosa's, die ein Liebling des alten Herrn war, wendete er sich etwas streng zu mir:

»Nun« Sir,« sagte er, »Sie sind ja ein wahrer Fremder für mich geworden; es ist — lassen — Sie — mich — sehen« — fuhr er langsam fort, indem er seinen dicken Leichnam auf den Armstuhl niederließ, welchen ihm Rosa dienstfertig gebracht hatte, »es ist — meiner Rechnung nach — gerade — sechs Wochen seit Sie über meine — Schwelle — gekommen sind.« Er sprach diese Worte mit scharfer Betonung und schlug dabei mit seinem Stocke auf den Boden.

»Wirklich, Sir?« sagte ich.

»Ja, so ist es!« Er fügte ein bestätigendes Kopf nicken hinzu und fuhr fort, mich mit einer Art von erzürnter Feierlichkeit anzusehen, indem er seinen dicken Stock zwischen seinen Knien hielt und über dem Knopfe die Hände faltete. —

»Ich habe viel zu thun gehabt,« sagte ich, denn es wurde offenbar eine Entschuldigung gefordert.

»Zu thun!« wiederholte er spöttisch.

»Ja, Sie wissen, daß ich mein Heu eingebracht habe, und jetzt ist die Ernte vor der Thür.«

»Hm, hm.«

In diesem Augenblicke kam meine Mutter herein und machte durch ihre gesprächige, lebhaftige Bewillkommnung des Gastes eine Diversion zu meinen Gunsten. Sie bedauerte tief, daß er nicht etwas

zeitiger gekommen sei, um mit Thee zu trinken, erbot sich aber augenblicklich wieder welchen zu bereiten, wenn er so gütig sein wolle, darauf zu warten.

»Für mich nicht, ich danke Ihnen,« antwortete er, »ich werde in einigen Minuten zu Hause sein.«

»O warten Sie nur und trinken ein wenig, er wird in fünf Minuten fertig sein.«

Er schlug jedoch das Anerbieten mit einer majestätischen Handbewegung aus.

»Ich will Ihnen sagen, was ich genießen werde, Mrs. Markham,« sagte er« »ich will ein Glas von Ihrem vortrefflichen Ale trinken!«

»Mit Vergnügen,« rief meine Mutter, indem sie eilig die Klingel zog und das Lieblingsgetränk des Vikars bestellte.

»Ich dachte,« fuhr er fort, »ich wollte auf meinem Heimwege einmal bei Ihnen mit hereinschauen und Ihr Haus-Ale kosten. Ich habe einen Besuch bei Mrs. Graham gemacht!«

»Wirklich?«

Er nickte gravitatisch mit dem Kopfe und fügte mit furchtbarem Nachdrucke hinzu:

»Ich hielt es für meine Pflicht, dies zu thun.«

»Wirklich!« rief meine Mutter nochmals

»Wie so, Mr. Milward?« fragte ich.

Er blickte mich etwas streng an, wendete sich dann nochmals zu meiner Mutter, und wiederholte:

»Ich hielt es für meine Pflicht, dies zu thun.« Hierbei stieß er mit dem Stocke auf den Boden; meine Mutter saß ihm als ehrfurchtsvolle, bewundernde Zuhörerinnen gegenüber.

»Mrs. Graham« sage ich,« fuhr er kopfschüttelnd fort, »das sind entsetzliche Gerüchte.«

»Was, Sir, sagt sie und thut, als wüßte sie nicht, was ich meine. Es ist meine — Pflicht — als Ihr Pastor, sagte ich, Ihnen sowohl Alles zu sagen, was ich an Ihrem Benehmen Tadelnswerthes finde, als auch Alles, was ich zu argwöhnen Grund habe, und was mir Andere über Sie mittheilen. — Ich sagte es ihr also!«

»Sie haben das gethan, Sir?« rief ich, von meinem Stuhle aufspringend und mit der Faust auf den Tisch schlagend

Er warf blos einen flüchtigen Blick auf mich und fuhr dann, zu meiner Mutter gewendet, fort:

»Es war eine schmerzliche Pflicht, Mrs. Markham; aber ich habe es ihr gesagt!«

»Und wie hat sie es aufgenommen?« fragte meine Mutter.

»Verhärtet, fürcht' ich —« antwortete er mit niedergeschlagenem Kopfschütteln, »und zu gleicher Zeit gab sie irregeleitete, ungebeugte Leidenschaften kund, ihr Gesicht wurde weiß, und sie zog den Athem auf wilde Art durch die Zähne ein; aber sie gab keine Milderung- oder Vertheidigungsgründe kund und sagte mir mit einer Art von schamloser Ruhe — die bei einem so jungen Wesen wahrhafte entsetzlich zu sehen war — soviel wie, daß meine Vorstellungen nutzlos und meine geistlichen Rathschläge an ihr ganz weggeworfen seien. Ja, daß ihr meine *Gegenwart* schon, während ich von solchen Dingen sprach, unangenehm wäre. Und ich entfernte mich endlich, da ich nur zu deutlich wahrnahm, daß sich nichts thun lasse, und schwer bekümmert, ihr Uebel so hoffnungslos zu finden; aber ich bin fest entschlossen, Mrs. Markham, daß *meine* Tochter mit ihr keinen — Umgang pflegen solle. Fassen Sie in Bezug auf die Ihrigen den gleichen Entschluß! Was Ihre Söhne betrifft — was *Sie* betrifft, junger Mann, fuhr er sich streng zu mir wendend fort —

»Was *mich* betrifft, Sir,« begann ich, sagte aber, durch ein Hinderniß in meiner Kehle zurückgehalten und wahrnehmend, daß mein ganzer Körper vor Grimm zitterte, weiter nichts, sondern befolgte das weisere Verfahren, meinen Hut vom Tische zu reißen, aus dem Zimmer zu schießen und die Thür mit einer Gewalt zuzuschlagen, von der das ganze Haus bis in seine Grundfesten erzitterte und meine Mutter zu kreischen anfang und meine aufgeregten Gefühle auf einen Augenblick beschwichtigt wurden.

In der nächsten Minute eilte ich mit schnellen Schritten nach Wildfell zu — zu welchem Zwecke oder in welcher Absicht, konnte ich kaum sagen, aber ich mußte mich nach irgend einer Richtung hin

bewegen und konnte an kein anderes Ziel denken. — Ich mußte sie sehen und mit ihr sprechen, so viel war gewiß. Aber *was* ich sagen, oder *wie* ich mich benehmen sollte, davon hatte ich keine bestimmte Idee. So stürmische Gedanken — so viele verschiedene Entschlüsse drängten sich auf mich ein, daß mein Geist um wenig besser als ein Chaos streitender Ideen war.

---

## Zwölftes Kapitel.

### *Ein tête-à-tête und eine Entdeckung.*

Ich machte den Weg in weniger als zwanzig Minuten. An der Gartenthür blieb ich stehen, um meine schweiß triefende Stirn abzuwischen, zu Athem zu kommen und einige Fassung zu erlangen. Von dem schnellen Gehen war meine Aufregung bereits ein wenig gemildert worden, und ich schritt festen, geraden Ganges über den Gartenweg hin. Als ich an dem bewohnten Theile des Hauses vorüberkam, erblickte ich durch das offene Fenster Mrs. Graham, die langsam in ihrem einsamen Zimmer auf und ab ging. Sie schien von meiner Ankunft bewegt und selbst erschreckt zu werden, als denke sie, daß auch ich komme, um sie anzuklagen. Ich war in der Absicht in ihr Zimmer getreten, ihr über die Gottlosigkeit der Welt zu kondolieren und ihr beizustehen, auf den Vikar und seine gemeinen Gewährsleute zu schimpfen — jetzt schämte ich mich aber geradezu, den Gegenstand zu erwähnen, und beschloß, mich nicht darauf zu beziehen, wenn sie nicht selbst den Weg dazu bahnte.

»Ich komme zu einer unpassenden Stunde,« sagte ich, eine Heiterkeit heuchelnd, die ich nicht fühlte, um ihr ihre Fassung wiederzugeben, »aber ich werde nicht lange da bleiben.«

Sie lächelte mich an, zwar schwach, aber äußerst gütig — ich hätte beinahe gesagt, dankbar, als ich ihre Befürchtungen entfernte,

»Wie trübe Sie sind, Helene! warum haben Sie kein Feuer?« sagte ich, mich in dem düsteren Zimmer umschauend.

»Es ist noch Sommer,« antwortete sie.

»Aber *wir* haben des Abends *immer* Feuer, wenn wir es ertragen können — und Sie besonders bedürfen in diesem kalten Hause und traurigen Zimmer der Wärme.«

»Sie hätten etwas eher kommen sollen, dann würde ich für Sie

Feuer haben anzünden lassen, aber es ist jetzt nicht der Mühe werth — Sie werden, wie Sie sagen« nicht lange bleiben, und Arthur ist zu Bett gegangen.«

»Aber ich habe das Feuer gern; wollen Sie befehlen, das eins angezündet wird, wenn ich klinge?«

»Ei, Gilbert, Sie *sehen* doch nicht aus, als ob Sie frieren,« sagte sie, indem sie lächelnd mein Gesicht betrachtete, welches ohne Zweifel warm genug aussah.

»Nein, aber ich möchte Sie behaglich sehen, ehe ich gehe.«

»Ich, behaglich!« wiederholte sie mit bitterem Lachen, als ob in der Idee etwas lächerliches, absurdes liege. »Es paßt so besser für mich,« fügte sie im Tone kummervoller Resignation hinzu.

Ich war aber entschlossen, meinen Willen zu haben, und zog die Klingel.

»Da, Helene,« sagte ich, als die sich nahenden Schritte Rahels hörbar wurden. Sie konnte jetzt weiter nichts thun, als sich umwenden und die Magd auffordern, Feuer anzuzünden.

Ich habe noch heut zu Tage auf Rahel einen Groll für den Blick, welchen sie auf mich warf, ehe sie hinaus ging, um ihren Auftrag zu verrichten — den sauern, argwöhnischen, inquisitorischen Blick, der deutlich fragte: »Ich möchte wissen, was Du hier willst.« Ihre Herrin ermangelte nicht, denselben ebenfalls zu bemerken, und ihre Stirn wurde durch einen Schatten von Unruhe bewölkt.

»Sie dürfen nicht lange bleiben, Gilbert,« sagte sie, als sich hinter Jener die Thür schloß.

»Das werde ich auch nicht,« sagte ich mürrisch, wiewohl ohne einen Gran von Zorn in meinem Herzen gegen irgend Jemanden, außer dem seinen Rath aufdringenden alten Weibe, »aber, Helene, ich habe Ihnen, ehe ich gehe, noch etwas zu sagen.«

»Was ist dies?«

»Nein, jetzt nicht — ich weiß noch nicht genau, was es ist, noch wie ich es sagen soll,« antwortete ich, wahrer als klug und hierauf begann ich, in der Furcht, von ihr aus dem Hause gewiesen zu werden, und um Zeit zu gewinnen, von gleichgültigen Gegenständen

zu sprechen. Unterdessen kam Rahel herein, um das Feuer anzuzünden, was bald dadurch geschehen war, daß sie ein rothglühendes Schürreisen zwischen die Kaminstäbe steckte, wo das Holz zum Anzünden bereits aufgehäuft war. Sie beehrte mich beim Hinausgehen wieder mit einem zweiten ihrer harten, ungastlichen Blicke — ich ließ mich davon aber wenig rühren, sondern fuhr fort, zu sprechen, setzte auf die eine Seite des Kamins einen Stuhl für Mrs. Graham und auf die andere einen für mich und wagte mich zu setzen, obgleich ich halb und halb vermuthete, daß sie es lieber sehen würde, wenn ich ging

Nach einiger Zeit versanken wir Beide in Schweigen und blickten mehrere Minuten lang zerstreut in das Feuer sie mit ihren eigenen, trüben Gedanken beschäftigt und ich denkend, wie herrlich es sein würde, so neben ihr zu sitzen, ohne daß uns die Gegenwart eines Andern störte selbst nicht die Arthurs, unseres gemeinschaftlichen Freundes, ohne, den wir noch nie zusammengekommen waren — wenn ich es nur wagen könnte, mich auszusprechen und mein volles Herz der Gefühle zu entlasten, die es so lange gedrückt hatten und welche es mit einer Anstrengung, die noch länger fortzusetzen unmöglich zu sein schien, es zu behalten strebte — und überlegte die Pro's und Contra's des Eröffnens meines Herzens in diesem Augenblicke und an diesem Orte und Flehens um eine Erwidderung meiner Liebe, der Erlaubniß, sie von nun an als die Meine betrachten zu dürfen, und des Rechtes und der Macht, sie gegen die Verläumdungen boshafter Zungen zu vertheidigen; andererseits fühlte ich ein neues Vertrauen auf meine Ueberredungskraft — eine starke Ueberzeugung, daß die Gluth meines Geistes mir Beredtsamkeit gewähren würde, — daß meine Entschlossenheit selbst — die absolute Nothwendigkeit des Gelingens, die, wie ich fühlte, mir das erringen mußten, was ich suchte«, während ich andererseits fürchtete, den mit so vieler Mühe und Geschicklichkeit gewonnenen Grund und Boden zu verlieren und durch eine voreilige Anstrengung alle künftigen Hoffnungen zu vernichten, wenn Zeit und Geduld mir den Sieg verschafft haben würden. Es war, als ob ich mein Leben auf den Würfel setze, und doch war ich bereit, den

Versuch zu wagen. Auf alle Fälle wollte ich sie um die Erklärung bitten, die sie mir früher halb und halb zu geben versprochen hatte. Ich wollte nach dem Grunde der verhaßten Schranken, des geheimnißvollen Hindernisses meines Glücks, und, wie ich überzeugt war, auch des ihren fragen.

Während ich aber noch überlegte, auf welche Weise ich meinen Besuch am besten fassen könne, erwachte meine Gefährtin mit einem hörbaren Seufzer aus ihren Träumen, blickte nach dem Fenster, wo der blutrothe Erntemond, der sich so eben hinter einem der phantastischen, immergrünen Bäume erhoben hatte, zu uns hereinschien, und sagte:

»Gilbert« es wird spät.«

»Ich sehe es,« sagte ich, »Sie werden wünschen, daß ich gehe.«

»Ich denke, Sie sollten es thun; wenn meine guten Nachbarn diesen Besuch erfahren — was ohne Zweifel geschehen wird — so werden sie ihn nicht sehr zu meinem Vortheil auslegen.«

Sie sagte dies mit einem Lächeln, was der Vikar ohne Zweifel ein wildes genannt haben würde

»Sie mögen es auslegen, wie sie wollen,« sagte ich, »was gehen ihre Gedanken Ihnen oder mir an, so lange wir mit uns und mit einander zufrieden sind. Sie mögen mit Ihren gemeinen Auslegungen und lügnerischen Erfindungen zum Kuckuk gehen!«

Dieser Zornesausbruch brachte ein tiefes Erröthen auf ihr Gesicht.

»Sie haben also gehört, was man von mir sagt?«

»Ich habe einige abscheuliche Lügen gehört, aber kein Mensch, der nicht ein Narr ist, wird sie auch nur einen Augenblick glauben.«

»Ich hielt Mr. Milward für keinen Narren und doch glaubt er das Alles; aber wie wenig Sie auch die Ansichten Ihrer Umgebungen schätzen — wie gering Sie dieselben als Individuen halten mögen, so ist es doch nicht angenehm, für einen Lügner und Heuchler gehalten zu werden, im Rufe zu stehen, das zu thun, was man verabscheut, und die Laster, welche man verdammt, zu üben, — zu finden daß alle guten Absichten durch die gergewöhnte Unwürdigkeit vereitelt und die Grundsätze, zu denen man sich bekennt,

geschmäht werden.«

»Ganz richtig, und wenn ich durch meine Gedankenlosigkeit und egoistische Rücksichtslosigkeit in Bezug auf den äußern Schein auch nur im geringsten dazu beigetragen habe, Sie diesen Uebeln auszusetzen, so flehe ich Sie an, mir nicht nur zu verzeihen, sondern mich auch in den Stand zu setzen, Sühnung zu üben, mich zu ermächtigen, Ihren Namen von jeder Beschuldigung zu reinigen, mir das Recht zu geben, Ihre Ehre, als mit der meinen gleich bedeutend zu betrachten, und Ihren Ruf, als kostbarer, wie mein eigenes Leben, zu vertheidigen.«

»Sind Sie Held genug, um sich mit einem Mädchen zu verbinden, von dem Sie wissen, daß es von allen Ihren Umgebungen beargwöhnt und verachtet wird, und Ihre Interessen und Ihre Ehre mit der seinen zu verschmelzen? Bedenken Sie, es ist eine ernste Sache.«

»Ich würde stolz sein, es zu thun, Helene! — höchst glücklich — unaussprechlich entzückt! — und wenn dies alle Hindernisse unsrer Vereinigung sind, so enden dieselben hiermit und Sie müssen, — Sie sollen mein werden!« —

Ich sprang in leidenschaftlicher Gluth von meinem Stuhle auf, bemächtigte mich ihrer Hand, und wollte sie an meine Lippen drücken; sie riß dieselbe aber ebenso plötzlich hinweg und rief mit bitterem Schmerze:

»Nein, das ist nicht Alles!«

»Was ist es denn? Sie haben mir versprochen, daß ich es dereinst erfahren solle und —«

»Sie sollen es erfahren — aber jetzt nicht, — der Kopf schmerzt mir fürchterlich« — sagte sie, ihre Hand an die Stirne drückend, »und ich muß etwas Ruhe haben. Ich bin doch sicherlich heute schon elend genug gewesen,« fügte sie fast wild hinzu.

»Aber es könnte Ihnen nichts schaden, wenn Sie es sagen; es würde Ihren Geist beruhigen, und ich wüßte dann, wie ich Sie trösten solle.«

Sie schüttelte verzweifelnd den Kopf. »Wenn Sie Alles wüßten, so würden auch Sie mich tadeln — vielleicht mehr noch, als ich

verdiene — obgleich ich Ihnen schweres Unrecht zugefügt habe,« fügte sie murmelnd, als ob sie laut dächte hinzu.

»*Sie*, Helene? Unmöglich!«

»Ja, nicht absichtlich, denn ich kannte die Stärke und Tiefe Ihrer Liebe nicht — ich dachte, — wenigstens bemühte ich mich zu denken, — daß Ihre Zuneigung so kalt und brüderlich sei, wie sie vorgaben.«

»Oder wie die Ihre?«

»Oder wie die meine — hätte sein sollen — von so leichter und selbstsüchtiger, aber flüchtiger Natur, daß —«

»Da haben Sie mir wirklich Unrecht gethan!«

»Ich weiß, daß ich das gethan habe, und zuweilen argwöhnte ich es damals; aber ich dachte, daß es im Ganzen keinen großen Schaden thun könne, wenn ich Ihren Phantasieen und Hoffnungen überließ, sich auszuträumen, oder zu einem geeigneteren Gegenstande hinwegzuflattern, während ich Ihre freundschaftliche Zuneigung bewahrt hatte. Würde ich aber die Tiefe Ihrer Neigung, die edle, uneigenützige Liebe gekannt haben, welche Sie zu fühlen scheinen —«

»*Scheinen*, Helene?«

»Nun, die Sie *fühlen*, so hatte ich anders gehandelt.«

»Wie? Sie *konnten* mir nicht weniger Aufmunterung geben, noch mich mit größerer Strenge behandeln, als Sie es thaten. Und wenn Sie denken, daß Sie mir dadurch Unrecht gethan, daß Sie mir Ihre Freundschaft gewahrt, und zuweilen den Genuß Ihrer Gesellschaft und Unterhaltung gestattet haben, wenn alle Hoffnungen auf eine innigere eitel waren — wie sie mir in der Zeit stets zu Verstehen gegeben haben — wenn Sie denken, daß Sie mir dadurch Unrecht zugefügt, so irren Sie sich, denn solche Begünstigungen sind an sich schon nicht nur meinem Herzen köstlich, sondern auch reinigend, erhebend, veredelnd für meine Seele, und ich möchte lieber Ihre Freundschaft, als die Liebe irgend eines anderen Weibes auf der Welt genießen.«

Hierdurch wenig getröstet, faltete sie ihre Hände auf dem Kniee,

blickte nach oben, und schien in schweigender Qual den Beistand des Himmels anzurufen; woraus sie sich zu mir wendete und ruhig sagte:

»Wenn Sie mich morgen gegen Mittag auf dem Moore treffen wollen, so werde ich Ihnen Alles sagen, was sie zu wissen wünschen, und dann sehen Sie vielleicht, die Nothwendigkeit ein, unsern Verkehr einzustellen, wenn Sie mich nicht gern als Eine, die nicht länger Achtung verdient, aufgeben sollten.«

»Ich kann hierauf zuversichtlich mit Nein antworten. Sie können nicht so schwere Bekenntnisse zu machen haben — Sie müssen meine Treue auf die Probe setzen, Helene.«

»Nein, nein, nein,« rief sie ernstlich, »ich wollte, daß dem so wäre; dem Himmel sei Dank,« fuhr sie fort, »ich habe kein grobes Verbrechen zu beichten, aber ich habe mehr, als Ihnen zu hören angenehm sein wird, oder Sie vielleicht zu entschuldigen bereit sein werden — und mehr, als ich Ihnen jetzt sagen kann, — lassen Sie sich also bewegen, mich zu verlassen!«

»Ich will; beantworten Sie mir aber erst eine Frage: Lieben Sie mich?«

»Ich werde darauf nicht antworten.«

»Dann werde ich schließen, daß Sie es thun, und nun gute Nacht!« — Sie wendete sich von mir ab, um die Bewegung, welche sie nicht gänzlich zu beherrschen vermochte, zu verbergen. Aber ich ergriff ihre Hand und küßte sie glühend.

»Gilbert, ich bitte, verlassen Sie mich!« rief sie in einem Tone so tiefer Qual, daß ich fühlte, es würde grausam sein, wenn ich ihr den Gehorsam versagen wollte.

Ehe ich die Thür schloß, warf ich aber noch einen Blick nach rückwärts und sah sie mit gegen die Augen gepreßten Händen convulsivisch schluchzend; sich am Tische vorlehnen. Ich entfernte mich jedoch schweigend, ich fühlte, daß ich durch Aufdringen meiner Tröstungen in diesem Augenblicke ihre Leiden nur vergrößern würde.

Wenn ich Ihnen alle die Fragen und Conjekturen, die Befürchtungen und Hoffnungen und milden Regungen erzählen

wollte, die einander in meinem Geiste drängten und jagten, so könnte ich damit allein schon einen Band füllen; ehe ich aber noch halb herabgekommen war, hatte ein Gefühl von der Theilnahme an der, welche ich so eben Verlassen, alle übrigen verdrängt, und schien mich gebieterisch zurückzurufen. Ich begann zu denken:

»Warum eile ich so schnell nach dieser Richtung hin? Kann ich zu Hause Trost, Frieden, Gewißheit, Zufriedenheit, alles oder irgend etwas von dem, was mir noth thut, finden? Und kann ich dort alle Unruhe, Sorge und Bekümmernisse hinter mir zurücklassen?«

Und ich wendete mich um und schaute nach der alten Halle. Ueber meinem engen Horizonte war außer dem Schornstein nur wenig davon sichtbar, — ich schritt zurück, um eine bessere Aussicht zu erhalten, als sie sich vor meinen Blicken erhob, blieb ich einen Moment stehen, um darauf hin zu schauen und schritt dann nach dem düstern Gegenstande, welcher mich anzog, weiter. Ein gewisses Etwas rief mich näher — immer näher — und warum nicht? Konnte ich nicht mehr Nutzen aus der Betrachtung des ehewürdigen Gebäudes, über das der volle Mond am wolkenlosen Himmel so ruhig mit dem einer Augustnacht eigenthümlichen warmen, goldenen Glanze herabschien, und in dem sich die Herrin meiner Seele befand, als wenn ich nach meiner Heimath zurückkehrte, wo Alles verhältnißmäßig hell und lebensvoll und heiter und mir das her bei meiner gegenwärtigen Stimmung feindlich war — umso mehr, als alle Bewohner derselben mehr oder weniger von dem verabscheuungswürdigen Glauben angesteckt waren, bei dem bloßen Gedanken an welchem schon das Blut in meinen Adern kochte — und wie konnte ich ertragen, ihn offen kund geben, oder was schlimmer noch, vorsichtig insinuiren zu hören, — da ich so schon Mühe genug mit einem geschwätzigem Satan hatte, — der mir fortwährend in das Ohr flüsterte: »Es kann doch wahr sein,« — bis ich laut schrie: »»Es ist eine Lüge, ich biete dir Trotz, mich zum Glauben daran zu bewegen!««

Ich konnte den rothen Feuerschein in ihrem Zimmer glimmen sehen, ich ging bis an die Gartenmauer, lehnte mich darüber, heftete meine Augen auf das Fenster und dachte, was sie wohl jetzt thun,

denken oder leiden möge und wünschte, daß ich jetzt nur ein Wort zu ihr sprechen oder auch unreinen Blick von ihr erhaschen könne, ehe ich ging.

Ich hatte noch nicht lange so hingeblickt, und gewünscht und gedacht, als ich unfähig, der Versuchung, noch einen Blick in das Fenster zu werfen, um zu sehen ob sie gefaßter sei, als bei unsrem Scheiden — und wenn ich sie noch in tiefem Kummer finde, vielleicht ein Wort des Trostes zu versuchen — einem von den vielen Dingen Worte zu geben, die ich früher hätte sagen sollen, statt ihre Leiden durch meine einfältige Heftigkeit zu vergrößern — zu widerstehen, über die Mauer sprang. — Ich sah hinein, ihr Stuhl war leer und ebenso das Zimmer. In diesem Augenblicke öffnete aber Jemand die Hausthür und eine Stimme — *ihre* Stimme — sagte:

»Komm heraus, ich möchte den Mond sehen und die Abendlust einathmen, dies wird mir wohlthun, wenn es irgend etwas vermag.«

Sie kam also mit Rahel heraus, um einen Spaziergang im Garten zu machen! Ich wünschte mich wohlbehalten über die Gartenmauer zurück — blieb jedoch im Schatten des hohen Stechpalmenbusches stehen, welcher sich zwischen dem Fenster und der Thür befand, und mich für den Augenblick vor Bemerkung schützte, aber nicht verhindern konnte, daß ich zwei Gestalten in dem Mondschein herauskommen sah.

Mrs. Graham, welcher eine andre folgte, *nicht* — Rahel, sondern ein junger, schlanker, ziemlich langer Mann. O Himmel! wie meine Schläfe pochten! Die furchtbarste Qual verdunkelte meine Augen, aber ich dachte — und die Stimme bestätigte es — daß es Mr. Lawrence sei.

»Du solltest Dich nicht so sehr davon beängstigen lassen, Helene,« sagte er, »ich werde künftig vorsichtiger sein und mit der Zeit —«

Ich hörte das Uebrige des Satzes nicht, denn er ging dicht neben ihr, und sprach so sanft, daß ich die Worte nicht vernehmen konnte. Mein Herz wollte mir vor Hast zerspringen, aber ich lauschte aufmerksam auf ihre Antwort. Ich hörte sie deutlich genug.

»Aber ich muß diesen Ort verlassen, Friedrich,« sagte sie, »ich

kann hier nie glücklich sein — noch irgendwo anders; was das betrifft,« fügte sie mit einem Lachen ohne Heiterkeit hinzu, »aber ich kann hier nicht bleiben.«

»Aber wo könntest Du einen bessern Ort finden,« antwortete er, »so abgeschieden — so nahe bei mir — wenn Du darauf Werth legst.«

»Ja,« antwortete sie« »er ist Alles, was ich wünschen kann, wenn man sich nur nicht um mich kümmern wollte.«

»Aber Du magst gehen, wohin Du willst, Helene, überall wirst Du dieselben Quellen des Aergernisses finden. Ich kann nicht zugeben, daß ich Dich verliere; ich muß mit Dir gehen, oder zu Dir kommen, und es giebt an andern Orten eben so gut aufdringliche Narren, wie hier.«

Unter diesen Reden waren sie langsam den Gartengang hinab an mir vorbei gekommen und ich hörte von ihrem Gespräch weiter nichts, sah aber, wie er seinen Arm um ihren Leib schlang, während sie liebevoll ihre Hand auf seiner Schulter ruhen ließ — und dann verdunkelten sich meine Blicke, das Herz that mir weh und der Kopf brannte mir wie Feuer. Ich stürzte halb, halb schwankte ich von der Stelle hinweg, an die mich das Entsetzen gefesselt hatte, und sprang oder fiel über die Mauer — welches von beiden, weiß ich selbst kaum — aber ich weiß, daß ich mich nachher wie ein erzürntes Kind auf den Boden warf und dort in einem Paroxysmus von Wuth und Verzweiflung liegen blieb — wie lange, kann ich nicht wohl sagen — aber es muß eine bedeutende Zeit gewesen sein, denn als ich, theilweise durch einen Thränenstrom erleichtert, zum Monde hinauf sah, der so ruhig und sorglos, von meinem Elende so wenig berührt wie ich durch sein friedliches Strahlen — herabschien und eifrig um Tod oder Vergessen gebetet hatte. — Als ich mich darauf erhob und, ohne aus den Weg zu achten, aber instinktmäßig von meinen Füßen nach Hause getragen, hinwegging, fand ich die Thür verriegelt und verschlossen und Alles im Bette, außer meiner Mutter, die sich beeilte, auf mein ungeduldiges Klopfen herabzukommen und mich mit einem Regen — von Fragen und Vorwürfen überschüttete.

»O« Gilbert, wie *konntest* Du das thun? Wo bist Du gewesen! Komm herein und iß Dein Abendbrot — es steht Alles bereit, obgleich Du es nicht verdient hast, da Du mich nach der sonderbaren Art, in der Du heute Abend das Haus verließest, so in Schrecken zurückgelassen hast. Mr. Milward war ganz — um Gotteswillen, Junge, wie krank Du aussiehst! O gütiger Himmel, was ist Dir geschehen!«

»Nichts, nichts — geben Sie mir ein Licht.«

»Aber willst Du nicht erst etwas zu Abend essen?«

»Nein, ich will zu Bett gehen, sagte ich, indem, ich ein Licht nahm, welches sie in ihrer Hand hielt, und es anzündete.

»O, Gilbert, wie Du zitterst,« rief meine Mutter besorgt. »Wie weiß Du aussiehst! — sage mir, was es giebt? Ist Dir etwas zugestoßen?«

»Es ist nichts!« rief ich, vor Aerger, weil das Licht nicht anbrennen wollte, fast mit den Füßen stampfend. Hierauf fügte ich, meine Reizbarkeit unterdrückend, hinzu: »Ich bin zu schnell gegangen, das ist Alles; gute Nacht! und marschierte zu Bett, ohne das mir von unten nach gerufene:

»Zu schnell gegangen, — wo bist Du gewesen?« zu achten

Meine Mutter folgte mir mit ihren Fragen und Rathschlägen über meine Gesundheit und mein Benehmen bis an die Thür meines Zimmers. Aber ich flehte sie an, mich bis zum Morgen ungeschoren zu lassen, und sie entfernte sich und endlich hatte das Vergnügen, sie ihre eigene Thür schließen zu hören. Ich dachte jedoch, daß mir diese Nacht keinen Schlaf bringen werde und schritt, statt denselben zu suchen schnell im Zimmer auf und ab, nachdem ich die Stiefeln ausgezogen hatte, damit mich meine Mutter nicht hören sollte; aber die Dielen knarrten und sie war wachsam. Ich hatte es noch keine Viertelstunde so getrieben, als sie sich schon wieder an der Thür befand.

»Gilbert, warum bist Du nicht im Bette? — Du sagtest doch, daß Du gehen wolltest?«

»O, zum Kuckuk, ich gehe schon,« sagte ich.

»Warum machst Du aber so lange daran? Es muß Dir etwas im

Kopfe herumgehen —«

»Um Himmelswillen, lassen Sie sich um mich unbekümmert, und gehen Sie selbst zu Bett!« —

»Ist es etwa die Mrs. Graham, die Dich so bekümmert?«

»Nein, nein, ich sage Ihnen, es ist nichts.«

»Wollte Gott, es wäre so,« murmelte sie mit einem Seufzer, als sie nach ihrem Zimmer zurückkehrte, während ich mich selbst auf das Bett warf und mich mit großem Mangel an kindlicher Liebe über sie ärgerte, weil sie mich des einzigen Schattens von Trost, welcher mir noch geblieben zu sein schien, beraubt, und an das elende Dornenlager gefesselt hatte.

Ich habe noch nie eine so lange, so elende Nacht verlebt, wie diese, und doch war sie nicht ganz schlaflos. Gegen Morgen begannen meine Gedanken alle Prätensionen auf Zusammenhang zu verlieren und sich zu verwirren, fieberischen Träumen zu bilden und endlich folgte ein Zwischenraum bewußtlosen Schlafes; aber dann das Aufdämmern bitterer Erinnerungen, welches diesem folgte, — das Erwachen, — und das Leben als eine Einöde, und schlimmer als dies, da es von Pein und Elend überströmte, zu erkennen, — nicht als eine bloße nackte Wüste, sondern mit Dornen und Disteln gefüllt, — mich getäuscht, betrogen, hoffnungslos, meine Gefühle mit Füßen getreten, meinen Engel nicht als Engel, und meinen Freund als eingefleischten Teufel zu finden — es war schlimmer, als wenn ich gar nicht geschlafen hätte. —

Es war ein trüber, bleigrauer Morgen, das Wetter hatte sich geändert, wie meine Aussichten, und der Regen schlug an die Fenster. Ich stand jedoch auf und ging aus, nicht sowohl, um nach dem Gute zu sehen, obgleich ich dies zum Vorwand nahm, sondern um meinen Kopf zu kühlen, und wo möglich wieder Fassung genug zu erlangen, um beim Frühstück mit der Familie zusammentreffen zu können, ohne mir unbequeme Bemerkungen zu erregen. Wenn ich durchnäßt wurde, so konnte dies in Verbindung mit vorgeblicher, zu großer Anstrengung, bei dem Frühstück meinen plötzlichen Verlust des Appetites entschuldigen, und wenn ich mir eine Erkältung zuzog — je schlimmer, desto besser — so konnte diese die mürrische

Laune und brütende Melancholie, welche mein Gesicht  
wahrscheinlich auf lange genug bewölken würde, erklären helfen.

---

## Dreizehntes Kapitel.

### *Die Rückkehr zur Pflicht.*

»Mein lieber Gilbert, ich wollte, Du versuchtest es, etwas liebenswürdiger zu sein, sagte meine Mutter eines Morgens nach einer Kundgebung ungerechter, übler Laune von meiner Seite. »Du sagst, daß Du nichts habest und nichts vorgefallen sei, was Dich betrüben könne, und doch habe ich noch nie einen Menschen in so wenigen Tagen so verändert gesehen, wie Dich. Du hast für keinen Menschen ein freundliches Wort — Freunde wie Fremde, Gleichstehende wie Untergebene — es ist dies alles eins. Ich wollte, Du versuchtest, dem Einhalt zu thun.«

»Wem Einhalt zu thun?«

»Nun, Deiner seltsamen Laune; Du weißt nicht, wie schlecht sie Dir steht; es gibt wirklich keinen besseren Charakter, wie der Deine von Natur ist, wenn Du ihm nur freies Spiel gäbest — damit kannst Du Dich also nicht entschuldigen.«

Während sie mir so Vorstellungen machte, nahm ich ein Buch, legte es offen vor mir auf den Tisch und that, als ob ich von demselben ganz in Anspruch genommen wäre; denn ich vermochte ebensowenig, mich zu rechtfertigen, als ich meine Irrthümer zugestehen wollte, und wünschte über den Gegenstand gar nichts zu sagen — aber meine vortreffliche Mutter fuhr fort, mir vorzupredigen, und kam dann ins Schmeicheln, und begann mir das Haar zu streicheln, und ich fing schon an, mich wieder als einen guten Jungen zu fühlen; als mein muthwilliger Bruder, der sich müßig im Zimmer herumtrieb, meine Verderbtheit wieder neu belebte, indem er rief: »Rühr' ihn nicht an, Mutter, er beißt! er ist ein wahrer Tiger in Menschengestalt! Ich meines Theils habe ihn aufgegeben — geradezu enterbt — mit Wurzel und Stamm aus meinem Herzen gerissen — ich bin in Lebensgefahr, wenn ich ihm auf sechs Schritte zu nahe komme. — Neulich hat er mir beinahe

den Schädel zerschlagen, weil ich ein hübsches, unschuldiges Liebeslied sang, um ihn ein wenig zu erheitern.«

»O, Gilbert, wie konntest Du das thun!« rief meine Mutter.

»Du weißt« Fergus, daß ich Dir vorher gesagt habe, daß Du Deinen Spektakel einstellen sollst,« sagte ich.

»Ja, aber als ich Dir versicherte, daß es mir nun ganz und gar keine Mühe mache, und den zweiten Vers anfang, da ich dachte, daß er Dir besser gefallen würde, packtest Du mich bei der Schulter und warfst mich mit solcher Gewalt dort an die Wand, daß ich dachte, ich hätte mir die Zunge entzweigebissen, und sie mit meinem Gehirn bespritzt zu sehen erwartete, und als ich meine Hand an den Kopf hielt und fand, daß er nicht zerschmettert war, hielt ich es für ein Wunder und weiter nichts. Aber der arme Bursche, fügte er mit einem sentimentaln Seufzer hinzu — »sein Herz ist gebrochen — das ist die reine Wahrheit — und sein Kopf ist —«

»Willst Du *jetzt* den Mund halten!« schrie ich, aufspringend und den Burschen so grimmig anblickend, daß meine Mutter, welche dachte, daß ich ihm eine schwere Verletzung zuzufügen beabsichtige, ihre Hand auf meinen Arm legte und mich bat, ihn gehen zu lassen, worauf er gemächlich mit den Händen in den Hosentaschen hinausging, und mir zum Aerger sang:

»Das Lieben ist nun aus 2c.«

»Ich werde mir die Finger nicht an ihm beschmutzen,« antwortete ich auf die Vorstellungen meiner Mutter, »ich würde ihn nicht mit der Zange angreifen.«

Jetzt entsann ich mich, daß ich mit Robert Wilson in Bezug auf den Kauf eines an mein Gut stoßenden Feldes zu thun hatte — ein Geschäft, welches ich von Tag zu Tag verschoben; denn ich nahm jetzt an nichts mehr Antheil, und war überdies menschenfeindlich gesinnt, und hatte außerdem eine besondere Abneigung, mit Jane Wilson oder mit ihrer Mutter zusammenzutreffen, denn obgleich ich jetzt nur zu guten Grund besaß, ihren Gerüchten in Bezug auf Mrs. Graham Glauben zu schenken, so waren sie mir dadurch doch um kein Haar lieber geworden — ebenso wenig, als Elise Milward — und der Gedanke an eine Begegnung mit ihnen war mir um so mehr

zuwider, als ich jetzt nicht mehr, wie früher, ihren anscheinenden Verläumdungen Trotz bieten und in meinen eignen Ueberzeugungen triumphieren konnte.

Heute aber beschloß ich, eine Anstrengung zu machen, um wieder zu meiner Pflicht zurückzukehren. Obgleich ich kein Vergnügen davon zu erwarten hatte, war es doch weniger unangenehm, als das Nichtsthun — jedenfalls aber vortheilhafter; wenn mir das Leben keinen Genuß in meinem Berufe versprach, so bot es mir doch wenigstens außer demselben keine Lockungen und von nun an wollte ich meine Schulter an das Rad stimmen und mich abmühen wie ein armer Kartengaul, der zu seiner Arbeit gehörig abgerichtet war, und durchs Leben schleichen, wenn auch nicht mit Freuden, doch, nicht ganz nutzlos, und wenn nicht mit meinem Schicksale zufrieden, doch ohne mich zu beklagen.

Unter diesen Entschlüssen begab ich mich mit einer Art von mürrischer Resignation, wenn man einen solchen Ausdruck gebrauchen darf, auf den« Weg nach Ryecot, obgleich ich kaum erwartete, den Besitzer zu dieser Stunde des Tages zu Hause zu finden, hoffte aber, zu erfahren, in welchem Theile des Gutes er wahrscheinlich zu finden sein würde

Er war allerdings nicht zu Hause, wurde aber in wenigen Minuten erwartet, und man forderte mich auf, in das Wohnzimmer zu treten, bis er komme. Mrs. Wilson war in der Küche beschäftigt, das Zimmer aber nicht leer, denn Miß Wilson saß darin und schwatzte mit Elise Milward. Ich beschloß jedoch, kalt und höflich zu sein. Elise schien ihrerseits den gleichen Entschluß gefaßt zu haben. Wir waren seit dem Abend der Theegesellschaft nicht zusammengetroffen, aber es zeigte sich keine freudige, noch schmerzliche Aufregung, — kein Versuch zum Pathos — keine Kundgebung von gekränktem Stolzes sie war kaltblütig und benahm sich höflich. Ihre Miene und ihr Wesen besaßen selbst eine Ruhe und Heiterkeit, woraus ich keinen Anspruch machte; in ihrem zu ausdrucksvollen Auge lag jedoch eine tiefe Bosheit, die mir deutlich sagte,, daß mir keine Verzeihung zu Theil geworden sei; denn obgleich sie nicht mehr hoffte, mich für sich zu erringen haßte sie ihre Nebenbuhlerin doch noch immer und

war offenbar entzückt, ihr Gift an mir auszulassen. Andererseits war Miß Wilson zuthulich und höflich, wie es das Herz nur wünschen konnte, und obgleich ich selbst nicht in gesprächiger Laune war, gelang es den beiden Damen doch ein fortwährendes . Feuer von Geschwätz zu unterhalten. Elise benutzte jedoch die erste Pause, welche sich ihr darbot, um zu fragen, ob ich in der letzten Zeit Mrs. Graham gesehen habe, und that dies in einem Tone bloßer zufälliger Erkundigung, aber mit einem Seitenblicke, welcher scherzhaft-heiter sein sollte, wirklich aber von Bosheit überströmte.

»In der letzten Zeit nicht,« antwortete ich nachlässigen Tones, wobei ich jedoch ihre odiösen Blicke mir meiner Augen streng zurückwies; denn ich ärgerte mich, zu fühlen, wie mir trotz meiner Anstrengungen, mich unbewegt zu zeigen, das Blut in die Stirn stieg

»Wie! fangen Sie schon an, ihrer müde zu werden? Ich dachte doch, daß ein so herrliches Geschöpf Sie wenigstens auf ein Jahr zu fesseln im Stande sein würde.«

»Ich bitte Sie, jetzt nicht von ihr zu sprechen.«

»Ach, so sind Sie also endlich von Ihrem Irrthum überzeugt — Sie haben endlich entdeckt, daß Ihre Göttin nicht ganz die fleckenreine —«

»Ich habe gebeten, daß Sie nicht von ihr sprechen möchten, Miß Elise —«

»O, ich bitte um Entschuldigung! ich sehe, daß die Pfeile Amors für Sie zu scharf gewesen sind; die Wunden sind tiefer als in die Haut gegangen und noch nicht zugeheilt — und bluten jedesmal bei der Erwähnung der Geliebten von Neuem!« —

»Sagen Sie lieber,« unterbrach sie Miß Wilson, »Mr. Markham fühlt, daß ihr Name unwürdig ist, in Gegenwart ehrbarer Frauenzimmer erwähnt zu werden; es wundert mich, Elise, daß Sie daran denken können, von der unglückseligen Person zu sprechen. Sie sollten doch wissen, daß die Erwähnung ihres Namens für Alle hier keineswegs angenehm sein kann.«

Wie sollte ich dies ertragen? Ich stand auf und wollte eben den Hut auf den Kopf stülpen und in grimmigem Zorne aus dem Hause stürzen, bedachte aber noch gerade zu rechter Zeit, um meine

Würde zu retten, die Thorheit eines solchen Benehmens, und daß dasselbe meine Quälgeister nur auf meine Kosten zum Lachen bringen würde — und noch dazu um eines Wesens willen, welches ich in meinem Herzen als des geringsten Opfers unwürdig erkannt hatte — wenn mich auch das Gespenst meiner früheren Achtung und Liebe noch so verfolgte, daß ich ihren Namen von Andern nicht schmähen hören konnte. — Ich trat daher bloß an das Fenster, und nachdem ich einige Sekunden mit zornigem Nagen an meiner Lippe zugebracht und das leidenschaftliche Klopfen meines Herzens streng unterdrückt hatte, bemerkte ich gegen Miß Wilson, daß ich von ihrem Bruder noch nichts wahrnehmen könne, und fügte hinzu, daß es, da meine Zeit kostbar wäre, vielleicht besser sein würde, wenn ich morgen zu einer Stunde, wo ich ihn sicherer zu treffen erwarten könne, wiederkommen würde.

»O nein,« sagte sie, »wenn Sie nur eine Minute warten, so werden Sie ihn gewiß treffen in L. (so hieß die Stadt nach welcher wir unsre Produkte zu Markte brachten) und wird einiger Erfrischungen bedürfen, ehe er geht.«

Ich unterwarf mich daher mit der bestmöglichen Miene und brauchte glücklicherweise nicht lange zu warten. Mr. Wilson kam bald, und so wenig ich in diesem Augenblicke auch zu Geschäften aufgelegt war und so wenig mir auch an dem Felde oder dessen Eigenthümer lag, zwang ich doch meine Aufmerksamkeit mit höchst lobenswerther Entschlossenheit auf den vorliegenden Gegenstand und schloß schnell den Handel ab — wahrscheinlich zur größeren Zufriedenheit des geldliebenden Gutsbesitzers, als er kund zu geben Lust hatte.

Hierauf überließ ich ihn dem Genusse seines kräftigen Frühmahls, verließ das Haus und ging hinweg, um nach meinen Mähern zu sehen.

Ich ging von diesen hinweg, nachdem ich gesehen, daß sie auf dem Thalwege fleißig arbeiteten, stieg den Hügel hinauf, da ich ein Kornfeld in den höheren Regionen zu besuchen gedachte und wollte zuschauen, wenn dieses zur Ernte geeignet sein würde. Ich besuchte es aber an jenem Tage nicht — denn beim Näherkommen

bemerkte ich in nicht großer Entfernung Mrs. Graham und ihren Sohn, die mir gerade entgegenkamen. — Sie sahen mich und Arthur lief schon auf mich zu, aber ich wendete mich augenblicklich um und lenkte nach Hause ein, denn ich war fest entschlossen, nie wieder mit seiner Mutter zusammenzutreffen. Ohne auf die Kinderstimme in, meinen Ohren zu achten, welche mir zurief: »Einen Augenblick zu warten,« verfolgte ich meinen Weg und er stellte bald das Nacheilen als hoffnungslos ein oder wurde von seiner Mutter zurückgerufen. Auf alle Fälle war, als ich mich fünf Minuten später Umsah, von Keinem von Beiden eine Spur zu erblicken.

Dieser Vorfall bewegte und regte mich aus höchst — unerklärliche Weise auf — außer wenn Sie dies dadurch erklären wollen, daß Sie sagen: Amors Pfeile seien nicht nur für mich zu scharf, sondern auch mit Widerhaken versehen und zu tief eingedrungen und ich noch nicht im Stande gewesen, sie aus meinem Herzen zu reißen. Wie dem auch sein mochte, so wurde ich dadurch doch auf den übrigen Theil des Tages doppelt elend gemacht.

---

## Vierzehntes Kapitel.

### *Ein Straßenanfall.*

Am nächsten Morgen erinnerte ich mich, daß ich ebenfalls Geschäfte in L. habe. Ich stieg also bald nach dem Frühstück auf mein Pferd und machte mich dorthin auf. Es war ein trüber, regnerischer Tag — dies kümmerte mich aber nicht, oder paßte vielmehr nur um so besser zu meiner Gemüthsverfassung. Ich hatte die Aussicht auf eine einsame Reise, denn es war kein Markttag und die Straße zu anderen Zeiten nur wenig frequentiert — dies aber behagte mir ebenfalls nur um so besser.

Als ich jedoch dahin trabte und mich meinen bitteren Gedanken überließ, hörte ich in nicht großer Entfernung hinter mir ein anderes Pferd kommen, ahnte aber nicht, wer der Reiter sein könne und bekümmerte mich überhaupt nicht um ihn, bis ich meinen Schritt verzögerte; um eine sanfte Anhöhe hinauf zu gelangen — oder vielmehr meinem Pferde überließ, seinen Trab in einen trägen Schritt zu verwandeln, denn ich gestattete ihm, in meine Gedanken versunken, so gemächlich als es für angemessen hielt, zu gehen — und wurde von meinem Reisegegnossen eingeholt. Er begrüßte mich, indem er meinen Namen nannte, denn es war kein Fremder — es war Mr. Lawrence! — Instinktmäßig zuckten die Finger, womit ich meine Reitgerte hielt, und faßten ihre Last mit konvulsivischer Energie, aber ich hielt den Impuls zurück, beantwortete seinen Gruß mit einem Kopfnicken und gab meinem Pferde die Sporen; aller er that desgleichen und begann vom Wetter und von der Ernte zu sprechen. Ich gab auf seine Fragen und Bemerkungen die möglichst kurzen Antworten und hielt mein Pferd zurück; er that dasselbe und fragte, ob mein Pferd lahm sei — ich antwortete mit einem Blicke — auf den er freundlich lächelte.

Ich war über diese sonderbare Hartnäckigkeit und unerschütterliche Zudringlichkeit von seiner Seite ebenso sehr

erstaunt als erbittert. Ich hatte gedacht, daß die Umstände unsrer letzten Begegnung einen solchen Eindruck auf seinen Geist gemacht haben würden, daß er auf ewig fremd und kalt geworden wäre — statt dessen schien er aber nicht nur alle früheren Kränkungen vergessen zu haben, sondern auch für alle jetzigen Unhöflichkeiten blind und taub zu sein. Früher war der leiseste Wink, eine, wenn auch nur eingebildete Kälte in Ton und Blick hinreichend gewesen, um ihn zurückzuweisen, jetzt vermochte ihn positive Ungezogenheit nicht hinwegzutreiben. Hatte er von meinem Mißgeschick gehört und kam er, um zu sehen, welches Resultat dasselbe gehabt habe und über meine Verzweiflung zu triumphieren? Ich erfaßte meine Peitsche mit entschlossenerer Energie, als bisher, gewann es aber noch immer über mich, sie nicht zu erheben, und ritt schweigend — dahin, indem ich auf eine wesentlichere Kränkung wartete, ehe ich die Schleusen meines Zornes öffnete und die auf gedämmte Wuth, welche in meinem Innern kochte und braus'te, überstürmen ließ.

»Markham,« sagte er in seinem gewöhntem ruhigen Tone, »warum zürnen Sie mit Ihren Freunden, weil Ihre Erwartungen von Andern getäuscht worden sind? Sie haben Ihre Hoffnungen als vergeblich erkannt, wie aber bin ich dafür zu tadeln? Ich warnte Sie im Voraus dagegen, wie Sie wissen, aber Sie wollten nicht —«

Er sagte weiter nichts, denn schon hatte ich, wie von einem bösen Dämon hinter mir getrieben, meine Reit peitsche am dünnen Ende ergriffen und das andre schnell und plötzlich wie ein Blitzstrahl auf seinen Kopf herab fahren lassen. Ich erblickte nicht ohne ein Gefühl wilder Zufriedenheit die augenblickliche Todtenblässe welche sein Gesicht überzog und die wenigen rothen Tropfen, welche über seine Stirn herabträufelten, während er einen Augenblick im Sattel schwankte und dann hinterwärts zu Boden sank. Der Pony war erstaunt, auf so sonderbare Weise seine Last los zu werden und schrack zusammen und sprang und schlug ein wenig aus und benutzte sodann seine Freiheit, um das Gras unter der Hecke abzuweiden, während sein Herr still und stumm wie eine Leiche dalag. Hatte ich ihn getödtet? — Eine eisige Hand schien mein Herz

zu umfassen und seinem Klopfen Einhalt zu gebieten, als ich mich über ihn beugte und mit athemloser Angst auf das gespenstige, nach oben gekehrte Gesicht blickte. Aber nein, er bewegte seine Augenlider und stieß ein leichtes Aechzen aus. Ich athmete von Neuem — er war nur von dem Falle betäubt, — es war ihm schon recht — er mußte dadurch in Zukunft bessere Manieren lernen; sollte ich ihm — auf sein Pferd helfen? — Nein, für jede andre Combination von Beleidigungen würde ich es gethan haben, aber die seinigen waren zu unverzeihlich. Er konnte selbst hinaufsteigen, wenn er Lust hatte, — in einer Weile — er fing schon an sich zu bewegen und umzusehen und dort war es und weidete ruhig auf dem Grase unter der Hecke.

Mit einer, vor mich hingemurrten Verwünschung überließ ich den Burschen seinem Schicksale und galoppierte hinweg. Ich war von einer Verbindung von Gefühlen aufgeregt, die sich nicht leicht analysieren lassen würden, und wenn ich dies thäte, würde das Resultat schwerlich sehr günstig für meinen Charakter ausfallen, denn ich glaube so halb und halb, daß eine Art von Triumph über das was ich gethan, ein Hauptbestandtheil desselben war.

Nach kurzer Zeit besänftigten sich jedoch die aufgeregten Gefühlswellen und nach wenigen Minuten wendete ich mich um und ritt zurück, um mich nach dem Schicksale meines Opfers zu erkundigen. Es war kein großmüthiger Impuls, keine Reue, die mich dazu veranlaßte — nicht einmal die Furcht vor den möglichen Folgen für mich, wenn ich meinen Anfall auf Mr. Lawrence dadurch die Krone aufsetzte, daß ich ihn so unberücksichtigt und weiterer Verletzung ausgesetzt zurückließ. Es war einfach die Stimme des Gewissens und ich that mir nicht wenig darauf zu Gutes daß ich seinen Geboten so schnell gehorcht — und wenn man das Verdienst der That nach der Ueberwindung, welche sie kostete, beurtheilen will, so hatte ich nicht ganz unrecht.

Mr. Lawrence und sein Pony hatten beide ihre Stellung einigermaßen verändert, — der Pony war nun etwa acht bis zehn Schritte weiter gewandert und Jenem war es gelungen, sich aus der Mitte des Weges fortzuschleppen. Ich fand ihn zurückgelehnt im

Graben sitzen — er sah noch immer sehr blaß und unwohl aus und hielt sein Batisttaschentuch (das jetzt eher roth als weiß war) an seinen Kopf. Es mußte ein furchtbarer Schlag gewesen sein, aber die Hälfte der Wirkung war der Peitsche, deren Knopf aus einem massiven versilberten Pferdekopfe bestand, zuzuschreiben. Das vom Regen durchnäßte Gras gewährte dem jungen Manne ein ziemlich ungastliches Lager, sein Hut lag auf der andern Seite des Weges im Kothe; seine Gedanken schienen jedoch hauptsächlich auf seinen Pony gerichtet zu sein, nach dem er halb hilflos verlangend und halb hoffnungslos in sein Schicksal ergeben blickte.

Ich stieg ab und hob, nachdem ich mein Thier an den nächsten Baum befestigt hatte, zuerst seinen Hut auf, den ich ihm auf den Kopf zu setzen beabsichtigte; er dachte aber entweder, daß sein Kopf für einen Hut ungeeignet, oder der Hut in seinem gegenwärtigen Zustande ungeeignet für seinen Kopf sei, denn er zog den Einen zurück, nahm mir den Andern aus der Hand und warf ihn widerwillig bei Seite.

»Er ist gut für *Sie*,« antwortete ich.

Meine nächste Gefälligkeit war, seinen Pony einzufangen und ihm zu bringen, was bald geschehen war; denn das Thier hielt sich im Ganzen ruhig genug und kokettierte nur ein wenig, bis ich mich des Zügels bemächtigt hatte — aber dann mußte ich ihm noch in den Sattel helfen.

»Hier, Sie Kerl — Schuft — Hund — geben Sie mir Ihre Hand, ich will Ihnen hinaufhelfen.«

»Nein,« — Er wendete sich mit Widerwillen von mir ab; ich versuchte, ihn am Arm zu nehmen, aber er zog denselben zurück, als ob meine Berührung besudelnd gewesen wäre.

»Wie, Sie wollen nicht? Nun, so mögen Sie denn meinetwegen bis zum jüngsten Tage hier sitzen bleiben. Aber Sie werden wohl nicht alles Blut aus Ihrem Körper verlieren wollen — ich will mich herablassen, Sie zu verbinden.«

»Lassen Sie mich allein.«

»Nun, mit dem größten Vergnügen; gehen Sie zum Teufel, wenn Sie Lust haben — und sagen Sie, daß ich Sie geschickt hätte.«

Ehe ich ihn aber seinem Schicksale überließ, hing ich den Zügel seines Pony über einen Pfahl im Zaun und warf ihm mein Taschentuch zu, da das seine jetzt ganz von Blut durchdrungen war. Er nahm es und warf es mir mit aller Kraft, welche er aufbieten konnte, voller Abscheu und Verachtung zurück. Dies machte das Maaß seiner Sünden voll. Mit nicht lauten, aber tiefen Verwünschungen überließ ich ihn seinem Schicksale, überzeugt, daß ich *meine* Pflicht gethan, indem ich versucht, ihn zu retten . — vergaß aber, daß ich es gewesen, der ihn in diese Lage gebracht und wie kränkend ich ihm später meine Dienste angeboten — und bereitete mich mürrisch darauf vor, den Folgen entgegenzutreten, wenn er sagen sollte, daß ich ihn zu ermorden versucht, was ich nicht für unmöglich hielt, da es wahrscheinlich erschien, daß er von dergleichen boshafte Gründen angetrieben worden sei, den ihm von mir dargebotenen Beistand so hartnäckig zurückzuweisen.

Nachdem ich mein Pferd wieder bestiegen, blickte ich noch einmal zurück, um zu sehen, wie es ihm ergehe, ehe ich hinwegritt. Er hatte sich vorn Boden erhoben, die Mähne seines Pony erfaßt und bemühte sich, aufzusteigen. Kaum hatte er jedoch den Fuß in den Steigbügel gesetzt, als er vom Schwindel übermannt zu werden schien. Er lehnte sich, mit auf dem Rücken des Thieres liegendem Kopfe, vorn über, machte noch einen Versuch, welcher sich als erfolglos erwies und sank auf den Rasen zurück, wo er allem Anscheine nach so ruhig lag, als ob er sich zu Hause auf seinem Sopha befände.

Ich hätte ihm trotzen, selbst beistehen, die Wunde, deren Blutung er nicht zu hemmen vermochte, verbinden, darauf bestehen sollen, ihm auf sein Pferd zu helfen, und ihn nach Hause bringen müssen; aber außer meiner bitteren Indignation gegen ihn selbst waren noch die Fragen zu berücksichtigen, welche seine Dienerschaft und meine eigene Familie stellen würden. Entweder hätte ich die That gestehen müssen, weshalb man mich für einen Tollhäusler erklärt haben würde, außer wenn ich auch den Grund dafür angegeben hätte, und dies erschien mir unmöglich oder ich mußte eine Lüge ersinnen, was ebenso sehr außer aller Frage zu sein schien, besonders da Mr.

Lawrence höchst wahrscheinlich die ganze Wahrheit mittheilen und mich dadurch zehnfacher Schande aussetzen würde, wenn ich nicht schlecht genug war, auf den Mangel an Zeugen zu pochen und auf meiner eignen Auslegung der Sache zu beharren, wodurch er als ein noch größerer Schuft, wie er wirklich war, dagestanden haben würde. Nein, er hatte nur eine Wunde über die Schläfe und vielleicht ein paar Brauschen vom Falle oder den Hufen seines eignen Ponys erhalten und dies konnte ihn nicht tödten, wenn er auch den ganzen Tag da liegen blieb, und wenn er sich nicht selbst helfen konnte, so war es doch ganz unmöglich, daß nicht Jemand vorüberkam — es war unmöglich, daß ein ganzer Tag vorbeigehen werde, ohne daß außer uns Beiden Jemand erschien. Was das betraf, was er später darüber sagen mochte, so wollte ich die Gefahr auf mich nehmen. Wenn er log, so beabsichtigte ich ihm zu widersprechen, sagte er aber die Wahrheit, dieselbe so gut ich konnte, zu ertragen. Ich war nicht *verbunden*, mich auf weitere Erklärung, als ich für angemessen hielt, einzulassen; vielleicht zog er es auch vor, aus Furcht, Nachforschungen über den Grund des Streites zu erregen und die Aufmerksamkeit des Publikums auf sein Verhältniß zu Mrs. Graham zu ziehen, welches er aus dem einen oder dem andern Grunde geheim halten zu wollen schien, zu schweigen.

Unter diesen Gedanken trabte ich nach der Stadt weiter, verrichtete dort meine Geschäfte und besorgte, wenn man die verschiedenen Umstände der Sache in Betracht nimmt, einige kleine Aufträge Rosa's und der Mutter mit löblicher Sorgfalt. Auf dem Heimwege wurde ich von einiger Unruhe über das weitere Schicksal des unglücklichen Lawrence bestürmt. Die Frage, »wie, wenn ich ihn noch auf der feuchten Erde liegend, vor Kälte und Erschöpfung dem Tode nah, sterbend oder bereits kalt und steif finden sollt?« drängte sich mir auf höchst unangenehme Art auf, und die entsetzliche Möglichkeit malte sich mit schmerzlichen Farben in meinem Geiste aus, als ich mich der Stelle näherte, wo ich ihn verlassen hatte. Aber nein, dem Himmel sei Dank, sowohl Mann wie Pferd waren fort und nichts zurückgeblieben, was gegen mich zeugen konnte, mit Ausnahme zweier Gegenstände, die allerdings an sich schon

unangenehm genug waren und einen sehr häßlichen, um nicht zu sagen, mörderischen Schein auf die Sache warfen. — An der einen Stelle der vom Regen durchweichtem mit Straßenkoth überzogene, eingebogene und an der Krämpe von dem verwünschten Reitpeitschenstiele zerschlagene Hut — an einer andern das in einer rothgefärbten Wasserpfüze (denn es war unterdessen viel Regen gefallen) schwimmende, purpurrothe Taschentuch.

Schlimme Nachrichten verbreiten sich schnell, es war kaum vier Uhr, als ich nach Hause kam, aber meine Mutter kam mir ernst mit den folgenden Worten entgegen:

»O, Gilbert, *welch* ein Unglück! Rosa hat im Dorfe Einkäufe gemacht und dort gehört, daß Mr. Lawrence von seinem Pferde abgeworfen und sterbend nach Hause gebracht worden ist.«

Das entsetzte mich ein wenig, wie Sie sich leicht denken können, aber es tröstete mich, als ich hörte, daß er den Kopf entsetzlich zerschlagen und ein Bein gebrochen habe, denn da ich wußte, daß dies erlogen sei, hoffte ich, daß der übrige Theil der Geschichte eben so unrichtig sein werde und als ich meiner Mutter und Schwester seine Lage so gefühlvoll beklagen hörte, wurde es mir sehr schwer, mich zu enthalten, Ihnen zu sagen, wie weit sich seine Verletzungen, so weit sie mir bekannt waren, wirklich erstreckten.

»Du mußt morgen hingehen und ihn besuchen,« sagte meine Mutter.

»Oder heute,« meinte Rosa, »es ist noch Zeit genug dazu, und Du kannst den Pony nehmen, wenn Dein Pferd müde ist. Willst Du es nicht thun, Gilbert, so bald Du etwas gegessen hast?«

»Nein« nein — wie können wir wissen, ob nicht das ganze ein falsches Gerücht ist's es ist höchst unp —«

»O, das ist es gewiß nicht, denn das ganze Dorf redet davon und ich habe zwei Männer gesehen, die Andere gesehen haben, die den Mann« gesehen hatten, von dem er gefunden wurde. Das klingt weit hergeholt, aber es ist nicht so, wenn Du es bedenkst.«

»Nun, aber Lawrence ist ein guter Reiter; es ist nicht wahrscheinlich, daß er überhaupt von seinem Pferde fallen wird, und wenn es geschehen sein sollte, so ist es höchst unwahrscheinlich,

daß er seine Glieder auf diese Art brechen sollte — es muß wenigstens eine grobe Uebertreibung sein!«

»Nein, aber das Pferd hat ihn geschlagen, oder etwas dergleichen.«

»Wie, sein ruhiger kleiner Pony?«

»Woher weißt Du, daß es der war?«

»Er reitet selten ein andres Pferd!«

»Auf alle Fälle,« sagte meine Mutter, »wirst Du morgen hingehen, mag es unwahr oder falsch, — übertrieben oder das Gegentheil sein, wir möchten wissen, wie es ihm geht.«

»Fergus mag gehen.«

»Warum nicht Du?«

»Er hat mehr Zeit, ich habe jetzt viel zu thun.«

»Ach, Gilbert, wie kannst Du dabei auch nur so gefaßt sein? Du wirst Dich auf ein paar Stunden in einem Falle dieser Art nicht um diese Geschäfte kümmern — besonders wenn Dein Freund im Sterben liegt.«

»Das ist *nicht* der Fall,« sage ich Euch.

»Du kannst gar nicht wissen, ob es nicht doch so sein *kann*, Du kannst es nicht eher sagen, als bis Du ihn gesehen hast. Auf alle Fälle hat er einen furchtbaren Unfall erlitten und Du solltest ihn, von Rechtswegen besuchen; er wird es Dir sehr übel nehmen, wenn Du es nicht thust.«

»Zum Kuckuk, ich kann nicht! wir sind in der letzten Zeit gespannt gewesen.«

»O, mein *lieber* Sohn, gewiß, gewiß wirst Du nicht so unversöhnlich sein, Deine kleinen Zwistigkeiten so weit zu treiben, daß —«

»Kleine Zwistigkeiten, wahrhaftig« grollte ich.

»Nun, bedenke aber doch nur den Anlaß! bedenke nur —«

»Nun, nun, quält mich jetzt nicht — ich will sehen, was zu thun ist,« antwortete ich.

»Das sehen, was zu thun war,« bestand aber darin, daß ich am nächsten Morgen mit den Complimenten meiner Mutter hinschickte,

um die nöthigen Nachfragen zu machen; denn natürlich war es mir unmöglich, selbst hinzugehen, oder von einem Andern fragen zu lassen. Er brachte die Nachricht zurück, daß der junge Gutsherr an den Folgen einer Kopfwunde und gewisser Contusionen von einem Falle, dessen einzelne Umstände er sich zu erzählen nicht die Mühe gab und dem schlechten Benehmen seines Pferdes — und einer starken Erkältung vom Liegen auf dem nassen Boden im Regen, im Bett liege, aber es waren keine Glieder gebrochen und keine unmittelbaren Aussichten auf den Tod vorhanden.

Es war also offenbar, daß er um Mrs. Grahams willen mich nicht anzuschuldigen beabsichtigte.

---

## Fünfzehntes Kapitel.

### *Eine Begegnung und ihre Folgen.*

Jener Tag war regnerisch, wie seine Vorgänger, aber gegen Abend begann es sich ein wenig aufzuhellen und der nächste Morgen war schön und vielversprechend. Ich befand mich draußen bei den Mähern auf dem Felde. Ein leichter Wind strich über das Korn dahin und die ganze Natur lachte im Sonnenschein — die Lerche jubelte unter den silbernen Wölkchen — der letzte Regen hatte die Luft köstlich erfrischt und gereinigt und den Himmel rein gewaschen und so funkelnde Juwelen auf dem Laube und Greise zurückgelassen, daß es nicht einmal die Landwirth über sich gewinnen konnten, denselben zu tadeln; aber mein Herz wurde von keinem Sonnenstrahle erhellt, kein Wind konnte es erfrischen, nichts vermochte die Leere auszufüllen, welche meinen Glauben an Helene Graham und meine Hoffnung auf sie und meine Freude an ihr in meinem Herzen zurückgelassen hatte, noch die scharfen Selbstvorwürfe und bitteren Hefen der Liebe, wovon es noch bedrückt war, verbannen.

Während ich mit untergeschlagenen Armen dastand und zerstreut auf das schwellende, von den Mähern noch nicht berührte Korn schaute, zupfte es leise an meinem Rockschoße und eine liebliche, meinen Ohren aber nicht mehr willkommene Stimme erweckte mich mit den Worten:

»Mr. Markham, Sie sollen zur Mama kommen.«

»Ich, Arthur!«

»Ja, warum machen Sie ein so sonderbares Gesicht?« sagte er halb lachend, halb erschreckt über den unerwarteten Anblick, welcher sich ihm bot, als ich mich ihm zuwendete, »und warum sind Sie so lange weggeblieben?—Kommen Sie! — wollen Sie nicht kommen?« —

»Ich habe jetzt Geschäfte,« antwortete ich, fast ohne zu wissen,

was ich sagte

Er blickte in kindischer Verwunderung zu mir auf, ehe ich aber wieder ein Wort sprechen konnte, befand sich die Dame selbst an meiner Seite.

»Gilbert, ich muß mit Ihnen sprechen,« sagte sie mit unterdrückter Heftigkeit.

Ich blickte auf ihre blasse Wange und ihr blitzendes Auge« antwortete aber nicht

»Nur auf einen Augenblick,« bat sie, »treten Sie nur mit mir bei Seite auf dieses andre Feld —« sie sah nach den Mähern, von denen einige bereits Blicke impertinenter Neugier auf sie warfen — »ich werde Sie keine Minute zurückhalten.«

Ich begleitete sie durch die Zaunlücke.

»Lieber Arthur, lauf und pflückt die blauen Glockenblumen dort,« sagte sie, indem sie auf einige deutete, die etwas entfernt von uns unter der Hecke hervorblickten, an welcher wir hingingen. Das Kind zauderte, als wolle es meine Seite nicht gern verlassen, — »geh, mein Herz,« wiederholte sie dringender und in einem Tone, welcher, wenn auch nicht unfreundlich, doch augenblicklichen Gehorsam verlangte und erhielt.

»Nun, Mrs. Graham,« sagte ich ruhig und kalt — denn, obgleich ich sah, daß sie elend war, und sie bemitleidete, freute ich mich doch, es in meiner Macht zu haben, sie zu quälen.

Sie heftete ihre Augen mit einem Blicke auf mich, welcher sich mir bis in's Herz bohrte — und doch machte er mich lächeln.

»Ich frage nicht nach dem Grunde dieser Veränderung, Gilbert,« sagte sie mit bitterer Ruhe — »ich kenne ihn nur zu gut; obgleich ich mich aber von jedem Anderen beargwöhnt und verdammt sehen und es mit Ruhe ertragen könnte, so kann ich es doch nicht von Ihnen erdulden — warum sind Sie nicht an dem von mir bestimmten Tage gekommen, um meine Erklärung zu hören?«

»Weil ich in der Zwischenzeit zufälligerweise schon Alles erfahren habe, was Sie mir gesagt haben würden — und wie ich mir denke, auch noch etwas mehr.«

»Unmöglich, denn ich würde Ihnen Alles gesagt haben,« rief sie leidenschaftlich, »aber ich werde es jetzt nicht thun, denn ich sehe, daß Sie dessen nicht würdig sind!«

Und ihre bleichen Lippen zitterten vor Bewegung

»Warum nicht, wenn ich fragen darf?«

Sie wies mein spottendes Lächeln mit einem Blicke verächtlicher Indignation zurück.

»Weil Sie mich nie verstanden, sonst würden Sie nicht so schnell auf meine Verläumder gehört haben — mein Vertrauen auf Sie wäre schlecht angebracht gewesen — Sie sind nicht der Mann, für den ich Sie gehalten habe — gehen Sie, ich kümmert mich nicht um das, was Sie von mir denken!«

Sie wendete sich ab und ich ging, denn ich dachte, daß dies sie von Allem am meisten kränken würde, und ich glaube, daß ich recht hatte, denn als ich eine Minute später zurückblickte, sah ich sie sich halb umwenden, als ob sie erwarte oder hoffe, mich nach neben sich zu finden, und dann blieb sie stehen und warf einen Blick hinter sich. Er drückte weniger Zorn, als bittere Qual und Verzweiflung aus; ich nahm aber augenblicklich eins gleichgültiges Aussehen an, that, als ob ich mich nachlässig umsah und wahrscheinlich ging sie weiter, denn nachdem ich eine Weile gezögert hatte, um zu sehen, ob sie zurückkomme oder rufen werde, erlaubte ich mir, noch einen Blick und sah sie in bedeutender Entfernung schnell das Feld hinaufgehen und den kleinen Arthur neben ihr herlaufen und wie es schien, plaudern, aber sie wendete das Gesicht von ihm ab, wie um eine nicht zu unterdrückende Bewegung zu verbergen.

Ich aber kehrte an mein Geschäft zurück.

Ich begann aber bald die Voreiligkeit, womit ich sie so schnell verlassen hatte, zu bereuen. Offenbar liebte sie mich — wahrscheinlich war sie Mr. Lawrence's müde und wünschte ihn mit mir zu vertauschen, und wenn ich sie vorn Anfang an weniger geliebt und verehrt hatte, so hatte der mir gegebene Vorzug mir schmeicheln und mich unterhalten können. Aber jetzt war der Contrast zwischen dem äußeren Schein und ihrem innern Wesen — zwischen meiner frühern und gegenwärtigen Ansicht über sie, so

entsetzlich — so peinigend für meine Gefühle, daß er jede leichtere Rücksicht verschlang.

Dessenungeachtet war ich jedoch neugierig auf die Art von Erklärung, welche sie mir gegeben haben oder noch geben würde, wenn ich sie darum dränge — wieviel sie gestehen und wie sich zu entschuldigen versuchen werde. Ich sehnte mich, zu erfahren, was ich an ihr zu verachten oder zu bewundern — wie sehr ich sie zu bemitleiden — wie sehr zu hassen haben werde — und was mehr war. Ich wollte es wissen — ich wollte sie noch einmal sehen und mich Überzeugen, in welchem Licht ich sie zu betrachten habe, ehe wir schieden.

Natürlich war sie auf ewig für mich verloren, dessen ungeachtet konnte ich aber den Gedanken nicht ertragen, daß wir mit harter Unfreundlichkeit und Elend auf beiden Seiten zum letzten Male voneinander geschieden seien. Ihr letzter Blick war tief in mein Herz gesunken, ich konnte ihn nicht vergessen — aber welcher Thor ich war? Hatte sie mich nicht hintergangen — gekränkt — mein Lebensglück vernichtet? — »Nun, ich will sie dennoch besuchen,« war mein letzter Entschluß, — .»aber heute nicht! Heute und diese Nacht noch mag sie über ihre Sünden nachdenken und so elend sein, wie sie will, morgen werde ich noch ein Mal zu ihr gehen und etwas mehr über sie erfahren. Die Begegnung ist mir vielleicht von Vortheil, vielleicht auch nicht. — Auf alle Falle wird sie dem Leben, welches sie zur Stagnation verdammt hat, einen Hauch der Anregung verleihen und einige quälende Gedanken zur Ruhe bringen.«

Am folgenden Tage ging ich wirklich, aber erst gegen Abend, nachdem die Tagesgeschäfte beendet waren, das heißt zwischen sechs und sieben; und die sich dem Westen zuneigende Sonne schimmerte roth auf die alte Halle und flammte in den schmalen Fenstern, als ich sie erreichte, und verlieh dem Hause eine Heiterkeit, die ihm nicht eigen war. Ich brauche mich nicht über die Gefühle zu verbreiten; womit ich mich dem Tempel meiner frühern Gottheit näherte — jener von tausend köstlichen Erinnerungen und herrlichen Träumen überströmenden, aber jetzt von einer

unglückseligen Wahrheit verdunkelten. —

Rahel wies mich in das Wohnzimmer und ging, um ihre Herrin zu rufen; denn sie war nicht dort, aber ihr Pult auf dem kleinen, runden Tische, neben dem hochlehnten Stuhle, war offen geblieben und es lag ein Buch darauf. Ihre kleine, aber ausgewählte Büchersammlung war mir fast ebenso bekannt, als die meine. Dieses Buch hatte ich jedoch noch nicht gesehen, ich nahm es in die Hand — es waren Mr. Humphrey Toby's letzte Tage eines Philosophen, und auf dem ersten Blatte stand: Friedrich Lawrence. Ich schloß das Buch, behielt es aber in der Hand und stellte mich mit dem Rücken gegen das Kamin und das Gesicht der Thüre zugewendet hin und wartete ruhig auf ihr Erscheinen; denn daß sie kommen würde, daran zweifelte ich nicht und bald hörte ich ihre Schritte auf dem Saale. Mein Herz begann zu pochen — ich gebot ihm jedoch mit einem innerlichen Tadel Ruhe und bewahrte meine Fassung — wenigstens äußerlich. Sie trat ruhig, blaß und gesammelt ein.

»Was verschafft mir diese Ehre, Mr. Markham,« sagte sie mit so strenger, aber ruhiger Würde, daß sie mich fast verlegen machte; aber ich antwortete lächelnd und unverschämt genug:

»Nun, ich komme, um Ihre Erklärung zu hören.«

»Ich habe Ihnen schon gesagt, daß ich sie nicht geben wolle,« entgegnete sie. »Ich sagte Ihnen, daß Sie derselben nicht würdig seien.«

»O, schon recht,« antwortete ich, nach der Thüre zugehend.

»Bleiben Sie einen Augenblick,« sagte sie, »dies ist das letzte Mai, daß ich Sie sehen werde; gehen Sie noch nicht so schnell.«

Ich blieb und erwartete ihre weiteren Befehle.

»Sagen Sie mir,« begann sie von Neuem, »aus welchem Grunde Sie diese Dinge gegen mich glauben — wer sie Ihnen erzählt und was man gesagt hat.«

Ich zauderte einen Augenblick, sie begegnete meinem Auge offen und fest, als ob ihre Brust mit dem Bewußtsein der Unschuld gestählt wäre. Sie war entschlossen, das Schlimmste zu hören, und ebenso entschlossen, ihm entgegenzutreten.

»Ich kann diesen kühnen Geist zu Boden schmettern,« dachte ich, während ich aber in's Geheim über meine Macht triumphiere, fühlte ich mich geneigt, mit meinem Opfer zu spielen, wie eine Katze. Ich zeigte ihr das Buch, welches ich noch in meiner Hand hielt, deutete auf den eingeschriebenen Namen, heftete aber mein Auge auf ihr Gesicht und fragte:

»Kennen Sie diesen Herrn?«

»Natürlich,« antwortete sie, und eine plötzliche Röthe ob der Schaam oder des Zornes — verrnochte ich nicht zu sagen, sie glich jedoch eher der letzteren — überzog ihr Gesicht. »Was weiter, Sir?«

»Wann haben Sie ihn zum letzten Male gesehen?«

»Wer hat Ihnen das Recht gegeben, mich über diesen oder irgend einen andern Gegenstand zu katechisiren?«

»O, Niemand — es steht ganz in Ihrem Belieben, ob Sie mir antworten wollen oder nicht. — Und nun erlauben Sie mir, zu fragen: Haben Sie gehört, was diesem Ihren Freunde neulich zugestoßen ist? — weil, wenn Sie es nicht haben —«

»Ich will mich nicht insultiren lassen, Mr. Markham,« rief sie, von meinem Wesen fast wüthend gemacht. — »Sie werden also am Besten thun, das Haus sofort zu verlassen, wenn Sie nur deshalb gekommen sind!«

»Ich bin nicht gekommen, um Sie zu insultiren, ich kam um Ihre Erklärung zu bitten.«

»Und ich sage Ihnen, daß ich sie nicht geben werde,« erwiederte sie, indem sie in der größten Aufregung mit fest verschlungenen Händen, kurzen Athemzügen und blitzender Verachtung in ihren Augen im Zimmer hin und her schritt. »Ich will mich nicht herablassen, mein Benehmen gegen Einen zu unschuldigen der mit so schändlichem Verdachte scherzen und sich so leicht dazu bringen lassen kann, ihm Glauben zu schenken.«

»Ich scherze nicht damit, Mrs. Graham,« antwortete ich, meinen sarkastischen Ton augenblicklich fallen lassend, »ich wünsche von Herzen, daß es eine scherzhafte Sache wäre! Und was das betrifft, daß ich mich leicht zum Argwohn verleiten lasse, so weiß es Gott, welch ein blinder, ungläubiger Thor ich bisher gewesen bin, wie

hartnäckig ich gegen Alles, was mein Vertrauen auf Sie zu erschüttern drohte, meine Augen geschlossen und meine Ohren verstopft habe, bis der Beweis selbst meiner Blindheit ein Ende machte.«

»Welcher Beweis, Sir?«

»Nun, ich will es Ihnen sagen; erinnern Sie sich des Abends, wo ich zum letzten Male hier war?«

»Ja.«

»Selbst damals ließen Sie einigt Winke fallen, die die Augen eines Weiseren hätten öffnen können, auf die meinen machten sie jedoch keine solche Wirkung. Ich fuhr fort zu glauben und zu vertrauen, gegen die Hoffnung selbst zu hoffen und anzubeten, wo ich nicht begreifen konnte. — Es ereignete sich jedoch, daß ich mich, nachdem ich Sie verlassen, wieder zurückwendete — ich wurde durch die reine Tiefe meiner Theilnahme und die Gluth meiner Liebe herbeigezogen — ich wagte nicht, Ihnen meine Gegenwart offen aufzudringen, war aber nicht im Stande, der Versuchung zu widerstehen, einen Blick durch das Fenster zu werfen, nur um zu sehen, wie es Ihnen erging, denn ich schien Sie in großer Bekümmerniß verlassen zu haben und tadelte zum Theil meinen eignen Mangel an Rücksicht als den Grund derselben. Wenn ich Unrecht gethan habe, so war die Liebe allein mein Antrieb und die Strafe dafür schwer genug, denn gerade, als ich diesen Baum erreicht hatte, kamen Sie mit Ihrem Freunde in den Garten heraus. Da ich mich unter den obwaltenden Umständen, nicht zeigen wollte, blieb ich im Schatten stehen, bis Sie Beide vorüber waren.«

»Und wieviel haben Sie von unserem Gespräche gehört?«

»Ich habe vollkommen genug gehört, Helene, und es war gut, daß ich es vernahm, denn etwas Anderes wäre auch nicht im Stande gewesen, meine Blindheit zu heilen. Ich habe stets gesagt und gedacht, daß ich nie ein Wort zu Ihrem Nachtheile glauben würde, wenn ich es nicht von Ihren eignen Lippen hörte. Alle Winke und Behauptungen Andrer behandelte ich als boshafte, grundlose Verläumdungen. Ihre eignen Selbstbeschuldigungen hielt ich für übertrieben, und Alles, was Ihre Lage Unerklärliches zu haben

schien, hoffte ich, daß Sie es erklären könnten, wenn Sie wollten.«

Mrs. Graham hatte ihren Umgang im Zimmer eingestellt; sie lehnte auf dem einen Ende des Kaminsimses, dem gegenüber, an welchem ich stand; ihr Kinn ruhte auf ihrer geschlossenen Hand, ihre nicht mehr von Zorn glühenden, aber von ruheloser Aufregung glänzenden Augen, blickten, während ich sprach, zuweilen auf mich und schweiften dann auf die gegenüberliegende Wand oder hefteten sich auf den Teppich.

»Sie hätten dennoch zu mir kommen und hören sollen, was ich zu meiner Rechtfertigung zu sagen hätte,« sprach sie, »es war, unedel und unrecht, sich unmittelbar nach so glühenden Liebesbetheuerungen so geheimnißvoll und plötzlich fern zu halten, ohne einen Grund für die Veränderung anzugeben. Sie hätten mir Alles sagen sollen — wie bitter Sie es auch gethan hätten — es würde doch besser gewesen sein, als dieses Schweigen.«

»Wozu? Sie konnten mich doch über den Gegenstand, welcher mich allein anging, nicht weiter aufklären, ebensowenig, als mich dazu bringen, dem Zeugnisse meiner Sinne den Glauben zu versagen. Ich wünschte unser Verhältniß sofort aufgelöst zu sehen, wie Sie es selbst als wahrscheinlich anerkannt hatten, sobald ich Alles wisse; aber ich wollte Ihnen keine Vorwürfe machen, obgleich Sie, wie Sie ebenfalls anerkannten, mir tiefes Unrecht zugefügt hatten. — Ja, sie haben mir ein Unrecht zugefügt, das Sie nie wieder gut machen können, ebensowenig wie irgend ein Andrer. — Sie haben das Frische und die Aussichten meiner Jugend vernichtet und mein Leben zu einer Wüste gemacht! Ich könnte noch hundert Jahre leben, ohne mich je von den Wirkungen dieses vernichtenden Schlages zu erholen — ohne ihn je zu vergessen! Von nun an — Sie lächeln, Mrs. Graham?« sagte ich, in meinen leidenschaftlichen Worten plötzlich inne haltend, als ich mit unaussprechlichen Gefühlen wahrnahm, wie sie über das Bild des Ruins, welchen sie herbeigeführt, geradezu *lächelte*.

»Hab' ich das gethan?« antwortete sie, ernsthaft aufblickend, »wenn ich es gethan habe, so war es, nicht aus Freude über den Gedanken an das Unrecht, welches ich Ihnen zugefügt, — der

Himmel weiß, daß mir die bloße Möglichkeit desselben schon Qual genug bereitet hat! — es war aus Freude, zu finden, daß Sie doch einige Seelen- und Gefühlstiefe besitzen, und in der Hoffnung daß ich mich über Ihren Werth doch nicht gänzlich getäuscht habe. Aber Lächeln und Thränen sind bei mir so gleich, sie beschränken sich auf keine besonderen Gefühle; ich weine oft, wenn ich glücklich, und lächle, wenn ich traurig bin.«

Sie blickte wieder zu mir auf und schien eine Antwort zu erwarten, aber ich schwieg.

»Würden Sie *sehr* froh sein,« fuhr sie fort, »wenn Sie fänden, daß Sie sich in Ihren Schlüssen getäuscht hätten?«

»Wie können Sie noch fragen, Helene?«

»Ich sage nicht, daß ich mich gänzlich reinigen könne,« sagte sie, stark und schnellprechend, während ihr Herz sichtbar klopfte und ihr Busen aufgeregter wogte, — »würden Sie aber froh sein, wenn Sie entdeckten, daß ich besser sei, als Sie glauben?«

»Alles, was auch nur im Mindesten darauf hinwirken könnte, meine frühere Meinung von Ihnen wieder herzustellen, die Zuneigung zu entschuldigen, welche ich noch für Sie fühle, und die Schmerzen unaussprechlichen Kummers, welche dieselben begleiten; zu mildern, würde ich nur zu freudig — zu gern aufnehmen!«

Ihre Wangen glühten und ihr ganzer Körper bebte jetzt vorn Uebermaaße der Bewegung, sie sprach nicht, flog aber an ihr Pult, zog etwas, das mir wie ein dickes Album oder Manuscript erschien, riß hastig am Ende einige Blätter heraus und gab mir das Uebrige in die Hand, indem sie sagte:

»Sie brauchen nicht Alles zu lesen, nehmen Sie es aber mit sich nach Hause — und eilte aus dem Zimmer. Als ich aber das Hans verlassen hatte und aus dem Gartenwege hinschritt öffnete sie das Fenster und rief mich zurück. Es geschah nur, um zu sagen:

»Bringen Sie es zurück, wenn Sie es gelesen haben und sagen Sie keinem lebenden Wesen etwas von dem, was es Ihnen mittheilt — ich vertraue auf Ihre Ehre.«

Ehe ich antworten konnte, hatte sie das Fenster geschlossen und

sich hinweg gewendet; ich sah, wie sie sich in den alten, eichenen Stuhl warf und ihr Gesicht mit den Händen bedeckte. Ihre Gefühle waren bis zu einem Grade aufgereggt, welcher es nöthig machte, Erleichterung in Thränen zu suchen.

Keuchend vor Begierde und meine Hoffnungen unterdrückend, eilte ich nach Hause und stürzte die Treppe hinauf in mein Zimmer — nachdem ich mich mit einem Lichte versehen hatte, obgleich die Dämmerung kaum erst eingetreten war — hierauf verschloß und verriegelte ich die Thür, fest entschlossen, mich von nichts stören zu lassen, setzte mich am Tische nieder, öffnete meinen Schatz und überließ mich der Lesung desselben — indem ich ihn anfänglich hastig durchblättern und hier und da einen Satz herauslas und mich dann daran machte, ihn vollständig durchzulesen.

Ich habe das Manuscript jetzt vor mir und obgleich Sie es natürlich nicht mit der Hälfte meines Interesses durchlesen werden, so weiß ich doch, daß Sie mit einem Auszuge nicht zufrieden sein würden, und sollen das Ganze, mit Ausnahme einiger wenigen Sätze von bloß vorübergehendem Interesse für die Verfasserin oder Solcher, die die Erzählung nicht sowohl aufklären, als verdunkeln würden, erhalten. Es fängt etwas kurz abgebrochen an — aber wir wollen den Anfang auf das nächste Kapitel versparen und nennen es:

---

## Sechzehntes Kapitel.

### *Die Wanderungen der Erfahrung.*

Den 1. Juni 1821.

Wir sind eben nach Staningley zurückgekommen — das heißt, wir kamen vor einigen Tagen zurück und ich bin noch nicht eingerichtet und fühle, als ob ich es nie sein sollte. Wir verließen London in Folge des Unwohlseins meines Onkels, etwas eher, als wir im Sinne hatten — ich möchte wissen, was geschehen sein würde, wenn wir die volle Zeit über dort geblieben wären. Ich schäme mich meiner neuen Abneigung gegen das Landleben. Alle meine früheren Beschäftigungen erscheinen mir so langweilig und trübe, meine früheren Belustigungen so schal und nutzlos, ich kann mich nicht an der Musik erfreuen, weil Niemand da ist, um sie zu hören, ich finde keinen Geschmack an meinen Büchern, denn sie sind nicht im Stande, meine Aufmerksamkeit zu fesseln, mein Kopf ist so mit Erinnerungen an die letzten Wochen erfüllt, daß ich nicht auf sie achten kann. Das Zeichnen geht noch am Besten, denn ich kann zugleich zeichnen und denken, und wenn meine Werke jetzt von Niemandem außer mir und denjenigen, welche sich nicht darum kümmern, gesehen werden, so kann dieser Fall doch künftig eintreten, aber ich versuche immer ein Gesicht zu zeichnen oder zu malen, stets aber ohne Erfolg, und das ärgert mich. Was den Besitzer des Gesichtes betrifft, so kann ich ihn nicht aus dem Sinne bringen — und versuche es auch nicht. Ich möchte wissen, ob er je an mich denkt, und ich möchte wissen, ob ich ihn je wiedersehen werde. Und dann könnte noch eine Reihe von andern »ich möchte wissen« folgen, von Fragen, die die Zeit und das Schicksal beantworten wird; schließlich — angenommen, daß alle übrigen bejahend beantwortet sind — ich möchte wissen, ob ich es je bereuen werde — wie mir meine Tante sicher sagen würde, wenn sie wüßte, woran ich denke. Wie deutlich erinnere ich mich unseres

Gespräch an jenem Abende vor unserer Abreise nach London, als wir zusammen am Kamine saßen, nachdem mein Onkel von einem leichten Gichtanfälle zu Bette getrieben worden war.

»Helene,« sagte sie nach einem nachdenklichen Schweigen, »denkst Du wohl je an das Heirathen?«

»Ja, Tante, oft.«

»Und denkst Du je an die Möglichkeit, Dich selbst zu verheirathen oder zu verlieben, ehe die Saison vorüber ist?«

»Zuweilen aber ich halte es nicht für wahrscheinlich daß dieser Fall je eintreten wird.«

Wie so?«

»Weil ich mir denke, daß es nur wenige, sehr wenige Männer in der Welt geben kann, die ich heirathen möchte, und daß man Zehn gegen Eins wetten kann, daß ich nie einen davon kennen lernen werde, oder, wenn sich selbst dies zutragen würde, so ist Zwanzig gegen Eins zu wetten, daß er nicht unverheirathet ist, oder daß ich ihm nicht gefalle.«

»Das ist ganz und gar kein Grund; es mag wohl wahr sein — und ist hoffentlich wahr, daß es sehr wenige Männer gibt, die Du freiwillig heirathen möchtest — es ist überhaupt nicht anzunehmen, daß Du irgend einen zu heirathen wünschen wirst, ehe Du dazu aufgefordert würdest. Die Liebe eines Mädchens darf nie errungen werden, ehe sich ein Mann um sie bewirbt. Wenn er sich aber darum bewirbt — wenn die Festung des Herzens belagert wird, ergibt sie sich oft eher, als die Besitzerin weiß, und oft im Widerspruch mit ihrem besseren Urtheil und allen ihren vorgefaßten Ideen von dem, was sie hätte lieben können, wenn sie nicht äußerst vorsichtig und achtsam ist. Ich möchte Dich nun vor diesen Dingen warnen, Helene, und ermahnen, vom Anfange Deiner Laufbahn an wachsam und umsichtig zu sein und Dir nicht das Herz von der ersten thörichten oder grundsatzlosen Person, welche sich um den Besitz desselben bewirbt, stehlen zu lassen. Du weißt, mein Kind, daß Du erst achtzehn Jahre alt bist — Du hast noch Zeit genug und weder Dein Onkel noch ich sind in der geringsten Eile, Dich los zu werden und ich kann wohl sagen, daß es Dir nicht an Bewerbern fehlen wird,

denn Du kannst Dich einer guten Familie, eines ziemlich bedeutenden Vermögens und eben solcher Erwartungen rühmen, und überdies kann ich Dir ebenfalls sagen — denn wenn ich es nicht thue, werden es Andere — daß Du ziemlich schön bist — und ich; hoffe, daß Du nie Grund haben wirst, dies zu bereuen!«

»Ich hoffe nicht, Tante; warum sollten Sie dies aber fürchten?«

»Weil Schönheit diejenige Eigenschaft ist, mein Kind, die nach dem Gelde für die schlechtesten Männer die meiste Anziehungskraft zu üben pflegt und daher der Besitzerin Aussicht auf viele Unannehmlichkeiten bietet.«

»Haben Sie dergleichen Unannehmlichkeiten gehabt, Tante?«

»Nein, Helene,« sagte sie mit vernunftvollem Ernste, »aber ich kenne viele Solche, von denen einige durch Unvorsichtigkeit elende Opfer des Betruges geworden und andere durch Schwäche in Fallstricke und Versuchungen gefallen sind, die entsetzlich zu erzählen sein würden.«

»Nun, ich werde weder nachlässig noch schwach sein.«

»Denke an Petrus, Helene! rühme Dich nicht, aber *wache*, bewache Deine Augen und Ohren als die Eingänge zu Deinem Herzen und Deine Lippen als dessen Ausgang, damit sie Dich nicht in einem Augenblicke Unvorsichtigkeit verrathen.

»Nimm alle Aufmerksamkeiten kalt und leidenschaftslos an, bis Du die Würdigkeit des Bewerbers ermittelt, und gehörig in Betracht gezogen hast, und laß Deine Neigung nur der Billigkeit allein folgen. Forche erst, dann billige, und dann liebe, laß Deine Augen gegen alle äußeren Reize blind, Deine Ohren gegen alle Zauber der Schmeichelei und leichter Reden taub sein. — Diese sind nichts und schlimmer als nichts — Fallstricke und Listen, des Versuchers, um solche, die nicht nachdenken, in das Verderben zu locken. Grundsätze sind das erste, was zu berücksichtigen ist, und nach diesem Verstand, gute Familie und ein mäßiges Vermögen. Wenn Du den hübschesten und gebildetsten und oberflächlich angenehmsten Mann von der Welt heirathen solltest, so machst Du Dir doch keine Idee von dem Elende, welches Dir zu Theil werden würde, wenn Du am Ende findest, daß er ein Deiner unwürdiger

Bösewicht oder selbst auch nur ein unlenkbarer Narr wäre.«

»Aber, was sollen denn alle die armen Narren und Bösewichter thun, Tante? Wenn Alle Ihrem Rath folgten, so würde es mit der Welt bald ein Ende haben.«

»Das brauchst Du nicht zu befürchten, mein Kind; die männlichen Narren und Bösewichter werden nie Mangel an Weibern haben, so lange es so viele von unserm Geschlechte gibt, die zu ihnen passen; folge Du aber meinem Rathe, und dies ist kein Gegenstand zum Scherzen, Helene, es thut mir leid, zu sehen, daß Du die Sache auf diese leichtsinnige Art behandelst. Glaube mir, *die Ehe ist eine ernste Sache*.«

Und sie sprach es so ernsthaft, daß man hätte denken sollen, sie habe es auf eigene Kosten erfahren. Ich stellte aber weiter keine impertinenten Fragen und antwortete blos:

»Ich weiß, daß dem so ist und daß in dem, was Sie sagen, Verstand und Weisheit liegt; aber Sie brauchen für mich nichts zu befürchten, denn ich würde es nicht nur für unrecht halten, einen Mann zu heirathen, dem es an Verstand oder an Grundsätzen mangelt, sondern ich würde mich nie dazu versucht fühlen; denn ich könnte ihn nicht lieben, und wenn er auch noch so hübsch und in anderen Beziehungen noch so bezaubernd wäre. Ich würde ihn hassen — verachten — bemitleiden — Alles eher, als ihn lieben. Meine Liebe soll nicht nur aus Achtung begründet sein, sondern wird und muß es sein, denn ohne zu achten kann ich nicht lieben. Es ist unnütz zu sagen, daß ich den Mann, welchen ich heirathe, *ebensowohl* achten und ehren als lieben solle, denn ohne dies *könnte* ich ihn nicht lieben. — Beruhigen Sie sich also darüber.«

»Ich will es hoffen,« antwortete sie.

»Ich *weiß*, daß es so *ist*,« sagte ich hartnäckig.

»Du bist noch nicht geprüft worden, Helene; wir können nur hoffen,« sagte sie in ihrer kalten und vorsichtigen Weise.

Ich war über ihre Ungläubigkeit ärgerlich, bin aber nicht sicher, ob ihre Zweifel ganz ohne Klugheit waren; ich fürchte, daß es mir leichter geworden ist, mich ihres Rathes zu erinnern, als davon Vortheil zu ziehen. — Ich habe mich wirklich mitunter versucht

gefühlte, die Trefflichkeit ihrer Lehren in dieser Beziehung in Frage zu ziehen. Ihre Rathschläge mögen so weit gut sein — wenigstens in den Hauptpunkten — aber es gibt Dinge, die sie bei ihren Berechnungen übersehen hat. Ich möchte wissen, ob sie so verliebt gewesen ist.

Ich begann meine Laufbahn — oder meinen ersten Feldzug; wie es mein Onkel nannte — von glänzenden Hoffnungen und Phantasien, die hauptsächlich durch dieses Gespräch erregt worden waren, erfüllt und voller Vertrauen auf meine eigene Klugheit. Anfänglich war ich von der Neuheit und Aufregung unseres Londoner Lebens entzückt, bald aber begann ich des Gemisches von Geräusch und Zwang in demselben müde zu werden und nach der Frische und Freiheit der Heimath zu seufzen. Meine neuen männlichen und weiblichen Bekannten täuschten meine Erwartungen, und ich fühlte mich abwechselnd ärgerlich und niedergeschlagen, denn es wurde mir bald langweilig, ihre Eigenthümlichkeiten zu studieren und über ihre Schwächen zu lachen — besonders da ich meine Urtheile für mich selbst behalten mußte — denn meine Tante wollte sie nicht anhören — und sie — besonders die Damen — erschienen mir so verzweifelt geist- und herzlos und geheuchelt. Die Herren schienen besser zu sein, vielleicht war es aber nur, weil ich sie weniger kannte, vielleicht auch weil sie nur schmeichelten; aber ich verliebte mich in keinen von ihnen, und wenn mir ihre Aufmerksamkeiten auf einen Augenblick gefielen, so ärgerten sie mich im nächsten, weil sie mich mit mir selbst unzufrieden machten, indem sie meine Eitelkeit aufdeckten und mich zu der Furcht brachten, daß ich den Damen, welche ich so herzlich verachte, ähnlich werden möchte.

Es gab unter ihnen einen ältlichen Herrn« über den ich mich sehr ärgerte, einen reichen, alten Freund meines Onkels, der, wie ich glaube, dachte, daß ich nichts besseres thun könne, als ihn zu heirathen, der aber nicht nur alt, sondern auch häßlich und unangenehm — und sicherlich böse war, obgleich meine Tante mich darüber ausschalt, daß ich dies sagte, wenn sie auch zugestand, daß er kein Heiliger wäre, und dann war noch Einer, der mir weniger

verhaßt, aber noch langweiliger war, weil sie ihn begünstigte und mir ihn immer aufdrängte, und mir mit seinem Lobe in den Ohren lag. Er hieß Mr. Baarham — ich schaudere noch bei der Erinnerung an seine Stimme, die immer sum, sum, sum, in meinem Ohre ging, wenn er bei mir saß, und halbe Stunden lang schwatzte und sich der süßen Hoffnung hingab, daß er meinen Geist durch nützliche Belehrung bilde, oder mir seine Dogmen einpräge und die Irrthümer meines Urtheils verbessere, oder, daß er sich vielleicht zu meiner Fassungsgabe herablasse und mich mit unterhaltenden Gesprächen belustigte, und doch war er im Ganzen gewiß ein ganz anständiger Mann, und ich würde ihn nie gehaßt haben, wenn er an seiner Stelle geblieben wäre. So aber war es fast unmöglich, dies zu vermeiden, denn er plagte mich nicht nur mit seiner eignen Gegenwart, sondern hielt mich auch vom Genusse angenehmer Gesellschaft ab.

Eines Abends war er jedoch bei einem Balle zudringlicher als gewöhnlich gewesen, und meine Geduld gänzlich erschöpft. — Es schien mir, als solle der ganze Abend unerträglich sein. Ich hatte so eben einen Tanz mit einem hohlköpfigen Hasenfuß gemacht, und dann war Mr. Baarham zu mir gekommen und schien entschlossen zu sein, sich für den übrigen Theil des Abends an mich zu heften. Er tanzte selbst nie, und da saß er und hielt seinen Kopf dicht an mein Gesicht und machte auf alle Zuschauer den Eindruck, daß er ein alter, anerkannter Liebhaber sei, während meine Tante die ganze Zeit über selbstgefällig zusah, und ihm den besten Erfolg wünschte. Umsonst bemühte ich mich, ihn dadurch zu vertreiben, daß ich meinen erbitterten Gefühlen Luft machte und es selbst bis zur Ungezogenheit trieb — er ließ sich durch nichts überreden, daß seine Gegenwart unangenehm sei. Mürrisches Schweigen galt ihm für entzückte Aufmerksamkeit und gab ihm mehr Spielraum zum Reden. Spitzige Antworten wurden als witzige Ausfälle mädchenhafter Lebendigkeit aufgenommen, die nur eines nachsichtigen Tadels bedurften, und offener Widerspruch goß Oel in die Flammen, rief neue Ketten von Gründen herbei, um seine Lehrsätze zu unterstützen, und überhäufte mich mit endlosen Fluthen von Raisonnements, um mich zur Ueberzeugung zu bringen.

Aber, es befand sich Jemand in der Nähe, der meinen Geisteszustand besser zu beurtheilen schien; es stand nicht weit von uns ein Herr, der unser Gespräch eine Zeitlang beobachtet hatte, und offenbar von der unbarmherzigen Hartnäckigkeit meines Gesellschafters und meinem augenscheinlichen Aerger höchst amüsiert war, und über die Schärfe und Eigenwilligkeit meiner Antworten lachte.

Endlich entfernte er sich — und begab sich zur Dame des Hauses, wie es schien, um sie zu bitten, ihn mir vor zustellen, denn kurz nachher kamen sie herbei und sie stellte ihn mir als Mr. Huntingdon, den Sohn eines verstorbenen Freundes meines Onkels vor. Er forderte mich zum Tanze auf, ich willigte natürlich gern ein und er war mein Tänzer, so lange ich noch dableib, was jedoch nicht lange dauerte, da meine Tante, wie gewöhnlich, darauf bestand, bei Zeiten fortzugehen

Ich ging nicht gern, denn ich hatte in meinem neuen Bekannten einen äußerst lebhaften und unterhaltenden Gesellschafter gefunden. In Allem, was er sagte und that, lag eine gewisse Leichtigkeit und Feinheit, die dem Geiste nach allem Zwange und allen Formalitäten, die ich zu erleiden gezwungen gewesen war, ein Gefühl der Ruhe und Erleichterung gewährte. Allerdings mochte sein Wesen — und seine Redeweise etwas zu viel sorglose Kühnheit besitzen — ich war aber in so guter Laune, und für meine Befreiung von Mr. Baarham so dankbar, daß ich davon nicht erzürnt wurde.

»Nun, Helene, wie gefällt Dir Mr. Baarham jetzt?« fragte meine Tante, als wir in die Kutsche stiegen und hinwegfuhren.

»Weniger als je,« antwortete ich.

Sie sah unzufrieden aus, sagte jedoch nichts weiter über den Gegenstand.

»Wer war der Herr, mit dem Du zuletzt tanztest,« fragte sie nach einer Pause — »der, welcher Dir so dienstfertig den Shawl umlegte.«

»Er war ganz und gar nicht dienstfertig, Tante, er versuchte nicht eher mir beizustehen, als bis er Mr. Baarham herankommen sah, um dies zu thun, worauf er lachend vortrat und sagte: »»Kommen Sie, ich will Sie von dieser Plage erlösen.««

»Wer war es,« sagte sie mit kaltem Ernste.

»Es war Mr. Huntingdon, der Sohn eines alten Freundes des Onkels.«

»Ich habe Deinen Onkel von dem jungen Mr. Huntingdon sprechen hören. Er sagte, der junge Huntingdon ist ein hübscher Bursche, aber ein wenig wild, denke ich mir, nimm Dich also in Acht!«

»Was bedeutete etwas wild?« fragte ich.

»Es bedeutet: grundsatzlos und zu einem jeden Laster, welches der Jugend eigen ist, geneigt.«

»Aber ich habe den Onkel sagen hören, daß er in seiner Jugend selbst ein böser, wilder Bursche gewesen sei!«

Sie schüttelte streng den Kopf.

»Dann wird er wohl nur gescherzt haben,« sagte ich, »und hier hat er ebenfalls unbedacht gesprochen — ich kann wenigstens nicht glauben, daß in diesen lachenden blauen Augen etwas Böses liegt.«

»Falsch geschlossen, Helene,« sagte sie mit einem Seufzer

»Nun, wir müssen die christliche Liebe nicht vergessen, wissen Sie Tante, — übrigens denke ich, daß es kein falscher Schluß ist, aber ich bin eine vortreffliche Physiognomin und beurtheile die Menschen immer nach ihren Gesichtern — nicht nach ihrer Schönheit oder Höflichkeit, sondern nach dem allgemeinen Ausdrücke des Gesichtes; zum Beispiel würde ich nach Ihrem Gesichte schließen, daß Sie nicht von heiterer, sanguinischer Gemüthsart sind, und nach dem Mr. Wilmot, daß er ein gottloser, alter Bösewicht, und nachdem Mr. Baarhams, daß er kein angenehmer Gesellschafter, und nachdem Mr. Huntingdons, daß er weder ein Narr noch ein Bösewicht — wenn vielleicht auch weder ein Weiser, noch ein Heiliger ist — aber das geht mich nichts an, da ich ihn höchst wahrscheinlich nicht wieder treffen werde, außer vielleicht einmal als Tänzer im Ballsaale.«

Dem war jedoch nicht so, denn ich traf schon am nächsten Morgen wieder mit ihm zusammen. Er besuchte meinen Onkel und entschuldigte sich, daß er nicht eher gekommen sei, damit, daß er

erst vor Kurzem vom Festlande zurückgekommen wäre, und erst am Abend vorher von der Ankunft meines Oheims in London gehört hatte. Aber von da an traf ich ihn oft, zuweilen öffentlich, mitunter aber auch zu Hause, denn er war sehr eifrig im Besuchen seines alten Freundes, welcher sich jedoch von der Aufmerksamkeit nicht sonderlich geschmeichelt fühlte.

»Ich möchte wissen, was zum Henker der Bursche damit im Sinne hat, daß er so oft kommt,« pflegte er zu sagen — »kannst Du es vielleicht erklären, Helene — he? Nach meiner Gesellschaft verlangt er nicht, eben so wenig, als ich nach der seinen — so viel ist gewiß.«

»Dann wollte ich, Du sagtest es ihm,« meinte meine Tante.

»Ei, weshalb? Wenn ich nicht nach ihm verlange, so thut es vielleicht Jemand Anderes« — (hier blinzelte er mir zu). »Uebrigens hat er ein ganz nettes Vermögen, Gretchen, weißt Du — er ist kein solcher Goldfink, wie Wilmot, aber Helene will ja von dem nichts hören; denn die alten Burschen sagen den Mädchen am Ende doch nicht zu — trotz ihres Geldes und ihrer Erfahrungen. Ich möchte wetten, daß ihr der junge Bursche ohne einen Heller lieber wäre als Wilmot, wenn er auch das ganze Haus voll Geld hatte. — Meinst Du nicht auch, Lenchen?«

»Ja, Onkel, das spricht aber noch nicht so sehr für Mr. Huntingdon, denn ich möchte lieber eine alte Jungfer ohne einen Heller im Vermögen sein, als Mrs. Wilmot.«

»Und Mrs. Huntingdon? Was möchtest Du lieber sein, als Mrs. Huntingdon, he?«

»Das werde ich Ihnen sagen, wenn ich über die Sache nachgedacht habe.«

»Aha, es ist also nöthig, nachzudenken — aber wolltest Du lieber eine alte Jungfer sein, — von dem Gelde wollen wir jetzt absehen —«

»Das kann ich nicht eher sagen, als bis ich gefragt werde.«

Und ich verließ augenblicklich das Zimmer um weiteren Verhören zu entgehen. Als ich aber fünf Minuten später aus meinem Fenster blickte, sah ich Mr. Baarham an die Thür kommen. — Ich wartete fast eine halbe Stunde lang in unbehaglicher Ungewißheit, dachte

jede Minute, daß man mich rufen würde, und sehnte mich vergebens, ihn gehen zu hören. Hierauf erschallten Schritte auf der Treppe und meine Tante trat mit feierlichem Gesichte in das Zimmer und machte hinter sich die Thüre zu.

»Mr. Baarham ist da, Helene,« sagte sie, »er wünscht, Dich zu sehen.«

»O, Tante, können Sie ihm nicht sagen, daß ich nicht recht aufgelegt sei? Ich bin es wirklich nicht — ihn — zu sehen —«

»Unsinn, liebes Kind; dies ist keine Sache zum Scherzen, er kommt in einer höchst wichtigen Angelegenheit — um von Deinem Onkel und mir Deine Hand zu verlangen.«

»Ich hoffe, daß ihm mein Onkel und Sie gesagt haben, daß es nicht in Ihrer Macht stehe, sie rauszugeben. Wer hat ihm das Recht ertheilt, irgend Jemand vor mir zu fragen?«

»Helene!«

»Was hat mein Onkel gesagt?«

»Er sagte, daß er sich nicht in die Sache mischen würde; wenn Du Mr. Baarhams schmeichelhaften Antrag annehmen wolltest, so —«

»Hat er gesagt: schmeichelhaften Antrag?«

»Nein, er sagte, wenn Du ihn nehmen wolltest, so könntest Du es thun, und wenn nicht, so stünde es Dir auch frei.«

»Er hat Recht; und was haben Sie gesagt?«

»Es ist gleichgültig, was ich gesagt habe, die Frage ist: was wirst Du sagen. Er wartet jetzt, um Dich selbst zu fragen; bedenke Dich aber wohl, ehe Du gehst, und gieb mir Deine Gründe an, wenn Du ihn abzuweisen gedenkst.«

»Ich *werde* ihn natürlich abweisen, aber Sie müssen mir sagen, wie denn ich möchte höflich, aber doch auch entschieden sein — und wenn ich ihn los bin, so werde ich Ihnen schon meine Gründe angeben.«

»Aber, warte doch, Helene, setze Dich nieder und fasse Dich ein wenig. Mr. Baarham hat es nicht so eilig, denn er zweifelt kaum, daß Du ihn annehmen wirst, und ich möchte mit Dir sprechen. Sage nur Deine Einwendungen gegen ihn, liebes Kind? Leugnest Du, daß er

ein rechtschaffener, ehrenwerther Mann ist?«

»Nein.«

»Leugnest Du, daß er verständig, müßig und von guter Familie ist?«

»Nein, er mag das Alles sein, aber —«

»Aber, Helene! Wie viel solche Männer erwartest Du in der Welt zu finden? Rechtschaffen, ehrenhaft, verständig, mäßig, von guter Familie! — ist *dies* ein so alltäglicher Charakter, daß Du den Besitzer so herrlicher Eigenschaften, ohne Dich einen Augenblick zu besinnen, verwirfst? — Ja, ich mag sie wohl herrlich nennen, denn bedenke die volle Bedeutung einer jeden und wie viele unscheinbare Tugenden sie umfassen (und ich könnte noch viele andre auf die Liste setzen) und bedenke, daß Dir alles dies zu Füßen gelegt wird; es steht in Deiner Macht, Dir dieses unschätzbare Gut zu verschaffen — einen ehrenwerthen, vortrefflichen Gatten, der Dich zärtlich liebt, aber nicht so zärtlich, um für deine Fehler blind zu sein, und der Dein Führer auf der Reise des Lebens und Dein Gefährte im Himmel wird! Bedenke —«

»Aber ich hasse ihn, Tante,« unterbrach ich diesen ungewöhnlichen Strom von Beredtsamkeit.

»Du hassest ihn, Helene, ist dies christlich? — Du hassest ihn? einen so guten Menschen!«

»Ich hasse ihn nicht als Menschen, aber als Gatten. Als Menschen liebe ich ihn so sehr, daß ich ihm eine bessre Frau als mich wünsche — eine, die ebenso gut ist, als er — oder noch besser, wenn Sie das für möglich halten, vorausgesetzt, daß sie ihn lieben kann. — Ich könnte das aber nie und deshalb —«

»Aber warum nicht? welche Einwendungen hast Du gegen ihn zu machen?«

»Erstlich ist er wenigstens vierzig Jahre alt — bedeutend älter noch, sollte ich denken — und ich kaum achtzehn; zweitens ist er äußerst stark engherzig und vorurtheilsvoll — drittens sind seine Neigungen und Gefühle von den meinen gänzlich verschieden; viertens mißfällt mir sein Gesicht, seine Stimme und sein Wesen ganz besonders, und endlich habe ich einen Widerwillen gegen

seine ganze Person, die ich nie besiegen kann.«

»Du solltest ihn aber besiegen! Und sei so gut, ihn auf einen Augenblick mit Mr. Huntingdon zu vergleichen, und sage mir, von dem hübschen Aeußeren abgesehen (da es nichts zur Vortrefflichkeit des Mannes oder zum Glück der Ehe beiträgt und Du so oft gestanden hast, wenig darauf zu geben), welcher von Beiden ein besserer Mensch ist?«

»Ich zweifle nicht, daß Mr. Huntingdon ein weit besserer Mensch ist, als Sie denken — aber wir sprechen — jetzt nicht von ihm, sondern von Mr. *Baarham*, und da ich lieber unverheirathet leben und sterben möchte, als ihn nehmen, so gebietet es meine Pflicht, ihm dies ohne Umschweife zu sagen, und ihn seiner Ungewißheit zu entreißen — lassen Sie mich also gehen —«

»Weise ihn aber nicht geradezu ab; er hat keine Ahnung davon und würde sich dadurch sehr gekränkt fühlen; sage, daß Du jetzt nicht an das Heirathen dächtest —«

»Aber ich *denke* doch daran.«

»Oder, daß Du ihn erst näher kennen zu lernen wünschest.«

»Ich wünsche ihn aber nicht näher kennen zu lernen, gerade das Gegentheil.«

Und ohne auf weitere Ermahnung zu warten, verließ ich das Zimmer und suchte Mr. Baarham auf. Er ging im Empfangszimmer auf und ab, summte vor sich hin, und hielt seinen Stockknopf an die Lippen.

»Meine liebe junge, Dame,« sagte er mit einer Verbeugung und äußerst selbstgefälligem Lächeln, »ich habe die Erlaubniß ihres lieben Vormunds.«

»Ich weiß es, Sir,« erwiderte ich, im Wunsche, die Scene so viel wie möglich abzukürzen, »und bin Ihnen für den Vorzug, welchen Sie mir geben, sehr dankbar, muß aber die Ehre, welche Sie mir zu erweisen wünschen, ablehnen, denn ich denke, daß wir nicht füreinander geschaffen sind, wie Sie selbst bald entdecken würden, wenn wir den Versuch machen sollten.«

Meine Tante hatte Recht; offenbar hatte er wenig Zweifel an

meiner Annahme und keine Idee von einer positiven Abweisung gehabt. Er war über meine Antwort erstaunt, verwundert, aber zu ungläubig um sich sehr gekränkt zu fühlen und kehrte nach einigem Räuspern wie der zum Angriffe zurück.

»Ich weiß, mein liebes Kind, daß zwischen uns ein bedeutender Abstand an Jahren, Temperament und vielleicht auch einigen andern Dingen existiert. Seien Sie aber versichert, daß ich die Fehler und Schwächen einer jungen und feurigen Natur, wie die Ihrige, nicht mit Strenge wahrnehmen werde und während ich sie selbst mit väterlicher Vorsorge tadle, so glauben Sie mir, daß dessen ungeachtet kein jugendlicher Liebhaber zärtlicher nachsichtig für den Gegenstand seiner Liebe sein könnte, als ich gegen Sie, und lassen Sie mich andererseits hoffen, daß meine ältere Erfahrung und meine Gewohnheiten ernsteren Nachdenkens mir in Ihren Augen nicht schaden werden, da ich mich stets zu bemühen gedenke, dadurch zu Ihrem Glücke beizutragen. Nun, was sagen Sie? Affektiren Sie keine mädchenhaften Capricen, sondern sprechen Sie gerade heraus.«

»Ich will es, aber nur, um zu wiederholen, daß ich überzeugt bin, daß wir nicht für einander geschaffen sind.«

»Denken Sie das wirklich?«

»Das thue ich.«

»Aber Sie kennen mich nicht — Sie werden nähere Bekanntschaft wünschen — eine längere Zeit, um —«

»Nein, das thue ich nicht; ich kenne Sie so gut, als ich es je thun werde, und besser, als Sie mich kennen, sonst würden Sie nicht davon träumen, sich mit einer Person zu verbinden, die Ihnen so unähnlich — in jeder Hinsicht für Sie so unpassend ist.«

»Aber, meine liebe junge Dame, ich erwarte keine Vollkommenheit — ich entschuldige —«

»Ich danke Ihnen, Mr. Baarham; aber ich will Ihre Güte nicht in Anspruch nehmen, versparen Sie Ihre Nachsicht und Rücksicht für einen würdigeren Gegenstand, der Sie nicht so schwer auf die Probe stellen würde.«

»Aber ich bitte Sie, Ihre Tante zu Rathe zu ziehen; die vortreffliche

Dame wird sicherlich —«

»Ich habe sie zu Rathe gezogen und weiß, daß ihre Wünsche mit den Ihrigen übereinstimmen, aber in so wichtigen Sachen nehme ich mir die Freiheit, selbst zu urtheilen, und keine Unterredung ist im Stande, meine Neigungen zu ändern, oder mich zudem Glauben zu bewegen, daß ein solcher Schritt zu meinem oder Ihrem Glück führen werde — und es wundert mich, daß ein Mann mit ihrer Erfahrung und Ihrem Verstande daran denke, eine solche Frau zu wählen.«

»Jawohl,« sagte er — »darüber habe ich mich zu weilen selbst gewundert; ich habe mitunter zu mir gesagt: nun, Baarham, was willst Du eigentlich? sieh Dich vor, Mann — sieh zu, ehe Du springst! dies ist ein holdes, bezauberndes Geschöpf, aber bedenke, daß die glänzendsten Reize für den Liebhaber, nur zu oft die größten Plagen für den Ehemann werden. — Ich versichere Ihnen, daß meine Wahl nicht ohne großes Nachdenken getroffen worden ist. Die anscheinende Unklugheit der Verbindung hat mir manchen eifrigen Gedanken bei Tage und manche schlaflose Stunde bei Nacht gekostet; aber endlich überzeugte ich mich, daß sie wirklich nicht unklug war. Ich sah, daß — mein holdes Mädchen Ihre Fehler hatte, zu diesen gehörte aber, wie ich hoffte, ihre Jugend nicht, sondern diese war vielmehr ein Versprechen von noch nicht aufgeblühten Tugenden, ein starker Grund zu der Annahme, daß ihre kleinen Launen und Irrthümer des Urtheils, der Ansichten oder Manieren nicht unheilbar seien, sondern sich leicht durch die geduldigen Anstrengungen eines wachsamem und verständigen Rathgebers entfernen oder mildern lassen würden, und wo es mir mißlang, aufzuklären und zu lenken, dachte ich, ich könnte mich sicher anheischig machen, um ihrer vielen Vorzüge willen zu verzeihen. Weßhalb sollten Sie, mein theuerstes Mädchen, daher, wenn ich zufriedengestellt bin, noch Einwendungen machen — wenigstens so weit es mich betrifft?«

»Die Wahrheit zu gestehen« Mr. Baarham, ist es aber in Bezug auf mich selbst, daß ich hauptsächlich Einwendungen dagegen mache; lassen Sie uns daher — den Gegenstand aufgeben, wollte

ich sagen, denn es ist schlimmer als nutzlos, ihn weiter zu verfolgen, aber er unterbrach mich hartnäckig mit:

»Aber warum? Ich würde Sie lieben, ehren, beschützen u. s. w., u. s. w.«

Ich werde mir aber nicht die Mühe nehmen, Alles, was weiter zwischen uns vorging, niederzuschreiben Genug, daß ich ihn höchst zudringlich und sehr schwer zu überzeugen fand, daß ich es wirklich so meine, wie ich sagte und wirklich so hartnäckig und blind gegen meine eignen Interessen sei, daß kein Schatten von einer Möglichkeit vorhanden wäre, daß er oder meine Tante je im Stande sein würde, meine Abneigung zu besiegen. Ich bin wirklich noch nicht ganz überzeugt, daß es mir gelang, obgleich ich von seinem hartnäckigen Zurückkommen auf denselben Punkt und Wiederholen derselben Gründe und Vorstellungen, wodurch er mich zwang, ihm dieselben Antworten wieder und immer wieder vorzusagen, ermüdet, endlich kurz und scharf zu ihm wendete und meine längsten Worte waren:

»Ich sage Ihnen offen und einfach, daß es nicht sein kann; keine Rücksicht der Erde ist im Stande, mich zu bewegen, gegen meine Neigung zu heirathen. Ich achte Sie — oder wenigstens würde ich Sie achten, wenn Sie sich wie ein vernünftiger Mann benehmen wollten — aber ich kann Sie nicht lieben und werde es nie können — und je mehr Sie reden, um desto mehr stoßen Sie mich ab; ich bitte Sie also, nichts weiter davon zu sagen.«

Hierauf bot er mir einen guten Morgen und entfernte sich, ohne Zweifel ärgerlich und gekränkt — daran war ich aber ganz gewiß nicht schuld.

---

## Zweiter Theil.

### Erstes Kapitel.

#### *Weitere Warnungen.*

**A**m nächsten Tage begleitete ich meinen Onkel und meine Tante zu einem Diner bei Mr. Wilmot. Er hatte zwei Damen bei sich zum Besuche seine Nichte Arabella, ein hübsches, glänzendes Mädchen von etwa fünf und zwanzig Jahren, nach ihrer eignen Behauptung, eine zu große Kokette, um sich zu verheirathen, aber sehr bewundert von den Herren, die sie allgemein für ein prächtiges Frauzimmer erklären — und ihre sanfte Cousine Millizent Hangrave, die eine gewaltige Freundschaft für mich gefaßt hatte und mich für viel besser hielt, als ich war, und ich hatte sie dagegen ebenfalls sehr lieb — ich sollte eigentlich die arme Millizent bei meinen allgemeinen Einwendungen gegen die Damen meiner Bekanntschaft gänzlich ausnehmen, ich habe jedoch die Gesellschaft weder wegen ihrer noch wegen ihrer Cousine erwähnt, sondern um eines anderen Gastes Mr. Wilmots willen, nämlich Mr. Huntingdon. Ich habe guten Grund« seine Gegenwart hier zu erwähnen, denn dies war das letzte Mal, daß ich ihn sah.

Er saß bei Tische nicht neben mir, denn es war sein Schicksal, eine breite, alte, verwitwete Dame zu Tische zu führen und das meine, von Mr. Grimsby dazu geleitet zu werden, der einer seiner Freunde aber ein Mann war, gegen welchen ich große Abneigung hegte. Sein Gesicht hatte einen finsternen Ausdruck, und sein Benehmen ein Gemisch versteckter Wildheit und wortreicher Falschheit, welches ich nicht ausstehen konnte. Welch eine langweilige Sitte dies, beiläufig erwähnt, ist, eine von den vielen

Quellen künstlich gemachter Aergerniß unseres übercivilisirten Lebens. Wenn die Herren die Damen einmal in das Speisezimmer führen *müssen*, so könnten sie doch eigentlich diejenigen nehmen, welche ihnen am besten gefallen.

Ich bin jedoch nicht ganz sicher, daß Mr. Huntingdon mich gewählt haben würde. Es ist sehr möglich, daß er Miß Wilmot genommen hätte, denn sie schien darauf versessen zu sein, seine Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen und er nicht abgeneigt, die von ihr verlangte Huldigung zu leisten. Ich dachte dies wenigstens, als ich sah, wie sie redeten und lachten und über die Tafel blickten — zur Vernachlässigung und zum offenbaren Aerger ihrer respektiven Nachbarn — und wie sie später, als sich uns die Herren im Gesellschaftszimmer anschlossen, ihm augenblicklich nach seinem Eintritt laut zurief, einen Streit zwischen ihr und einer andern Dame zu entscheiden, folgte er der Aufforderung, ohne auch nur einen Augenblick zu zaudern und entschied die Frage sofort zu ihren Gunsten — obgleich sie meiner Ansicht nach geradezu unrecht hatte — und blieb dann in vertraulichem Gespräche mit ihr und einer Gruppe anderer Damen stehen, während ich mit Millizent Hangrave am andern Ende des Zimmers saß, die Zeichnungen der Letzteren durchsah und ihr auf besonderen Wunsch mit meinen kritischen Bemerkungen und Rathschlägen beistand. Trotz meiner Anstrengungen, gefaßt zu bleiben, wanderte aber meine Aufmerksamkeit von den Zeichnungen zu der munteren Gruppe und gegen meine bessere Ueberzeugung erhob sich mein Grimm und lächerlich muß sich mein Gesicht verdüstert haben, denn Millizent bemerkte, daß ich ihrer Sudeleien und Krähenfüße müde sein müsse, bat mich, nun zur Gesellschaft zu gehen und die Besichtigung der übrigen auf eine andre Gelegenheit zu verschieben. Während ich ihr aber versicherte, daß ich gar keine Lust habe, zu Jenen zu treten, und nicht müde sei, kam Mr. Huntingdon selbst zu dem kleinen runden Tische, an welchem wir saßen.

»Sind diese von Ihnen?« sagte er nachlässig, eine von den Zeichnungen zur Hand nehmend.

»Nein, sie sind von Miß Hangrave.«

»O, nun lassen Sie sie doch einmal ansehen.«

Und ohne auf Miß Hangrave's Betheuerungen, daß sie des Ansehens nicht werth seien, zu achten, zog er einen Stuhl an meine Seite, nahm die Zeichnungen eine nach der andern aus meiner Hand, besah sie und warf sie dann auf den Tisch, sagte jedoch kein Wort darüber, obgleich er die ganze Zeit nicht zu reden aufhörte. Ich weiß nicht, was Millizent Hangrave von diesem Benehmen dachte, aber ich fand seine Unterhaltung ungemein interessant, obgleich sie, wie ich später, als ich sie analysierte, entdeckte, hauptsächlich darauf beschränkt war, über die verschiedenen Mitglieder der Gesellschaft zu spötteln, und wiewohl er einige kluge Bemerkungen und eine Menge von äußerst drolligen machte, denke ich doch nicht, daß sie hier niedergeschrieben als etwas Besonderes erscheinen würden, wenn man nicht dazu auch die Blicke und Töne und Geberden schreiben, sowie den unerklärlichem aber zauberhaften Reiz schreiben könnte, welcher über Alles, was er that und sagte, einen hellen Glanz warf, und es zu einem Genusse gemacht haben würde, in sein Gesicht zu blicken und die Musik seiner Stimme zu hören, selbst wenn er gerader Unsinn gesprochen hätte — und der mir übrigens ein so bitteres Gefühl gegen meine Tante einflößte, als sie diesem Genusse ein Ende machte, indem sie ruhig unter dem Vorwande, die Zeichnungen zu betrachten, um die sie sich nicht kümmerte und von denen sie nichts verstand, herantrat, und während sie that, als ob sie dieselben beschäue, sich mit ihrem kältesten und zurückschreckendsten Gesichte an Mr. Huntingdon wendete und eine Reihe von den alltäglichsten und förmlichsten Phrasen und Bemerkungen begann, um seine Aufmerksamkeit von mir abzulenken — oder vielmehr, um mich absichtlich zu ärgern, wie ich dachte, und nachdem die Mappe durchgesehen, überließ ich sie ihrem tête-à-tête und setzte mich auf ein Sopha, ganz von der Gesellschaft abgesondert, ohne zu bedenken, wie seltsam ein solches Benehmen erscheinen würde, sondern um nur erstlich dem Aerger des Augenblickes mich hinzugeben und zweitens meinen Privatgedanken nachzuhängen.

Aber ich blieb nicht lange allein, denn Mr. Wilmot, von allen Männern derjenige, welcher mir am wenigsten willkommen war, benutzte meine isolierte Lage um herzukommen und sich neben mich hinzupflanzen. Ich hatte mir geschmeichelt, seine Annäherungen bei allen früheren Anlässen so wirksam zurückgewiesen zu haben, daß ich von seiner unglückseligen Neigung nichts weiter zu befürchten brauche, mich aber, wie es scheint, geirrt — denn sein Vertrauen entweder auf seinen Reichthum oder seine noch jetzt vorhandene Anziehungskraft war so groß und seine Ueberzeugung von der weiblichen Schwäche so fest, daß er sich für berechtigt hielt, wieder eine Belagerung zu beginnen, was er mit erneuerter, von dem Weine, welchen er getrunken, entzündeter Gluth that — ein Umstand, der ihn noch um Vieles abstoßender für mich machte; so sehr ich ihn aber auch in diesem Augenblicke verabscheute, wollte ich ihn doch nicht rauh behandeln, da ich jetzt sein Gast war und eben erst an seinem Tische gesessen hatte und mich auf häßliche aber entschlossene Zurückweisungen nicht verstand, die mir übrigens nicht viel genützt haben würden; denn er war zu roh, um eine solche zu verstehen, die nicht eben so deutlich und positiv als seine eigne Unverschämtheit war. Die Folge davon war die, daß er ekelhaft zärtlich und noch abstoßender warm wurde und ich mich am Rande der Verzweiflung befand, und eben Gott weiß was sagen wollte, als ich meine über die Sophalehne hängende Hand plötzlich von einer andern ergriffen und sanft aber glühend gedrückt fühlte. Ich errieth instinktmäßig, wer es sei und war weniger erstaunt als erfreut, Mr. Huntingdon mir zulächeln zu sehen. Es war, als ob ich mich von einem Dämon des Fegefeuers zu einem Engel des Lichtes wende, der mir anzuzeigen kam, daß die Zeit der Qual vorüber war.

»Helene,« sagte er (er nannte mich häufig Helene und ich war über die Freiheit, welche er sich nahm, nie unwillig), »Sie müssen das Gemälde ansehen; Mr. Wilmot wird Sie sicherlich auf einen Augenblick entschuldigen.«

Ich erhob mich schnell, er zog meinen Arm durch den seinen und führte mich nach der anderen Seite des Zimmers zu einem

herrlichen Gemälde von van Dyk, das ich schon früher bemerkt, aber noch nicht gehörig betrachtet hatte. Nach einem Augenblicke schweigenden Beschauens war ich im Begriff, mich über dessen Schönheiten und Eigenthümlichkeiten auszulassen, als er schelmisch die Hand, welche er noch unter seinem Arme hielt, drückte und mich unterbrach.

»O, kümmern Sie sich nicht um das Gemälde; das war es nicht, weshalb ich Sie hinan und von dem schuftigen alten Bösewicht dort, der aussieht, als wolle er mich dafür herausfordern, hinweggebracht habe.«

»Ich bin Ihnen sehr verbunden; dies ist das zweite Mal, daß Sie mich von so unangenehmer Gesellschaft befreit haben.«

»Seien Sie nicht zu dankbar,« antwortete er, »es ist nicht lauter Güte gegen Sie, sondern ein Gefühl von Bosheit gegen Ihre Quälgeister, die mich entzückt machte, dem alten Burschen einen schlimmen Streich zu spielen, obgleich ich keinen großen Grund zu haben scheine, sie als Nebenbuhler zu fürchten — habe ich den, Helene?«

»Sie wissen, daß ich Beide verabscheue.«

»Und mich?«

»Ich habe keinen Grund, Sie zu verabscheuen.«

»Aber was empfinden Sie für mich, Helene? — Sprechen Sie! In welchem Lichte betrachten Sie mich?«

Und von Neuem drückte er meine Hand; aber ich fürchtete, daß seinem Benehmen eher ein Bewußtsein seiner Macht als wahre Zärtlichkeit zu Grunde liege, fühlte, daß er kein Recht habe, ein Bekenntniß der Liebe von mir zu erpressen, ohne daß er selbst ein entsprechendes Geständniß gemacht und wußte nicht, was ich antworten solle; endlich sagte ich:

»In welchem Lichte betrachten Sie mich?«

»Süßer Engel, ich bete Sie an!«

»Helene, ich brauche dich auf einen Augenblick,« sagte die deutliche, leise Stimme meiner Tante dicht neben uns, und ich verließ ihn, indem er Verwünschungen gegen seinen bösen Engel

murmelte.

»Nun, Tante, was gibt es, was wollen Sie von mir,« sagte ich, indem ich ihr in die Fensterbrüstung folgte.

»Ich verlange, daß Du zur Gesellschaft gehst, wenn Du Dich sehen lassen kannst,« erwiderte sie, mich streng anblickend. Sei aber so gut, ein wenig hier zu bleiben, bis sich die entsetzliche Röthe wieder ein wenig aus Deinem Gesichte verzogen haben wird, und Deine Augen wieder etwas von ihrem natürlichen Ausdruck angenommen haben. Ich würde mich schämen, wenn Dich Jemand in Deinem jetzigen Zustande sähe.«

Natürlich hatte eine solche Bemerkung nicht die Wirkung, die entsetzliche Röthe zu entfernen, im Gegentheil fühlte ich mein Gesicht von verdoppelter Gluth aufleuchten, die durch eine Verbindung von Gefühlen erzeugt wurde, von welchen indignierter, aufsprudelnder Zorn das mächtigste war. Ich antwortete jedoch nicht, sondern schob den Vorhang bei Seite und blickte in die Nacht — oder vielmehr auf den lampenerhellten Platz hinaus.

»Machte Dir Mr. Huntingdon einen Antrag, Helene?« fragte meine zu wachsame Verwandte.

»Nein.«

»Was sagte er denn? Ich hörte etwas dem ziemlich nahe kommendes.«

»Ich weiß nicht, was er gesagt haben würde, wenn Sie ihn nicht unterbrochen hätten.«

»Und würdest Du ihn angenommen haben, Helene, wenn er Dir einen Antrag gemacht hätte?«

»Natürlich nicht, ohne erst den Onkel — und Sie zu Rathe zu ziehen.«

»O, es freut mich, mein Kind, daß Du noch so viel Klugheit besitzt. Nun,« fügte sie nach einer kurzen Pause hinzu, »Du hast Dich für *einen* Abend auffallend genug gemacht, ich sehe, daß die Damen schon fragende Blicke auf uns werfen; ich werde zu ihnen gehen, komm auch Du nach, wenn Du gefaßt genug bist, um wie gewöhnlich zu erscheinen.«

»Ich bin es jetzt.«

»So sprich sanft und sieh nicht so malitiös aus,« sagte meine ruhige, aber mich fast zur Verzweiflung bringende Tante, »wir werden bald nach Hause zurückkehren und dann,« fügte sie mit feierlicher Bedeutsamkeit hinzu, »habe ich viel mit Dir zu sprechen.«

Ich ging also auf eine furchtbare Predigt heim. Auf unsrer kurzen Fahrt wurde von beiden Seiten wenig gesprochen, als ich aber in mein Zimmer getreten war und mich in einen Lehnstuhl geworfen hatte, um über die Ereignisse des Tages nachzudenken, folgte mir meine Tante, schloß, nachdem sie Rahel, die sorgfältig meinen Schmuck hinwegräumte, weggeschickt hatte, die Thür, stellte einen Stuhl neben den meinen, oder vielmehr in einen rechten Winkel mit dem meinen und setzte sich darauf. Ich bot ihr mit gehöriger Ehrerbietung meinen bequemeren Sitz an, sie lehnte denselben jedoch ab und eröffnete die Conferenz folgendermaßen:

»Erinnerst Du Dich unsres Gesprächs am vorletzten Abend, als wir Staningley verließen?«

»Ja, Tante.«

»Und erinnerst Du Dich, wie ich Dich dagegen warnte, Dir Dein Herz durch eine Person, die des Besitzes desselben unwürdig sei, stehlen zu lassen, und Dein Herz zu verschenken, ehe Du achten könntest und da zu *lieben*, wo die Vernunft und das gesunde Urtheil ihre Sanktion nicht dazu geben.«

»Ja, aber meine Vernunft — «

»Entschuldige mich, wenn ich Dich unterbreche — und erinnerst Du Dich, wie Du uns versicherst, daß kein Anlaß zu Unruhen in Bezug auf Dich vorhanden sei, da Du Dich nie *versucht* fühlen würdest, einen Mann zu heirathen, dem es an Verstand oder Grundsätzen mangle — wie hübsch oder bezaubernd in andrer Beziehung er auch sein möchte, denn Du könntest ihn nicht lieben, Du würdest ihn hassen — verachten — bemitleiden — Alles eher als ihn lieben? — Waren dies nicht Deine eignen Worte?«

»Ja, aber —«

»Und sagtest Du nicht, daß Deine Liebe auf die Billigung Deines Verstandes begründet sein müsse und daß Du nicht lieben könntest,

ohne zu billigen, zu ehren und zu achten?« —

»Ja, aber ich billige und ehre und achte —«

»Wie so, mein Kind? — Ist Mr. Huntingdon ein guter Mensch?«

»Er ist ein bei weitem besserer Mensch, als Sie glauben.«

»Das geht mich nichts an, ist er ein guter Mensch?«

»Ja — in mancher Beziehung — er hat ein gutes Gemüth.«

»Ist er ein Mann von Grundsätzen?«

»Wohl nicht gerade, aber nur aus Mangel an Nachdenken. Wenn er Jemand hätte, um ihn zu berathen und ihn an das, was recht ist, zu erinnern —«

»Dann, meinst Du, würde er es bald lernen — und Du würdest es selbst gern übernehmen, seine Lehrerin zu werden. Aber, mein liebes Kind, er ist, glaube ich, um volle zehn Jahre älter als Du — wie kommt es, daß Du ihm in moralischer Hinsicht so weit voraus bist?«

»Dank Ihnen, Tante, bin ich gut erzogen und habe stets gute Beispiele vor mir gehabt, was bei ihm wahrscheinlich nicht der Fall gewesen ist, — und übrigens ist er von sanguinischem Temperamente und heiterem, sorglosen Gemüthe, und ich bin von Natur zum Nachdenken geneigt.«

»Nun, Deinem eigenen Geständnisse nach mangelt es ihm also sowohl an Verstand, wie an Grundsätzen —«

»Dann stehen ihm meine Grundsätze und mein Verstand zu Diensten!«

»Das klingt vorwitzig, Helene; denkst Du, daß Du für Euch Beide genug hast und bildest Dir das ein, daß die muntre, gedankenlose, ausschweifende Welt ihm gestatten würde, sich von einem jungen Mädchen, wie Du, leiten zu lassen?«

»Nein, ich würde nicht wünschen, ihn zu leiten, aber ich denke, daß ich Einfluß genug haben könnte, um ihn von manchen Irrthümern zu erretten, und würde mein Leben für gut angewendet halten, wenn ich es dem Versuche weihen könnte, eine so edle Natur vor dem Untergange zu bewahren. Er hört jetzt stets aufmerksam auf mich, wenn ich ernsthaft zu ihm spreche (und ich

erlaube mir oft, seine leichtsinnige Redeweise zu tadeln) und mitunter sagt er, daß, wenn er mich stets an seiner Seite hätte, er nie etwas Böses sagen oder thun, und ein tägliches Gespräch mit mir, ihn zu einem wahren Heiligen machen würde. Es mag zum Theil Scherz, theilweise auch Schmeichelei sein, aber doch —«

»Aber doch denkst Du, daß Wahrheit darin liegen könne?«

»Wenn ich denke, daß etwas Wahres darin ist, so geschieht dies nicht aus dem Vertrauen in *meine* Kräfte, sondern aus dem auf *seine* gute Natur. — Und Sie haben nicht das Recht, ihn einen Wüstling zu nennen — das ist er ganz und gar nicht.«

»Wer hat Dir das gesagt« mein Kind? Was für eine Geschichte mit einer verheiratheten Dame — Lady Wie heißt sie gleich — war es, die Dir Miß Wilmot selbst neulich erzählte?«

»Es war eine Lüge — eine Lüge!« rief ich. »Ich glaube kein Wort davon.«

»Du denkst also, daß er ein tugendhafter, moralischer, junger Mann ist?«

»Ich weiß nichts Positives über seinen Charakter. Ich weiß nur, daß ich nichts Bestimmtes dagegen gehört habe — wenigstens nichts, was sich erweisen ließe; und so lange die Leute ihre verleumderischen Anklage nicht beweisen können, werde ich sie auch nicht glauben. Und soviel weiß ich, daß, wenn er Fehler begangen hat, dies nur die der Jugend und solche sind, von denen Niemand etwas Böses denkt; denn ich sehe, daß ihn alle Leute gern haben, und alle Mamas ihm zulächeln, und ihre Töchter — und Miß Wilmot selbst, nur zu froh sind, wenn sie seine Beachtung erlangen.«

»Helene, die Welt mag wohl dergleichen Fehler für verzeihlich halten; einige grundsatzlose Mutter mögen eifrig darauf bedacht sein, einen jungen, reichen Mann, ohne Rücksicht auf seinen Ruf, zu angeln und leichtsinnige Mädchen *mögen* froh sein, wenn ihnen ein so hübscher Mann zulächelt, ohne tiefer nach seinem Gemüthe zu forschen, von Dir aber hätte ich gehofft, daß Du besser unterrichtet sein würdest, als daß Du mit ihren Augen sähest, und mit ihrem verschrobenen Verstande urtheiltest. Ich dachte nicht, daß Du dies

verzeihliche Fehler nennen würdest.«

»Das thue ich auch nicht, Tante; obgleich ich aber die Sünde hasse, so liebe ich doch den Sünder, und würde viel für seine Rettung thun, selbst wenn Ihr Verdacht in der Hauptsache begründet wäre — was ich nicht glauben kann, noch will.«

»Nun, mein Kind, frage deinen Onkel, welche Art von Gesellschafter frequentiert, und ob er nicht mit einer Bande lockerer, ausschweifender, junger Männer verbündet ist, die er seine Freunde — seine lustigen Brüder nennt, und deren größte Freude darin besteht, sich im Pfuhle des Lasters zu wälzen, und mit einander zu wetteifern, wer am schnellsten und weitesten den steilen Pfad hinab nach dem Orte laufen kann, welcher für den Satan und seine Engel bereitet ist.«

»Daun will ich ihn aus ihren Händen erretten.«

»O, Helene, Helene. Du weißt nicht, welches Elend es sein würde, wenn Du Dein Schicksal mit dem eines solchen Mannes verbändest.«

»Ich setze solches Vertrauen in ihn, Tante, trotz alles dessen, was Sie sagen, daß ich gern mein Glück auf's Spiel setzen würde, wenn ich dadurch Aussicht hätte, das seine zu sichern. Ich will bessere Menschen denjenigen überlassen, welche nur ihren eigenen Vortheil im Auge haben. Hat er Unrecht gethan, so werde ich mein Leben für gut angewendet halten, wenn ich ihn von den Folgen seiner früheren Irrthümer erretten, und mich bestreben kann, ihn wieder auf den Pfad der Tugend zu leiten. — Gott möge mir den Sieg verleihen!«

Hiermit kam das Gespräch zu Ende, denn in diesem Augenblicke erschallte die Stimme meines Onkels aus seinem Schlafzimmer, wo er meiner Tante laut zurief, zu Bette zu kommen. Er befand sich an jenem Abend in schlechter Laune, denn seine Gicht war schlimmer geworden. Sie hatte seit unserer Ankunft in der Stadt allmählig zugenommen, und meine Tante benutzte dies am nächsten Morgen, um ihn zu bereden, ohne auf den Schluß der Saison zu warten, sofort auf's Land zurückzukehren. Sein Arzt unterstützte und bestätigte ihre Gründe, und, ihren sonstigen Gewohnheiten entgegen, beeilte sie die Reisezurüstungen so (wahrscheinlich

ebensogut um meinet-, als meines Onkels willen), daß wir nach wenigen Tagen abreisten, und ich Mr. Huntingdon nicht wieder zu Gesichte bekam. Meine Tante schmeichelt sich schon, daß ich ihn bald vergessen werde, denn ich erwähne seinen Namen nie; und sie mag so denken, bis wir wieder zusammentreffen — wenn sich dies je ereignen sollte. Ich möchte wissen, ob es geschehen wird.

---

## Zweites Kapitel.

### *Das Portrait.*

*Den 25. August.* Ich habe mich jetzt ganz wieder meinen gewohnten Beschäftigungen und ruhigen Unterhaltungen ergeben — bin leidlich zufrieden und heiter, sehe aber noch immer dem Frühling in der Hoffnung, nach London zurückzukehren, entgegen, nicht wegen der städtischen Unterhaltungen und Zerstreungen, sondern wegen der Aussicht, Mr. Huntingdon wiederzusehen, denn noch immer ist er stets in meinen Gedanken und Träumen gegenwärtig. Alles was ich thue, setze ich ein, bezieht sich auf ihn; jede Kenntniß oder Geschicklichkeit, die ich mir aneigne, soll dereinst zu seinem Vortheil oder seiner Unterhaltung verwendet werden; alle neue Natur- und Kunstschönheiten die ich entdecke, werden gemalt und seinem Auge dereinst geboten, oder in meinem Gedächtnisse aufgespeichert, um ihm erzählt zu werden; dies ist wenigstens die Hoffnung, welche ich in meiner Brust trage, der Gedanke, der meinen einsamen Pfad erhellt. Es ist am Ende wohl auch nur ein Irrlicht, aber es kann nichts schaden, ihm mit den Augen zu folgen, und mich seines Glanzes zu erfreuen, so lange es mich nicht von dem Wege, welchen ich nicht verlassen darf, ablockt; und ich glaube nicht, daß es dies thun wird, denn ich habe tief über die Rathschläge meiner Tante nachgedacht, und sehe jetzt deutlich ein, wie thöricht es sein würde, mich an Einen wegzuworfen, der alle der Liebe, welche ich zu bieten habe, unwerth und unfähig ist, den besten und tiefsten Gefühlen meines Innern zu entsprechen — so deutlich, daß ich selbst, wenn ich ihn wiedersehen, und er sich meiner erinnern und mich noch immer lieben sollte (was leider, wenn man bedenkt, in welcher Lage und welchen Umgebungen er sich befindet, unwahrscheinlich ist) und wenn er verlangen sollte, daß ich ihn heirathe — entschlossen bin, nicht eher meine Einwilligung zu geben, als bis ich gewiß weiß, ob die Ansicht, welche meine Tante

über ihn hat, oder die meine der Wahrheit am nächsten kommt; denn wenn die letztere gänzlich unrichtig ist, so ist es nicht er, den ich liebe, sondern ein Geschöpf meiner Phantasie. Aber ich glaube nicht, daß sie unrichtig ist — nein, nein — ein geheimes Etwas — ein innerer Instinkt versichert mir, daß ich recht habe. Er ist mit Herzensgüte begabt — und welches Entzücken, diese zu entwickeln! Wenn er sich verirrt hat, welche Seligkeit, ihn wieder auf die rechte Bahn zu bringen! Wenn er jetzt dem vergiftenden Einflusse verderbter, lasterhafter Genossen ausgesetzt ist, welcher Ruhm, ihn davon zu befreien! — O, daß ich glauben könnte, vom Himmel dazu bestimmt zu sein!

---

Heute ist der erste September, aber mein Onkel hat dem Jäger gesagt, daß er die Rebhühner verschonen sollt bis die Herren kommen. — »Was für Herren?« fragte ich, als ich es hörte — eine kleine Gesellschaft, die er zum Aufgange der Jagd eingeladen. Sein Freund, Mr. Wilmot gehörte dazu, und Mr. Baarham, der Freund meiner Tante ebenfalls: dies fiel mir als eine furchtbare Nachricht auf's Herz, aber alles Bedauern und alle Furcht verschwand wie vom Winde verweht, als ich hörte, daß Mr. Huntingdon der dritte Mann sei. Meine Tante ist natürlich sehr dagegen; sie bemühte sich ernstlich, meinem Onkel davon abzureden, aber er lachte über ihre Einwände und sagte, es nütze nichts, davon zu sprechen, denn das Unheil sei bereits geschehen; — er habe Huntingdon und dessen Freund, Lord Lowborough eingeladen, ehe er London verlassen, und jetzt sei weiter nichts zu thun, als den Tag des Eintreffens festzusetzen. Dies ist also gewiß, und ich werde ihn sicher sehen. Ich kann meine Freude nicht ausdrücken — ich fühle es sehr schwer, sie meiner Tante zu verbergen, aber ich will sie mit meinen Gefühlen nicht eher behelligen, als bis ich weiß, ob ich mich denselben hingeben darf oder nicht. Wenn ich es für meine absolute Pflicht erkenne, sie zu unterdrücken, so sollen sie außer mir keinem Menschen Unruhe verursachen, und wenn ich es wirklich vor mir verantworten kann, mich dieser Neigung zu ergeben, so kann ich

Allem Trotz bieten — selbst dem Zorne meiner besten Freundin — ich werde es jedenfalls bald wissen. Aber sie kommen nicht eher als bis zur Mitte des Monats.

Wir werden auch zwei Damen zu Besuch haben: Mr. Wilmot bringt seine Nichte und ihre Cousine Millizent mit. Wahrscheinlich denkt meine Tante, daß die letztere mir durch ihren Umgang und das heilsame Beispiel ihres sanften Benehmens und demüthigen, lenkbaren Charakters nützen würde, und ich argwöhne, daß die erstere zu einer Art von Gegenmagnet dienen soll, um Mr. Huntingdons Aufmerksamkeit von mir abzulenken. Ich bin ihr dafür nicht eben dankbar, werde mich aber an Millizents Gesellschaft erfreuen; sie ist ein liebes, gutes Mädchen, und ich wollte, ich wäre ihr ähnlich — wenigstens *ähnlicher*, als ich bin.

---

*Den 19ten.* — Sie sind da, sie kamen vorgestern — die Herren sind alle auf die Jagd gegangen und die Damen befinden sich im Gesellschaftszimmer mit meiner Tante bei der Arbeit. Ich habe mich in die Bibliothek geflüchtet, denn ich fühle mich sehr unglücklich und möchte allein sein. Bücher können mich nicht zerstreuen und da ich einmal mein Schreibpult geöffnet habe, will ich versuchen, was sich dadurch thun läßt, daß ich den Grund meiner Unruhe auseinandersetze. Dieses Papier wird die Stelle eines vertrauten Freundes vertreten, in dessen Ohr ich das, was aus meinem Herzen überströmt, ergieße. Es wird an meinen Kummernissen keinen Antheil nehmen, dagegen auch nicht darüber lachen und wenn ich es unter gutem Verschuß halte, so kann es dieselben nicht weiter tragen — ist wahrscheinlich also der beste Freund, welchen ich in dieser Beziehung haben kann.

Zuerst will ich von seiner Ankunft sprechen — wie ich an meinem Fenster saß und fast zwei Stunden lang spähte, ehe sein Wagen in die Parkthür fuhr — denn die Andern kamen alle vor ihm — und wie tief getäuscht ich mich bei jeder Ankunft fühlte, weil es nicht die seine war. Zuerst kam Mr. Wilmot mit den Damen. Sobald Millizent sich in ihrem Zimmer befand, verließ ich meinen Posten auf einige

Minuten, um zu ihr hineinzuschauen und ein kleines Privatgespräch mit ihr zu halten, denn sie war jetzt meine vertraute Freundin und seit unsrer Trennung bereits mehre lange Episteln zwischen uns gewechselt worden. Als ich an mein Fenster zurückkehrte, erblickte ich an der Thür einen zweiten Wagen. — War es der seine? — nein, es war Mr. Baarhams einfache, dunkle Kalesche und er selbst stand auf den Stufen und beaufsichtigte sorgfältig das Auspacken seiner vielfachen Koffer und Schachteln. Welche Sammlung! man sollte denken, daß er wenigstens einen sechsmonatlichen Besuch im Sinne gehabt hat. Bedeutend später kam Lord Lowborough in seiner Kutsche. Ich möchte wissen, ob er einer von den Wüstlingen ist? Ich sollte es nicht denken, denn sicherlich würde *ihn* kein Mensch einen lustigen Bruder nennen — und übrigens erscheint sein Benehmen zu nüchtern und gentlemänisch, um dergleichen Verdacht zu verdienen. Er ist ein langer, hagerer, düster aussehender Mann von dreißig bis vierzig Jahren und von etwas kränklichem, sorgenschweren Ausdruck.

Endlich rollte Mr. Huntingdons leichter Phaëton munter vor die Hausthür heran. — Ich erblickte ihn nur flüchtig, denn im Augenblicke, wo Jener anhielt, sprang er heraus auf die Thürstufen und verschwand im Hause.

Ich ließ mich nun zum Diner ankleiden — eine Pflicht, zu der mich Rahel in den letzten Minuten gedrängt hatte, und sobald dieses wichtige Geschäft vorüber war, begab ich mich nach dem Gesellschaftszimmer, wo ich Mr. und Miß Wilmot und Millizent Hangrave bereits versammelt fand. Kurz nachher trat Lord Lowborough ein und dann Mr. Baarham, der vollkommen bereitwillig schien, mein früheres Benehmen zu vergessen und zu vergeben und zu hoffen, daß etwas Nachsicht und Ausdauer von seiner Seite, mich noch zur Raison bringen werde. Während ich am Fenster stand und mich mit Millizent unterhielt, kam er zu mir heran und begann fast in seiner gewöhnlichen Art zu sprechen, als Mr. Huntingdon in das Zimmer trat.

»Ich möchte wissen, wie er mich begrüßen wird,« sagte mein hochklopfendes Herz und ich wendete mich, statt ihm entgegen zu

gehen, an das Fenster, um meine Bewegung zu verbergen oder zu unterdrücken. Nachdem er jedoch den Wirth und die Wirthin und die übrige Gesellschaft begrüßt, kam er zu mir, drückte mir heiß die Hand und murmelte, daß es ihn freue, mich wieder zu sehen. In diesem Augenblicke wurde gemeldet, daß aufgetragen sei, meine Tante forderte ihn auf, Miß Hangrave zu Tische zu führen, der odöse Mr. Wilmot bot mir mit unaussprechlichen Grimassen seinen Arm und ich sah mich dazu verurtheilt, zwischen ihm und Mr. Baarham zu sitzen. Später aber, als wir uns wieder Alle im Gesellschaftszimmer versammelten, wurde ich durch einige köstliche Minuten der Unterhaltung mit Mr. Huntingdon für meine Leiden entschädigt.

Im Laufe des Abends wurde Miß Wilmot aufgefordert, zur Unterhaltung der Gesellschaft zu spielen und zu singen und ich, meine Zeichnungen aufzuweisen, und obgleich er die Musik liebt und sie eine fertige Musikerin ist, glaube ich doch Recht zu haben, wenn ich behaupte, daß er meinen Zeichnungen mehr Aufmerksamkeit bewies, als ihrer Musik.

So weit gut, — als ich ihn jedoch *sotto voce*, aber mit eigenthümlichem Nachdruck, bei einer von den Zeichnungen sagen hörte: »*dies* ist besser, als alle anderen,« blickte ich neugierig auf, um zu sehen, was es sei, und bemerkte zu meinem Entsetzen, wie er selbstgefällig die *Rückseite* des Bildes betrachtete — es war sein eignes Gesicht, welches ich darauf gezeichnet und auszuwischen vergessen hatte! Um die Sache noch schlimmer zu machen,« versuchte ich in der Qual des Augenblickes die Zeichnung aus seiner Hand zu reißen — er hielt mich jedoch zurück, rief: »Nein, bei George, das behalte ich,« legte sie auf seine Weste und knöpfte mit leisem Lachen seinen Rock darüber zu.

Hierauf zog er das Licht dicht an seinen Ellbogen, nahm alle Zeichnungen vor, sowohl diejenigen, welche er gesehen hatte, als die übrigen, murmelte: »Ich muß jetzt *beide* Seiten ansehen, und begann eine eifrige Betrachtung derselben, welche ich anfänglich mit leidlicher Fassung beobachtete, da ich hoffte, daß seine Eitelkeit nicht durch weitere Entdeckungen befriedigt werden würde, denn obgleich ich mich schuldig bekennen muß, die Rückseiten

verschiedener derselben mit mißlungenen Versuchen zur Darstellung seines Gesichts entstellt zu haben, so war ich doch überzeugt, daß ich mit der einen unglückseligen Ausnahme alle diese Verräther meiner Neigung sorgfältig ausgewischt hatte. Der Bleistift hinterläßt jedoch auf dem Zeichnenpapier häufig einen Eindruck, welchen kein Reiher verlöschen kann und dies war, wie es schien, hier bei den meisten der Fall und ich gestehe, daß ich zitterte, als ich sah, wie er sie so dicht an das Licht hielt, und so eifrig die anscheinend leeren Stellen anstarrte; dessenungeachtet hoffte ich aber, daß er nicht im Stande sein werde, diese undeutlichen Spuren zu seiner Zufriedenheit zu erkennen. Ich hatte mich jedoch getäuscht — nachdem er seine Untersuchung beendigt, bemerkte er ruhig:

»Wie ich sehe, sind die Rückseiten der Zeichnungen junger Damen, wie die Postskripte ihrer Briefe, der wichtigste und interessanteste Theil an der ganzen Sache.« Hierauf lehnte er sich in seinen Stuhl zurück, dachte einige Minuten schweigend und selbstgefällig vor sich hinlächelnd nach und stand, während ich noch eine recht schneidende Rede zusammenbraute, um damit seiner Zufriedenheit Einhaltung zu thun, auf, ging zu Annabella Wilmot hinüber, die heftig mit Lord Lowborough kokettierte, setzte sich auf das Sopha, neben ihr hin, und blieb den übrigen Theil des Abends hindurch bei ihr.

»So,« dachte ich, »er verachtet mich also, weil er weiß, daß ich ihn liebe.«

Und dieser Gedanke machte mich so elend, daß ich nicht wußte, was ich thun sollte. Millizent kam und begann meine Zeichnungen zu bewundern, aber ich konnte nicht mit ihr sprechen, ich konnte mit keinem Menschen sprechen und als der Thee herein gebracht wurde, benutzte ich die offene Thür und leichte Diversion, welche dies erregte, um hinaus zu schlüpfen, denn ich war überzeugt, daß ich keinen trinken könne — um in der Bibliothek Zuflucht zu suchen. Meine Tante schickte den Bedienten nach mir, zu fragen, ob ich nicht zum Thee komme, — ich ließ ihr aber antworten, daß ich heute Abend keinen trinken würde und glücklicherweise war sie mit ihren

Gästen zu sehr beschäftigt, um in diesem Augenblicke weitere Nachfragen anzustellen.

Da der größte Theil der Gesellschaft weit hergekommen war, begaben sich die Gäste früh zur Ruhe, und sobald, wie ich glaubte, Alle die Treppe hinauf gegangen waren, wagte ich mich hinaus, um mir ein Licht zu holen. Mr. Huntingdon hatte sich jedoch hinter den Uebrigen verweilt, er befand sich gerade am Fuße der Treppe, als ich die Thür öffnete, hörte meinen Schritt in der Halle, obgleich ich ihn kaum selbst vernehmen konnte — und wendete sich augenblicklich zurück.

»Helene, sind Sie es?« sagte er — »warum sind Sie von uns fortgelaufen?«

»Gute Nacht, Mr. Huntingdon,« sagte ich kalt, da ich keine Lust hatte, die Frage zu beantworten und wendete mich von ihm ab, um in das Gesellschaftszimmer zu treten.

»Wollen Sie mir aber nicht eine Hand geben?« sagte er, sich vor mir in die Thür stellend und ergriff meine Hand, und behielt sie sehr gegen meinen Willen.

»Lassen Sie mich gehen, Mr. Huntingdon,« sagte ich, »ich muß mir ein Licht holen.«

»Das Licht wird sich schon halten,« antwortete er.

Ich machte eine verzweifelte Anstrengung, um meine Hand zu befreien.

»Warum sind Sie in solcher Eile, mich zu verlassen, Helene?« sagte er mit einem selbstzufriedenen Lächeln, welches mich fast zur Verzweiflung brachte. — »Sie wissen ja, daß Sie mich nicht hassen!«

»Ja, das thue ich — in diesem Augenblicke.«

»Ganz und gar nicht! Sie hassen Annabella Wilmot, aber nicht mich.«

»Ich habe mit Annabella Wilmot nichts zu schaffen,« sagte ich von Indignation glühend.

»*Aber ich*, wissen Sie,« antwortete er mit eigenthümlichem Nachdruck.

»Das geht mich nichts an,« Sir,« erwiderte ich.

»*Wirklich*, Helene? — wollen Sie darauf schwören — wollen Sie das?«

»Nein, ich will *nicht*, Mr. Huntingdon! aber ich will gehen!« rief ich, und wußte nicht, ob ich lachen oder weinen oder in Wuth ausbrechen sollte.

»Nun« so gehen Sie, Sie Xanthippe,« sagte er, aber im Augenblicke, wo er meine Hand losließ, hatte er die Kühnheit, seinen Arm um meinen Hals zu schlingen und mich zu küssen.

Vor Zorn und Aufregung — und Gott weiß, was noch Allem — zitternd, riß ich mich los, nahm mein Licht und stürzte die Treppe hinauf in mein Zimmer. Er würde es nicht gethan, haben, wenn nicht das hassenswerthe Bild gewesen wäret und er hatte es immer noch als ewiges Denkmal seines Stolzes und meiner Demüthigung im Besitz.

Ich schlief in dieser Nacht nur wenig und stand am nächsten Morgen von dem Gedanken, daß ich beim Frühstück mit ihm zusammentreffen müsse, verwirrt und beunruhigt auf. Ich wußte nicht, wie ich es thun sollte — ein Gesicht voll würdevoller, kalter Gleichgültigkeit wäre nach dem, was er von meiner Zuneigung wußte, kaum passend gewesen, — wenigstens nicht ihm gegenüber und doch mußte etwas geschehen, um seinem Vorwitz Einhalt zu thun — ich wollte mich nicht von diesen hellen, lachenden Augen tyrannisieren lassen und nahm daher seine heitere Morgenbegrüßung mit aller Ruhe und Kälte auf, die meine Tante nur wünschen konnte und vereitelte seine Versuche, mich in ein Gespräch zu ziehen, mit kurzen Antworten, während ich mich mit ungewöhnlicher Heiterkeit und Gefälligkeit gegen alle anderen Mitglieder der Gesellschaft, besonders Annabella Wilmot, benahm und selbst ihr Onkel und Mr. Baarham wurden mit einer besonderen Quantität von Höflichkeit behandelt — nicht aus Koketterie, sondern nur um ihm zu zeigen, daß meine Kälte und Zurückhaltung gegen ihn nicht aus allgemeiner übler Laune oder Niedergeschlagenheit entsprang.

Er ließ sich jedoch durch solche Komödienspielerei nicht

zurückschrecken. Er sprach nicht viel mit mir, aber wenn er sprach, so geschah es mit einem Grade von Freiheit und Offenheit — und von *Freundlichkeit* — der deutlich zu zeigen schien, daß er wisse, seine Worte klingen wie Musik in meinen Ohren, und wenn seine Augen den meinen begegneten, so geschah dies mit einem Lächeln — es mochte voreilig sein — aber es war so süß, so glänzend, so warm, daß ich meinen Zorn nicht bewahren konnte, jede Spur von Unzufriedenheit schmolz unter demselben schnell hinweg wie Morgenwolken vor der Sommersonne.

Bald nach dem Frühstück begaben sich alle die Herren außer einem, mit knabenhaftem Eifer auf den Zug gegen die unglückseligen Rebhühner; mein Onkel und Mr. Wilmot auf ihren Jagdponys — Mr. Huntingdon und Lord Lowborough, auf ihren Beinen; die Ausnahme war Mr. Baarham, der in Betracht des Regens, welcher in der Nacht gefallen war, für angemessen hielt, ein wenig zurück zu bleiben und später zu ihnen zu kommen, nachdem die Sonne das Gras getrocknet haben würde. Er beglückte uns Alle mit einer langen ausführlichen Untersuchung über die Uebel und Gefahren nasser Füße, die er mit der unerschütterlichsten Gravität unter dem Gespött und Gelächter Mr. Huntingdons und meines Onkels vertrug, die es dem vorsichtigen Jäger überließen, die Damen mit seinen medizinischen Gesprächen zu unterhalten, mit ihren Flinten aus dem Hause traten, sich aber erst nach den Ställen begaben um die Pferde anzusehen und die Hunde herauszulassen.

Da ich kein Verlangen darnach trug, Mr. Baarhams Gesellschaft den ganzen Morgen über zu genießen, begab ich mich nach der Bibliothek, rückte mir meine Staffelei zurecht und begann zu malen. Pinsel und Palette waren gute Entschuldigungen, um vom Gesellschaftszimmer fern zu bleiben, wenn meine Tante kommen sollte, um sich über die Desertion zu beklagen, und übrigens wollte ich das Gemälde beenden. Ich hatte mir große Mühe damit gegeben und es zu meinem Meisterstücke bestimmt, obgleich die Zeichnung etwas vorwitzig war. Durch das glänzende Blau des Himmels und die warmen, hellen Lichte und tiefen, langen Schatten hatte ich mich bemüht, die Idee eines sonnigen Morgens zu geben. Ich hatte mir

erlaubt, dem Grase und Laube mehr von dem glänzenden Grün des Frühlings und Frühsommers zu verleihen, als man bei der Malerei gewöhnlich versucht; die dargestellte Scene war eine kleine Waldlichtung. Im Mittelgrunde hatte ich eine Gruppe von dunklen Fichten angebracht, um einen gewissen Contrast mit der Frische des Uebrigen zu bilden, — ganz im Vordergrunde aber befand sich ein Theil des knorrigen Stammes und der ausgebreiteten Aeste eines großen Waldbaumes, dessen Laub ein brillantes Goldgrün hatte, — nicht golden von herbstlicher Reife, sondern vom Sonnenscheine und gerade der Unreifeit der kaum aufgebrochenen Blätter. Auf diesem Aste, der in kühnem Relief vor den düstren Fichten stand, saß ein verliebtes Paar von Turteltauben, deren weich und mild gefärbtes Gefieder einen Contrast anderer Art bildete und unter demselben kniete auf dem mit Maßliebchen bestreuten Rasen ein junges Mädchen mit zurückgeworfenem Kopfe und auf die Schultern herabwallenden Massen hellen Haares, gefalteten Händen, geöffneten Lippen und eifrig in froher, heiterer Betrachtung der gefiederten Liebenden nach oben gerichteten Augen — während diese zu sehr in einander versunken waren, um sie zu bemerken.

Ich hatte mich kaum bei meiner Arbeit eingerichtet, welche jedoch nur weniger Striche mehr zu ihrer Vollendung bedurfte, als die Jäger auf der Rückkehr von den Ställen am Fenster vorüberkamen. Es war halb offen und Mr. Huntingdon mußte mich im Vorbeigehen erblickt haben, denn er kam nach einer halben Minute zurück, lehnte seine Flinte an die Wand, stieß das Fenster vollends auf, sprang herein und setzte sich vor meinem Gemälde.

»Sehr hübsch, wahrhaftig,« sagte er, nachdem er es einige Sekunden aufmerksam betrachtet — »und eine sehr passende Studie für eine junge Dame — Frühling, der sich dem Sommer nähert — Morgen, der dem Mittage naht — dem Jungfrauenalter zureifende Mädchenjahre — und Hoffnung, die an die Befruchtung grenzt, sie ist ein liebliches Geschöpf! Warum haben Sie ihr aber nicht schwarzes Haar gegeben?«

»Ich dachte, daß helles Haar besser für sie passen würde; Sie sehen, daß ich sie blauäugig und voll und weiß und rosig gemacht

habe.»

»Auf mein Wort, — eine wahre Hebe! — Ich würde mithin sie verlieben, wenn ich nicht die Künstlerin vor mir hätte. Die süße Unschuld denkt, daß auch für sie die Zeit kommen wird, wo sie wie die hübsche Taube gefreit und geliebt werden wird, und sie denkt, wie angenehm es sein wird, einen so zärtlichen und glühenden Liebhaber zu besitzen und wie liebevoll und treu er sie finden wird.«

»Und vielleicht,« meinte ich, »wir liebevoll und treu sie ihn finden wird.«

»Vielleicht — denn die Extravaganz der Bilder der Hoffnung ist in diesem Alter unbegrenzt.«

»Nennen Sie *das* also eine von Ihren extravaganten Täuschungen?«

»Nein, mein Herz sagt mir, daß es anders ist. Ich habe einst vielleicht so denken können, jetzt aber sage ich: gebt mir das Mädchen meiner Liebe und ich will ihr, und ihr allein, ewige Beständigkeit durch Sommer und Winter, durch Jugend und Alter und Leben und Tod — wenn Alter und Tod kommen *muß* — schwören.«

Er sprach dies so ernst und aufrichtig, daß mein Herz freudig klopfte; einen Augenblick später veränderte er jedoch den Ton und fragte mit bedeutsamem Lächeln, ob ich noch mehr Portraits habe?

»Nein,« antwortete ich mit verwirrtem und zornigem Erröthen. Aber meine Mappe lag auf der Tafel; er nahm sie zur Hand und setzte sich ganz kaltblütig nieder, um ihren Inhalt zu durchforschen.

»Mr. Huntingdon, dies sind meine unbeendigten Skizzen und ich lasse sie nie sehen.«

Ich legte meine Hand auf die Mappe, um sie ihm hinwegzunehmen, aber er hielt fest und versicherte mir, daß ihm unbeendigte Skizzen besser gefielen als Alles.

»Aber ich hasse es, sie sehen zu lassen,« antwortete ich, »ich kann sie Ihnen wirklich nicht geben!«

»So geben Sie mir denn die Eingeweide, sagte er, und gerade, als ich die Mappe aus der Hand rang, zog er geschickt den Inhalt

heraus und rief, nachdem er einige Blätter umgeschlagen: »Wahrhaftig, hier ist noch eins!« und senkte ein kleines Oval von Elfenbeinpapier in seine Westentasche, — ein vollständiges Miniatur-Portrait, das ich mit so leidlichem Erfolg gezeichnet hatte, daß ich mich verführen ließ, es mit vieler Mühe und Sorgfalt zu kolorieren; aber ich war entschlossen, es ihm nicht zu lassen.

»Mr. Huntingdon,« rief ich, »ich bestehe darauf, dies zurück zu haben! Es gehört mir, und Sie haben kein Recht, es zu nehmen, geben Sie mir es sogleich — ich werde Ihnen nie verzeihen, wenn Sie es nicht thun!« —

Je heftiger ich aber darauf bestand, desto mehr Verstärkte er meinen Zorn durch sein beleidigendes, lustiges Lachen. Endlich stellte er mir es jedoch wieder zurück, indem er sagte:

»Nun, da Sie so vielen Werth darauf legen, will ich es Ihnen nicht rauben.«

Um ihm zu zeigen, welchen Werth ich darauf legte, zerriß ich es und warf es in das Feuer. Hierauf war er nicht vorbereitet, seine Lustigkeit hörte plötzlich auf, er starrte in stummem Erstaunen den sich verzehrenden Schatz an, wendete sich dann mit einem nachlässigem: »Ich will fest auf die Jagd gehen,« — um, verließ das Zimmer, wie er gekommen war, durch das Fenster, setzte seinen Hut auf, nahm sein Gewehr und ging pfeifend fort — und ließ mich nicht zu bewegt, um mein Gemälde zu beenden, zurück; denn ich war in diesem Augenblicke froh, ihn geärgert zu haben.

Als ich in das Gesellschaftszimmer kam, fand ich, daß Mr. Baarham gewagt hatte, seinen Kameraden in das Feld zu folgen und kurz nach dem zweiten Frühstück, zu welchem sie nicht zurückkehrten, erbot ich mich, die Damen auf einem Spaziergange zu begleiten und der Miß Wilmot und Millizent die Schönheiten der Umgegend zu zeigen. Wir schweiften lange umher, und traten eben wieder in den Park, als auch die Jäger heimkehrten. Müde und beschmutzt ging die Hauptmacht derselben über den Rasenplatz, um uns zu vermeiden, Mr. Huntingdon kam aber, — so bespritzt und beschmutzt und vom Blute seiner Beute gefärbt seine Kleider auch waren — zur nicht geringen Kränkung des strengen

Schicklichkeitsgefühls meiner Tante, und mit heiterem Lächeln und Worten für Alle, außer mir, ging zwischen Annabella Wilmot und mir auf dem Wege dahin und begann die Thaten und Unfälle des Tages auf eine Art zu erzählen, die mich zum heftigsten Lachen gebracht haben würde, wenn ich in gutem Vernehmen mit ihm gewesen wäre. — Aber er wendete sich ausschließlich an Annabella, und ich überließ ihr natürlich das Lachen und Schäkern allein, affektierte die größte Gleichgültigkeit, gegen Alles, was zwischen ihnen stattfand, ging einige Schritte von ihnen hinweg und blickte überall hin, nur nicht auf sie, während meine Tante und Millizent mit verschlungenen Armen und unter ernsthaften Gesprächen vor uns herschritten. Endlich wendete sich Mr. Huntingdon zu mir, redete mich mit vertraulichem Flüstern an und sagte:

»Helene, warum haben Sie mein Bild verbrannt?«

»Weil ich es zu vernichten wünschte,« antwortete ich mit einer Schärfe, die zu beklagen jetzt nutzlos ist.

»O, ganz recht,« war die Antwort. »Wenn *Sie* mich nicht werth halten, so muß ich mich zu Jemand wenden, der es thut.«

Ich dachte, er spreche dies halb im Scherz — in einem Gemisch von geheuchelter Resignation und vorgeblicher Indifferenz. Er nahm aber sofort seinen Platz wieder neben Miß Wilmot ein, und hat von jener Stunde bis zu dieser — jenen ganzen Abend und den ganzen folgenden Tag und den folgenden und den folgenden und diesen ganzen Tag (den zweiundzwanzigsten) kein freundliches Wort — keinen gütigen Blick an mich gerichtet — nur gezwungen mit mir gesprochen — nur mit kalten, unfreundlichen Augen und auf eine Art, deren ich ihn für ganz unfähig hielt, nach mir hingesehen.

Meine Tante bemerkte die Veränderung und obgleich sie weder nach dem Grunde gefragt, noch sich gegen mich eine Bemerkung darüber erlaubt hat, sehe ich doch, daß es ihr Vergnügen macht. Miß Wilmot bemerkte es ebenfalls, und schreibt es triumphierend ihren Reizen und Lockungen zu, aber ich bin wahrhaft elend — elender als ich mir selbst gestehen möchte. Der Stolz will mir nicht zu Hilfe kommen, er hat mich in diese Lage gebracht und will mir nicht bestehen, mich aus derselben zu ziehen. —

Er hat es nicht böse gemeint — es war nur feine heitere, scherzhafte Laune und ich habe durch meine herbe Erwiederung, die so ernsthaft, mit dem Vergehen in so geringem Verhältniß war, seine Gefühle so verwundet — ihn so tief gekränkt, daß ich fürchte, er wird mir nie verzeihen — und Alles dies wegen eines kleinen Scherzes! Er denkt, daß er mir zuwider ist — und muß fortfahren, so zu denken — ich muß ihn auf ewig verlieren und Annabella mag ihn gewinnen und triumphieren wie sie will.

Aber es ist weder mein Verlust, noch ihr Triumph, den ich so tief beklage, als das Scheitern meiner liebevollen Hoffnungen für seinen Vortheil und ihre Unwürdigkeit und der Nachtheil, welchen er sich zufügen wird, wenn er ihr sein Glück anvertraut. Sie liebt ihn nicht, sie denkt nur an sich selbst, sie kann das Gute, welches er besitzt, nicht beurtheilen, sie wird es weder sehen, noch werth schätzen, noch pflegen. Sie wird weder seine Fehler beklagen, noch sie zu verbessern suchen, sondern sie vielmehr durch die ihren verschlimmern, und ich fürchte, daß sie ihn am Ende doch noch täuschen wird. Ich sehe, daß sie mit ihm und Lord Lowborough ein doppeltes Spiel vor hat und während sie sich mit dem lebhaften Huntingdon unterhielt, ihr Äußerstes thut, um seinen düsteren Freund zu fesseln, und wenn es ihr gelingen sollte, die Anbetung Beider zu erringen, so wird der bezaubernde Huntingdon gegen den vornehmen Lord nur wenig Aussicht auf Erfüllung seiner Wünsche haben. Wenn er ihr schlaues Spiel bemerkt, so verursacht ihm dies keine Unruhe, sondern würzt seine Unterhaltung vielmehr, indem dieses seiner sonst zu leichten Eroberung ein anregendes Hinderniß entgegenstellt.

Die Herren Wilmot und Baarham haben Beide eine Vernachlässigung meiner benutzt, um ihre Angriffe zu erneuern und wenn ich wie Annabella und manche Andere wäre, so würde ich ihre Ausdauer benutzen, um ihn zu piquiren und seine Liebe anzufachen suchen. Aber von der Gerechtigkeit und Ehrlichkeit ganz abgesehen, könnte ich doch nicht *ertragen*, dies zu thun — ich bin über ihre gegenwärtigen Verfolgungen so schon ärgerlich genug, ohne sie noch weiter aufzumuntern — und selbst, wenn ich es thäte, so

würde es wenig genug Wirkung auf ihn ausüben. Er sieht meine Leiden bei den« herablassenden Aufmerksamkeiten und prosaischen Reden des Einen und den ekelhaftesten Aufdringlichkeiten des Anderen, ohne einen Schatten von Mitleid für mich, oder Unwillen gegen meine Quälgeister mit an; er kann mich nie geliebt haben, sonst würde er mich nicht so bereitwillig aufgeben und nicht fortwährend so heiter mit jedem Andern sprechen — mit Lord Lowborough und meinem Onkel lachen und scherzen, Millizent Hangrave necken und mit Annabella Wilmot tändeln — als, ob sein Herz von nichts bedrückt wäre. O, warum kann ich ihn nicht hassen? ich muß wahrhaft behext sein, sonst würde ich mich *verachten*, wenn ich ihn bedauere, wie ich es thue! Aber ich muß alle Kräfte, die ich noch besitze, sammeln und ihn aus meinem Herzen zu reißen suchen. Die Eßglocke erschallt — und meine Tante kommt, um mich auszuschelten, weil ich den ganzen Tag hier an meinem Schreibpulte sitze, statt bei der Gesellschaft zu bleiben, — ich wollte, die Gesellschaft wäre — fort.

---

## Drittes Kapitel.

### *Ein Ereigniß.*

*Den 22. Nachts.* — Was hab' ich gethan? und was wird daraus werden? ich kann nicht ruhig darüber nachdenken, ich kann nicht schlafen — ich muß wieder meine Zuflucht zum Tagebuche nehmen; ich will es wieder heute Nacht zu Papiere bringen und sehen, was ich morgen davon denken werde.

Ich ging mit dem Entschlusse, heiter zu sein und mich gut zu benehmen, zu Tische hinab und kam demselben auf höchst lobenswerthe Weise nach, wenn man bedenkt, wie weh mir der Kopf that und wie elend ich mich innerlich fühlte. — Ich weiß nicht, was in der letzten Zeit über mich gekommen ist — meine Körper- und Geisteskräfte müssen seltsam geschwächt sein, sonst würde ich mich in mancher Beziehung nicht so schwach benommen haben, wie es geschehen ist — aber ich bin in den letzten paar Tagen unwohl gewesen, wahrscheinlich deshalb, weil ich so wenig geschlafen und gegessen und so viel gedacht habe und so beständig in schlechter Laune gewesen bin. Aber zu meiner Erzählung:

Ich strenger mich an, um zur Unterhaltung und auf die Bitte meiner Tante und Millizents zu singen und zu spielen, ehe die Herren in den Solon kamen (Miß Wilmot hat nie Lust, ihre musikalischen Gaben an die Ohren von Damen allein zu verschwenden); Millizent hatte mich um ein schottisches Liedchen gebeten und ich befand mich gerade in der Mitte desselben, als sie eintraten. Das Erste, was Mr. Huntingdon that, bestand darin, daß er zu Annabella trat und sagte:

»Nun, Miß Wilmot, werden Sie uns heute Abend nicht mit etwas Musik erfreuen? Ich bitte Sie darum, ich weiß, daß Sie es thun werden, wenn ich Ihnen sage, daß ich heute den ganzen Tag nach dem Tone Ihrer Stimme gehungert und gedürstet habe. Kommen Sie, das Pianoforte ist frei.«

Es war so, denn ich hatte dasselbe augenblicklich verlassen, als ich seine Bitte hörte. Wenn ich mit dem gehörigen Grade von Selbstbeherrschung begabt gewesen wäre, so würde ich mich selbst zur Dame gewendet und meine Bitten munter, mit den seinen vereint haben, wodurch seine Erwartungen, wenn er die Kränkung absichtlich begangen, vereitelt, oder, wenn sie nur eine Folge der Gedankenlosigkeit war, ihn zum Bewußtsein seines Unrechts gebracht hätte. Aber ich fühlte sie zu tief, um etwas Anderes zu thun, als vom Sessel aufzustehen und mich auf das Sopha zu werfen, wo ich den hörbaren Ausdruck der Bitterkeit, welche ich im Innern fühlte, nur mit Mühe unterdrückte.

Ich wußte, daß Annabella's musikalische Talente den meinen überlegen seien, aber dies war noch kein Grund, um mich als nicht vorhanden zu betrachten. Die Zeit und die Art, wie er sie aufforderte, erschien mir aber wie eine unnöthige Beleidigung und ich hätte vor Aerger weinen können.

Unterdessen setzte sie sich triumphierend an das Klavier und sang zwei seiner Lieblingslieder so ausgezeichnet, daß selbst ich bald meinen Zorn über der Bewunderung vergaß und den geschickten Modulationen ihrer vollen, wirkungsreichen Stimme, die durch ihr gerundetes, geistreiches Spiel passend unterstützt wurde, mit einer Art von düsterer Freude zuhörte, und während meine Ohren die Töne einsogen, ruhten meine Augen auf dem Gesicht ihres Hauptzuhörers und zogen eine eben so große oder noch höhere Freude aus der Betrachtung seines sprechenden Gesichtes, als er neben ihr stand und sein Auge und seine Stirn von Enthusiasmus erleuchtet wurde, und sein schönes Lächeln auf das Gesicht trat und verschwand, wie Sonnenblicke an einem Apriltage. Es war kein Wunder, daß er nach ihrem Gesange hungerte und dürstete; jetzt verzieh ich ihm von Herzen seine rücksichtslose Behandlung meiner selbst und schämte mich, meines kindischen Aergers über eine solche Kleinigkeit — schämte mich der bitteren, neidischen Qualen, die trotz dieser Bewunderung und dieses Entzückens am Innersten meines Herzens nagten.

»Da,« sagte sie, indem sie nach Beendigung des zweiten Liedes

ihre Finger munter über die Tasten laufen ließ, »was soll ich Ihnen nun geben?«

Während sie dies aber sagte, blickte sie auf Lord Lowborough, der etwas nach hinten an dem Rücken eines Stuhles lehnte und aufmerksam lauschte, aber nach seinem Gesicht zu urtheilen, mit ziemlich demselben Gemisch von Vergnügen und Trauer, wie ich. Der Blick, welchen sie ihm zuwarf, sagte jedoch deutlich: »Wählen Sie jetzt, ich habe für ihn genug gethan und werde mich gern anstrengen, um Ihnen Vergnügen zu machen.« Und so aufgemuntert, trat Se. Lordschaft heran, schlug die Noten um, und legte vor sie ein kleines Lied hin, welches ich früher bemerkt und mehr als einmal mit einem Interesse gelesen hatte, welches daraus entsprang, daß ich es in meinem Geiste mit dem Tyrannen meiner Gedanken in Verbindung brachte. Und jetzt, wo meine Nerven bereits so angespannt und aufgeregert waren, konnte ich diese Worte nicht so lieblich singen hören, ohne meine Bewegung zu verrathen. Unwillkürliche Thränen stiegen in meine Augen und ich begrub mein Gesicht in das Sophakissen, um sie, während ich zuhörte, ungesehen fließen zu lassen. Die Melodie war einfach, süß und traurig und liegt mir noch immer in den Gedanken — und ebenso auch die Worte:

O, lebe wohl, doch denk' ich noch  
Mit Lieb' im Herzen stets an Dich,  
Von Deinem Bilde scheid' ich nicht —  
Erheiternd tröstet, stärkt es mich.

Wenn auch mein Blick nie wieder sieht  
Das mir so theure Angesicht,  
Wenn auch die Stimme mir entflieht,  
Werd' ich sie doch vergessen nicht.

Die Stimme, deren Zauberton  
In meiner Brust ein Echo weckt,  
Das kein Gefühl der weiten Welt  
Zurück in seine Tiefen schreckt.

Von Deines Auges Sonnenstrahl  
Ist mein Gedächtniß noch entzückt.  
Von Deinem Lächeln bin ich noch  
Nach langer Trennung hoch beglückt.

Leb' wohl, doch laß im Herzen mir  
Der Hoffnung Flamme lodern still,  
Die trotz Betrachtung, Kälte mir  
Noch jetzt daraus nicht weichen will.

Wer weiß, ob nicht des Himmels Gunst,  
Was tausendfach ich bat, verleiht,  
Mit Lächeln meine Thränen lohnt,  
Mit Lust vergilt mein bitteres Leid?

Als sie aufhörte, sehnte ich mich nach nichts so sehr, als aus dem Zimmer zu kommen; das Sopha war nicht weit von der Thüre entfernt, aber ich wagte meinen Kopf nicht zu erheben, denn ich wußte, daß Mr. Huntingdon in meiner Nähe stand und bemerkte an dem Tone seiner Stimme, als er eine Frage Lord Lowborough beantwortete, daß mir sein Gesicht zugewendet war. Vielleicht hatte ein halb unterdrücktes Schluchzen sein Ohr getroffen und ihn veranlaßt, sich umzusehen — gebe der Himmel, daß dem nicht so war! Mit einer gewaltsamen Anstrengung unterdrückte ich, jedoch alle weiteren Zeichen meiner Schwäche, trocknete meine Thränen, sobald ich dachte, daß er sich wieder hinweggewendet habe, verließ augenblicklich das Zimmer und suchte in meinem Lieblingsaufenthalte, der Bibliothek, Zuflucht.

Es befand sich in derselben außer der schroffen, rothen Gluth des vernachlässigten Feuers kein Licht — ich verlangte aber nicht nach Licht, ich wollte nur unbemerkt und ungestört meinen Gedanken nachhängen, setzte mich auf einen niedrigen Schemel vor dem Lehnstuhl, senkte meinen Kopf auf das Sitzkissen und dachte und dachte, bis die Thränen wieder hervorströmten und ich weinte, wie ein Kind. Bald nachher wurde jedoch die Thür leise geöffnet und es trat Jemand ins Zimmer. Ich hoffte, daß es nur ein Diener sei und bewegte mich nicht. Die Thür wurde wieder geschlossen, aber ich war nicht allein; meine Schulter wurde leise von einer Hand berührt und eine sanfte Stimme sagte:

»Helene, was haben Sie?«

Ich konnte in dem Augenblicke nicht antworten.

»Sie müssen und werden mir es sagen,« wurde jetzt heftiger hinzugefügt und der Sprechende warf sich neben mir auf die Knie

und bemächtigte sich gewaltsam meiner Hand, die ich jedoch hastig hinwegriß und antwortete:

»Es ist nichts, was Sie betrifft, Mr. Huntingdon.«

»Sind Sie gewiß, daß es mich nicht betrifft?« antwortete er, »können Sie beschwören, daß Sie nicht an mich dachten, während Sie weinten?«

Dies war unerträglich. Ich machte einen Versuch aufzustehen, er kniete jedoch auf meinem Kleide.

»Sagen Sie es mir,« fuhr er fort — »ich möchte es wissen — wenn Sie an mich dachten, so habe ich Ihnen etwas zu sagen — wenn nicht, so werde ich gehen.«

»So gehen Sie!« rief ich. Da ich jedoch fürchtete, daß er mir nur zu gut gehorchen und nie wiederkommen würde, fügte ich hastig hinzu — »oder sagen Sie, was Sie zu sagen haben und machen Sie der Sache ein Ende.«

»Aber welches von Beiden?« sagte er — »denn ich werde nur reden, wenn Sie wirklich an mich dachten; sprechen Sie, Helene.«

»Sie sind höchst impertinent, Mr. Huntingdon!«

»Ganz und gar nicht — Sie wollen mir es also nicht sagen? — Nun, ich schone Ihren Frauenstolz, construire Ihr Schweigen in Ja und nehme es für erwiesen an, daß ich der Gegenstand Ihrer Gedanken und der Grund Ihrer Betrübniß *war*.«

»Wahrhaftig, Sir —«

»Wenn Sie es läugnen, so sage ich Ihnen mein Geheimniß nicht,« drohte er, und ich unterbrach ihn nicht, wieder, versuchte ihn auch nicht zurückzustoßen, obgleich er meine Hand ergriffen und mich mit seinem andern Arme halb umschlungen hatte — ich fühlte es jedoch damals kaum.

»Es ist dies,« fuhr er fort, »daß Annabella Wilmot gegen Sie wie eine prunkende Päonie im Vergleich zu einer bethauten, lieblichen, milden Rosenknospe ist und ich Sie bis zum Wahnsinn liebe! Nun, sagen Sie mir, ob Sie diese Nachricht freut. — Wieder Schweigen? Das bedeutet Ja — dann lassen Sie mich hinzufügen, daß ich nicht ohne Sie leben kann und Sie mich toll machen, wenn Sie auf diese

lehre Frage mit »Nein« antworten — wollen Sie mein werden« — Sie wollen?» rief er, indem er mich in seinen Armen halbtodt drückte.

»Nein, nein!« schrie ich, indem ich mich von ihm loszureißen suchte — »Sie müssen meinen Onkel und meine Tante fragen.

»Die werden mich nicht abweisen, wenn Sie es nicht thun.«

»Davon bin ich doch nicht so ganz überzeugt — meine Tante ist Ihnen abgeneigt.«

»Aber Sie sind es nicht, Helene — sagen Sie, daß Sie mich lieben und ich werde gehen.«

»Ich *wollte*, Sie gingen,« erwiderte ich.

»Ich werde es augenblicklich thun — wenn Sie nur sagen wollen, daß Sie mich lieben.«

»Sie wissen, daß ich es thue,« antwortete ich und er schlang mich von Neuem in seine Arme und erstickte mich fast mit seinen Küssen.

In diesem Augenblicke machte meine Tante die Thüre weit auf, stand mit dem Lichte in der Hand in entsetztem Erstaunen vor uns und blickte abwechselnd auf Mr. Huntingdon und mich — denn wir waren Beide aufgesprungen und standen jetzt weit genug auseinander. *Seine* Verwirrung dauerte jedoch nur einen Augenblick, — er faßte sich sogleich und begann mit der beneidenswerthesten Ruhe:

»Ich bitte Sie zehntausend Mal um Verzeihung, Mrs. Maxwell; ich habe so eben Ihre holde Nichte gefragt, ob sie mich haben will und das gute Mädchen theilt mir mit, daß sie ohne die Einwilligung ihres Onkels und ihrer Tante nicht daran denken kann. Lassen Sie sich also durch mein Flehen erweichen, mich nicht zu ewigem Elend zu verurtheilen. Wenn Sie mich unterstützen, so bin ich sicher, beim ich weiß daß Mr. Maxwell Ihnen nichts abschlagen kann.«

»Davon wollen wir morgen sprechen, Sir,«- sagte meine Tante kalt. »Es ist ein Gegenstand der reiflicher, ernster Erwägung bedarf; für jetzt werden Sie am besten thun, ins das Gesellschaftszimmer zurückzukehren.«

»Lassen Sie mich unterdessen aber meine Sache Ihrer nachsichtigen —«

»Keine Nachsicht für Sie, Mr. Huntingdon, darf zwischen mich und die Rücksicht auf das Glück meiner Nichte treten.«

»Jawohl, ich weiß, daß sie ein Engel ist und ich ein vorwitziger Schlingel bin, daß ich mir beikommen lasse, an den Besitz eines solchen Schatzes zu denken; aber dessen ungeachtet möchte ich lieber sterben, als Sie zu Gunsten des besten Menschen, der je in den Himmel gekommen ist, aufgeben — und was ihr Glück betrifft, so würde ich dafür meinen Körper, wie meine Seele opfern —«

»Körper und Seele, Mr. Huntingdon — Ihre Seele opfern?«

»Nun, ich würde mein Leben für sie hingeben!«

»Das wird Niemand von Ihnen verlangen.«

»Ich würde mein Leben und alle seine Kräfte dem Glücke und der Beförderung und Erhaltung —«

»Ein andres Mal wollen wir davon sprechen, Sir — und ich würde geneigt gewesen sein, Ihre Prätensionen günstiger zu beurtheilen, wenn auch Sie eine andre Zeit und einen andern Ort gewählt hätten — so wie — gestatten Sie mir, dies zu sagen — eine andre Art der Erklärung.«

»Nur, sehen Sie, Mrs. Maxwell,« fing er an.

»Verzeihen Sie mir, Sir,« sagte sie würdevoll, »die Gesellschaft im nächsten Zimmer verlangt nach Ihnen,« und hiermit wendete sie sich zu mir.

»Dann müssen Sie für mich sprechen, Helene,« sagte er und entfernte sich endlich.

»Du wirst am besten thun, Dich auf Dein Zimmer zu begeben, Helene,« sagte meine Tante ernsthaft, »morgen werde ich auch mit Dir diese Sache besprechen.«

»Seien Sie nicht böse, Tante,« sagte ich.

»Mein liebes Kind,« antwortete sie, »ich bin nicht böse — ich bin *erstaunt*. Wenn es wahr ist, daß Du ihm gesagt hast, daß Du sein Anerbieten nicht ohne unsre Zustimmung annehmen könntest —«

»Es ist wahr,« unterbrach ich sie.

»Wie konntest Du ihm dann erlauben —«

»Ich konnte nicht anders, Tante,« rief ich in Thränen ausbrechend.

Es waren nicht gerade Thränen des Kummers oder der Furcht vor ihrem Unwillen, sondern vielmehr der Ausbruch meiner aufgeregten Gefühle; meine gute Tante war aber von meiner Bewegung gerührt, wiederholte in besänftigtem Tone ihre Empfehlung, mich zurückzuziehen, küßte mir sanft die Stirn, bot mir eine gute Nacht, gab mir ihr Licht in die Hand und ich ging. — Aber in meinem Kopfe sah es so unruhig aus, daß ich nicht an das Schlafen denken konnte; ich fühle mich jetzt, nachdem ich alles dies geschrieben, ruhiger und will zu Bett gehen und sehen, ob ich einschlummern kann.

---

## Viertes Kapitel.

### *Beharrlichkeit.*

*Den 24. September.* — Ich stand am Morgen leicht und heiter, ja, ungemein glücklich auf. Die Wolke, welche die Ansichten meiner Tante und die Furcht, ihre Einwilligung nicht zu erlangen, über mir ausgebreitet hatte, verschwand im hellen Glanze meiner Hoffnungen und dem entzückten Bewußtsein erwiderter Liebe. Es war ein herrlicher Morgen und ich ging aus, um ihn auf einem ruhigen Spaziergang, um ihn in Gesellschaft meiner seligen Gedanken zu genießen. Der Thau lag auf dem Grase und im Winde wehren tausende von Sommerfäden. Das kleine Rothkehlchen ergoß seine kleine Seele im Gesang, und mein Herz strömte von schweigenden Gesängen der Dankbarkeit und des Lobes Gottes über.

Ich war aber nach nicht weit gekommen, als meine Einsamkeit durch die einzige Person unterbrochen wurde, welche in diesem Augenblicke meine Gedanken stören konnte, ohne als unwillkommen und überflüssig zu erscheinen. Mr. Huntingdon trat plötzlich zu mir heran; sein Erscheinen war so unerwartet, daß ich es für eine Ausgeburts meiner überregten Phantasie gehalten haben würde, wenn der Sinn des Gesichts seine Gegenwart verrathen hätte — ich fühlte aber augenblicklich seinen starken Arm um meinen Leib und seinen warmen Kuß auf meiner Wange, während sein inniger, herzlicher Gruß: »Meine Helene« in meinem Ohr erklang.

»Noch nicht die Ihre,« sagte ich hastig, mich vor seinem zu voreiligen Gruße bei Seite wendend — »denken Sie an meine Vormünder — Sie werden nicht leicht die Einwilligung meiner Tante erlangen. Sahen sie nicht, daß sie gegen Sie hingenommen ist?«

»Das thue ich, Theuerste, und Sie müssen mir sagen, Warum, damit ich ihre Einwürfe am besten bekämpfen kann. Sie wird mich wohl für einen Verschwender halten —« fuhr er fort, da er bemerkte,

daß ich nicht gern antwortete, »und glaubt, daß ich nur wenige weltliche Güter besitze, mit denen ich meine bessere Hälfte begaben kann? Dann müssen Sie ihr sagen, daß mein Vermögen meist Fideicommiß ist und ich es nicht los werden kann. Auf dem Uebrigen ruhen einige Hypotheken — hier und da ein paar erbärmliche Schulden und Lasten, sie sind aber nicht die Rede wert, und obgleich ich gestehe, daß ich nicht so reich bin, wie ich sein könnte — oder gewesen bin — so denke ich doch, daß wir mit dem, was noch vorhanden ist, recht bequem auskommen könnten. Wissen Sie, mein Vater war einigermaßen ein Geizhals und kannte, besonders in seinen letzten Tagen, kein größeres Vergnügen im Leben, als Reichthümer zusammenzuhäufen und es ist daher nicht zu verwundern, wenn sein Sohn es zu seiner größten Freude machte, sie zu verthun, was daher der Fall war, bis mir meine Bekanntschaft mit Ihnen, theure Helene, andere Ansichten und edlere Bestrebungen lehrte. Und schon die Idee, für Sie unter meinem Dache zu sorgen, zu haben, würde mich zwingen, meine Ausgaben zu ermäßigen und wie ein Christ zu leben — von aller der Vorsicht und Tugend gar nicht zu sprechen, die Sie mir durch Ihre weisen Rathschläge und holde, reizende Güte einflößen würden.«

»Aber daß ist es nicht,« sagte ich, » es ist nicht das Geld, woran meine Tante denkt. Sie ist zu klug, um weltlichen Reichthum über seinen Werth zu schätzen.«

»Was ist es denn?«

» Sie wünscht, daß ich keinen, als einen wahrhaft guten Menschen heirathen soll.«

»Was, einen Frommen? — Ahem! Nun, das will ich auch noch fertig bringen! Ist es nicht heute Sonntag? Ich will früh, Mittags und Abends in die Kirche gehen und mich so trefflich benehmen, daß sie mich mit Bewunderung und schwesterlicher Liebe, als einen aus dem Feuer gerissenen Brand betrachten soll. Wenn ich heimkomme, werde ich wie ein Hochofen seufzen und voller Salbung von der Predigt des hochwürdigen Mr. Blatant —«

»Mr. Laichton,« sagte ich trocken.

»Ist Mr. Laichton ein »lieblicher« Prediger« Helene? — ein lieber,

herrlicher, gottseliger Mann?«

»Er ist ein *guter* Mensch, Mr. Huntingdon; ich wollte, ich könnte für Sie nur die Hälfte davon sagen.«

»O, ich vergaß, daß Sie auch eine Fromme sind! Ich bitte Sie um Verzeihung, Theuerste, aber nennen Sie mich nicht Mr. Huntingdon; mein Name ist Arthur.«

»Ich werde Sie gar nicht nennen — denn ich will ganz und gar nichts mit Ihnen zu thun haben, wenn Sie fortfahren, auf diese Weise zu sprechen. Wenn Sie wirklich im Sinn haben, meine Tante zu täuschen, wie Sie sagen, so sind Sie sehr gottlos, und wenn nicht, so thun Sie sehr unrecht, über einen solchen Gegenstand zu scherzen.«

»Ich unterwerfe mich dem Tadel,« sagte er, indem er sein Lachen mit einem betrübten Seufzer schloß. »Nun,« fuhr er nach einer kurzen Pause fort« »lassen sie uns von etwas Anderem sprechen, und kommen sie näher zu mir, Helene, und nehmen Sie meinen Arm, dann will ich Sie gehen lassen. Ich habe keine Ruhe, so lange ich Sie dort allein gehen sehe.«

Ich entsprach seinem Verlangen, sagte aber, daß wir bald nach Hause zurückkehren müßten.

»Es wird lange genug dauern, ehe Jemand zum Frühstück herabkommt,« antwortete er. »Sie sprachen so eben von Ihren Vormündern, Helene lebt aber nicht Ihr Vater noch? «

»Ja, aber ich betrachte meinen Onkel und meine Tante als Vormünder, denn sie sind es der That, wenn auch nicht dem Namen nach. Mein Vater hat mich ihrer Obhut gänzlich übergeben; ich habe ihn nie gesehen; seit meine liebe Mutter starb, als ich noch ein kleines Mädchen war und meine Tante sich auf ihre Bitte erbot, die Sorge für mich zu übernehmen und mich nach Staningley brachte, wo ich seit jener Zeit stets geblieben bin, und ich glaube nicht, daß er mir etwas abschlagen würde, was sie zu billigen für angemessen finden.«

»Würde er aber etwas billigen, was Sie abzuschlagen für angemessen finden?«

»Nein, ich glaube nicht, daß er sich genug dazu aus mir macht.«

»Er ist sehr zu tadeln — aber er weiß nicht, welchen Engel er in seiner Tochter hat — was um so besser für mich ist, da er sich, wenn er es thäte, nicht von einem solchen Schatze trennen können würde.«

»Und, Mr. Huntingdon,« sagte ich, »Sie wissen doch, daß ich keine reiche Erbin bin?«

Er betheuerte, daß er nie daran gedacht habe und bat mich, seinen jetzigen Genuß nicht durch die Erwähnung so uninteressanter Gegenstände zu stören. Ich freute mich über diesen Beweis uneigennütziger Liebe, denn Annabella Wilmot ist die voraussichtliche Erbin aller Reichthümer ihres Onkels, außer dem Vermögen ihres seligen Vaters, welches sie jetzt schon im Besitz hat.

Ich bestand jetzt darauf, wieder nach dem Hause zurückzukehren; wir gingen aber langsam und setzten unser Gespräch fort. Ich brauche nicht Alles, was wir sagten, zu wiederholen, will mich aber auf das, was nach dem-Frühstück zwischen mir und meiner Tante vorging, beziehen, als Mr. Huntingdon meinen Onkel bei Seite rief, ohne Zweifel, um seinen Antrag zu machen, und sie mir in ein anderes Zimmer winkte, wo sie von Neuem eine feierliche Rede begann, die mich jedoch keineswegs überzeugte, daß ihre Ansicht von der Sache der meinen vorzuziehen sei.

»Sie beurtheilen ihn lieblos, Tante, das weiß ich,« sagte ich, »selbst seine Freunde sind nicht halb so schlimm, wie Sie dieselben darstellen. Da ist zum Beispiel Walther Hangrave, Millizents Bruder, — er steht nur um wenig unter dem Engel, wenn die Hälfte von dem, was sie von ihm sagt, wahr ist. Sie spricht mir beständig von ihm vor und erhebt seine vielen Tugenden bis zum Himmel.«

»Du wirst Dir ein sehr ungenaues Urtheil über den Charakter eines Mannes bilden,« — antwortete sie — »wenn Du nach dem schließt, was eine zärtliche Schwester von ihm sagt. Selbst die Schlimmsten verstehen es leicht, ihre Missethaten vor den Augen ihrer Schwestern zu verbergen — und vor denen ihrer Mütter ebenfalls.«

»Und dann haben Sie Lord Lowborough,« fuhr ich fort, »der ist

doch ein ganz anständiger Mann.«

»Wer hat Dir das gesagt? Lord Lowborough ist ein *verzweifelter* Mann; er hat sein Vermögen im Spiel und mit anderen Dingen verschwendet und sucht jetzt eine reiche Erbin, um wieder zu Gelde zu kommen. Ich habe es der Miß Wilmot gesagt, aber die Mädchen sind sich alle gleich; sie antwortete mir hochfahrend, daß sie mir sehr verbunden wäre, aber zu wissen glaubte, wenn sich ein Mann um ihr Vermögen bewerbe, und wenn um sie selber. Sie schmeichelte sich, in dergleichen Dingen Erfahrung genug zu besitzen, um ihrem Urtheile vertrauen zu können — und was den Mangel an Vermögen bei Seiner Lordschaft betreffe, so hoffte sie, daß das ihre für sie Beide hinreichen würde, und in Bezug auf seine Ausschweifungen meinte sie, er sei nicht schlimmer, als Andere — übrigens habe er sich jetzt gebessert— Ja, sie können Alle heucheln, wenn sie ein zärtliches, irregeleitetes Mädchen betrügen wollen!«

»Nun, ich denke, daß er eben so gut ist, wie sie,« sagte ich, »wenn aber Mr. Huntingdon verheirathet sein wird, so werden die Gelegenheiten zum Umgang mit seinen unverheiratheten Freunden schon abnehmen — und je schlimmer diese sind, desto mehr sehne ich mich danach, ihn von denselben zu erlösen.«

»Ganz richtig, mein Kind, und je schlimmer er ist, desto mehr wirst du Dich wohl sehnen, ihn von sich selbst zu erlösen?«

»Ja, vorausgesetzt, daß er nicht unverbesserlich ist, — das heißt, desto mehr sehne ich mich, ihn von seinen Fehlern zu befreien, ihm Gelegenheit zu geben, sich von den angeeigneten Uebeln loszumachen, die er den der Berührung mit Andern, die schlimmer sind, als er selbst, erlangt hat, und in dem unbewölkten Licht seiner eignen Herzensgüte zu glänzen — das Aeüßerste zu thun, seinem besseren Selbst gegen sein schlechteres beizustehen, und ihn zu dem zu machen, was er geworden sein würde, wenn er nicht anfänglich einen schlechten, egoistischen, geizigen Vater gehabt hätte, der, um seinen schmutzigen Leidenschaften zu genügen, ihm die unschuldigsten Genüsse der Kindheit und Jugend raubte und so jede Art von, Beschränkungen zum Ekel machte — und eine

thörichte Mutter, die ihm Alles nachsah, ihren Gatten um seinen eitlen täuschte und ihr Bestes that, um die Keime der Thorheit und des Lasters, welche zu unterdrücken, ihre Pflicht war, zu pflegen — und dann solche Gefährten, wie Ihrer Darstellung nach seine Freunde —«

»Der arme Mann,« sagte sie sarkastisch, »sein Geschlecht hat ihm großes Unrecht zugefügt.«

»Das hat es!« rief ich, »und soll es nicht mehr thun — seine Frau soll ändern, was seine Mutter verschuldet hat!«

»Nun,« sagte sie nach einer kurzen Pause, »ich muß gestehen, Helene, daß ich Dir mehr Urtheil und Geschmack zugetraut hatte, als du hier, beweisest. Ich kann nicht begreifen, wie du im Stande bist, einen solchen Mann zu lieben, oder an seiner Gesellschaft gefallen zu finden; denn welche Genossenschaft hat das Licht mit der Finsterniß, oder der welcher glaubt, mit einem Heiden?«

»Er ist kein Heide — und ich bin nicht Licht und er ist nicht Finsterniß, sein schlimmster und einziger Fehler ist Leichtsinns!«

»Und Leichtsinns,« fuhr meine Tante fort, »kann zu jedem Verbrechen führen, und wird unsre Irrthümer vor den Augen Gottes nur wenig entschuldigen. Ich denke mir, daß Mr. Huntingdon nicht der gewöhnlichen menschlichen Eigenschaften ermangelt; er ist nicht leichtsinnig genug, um unzurechnungsfähig zu sein. Sein Schöpfer hat ihn ebenso gut, wie uns Alle, mit Vernunft und Verstand begabt. Die heilige Schrift steht ihm ebenso gut offen wie Andern und wenn er sie nicht hört, so wird er auch nicht hören, und wenn einer von den Todten auferstände. Und bedenke, Helene,« fuhr sie feierlich fort, »die Gottlosen und die Gottvergessenen sollen in die Hölle geworfen werden! Selbst angenommen also, daß er fortfährt, Dich zu lieben und Du ihn, und daß Ihr mit leidlicher Behaglichkeit und Zufriedenheit zusammen durch das Leben wandert — wie wird es am Ende gehen, wenn Ihr Euch auf ewig getrennt seht? Du vielleicht zur ewigen Seligkeit eingehst und er in den Pfuhl geworfen wird, worin das unverlöschliche Feuer brennt — um dort auf ewig —«

»Nicht auf ewig!« rief ich, »nur bis er den letzten Heller gezahlt

hat; denn wenn eines Menschen Werk nicht das Feuer aushält, so soll er Verlust erfahren, aber er selbst soll gerettet werden, eben so wie durchs Feuer, und er, der im Stande ist, sich selbst alle Dinge zu unterwerfen, will auch alle Menschen erlösen und wird in der Fülle der Zeit alle Dinge in Einem versammeln, in Christum Jesum, der für Alle den Tod geschmeckt hat und in dem Gott alle Dinge aus Erden und im Himmel mit sich versöhnen wird.«

»O, Helene, wo hast Du Alles dies gelernt?«

»In der Bibel, Tante, ich habe sie durchgesucht und fast dreißig Stellen gefunden, die alle diese Theorie unterstützen.«

»Und ist *das* der Gebrauch, den Du von Deiner Bibel machst? Und hast Du keine Stelle darin gefunden, welche die Gefährlichkeit und Unrichtigkeit eines solchen Glaubens beweist?«

»Nein, ich habe allerdings einige Stellen gefunden, die, aus dem Zusammenhange gerissen, dieser Ansicht zu widersprechen scheinen, aber sie sind alle einer andern Auslegung, als der gewöhnlich gegebenen, fähig, und in den meisten ist fast die einzige Schwierigkeit das Wort: Ewig, — ich weiß nicht, wie es im Griechischen heißt, aber ich glaube, daß es streng genommen, Jahrhunderte lang bedeutet und entweder endlos oder lange anhaltend meinen kann. Und was die Gefährlichkeit des Glaubens betrifft, so würde ich ihn nicht öffentlich ausrufen, wenn ich denken könnte, daß ihn ein armer Mensch zu seinem Verderben benutzen könnte; aber es ist ein herrlicher Gedanke, um ihn im innern Herzen zu hegen und ich möchte mich um Alles, was die Welt zu gewähren vermag, nicht davon trennen!«

Hiermit endete unsere Konferenz, denn es war jetzt hohe Zeit, uns zur Kirche vorzubereiten. Wir Alle gingen in den Frühgottesdienst, mit Ausnahme meines Onkels, der fast nie geht und Mr. Wilmots, der bei ihm zu Hause blieb, um ein ruhiges Spielchen zu machen.

Am Nachmittage entschuldigten sich Miß Wilmot und Lord Lowborough ebenfalls, aber Mr. Huntingdon ließ sich herab, uns wieder zu begleiten. Ob es geschah, um sich bei meiner Tante einzuschmeicheln, weiß ich nicht; wenn dem aber so war, so hätte er sich sicher besser benehmen sollen. Ich muß gestehen, daß mir sein

Betragen während des Gottesdienstes ganz und gar nicht gefiel. Er hielt sein Gebetbuch verkehrt oder am falschen Orte aufgeschlagen und that nichts, als um sich her zu starren, bis er etwa dem Auge meiner Tante oder dem meinen begegnete, worauf er die seinen mit einer puritanischen Miene geheuchelter Frömmigkeit auf sein Buch fallen ließ, die komisch gewesen sein würde, wenn sie nicht zu ärgerlich gewesen wäre.

Einmal, während der Predigt, zog er, nachdem er Mr. Laighton einige Minuten lang aufmerksam betrachtet, plötzlich seinen goldnen Bleistifthalter heraus und ergriff eine Bibel. Als er wahrnahm, daß ich seine Bewegung bemerkt hatte, flüsterte er mir zu, daß er sich eine Notiz über die Predigt machen wolle, statt dessen aber konnte ich, da ich neben ihm saß, nicht zu sehen vermeiden, daß er eine Karrikatur von dem Prediger machte, und dem achtungswerthen, frommen, ältlichen Herrn die Miene und den Ausdruck eines abscheulichen, alten Heuchlers gab, und doch sprach er auf dem Heimwege in einer bescheidenen, ernsten Weise von der Predigt mit meiner Tante, die mich zu dem Glauben hätte bewegen können, daß er wirklich auf die Predigt geachtet und daraus Vortheil gezogen habe.

Kurz vor dem Diner rief mich mein Onkel in die Bibliothek, um eine wichtige Sache zu besprechen, die in wenigen Worten abgemacht war.

»Nun, Lenchen,« sagte er, »der junge Huntingdon hat um Dich angehalten« — was soll ich ihm darauf antworten? Deine Tante möchte antworten: Nein, aber was sagst Du?«

»Ich sage Ja, Onkel,« antwortete ich, ohne mich einen Augenblick zu besinnen, denn ich hatte mich darüber im Voraus schon entschlossen.

»Sehr gut!« rief er, »das ist eine gute, ehrliche Antwort, und für ein Mädchen wahrhaft wunderbar! — Nun, ich will morgen an Deinen Vater schreiben, er wird schon seine Einwilligung geben. Du kannst also die Sache für abgemacht ansehen. Du würdest bei weitem besser gethan haben, wenn Du Wilmot genommen hättest, das kann ich Dir sagen, aber das willst Du nicht glauben. In Deinen Jahren ist

es die Liebe, welche die Herrschaft führt — in den meinen das Gold, das dienstfertige, nutzbare Gold. Ich denke mir, daß es Dir nie im Traume beifallen wird, Dich um die Finanzen Deines Mannes zu bekümmern oder Dir den Kopf mit Witwengehalten und Ehekontrakten zu zerbrechen.«

»Ich denke nicht, daß ich etwas dergleichen thun würde.«

»Nun, so danke Gott, daß Du weisere Köpfe hast, die für Dich denken. Bisher habe ich noch keine Zeit gehabt, mich genau nach den Verhältnissen des jungen Halunken zu erkundigen, ich sehe aber, daß ein großer Theil von dem schönen Vermögen seines Onkels verschwendet ist; dessenungeachtet denke ich aber, daß ein noch ganz hübscher Theil davon übrig ist, aus dem einige Sorgfalt ein hübsches Ding machen kann, und dann müssen wir Deinen Vater bereden, daß er Dir etwas Anständiges mitgibt, da er außer Dir nur für eine Person zu sorgen hat — und wer weiß, ob ich mich wenn Du Dich gut benimmst — nicht noch bewegen lasse, in meinem Testament an Dich zu denken!« fuhr er fort, indem er mit schlaudem Blinzeln den Finger an die Nase legte.

»Vielen Dank, Onkel, für dies und alle Ihre Güte,« antwortete ich.

»Nun, und ich habe den jungen Burschen über den Ehekontrakt ins Verhör genommen,« fuhr er fort, »und er scheint geneigt zu sein, sich in dieser Beziehung großmüthig genug zu benehmen.«

»Ich wußte, daß er dies thun wird,« sagte ich, »ich bitte Sie aber, weder sich, noch ihm, noch mir den Kopf darüber zu zerbrechen, denn Alles, was ich habe, wird ihm gehören, und Alles, was er hat, mir, und was können wir Beide weiter verlangen?« Und ich wollte eben hinausgehen, er rief mich aber zurück. »Halt, halt!« rief er — »wir haben die Zeit noch nicht erwähnt; wenn soll es vor sich gehen? Deine Tante möchte es wer weiß wie lange hinausschieben, aber er sich so schnell als möglich fest binden — er möchte nicht länger, als bis zum nächsten Monate warten und Du, das kann ich schon errathen, wirst der Ansicht selber sein. Also —«

»Ganz und gar nicht, lieber Onkel, ich möchte im Gegentheil lieber warten, bis wenigstens nach Weihnachten.«

»Ah, bah, bah, schwatze mir nicht davon, das weiß ich besser!«

rief er, und beharrte auf seiner Ungläubigkeit. Dessenungeachtet ist es aber ganz wahr, daß ich nicht die geringste Eile habe. Wie könnte das auch sein, wenn ich an die wichtige Veränderung, welche mich erwartet und Alles, was ich zu verlassen haben werde, denke?

Es ist Glück genug, zu wissen, daß wir dereinst vereint *werden* und daß er mich wirklich liebt und ich ihn, so innig, als ich will, lieben und so oft, als ich Lust habe, an ihn denken darf. Dessenungeachtet bestand ich darauf, meine Tante über die *Zeit* der Verbindung zu Rathe zu ziehen, denn ich war entschlossen, ihre Rathschläge nicht ganz unberücksichtigt zu lassen — wir sind also über diesen Punkt noch zu keinem Beschlusse gelangt.

---

## Fünftes Kapitel.

### *Ansichten.*

*Den 1. Oktober.* — Jetzt ist Alles abgemacht. Mein Vater hat seine Zustimmung gegeben und durch eine Art von Uebereinkunft zwischen den Vertretern der Eile und des Verzuges die Zeit aus Weihnachten angesetzt worden. Millizent Hangrave wird die eine Brautjungfer sein und Annabella Wilmot die andere — nicht etwa, weil ich die Letztere besonders lieb hatte, sondern weil sie eine vertraute Bekannte der Familie ist, und ich weiter keine Freundin besitze.

Als ich Millizent meine Verlobung mittheilte, machte sie mich durch die Art, wie sie die Nachricht aufnahm, etwas ärgerlich. Nachdem sie einen Moment, ohne zu sprechen, die Augen weit geöffnet hatte, sagte sie: »Nun, Helene, ich denke, ich werde Dir wohl gratulieren müssen, und es freut mich wirklich, Dich so froh zu sehen, aber ich hätte nicht gedacht, daß Du ihn nehmen würdest und kann mich des Erstaunens darüber, daß er Dir so gefällt, nicht enthalten.«

»Wie so?«

»Weil Du ihm in jeder Hinsicht so überlegen bist und er etwas so — so freches — ich weiß selbst nicht recht, wie ich sagen soll — an sich hat, daß ich, wenn ich ihn kommen sehe, mich stets versucht fühle« ihm aus dem Wege zu gehen.«

»Sie sind schüchtern, Millizent, das ist aber nicht seine Schuld.«

»Und dann, sein Gesicht,« fuhr sie fort, »man nennt ihn hübsch und natürlich ist er das, aber mir *gefällt* diese Art von Schönheit nicht, und es wundert mich, daß sie Ihnen behagt.«

»Aber warum?«

»Nun, wissen Sie, ich glaube nicht, daß etwas Edles oder Hohes in seinem Aeußern liegt.«

»Sie wundern sich, daß mir Einer gefällt, der den aus Stelzen

gehenden Helden der Romane so unähnlich ist? Nun, ich ziehe die Liebhaber von Fleisch und Blut vor und will Ihnen die Sie Gerberts und Valentinen lassen — wenn Sie dieselben finden können.«

»Ich verlange nicht nach ihnen,« sagte sie; »ich will mich ebenfalls mit Fleisch und Blut begnügen — nur muß der Geist durchschimmern und vorherrschen. Aber denken Sie nichte daß Mr. Huntingdons Gesicht zu roth ist?«

»Nein!« rief ich indigniert; »es ist ganz und gar nicht roth, — sein Teint hat nur eine angenehme Wärme — eine gesunde Frische — die warme, rosige Färbung des Ganzen harmoniert mit der tieferen Farbe der Wangen, ganz wie es sein muß. — Ich hasse es, wenn ein Mann roth und weiß ist, wie eine gemalte Puppe, oder nur kränklich weiß oder rußigschwarz oder leichenhaft gelb!«

»Nun, der Geschmack ist verschieden — aber *mir* gefällt blaß oder schwarz! Aber um Ihnen die Wahrheit zu gestehen, Helene, ich hatte mir mit der Hoffnung geschmeichelt, daß Sie dereinst meine Schwägerin werden würden. — Ich erwartete, Sie würden nächste Saison mit Walther bekannt werden und dachte, daß er Ihnen gefallen würde und war überzeugt, daß Sie ihm gefallen würden, und machte mir die Idee, daß ich auf diese Art das Glück haben würde, die zwei Personen, welche ich — außer meiner Mutter — auf der Welt am meisten liebe, vereint zu sehen. Er mag nicht gerade das sein, was Sie schön nennen, aber er sieht bei weitem vornehmer und hübscher und besser aus, als Mr. Huntingdon — und ich bin überzeugt, daß Sie ebenso sagen würden, wenn Sie ihn kennten.«

»Unmöglich, Millizent, Sie denken so, weil Sie seine Schwester sind und deshalb will ich Ihnen vergeben; aber kein andrer Mensch sollte mir Arthur Huntingdon ungestraft so verunglimpfen.«

Miß Wilmot sprach ihre Gefühle über den Gegenstand fast eben so offen aus.

»Nun, Helene,« sagte sie, indem sie mit keineswegs liebenswürdigem Lächeln zu mir trat — »Sie werden also Mrs. Huntingdon werden.«

»Ja,« antwortete ich — »beneiden Sie mich nicht?«

»O, du lieber Gott, nein!« rief sie — »ich werde wahrscheinlich

einmal Lady Lowborough und dann, wissen Sie, Liebste, werde ich im Stande sein, zu fragen, ob Sie mich nicht beneiden.«

»Von nun an werde ich Niemand beneiden,« entgegnete ich.

»Wirklich! Sind Sie denn so glücklich?« sagte sie sinnend, indem etwas wie eine Wolke getäuschter Erwartung über ihr Gesicht zog — »und liebt er Sie? Ich meine, vergöttert er Sie eben so sehr, wie Sie ihn?« fügte sie hinzu, indem sie ihre Augen mit schlecht verhehlter Begier nach der Antwort auf mich heftete.

»Ich verlange keine Vergötterung,« antwortete ich — »bin aber überzeugt, daß er mich mehr, als irgend ein andres Wesen liebt — wie ich ihn auch.«

»Ganz recht,« sagte sie kopfnickend, — »ich wünschte —« sie hielt inne.

»Was wünschen Sie?« fragte ich, ärgerlich über den feindseligen Ausdruck ihres Gesichts.«

»Ich wünschte,« entgegnete sie mit einem kurzen Lachen — »daß alle anziehenden Punkte und wünschenswerthen Eigenschaften der beiden Herren in einem davon vereint wären — daß Lord Lowborough Huntingdons hübsches Gesicht und gute Laune, und alle seinen Witz, seine Lustigkeit und seinen Zauber, oder daß Huntingdon Lowboroughs Stammbaum und Titel und schönen alten Familiensitz besäße und ich ihn hätte, dann möchten Sie meinerwegen den Andern schon nehmen.«

»Ich danke Ihnen, liebe Annabella; ich bin für meinen Theil zufriedener mit den Dingen wie sie sind und wünsche, daß sie mit dem Ihren ebenso glücklich sein möchten, als ich mit meinem Zukünftigen,« sagte ich — und dies war vollkommen wahr, denn obgleich mich anfänglich ihre Unliebenswürdigkeit geärgert hatte, so gefiel mir doch jetzt ihre Offenheit und der Contrast zwischen unsrer beiderseitigen Lage war der Art, daß ich sie wohl bemitleiden und ihr Gutes wünschen konnte.

Mr. Huntingdons Bekannte scheinen mit unsrer bevorstehenden Verbindung nicht zufriedener zu sein, als die meinen. Die heutige Frühpost brachte ihm Briefe von mehreren seiner Freunde, bei deren Lesung am Frühstückstische er die Aufmerksamkeit der Gesellschaft

durch die merkwürdige Abwechslung seiner Grimassen erregte. Er steckte sie aber alle mit stillem Lachen in seine Tasche und sagte nicht eher etwas, als bis das Frühstück zu Ende war; — dann aber kam er, während sich die Gesellschaft am Feuer wärmte, oder ehe sie sich an ihre Morgenbeschäftigungen machte, im Zimmer umhertrieb, an meinen Stuhl, lehnte sich über den Rücken desselben, so daß sein Gesicht meine Locken berührte, gab mir einen ruhigen Kuß, und ergoß die folgenden Klagen in meine Ohren:

»Helene, Sie Hexe, wissen Sie, daß Sie die Flüche aller meiner Freunde auf mich herabbeschworen haben? Ich habe neulichst an sie geschrieben, um ihnen meine glücklichen Aussichten mitzutheilen und jetzt, statt eines Bündels von Glückwünschen, eine ganze Tasche voll bitterer Verwünschungen und Vorwürfe erhalten. Es befindet sich unter der ganzen Masse kein einziger freundlicher Wunsch für mich, kein gutes Wort für Sie. Sie sagen, daß es jetzt keinen Spaß, keine lustigen Tage und herrlichen Nächte mehr geben wird — und Alles nur durch meine Schuld. Ich bin der Erste, der die lustige Bande verläßt und die Anderen werden aus purer Verzweiflung meinem Beispiele folgen. Ich war das Leben und die Seele der Gesellschaft, wie sie mir zu sagen die Ehre erweisen, und habe mein Amt schändlicher Weise verrathen —«

»Sie können wieder zu ihnen gehen, wenn Sie Lust haben,« sagte ich, von dem betrübten Tone, womit er sprach, etwas piquirt. »Es würde mir sehr leid thun, wenn ich mich zwischen einen Menschen oder einer Verbindung von Menschen und solche Glückseligkeit stellen sollte, und vielleicht gelingt es mir eben so gut, wie Ihren armen verlassenen Freunden, ohne Sie zu leben.«

»Um Gotteswillen, nein,« flüsterte er mir zu — »bei mir heißt es lieben und die Welt aufgeben. Jene mögen zum — gehen, wohin sie gehören — um mich höflich auszudrücken — wenn Sie aber sähen, wie man mich schmäht, Helene, so würden Sie mich um so mehr lieben, weil ich um Ihretwillen so viel gewagt habe.

Er zog seine zerknitterten Briefe heraus — ich dachte, daß er sie mir zeigen wolle und sagte ihm, daß ich keine Lust habe, sie anzusehen.

»Ich will sie Ihnen nicht zeigen, Liebste,« sagte er — »der größte Theil davon ist kaum für die Augen einer Dame geeignet. Sehen Sie aber hierher — dies sind Grimsby's Krakelfüße — nur drei Zeilen — der mürrische Hund! Er sagt allerdings nicht viel, aber gerade sein Schweigen läßt auf mehr schließen, als die Worte der Uebrigen und je weniger er sagt, desto mehr denkt er — Gott verdamme ihn! — ich bitte Sie um Verzeihung, Theuerste — und dies ist Hangrave's Epistel — er ist über mich ganz besonders ärgerlich, weil er sich nach den Briefen seiner Schwester in Sie verliebt hat und Sie selbst zu heirathen gedachte, sobald er sich die Hörner abgelaufen haben würde.«

»Ich bin ihm ungemein verbunden,« bemerkte ich.

»Ich auch,« sagte er — »und sehen Sie dies an, dies ist von Hattersley — jede Seite mit spöttischen Anschuldigungen, bitteren Verwünschungen und kläglichen Beschwerden vollgestopft und am Ende der Schwur, daß er sich aus Rache verheirathen und sich an die erste alte Jungfer wegwerfen wird, die ein Auge auf ihn — als ob ich mich darum kümmerte, was er mit sich anfängt.«

»Nun,« sagte ich — »wenn Sie Ihren Umgang mit diesen Leuten aufgeben, so denke ich nicht, daß Sie sonderlichen Grund haben werden, den Verlust ihrer Gesellschaft zu bedauern, denn ich glaube nicht, daß Sie zu viel Nutzen von ihnen gezogen haben.«

»Vielleicht nicht, aber es war eine lustige Zeit, wenn auch vielleicht mit Kummer und Schmerz gemischt, wie Lowborough auf seine Kosten erfahren hat. Ha, ha! und während er noch in der Erinnerung an Lowboroughs Kümmernisse lachte, kam mein Onkel und klopfte ihn auf die Schulter.

»Kommen Sie, Junge,« sagte er — »sind Sie zu eifrig beschäftigt, mit meiner Nichte zu liebeln, um gegen die Fasane Krieg zu führen? — Bedenken Sie, heute ist der erste Oktober! Die Sonne scheint, der Regen hat aufgehört, selbst Baarham fürchtet sich nicht, in seinen wasserdichten Stiefeln hinauszugehen und Wilmot und ich haben im Sinne, Euch Alle zu besiegen. Wahrhaftig, wir Alten sind die eifrigsten Jäger von der ganzen Gesellschaft!«

»Ich will Ihnen doch zeigen, was ich heute thun kann,« sagte mein

Gesellschafter — »ich werde Ihre Vögel en gros hinmorden, nur damit Sie sehen sollen, was es heißt, mich von besserer Gesellschaft, wie Sie oder Jene, hinwegzureißen.«

Hiermit entfernte er sich und ich erblickte ihn bis zu Tische nicht wieder. Die Zeit wurde mir lang; ich möchte wissen, was ich ohne ihn thun sollte.

Es ist sehr wahr, daß die drei älteren Herren sich als weit bessere Jäger erwiesen haben, als die beiden jüngeren, denn sowohl Lord Lowborough als Arthur Huntingdon haben in der letzten Zeit die Jagdausflüge fast täglich vernachlässigt, um uns auf unsern Spaziergängen und Ritten zu begleiten. Diese lustige Zeit nähert sich aber schnell ihrem Ende — in weniger, als vierzehn Tagen trennt sich die Gesellschaft zu meinem großen Kummer — denn ich finde täglich mehr Vergnügen an ihr.

Nachdem die Herren Baarham und Wilmot mich zu quälen aufgehört haben und seit meine Tante mir keine Vorlesungen mehr hält und ich nicht mehr auf Annabella eifersüchtig bin und selbst aufgehört habe, sie zu hassen — und seit Mr. Huntingdon *mein* Arthur geworden ist, und ich seine Gesellschaft ohne Beschränkung genießen kann — ich wiederhole es, was *soll* ich ohne ihn thun?

---

## Sechstes Kapitel.

### *Freundschaftsstückchen.*

*Den 5. Oktober.* Der Becher meiner Freude ist nicht unvermischt, — er ist mit einer Bitterkeit vermenget, die ich mir nicht verbergen kann, wie ich sie auch zu verdecken suche. Ich mag mich zu überreden bemühen, daß die Süßigkeit vorschmeckt, ich mag den Geschmack einen angenehmen, aromatischen nennen, trotz Allem, was ich sage, ist sie jedoch vorhanden und ich kann nicht umhin sie zu kosten. Ich kann meine Augen nicht gegen Arthurs Fehler verschließen und je mehr ich ihn liebe, desto mehr beunruhigen sie mich. Selbst sein Herz, auf welches ich so großes Vertrauen setzte, ist, wie ich fürchte, weniger warm und edel, als ich dachte; wenigstens gab er mir heute eine Probe seines Charakters, die einen härteren Namen als den des Leichtsinns zu verdienen schien. Er und Lord Lowborough begleiteten Annabella und mich auf einem langen, herrlichen Spazierritte; er befand sich, wie, gewöhnlich, an meiner Seite und Lord Lowborough und Annabella etwas vor uns; ersterer neigte sich aber wie in zärtlichem, vertraulichen Gespräche zu seiner Gefährtin.

»Diese Beiden werden uns vorauskommen, Helene, wenn wir uns nicht dazu halten,« bemerkte Huntingdon — »sie werden einander so gewiß als man es sich nur denken kann heirathen. Der Lowborough ist gerader verrückt, aber ich bin überzeugt, daß er sich in der Klemme finden wird, wenn er sie erst am Halse hat.«

»Und sie wird sich in der Klemme finden, wenn sie ihn hat,« sagte ich, — »wenn das, was ich über ihn gehört habe, wahr ist.«

»Ganz und gar nicht; sie weiß, was ihr bevorsteht, aber er, der arme Narr, trägt sich mit der Ansicht, daß sie eine gute Frau für ihn abgeben wird und schmeichelt sich, weil sie ihm vorgeschwatzt hat, daß sie sich in der Ehe aus Rang und Reichthum nichts mache, daß sie wahrhaft in ihn verliebt sei, daß sie ihn seiner Armuth wegen

nicht abweisen, und nicht wegen seines Ranges heirathen werde, sondern ihn um seiner selbst willen liebe.«

»Aber, bewirbt er sich nicht ihres Reichthums willen um *sie*?«

»Nein, das nicht, das war allerdings der erste Grund, weshalb sie ihn angezogen hat, aber jetzt hat er diesen ganz aus dem Auge verloren. Er rechnet nicht weiter darauf, sondern betrachtet ihn nur als etwas Wesentliches, ohne welches er sie um der Dame selbst willen nicht heirathen könne. Nein, er ist wirklich in sie verliebt! Er dachte, daß er es nie wieder sein könne, aber es ist doch noch einmal geschehen. Er sollte schon vor zwei- bis drei Jahren einmal heirathen, verlor aber seine Braut durch den Verlust seines Vermögens. Er gerieth unter uns in London auf Abwege, — er hatte eine unglückliche Neigung zum Spiele und muß unter einem schlimmen Sterne geboren sein, denn er verlor stets dreimal soviel, als er gewann. Dies ist eine Art von Selbstquälerei, der ich nie sehr ergeben gewesen bin. Wenn ich mein Geld verthue, so will ich es auch seinem vollen Werthe nach genießen; es macht mir keinen Spaß es an Diebe und Schwindler wegzuwerfen, und was das *Gewinnen* von Geld betrifft, so habe ich bis jetzt immer genug gehabt und denke, daß es Zeit genug ist, sich nach mehr zu sehnen, wenn man sieht, daß das Ende von dem, was man besitzt, vor der Thür ist. Ich habe aber zuweilen die Spielhäuser besucht, nur um das Treiben dieser wahnsinnigen Anbeter des Glückes zu beobachten, — ein interessantes und zuweilen sehr unterhaltendes Studium, das versichre ich Ihnen, Helene, — ich habe manchmal über die Dummköpfe und Tollhäusler gelacht. Lowborough war ganz davon gefesselt — nicht freiwillig, sondern von der Nothwendigkeit getrieben — er hatte stets im Sinne, es aufzugeben und brach seine Vorsätze immer wieder. Jeder Versuch, den er machte, sollte der letzte sein, und wenn er ein wenig gewann, so hoffte er, das nächste Mal etwas mehr zu gewinnen. Verlor er aber, so konnte er doch nicht gerade im Unglücke aufhören, sondern mußte fortfahren, bis er die letzte Scharte ausgewetzt hatte. Das Unglück konnte nicht ewig dauern, und jeder glückliche Wurf galt ihm für ein Aufdämmern besserer Zeiten, bis ihm die Erfahrung das Gegentheil bewiesen

hatte. Endlich wurde er verzweifelt und wir erwarteten täglich die Nachricht zu erhalten, daß er sich umgebracht habe.

»Kein großer Unfall, wie Manche von uns flüsterten, da seine Existenz unsrem Clubb nichts mehr nützen konnte. Zuletzt hörte er jedoch auf, er machte einen bedeutenden Einsatz, der, wie er beschloß, der Letzte sein sollte, mochte er nun gewinnen oder verlieren. Allerdings hatte er dies früher schon oft gesagt und seinen Vorsatz eben so oft gebrochen, und so war es auch diesmal. Er verlor, und während sein Gegner lächelnd seinen Satz einzog, wurde er kreideweiß, trat schweigend zurück und wischte sich die Stirne — ich war dabei zugegen und wußte, als er mit untergeschlagenen Armen und aus den Boden gehefteten Augen da stand, recht gut, was in seinem Geiste vorging.

»Ist dies das letzte Mal, Lowborough,« sagte ich, zu ihm herantretend.

»Das *vorletzte*,« antwortete er mit düsterem Lächeln, worauf er an den Spieltisch zurückeilte, mit der Hand darauf schlug, die Stimme über die Verwirrung des klingenden Geldes und des Murrens von Flächen und Schwüren im Zimmer erhob, und einen feierlichen Eid ablegte, daß *dieser* Versuch, was auch kommen möge, der *letzte* sein solle und unaussprechliche Flüche auf sein Haupt beschwor, wenn er je wieder eine Karte, oder einen Würfelbecher zur Hand nehmen würde. Hierauf verdoppelte er seinen frühern Einsatz und forderte Jeden auf der Lust haben würde, mit ihm zu spielen. Grimsby trat augenblicklich vor,— Lowborough blickte ihn wüthend an, denn Jame war durch sein Glück ebenso berühmt, als er durch sein Unglück.

»Sie begannen, jedoch Grimsby besaß viele Geschicklichkeit und wenig Skrupel. Ob er die zitternde, blinde Begierde des Anderen benutzte, um ihn zu betrügen, kann ich nicht gerade sagen, aber Lowborough verlor wieder, und sah aus wie eine Leiche.

»Wollen Sie es noch einmal versuchen?« sagte Grimsby, über den Tisch gelehnt, worauf er mir zublinzelte.

»Ich habe nichts mehr,« sagte der arme Teufel mit gespenstischem Lächeln.

»O, Huntingdon wird Ihnen leihen, soviel Sie brauchen,« sagte Jener.

»Nein, Sie haben meinen Schwur gehört,« sagte Lowborough, indem er sich in stiller Verzweiflung abwendete. Ich nahm ihn am Arme« und führte ihn hinaus.

»Ist es das letzte Mal gewesen, Lowborough?« fragte ich, sobald ich ihn draußen auf der Straße hatte.

»Das letzte Mahl,« antwortete er, etwas gegen meine Erwartung. Und ich nahm ihn mit nach Hause, — das heißt, in unsern Clubb, — denn er war nachgiebig wie ein Kind, und gab ihm Cognac und Wasser, bis er etwas munterer — wenigstens mehr wie ein Lebendiger, auszusehen begann.

»Huntingdon, ich bin ruiniert!« sagte er, als er das dritte Glas aus meiner Hand nahm, — er hatte die andern in Todtschweigen getrunken.

»Ganz und gar nicht!« sagte ich. »Sie werden finden, daß ein Mensch ohne Geld eben so lustig leben kann, wie eine Schildkröte ohne Kopf, oder eine Wespe ohne Leib.«

»Aber ich bin verschuldet! und ich kann mich nie wieder daraus losarbeiten!«

»Nun, was thut das? Mancher bessere Mensch als Sie hat schon in Schulden gelebt, und ist darin gestorben, und Sie wissen, daß man Sie nicht ins Gefängniß stecken kann, weil Sie ein Pair sind.«

Und ich gab ihm das vierte Glas.

»Aber ich hasse die Schulden!« schrie er, — »ich bin nicht dazu geboren und kann sie nicht *ertragen*.«

»Was man nicht heilen kann, muß man doch aushalten,« sagte ich, indem ich das fünfte Glas einschenkte.

»Und dann habe ich meine, Karoline verloren,« und er begann zu schnüffeln, denn der Grog hatte ihm das Herz erweicht.

»Das thut nichts,« antwortete ich, — »es gibt mehr als eine Karoline auf der Welt.«

»Für mich gibt es nur eine,« antwortete er mit einem wehmüthigen Seufzer. »Und wenn es fünfzig gäbe, so möchte ich wissen, wer sie

ohne Geld kriegen soll.«

»O, es wird Sie schon Jemand wegen Ihres Titels nehmen, und dann haben Sie ja noch Ihr Familiengut; es ist ein Fideicommiß, wie Sie wissen.«

»Wollte Gott, ich könnte es verkaufen, um meine Schulden zu bezahlen,« murmelte er.

»Und dann,« sagte Grimsby, der so eben hereingekommen war,« — »können Sie es ja *wieder versuchen*, wissen Sie. Wenn ich wie Sie wäre, *so würde* ich es versuchen. Ich würde sicher hier nicht aufhören.«

»Ich *will nicht*, sage ich Euch,« schrie er, — und er sprang auf und verließ das Zimmer« — etwas schwankend, denn das Getränk war ihm zu Kopfe gestiegen. Er war damals noch nicht so sehr daran gewöhnt, von da an aber fing er an zu trinken, um seine Sorgen zu ertränken.

»Er hielt seinen Schwur in Bezug auf das Spiel (zum nicht geringen Erstaunen Aller), obgleich Grimsby sich auf's Aeußerste anstrebte, ihn zum Brechen desselben, zu verlocken. Jetzt aber hatte er sich an eine andere Gewohnheit gehängt, die ihn eben so sehr beunruhigte, denn; er entdeckte bald, daß der Dämon des Trunks eben so schwarz war, als der Dämon des Spiels und ebenso schwer los zu werden, als jener — besonders da seine guten Freunde Alles thaten, was sie konnten, um die Lockungen seines unsittlichen Verlangens zu unterstützen.«

»Dann waren sie selbst Dämonen!« rief ich, unfähig, meinen Unwillen zu unterdrücken — »und Sie, Mr. Huntingdon, waren, wie es scheint, der Erste, welcher ihn versuchte.«

»Nun, was konnten wir thun?« antwortete er entschuldigend. — »Wir meinten es freundlich — wir konnten es nicht ertragen, den armen Burschen so elend zu sehen, — und übrigens setzte er uns einen solchen Dämpfer auf, wenn er unter dem dreifachen Einflusse des Verlustes seiner Geliebten, seines Vermögens und der Reaction vom letzten Rausche schweigend und düster dasaß, während er, wenn er einen kleinen Spitz hatte, wenn nicht selbst lustig, doch eine unfehlbare Quelle der Heiterkeit für uns war. Selbst Grimsby konnte

über seine drolligen Reden lachen; sie machten ihm mehr Vergnügen, als meine Späße oder Hattersley's lärmende Lust. Eines Abends jedoch, als wir nach einem unsrer Clubbdiners, wo wir Alle zusammen etwas aufgeräumt geworden waren und beim Weine saßen und Lowborough tolle Toaste ausbrachte und unsere wilden Lieder mit anhörte und applaudierte, wenn er uns auch nicht selbst singen half, versank er plötzlich in tiefes Schweigen, lehnte seinen Kopf auf die Hand und erhob sein Glas nicht mehr an seine Lippen — aber dies war nichts Neues und wir ließen ihn also allein und fuhren mit unsern Späßen fort, bis er eben so plötzlich den Kopf wieder erhebend uns mitten in einem Lachsalue unterbrach, indem er rief:

»Meine Herren, womit soll Alles dies aufhören? Wollen Sie mir *das* sagen? Wo soll es Alles enden?«

»In der Hölle,« knurrte Grimsby.

»Sie haben es errathen, — das dachte ich mir!« rief er. — »Nun wohl, ich will Ihnen etwas sagen,« — er stand auf.

»Eine Rede, eine Rede,« schrieen wir. »Hört, hört! Lowborough wird uns eine Rede halten!«

»Er wartete ruhig, bis der Donner des Applauses und das Klingen der Gläser aufgehört hatte, und fuhr dann fort:

»Es ist nur dies, meine Herren, daß ich denke, wir thun am besten, nicht weiter zu gehen. Wir wollen lieber inne halten, so lange wir können!«

»Ganz richtig!« rief Hattersley.

»Bleib stehen, armer Sünder und  
Thu' du nicht weiter gehn;  
O bleib' nicht länger an dein Schlund  
Des ew'gen Leidens stehn.«

»Ganz richtig!« rief Se. Lordschaft mit der äußersten Gravität, — »und wenn Ihr auch die Hölle besuchen wollt, so habe ich doch keine Lust, mit Euch zu gehen. — Wir müssen uns trennen, denn ich schwöre, daß ich keinen Schritt weiter darauf thun werde! Was ist dies?« sagte er, indem er sein Weinglas in die Höhe hielt.

»Kosten Sie es,« schlug ich ihm vor.

»Dies ist Höllenbrühe,« rief er, — »ich entsage ihr auf ewig!« und er goß es mitten auf den Tisch aus.

»Schenken Sie wieder ein,« sagte ich, ihm die Flasche hinreichend, — »und lassen Sie uns auf Ihre Entsagung trinken.«

»Es ist Gift!« rief er, die Flasche am Halse ergreifend, »und sich schwöre, daß ich es aufgebe. Ich habe das Spielen aufgegeben und gebe dies ebenfalls auf.« Er stand auf dem Punkte, den ganzen Inhalt der Flasche auf den Tisch zu gießen, Hangrave rang sie ihm aber ans der Hand. »Auf Ihnen ruhe denn der Fluch,« sagte er, und indem er ans dem Zimmer schritt, schrie er:

»Lebt wohl, ihr Versucher!« und verschwand unter schallendem Gelächter und Beifall.

»Wir erwarteten ihn am nächsten Tage wieder unter uns; zu unserm Erstaunen blieb aber der Stuhl leer, — wir sahen ihn eine ganze Woche lang nicht wieder und fingen wirklich zu denken an, daß er sein Wort halten werde. Endlich trat er eines Abends, wo wir fast Alle versammelt waren, schweigend und düster wie ein Gespenst ein, und wollte still auf seinen gewöhnlichen Stuhl neben mir schlüpfen. Wir Alle erheben uns aber, um ihn willkommen zu heißen, und verschiedene Hände waren mit Flasche und Glas geschäftig, um ihm einzuschenken; ich wußte aber, daß ein Glas heißen Groggs ihm am Besten beklommen würde und hatte es beinahe schon gemischt, als er es mürrisch mit den Worten hinwegstieß:

»Lassen Sie mich doch in Ruhe, Huntingdon! Seid Ihr Alle still? Ich bin nicht gekommen, um mich Euch anzuschließen, sondern nur, um eine Weile bei Euch zu sitzen, weil ich meine eigenen Gedanken nicht ertragen kann. Er schlug die Arme über einander und lehnte sich auf seinem Stuhle zurück und wir ließen ihn in Ruhe. Ich schob jedoch das, Glas vor ihn hin, und nach einer Weile lenkte Grimsby meine Aufmerksamkeit durch ein bedeutungsvolles Winken auf dasselbe, und als ich den Kopf darnach umwendete, sah ich, daß es bis auf den Boden geleert sei. Er gab mir ein Zeichen, es wieder zu füllen, und schob ruhig die Flasche zu mir hin. Ich entsprach seinem Verlangen gern, Lowborough entdeckte aber die Geberden, riß mir

von dem Lächeln des Einverständnisses auf unsern Gesichtern gereizt, das Glas aus der Hand, schüttete seinen Inhalt in Grimsbys Gesicht, warf mir das leere Glas an den Kopf und schoß dann aus dem Zimmer.«

»Ich hoffe, daß er Ihnen ein Loch in den Kopf geworfen haben wird,« sagte ich.

»Nein, Liebste,« antwortete er, beider Erinnerung an die ganze Geschichte unmäßig lachend, — »er würde es gethan — und vielleicht auch mein Gesicht verdorben haben, wenn nicht glücklicher Weise dieser Lockenwald (hierbei nahm er den Hut ab und zeigte sein üppiges Lockenhaar) meinen Schädel gerettet und das Glas abgehalten hätte, eher zu brechen, als bis es den Tisch erreichte.«

Hierauf,“ fuhr er fort-, — »hielt sich Lowborough noch acht bis vierzehn Tage von uns entfernt. »Ich pflegte ihn zuweilen in der Stadt zu treffen, und da ich zu gutmüthig war, um für sein wunderliches Benehmen auf Rache zu sinnen und er keinen Groll gegen mich hatte, so war er nie abgeneigt, mit mir zu sprechen, sondern hing sich im Gegentheil an mich und folgte mir überall hin — außer in den Clubb und die Spielhäuser und dergleichen gefährliche Orte, so müde war er seines brütendem melancholischen Geistes. Endlich bewog ich ihn, unter der Bedingung, daß ich ihn nicht zum Trinken verlocken solle, wieder in den Clubb zu kommen und eine Zeitlang fuhr er fort, sich des Abends ziemlich regelmäßig bei uns einzustellen, enthielt sich aber mit bewunderungswürdiger Ausdauer des »Gifts«, dem er so wacker entsagt hatte. Einige von unsern Mitgliedern protestierten aber gegen dieses Benehmen. Sie hatten keine Lust, ihn wie ein Gerippe beim Mahle sitzen, statt seinen Beitrag zu der allgemeinen Freude zu leisten über Alle eine Wolke werfen und mit begierigen Augen jeden Tropfen, den sie an die Lippen führten, bewachen zu sehen. Sie betheuertem, daß es unbillig sei und Einige behaupteten gar, daß er entweder gezwungen werden müsse, zu thun, was Andere thaten, oder man ihn aus der Gesellschaft treiben solle, und schworen, daß sie das nächste Mal, wo er sich zeigte, ihm dies sagen, und wenn er sich nicht warnen

ließe, zu thätigen Maßregeln greifen würden. Ich stand ihm jedoch bei diesem Anlasse bei, empfahl ihnen, ihn eine Zeitlang in Ruhe zu lassen und deutete daran hin, daß er bei einiger Geduld von unsrer Seite schon wieder herkommen werde. — Es war aber allerdings ärgerlich, denn obgleich er sich zu trinken weigerte, wie ein ehrlicher Christenmensch, wußten wir doch, daß er insgeheim eine Flasche mit Opium bei sich führte, an der er beständig sog, oder sie vielmehr ab und zu leerte und sich des Trinkens heute enthielt und morgen dagegen zu viel zu sich nahm, gerade wie bei den geistigen Getränken.

»Eines Abends glitt er jedoch bei einer unsrer Orgien — einem unsrer hohen Feste mein' ich — herein, wie das Gespenst im Makbeth, und setzte sich, wie gewöhnlich etwas von der Tafel ab, auf den Stuhl, welchen wir stets für den »Spuk« hinsetzen, mochte er nun kommen oder nicht. Ich sah es seinem Gesichte an, daß er an den Wirkungen einer übermäßigen Dosis seines Opiums litt, aber Keiner sprach mit ihm, und er sprach mit Keinem. Einige Seitenblicke und eine flüsternde Bemerkung, daß der Geist gekommen sei, war die ganze Notiz, die wir von seinem Erscheinen nahmen und wir setzten das Zechen fort, bis er uns Alle dadurch aufschreckte, daß er plötzlich seinen Stuhl heran zog, sich mit dem Ellbogen auf den Tisch lehnte und feierlich ausrief:

»Nun, ich möchte wissen, weshalb Ihr Alle so lustig seid. Ich weiß nicht, was *Ihr* am Leben seht. — Ich erblicke darin nur schwarze Finsterniß und eine furchtbare Erwartung des Urtheils und des feurigen Schwertes.«

Die ganze Gesellschaft schob ihm zugleich die Gläser hin, und ich stellte sie vor ihm im Halbkreise auf, klopfte, ihn sanft auf den Rücken und sagte ihm, daß er trinken solle, worauf er bald ebenso glänzende Aussichten erblicken würde, wie wir, aber er schob sie zurück und murmelte:

»Nehmt sie fort, ich will nicht trinken, sage ich Euch — ich will nicht, — ich will nicht!«

»Ich gab sie also den Eigenthümern wieder zurück, sah aber, daß er ihnen mit einem Blicke hungrigen Bedauerns folgte. Dann

bedeckte er seine Augen mit den Händen, um ihrem Anblicke zu entgehen und zwei Minuten nachher erhob er den Kopf wieder und sagte mit heiserem, aber heftigen Flüstern:

»Und doch muß ich! Huntingdon, geben Sie mir ein Glas!«

»Nehmen Sie die Flasche,« sagte ich, indem ich ihm die Cognacflasche in die Hand gab — — »Aber halt, ich verrathe zu viel,« murmelte der Erzähler, von den Blicken, welche ich ihm zuwarf, erschreckt. »Aber es thut nichts,« fügte er hinzu, und fuhr in seiner Erzählung fort.

»In seiner verzweifelten Begierde ergriff er die Flasche und sog daran, bis er plötzlich von seinem Stuhle sank und unter einem Beifallssturme unter dem Tisch verschwand. Die Folge dieser Unklugheit war etwas einem Schlaganfälle sehr ähnliches, worauf sich ein ziemlich heftiges Gehirnfieber einstellte.«

»Und was haben Sie von *sich* gedacht?« sagte ich, schnell.

»Natürlich war ich sehr traurig,« antwortete er, — ich besuchte ihn ein bis zwei Mal, — ja zwei oder drei Mal, — oder bei unsrer lieben Frau, wohl vier Mal, — und als er wohler wurde, brachte ich ihn liebevoll wieder in den Schafstall zurück.«

»Was meinen Sie damit?«

»Ich meine, daß ich ihn wieder in den Schooß des Clubbs führte und ihn aus Mitleid mit seiner schwachen Gesundheit und seinem niedergeschlagenen Seelenzustande empfahl: Um seines schwachen Magens willen, etwas Wein zu trinken und sobald er wieder genügend hergestellt sei, den Mittelweg, das *ni jamais, ni toujours* - System zu befolgen, — sich nicht zu Tode zu trinken, wie ein Narr, noch des Weines ganz zu enthalten, wie ein Esel, — mit einem Worte, das Leben wie ein vernünftiges Geschöpf zu genießen und es zu machen wie ich; — denn denken Sie nicht etwa, Helene, daß ich ein Trinker bin, ich bin es ganz und gar nicht, — bin es nie gewesen und werde es auch nie sein. Dazu habe ich meine Behaglichkeit viel zu lieb; ich sehe, daß man sich dem Trunke nicht ergeben kann, ohne die Hälfte seiner Tage elend, und die andre Hälfte wahnsinnig zu sein, — überdies genieße ich gern das Leben nach allen Seiten und Enden hin, was derjenige nicht thun kann, der

sich von einer einzigen Neigung zum Sklaven machen läßt, — und endlich verdirbt einem das Trinken die Schönheit,« schloß er mit einem höchst eingebildeten Lächeln, welches mich mehr hätte ärgern sollen, als es that.

»Und benutzte Lord Lowborough Ihren Rath?« fragte ich.

»Nun ja, so ziemlich. Eine Weile lang benahm er sich recht gut und war ein Muster der Mäßigkeit und Vorsicht — sogar zu sehr für den Geschmack unsrer wilden Gesellschaft — aber Lowborough besitzt die Gabe der Mäßigung nicht, — wenn er auf der einen Seite ein wenig stolperte, so mußte er ganz zu Boden fallen, ehe er sich wieder aufrichten konnte. Wenn er eines Abends über das Ziel hinaus schoß, so machten ihm die Wirkungen davon am nächsten so elend, daß er den Fehler wiederholen mußte, um ihn zu verbessern und so weiter von Tag zu Tag, bis ihn sein Gewissen zum Stillstand brachte. — Und dann plagte er in seinen nüchternen Augenblicken seine Freunde so mit seiner Reue und seinen Schrecken und Schmerzen, daß sie, um sich selbst zu vertheidigen, ihn dazu bewegen mußten, seine Sorgen im Weine, oder irgend einem anderen, kräftigeren Getränke, was gerade bei der Hand war, zu erkaufen und wenn seine ersten Gewissenskrupel unterdrückt waren, bedurfte er keine weitere Ueberredung, sondern wurde oft verzweifelt und ein so großer Schelm, wie es nur einer von uns verlangen kannte, — aber nur, um seine unaussprechliche Gottlosigkeit und Entwürdigung um so mehr zu beklagen, sobald der Anfall vorüber war.

»Endlich eines Tages, wo wir uns allein zusammen befanden, erwachte er, nachdem er eine Zeitlang in einem seiner düstern Anfälle der Zerstreuung mit untergeschlagenen Armen und auf die Brust gesunkenem Kopfe dagesessen hatte, plötzlich aus demselben, ergriff heftig meinen Arm und sagte:

»Huntingdon, dies geht nicht, ich bin entschlossen, der Sache ein Ende zu machen!«

»Wie, wollen Sie hingehen, und sich erschießen?« sagte ich.

»Nein, ich werde mich bessern.«

»O, das ist nichts Neues! Sie sind seit einem Jahre und noch

länger im Begriff gewesen, sich zu bessern.«

»Ja, aber Sie haben es mich nicht thun lassen und ich war so ein Narr, daß ich ohne Sie nicht leben konnte. Jetzt sehe ich aber, was mich zurückhielt, und was nöthig ist, um mich zu retten, und ich würde Meer und Land durchschweifen, um es zu erlangen nur fürchte ich, daß es nicht möglich ist —« und er seufzte herzbrechend.

»Was ist es, Lowborough?« fragte ich im Gedanken, daß er endlich im Ernste, verrückt geworden wäre.

»Eine Frau,« antwortete er — denn ich kann, nicht allein leben, weil mich mein Geist stört, und mit Ihnen auch nicht, weil Sie die Parthei des Teufels gegen mich nehmen.«

»Wer — ich?«

»Ja — Ihr Alle — und Sie mehr als alle Anderen, das wissen Sie. Wenn ich aber eine Frau bekommen könnte, die Geld genug hatte, I um meine Schulden zu bezahlen, und mich mit der Welt in's Gleichgewicht zu setzen —«

»Ganz gewiß,« sagte ich.

»Und Sanftmuth und Güte genug, um mir mein Haus erträglich zu machen, und mich mit mir selbst auszusöhnen — dann könnte es doch noch gehen. Ich werde nie wieder lieben, das ist gewiß; vielleicht würde das aber auch nicht viel ausmachen; es würde mich in den Stand setzen, meine Wahl mit offenen Augen zu treffen; und ich würde trotzdem einen guten Ehemann abgeben, aber ob sich eine in mich verlieben könnte? — das ist die Frage — bei *Ihrem* hübschen Gesichte und Ihrer Gabe zu fesseln,« sagte er, »könnte ich wohl noch hoffen: so aber, Huntingdon, denken Sie, daß *irgend* Eine einen ruinirten und elenden Menschen wie mich nehmen würde?«

»Ja, gewiß«

»Wer?«

»Nun, irgend eine von der Welt vernachlässigte alte Jungfer, die der Verzweiflung nahe ist, würde mit dem größten Vergnügen —«

»Nein, nein,« sagte er — »es muß eine sein, die ich lieben kann.«

»Ei, aber jetzt sagten Sie doch, daß Sie sich nie wieder Verlieben könnten.«

»Nun, Liebe ist allerdings nicht das rechte Wort — aber eine die ich gern haben kann. — Auf alle Falle will ich ganz England durchsuchen!« rief er mit einem plötzlichen Ausbruch der Hoffnung oder Verzweiflung. »Es mag mir gelingen oder nicht, so ist es doch immer besser, als in dem verdamnten Clubb sich Kopflings in's Verderben zu stürzen; ich sage also ihm und Ihnen Lebewohl. Wenn ich wieder auf ehrlichem Boden und unter einem Christendache mit Ihnen zusammentreffe, so soll es mich freuen, Sie zu sehen; aber Sie sollen mich nicht wieder in jene *Teufelshöhle* locken!«

»Dieß waren schmachvolle Reden, aber ich schüttelte ihm die Hand, und wir schieden. Er hielt sein Wort, und ist seit jener Zeit, soviel ich weiß, ein Muster des Anstandes gewesen, ich habe aber freilich, bis ganz vor Kurzem, nicht viel mit ihm zu thun gehabt. Er hat zuweilen meine Gesellschaft gesucht, ist aber eben so häufig vor ihr zurückgeschreckt, da er fürchtete daß ich, ihn wieder in's Verderben locken könnte; und ich habe die seine nicht eben unterhaltend gefunden, besonders da er mitunter versucht hat, mein Gewissen aufzurütteln, und mich aus der Verdammniß zu ziehen, der er selbst erst entgangen zu still glaubt; wenn ich ihm aber begegnete, unterließ ich selten, ihn nach den Fortschritten seiner Heirathsprojekte und Forschungen zu fragen, von denen er mir aber meist nur armselige Rechenschaft geben konnte. Die Mütter wurden von seiner leeren Kasse und seinem Spielerrufe zurückgeschreckt, und die Töchter von seiner bewölkten Stirn und seiner traurigen Laune — übrigens hat er sie auch nicht verstanden; es fehlte ihm an Muth und Selbstvertrauen, um seinen Vortheil zu verfolgen.

»So standen die Sachen als ich ihn verließ, um auf den Kontinent zu gehen, und als ich nach einem Jahre zurückkehrte, fand ich ihn immer noch als untröstlichen Junggesellen — wenn er auch, um die Wahrheit zu gestehen, etwas weniger wie ein Gespenst aussah als früher. Die jungen Damen hatten aufgehört, sich vor ihm zu fürchten, und fingen an, ihn interessant zu finden, die Mamas waren aber immer noch unerbittlich. Um diese Zeit war es, Helene, daß mich

mein guter Engel in Berührung mit Ihnen brachte, und ich für keinen andern Menschen mehr Augen oder Ohren hatte. Unterdessen aber wurde Lowborough mit unserer schönen Freundin, Miß Wilmot bekannt — durch die Vermittlung *seines* guten Engels, wie er Ihnen ohne Zweifel sagen würde, obgleich er seine Augen nicht eher zu einem so bewunderten und von Bewerbern umlagerten Mädchen zu erheben wagte, als bis sie hier in Staningley in nähere Berührung mit einander kamen, und sie, in Ermangelung ihrer anderen Bewerber, sich zweifelsohne um seine Aufmerksamkeit bewarb, und seine schüchterne Annäherung auf jede Art ermunterte. Jetzt begann er in der That zu hoffen, daß schönere Tage für ihn heraufdämmerten, und wenn ich eine Zeitlang seine Aussichten verdunkelte, indem ich mich zwischen ihn und seine Sonne stellte, — und ihn so wieder beinahe in den Abgrund der Verzweiflung stürzte — so fachte es doch nur seine Gluth noch stärker an, und kräftigte seine Hoffnungen, als es mir gefiel das Feld zu verlassen, um einen herrlichern Schatz zu suchen. Mit einem Worte, er ist, wie ich Ihnen gesagt habe, geradezu verblendet. Anfangs konnte er ihre Fehler doch noch, wenn auch schwach, bemerken, und sie verursachten ihm bedeutende Besorgniß; aber jetzt hat ihn seine Leidenschaft in Verbindung mit ihren Künsten, blind für Alles außer ihren Vollkommenheiten und sein erstaunliches Glück gemacht. Gestern Abend kam er, von seinem neuen Glücke ganz erfüllt, zu mir.

»Huntingdon, ich bin kein Auswürfling,« sagte er, indem er meine Hand ergriff, und wie in einer Zange quetschte. »Ich habe noch auf Glück zu hoffen — selbst in diesem Leben — sie liebt mich!«

»Wirklich?« sagte ich. »Hat sie es Ihnen gesagt?«

»Nein, aber ich kann nicht länger daran zweifeln. Sehen Sie nicht, wie auffallend gut und zuneigungsvoll sie gegen mich ist? Und sie kennt meine Armuth in ihrem äußersten Umfange, und macht sich nichts daraus. Sie kennt die ganze Gottlosigkeit und Thorheit meines früheren Lebens, und scheut sich nicht, mir Vertrauen zu schenken — und mein Rang und Titel sind keine Lockungen für sie — denn sie beachtet sie ganz und gar nicht. Sie ist das edelste, hochherzigste Wesen, das man sich vorstellen kann. Sie wird mich von

körperlichem wie geistigem Verderben erretten. Schon hat sie mich in meinen eigenen Augen veredelt, und mich dreimal so gut, weise und groß gemacht, als ich war. O! hätte ich sie doch früher gekannt, wie viele Herabwürdigung, wie vieles Elend wäre mir dann erspart worden! Was habe ich aber gethan, um ein so herrliches Geschöpf zu verdienen?«

»Und das Beste an dem SpaÙe ist,« fuhr Mr. Huntingdon lachend fort, »daß die schlaue Kreatur nichts an ihm liebt, als seinen Titel und Stammbaum und den wunderschönen, alten Familiensitz.«

»Woher wissen Sie das?« sagte ich.

»Sie hat mir's selbst gesagt; sie meinte: was den- Mann selbst betrifft, so verachte ich ihn von Herzen; es wird jetzt aber hohe Zeit, meine Wahl zu treffen, und wenn ich auf Einen warten wollte, der im Stande wäre, meine Achtung und Liebe zu erringen, so könnte ich mich nur sogleich unter die alten Jungfern aufnehmen lassen, denn ich verabscheue Euch Alle! Ha, ha! darin wird sie wohl Unrecht haben — so viel ist jedoch gewiß, daß sie den armen Teufel nicht liebt.«

»Dann sollten Sie es ihm sagen.«

»Wie, und die Pläne und Aussichten des armen armen Mädchens zu Schanden machen? Nein, das wäre ein Mißbrauch des Vertrauens, nicht wahr Helene? Uebrigens würde es ihm das Herz brechen.«

Und er lachte von Neuem.

»Nun, Mr. Huntingdon, ich weiß nicht, was Sie so ausnehmend Lustiges an der Sache sehen; ich erblicke darin nichts Lächerliches.«

»Ich lache jetzt über Sie, Schätzchen,« sagte er, sein Gelächter verdoppelnd.

Um ihn dem ausschließlichen Genusse seiner Lustigkeit zu überlassen, berührte ich Reby mit der Reitgerte, und sprengte zu unserer Gesellschaft voran, denn wir waren bisher im Schritt geritten, und daher weit zurückgeblieben. Arthur befand sich bald wieder an meiner Seite; da ich aber keine Lust hatte, mit ihm zu sprechen, begann ich zu galoppieren. Er that das Gleiche, und wir

mäßigten den Lauf unserer Pferde nicht eher, als bis wir, etwa eine halbe Meile vom Parkthore entfernt, zu Lord Lowborough und Miß Wilmot kamen. Ich vermied jedes weitere Gespräch mit ihm, bis unser Ritt zu Ende war, wo ich vom Pferde springen, und im Hause verschwinden wollte, ehe er mir seinen Beistand anbieten könne; während ich aber noch mein Kleid von der Krücke losmachte, hob er mich ab, und hielt mich an beiden Händen fest, indem er betheuerte, daß er mich nicht eher loslassen würde als bis ich ihm verzeihen habe.

»Ich habe Ihnen nichts zu verzeihen,« sagte ich, »*mir* haben Sie keinen Schaden zugefügt.«

»Nein, Theuerste — das verhöte Gott! — Aber Sie sind erzürnt, weil mir Annabella ihren Mangel an Achtung für ihren Liebhaber bekannt hat.«

»Nein, Arthur, *das* ist es nicht, was mir mißfällt: es ist das ganze System Ihres Benehmens gegen Ihren Freund; und wenn Sie wünschen, daß ich es vergessen soll, so gehen Sie gleich jetzt zu ihm, und sagen ihm, was für ein Mädchen er so wahnsinnig anbetet, und auf wen er seine Hoffnungen zukünftigen Glückes gesetzt hat.«

»Ich sage Ihnen, Helene, daß es ihm das Herz brechen würde — es würde sein Tod sein — und wäre übrigens ein scandalöser Streich gegen die arme Annabella. Ihm ist jetzt nicht mehr zu helfen; für ihn kann man nicht einmal mehr beten. Uebrigens kann sie ihn bis an das Ende des Kapitels in seiner Täuschung erhalten; und dann wird er in der Einbildung eben so glücklich leben, als ob es Wirklichkeit wäret oder vielleicht seinen Irrthum erst dann entdecken, wenn er aufgehört hat, sie zu lieben — und wenn Alles dies nicht wäre, so ist es doch bei Weitem besser, wenn ihm die Wahrheit allmählig aufdämmert. So, mein Engel, hoffe ich, Ihnen die Sache klar hingestellt und Sie vollkommen überzeugt zu haben, daß mir die von Ihnen verlangte Sühnung unmöglich ist. Was begehren Sie sonst noch? Sprechen Sie; ich werde gern gehorchen.«

»Nur dieß,« sagte ich, ohne in meinem Ernste nachzulassen, »daß Sie in Zukunft nicht wieder über die Leiden Anderer scherzen, und stets Ihren Einfluß über Ihre Freunde zu deren eigenem

Vortheile gegen ihre schlimmen Leidenschaften benutzen, statt ihre bösen Neigungen gegen sie selbst zu unterstützen.«

»Ich will mein Bestes thun,« sagte er, »die Gebote meiner Engelsgebieterin zu behalten und auszuführen,« und nachdem er meine beiden Handschuhe geküßt hatte, ließ er mich los.

Als ich in mein Zimmer trat« war ich erstaunt, Annabella Wilmot an meinem Toilettentische stehen und ruhig ihr Gesicht im Spiegel beschauen zu sehen, während sie mit der einen Hand mit ihrer goldknöpfigen Reitgerte schwipte, und mit der anderen ihr langes Reitkleid in die Höhe hielt.

»Sie ist ein prächtiges Geschöpf,« dachte ich, als ich die hohe, schöne Gestalt und das Bild des herrlichen Gesichts im Spiegel vor mir erblickte. Das glänzende, schwarze Haar war von dem Ritte in der frischen Luft leicht und nicht ungraziös in Unordnung gerathen, der warme, bräunliche Teint glühte von der Bewegung, und die schwarzen Augen schimmerten in ungewöhnlichem Glanze. Als sie mich bemerkte, wendete sie sich um und rief mit einem Lachen, das mehr Malice als Heiterkeit verrieth:

»Ei, Helene, was *haben* Sie so lange gethan? — Ich komme, um Ihnen mein Glück mitzuthemen,« fuhr sie fort, ohne auf Rahels Gegenwart zu achten. »Lord Lowborough hat mir seinen Antrag gemacht, und ich habe gnädigst geruht, ihn anzunehmen. »Beneiden Sie mich nicht, Liebste?«

»Nein, Liebste,« sagte ich, »ebensowenig als ihn,« fügte ich in meinen Gedanken hinzu. »Und lieben Sie ihn, Annabella?«

»Ihn lieben! Ja, freilich ich bin bis über die Ohren verliebt!«

»Nun, ich hoffe, daß sie eine gute Frau für ihn sein werden.«

»Danke schön, Liebste! Und was hoffen Sie sonst noch?«

»Ich hoffe, daß Ihr Euch Beide lieben und mit einander glücklich sein werdet.«

»Vielen Dank; — und ich hoffe daß Sie eine sehr gute Frau für Mr. Huntingdon sein werden,«- sagte sie, indem sie sich wie eine Königin verneigte, und entfernte sich.

»Miß, wie konnten Sie so zu ihr sagen?« rief Rahel.

»Was sagen?« antwortete ich.

»Nun, daß Sie hofften, sie werde eine gute Frau für ihn sein — das habe ich in meinem Leben noch nicht gehört.«

»Weil ich es hoffe, oder vielmehr wünsche. — Hoffnung ist bei ihr fast keine mehr vorhanden.«

»Nun!« sagte sie, »ich wünsche, daß er ein guter Ehemann für sie sein wird. Man erzählt sich unten sonderbare Geschichten über ihn. Ich habe gehört —«

»Ich weiß es, Rahel, — ich habe seine ganze Geschichte gehört; aber er hat sich jetzt gebessert. Und es schickt sich nicht, daß sie über ihre Herren Geschichten erzählen.«

»Nein, Miß — *sonst* — sie haben auch so mancherlei über Mr. Huntingdon geredet.«

»Ich will es nicht hören, Rahel, es sind Lügen.«

»Ja, Miß,« sagte sie ruhig, indem sie fortfuhr mein Haar zu ordnen.

»Glaubst Du es, Rahel?« fragte ich nach einer kurzen Pause.

»Nein, Miß, ganz und gar nicht. Wissen Sie, wenn ein Haufen von Dienstboten zusammen kommt, so sprechen sie gern von Leuten, die besser sind als sie; und manche möchten, um zu prahlen, durchblicken lassen, daß sie mehr wissen, als wirklich der Fall ist, und lassen Winke und Dinge fallen, nur um die Uebrigen in Erstaunen zu setzen. Aber, ich denke, Miß Helene, daß ich, wenn ich wie Sie wäre, mich recht gut vorsehen würde, ehe ich spränge. Ich glaube, daß eine junge Dame nicht vorsichtig genug sein kann, wen sie heirathet.«

»Natürlich nicht,« sagte ich — »aber eile Dich, Rahel. Ich möchte gern bald fertig sein.«

Ich war wirklich begierig, das gute Frauenzimmer loszuwerden, denn ich befand mich in so melancholischer Gemüthsverfassung, daß ich mich, während sie mich ankleidete, kaum der Thränen enthalten konnte. Es war nicht wegen Lord Lowborough — es war nicht wegen Annabella — es war nicht um mich selbst — es war um Arthur Huntingdon, daß sie ausstiegen.

---

*Den 13ten.* Sie sind fort— und er ist fort, — Wir sind auf mehr als zwei Monate — über zehn Wochen von einander getrennt! — eine lange, lange Zeit zu leben, ohne ihn zu sehen. Aber er hat mir versprochen, oft zu schreiben, und mich versprechen lassen, dies noch öfter zu thun. Nun»! ich denke, ich werde stets genug zu sagen haben. Aber, o! wie sehne ich mich nach der Zeit, wo wir stets zusammen sein werden, und unsere Gedanken ohne die kalte Vermittelung von Feder, Tinte und Papier aussprechen können!

---

*Den 22sten.* Ich habe bereits mehrere Briefe von Arthur erhalten. Sie sind nicht lang, aber ziemlich süß, und ganz wie er selbst — voll glühender Liebe und scherzhaftem lebhaften Humors; aber — es, gibt auf unserer unvollkommenen Welt immer ein *A b e r* — ich wünschte, daß er doch *mitunter* ernsthaft wäre. Ich kann ihn nicht bewegen, in wahren, festen Ernst zu sprechen oder zu schreiben. *Jetzt* mache ich mir nicht viel daraus; wenn es aber immer so sein soll, was soll ich dann mit dem ernstesten Theile meines Innern anfangen?

---

## Siebentes Kapitel.

### *Erste Ehewochen.*

*Den 18ten Februar 1822.* Heute früh stieg Arthur auf sein Jagdpferd, und ritt lustig aus, um sich der Hetzjagd anzuschließen. Er wird den ganzen Tag ausbleiben, und ich will mich also mit meinem vernachlässigten Tagebuche unterhalten — wenn ich einer so unregelmäßigen Geschichte diesen Namen beilegen darf. Es ist gerade vier Monate her, seit ich es zum letzten Male geöffnet habe.

Ich bin jetzt verheirathet und als Mrs. Huntingdon von Graßdale Manor eingerichtet. Meine Eheerfahrungen erstrecken sich über einen Zeitraum von acht Wochen. Und bereue ich den Schritt, welchen ich gethan habe? — Nein — obgleich sich in meinem innersten Herzen gestehen muß, daß Arthur das nicht ist, wofür ich ihn anfangs gehalten, und daß ich ihn, wenn ich ihn von Anfang an so vollkommen gekannt hätte, wie jetzt, wahrscheinlich nie geliebt, und wenn ich ihn erst geliebt und dann die Entdeckung gemacht hatte, es für meine Pflicht gehalten haben würde, ihn nicht zu heirathen. Allerdings hätte ich ihn wohl kennen lernen können; denn Jedermann war bereit genug, mir von ihm zu erzählen, und er selbst kein vollkommener Heuchler; — aber ich war absichtlich blind, und jetzt bedaure ich nicht etwa, seinen Charakter, ehe ich unlöslich an ihn gebunden war, nicht vollständig erkannt zu haben, sondern bin froh darüber, denn es hat mir eine Menge von Kämpfen mit meinem Gewissen, und daraus folgende Unruhe und Schmerzen erspart; und was ich auch *hätte* thun sollen, so ist es doch fest offenbar meine Pflicht, ihn zu lieben und an ihm zu hängen; und dieß stimmt gerade mit meiner Neigung überein.

Er hat mich sehr lieb — fast zu lieb. Ich könnte weniger Liebkosungen und mehr Verstand ertragen; — ich möchte weniger ein Spielzeug, als eine Freundin sein, wenn ich wählen dürfte — darüber aber will ich mich nicht beklagen: ich fürchte nur, daß seine

Liebe an Tiefe verliert, was sie an Gluth gewinnt. Ich vergleiche sie zuweilen mit einem Feuer von dünnen Reiseru und Zweigen, das gegen ein solides Kohlenfeuer gehalten, wohl recht hell und heiß ist; wenn es aber ausbrennt, und nichts als Asche zurückläßt, was soll ich dann anfangen? Aber es wird dies nicht — es *soll* nicht, dazu bin ich entschlossen — und ich besitze doch sicher die Fähigkeit, es in Gluth zu erhalten. *Diesen* Gedanken will ich also augenblicklich hinwegtreiben. Arthur ist aber egoistisch — ich muß dies nothwendiger Weise anerkennen; und das Geständniß macht mir weniger Schmerz, als man erwarten solltet denn da ich ihn so sehr liebe, kann ich ihm auch leicht verzeihen, sich selbst zu lieben; er läßt sich gern unterhalten, und es ist meine Freude, ihm zu Gefallen zu leben — und wenn ich diese seine Neigung bedaure, so ist es nicht meinetwegen, sondern um seiner selbst willen.

Der erste Beweis, welchen er mir davon gab, war unsere Flitterwochentour. Er verlangte danach, sie so viel als möglich zu beeilen; denn Alles auf dem Continent war ihm bereits bekannt; viele Dinge hatten ihr Interesse in seinen Augen verloren, und andere hatten nie welches zu verlieren gehabt. Die Folge davon war, daß ich von einer im Fluge gemachten Reise durch Frankreich und Italien eben so unwissend, als ich ausgereist war, wieder zurückkam, da ich keine Bekanntschaft mit Personen und Sitten, und sehr geringe mit Gegenständen angeknüpft hatte — mein Kopf war von der bunten Folge dessen, was ich gesehen, ganz verwirrt — manche Gegenstände und Naturscenen hatten allerdings einen tieferen und angenehmeren Eindruck zurückgelassen, als andere, aber selbst dieser ist durch die Erinnerung verbittert, daß meine Empfindungen nicht von meinem Gefährten getheilt wurden, sondern daß es ihm im Gegentheil unangenehm gewesen war, wenn ich besonderen Antheil an irgend etwas gezeigt, da es ihm bewies, daß ich mich über etwas, das keinen Bezug auf ihn hatte, freuen konnte.

Was Paris betraf, so reisten wir nur durch, und in Rom ließ er mir nicht so viel Zeit, um auch nur den zehnten Theil seiner Schönheiten und interessanten Gegenstände zu sehen. Er sagte, daß er mich nach Hause zu bringen wünsche, um mich ganz allein für sich zu

haben und mich gerade so einfach, naiv und pikant, wie ich war, als Herrin von Graßdale Manor installiert zu sehen, und als ob ich ein leicht verletzbarer Schmetterling gewesen wäre, sagte er, daß er den Silberstaub von meinen Flügeln zu verwischen fürchte, wenn er mich in Berührung mit der Gesellschaft, — besondere in Paris und Rom, bringe, und nahm überdies keinen Anstand, mir zu sagen, daß es an beiden Orten Damen gebe, die ihm die Augen auskratzen würden, wenn sie mich in seiner Gesellschaft fänden.

Natürlich ärgerte mich alles dies; aber es war weniger die getäuschte Erwartung für mich, die mich unangenehm berührte, als die getäuschte Erwartung von ihm, und die Mühe, die es mir machte, gegen meine Freunde auf Entschuldigungen zu sinnen, weshalb ich so wenig gesehen und beobachtet, ohne merken zu lassen, daß mein Gefährte Schuld daran sei. Als wir aber nach Hause kamen — nach meiner neuen, herrlichen Heimath — war ich so glücklich und er so gütig, daß ich ihm gern Alles verzieh; und ich fing an, mein Loos für zu schön, und meinen Gatten für zu gut für mich, wo nicht zu gut für diese Welt zu halten, als er mich am zweiten Sonntage nach unserer Ankunft durch eine unvernünftige Forderung entsetzte. Wir gingen aus dem Frühgottesdienste heim — denn es war ein schöner, frostiger Tag, und ich hatte ihn, da wir der Kirche so nahe wohnten, gebeten, den Wagen nicht zu benutzen.

»Helene,« sagte er mit ungewohntem Ernste, »ich bin nicht ganz zufrieden mit Dir.«

Ich forderte ihn auf, zu sagen, was er Unrechtes an mir bemerkt habe.

»Wirst Du aber auch versprechen, Dich zu bessern, wenn ich Dir es sage?«

»Ja, wenn ich kann — und wenn es sich thun läßt, ohne eine höhere Gewalt zu beleidigen.«

»Ja, da bist Du schon, siehst Du — Du liebst mich nicht von ganzem Herzen.«

»Ich verstehe Dich nicht, Arthur (wenigstens hoffe ich, daß ich es nicht thue); bitte, sage mir, was ich Unrechtes gethan oder gesprochen habe.«

»Es ist nichts, was Du gethan oder gesagt hast; es ist etwas, was Du *bist*: Du bist zu religiös. Ich sehe es gern, wenn ein Frauenzimmer religiös ist, und halte Deine Frömmigkeit für einen Deiner größten Reize; aber man kann sie, wie alle guten Dinge, auch zu weit treiben. Meiner Ansicht nach darf eine Frau von ihrer Religion nicht ihre Ergebenheit gegen ihren irdischen Herrn vermindern lassen. Sie muß genug haben, um ihre Seele zu reinigen und zu erheben, aber nicht genug, um ihr das Herz hinweg zu verfeinern, und sie über alle menschlichen Empfindungen zu erhöhen.«

»Und stehe ich über allen menschlichen Empfindungen?« sagte ich.

»Nein, liebes Herz, aber Du machst nach diesem heiligen Zustande hin mehr Fortschritte als mir lieb ist; denn ich habe die ganzen letzten zwei Stunden hindurch an Dich gedacht, und darnach verlangt, Dir ins Auge zu sehen; Du warst aber in Deine Andacht so versunken, daß Du nicht einmal einen Blick für mich hattest — es ist wirklich genug, um Einen eifersüchtig auf seinen Schöpfer zu machen — was sehr unrecht ist, wie Du weißt; erwecke also, um meines Seelenheiles willen, keine so gottlosen Leidenschaften mehr in mir.«

»Ich werde, wenn ich kann, Herz und Seele ganz meinem Schöpfer weihen,« antwortete ich, »und Dir kein Atem mehr davon, als er zugibt. Wer bist Du denn eigentlich, daß Du Dich als einen Gott hinstellst, und Dir herausnimmst, den Besitz meines Herzens demjenigen zu bestreiten, welchem ich Alles verdanke, was ich habe und bin, jede Segnung, die ich je genossen habe oder noch genießen kann — Dich selbst ebenfalls — wenn Du wirklich eine Segnung bist, woran ich halb und halb zweifeln möchte.«

»Behandle mich nicht so hart, Helene, und kneipt meinen Arm nicht so; Du drückst mir ja die Finger bis in den Knochen.«

»Arthur,« fuhr ich fort, indem ich seinen Arm losließ, »Du liebst mich nicht halb so sehr, wie ich Dich; wenn Du mich aber auch bei weitem weniger lieb hättest, als es der Fall ist, so würde ich mich doch nicht beklagen, wenn Du Deinen Schöpfer mehr liebtest. Es

würde mich *hocherfreuen*, wenn Du einmal so sehr in der Andacht aufgingest, daß Du keinen einzigen Gedanken für mich übrig hättest. Ich würde jedoch bei dem Tausche nichts verlieren,« denn je mehr Du Gott liebtest, desto tiefer und reiner würde Deine Liebe zu mir werden.«

Hierauf lachte er nur, und küßte mir die Hand, und nannte mich eine holde Enthusiastin. Darauf nahm er seinen Hut ab und fügte hinzu:

»Aber sieh her, Helene — was kann ein Mensch mit einem solchen Kopfe anfangen?«

Der Kopf sah gut genug aus; als er aber meine Hand auf denselben legte, sank sie in ein Bett von Locken ein, und er erwies sich als entsetzlich niedrig, besonders in der Mitte.

»Du siehst, daß ich nicht zu einem Heiligen bestimmt bin,« sagte er lachend. »Wenn Gott beabsichtigt hat, mich religiös zu machen, warum hat er mir da nicht ein gehöriges Organ der Verehrung gegeben?«

»Du bist wie der Knecht,« antwortete ich, »der, statt sein eigenes Talent zum Nutzen seines Herrn zu verwenden, es jenem unvermehrt zurückgab, und zur Entschuldigung entführte, daß er ihn als einen strengen Mann kenne, der ernte, wo er nicht gesäet, und sammle, wo er nicht gepflügt habe. Von dem, welcher weniger erhalten hat, wird weniger gefordert werden; wir müssen uns aber Alle auf's Aeüßerste anstrengen. Es fehlt Dir nicht an der Fähigkeit, Gott zu verehren, und zu glauben und zu hoffen, noch an Gewissen und Vernunft, und allen anderen Erfordernissen eines Christen, wenn Du sie anwenden willst; alle unsere Talente vermehren sich aber durch den Gebrauch, und alle Fähigkeiten, gute wie schlimme, stärken sich durch die Uebung, wenn Du daher vorziehst, die schlimmen oder diejenigen, welche zum Bösen führen, zu gebrauchen, bis sie Deine Herren werden, und die Guten zu vernachlässigen, bis sie ganz hinwegschwinden, so hast Du nur Dich selbst dafür zu tadeln. Aber Du besitzt *Talente*, Arthur — Naturgaben des Herzens und Geistes und Gemüthes, wie sie mancher bessere Christ gern haben möchte — wenn Du sie nur zum

Dienste Gottes verwenden wolltest. Ich erwarte nicht, Dich je als Heiligen zu sehen; aber es ist recht gut möglich, ein guter Christ zu werden, ohne deshalb aufzuhören, ein glücklicher, frohsinniger Mensch zu sein.«

»Du sprichst wie ein Orakel, Helene, und Alles was Du sagst, ist unbestreitbar wahr; aber höre: ich bin hungrig und sehe ein gutes, reichliches Mahl vor mir stehen; man sagt mir, daß ich, wenn ich mich heute desselben enthalte, morgen einen glänzenden Schmaus mit allen möglichen Delikatessen und Leckereien haben soll. Nun möchte ich, erstens nicht gern bis morgen warten, wenn die Mittel meinen Hunger zu stillen, schon vor mir stehen; zweitens sind aber auch die reichlichen aber einfachen Speisen von heute mehr nach meinem Geschmack, als die mir versprochenen Leckereien; drittens kann ich den morgenden Schmaus nicht sehen, und wer weiß, ob es nicht weiter nichts als eine Fabel ist, die mir so ein Fettwanst vorerzählt, um mich durch seinen Rath davon abzuhalten, damit er alle die guten Dinge selbst verzehren kann; viertens muß dieser Tisch — für irgend Einen gedeckt sein, und, wie Salomo sagt: »Wer kann mehr essen oder mehr dazu eilen als ich?« und endlich will ich mich mit Deiner Erlaubniß niedersetzen und meinen heutigen Appetit stillen, und das Morgen für sich selbst sorgen lassen — wer weiß, ob ich nicht Dieses sowohl wie Jenes erhalte?«

»Aber man verlangt ja gar nicht, daß Du dies heutige Mahl stehen lassen sollst; man rath Dir nur, die gröberen Speisen so mäßig zu genießen, daß Du nicht unfähig wirst, das morgende ausgesuchte Gastmahl zu benutzen. Wenn Du aber, ohne auf diesen Rath zu achten, vorziehst, jetzt ein Vieh aus Dir zu machen, und soviel zu essen und zu trinken, daß die guten Speisen und Getränke zu Gift werden, wer ist dann zu tadeln, wenn Du später, während Du an den Folgen der gesteigert Unmäßigkeit leidest, mäßigere Männer an dem glänzenden Gastmahl genießen siehst, welches Du nicht anrühren kannst?«

»Sehr richtig, meine Schutzheilige; aber unser Freund Salomo sagt — es giebt für den Menschen nichts Besseres, als Essen« Trinken und lustig sein.«

»Er sagt aber auch,« erwiderte ich, »freue Dich, o junger Mann, in Deiner Jugend und gehe auf den Wegen Deines Herzens und im Lichte Deiner Augen; aber wisse, daß Dich Gott für alle diese Dinge ins Gericht bringen wird.«

»Nun« Helene, ich bin aber doch in den letzten Wochen sehr gut gewesen. Was hast Du an mir Unrechtes gesehen, und was willst Du, das ich thun soll?«

»Nichts — Anderes als Du thust, Arthur: Deine Handlungen sind soweit schon gut; aber ich möchte Deine Gedanken verändert sehen; ich möchte, daß Du Dich gegen die Versuchung rüstetest und nicht das Böse gut und das Gute böse nenntest; ich wünschte, daß Du tiefer denken, weiter blicken und höher zielen möchtest, als Du es thust.«

Wir standen jetzt vor unserer Thüre und ich sagte weiter nichts, sondern verließ ihn mit einer glühenden, thränenvollen Umarmung, und ging in das Haus und die Treppe hinauf, um Hut und Mantel abzunehmen. Ich wollte in jenem Augenblicke nichts weiter sagen, um ihm nicht Jenes sowohl, wie mich, zuwider zu machen.

---

## Achtes Kapitel.

### *Der erste Zank.*

*Den 25 März.* Arthur langweilt sich, — hoffentlich nicht über mich, sondern über das ruhige, träge Leben, welches er führt, — und kein Wunder, denn er besitzt so wenige Quellen der Unterhaltung; er liest nie etwas Anderes als Zeitungen und Sportingschriften, und läßt mir, wenn er mich bei einem Buche trifft, nicht eher Ruhe, als bis ich es geschlossen habe. Bei schönem Wetter gelingt es ihm noch so ziemlich, durch die Zeit zu kommen; bei schlechtem aber ist es wahrhaft peinlich, seine Langeweile zu sehen. Ich thue Alles was ich kann, um ihn zu unterhalten, es ist unmöglich, ihn dahin zu bringen, Interesse an dem, worüber ich am liebsten spreche, zu fühlen: während er andererseits am liebsten von Dingen spricht, die mich nicht interessierte können — oder die mich selbst ärgern — und diese gefallen ihm am besten von allen: denn es ist sein Lieblingsvergnügen, neben mir auf dem Sopha zu sitzen oder zu liegen und mir Geschichten von seinen früheren Liebschaften zu erzählen, die sich stets um den Ruin eines zu vertrauensvollen Mädchens oder das Hintergehen eines unargwöhnischen Gatten drehen; und wenn ich mein Entsetzen und meine Indignation kundgebe, so schreibt er es Alles der Eifersucht zu, und lacht, bis ihm die Thränen über die Backen herablaufen. Ich pflegte mich anfänglich darüber zu erzürnen oder in Thränen auszubrechen; da ich aber sah, daß seine Freude daran in demselben Maße zunahm wie mein Zorn und meine Aufregung, so habe ich mich seitdem bemüht«, meine Gefühle zu unterdrücken und seine Enthüllungen mit dem Schweigen ruhiger Verachtung aufzunehmen; er lies't aber doch immer noch den inneren Kampf auf meinem Gesichte, und legt die Bitterkeit meiner Seele wegen seiner Unwürdigkeit als den Schmerz verwundeter Eifersucht aus; und wenn er sich damit genug unterhalten hat, oder fürchtet, daß mein Mißvergnügen zu ernsthaft

für seine Behaglichkeit werden wird, so sucht er mich wieder durch Küsse und Schmeichelworte zu besänftigen — seine Liebkosungen sind mir nie unwillkommener gewesen, als in diesem Falle! Dies ist *doppelter* Egoismus, gegen mich, und die Opfer seiner früheren Liebe. Es giebt Zeiten, wo ich mich mit einem momentanen Schmerze — einem Aufblitzen wilden Entsetzens frage: »Helene, was hast Du gethan?« Aber ich tadle die innern Fragen, und weise die zudringlichen Gedanken zurück, die sich massenhaft gegen mich erheben; denn wenn er auch zehnmal sinnlicher und undurchdringlicher für gute und hohe Gedanken wäre, so weiß ich doch wohl, daß ich kein Recht mich zu beklagen habe. Und ich thue und will es nicht. Ich liebe und werde ihn stets lieben, und kann und will nicht bedauern, mein Schicksal mit dem seinen verbunden zu haben.

*Den 4. April.* Wir haben einen offenen Zank gehabt. Die Umstände desselben sind folgende: Arthur hatte mir in verschiedenen Zwischenräumen, die ganze Geschichte seiner Intrigue mit Lady — erzählt, die ich seither nicht glauben wollte. Es war in diesem Falle jedoch noch ein Trost zu Enden, daß die Dame tadelnswerther gewesen war als er; denn er war zu jener Zeit noch sehr jung, und sie hatte, wenn das, was er sagte richtig, war, die ersten Schritte gethan. Ich haßte sie darum, denn es schien mir, als habe sie hauptsächlich zu seinem Verderb beigetragen, und als er neulich von ihr zu sprechen anfing, so bat ich ihn, ihrer nicht zu erwähnen, da ich den bloßen Klang ihres Namens schon verabscheue.

»Nicht, weil Du sie einst geliebt hast, Arthur, sondern weil sie Dich verdorben und ihren Gatten betrogen hat, und ein abscheuliches Weib gewesen ist, die zu erwähnen Du Dich schämen solltest.«

Er vertheidigte sie jedoch aus dem Grunde, daß sie einen kindischen alten Mann gehabt, den sie unmöglich habe lieben können.

»Warum hat sie ihn dann geheirathet?« sagte ich.

»Um seines Geldes willen,« war die Antwort.

»Dann war dies eine neue Sünde, und ihr feierliches Versprechen, ihn zu lieben und ehren, ebenfalls eine, die die Schlechtigkeit der

ersten nur noch erhöhte.«

»Du bist zu streng gegen die arme Dame,« lachte er. »Es thut aber nichts, Helene: ich kümmere mich jetzt nicht mehr um sie, und ich habe sie nicht halb so sehr geliebt, wie Dich; Du brauchst also auch nicht zu fürchten, Verlassen zu werden wie Jene.«

»Wenn Du mir diese Dinge früher erzählt hättest, Arthur, so würde ich Dir nie die Möglichkeit dazu gewährt haben.«

»Wirklich nicht, Schätzchen.« .

»Ganz gewiß nicht.«

Er lachte ungläubig.

»Ich wollte, ich könnte Dich jetzt davon überzeugen!« rief ich, von seiner Seite aufspringend, und zum ersten Male in meinem Leben, und hoffentlich auch zuletzt wünschend, daß ich ihn nicht geheirathet hätte.

»Helene,« sagte er ernster, »weißt Du, daß ich sehr böse werden würde, wenn ich Dir jetzt glaubte? — Aber dem Himmel sei Dank, ich thue es nicht. Wenn Du Mich mit weißem Gesichte und funkelnden Augen dastehst und mich ansiehst, wie eine Tigerin, so kenne ich Dein Herz vielleicht doch noch ein wenig besser, als Du selbst.«

Ich verließ, ohne weiter ein Wort zu sagen, das Zimmer, und schloß mich auf dem meinen ein. Nach etwa einer halben Stunde kam er an die Thür, drückte erst an der Klinke, und klopfte dann.

»Willst Du mich nicht hereinlassen, Helene?« sagte er.

»Nein, Du hast mein Mißvergnügen erregt,« antwortete ich, »und ich will vor morgen früh weder Dein Gesicht wieder sehen, noch Deine Stimme wieder hören.«

Er schwieg einen Augenblick wie verduzt, oder ungewiß, was er aus eine solche Rede antworten solle, wendete sich dann ab, und schritt hinweg. Dies fand kaum eine Stunde nach dem Essen statt; ich wußte, daß er es äußerst langweilig finden würde, den ganzen Abend allein dazusitzen; und dies besänftigte meinen Grimm bedeutend; obgleich es mich nicht nachgiebiger machte. Ich war fest entschlossen, ihm zu zeigen, daß mein Herz nicht sein Slave sei,

und ich ohne ihn leben könne, wenn ich wolle; und ich setzte mich hin und schrieb einen langen Brief an meine Tante — worin ich ihr natürlich nichts von dem was eben bei mir verging, erzählte. Bald nach zehn Uhr hörte ich ihn wieder heraufkommen; aber er ging an meiner Thür vorüber, und gerade auf sein Ankleidezimmer zu, in dem er sich die Nacht über einschloß. .

Ich war etwas besorgt, wie er sich am nächsten Morgen gegen mich benehmen würde und daher nicht wenig überrascht, ihn mit einem sorglosen Lächeln in das Frühstückszimmer treten zu sehen.

»Bist Du noch böse, Helene?« sagte er, zu mir herantretend« um mich zu küssen. Ich wendete mich jedoch kalt zu dem Tische, begann den Kaffee einzuschenken, und bemerkte, daß es ziemlich spät sei.

Er ließ ein leises Pfeifen vernehmen, und schlenderte an das Fenster, wo er einige Minuten lang stehen blieb, und auf die angenehme Aussicht grauer, trüber Wolken« strömenden Regens, durchnäßten Grases, und tröpfelnder, entlaubter Bäume schaute — und bittere Verwünschungen über das Wetter grollte, und sich dann zum Frühstück niedersetzte. Als er seinen Kaffee kostete, murmelte er, daß dieser »verdammte kalt« sei.

»Du hättest ihn nicht so lange stehen lassen sollen,« sagte ich. .

Er antwortete nicht, und das Mahl wurde schweigend beschlossen. Es war eine Erleichterung für uns Beide, als der Briefsack hereingebracht wurde. Er enthielt bei näherer Betrachtung eine Zeitung und ein paar Briefe für mich, die er mir ohne Bemerkung über den Tisch hin zuwarf. Der eine war von meinem Bruder, der andere von Millizent Hangrave, die jetzt mit ihrer Mutter in London wohnt. Die seinigen waren Geschäftsbriefe, und wie es schien, nicht ganz nach seinem Sinne, denn er knitterte sie mit einem gemurmelten Fluche, wofür ich ihn zu jeder andern Zeit gescholten haben würde, in seiner Tasche zusammen. Die Zeitung breitete er vor sich aus, und that die ganze Frühstückszeit hindurch, und noch lange nachher, als sei er gerade von deren Inhalte ganz in Anspruch genommen.

Das Lesen und Beantworten meiner Briefe und die Leitung der

Haushaltsangelegenheiten gewährte mir den ganzen Morgen hindurch reichliche Beschäftigung; nach dem zweiten Frühstück zeichnete, und vom Diner bis zur Schlafenszeit las ich. Unterdessen mangelte es dem armen Arthur trübselig an Unterhaltung und Zeitvertreib. Er wollte eben so beschäftigt und unbekümmert erscheinen, wie ich, und wenn es das Wetter nur im Geringsten erlaubt hätte, so würde er sogleich nach dem Frühstück sein Pferd genommen haben, ausgeritten sein — wohin, wäre ihm gleichgültig gewesen — und vor Nachts nicht wieder zurückgekehrt sein; hätte sich eine Dame von fünfzehn bis fünfundvierzig Jahren in seinem Bereich befunden, so würde er in einer verzweifelten Liebelei mit ihr Rache gesucht und Beschäftigung gefunden haben; da er aber, zu meiner geheimen Genugthuung, von diesen Quellen der Zerstreung gänzlich abgeschnitten war, so erwiesen sich seine Leiden wahrhaft beklagenswert. Sobald er seine Zeitung durchgeghänt, und kurze Antworten auf seine noch kürzeren Briefe gekritzelt hatte, brachte er den übrigen Theil des Morgens und den ganzen Nachmittag damit zu, ruhelos von einem Zimmer zum andern zu wandern, die Wolken zu beobachten, den Regen zu verwünschen, seinen Hunden abwechselnd zu schmeicheln, sie zu necken, und zu verwünschen, sich mit einem Buche, dem er keine Aufmerksamkeit schenken konnte, auf das Sopha zu legen, und wenn er glaubte, daß ich es nicht bemerke, oft unbeweglich auf mich zu schauen, in der eiteln Hoffnung, Spuren von Thränen, oder Zeichen reuigen Schmerzes in meinem Gesichte zu lesen. Aber es gelang mir, eine ungestörte, wiewohl ernste Heiterkeit den ganzen Tag hindurch zu bewahren. Ich war nicht eigentlich zornig: ich fühlte die ganze Zeit hindurch für ihn, und sehnte mich darnach, mich mit ihm auszusöhnen; aber ich war entschlossen, ihn die ersten Schritte dazu thun zu lassen, oder daß er wenigstens einige Beweise eines demüthigen und zerknirschten Geistes geben solle; da, wenn ich den Anfang machte, dies nur seine Einbildung vermehrt, seine Arroganz verstärkt, und die Lektion, welche ich ihm zu geben wünschte, ganz und gar vereitelt haben würde.

Er blieb nach dem Essen noch lange in dem Speisezimmer und

genoß, wie ich fürchte, eine ungewöhnliche Quantität von Wein, aber nicht genug, um seine Zunge zu lösen, denn als er zu mir kam und mich ruhig bei meinem Buche und zu sehr in dasselbe vertieft fand, um bei seinem Eintritte den Kopf zu erheben, murrte er einen Ausdruck unterdrückten Tadels, warf die Thür schallend zu, streckte sich seiner vollen Länge nach auf dem Sopha aus und versuchte einzuschlafen. Sein Lieblingshund, Dash, der zu meinen Füßen gelegen hatte, nahm sich jedoch die Freiheit, ihn anzuspringen und sein Gesicht zu lecken. Er trieb ihn mit einem tüchtigen Schläge hinweg, und der arme Hund heulte und schlich sich zu mir zurück. Als er etwa eine halbe Stunde später aufwachte, rief er ihn wieder zu sich, aber Dash rührte sich nicht, und wedelte nur mit dem Schwanze. Er rief nochmals und heftiger, aber Dash schmiegte sich nur noch dichter an mich, und leckte meine Hand, als flehe er mich um Schutz an. Hierüber ergrimmt, ergriff sein Herr ein schweres Buch und schleuderte es ihm an den Kopf. Der arme Hund begann jämmerlich an zu heulen und lief nach der Thür. Ich ließ ihn hinaus, und hob dann ruhig das Buch auf.

»Gib mir das Buch,« sagte Arthur in nicht eben höflichem Tone. Ich gab es ihm.

»Warum hast Du den Hund hinausgelassen?« fragte er. »Du wußtest doch, daß ich ihn brauchte.

»Woher?« antwortete ich, »weil Du ihm das nachwarfst? Vielleicht war es aber für mich bestimmt!«

»Nein — aber ich sehe daß Du es auch gekostet hast,« sagte er, indem er meine Hand ansah, die ebenfalls getroffen worden war, und eine ziemlich bedeutende Schramme davon getragen hatte.

Ich kehrte zu meiner Lektüre zurück, und er versuchte sich auf gleiche Weise zu beschäftigen; erklärte *sein* Buch aber bald, nachdem er wiederholt gegähnt, für »verwünschten Unsinn« und warf es auf den Tisch. Darauf folgte ein Minuten langes Schweigen, während dessen er, wie ich glaube, mich meist anstarrte. Endlich war seine Geduld zu Ende.

»Was ist das für ein Buch, Helene?« rief er.

Ich sagte es ihm.

»Ist es interessant?«

»Ja, sehr.«

»Ahem.«

Ich fuhr fort zu lesen — oder doch wenigstens zu thun, als ob ich läse — ich kann nicht sagen, daß viel Verbindung zwischen meinen Augen und meinem Gehirn stattfand: denn während die ersteren über die Seiten hinliefen, wunderte sich das letztere ernstlich, wenn Arthur wieder sprechen, und was er sagen würde, und was ich antworten sollte. Aber er sprach nicht eher wieder, als bis ich aufstand um den Thee zu bereiten, und dann sagte er nur, daß er keinen trinken werde. Er fuhr fort, sich auf seinem Sopha zu dehnen, und abwechselnd die Augen zu schließen, und seine Uhr und mich anzublicken, bis die Schlafenszeit herankam und ich aufstand und mein Licht nahm und mich entfernte.

»Helene!« rief er im Augenblicke wo ich das Zimmer verlassen hatte. Ich kam zurück und stand seines Befehls gewärtig.

»Was wünschst Du, Arthur?« sagte ich endlich.

.»Nichts,« antwortete er. »Geh.«

Ich ging, da ich ihn aber, als ich die Thür schloß, etwas murren hörte, wendete ich mich wieder zurück. Es klang fast wie »verwünschte Hexe,« aber ich that nicht, als ob ich es verstanden hätte.

»Sagtest Du etwas, Arthur?« fragte ich.

»Nein,« lautete die Antwort, und ich ging. Ich erblickte ihn erst am nächsten Morgen beim Frühstück wieder, zu dem er eine volle Stunde nach der gewöhnlichen Zeit kam.

»Du kommst sehr spät,« war mein Morgengruß.

»Du hättest nicht auf mich zu warten gebraucht,« lautete der seine: und er trat wieder an das Fenster. Es war gerade ein Wetter wie gestern.

»O« dieser verwünschte Regen!« grollte er. Nachdem er aber ein paar Minuten lang eifrig hinausgesehen, schien ihm eine glänzende Idee aufzustoßen, denn er rief plötzlich: »Ich weiß aber was ich thue!« und kehrte dann von dem Tisch zurück und setzte sich hin.

Der Briefsack lag bereits da, und wartete des Oeffnens. Er schloß ihn auf, und sah den Inhalt durch, sagte aber nichts darüber,

»Befindet sich etwas für mich dabei?« fragte ich.

»Nein.«

Er schlug seine Zeitung auf, und fing zu lesen an.

»Du solltest lieber Deinen Kaffee trinken,« meinte ich; »er wird wieder kalt werden.«

»Du kannst gehen,« sagte er, »wenn Du fertig bist. Ich brauche Dich nicht.«

Ich stand auf, und begab mich in das Nebenzimmer, indem ich Vermuthungen darüber anstellte, ob wir wieder einen so elenden Tag haben würden wie gestern, und mich nach dem Ende dieser gegenseitig auferlegten Schmerzen sehnte. Kurz darauf hörte ich ihn die Klingel ziehen, und Befehl in Bezug auf seine Garderobe geben, die gerade so klangen, als ob er eine lange Reise im Sinne habe. Hierauf ließ er den Kutscher kommen, und ich hörte etwas von Wagen und Pferden und London und Morgen früh sieben Uhr, was mich nicht wenig erschreckte und beunruhigte.

»Ich darf ihn, was auch daraus kommen mag«, nicht nach London gehen lassen,« sagte ich zu mir; »er wird sich in alle mögliche Tollheiten stürzen, und ich Schuld daran sein. Aber die Frage ist, wie ich seinen Vorsatz ändern soll. — Nun, ich will eine Zeitlang warten, und sehen, ob er etwas davon erwähnt.«

Ich wartete ängstlich von Stunde zu Stunde; er sprach aber kein Wort über diesen oder irgend einen andern Gegenstand zu mir. Er pfiFF und sprach zu seinen Hunden, und wanderte aus einem Zimmer in das andere, ziemlich so, wie am gestrigen Tage. Endlich begann ich zu denken, daß ich den Gegenstand selbst erwähnen müsse, und sann nach, wie ich ihn einleiten sollte, als John mir, ohne es zu wissen, mit der folgenden Botschaft vom Kutscher zu Hilfe kam.

»O, Sir, Richard sagt, daß sich eins von den Pferden erkältet hat, und er denkt, Sir, wenn Sie es so einrichten wollten, daß Sie übermorgen gingen, statt morgen, so könnte er ihm heute Arznei geben, so daß —«

»Zum Geier mit seiner Unverschämtheit!« rief sein Herr.

»Er sagt, Sie, daß es bei weitem besser sein würde, wenn Sie könnten,« begann John von Neuem, »denn er hofft, daß sich das Wetter bald ändern wird, und er sagt, daß es nicht *wahrscheinlich* ist, wenn ein Pferd so krank ist, und Arznei nimmt, und Alles —«

»Der Teufel hole das Pferd!« rief der Herr. — »Nun, nun, sage ihm, daß ich mir es überlegen werde,« fügte er nach kurzem Ueberlegen hinzu. Er warf einen forschenden Blick auf mich, als sich der Diener entfernte, da er wahrscheinlich ein Zeichen tiefen Erstaunens oder großer Besorgniß zu sehen erwartete; da ich aber im Voraus darauf gerüstet war, so bewahrte ich den Schein stoischer Gleichgültigkeit. Sein Gesicht verlängerte. Sich, als er meinem festen Blicke begegnete, und er wendete sich mit allen Zeichen getäuschter Erwartung ab, und schritt an das Kamin, wo er eine Stellung unverstellter Niedergeschlagenheit annahm, und den Kopf, auf seinen Arm gelegt, an das Sims lehnte.

- »Wohin willst Du gehen,« Arthur?« fragte ich.

»Nach London,« antwortete er ernst.

»Weshalb?«

»Weil ich hier nicht glücklich leben kann.«

»Warum nicht?«

»Weil mich meine Frau nicht liebt.«

»Sie würde Dich von Herzen lieben, wenn Du es verdienst.«

»Was muß ich thun, um es zu verdienen?«

Dies schien demüthig und aufrichtig genug zu sein, und ich war von Schmerz und Freude so bewegt, daß ich einige Sekunden anhalten mußte, ehe meine Stimme fest genug wurde, um zu antworten.

»Wenn sie Dir ihr Herz giebt,« sagte ich, »so mußt Du es dankbar annehmen und gut behandeln, und es nicht in Stücke reißen, und ihr in's Gesicht lachen, weil sie Dir es nicht wieder nehmen kann.«

Er wendete sich jetzt um, und stand mir gegenüber, Mit dem Rücken nach dem Feuer gewendet.

»Nun, Helene, willst Du wieder ein gutes Weibchen sein?« sagte

er.

Dies klang mir doch zu arrogant, und das Lächeln womit er es begleitete, gefiel mir nicht. Ich zauderte daher, ihm zu antworten. Vielleicht hatte meine frühere Antwort zu viel verrathen: er hatte meine Stimme beben hören, und vielleicht gesehen, wie ich eine Thräne hinwegwischte.

»Wirst Du mir verzeihen, Helene?« fuhr er demüthiger fort.

»Bist Du bußfertig!« antwortete ich, indem ich zu ihm herantrat und ihn anlächelte.

»Mein Herz ist gebrochen!« antwortete er mit zerknirschem Gesichte — wenn auch ein lustiges Lächeln in seinen Augen und um seinen Mundwinkel lauerte; dies vermochte mich aber nicht zurückzustoßen, und ich flog in seine Arme. Er drückte mich heiß an seine Brust, und obgleich ich eine Thränenfluth vergoß, so glaube ich doch, in meinem Leben nie glücklicher gewesen zu sein, als in diesem Augenblicke.

»Dann wirst Du also nicht nach London gehen, Arthur?« sagte ich, nachdem die erste Fluth von Thränen und Küssen vorüber war.

»Nein, Liebste — außer wenn Du mit mir kommen willst?«

»Ich Will es gern,« antwortete ich, »wenn Du denkst, daß Dich die Veränderung zerstreuen wird, und wenn Du die Reise bis zur nächsten Woche verschieben willst.«

Er ging dies bereitwillig ein, sagte aber, daß keine großen Vorbereitungen nöthig sein würden, da er nicht lange dort bleiben wolle, denn er wünsche nicht, daß ich londonisirt werde und meine ländliche Frische und Originalität durch zu vielen Verkehr mit den Damen der großen Welt verlieren solle. Ich hielt dies für eine Thorheit, wollte ihm aber jetzt nicht widersprechen, sondern sagte nur, daß ich, wie er wohl wisse, meine Häuslichkeit zu sehr liebe, um einen besonderen Wunsch zu haben, mich viel in die große Welt zu mischen.

Wir werden also kommenden Montag, das heißt übermorgen, nach London gehen. Jetzt sind vier Tage seit der Ausgleichung unseres Streites vergangen; und ich bin überzeugt, daß er für uns Beide von Nutzen gewesen ist: er hat mich Arthur bei weitem mehr

lieben und ihm sich besser gegen mich benehmen gelehrt. Seit jener Zeit hat er nie wieder versucht, mich auch nur durch die entfernteste Anspielung auf Lady F — oder irgend eine andere jener unangenehmen Erinnerungen aus seinem früheren Leben zu kränken. — Ich wollte, ich könnte sie ganz aus meinem Gedächtniß verwischen oder ihn bewegen, sie in demselben Lichte zu betrachten, wie ich. Nun, es ist doch etwas, ihm einzusehen gelehrt zu haben, daß dies keine passenden Gegenstände für eheliche Scherze sind. Er wird vielleicht dereinst noch weiter sehen — ich will meine Hoffnungen nicht begrenzen, und hoffe trotz der Ahnungen meiner Tante und meinen inneren Befürchtungen, daß wir noch einmal ganz glücklich zusammen werden.

---

## Neuntes Kapitel.

### *Erste Abwesenheit.*

Am achten April gingen wir nach London; am achten Mai kehrte ich auf Arthurs Wunsch, aber sehr gegen den meinen, da ich ihn allein dort ließ, zurück. Wenn er mit mir gekommen wäre, so würde ich sehr froh gewesen sein« wieder nach Hause zu kommen, denn er hat mich dort eine so ununterbrochene Runde von Vergnügungen mitmachen lassen, daß ich in jenem kurzen Zeitraume halb todt gehetzt war. Er schien mich seinen Freunden und Bekannten im Besondern, und der Welt im Allgemeinen bei jedem möglichen Anlasse und auf das möglichst Vortheilhafteste zeigen zu wollen. Es war schon etwas zu fühlen, daß er mich als einen würdigen Gegenstands seines Stolzes betrachtete; aber ich mußte auch theuer dafür zahlen, denn erstens mußte ich, ihm zu Gefallen, meine Vorliebe — meine fast eingewurzelten Grundsätze zu Gunsten einer einfachen, dunkeln, nüchternen Kleidung, aufgeben; ich mußte von kostbaren Juwelen funkeln und mich schmücken wie ein bunter Schmetterling, was ich seit lange, lange schon nie zu thun beschlossen hatte — und dieß war kein geringes Opfer — zweitens mußte ich mich beständig anstrengen, seinen sanguinischen Erwartungen zu entsprechen und seiner Wahl durch Benehmen und Haltung Ehre zu machen, und fürchten, durch eine Ungeschicklichkeit oder durch einen Beweis von Unerfahrenheit oder Unwissenheit in Bezug auf die Gewohnheiten der Welt zu verleihen, besonders wenn ich die Rolle der Wirthin spielen mußte, was nicht selten vorkam; und drittens wurde ich, wie schon erwähnt, von dem Drängen und Treiben, der rastlosen Hast und dem unablässigen Wechsel eines, meinen früheren Gewohnheiten so ganz und gar nicht entsprechenden Lebens, ermüdet und erschöpft. Endlich entdeckte er plötzlich, daß mir die Londoner Luft nicht

zusage und ich mich nach meiner ländlichen Heimath sehne und sofort nach Graßdale zurückkehren müsse.

Ich versicherte ihm lachend, daß die Sache nicht so dringend sei, wie er es zu denken scheine, ich aber vollkommen bereit wäre, nach Hause zu gehen, wenn er mitkomme. Hierauf entgegnete er mir, daß er noch acht bis vierzehn Tage dableiben müsse, da er Geschäfte habe, die seine Gegenwart nothwendig machten.

»Dann werde ich bei Dir bleiben,« sagte ich.

»Das geht nicht, Helene,« war seine Antwort; »solange Du da bleibst, werde ich mich mit Dir beschäftigen und meine Geschäfte vernachlässigen.«

»Das werde ich aber nicht zugeben,« entgegnete ich; »jetzt, da ich weiß, daß Du Geschäfte hast, werde ich darauf bestehen, daß Du sie besorgst und mich in Ruhe läßt — und die Wahrheit zu gestehen, ich werde froh sein, wenn ich einige Erholung habe. Ich kann wie gewöhnlich im Pack reiten und spazieren gehen, und Deine Geschäfte werden Dich auch nicht ausschließlich in Anspruch nehmen. Ich kann Dich wenigstens beim Essen und des Abends sehen und dies wird besser sein, als wenn ich Meilen Weit entfernt bin und Dich gar nicht zu Gesicht bekomme.«

»Aber, liebstes Herz, ich kann Dich nicht da lassen. Wie werde ich im Stande sein, meine Geschäfte abzumachen, wenn ich weiß, daß Du hier vernachlässigt bist?«

»Ich werde mich nicht vernachlässigt fühlen; — so lange Du Deine Pflicht erfüllst, Arthur, werde ich mich nie über Vernachlässigung beklagen. Wenn Du mir eher gesagt hättest, daß Du zu thun hättest, so würde jetzt schon die Hälfte davon abgemacht sein; und jetzt mußt Du die verlorene Zeit durch verdoppelte Anstrengungen wieder ersetzen. Sage mir, was es ist, dann werde ich Dir statt zu einem Hindernisse, zur Beseitigung desselben dienen.«

»Nein, nein,« sagte das unlenkbare Geschöpf; »Du mußt nach Hause gehen; ich muß die Befriedigung haben, zu wissen, daß Du gesund und wohlbehalten, wenn auch von mir fern bist. Sehe ich jetzt nicht schon, daß Du ganz übernächtig aussiehst? — Deine glänzenden Augen sind matt geworden und die zarte, blühende

Farbe hat Dein Gesicht gänzlich verlassen.«

»Das kommt nur von den übermäßigen Zerstreuungen und der Ermüdung.«

»Das ist es nicht, sage ich Dir; es ist die Londoner Luft. Du sehnst Dich nach den frischen Lüften Deiner ländlichen Heimath — und sollst sie fühlen, ehe Du zwei Tage älter bist! Und bedenke Deine Lage, theuerste Helene; von Deiner Gesundheit hängt, wie Du weißt, die Gesundheit, wo nicht das Leben unserer künftigen Hoffnung ab.«

»Dann wünschst Du also wirklich, mich los zu werden.«

»Allerdings, und ich werde Dich selbst nach Graßdale bringen und dann hierher zurückkehren. Ich bleibe nicht über eine Woche — oder höchstens vierzehn Tage — von Dir entfernt.«

»Aber wenn ich gehen muß, dann will ich allein gehen; wenn Du hierbleiben mußst, so ist es nutzlos, Deine Zeit mit der Reise hin und zurück zu verschwenden.«

Er hatte aber keine Lust, mich allein hinzuschicken.

»Du mußt, mich für ein sehr hilfloses Geschöpf halten,« erwiderte ich, »daß Du mir nicht zutraust, hundert Meilen weit in unserm eigenen Wagen, mit unserm eigenen Diener und meinem Mädchen zur Bedienung, zu reisen. Wenn Du mit mir kommst, so werde ich Dich jedenfalls dort behalten. Aber sage mir, Arthur, *worin* besteht das langweilige Geschäft und warum hast Du seiner nicht früher gegen mich erwähnt?«

»Es ist nur ein kleines Geschäft mit einem Advokaten,« sagte er, und er erzählte mir etwas von einem Stücke Landes, welches er verkaufen wolle, um einen Theil der Hypotheken auf dem Hauptgute abzuzahlen; entweder war sein Bericht etwas verwirrt, oder ich begriff schlecht, denn ich konnte nicht recht verstehen, wie ihn dies noch vierzehn Tage nach mir in der Stadt festzuhalten vermöge. Noch weniger kann ich jetzt begreifen, wie es ihn einen Monat lang festhält — denn so lange ist es beinahe, seit ich ihn verlassen, und noch immer kein Zeichen seiner Rückkehr! In jedem Briefe schreibt er mir, daß er in wenigen Tagen bei mir sein werde, und jedes Mal täuscht er mich — oder sich. Seine Entschuldigungen sind vag und ungenügend. Ich kann nicht bezweifeln, daß er wieder unter seine

frühere Gesellschaft gerathen ist. — O, warum habe ich ihn verlassen? Ich wünschte — o wie innig! — daß er zurückkehren möchte!

---

*Den 29. Juni.* — Noch kein Arthur, und viele viele Tage lang habe ich mich umsonst nach einem Briefe gesehnt. Seine Briefe sind, wenn sie kommen, liebevoll — wenn schöne Worte und zärtliche Namen ihren Anspruch auf diesen Titel geben können — aber sehr kurz und voll trivialer Entschuldigungen und Versprechungen, denen ich keinen Glauben schenken kann; und doch, wie ängstlich sehe ich ihnen entgegen! Wie begierig öffne und verschlinge ich jede dieser kleinen, hastig gekritzeltten Entgegnungen auf die drei bis vier noch unbeantworteten Briefe, welche er von mir erhalten hat.

O, es ist grausam, mich so lange allein zu lassen! Er weiß, daß ich außer Rahel keinen Menschen habe, mit dem ich sprechen kann; denn wir haben keine Nachbarn, als die Hangrave's, deren Haus ich von den oberen Fenstern in weiter Ferne zwischen den niedern, waldigen Hügeln jenseits des Dale erblicke. Ich war froh, als ich hörte, daß sich Millizent uns so nahe befinde, und ihre Gesellschaft würde jetzt beruhigend und tröstend für mich sein; aber sie ist noch mit ihrer Mutter in London und auf dem Gute wohnt jetzt nur die kleine Esther mit ihrer französischen Gouvernante, denn Walther ist immer abwesend. Ich habe dieses Musterbild männlicher Vollkommenheit in London gesehen; er schien die Lobsprüche seiner Mutter und Schwester kaum zu verdienen, obgleich er allerdings gesprächiger und angenehmer, als Lord Lowborough, aufrichtiger und hochherziger als Mr. Grimsby und feiner gebildet und gentlemännischer als Mr. Hattersley, der einzige andere Freund Arthurs, den dieser mir vorzustellen für angemessen hielt, erschien. — O, Arthur, warum kommst Du nicht! Warum schreibst Du mir nicht wenigstens! Du sprachst von meiner Gesundheit, — wie kannst Du erwarten, daß ich hier Gesundheit und Kräfte sammele, wenn ich in der Einsamkeit und ruhelosen Besorgniß von einem Tage zum andern dahinschmachte? — Es würde Dir schon recht geschehen,

wenn Du bei Deiner Rückkehr mein hübsches Aeußere gänzlich verschwunden fändest. Ich möchte meinen Onkel und meine Tante, oder meinen Bruder bitten, herzukommen und mich zu besuchen« aber ich möchte mich gegen sie nicht über meine Einsamkeit beklagen — und in der That ist die Einsamkeit das Geringste meiner Leiden; aber was thut er — was hält ihn von mir fern? Es ist diese immer wieder auftauchende Frage und die entsetzlichen Vermuthungen, welche sie erzeugt, die mich am meisten peinigen.

---

*Den 3. Juli.* — Mein letzter, bitterer Brief hat ihm endlich eine Antwort abgerungen — und zwar eine etwas längere als gewöhnlich — dessenungeachtet weiß ich aber doch nicht recht, wie ich ihn aufnehmen soll. Er schilt mich scherzhaft wegen der Galle und des Essigs meiner letzten Epistel aus, sagt mir, daß ich keine Idee von den unzähligen Verbindlichkeiten habe, welche ihn von mir fern halten, gelobte aber, daß er trotz aller Hindernisse vor dem Ende der nächsten Woche bei mir sein werde, obgleich es einem Manne in seiner Lage unmöglich sei, den Tag seiner Rückkehr genau zu bestimmen. Unterdessen ermahnt er mich zur Geduld, »der ersten Frauentugend,« und fordert mich auf, mir das Sprichwort: »Alte Liebe rostet nicht,« in's Gedächtniß zu rufen und mich mit der Versicherung zu trösten, daß er mich um so lieber haben werde, je länger er ausbleibe. Bis zu seiner Rückkehr bittet er mich, ihm beständig zu schreiben, denn obgleich er zuweilen zu träge und nur zu oft zu sehr beschäftigt sei, um meine Briefe in der Reihenfolge, wie sie ankämen, zu beantworten, so mache es ihm doch Freude, täglich einen zu erhalten, und wenn ich meine Drohung, seine anscheinende Nachlässigkeit durch Einstellen meiner Korrespondenz zu bestrafen, verwirkliche, so werde er sich darüber so erzürnen, daß er sein Möglichstes thun werde, mich zu vergessen. Ueber die arme Millizent Hangrave fügt er folgende Nachricht bei:

— »Deine kleine Freundin, Millizent, wird wohl in Kurzem Deinem Beispiele folgen und in Gemeinschaft mit einem meiner Freunde das

Joch der Ehe auf sich nehmen. Hattersley, den Du kennst, hat die entsetzliche Drohung, seine kostbare Person an die erste beste, alte Jungfer, welche ein Auge auf ihn hat, wegzuwerfen, noch nicht erfüllt; aber er beharrt immer noch fest auf dem Entschlusse, sich zu verheirathen, ehe das Jahr zu Ende geht. »Nun,« sagte er zu mir, »muß ich eine Frau haben, die mir in Allem meinen Willen läßt — nicht wie die *Ihre*, Huntingdon, die ein reizendes Geschöpf ist, aber gerade so aussieht, als ob sie ihren eigenen Kopf hätte und bei Gelegenheit den Ehetöufel spielen könnte.« (Ich dachte, »da hast Du wohl recht,« sagte aber nichts.) »Ich muß eine gute, stille Seele haben, die mich thun und treiben läßt, was ich will, und bei der ich, ohne Vorwürfe oder Klagen zu Hause bleiben oder abwesend sein kann, wie mir's beliebt.« — »Nun,« sagte ich, »ich weiß eine, die zu Ihnen paßt, wie das Tüpfelchen auf das i, wenn Sie nicht auf das Geld sehen und das ist Hangrave's Schwester, Millizent.« Er forderte mich auf, ihn sofort bei ihr vorzustellen, denn er habe Blankes genug, oder werde es doch haben, wenn es seinem Alten einmal einfiel, abzufahren. Du siehst also, Helene, daß ich es für Deine Freundin, wie für meinen Freund so ziemlich gut eingefädelt habe.«

Die arme Millizent! Aber ich kann mir nicht denken, daß sie sich je bewegen lassen wird, einen Bewerber anzunehmen, der allen ihren Ideen von einem Manne, den sie ehren und lieben soll, so sehr widerspricht.

---

Leider habe ich mich getäuscht. Ich habe einen langen Brief von ihr erhalten, worin sie mir sagt, daß sie bereits verlobt sei und daß die Trauung noch vor Ende dieses Monats stattfinden werde.

»Ich weiß kaum, was ich darüber sagen oder denken soll,« schreibt sie. »Die Wahrheit zu gestehen, Helene, freue ich mich bei dem Gedanken daran keineswegs. Wenn ich Mr. Hattersley heirathen *werde*, so muß ich versuchen, ihn lieben zu lernen; und ich gebe mir alle Mühe damit, bin aber bis jetzt noch nicht weit darin gekommen-, und das schlimmste Zeichen an der Sache ist dies, daß ich ihn um so lieber habe, je weiter er von mir weg ist. Er erschreckt

mich mit seinem kurzangebundenen Wesen und seltsamen, großsprecherischen Benehmen und ich entsetze mich über den Gedanken an eine Verbindung mit ihm. »Warum hast Du ihn denn angenommen,« höre ich Sie fragen, und ich wußte auch nicht, daß ich es gethan habe, aber die Mama sagt mir, daß es sich so verhalte und er scheint es ebenfalls zu denken. Ich habe es sicherlich nicht im Sinne gehabt aber ich wollte ihn nicht geradezu abweisen, um die Mama nicht zu bekümmern und zu erzürnen (denn ich wußte, daß es ihr lieb sein würde, wenn ich ihn heirathete) und ich wollte erst mit ihm darüber sprechen; — ich gab ihm also eine, wie ich glaubte, ausweichende und halb abschlägliche Antwort; sie sagt aber, es sei so gut wie eine Zustimmung gewesen und er würde mich für sehr launisch halten, wenn ich mich jetzt zurückziehen versuchte, und ich war wirklich in jenem Augenblicke so verwirrt und erschrocken, daß ich kaum noch weiß, was ich gesagt habe. Und als ich ihn das nächste Mal sah, redete er mich auf das Vertraulichste und als seine Verlobte an und begann augenblicklich die Sache mit der Mama vollends abzumachen. Ich hatte damals nicht den Muth ihnen zu widersprechen und wie könnte ich es jetzt thun? Ich kann es nicht. Sie würden mich für wahnsinnig halten. Und übrigens ist die Mama über die Verbindung so entzückt; sie denkt, daß sie es so gut für mich gemacht habe, daß es mir unmöglich ist, ihre Erwartungen zu täuschen. Mitunter mache ich Einwendungen und sage ihr, was ich fühle; aber Sie wissen nicht, wie sie spricht. Mr. Hattersley ist, wie Sie wissen, der Sohn eines reichen Bankiers und da Esther und ich kein Vermögen haben und Walther sehr wenig, so ist die liebe Mama eifrig bemüht, uns gut zu verheirathen, das heißt, mit reichen Männern — es ist freilich nicht die Idee, die von einer guten Heirath habe; aber sie meint es in ihrer Art gut mit uns. Sie sagt, daß es so ein Trost für sie sein werde, wenn ich erst einmal unter der Haube bin und versichert mir, daß es nicht allein für mich, sondern auch für die ganze Familie vom größten Nutzen sein würde. Selbst Walther freut sich darauf und sagte, als ich ihm meine Abneigung bekannte, daß es nichts wie kindischer Unsinn sei. Halten Sie, es auch für Unsinn, Helene? Ich würde mir nicht soviel daraus machen, wenn ich Aussicht hätte, ihn zu lieben und zu bewundern, die habe ich

aber nicht. Er hat nichts an sich, woran man seine Achtung und Liebes hängen könnte; er ist von dem, was ich mir unter einem Gatten für mich gedacht hatte, so ganz und gar verschieden. Bitte, schreiben Sie mir und sagen Sie Alles, was Sie können, um mir Muth einzuflößen. Versuchen Sie nicht, mir abzureden, denn mein Schicksal ist entschieden und schon werden überall um mich her Vorbereitungen zu dem wichtigen Ereignisse getroffen — sagen Sie kein Wort gegen Mr. Hattersley, denn ich möchte gern gut von ihm denken; und obgleich ich selbst gegen ihn gesprochen habe, so ist es doch zum letzten Male gewesen. Von nun an werde ich mir kein tadelndes Wort mehr gegen ihn erlauben, wie sehr er es auch zu verdienen scheinen mag, und wer sich erlaubt, geringschätzig von dem Manne, dem ich Liebe, Ehre und Gehorsam versprochen, zu urtheilen erlaubt, muß meinen ernstesten Unwillen erwarten. Wenn ich Alles bedenke, so ist er doch eben so gut, wie Mr. Huntingdon, wo nicht besser, und doch lieben Sie *diesen* und scheinen glücklich und zufrieden zu sein; — und vielleicht gelingt mir dies eben so gut. Sie müssen mir sagen, wenn Sie es können, daß Mr. Hattersley besser ist, als er scheint — daß er rechtschaffen, ehrenhaft und offenherzig — daß er ein roher Diamant ist. Vielleicht ist er dies Alles, aber ich kenne ihn nicht — ich kenne nur die äußere Schaale, die hoffentlich das Schlimmste an ihm sein wird.«

Sie schließt mit »Leben Sie wohl, liebe Helene, ich erwarte Ihre Rathschläge begierig — aber sie müssen alle für die rechte Seite sein.«

Ach!- arme Millizent, welche Aufmunterung kamt ich Dir geben — oder welche Rathschläge — als daß es besser ist, Dich jetzt muthig zur Wehr zu setzen, wenn Du auch Mutter, Bruder und Liebhaber dadurch erzürnst und in ihren Erwartungen täuschest, als Dein ganzes späteres Leben in Elend und fruchtloser Reue zu verschmachten?

---

*Sonnabend, den 13.* Die Woche ist vorüber und er noch nicht da. Der ganze herrliche Sommer vergeht, ohne einen Augenblick der

Freude für mich oder des Nutzens für ihn. Und ich hatte die ganze Zeit her diesem Sommer in der theuren, trügerischen Hoffnung entgegengeblickt, daß wir ihn so herrlich zusammen genießen würden, und daß er mit Gottes Hilfe und durch meine Anstrengungen dazu dienen werde, seinen Geist zu erheben und seine Seele zur gehörigen Beurtheilung der heilsamen, reinen Freuden der Natur, des Friedens und geheiligter Liebe heranzubilden. Aber jetzt — des Abends, wenn ich die runde, rothe Sonnenscheibe ruhig hinter den bewaldeten Hügeln untergehen und sie mit warmem, rothen, goldenen Dufte färben sehe, denke ich nur, daß wieder ein herrlicher Tag für ihn und mich verloren gegangen ist; — und des Morgens, wenn mich das Flattern und Gezwitscher der Sperlinge und das lustige Zirpen der Schwalben — die alle bemüht sind, ihre Jungen zu füttern und deren kleine Körper von Leben und Freude überströmen — erweckt, und ich das Fenster öffne, um die balsamische, neubelebende Luft einzunehmen und auf die liebliche, im Thau und Sonnenglanze lachende Landschaft hinauszublicken — verdüstere ich mir dieses herrliche Schauspiel durch Tränen denklosen Elends, weil er dessen erfrischende Einwirkung nicht fühlen kann; — und wenn ich in die alten Wälder hinauswandere und die kleinen, wilden Blumen auf meinem Pfade lächeln sehe, oder in den Schatten unserer schönen Aesche am Wasser sitze und ihre Aeste sanft im leichten Sommerwinde, der durch ihr Cederlaub säuselt, schwanken, — wenn meine Ohren von dieser leisen Musik und dem träumerischen Summen der Insekten erfüllt sind, meine Augen zerstreut auf die Glasfläche des kleinen See's vor mir und die Baumgruppen an seinen Ufern blicken, von denen sich einige graziös herabbeugen, um seine Wellen zu küssen, andere ihre stattlichen Häupter hoch in die Lüfte strecken, aber ihre langen Aeste weit über das Wasser hin breiten und sich alle treulich tief, tief unten in seinem Schooße abspiegeln — wiewohl zuweilen die Bilder zum Theil durch die Bewegungen von Wasserinsekten gebrochen und mitunter das Ganze durch ein Lüftchen, welches zu stark über die Wasserfläche dahinstreicht, ins tausend zitternde Trümmer aufgelöst wird — so macht mir doch Alles dies keine Freude; denn je größer das Glück-ist, welches mir die Natur bietet, desto mehr

beklage ich, daß er nicht da ist und es mit mir empfinden kann: — je größer die Seligkeit ist, die wir vereint fühlen könnten, desto stärker fühle ich unser jetziges Elend (ja, das *unsere*, denn er muß elend sein, wenn er es auch nicht weiß), und je mehr meine Sinne erfreut werden, desto beklommener ist mein Herz, denn er hält es gefesselt bei sich, in dem Staude und Rauch von London — vielleicht gar zwischen den Mauern seines abscheulichen Clubbs eingeschlossen.

Vor Allem aber des Nachts, wenn ich in mein einsames Gemach trete und auf den Mond schaue, der über mir am schwarzblauen Himmelsgewölbe schwebt und über Pack und Wald und Wasser seine reine, friedliche, göttliche Strahlenfluth ergießt — und denke, wo ist er jetzt — was thut er in diesem Augenblicke? — vielleicht vergnügt er sich mit seinen Zechbrüdern, vielleicht — Gott helfe mir, es ist zu — zu viel!

---

*Den 23.* Dem Himmel sei Dank, endlich ist er gekommen! Ader wie verändert! — glühend und fieberisch, gleichgültig und matt, seine Schönheit seltsam vermindert, seine Kraft und Lebhaftigkeit gänzlich verschwunden! Ich habe ihn weder mit Worten, noch mit Blicken gescholten; ich habe ihn nicht einmal gefragt, was er gethan. Ich konnte es nicht aber mich gewinnen, denn ich denke, daß er sich seiner selbst schämt — er muß es thun — und daß solche Nachfragen für Beide nur peinlich sein können. Meine Nachsicht freut ihn — rührt ihn, sogar, wie es mir vorkommt. Er sagt, daß er froh sei, wieder zu Hause zu sein und Gott weiß, wie froh ich bin, ihn wieder zu haben, selbst so wie er es ist. Er liegt fast den ganzen Tag über auf dem Sopha und ich spiele und singe ihm Stunden lang vor. Ich schreibe seine Briefe und ihm Alles, was er bedarf und zuweilen lese ich ihm vor und mitunter spreche ich und manchmal sitze ich nur bei ihm und beruhige ihn mit stillen Liebkosungen. Ich weiß, daß er es nicht verdient und ich fürchte, daß ich ihn verwöhne; aber diesmal will ich ihm verzeihen — völlig und rückhaltslos verzeihen — ich will ihn durch Schaam zur Tugend führen, wenn ich kann, und ihn nie wieder verlassen.

Er ist über meine Aufmerksamkeiten erfreut — vielleicht auch dankbar dafür. Er hat mich gern in seiner Nähe und benimmt sich, wenn auch mürrisch und unzufrieden mit seinen Dienern und Hunden, doch freundlich und sanft gegen mich. Was er sein würde, wenn ich seine Bedürfnisse nicht so aufmerksam sorgfältig im Voraus befriedigte und so nicht Alles vermiede oder nicht augenblicklich von demjenigen abstände, was ihn aufregen oder erzürnen kann, wenn auch mit noch so geringem Grunde, vermag ich nicht zu sagen. Wie innig wünsche ich, daß er alle meine Sorglichkeit um ihn verdiente. Gestern Abend, als ich bei ihm saß und seinen Kopf in meinem Schooße liegen hatte und meine Finger durch seine schönen Locken gleiten ließ, strömten bei diesem Gedanken meine Augen von Thränen des Kummers über — wie es oft geschieht — aber diesmal fiel eine Thräne auf sein Gesicht und er blickte auf. Er lächelte, aber nicht beleidigend.

»Liebe Helene,« sagte er, »warum weinst Du? Du weißt, daß ich Dich liebe (und er drückte meine Hand an seine fieberischen Lippen) und was könntest Du mehr wünschen?«

»Nur dies, Arthur, daß Du Dich eben so treu und wahrhaft lieben möchtest, als Du von mir geliebt wirst.«

»Das würde wirklich schwer sein,« antwortete er, indem er mir zärtlich die Hand drückte.

Ich weiß nicht, ob er die Bedeutung meiner Worte vollkommen verstand — aber er lächelte nachdenklich und selbst trübe — bei ihm etwas höchst Ungewöhnliches — und dann schloß er die Augen, wobei er sorgenlos und sündlos wie ein Kind aussah. Während ich an dieser ruhigen Schlummerstätte wachte, wurde mir das Herz voller als je und meine Thränen flossen unaufhaltsam.

---

*Den 24. August.* Arthur ist wieder der Alte, lustig und unbekümmert, leichtherzig und leichtsinnig, wie nur je, und ruhelos und schwer zu unterhalten, wie ein verzogenes Kind — und fast eben so neckisch ebenfalls, besonders wenn er von feuchtem Wetter zu Hause fest gehalten wird.

Ich wollte, er hätte etwas zu thun, ein nützliches Handwerk, oder eine Kunst oder Beschäftigung — irgend etwas, was seinen Kopf oder seine Hände auf einige Stunden täglich in Anspruch nähme und ihm außer seiner Unterhaltung etwas zu denken gäbe. Wenn er nur den Landedelmann spielen und das Gut selbst bewirthschaften wollte — aber davon versteht er nichts und will seinen Verstand nicht darauf lenken — oder wenn er ein literarisches Studium vornähme, oder Zeichnen, oder ein Instrument spielen lernte — da er die Musik so sehr liebt, versuche ich ihn oft zu überreden, das Pianoforte spielen zu lernen, aber er ist für ein derartiges Unternehmen viel zu träge; — er hat ebensowenig eine Idee davon, sich anzustrengen, um Hindernisse zu überwinden, als davon seine angeborenen Neigungen zu bekämpfen und diese beiden Dinge sind sein Verderben. Ich lege sie beide seinem rauhen, zugleich aber leichtsinnigen Vater und seiner thörigten, nachsichtigen Mutter zur Last. Wenn ich je eine Mutter werde, so will ich eifrig gegen dieses *Verbrechen* der übermäßigen Nachsicht ankämpfen — ich kann ihm kaum einen mildern Namen geben, wenn ich an die Uebel denke, welche es zur Folge hat.

Glücklicher Weise rückt die Jagdzeit heran, um dann wieder, wenn es das Wetter gestattet, Beschäftigung genug an der Verfolgung und dem Schießen der Rebhühner und Fasanen zu finden — wir haben keine Moorhühner, sonst könnte er in diesem Augenblicke diesen nachstreichen, statt unter der Akazie zu liegen und den armen Dash an den Ohren zu zupfen. Er sagt, daß es langweilig sei, allein auf die Jagd zu gehen und daß er ein paar Freunde einladen müsse, um sich von ihnen dabei Gesellschaft leisten zu lassen.

»So lade wenigstens leidlich anständige Leute ein, Arthur,« sagte ich — wenn er das Wort Freund in dem Mund nimmt« so schaudert mich; ich weiß, daß es einige von seinen Freunden gewesen sind, die ihn verleitet haben, allein in London zu bleiben und ihn so lange von mir-fern hielten — nachdem, was er mir beiläufig mitgetheilt oder von Zeit zu Zeit angedeutet hat, kann ich sogar nicht bezweifeln, daß er ihnen häufig meine Briefe gezeigt hat, um sie sehen zu lassen, wie zärtlich seine Frau über ihn wache und wie schmerzlich sie seine

Abwesenheit bedanke und daß jene ihn verführt haben, eine Woche nach der andern dort zu bleiben und sich in alle mögliche Ausschweifungen zu stürzen, um nicht als Pantoffelknecht ausgelacht zu werden und vielleicht zu zeigen, wie weit er zu gehen wagen könne, ohne Gefahr zu laufen, die innige Liebe des zärtlichen Geschöpfes zu erschüttern.

Es ist eine mir verhaßte Idee, ich kann sie aber leider nicht für unrichtig halten.

»Nun,« antwortete er, »ich habe an Lord Lowborough gedacht, aber es ist unmöglich, ihn ohne seine bessere Hälfte, unsere beiderseitige Freundin Annabella, herzubringen; wir müssen sie also Beide einladen. Du fürchtest Dich doch nicht vor ihr, Helene?« fragte er mit neckischem Blicke.

»Natürlich nicht,« antwortete ich; »warum auch? — und wen sonst noch?«

»Erstens Hangrave — er wird gern kommen, obgleich sein eignes Gut so nahe ist, denn er besitzt wenig Grund und Boden, auf dem er jagen könnte und wir können unsre räuberischen Einfälle darauf ausdehnen, wenn wir wollen — und er ist höchst respektabel, weißt Du, Helene, ein Mann, wie ihn die Damen lieben — und ich denke außerdem noch an Grimsby, er ist ein ganz anständiger, ruhiger Bursche — Du hast doch nichts gegen Grimsby einzuwenden?«

»Ich hasse ihn; wenn Du es jedoch wünschest, so will ich es versuchen, seine Gesellschaft eine Zeitlang zu ertragen.«

»Nichts wie Vorurtheile, Helene — eine bloße Weiber— Antipathie.« —

»Nein, ich habe gute Gründe für meine Abneigung. Und ist das Alles?«

»Nun ja, ich denke, Hattersley wird zu eifrig mit seiner jungen Frau schnäbeln und girren, um für jetzt viel Zeit für Hunde und Flinten übrig zu haben,« antwortete er.

Und dies bringt mich darauf, daß ich von Millizent seit ihrer Heirath mehrere Briefe erhalten habe und daß sie mit ihrem Loose gänzlich ausgesöhnt ist, oder doch zu sein vorgiebt. Sie behauptet, unzählige Tugenden und Vollkommenheiten an ihrem Gatten entdeckt zu

haben; ich fürchte aber, daß viele davon durch weniger partheiliche Augen nicht zu entdecken wären, wenn sie auch sorgfältig und mit Thränen darnach suchten — und jetzt, nachdem sie sich an seine laute Stimme und kurz angebundenen unhöflichen Manieren gewöhnt hat, sagt sie, daß es ihr nicht schwer werde, ihn zu lieben « wie es einer Frau zukommt und bittet mich, den Brief zu verbrennen, worin sie sich so voreilig gegen ihn ausgesprochen habe. Ich hoffe also, daß sie noch glücklich werden wird; wenn dies aber geschieht, so wird es nur der Lohn ihrer Herzensgüte sein, denn wenn sie sich als ein Opfer des Schicksals oder der weltlichen Klugheit ihrer Mutter betrachtet hätte, so würde sie sich jetzt wohl wahrhaft elend fühlen und hätte sie sich nicht, um ihrer Pflicht zu genügen, auf's Aeüßerste angestrengt, ihren Gatten zu lieben, so würde sie ihn ohne Zweifel bis an das Ende seiner Tage hassen. —

---

## Zehntes Kapitel.

### *Die Gäste.*

*Den 23. September.* Unsre Gäste sind vor etwa drei Wochen angekommen. Lord und Lady Lowborough sind jetzt seit länger als acht-Monaten verheirathet, und ich will der Dame die Gerechtigkeit widerfahren lassen, zu gestehen, daß ihr Gatte ein ganz anderer Mann geworden ist! Seit ich ihn zum letzten Male gesehen, hat sich sein Aeußeres und seine Laune bedeutend zum Besseren verändert. Es ist aber immer noch Platz zur Verbesserung vorhanden. Er ist nicht immer heiter und zufrieden, und sie beklagt sich oft über seine üblen Launen, deren *sie* ihm jedoch von allen Menschen am wenigsten beschuldigen sollte, da er dieselben nie gegen sie äußerte, wenn sie sie nicht durch ein Benehmen hervorruft, worüber sich ein Heiliger empören müßte. Er betet sie noch immer an, und würde bis aus Ende des Welt gehen, wenn er ihr damit Freude machen könnte. Sie kennt ihre Macht und benutzt sie; da sie aber recht gut weiß, daß es sicherer ist, zu schmeicheln, und zu bitten, als zu befehlen, so vermildert sie ihren Despotismus verständig mit so viel Schmeichelei und Liebkosungen, daß er sich für einen vom Schicksale begünstigten und glücklichen Menschen hält. Und doch wird mitunter seine Stirn selbst in ihrem Beisein von einem düstern Schatten bewölkt, dies ist jedoch offenbar eher eine Folge der Niedergeschlagenheit, als der üblen Laune, und wird meist von einem Pröbchen ihrer Heftigkeit, oder Rücksichtslosigkeit — einen muthwilligen mit Füßen treten seiner innersten Gedanken — einer leichtsinnigen Achtlosigkeit des Guten hervorgerufen, wobei er tief bedauert, daß sie nicht ebenso gut wie reizend und geliebt ist. Ich bemitleide ihn von ganzem Herzen, denn ich kenne das Traurige solcher Kümmernisse.

Aber sie besitzt außerdem noch ein Verfahren, um ihn zu peinigen, unter dem ich ebenfalls leide — ober leiden könnte, wenn

ich davon berührt zu werden glaubte. Dies ist ihr offenes, aber nicht zu deutliches Kokettieren mit Mr. Huntingdon, der vollkommen bereit ist, ihr darin beizustehen; daraus mache ich mir jedoch nichts, denn ich weiß, daß es bei ihm nichts weiter ist, als persönliche Eitelkeit und — der neckische Wunsch, meine Eifersucht zu erregen, und vielleicht auch, seinen Freund zu quälen, während sie ohne Zweifel von so ziemlich gleichen Gründen dazu bewogen wird, nur daß in *ihrer* Manöver mehr Bosheit und weniger Scherzhaftigkeit liegt. Es ist daher offenbar für mich am besten, fiel so weit es mich betrifft, Beide in ihren Erwartungen zu täuschen, indem ich einen heitern, ungestörten Gleichmuth bewahre, und ich bemüht mich also, meinem Gatten das größte Vertrauen und den Künsten meines schönen Gastes die größte Gleichgültigkeit zu zeigen. Ich habe dem ersteren nur einmal Vorwürfe gemacht, und dieß geschah, weil er eines Abends, wo sie Beide ihr Spiel besonders offen betrieben, über Lord Lowboroughs niedergeschlagenes, ängstliches Gesicht gelacht hatten, und sagte damals allerdings genug über den Gegenstand, und tadelte ihn ziemlich streng. Er lachte jedoch nur darüber und sagte:

»Du fühlst für ihn, Helene, nicht wahr?«

»Ich fühle für Jeden, der ungerecht behandelt wird,« antwortete ich, »aber auch für diejenigen, welche ihm wehe thun.«

»Ei, Helene, Du bist eben so eifersüchtig wie er,« antwortete er mit noch stärkerem Lachen, und es war mir unmöglich, ihn von seinem Irrthum zu überzeugen. Von jener Zeit an habe ich mich also sorgfältig enthalten, von dem Gegenstande die geringst Notiz zu nehmen, und es dem Lord Lowborough überlassen, selbst über seine Interessen zu wachen; er besitzt entweder nicht Verstand oder nicht Kraft genug, um meinem Beispiel zu folgen, obgleich er seine Unruhe so viel als möglich zu verhehlen sucht; diese giebt sich jedoch noch immer auf seinem Gesichte kund, und seine üble Laune kommt mitunter zum Vorscheine, wenn auch nicht mit dem Ausdrücke offenen Tadels, denn dazu treiben sie es nie weit genug. Ich muß jedoch gestehen, daß ich zuweilen eifersüchtig bin — und dies äußerst schmerzlich und bitter, wenn sie ihm vorsingt, oder

verspielt, und er mit ungeheucheltem Interesse an dem Instrumente lehnt, und auf ihre Stimme lauschte denn ich weiß, daß er dann wahrhaft entzückt ist, und ich nicht die Fähigkeit besitze, in ihm eine gleiche Gluth zu entzünden. Ich kann ihn mit meinen einfachen Liedern unterhalten und erfreuen, bin aber nicht im Stande, ihn so sehr zu entzücken.

Ich könnte Vergeltung üben, wenn ich dazu Lust hätte, denn Mr. Hangrave ist gegen mich, als Frau vom Hause, äußerst höflich und aufmerksam, — besonders dann, wenn Arthur mich am meisten vernachlässigt — ob dies aus falsch verstandenem Mitleid für mich, oder aus Ehrgeiz, um seine Lebensart im Vergleich mit der Nachlässigkeit seines Freundes zu zeigen, geschieht, vermag ich nicht zu untersuchen; in dem einen wie im andern Falle sind mir aber seine Aufmerksamkeiten höchst unangenehm. Wenn Arthur mich etwas vernachlässigt, so ist es natürlich nicht schön, den Fehler durch den Kontrast mit einem andern übertrieben zu sehen und als schlecht behandelte Frau bemitleidet zu werden, wenn ich keine solche bin, ist eine mir fast unerträgliche Beleidigung. Ich bemühe mich jedoch, um der Gastlichkeit willen, die Versuchung zu unverständiger Unzufriedenheit zu unterdrücken, und benehme mich so ziemlich höflich gegen unsern Gast, der, um ihm Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, ein keineswegs unangenehmer Gesellschafter ist, gut zu unterhalten versteht, Kenntnisse und Geschmack besitzt, und von Dingen spricht, an denen Arthur nie Interesse zu finden vermag. Es ist aber Arthur unangenehm, wenn ich mit ihm spreche, und er ärgert sich offenbar über die gewöhnlichsten Aufmerksamkeiten, welche ich von ihm annehme, — nicht etwa, weil mein Gatte einen neuen unwürdigen Verdacht über mich — oder wie ich glaube, über seinen Freund — hegte, sondern weil er nicht will, daß ich Vergnügen an etwas außer ihm selbst finde, oder Huldigungen oder Aufmerksamkeiten annehme, die er nicht zu gewähren geruht; er weiß, daß er meine Sonne ist, möchte aber, wenn es ihm beliebt, sein Licht nicht leuchten zu lassen, daß mein Himmel völlig finster wäre, und kann es nicht ertragen, wenn ich einen Mond habe, der mir diesen Mangel ein wenig ersetzt; dies

ist ungerecht, und ich fühle mich zuweilen versucht, ihn gehörig darüber zu necken, will mich aber von der Versuchung nicht mit fortreißen lassen, und würde, wenn er seinen Scherz mit- meinen Gefühlen zu weit treiben sollte, anderweit Mittel finden, um ihm Einhalt zu thun.

---

*Den 28.* Gestern gingen wir Alle nach der Grove, Mr. Hangrave's vernachlässigter Heimath. Seine Mutter ladete uns höflich ein, um das Vergnügen zu haben, die Gesellschaft ihres lieben Walther zu genießen, und diesmal hatte sie uns zum Diner gebeten, und alle Gutsbesitzer, die sich im Bereich befanden, zusammengebracht, um uns Gesellschaft zu leisten. Die Bewirthung war sehr gut, aber ich konnte mich nicht enthalten, die ganze Zeit über an die Kosten zu denken. Mrs. Hangrave gefällt mir nicht; sie ist eine harte, pretentiöse, weltlich gesinnte Frau. Sie bat Geld genug, um äußerst behaglich leben zu können, wenn sie es nur vernünftig anzuwenden verstünde, und ihrem Sohne ein Gleiches gelehrt hätte, aber sie strengt sich stets mit dem verächtlichen Stolze, welcher den Schein der Armuth wie ein schändliches Verbrechen scheut, an, die äußeren Zeichen des Reichthumes kund zu geben. Sie drückt ihre Pächter, verkürzt die Genüsse und den Lohn ihrer Dienerschaft und beraubt sogar ihre Töchter und sich der wahren Bequemlichkeiten des Lebens, weil sie im äußeren Prunke denjenigen, welche dreimal so reich sind, wie sie, nicht nachstehen will, und weil sie vor Allem entschlossen ist, daß ihr geliebter Sohn auf gleicher Stufe mit dem vornehmsten Manne im Lande stehen soll. Dieser Sohn ist, wie ich mir vorstelle, ein Mann von kostspieligen Gewohnheiten; weder ein leichtsinniger Verschwender, noch ein verworfener Lüstling, sondern ein Mensch, der gern Alles um sich her hübsch hat, und in den Genüssen der Jugend bis zu einem gewissen Punkte gebt — nicht sowohl, um seine Vorliebe dafür zu befriedigen, wie um seinen Muth als Mann von Welt und als respektabler Bursche unter seinen ausschweifenden Genossen zu bewähren während er zu egoistisch ist, um zu bedenken, wie viele Genüsse seine zärtliche Mutter und

Schwester von dem Gelde erlangen könnten, welches er so für sich verschwendet, und sich, so lange sie einmal des Jahres, wenn sie nach London kommen, eine anständige Figur machen, wenig um ihr geheimes Kargen und ihre Entbehrungen zu Hause kümmert. Dies ist ein strenges Urtheil über den »lieben, edlen, hochherzigen Walther,« ich fürchte aber, daß es nur zu richtig ist.

Mrs. Hangrave's Eifer, ihren Töchtern gute Parthien zu verschaffen, ist zum Theil der Grund, zum Theil die Folge dieser Irrthümer. — Sie hofft, indem sie in der Welt figurirt, und sie auf das vortheilhafteste zeigt, auf reichere Parthien für sie, und macht dieselben, indem sie so ihre Mittel überschreitet, und an ihrem Bruder so viel Geld verschwendet, von und zu einer Last für sich selbst. Ich fürchte, daß die arme Millizent bereits den Manövern dieser in ihrer Ansicht befangenen Mutter, welche sich Glück wünscht, ihre Pflicht so gut erfüllt zu haben und für Esther eine eben so treffliche Parthie hofft, zum Opfer gefallen ist. Esther ist jedoch noch ein Kind. Ein lustiges, vierzehnjähriges Geschöpf — eben so treuherzig, unschuldig und einfach, wie ihre Schwester, aber mit einem furchtlosen Geiste begabt, den ihre Mutter wohl kaum nach Gefallen zu beugen im Stande sein wird.

---

## Elftes Kapitel.

### *Ein Vergehen.*

*Den 9. Oktober.* Während die Herren im Walde umherstreifen und Lady Lowborough mit Briefschreiben beschäftigt ist, will ich zu meiner Chronik zurückkehren, um Reden und Thaten zu berichten, die hoffentlich die letzten dieser Art sind, welche ich je zu beschreiben Grund haben werde.

Es war am Abend des 4., kurz nach dem Thee, als Annabella gespielt und gesungen, und Arthur sich wie gewöhnlich neben ihr befunden hatte. Sie war mit ihrem Liede zu Ende, saß aber noch am Instrumente, während er über den Rücken des Stuhles gelehnt stand, sein Gesicht dicht an das ihre neigte, und sich in kaum hörbaren Tönen mit ihr unterhielt. Ich blickte Lord Lowborough an. Er befand sich an dem andern Ende des Zimmers und sprach mit Hangrave und Grimsby; ich sah aber, wie er auf seine Gemahlin und seinen Wirth einen hastigem ungeduldigen und tiefe Unruhe kundgebenden Blick schoß, worüber Mr, Grimsby lächelte. Ich stand, um das tête-à-tête zu unterbrechen, auf, wählte ein Musikstück vom Notentische aus und trat in der Absicht, die Dame um das Spielen desselben zu bitten, an das Pianoforte, blieb aber wie vom Blitze getroffen und sprachlos stehen, als ich sie dort sitzen und mit einem wie es schien triumphierenden Lächeln auf ihrem gerötheten Gesichte, seinem leisen Murmeln lauschend, und ihre Hand der seinen ruhig überlassen sah. Das Blut strömte mir zuerst nach dem Herzen und dann nach dem Kopfe — denn es ging mehr vor als dies; fast in demselben Augenblicke, wo ich mich ihr näherte, warf er einen heftigen Blick über seine Schulter auf die Uebrigen im Zimmer und drückte dann die widerstandslose Hand glühend an seine Lippen, als er die Augen erhob, erblickte er mich und ließ sie verwirrt und entsetzt wieder sinken. Sie sah mich ebenfalls, und blickte mich mit hartem, trotzigem Gesichte an. Ich legte die Noten auf das

Pianoforte und entfernte mich wieder. Ich fühlte mich unwohl — verließ aber das Zimmer nicht; — glücklicher Weise war es schon etwas spät, und es konnte nicht lange mehr dauern, ehe sich die Gesellschaft zerstreute. Ich trat an das Feuer, und lehnte den Kopf an den Kaminsims. Ein paar Minuten später fragte mich Jemand, ob ich unwohl sei. Ich antwortete nicht — ich verstand in jenem Augenblicke nicht, was gesagt wurde — erhob aber mechanisch die Augen und sah Mr. Hangrave neben mir auf dem Kamint Teppich stehen.

»Soll ich Ihnen ein Glas Wein holen?« sagte er.

»Nein, ich danke Ihnen,« antwortete ich, wendete mich von ihm ab und sah mich im Zimmer um. Lady Lowborough stand neben ihrem am Tische sitzenden Gemahle mit ans seine Schulter gelegter Hand, und sprach, über ihn gebeugt, leise und lächelnd mit ihm, während Arthur ein Buch mit Kupferstichen durchblätterte. Ich setzte mich auf den nächsten Stuhl und Mr. Hangrave war so verständig, sich, sobald er fand, daß seine Dienste nicht von Nöthen seien, zu entfernen, Kurz nachher trennte sich die Gesellschaft, und als sich die Gäste nach ihren Zimmern entfernten, näherte sich mir Arthur mit der größten Zuversicht.

»Bist Du *sehr* böse, Helene,« murmelte er.

»Dies ist kein Scherz, Arthur,« sagte ich ernst, aber so ruhig, als ich konnte, außer wenn Du es für einen Scherz hältst, meine Liebe auf ewig zu verlieren.«

»Wie, so bitter?« rief er lachend, indem er meine Hand mit der seinigen umfaßte — ich entriß sie ihm, denn er hatte offenbar zu viel Wein getrunken.

»Dann muß ich mich auf die Knie werfen,« sagte er, knieete mit in spöttischer Demut gefalteten Händen vor mir nieder, und fuhr flehendlich fort: »Vergib mir, Helene! — liebe Helene, vergib mir, ich will es *nie* wieder thun!« worauf er das Gesicht in seinem Taschentuche verbarg, und that, als ob er laut schluchzte. Ich ergriff jedoch mein Licht, schlüpfte leise aus dem Zimmer, eilte die Treppe hinauf, so schnell ich konnte, und ließ ihn aus den Knieen liegen. Er entdeckte aber bald, daß ich ihn verlassen, stürzte mir nach, und

umschlang mich mit seinen Armen, gerade als ich in das Zimmer getreten war, und die Thür hinter mir schließen wollte.

»Nein, nein, beim Himmel, so sollst Du mir nicht entgehen!« Meine Aufregung erschreckte ihn jedoch, und er bat mich, nicht so leidenschaftlich zu sein, sagte mir, daß ich ganz weiß im Gesichte wäre, und mir den Tod davon holen könne.

»So laß mich gehen,« murmelte ich, und er ließ mich augenblicklich los — es war wirklich gut, daß er dies that, denn ich war ans das Aeüßerste aufgereggt, ich sank in den Lehnstuhl, und rang mit Fassung, denn ich wollte ruhig mit ihm sprechen. Er stand neben mir, wagte aber einige Augenblicke lang nicht, mich zu berühren, oder zu sprechen — hierauf kam er noch um etwas näher, sank aus ein Knie nieder — nicht in spöttischer Demuth, sondern um mit meinem Gesichte auf gleiche Höhe zu kommen, legte seine Hand auf die Armlehne des Stuhles, und begann mit leiser Stimme:

»Es ist ein Unsinn, Helene — ein Scherz, ein bloßes Nichts — und keines Gedankens werth. Wirst Du nie lernen,« fuhr er muthiger fort, »daß Du nichts von mir zu fürchten hast? Daß ich Dich einzig und allein liebes oder daß Du,« fügte er mit leisem Lächeln hinzu: »wenn ich auch an eine Andere denke, dies leicht ertragen kannst, denn dergleichen Phantasieen leuchten auf, und vergehen wie ein Blitzstrahl, während meine Liebe zu Dir klar und ewig wie die Sonne brennt. Du kleine, anspruchsvolle Tyrannin, ist das nicht —«

»Sei einen Augenblick still, Arthur,« sagte ich, »und höre mich an, und denke nicht, daß ich von eifersüchtiger Wuth glühe, — ich bin vollkommen ruhig. Fühle meine Hand, Ich streckte dieselbe ernsthaft gegen ihn aus, schloß sie aber um die seine mit einer Energie, welche meine Behauptung Lügen zu strafen schien, und ihn zum Lächeln brachte. »Du brauchst nicht zu lächeln, sagte ich, indem ich ihn noch heftiger drückte, und ihn fest ansah, bis er fast vor mir zusammenbrach; »Du magst es wohl für einen guten Witz hatten, Mr. Huntingdon, wenn Du Dich damit belustigst, meine Eifersucht zu erregen; sieh Dich aber vor, daß Du nicht an ihrer Statt meinen Haß herauf beschwörst. Und wenn Du meine Liebe einmal verlöscht hast, so wirst Du es nicht so leicht finden, sie wieder zu entzünden.«

»Nun, Helene, ich will es nicht wieder thun; ich gebe Dir aber mein Wort, daß ich nichts Böses damit gemeint habe; ich hatte zu viel Wein getrunken, und wußte kaum, was ich that.«

»Du trinkst oft Zuviel, und dieß ist ebenfalls eine Gewohnheit, dir ich verabscheue.« Er blickte über meine Wärme erstaunt zu mir auf. »Ja, fuhr ich fort, »ich habe die Sache noch nie erwähnt, weil ich mich schämte, es zu thun; jetzt aber will ich Dir sagen, daß ich darüber bekümmert bin, und daß sie mir noch einmal zum Ekel werden wird, wenn Du Dich so davon übermannen läßt, wie es sicherlich geschehen wird, falls Du Dich nicht bei Zeiten derselben erwehrst. - Das ganze System Deines Benehmens gegen Lady Lowborough ist aber nicht die Folge des Weingenusses, und Du wußtest heute Abend recht gut, was Du thatest. «

»Nun, es thut mir leid,« antwortete er, eher mürrisch als zerknirscht, »was willst Du mehr?«

»Ich zweifle gar nicht, daß es Dir leid thut, von mir gesehen worden zu sein,« antwortete ich kalt.

»Wenn Du mich nicht gesehen hättest, so würde es nichts geschadet haben,« murrte er, mit auf den Teppich haftenden Augen.

Das Herz wollte mir brechen, ich bezwang jedoch meine« Bewegung und antwortete ruhig:

»Meinst Du nicht?«

»Nein,«, entgegnete er, ohne sich zu besinnen, »was habe ich am Ende weiter gethan? Es ist nichts, außer in so fern, als es Dir gefällt, einen Gegenstand der Anklage und der Vorwürfe daraus zu machen.«

»Was würde Lord Lowborough, Dein Freund, denken, wenn er Alles wüßte? Oder, was würdest Du selbst denken, wenn er, oder irgend ein Anderer, dasselbe Spiel mit mir getrieben hätte, wie Du mit Annabella?«

»Ich würde ihm eine Kugel durch den Kopf jagen.«

»Nun, Arthur, wie kannst Du denn ein Vergehen, wofür Du das Recht zu haben glaubst, einem anderen Menschen eine Kugel durch den Kopf zu jagen, nichts nennen? Ist es nichts, wenn Du mit den

Gefühlen Deines Freundes und den meinigen spielst — wenn Du Dich bemühest, einem Gatten das Herz seiner Frau zu rauben, das er höher als sein Gold schätzt? Sind die bei der Trauung abgelegten Gelübde ein Scherz, und ist es nichts, sie muthwillig zu brechen, und andere zu dem gleichen Unrechte zu verführen? Kann ich einen Mann lieben, der solche Dinge thut, und ruhig behauptet, daß es nichts sei?«

»Du brichst Deine ehelichen Gelübde selbst,« sagte er gekränkt, indem er aufstand und im Zimmer hin und her ging, »Du hast mich zu lieben und mir zu gehorchen versprochen, und jetzt versuchst Du, mich zu tyrannisiren, mir zu drohen und mich anzuklagen, und nennst mich schlimmer, wie einen Straßenräuber. Wenn ich nicht Deine Lage berücksichtigte, Helene, so würde ich mir dies nicht so ruhig gefallen lassen; ich will einmal nicht einem Weibe gehorchen, und wenn es meine Frau wäre.«

»Was willst Du denn thun? Willst Du es so forttreiben, bis ich Dich hasse, und mich dann beschuldigen, meine ehelichen Gelübde gebrochen zu haben?«

Er schwieg einen Augenblick und antwortete sodann: »Du wirst mich nie hassen;« er kehrte zu seiner früheren Stellung zu meinen Füßen zurück, und wiederholte heftiger: »Du kannst mich nicht hassen, so lange ich Dich liebe.«

»Wie kann ich aber glauben, daß Du mich liebst, wenn Du Dich fortwährend auf diese Weise benimmst? denke Dich nur in meine Stelle; würdest Du glauben, daß ich Dich liebte, wenn ich mich so benähme? Würdest Du meinen Behauptungen und Betheuerungen Glauben schenken und mir unter solchen Umständen trauen?«

»Das ist etwas ganz Anderes; es liegt in der Natur des Weibes, beständig zu sein und nur Einen blind, zärtlich und ewig zu lieben — Gott segne die lieben Geschöpfe! und Dich vor Allen — aber Du mußt etwas Mitleid mit uns haben, Helene, Du mußt uns etwas mehr Spielraum gestatten, denn schon Shakespeare sagt, daß unsere Neigung schwankender, und schneller verloren und gewonnen ist, als die der Frauen.«

»Willst Du damit etwa sagen, daß ich Deine Neigung verloren, und

Lady Lowborough sie gewonnen habe?»

»Nein, der Himmel ist mein Zeuge, daß ich sie, im Vergleich zu Dir, für nichts als Staub und Asche halte, und stets so denken werde, wenn Du mich nicht durch allzugroße Strenge von Dir hinwegtreibst; sie ist eine Tochter der Erde, Du aber bist ein Engel des Himmels; sei nur in Deiner Göttlichkeit nicht zu nachsichtslos gegen mich, und bedenke, daß ich ein armer, irrender sterblicher Mensch bin. Nun, Helene, willst Du mir nicht verzeihen?« sagte er, indem er sanft meine Hand ergriff und unschuldig lächelnd aufblickte.

»Wenn ich es thue, so wirst Du das Vergehen wiederholen.« .

»Ich schwöre bei —«

»Schwöre nicht, ich will Deinem Worte so gut wie Deinem Eide glauben; ich wollte nur, daß ich dem einen oder dem andern Vertrauen schenken könnte.—

»Versuche es nur mit mir, Helene; traue und verzeihe mir nur dies eine Mal, und Du wirst sehen! Ich bin in Höllenqualen, bis Du das Wort gesprochen hast.«

Ich sprach es nicht, legte aber meine Hand auf seine Schulter und küßte ihn auf die Stirn und brach dann in Thränen aus; er umarmte mich zärtlich, und wir sind seitdem stets gute Freunde gewesen; er hat sich bei Tische so ziemlich mäßig, und gegen Lady Lowborough etwas zurückhaltender benommen. Den ersten Tag über hielt er sich so fern von ihr, als er es ohne offenbare Verletzung der Gastfreundschaft vermochte, und ist seitdem freundlich und höflich gegen sie gewesen; mehr aber nicht, wenigstens in meiner Gegenwart; ich glaube aber auch, daß es sonst eben so ist, denn sie scheint mir hochfahrend und beleidigt zu sein, und Lord Lowborough ist offenbar heiterer und herzlicher gegen seinen Wirth geworden, als bisher. Dessenungeachtet werde ich aber froh sein, wenn sie fort sind, denn ich liebe Annabella so wenig, daß es mir wirklich schwer fällt, gegen sie höflich zu sein, besonders da sie außer mir das einzige Frauenzimmer im Hause ist, und wir nothwendiger Weise so viel beisammen sein müssen. Wenn uns Mrs. Hangrave wieder besucht, so wird mir ihr Erscheinen wahrhaft zum Troste reichen. Ich habe große Lust, Arthur um die Erlaubniß zu bitten, die alte

Dame auf so lange bei uns zum Besuche einzuladen, als unsere Gäste noch dableiben. Ich denke, ich werde es thun. Sie wird es als eine freundliche Aufmerksamkeit betrachten, und obgleich ich wenig Behagen an ihrer Gesellschaft finde, so wird sie mir doch als Dritte zwischen Lady Lowborough wahrhaft willkommen sein.

Die Letztere und ich waren, zum ersten Male nach jenem unglücklichen Abende, am nächsten Tage ein paar Stunden nach dem Frühstück allein beisammen, als die Herren, nachdem sie die gewöhnliche Zeit mit Briefschreiben, Zeitungslesen und unbedeutenden Gesprächen zugebracht, ausgegangen waren. Wir saßen zwei bis drei Minuten schweigend da. Sie war mit einer Arbeit beschäftigt, und ich durchflog eine Zeitung, deren ganzen Inhalt ich vor zwanzig Minuten schon gelesen hatte. Es war ein Augenblick peinlicher Verlegenheit für mich, und ich dachte, daß dies bei ihr noch unendlich mehr der Fall sein müsse, hatte mich aber, wie es schien, getäuscht. Sie sprach zuerst, und begann mit der kaltblütigsten Zuversicht lächelnd:

»Ihr Herr Gemahl war gestern Abend lustig, Helene; ist er oft so?«

Das Blut stieg mir in's Gesichte es war aber besser, wenn sie sein Benehmen diesem, als irgend einem anderen Grunde zuzuschreiben schien.

»Nein,« antwortete ich, »und wird hoffentlich auch nie wieder so sein.«

»Nicht wahr, Sie haben ihm eine Gardinenpredigt gehalten?«

»Nein, aber ich habe ihm gesagt, daß mir ein solches Benehmen mißfalle, und er hat mir versprochen, es nicht zu wiederholen.«

»Ich dachte, daß er heute früh etwas niedergeschlagen aussah,« fuhr sie fort, »und Sie, Helene, haben, wie ich sehe, geweint. Das ist unsere Hauptressource, wissen Sie — thun Ihnen aber die Augen davon weh? — und finden Sie es immer von Erfolg —?«

»Ich weine nie um des Effektes willen, und kann mir auch nicht denken, wie es irgend Jemand vermag.«

»Nun, ich weiß es nicht, ich habe nie Grund gehabt, es zu versuchen — aber ich denke, daß ich Lowborough zum Weinen bringen würde, wenn er — solche Unanständigkeiten beginge. Ich

wundere mich nicht, daß Sie darüber erzürnt sind, denn ich würde für ein leichteres Vergehen meinem Manne eine Lection geben, die er nicht so bald vergessen sollte. Aber er wird nie etwas dergleichen thun, denn dafür halte ich ihn in zu guter Ordnung.«

»Sind Sie überzeugt, daß Sie sich nicht zu viel Verdienst in dieser Beziehung zuschreiben? Lord Lowborough war einige Zeit vor ihrer Heirath, wie ich gehört habe, eben so mäßig, wie jetzt.«

»O, Sie meinen den Wein — ja in dieser Beziehung ist er sicher genug, und was das Umschauen nach andern Frauenzimmern betrifft, so ist er auch in dieser Beziehung sicher genug, wenigstens so lange ich lebe, denn er betet den Boden an, auf welchen ich trete.«

»Wirklich! und sind Sie überzeugt, daß Sie es verdienen?«

»Nun, was das betrifft, so kann ich es nicht gerade behaupten. Sie wissen« Helene, daß wir Alle irrende Geschöpfe sind, und daß Keine von uns angebetet zu werden verdient. Sind Sie aber überzeugt, daß Ihr theurer Huntingdon alle die Liebe verdient, welche Sie ihm schenken?«

Ich wußte nicht was ich hierauf antworten sollte. Ich glühte vor Zorn, unterdrückte aber alle Zeichen desselben und biß mich nur auf die Lippen, indem ich that, als ob ich meine Arbeit in Ordnung bringe.

»Auf alle Fälle,« fuhr sie, ihren Vortheil verfolgend fort, »können Sie sich mit der Ueberzeugung trösten, daß Sie alle die Liebe verdienen, welche er Ihnen schenkt.«

»Sie schmeicheln mir,« sagte ich, »wenigstens kann ich aber versuchen, mich ihrer würdig zu machen,« und dann, wendete ich das Gespräch auf etwas Anderes.

---

## Zwölftes Kapitel.

### *Vaterliebe.*

*Den 25. December.* Vergangene Weihnachten war ich eine Braut; mein Herz floß von gegenwärtiger Seligkeit über, und von glühenden Hoffnungen für die Zukunft erfüllt — wenn auch nicht ganz von ahnenden Befürchtungen frei. Jetzt bin ich eine Frau, mein Glück ist etwas ermäßigt, aber nicht zerstört« meine Hoffnungen sind vermindert, aber nicht ganz geflohen, meine Befürchtungen vermehrten, aber noch nicht gänzlich bestätigt, — und dem, Himmel sei Dank, ich bin Mutter. Gott hat mir eine Seele zur Erziehung für den Himmel gesendet, und mir dadurch ein neues, ruhigeres Glück und stärkere Hoffnungen zu meinem Troste verliehen. Wo sich aber die Hoffnung erhebt, muß die Furcht im Hinterhalte liegen, und wenn ich meinen kleinen Liebling ans Herz drücke oder mit unsäglichem Entzücken über seinen Schlummer wache, und sich eine Welt von Hoffnungen in meiner Brust erhebt, so sind stets ein paar Gedanken bei der Hand, um meiner zu großen Seligkeit Einhalt zu thun; der eine, er kann mir entrissen werden, der andere, er kann leben, um seine Existenz zu verfluchen. Bei dem ersten habe ich den Trost, daß die Knospe, wenn auch gepflückt, doch nicht verwelken« sondern nur in einen besseren Boden verpflanzt werden würde, um unter einer schöneren Sonne aufzublühen und zur Reife zu kommen, und daß mein Kind, wenn ich auch seinen aufblühenden Verstand nicht pflegen und überwachen könnte, doch allen Leiden und Sünden der Erde entrissen werden würde und mein Verstand sagt mir, daß dieß kein so großes Uebel wäre, aber mein Herz schreckt vor der Betrachtung einer solchen Möglichkeit zurück und flüstert mir zu, daß ich es nicht ertragen könnte, ihn sterben zu sehen, und dem kalten, grausigen Grabe die geliebte, jetzt von zartem Leben erwärmte Gestalt, das Fleisch von meinem Fleische und den Behälter des reinen Funkens, den von der Welt unbefleckt

zu erhalten, es die süße Arbeit meines Lebens sein sollte, zu überlassen und steht den Himmel an, seiner zu schonen, damit er mein Trost und meine Freude und ich sein Schild, seine Lehrerin und Freundin sein — ihn auf dem gefährlichen Pfade der Jugend geleiten, und zu Gottes Diener auf Erden und zu einem Seligen im Himmel erziehen könne. Wenn er aber andernfalls leben sollte, um meine Hoffnungen zu täuschen und alle meine Anstrengungen zu verhindern strebte, um ein Sklave der Sünde, ein Opfer des Lasters und des Elends, ein Fluch für Andere und sich selbst zu werden — ewiger Vater, wenn Du ein solches Leben für ihn voraussiehst, so entreiße mir ihn, trotz aller meiner Reden, und nimm ihn von meinem Herzen an das Deine, so lange er noch ein schuldloses, unbeflecktes Lamm ist!

Mein kleiner Arthur! hier liegst Du in süßem, bewußtlosen Schlummer, das kleine Ebenbild Deines Vaters, aber noch steckenlos wie der reine, neu vom Himmel gefallene Schnee! Gott beschirme Dich vor seinen Verirrungen! Wie will ich wachen und mich mühen, um Dich vor ihnen zu behüten! Er erwacht«,er streckt seine winzigen Aermchen nach mir aus; seine Augen öffnen sich, sie begegnen meinem Blicke, antworten ihm aber nicht. Kleiner Engel, Du kennst mich nicht, Du kannst noch nicht an mich denken, mich noch nicht lieben, und wie innig ist doch mein Herz mit dem Deinen verwebt, wie dankbar bin ich für alle Freuden, die Du mir verschafft! Wollte Gott, daß Dein Vater sie mit mir theilen — daß er meine Liebe, meine Hoffnung fühlen, und sich meinen Entschlüssen und Plänen für die Zukunft anschließen könnte — ja wenn er auch nur mit der Hälfte meiner Ansichten übereinstimmen und die Hälfte meiner Gefühle theilen könnte, so würde es eine Segnung für ihn wie mich sein, seinen Geist erheben und reinigen, und ihn fester mit seiner Heimath und mir verknüpfen.

Vielleicht wird sein Interesse und seine Liebe für sein Kind erwachen, wenn dieses älter wird. Gegenwärtig freut er sich über den Zuwachs seiner Familie und hofft, daß er ein hübscher Junge und ein würdiger Erbe seiner Güter werden wird, und dies ist fast Alles, was ich sagen kann. Anfänglich war es für ihn ein Ding, über

das er sich wundern und lachen müsse, das er aber nicht-berühren dürfe; jetzt ist er für ihn fast ein Gegenstand der Gleichgültigkeit, außer, wenn sein Aerger durch dessen Unbehilflichkeit und unerschütterliche Dummheit, oder meine zu eifrige Aufmerksamkeit für seine Bedürfnisse erregt wird. Er kommt häufig und sitzt neben mir, während mich meine Muttersorgen beschäftigt halten.. Anfänglich hoffte ich, daß es geschehe, um die Freude zu haben, unseren kleinen Schatz zu betrachten; aber ich machte bald ausfindig, daß er es nur thue, um meine Gesellschaft zu genießen oder der Einsamkeit zu entgehen. Er ist freundlich willkommen, aber für eine Mutter ist es das beste Compliment; ihr Kleines schön zu finden. Einmal, etwa vierzehn Tage nach der Geburt meines Sohnes, wo er sich bei mir in der Kinderstube befand, entsetzte er mich ungemein.

Wir hatten Beide eine Zeit lang nicht gesprochen; ich war in die Betrachtung meines Säuglings versunken und dachte, daß er eben so beschäftigt sei — wenigstens in so weit, als ich überhaupt an ihn dachte. Plötzlich schreckte er mich aber aus meinen Träumen durch den ungeduldigen Ausruf auf:

»Helene, ich werde das kleine Thier gewiß noch hassen, wenn Du es so wahnsinnig anbetest! Du bist wahrhaft von ihm behext.«

Ich blickte erstaunt auf, um zu sehen, ob er im Ernste sprechen könne.

»Du hast keinen Gedanken für einen anderen Menschen,« fuhr er in demselben Tone fort, »ich mag kommen oder gehen, gegenwärtig oder abwesend sein, Dir ist Alles egal: So lange Du Dich mit der häßlichen, kleinen Kreatur beschäftigen kannst, kümmerst Du Dich keinen Heller darum, was aus mir wird.«

»Das ist nicht wahr, Arthur; wenn Du in das Zimmer trittst, so verdoppelt sich stets mein Glück; wenn Du mir nahe bist« so werde ich von dem Gefühle Deiner Gegenwart hoch erfreut, wenn ich Dich auch nicht ansehe, und wenn ich an unser Kind denke, so gebe ich mich gern der Idee hin, daß Du meine Gedanken und Gefühle theilst, obgleich ich sie nicht ausspreche.«

»Wie zum Teufel kann ich meine Gedanken und Gefühle an ein

werthloses, kleines Thier, wie dieses, verschwenden?«

»Es ist Dein eigener Sohn Arthur — oder wenn diese Rücksicht bei Dir kein Gewicht hat, so ist es der meine und Du solltest doch wenigstens meine Gefühle achten.«

»Nun, sei nicht böse, ich habe mich versprochen,« bat er« »der kleine Kerl ist in seiner Art gut genug, aber ich kann ihn nicht anbeten, wie Du.«

»Dann sollst Du ihn zur Strafe für mich schaukeln,« sagte ich aufstehend, um mein Kind auf die Arme seines Vaters zu legen.

»Nein, Helene, thue es nicht,« rief er jetzt mit wahrer Unruhe.

»Ich werde es thun, Du wirst ihn mehr lieben, wenn Du das kleine Geschöpf einmal auf Deinen Armen fühlst.«

Ich legte ihm die kostbare Last auf die Arme und zog mich nach der anderen Seite des Zimmers zurück, indem ich über die komische, halb verlegene Miene lachte, womit er dasaß und sie auf Armeslänge von sich abhielt, und sie anblickte, als ob es ein merkwürdiges Wesen von ganz andrer Art, wie er selbst wäre.

»Komm«, Helene, nimm ihn,« rief er endlich. »Ich lasse ihn fallen, wenn Du es nicht thust.«

Ich fühlte Mitleiden mit seiner Noth — oder vielmehr der unsicheren Lage des Kindes und nahm es ihm ab.

»Küsse ihn, Arthur, thue es — Du hast ihn noch nie geküßt!« sagte ich, niederknieend und ihm das Kind hinhaltend.

»Ich möchte lieber seine Mutter küssen,« antwortete er mit einer Umarmung, »da, ist das nicht eben so gut.«

Ich setzte mich wieder in den Lehnstuhl und ließ auf meinen Kleinen eine Fluth von sanften Küssen herabregnen, um ihn für die Weigerung seines Vaters zu entschädigen.

»Da hast Du es,« rief dieser eifersüchtiger, »Du verschwendest in Einer Minute mehr an die kleine, vernunftlose, undankbare Auster, als Du mir in drei Wochen gegeben hast.

»Nun, so komm her, Du unersättlicher Monopolist, Du sollst so viele als Du verlangst, erhalten, trotzdem, daß Du es nicht verdienst. — Da, ist das nicht genug? Ich habe große Lust, Dir nicht eher

wieder einen zu geben, als bis Du mein Kind lieben gelernt hast, wie es einem Vater geziemt.«

»Ich habe den kleinen Teufel —«

»Arthur.«

»Nun, den kleinen Engel — lieb genug,« und er kniff ihn in die zarte kleine Nase, um ihm seine Liebe zu beweisen, »nur kann ich ihn nicht anbeten — was heitre ich auch für Grund dazu? er kann mich nicht lieben — ebenso wenig wie Dich; er kann kein Wort von dem, was Du ihm sagst, verstehen, und keinen Funken von Dankbarkeit für alle Deine Güte empfinden; warte, bis er mir einige Zuneigung beweist, und dann werde ich sehen, ob ich ihn lieben kann. Jetzt ist er nichts weiter, als ein kleines, egoistisches, vernunftloses Sinnlichkeitsthier, und wenn Du etwas Anbetenswerthes an ihm siehst, so mag das Alles wohl recht gut sein — nur wundere ich mich, wie Dir dies möglich ist.«

»Wenn Du selbst weniger egoistisch wärst, Arthur, so würde er Dir nicht in diesem Lichte erscheinen!«

»Das ist wohl möglich, Schatz, aber es ist nun einmal so, und laßt sich nicht ändern.«

---

## Dreizehntes Kapitel.

### *Der Nachbar.*

*Den 25. December 1823.* — Wieder ist ein Jahr vergangen. Mein kleiner Arthur lebt und gedeiht. Er ist gesund aber nicht robust, voll zarten Frohsinns und Lebhaftigkeit; er liebt mich bereits und ist im Stande, Gefühle zu empfinden, welche er noch lange nicht in Worten auszudrücken vermögen wird. Er hat endlich das Herz seines Vaters gewonnen und jetzt bin ich beständig im Schrecken, daß er von der leichtsinnigen Zärtlichkeit dieses Vaters verdorben werden könne. Aber ich muß mich auch vor meiner eigenen Schwäche hüten, denn erst jetzt weiß ich, wie groß für Eltern die Versuchung ist, ein einziges Kind zu verziehen.

Ich bedarf des Trostes durch meinen Sohn, denn (diesem stummen Papiere darf ich es wohl vertrauen) ich habe nur wenig an meinem Gatten. Ich liebe ihn immer noch und er mich auf seine Art ebenfalls — aber ach, welcher Abstand von der Liebe, die ich hätte geben können, und einst zu empfangen gehofft hatte! Ja, wie wenig wahre Sympathie herrscht zwischen uns, wie viele meiner Gedanken und Gefühle sind düster in meinem Inneren verschlossen; wie viel von meinem höheren und besseren Wesen ist wahrhaft unvermählt — dazu verurtheilt, sich in dem sonnenlosen Schatten der Einsamkeit zu verhärten und zu versäuern, oder gänzlich auszuarten und aus Mangel an Nahrung in diesem unfruchtbaren Boden zu verwelken! — Aber ich wiederhole es, ich habe kein Recht zur Klage, es sei mir nur verstattet die Wahrheit, wenigstens einen Theil der Wahrheit — aufzuzeichnen, und später zu sehen, ob düstere Wahrheiten diese Blätter beflecken werden. Wir sind jetzt seit zwei rollen Jahren verbunden — das Romantische an unsrer Liebe muß verschwunden sein. Ich bin doch gewiß jetzt zur niedrigsten Stufe der Liebe Arthurs gelangt, und muß alle Uebel seines Charakters entdeckt haben; wenn eine weitere Veränderung eintreten sollte, so

muß sie eine zum Besseren sein; wenn wir noch mehr mit einander bekannt werden, so werden wir doch sicher keine noch größere Tiefe finden, und wenn Dem so ist, kann ich es noch ertragen — so gut wenigstens, als ich es bisher ertragen habe.

Arthur ist nicht, was man gewöhnlich einen schlechten Menschen nennt; er besitzt viele gute Eigenschaften, ist aber ein Mensch ohne alle Selbstbeherrschung oder Streben nach dem Höheren — ein Freund des Vergnügens und animalischen Genüssen gänzlich ergeben; — er ist kein schlechter Ehemann, seine Ansichten von den ehelichen Pflichten und Genüssen sind aber nicht die meinen. Seine Idee von einer Frau besteht, wie es scheint, darin, daß sie ein Ding sei, das den Mann hingebend lieben und zu Hause bleiben — ihrem Gatten dienen, ihn unterhalten und so lange es ihm gefällt, bei ihr zu bleiben, auf jede mögliche Art zu seiner Bequemlichkeit beitragen müsse, und wenn er abwesend ist, verbunden sei, seine häuslichen oder anderen Interessen zu wahren, und ohne Rücksicht darauf, wie er unterdessen beschäftigt gewesen, seine Rückkehr geduldig abzuwarten.

Zu Anfang des Frühlings kündigte er mir an, daß er nach London gehen werde, er sagte, daß seine dortigen Geschäfte seine Gegenwart nöthig machten, und er diese nicht länger hinausschieben könne. Er gab mir sein Bedauern zu erkennen, daß er mich verlassen müsse, hoffte aber, daß ich mich bis zu seiner Rückkehr mit dem Kinde unterhalten werde.

»Warum willst Du mich aber verlassen?« sagte ich, »ich kann ja mit Dir gehen, ich bin Herzen reisefertig.«

»Du willst doch das Kind nicht mit nach London nehmen?«

»Ja — warum nicht?«

Er sagte, es sei unvernünftig, die Stadtluft werde diesem und mir, als seiner Wärterin, gewiß nicht bekommen; dies lange Aufbleiben und die Londoner Sitten würden mir unter solchen Umständen nicht zusagen, und er versicherte mir, daß die Sache, von allen Seiten betrachtet, äußerst mühevoll, nachtheilig und ungesund sein würde. Ich begegnete seinen Einwänden so gut ich konnte, denn ich erzitterte beim Gedanken an sein Alleingehen, und würde für mich

fast Alles, und selbst für mein Kind viel opfern, um es zu verhindern; endlich aber sagte er mir offen und etwas mürrisch, daß er mich nicht mitnehmen könne; er sei von den unruhigen Nächten, die ihm das Kind bereite, gänzlich erschöpft und müsse etwas Ruhe genießen. Ich schlug ihm vor, besondere Zimmer für uns zu nehmen, aber auch dies wollte er nicht zugeben.

»Gestehe nur die Wahrheit, Arthur,« sagte ich endlich, »Du bist meiner Gesellschaft müde und entschlossen, mich nicht bei Dir zu haben; Du hättest das gleich anfangs sagen können.«

Er läugnete es, aber ich verließ augenblicklich das Zimmer und eilte nach der Ammenstube, um dort weitere Gefühle zu verbergen, wenn ich sie auch nicht unterdrücken konnte.

Ich war zu sehr verletzt, um weitere Unzufriedenheit mit seinen Plänen kund zu geben, oder überhaupt den Gegenstand wieder zu berühren, außer um die nöthigen Anordnungen in Bezug auf seine Abreise und die Leitung der Geschäfte während seiner Abwesenheit zu treffen — erst am Tage, ehe er fortging, ermahnte ich ihn ernstlich, sich in Acht zu nehmen und der Versuchung auszuweichen. Er lachte über meine Besorgnisse, versicherte mir aber, daß ich keinen Grund dazu habe, und versprach meine Rathschläge zu beachten.

»Es wird wohl unnütz sein, Dich nach dem Tage Deiner Rückkehr zu fragen?« sagte ich.

»Ja, dies kann ich in meinen Umständen kaum bestimmen; sei aber überzeugt« Liebste, daß ich nicht lange ausbleiben werde.«

»Ich habe nicht die Absicht, Dich wie einen Gefangenen zu Hause festzuhalten,« antwortete ich, »ich würde mich nicht beklagen, wenn Du auch ganze Monate lang ausbliebst — wenn Du so lange ohne mich glücklich sein kannst — vorausgesetzt, daß ich wüßte, daß Du Dich in guten Händen befändest; aber die Idee, daß Du dort unter Deinen Freunden bist, wie Du sie nennst, gefällt mir ganz und gar nicht.«

»Pah, pah, Du thörichtes Weib! Denkst Du, daß ich mich nicht selbst in Acht nehmen kann?«

»Das letzte Mal hast Du es nicht gethan, — zeige mir aber dies

mal, Arthur. fügte ich eindringlich hinzu, »daß Du es kannst, und lehre mir, daß ich nicht zu fürchten brauche, Dich aus meiner Nähe zu lassen.«

Er gab mir die schönsten Versprechungen, aber in der Art, wie man ein Kind zu beruhigen sucht. »Und hat er Sie gehalten? O nein — und von nun *an kann ich seinem Worte nie wieder Glauben schenken*. Bitteres Geständniß! die Thränen blenden mich beim Schreiben. Er ging zu Anfang des März und kehrte erst im Juli zurück. Diesmal nahm er sich nicht, wie früher, die Mühe, sich zu entschuldigen, und seine Briefe waren weniger häufig, kürzer und weniger liebevoll; besonders nach den ersten paar Wochen kamen sie immer langsamer und immer kürzer und nachlässiger. Wenn ich es aber unterließ, zu schreiben, beklagte er sich stets über meine Nachlässigkeit; wenn ich streng und kalt schrieb, was ich in der letzten Zeit häufig that, so tadelte er meine Härte und sagte, sie sei hinreichend, um ihn von seiner Heimath zu verscheuchen; wenn ich es mit sanfter Ueberredung versuchte, so waren seine Antworten etwas milder, und er versprach zurückzukehren; ich hatte jedoch endlich gelernt aus seine Versprechungen nichts mehr zu geben.

Das waren vier elende Monate; ein steter Wechsel von tiefer Besorgniß, Verzweiflung und Indignation, Mitleid für ihn und für mich. Und doch war ich bei alledem nicht ganz trostlos, ich wurde von meinem theuren unschuldigen Kinde getröstet, aber selbst dieses Gefühl verbitterte der stets wiederkehrende Gedanke: wie soll ich es seinen Vater ehren- und doch dessen Beispiel nicht befolgen lehren?

Aber ich erinnerte mich, daß ich mir alle diese Leiden gewissermaßen muthwillig selbst zugezogen hatte, und beschloß, sie ohne Murren zu ertragen. Zu gleicher Zeit nahm ich mir vor, mich nicht für die Sünden eines Anderen gänzlich elend zu machen, und bemühte mich, so viel Zerstreung, als ich konnte, zu suchen; und außer der Gesellschaft meines Kindes und meiner lieben, treuen Rahel, — die offenbar meine Kümmernisse errieth und mit mir fühlte, obgleich sie zu discret war, um auf dieselben anzuspielen, hatte ich meine Bücher und Zeichengeräthe, meine häuslichen Angelegenheiten und die Wohlfahrt und Behaglichkeit der armen

Pächter und Arbeiter Arthurs zu berücksichtigen, und suchte und fand zuweilen Unterhaltung in der Gesellschaft meiner jungen Freundin Esther Hangrave, zu der ich mitunter hinüberfuhr, und die ein paar Mal einen Tag bei mir zubrachte. Mrs. Hangrave war diese Saison nicht nach London gegangen, da sie keine Tochter zu verheirathete hatte, und es also für besser hielt, zu Hause zu bleiben und zu sparen; und wunderbarer Weise kam auch Walther zu Anfang des Juni aufs Land, und blieb bis Ende August bei ihnen.

Ich sah ihn zum ersten Male an einem schönen Abende, als ich mit dem kleinen Arthur und Rahel, die Oberkinderwärterin und Kammerjungfer in einer Person ist, im Park spazieren ging; ich brauche bei meiner Neigung zur Thätigkeit nur wenig Bedienung, und da sie mich in meiner Kindheit gepflegt und mein Kind warten zu dürfen gebeten hatte, und überdieß so zuverlässig ist, wollte ich dieses wichtige Amt lieber ihr nebst einem jungen Kindermädchen unter ihrer Aufsicht anvertrauen, als eine Andre dazu annehmen; und überdies spare ich dadurch Geld, was ich, seit ich Arthurs Verhältnisse kennen gelernt habe, als keine geringe Empfehlung betrachte; denn meinem eignen Wunsche zufolge sind fast sämtliche Einkünfte meines Vermögens auf Jahre hinaus zum Abzahlen seiner Schulden bestimmt, und es ist mir unbegreiflich, wie vieles Geld er in London verschwendet. -- Um aber zu Mr. Hangrave zurückzukehren — Ich stand mit Rahel am Wasser und belustigte das lachende Kind auf ihrem Arm, mit einem mir goldenen Kätzchen bedeckten Weidenzweige, als er zu meinem — großen Erstaunen auf seinem theuren, schwarzen Jagdpferde in den Park ritt und über den Rasenplatz hinweg zu mir kam; er begrüßte mich mit einem schönen, zart gefaßten und bescheiden gesprochenen Komplimente, daß er ohne Zweifel auf seinem Ritte hierher zusammen gebraut hattete er sagte mir, daß er im Auftrage seiner Mutter komme, die ihn, da er dieses Weges reis'te, gebeten habe, bei mir vorzusprechen und mich zu ersuchen, sie morgen mit meiner Gesellschaft bei einem freundschaftlichen Familiendiner zu beehren.

»Es wird außer uns Niemand da sein,« sagte er, »Esther verlangt aber sehr danach, Sie zu sehen, und meine Mutter fürchtet, daß Sie

sich in Ihrem großen Hause einsam fühlen und wünscht Sie überreden zu können, ihr öfter das Vergnügen ihrer Gesellschaft zu schenken, und unsere bescheidenere Wohnung als ihre Heimath zu betrachten, bis die Ihre durch Mr. Huntingdons Rückkehr etwas behaglich werden wird.«

»Sie ist sehr gütig,« antwortete ich, »ich bin aber, wie sie sehen, nicht allein — und diejenigen, deren Zeit vollkommen ausgefüllt ist, beklagen sich selten über Einsamkeit.«

»Wollen Sie also morgen nicht kommen? Sie wird sehr betrübt sein«, wenn Sie es uns abschlagen.«

Ich fand kein Behagen an diesem Mitleide mit meiner Einsamkeit, versprach jedoch zu kommen.

»Welch ein herrlicher Abend,« bemerkte er, indem er sich in dem sonnenbeschienenen Park mit seinem ruhigen Gewässer und seinen majestätischen Baumgruppen umsah, »und in welchem Paradiese Sie leben.«

»Es ist ein köstlicher Abend,« antwortete ich, und seufzte bei dem Gedanken, wie wenig ich dessen Schönheit gefühlt und wie wenige Eigenschaften eines Paradieses das liebliche Grasley für mich besitze — und wie viel weniger noch für denjenigen, welcher sich freiwillig darein verbannt hatte. Ich weiß nicht, ob Mr. Hangrave meine Gedanken errathen hat, aber er fragte mit theilnehmendem Ernst in Ton und Wesen, ob ich in der neuesten Zeit etwas von Mr. Huntingdon gehört habe.

»In der neuesten Zeit nicht,« antwortete ich.

»Das konnte ich mir denken,« murmelte er, wie für sich, indem er nachdenklich zu Boden blickte.

»Sind Sie nicht vor Kurzem erst von London zurückgekehrt?« fragte ich.

»Erst gestern.«

»Und haben Sie ihn dort gesehn?«

»Ja, — ich habe ihn gesehn?«

»War er wohl?«

»Ja — das heißt,« sagte er zaudernd und mit dem Scheine

unterdrückter Indignation, »er befand sich so wohl als — als er es verdiente, aber in einer Lage, wie ich sie für einen vom Schicksale so begünstigten Menschen unglaublich gehalten haben würde.« Hier blickte er auf und verbeugte sich ernsthaft gegen mich. Ich glaube, mein Gesicht war von Purpur übergossen.

»Verzeihen Sie mir,« Mrs. Huntingdon, fuhr er fort, »aber ich kann meinen Zorn nicht unterdrücken, wenn ich solche Verblendung und Verkehrtheit wahrnehme — vielleicht wissen sie aber nicht —«

»Ich weiß von nichts, außer daß er seine Rückkehr weiter hinausschiebt, als ich erwartet hatte, und wenn er gegenwärtig die Gesellschaft seiner Freunde das seiner Frau und die Zerstreuungen der Ruhe des Landlebens vorzieht, so werde ich wohl diesen Freunden dafür zu danken haben. *Ihre* Neigungen und Beschäftigungen sind dieselben, wie die seinen, und ich sehe nicht ein, wie sein Benehmen Ihren Zorn oder Ihr Erstaunen erwecken kann.«

»Sie thun mir schweres Unrecht,« antwortete er, »Ich habe in den letzten Wochen Mr. Huntingdon nur selten gesehen, und was seine Neigungen und Beschäftigungen betrifft, so sind sie von denen eines einsamen Wanderers, wie ich, weit entfernt. Wo ich nur gekostet und genippt — habe, leert er den Becher bis auf die Hefen, und wenn ich ja auf einen Augenblick die Stimme der Vernunft in Thorheit und Wahnsinn zu entrinnen gesucht, oder einen zu - großen Theil meiner Zeit und Talente unter leichtsinnigen und ausschweifenden Genossen Verschwender habe, so weiß es Gott, daß ich ihrer gern und auf ewig entsagen würde, wenn ich nur die  *Hälfte*  der Segnungen besäße, welcher dieser undankbar von sich wirft — und die  *Hälfte*  der Lockungen zur Tugend und häuslichen geordneten Gewohnheiten, die er verachtet — und eine solche Heimath, und eine  *solche*  Gefährtin, um sie zu theilen! — Es ist schändlich!« murmelte er zwischen den Zähnen. »Und denken Sie nicht, Mrs. Huntingdon,« fügte er laut hinzu, »daß ich mich der Schuld theilhaftig machen könnte, ihn im Verheeren auf seiner gegenwärtigen Laufbahn anzureizen, ich habe ihm im Gegentheil zu wiederholten Malen Vorstellungen gemacht, ich habe ihm häufig

mein Erstaunen über sein Benehmen zu erkennen gegeben, und ihn an seine Rechte und Pflichten erinnert — aber Alles ohne Erfolg --- er sagte nur —«

»Genug, Mr. Hangrave; Sie sollten wissen, daß, wie groß auch die Fehler meines Gatten sein mögen, doch das Uebel für mich dadurch nur ärger werden kann, daß ich sie von den-Lippen eines Fremden entnehme.«

»Bin ich denn ein Fremder,« sagte er mit betrübenden Tone. »Ich bin Ihr nächster Nachbar, der Pathe Ihres Sohnes, und der Freund Ihres Gemahls; darf ich nicht auch der Ihre sein?«

»Vor wahrer Freundschaft muß erst vertraute Bekanntschaft vorhanden sein, und ich kenne Sie wenig, Mr. Hangrave, außer vom Hörensagen.«

»Haben Sie denn die sechs bis sieben Wochen vergessen, welche ich im vergangenen Herbst unter Ihrem Dache zubrachte? — Ich habe es nicht, und ich kenne Sie genügend, Mrs. Huntingdon, und ich glaube, daß Ihr Gatte der beneidenswertheste Mann der Welt ist, und daß ich ihm zunächst stehen würde, wenn Sie mich Ihrer Freundschaft für würdig hielten.«

»Wenn Sie mich besser kennten, so würden Sie dies nicht denken — oder wenn Sie es thäten, so würden Sie es nicht in der Erwartung, daß ich mich von dem Complimente geschmeichelt fühlen sollte, sagen.«

Ich that bei diesen Worten einen Schritt zurück. Er sah, daß ich das Gespräch zu beenden wünsche, befolgte den Wink augenblicklich, verbeugte sich achtungsvoll, wünschte mir Einen guten Abend, und lenkte sein Pferd dem Wege zu; er schien von der unfreundlichen Aufnahme, welche ich seinen theilnehmenden Eröffnungen gewährt hatte, bekümmert und verletzt zu sein; ich war nicht sicher, ob ich Recht gethan, so hart mit ihm zu sprechen, hatte mich jedoch von seinem Benehmen gereizt, ja fast beleidigt gefühlt; es war, als ob er die Abwesenheit und Vernachlässigung meines Gatten zu seinem Vortheil benutzen wolle, und selbst mehr als die Wahrheit gegen ihn gesprochen habe.

Rahel hatte sich während unsres Gespräches um einige Schritte

entfernt, er ritt zu ihr heran und verlangte das Kind zu sehen, er nahm es sorgfältig an seine Arme, blickte es mit fast väterlichem Lächeln an, und ich hörte ihn, als ich näher kam, sagen:

»Und auch dies hat er verlassen?«

Er küßte es zärtlich und stellte es dann der höchst zufriedenen Wärterin wieder zurück.

»Lieben Sie die Kinder, Mr. Hangrave?« fragte ich, etwas gegen ihn geneigt.

»Im Allgemeinen nicht,« antwortete er, »aber dieses ist ein so schönes Kind, — und seiner Mutter so ähnlich, fügte er leiser hinzu.

»Da irren Sie sich, es gleicht seinem Vater.«

»Habe ich nicht recht, Amme?« fragte er Rahel.

»Ich glaube so, daß es von Beiden etwas hat,« antwortete Jene.

Als er fort war, erklärte ihn Rahel für einen sehr netten Herrn; ich hatte jedoch noch immer meine Zweifel über den Gegenstand.

Als ich ihn am nächsten Tage unter seinem eigenen Dache traf, kränkte er mich nicht weiter mit seinem tugendhaften Zorne auf Arthur, oder seiner unwillkommenen Theilnahme mit mir, und kam mir sogar, als seine Mutter auf ihren Kummer und ihr Erstaunen über das Benehmen meines Mannes anspielt, sobald er meine Unzufriedenheit wahrnahm, augenblicklich zu Hilfe und lenkte das Gespräch auf zarte Weise ab, indem er sie zu gleicher Zeit durch einen Seitenblick vor der Rückkehr zu diesem Gegenstande warnte. Er schien die Honneurs seines Hauses auf das Beste machen zu wollen und alle seine Kräfte zur Unterhaltung seines Gastes und Kundgebung seiner Eigenschaften als Wirth und Gentleman und Gesellschafter anzustrengen; und es gelang ihm wirklich, sich höchst angenehm zu machen — nur daß er zu höflich war. — Und doch kann ich Sie nicht recht leiden, Mr. Hangrave; Sie besitzen einen gewissen Mangel an Offenheit, der mir nicht gefällt, und unter allen ihren schönen Eigenschaften einen versteckten Egoismus, den ich nicht aus dem Auge verlieren werde. Nein, denn ich gedenke, statt mein Vorurtheil gegen Sie als lieblos zu bekämpfen, dasselbe zu hegen, bis ich überzeugt sein werde, keinen Grund zu haben, der gütigen, einschmeichelnden Freundschaft, womit Sie mich zu

überhäufen bemüht sind, zu mißtrauen.

Ja den folgenden sechs Wochen traf ich häufig mit ihm zusammen, aber stets, mit Ausnahme eines einzigen Males, in Gesellschaft seiner Mutter oder Schwester, oder auch Beider. Wenn ich sie besuchte, so befand er sich stets zu Hause, und wenn sie zu mir kamen, so fuhr er sie immer im Phaëton herüber. Seine Mutter war offenbar von seiner kindlichen Aufmerksamkeit und seinen neuerlangten häuslichen Gewohnheiten ganz entzückt.

Das eine Mal, wie ich ihn allein traf, war an einem sonnenhellen, aber nicht drückend heißen Tage zu Anfang des Juli; ich hatte den kleinen Arthur in den Wald, welcher unsern Park begränzt, mit hinausgenommen, ihn dort auf die moosbedeckten Wurzeln einer alten Eiche gesetzt, eine Hand voll Glockenblumen und wilder Rosen gepflückt, und kniete vor ihm und gab sie ihm eine nach der andern in die zarten Fingerchen, wobei ich mich der himmlischen Schönheit der Blumen durch die Vermittelung seiner lächelnden Augen erfreute, und für den Augenblick alle meine Sorgen vergaß, über sein Lachen lachte, und von seinem Entzücken entzückt war — als plötzlich ein Schatten den kleinen sonnebeschiedenen Raum auf dem Grase vor uns verdunkelte, und ich aufblickend Walther Hangrave dastehen und uns anschauen sah.

»Entschuldigen Sie mich, Mrs. Huntingdon,« sagte er, »aber ich war bezaubert, ich besaß weder die Kraft vorzutreten und Sie zu unterbrechen, noch die, mich von der Betrachtung eines solchen Schauspiels zurückzuziehen — Wie kräftig mein kleines Pathchen aufwächst! und wie lustig es diesen Morgen ist!« — er näherte sich dem Kinde und bückte sich, um dessen Hand zu ergreifen, zog sich aber, als er sah, daß seine Liebkosungen eher Thränen und Wehklagen, als eine Erwiderung seiner Freundschaftsbezeugungen zur Folge haben würden, klug zurück.

»Welche Freude und welcher Trost dieses kleine Geschöpf für Sie sein muß, Mrs. Huntingdon,« bemerkte er in etwas trübem Tone, indem er das Kind bewundernd betrachtete.

»So ist es auch,« antwortete ich, und fragte hierauf nach seiner Mutter und Schwester.

Er beantwortete meine Frage höflich und kehrte sodann wieder zu dem Gegenstande, welchen ich zu vermeiden wünschte, zurück, wenn auch mit einer Schüchternheit, die seine Furcht Anstoß zu geben, verrieth.

»Sie haben wohl seit Kurzem nichts von Huntingdon gehört?« fragte er.

»Diese Woche nicht,« antwortete ich. — Seit drei Wochen nicht, hätte ich sagen können.

»Ich habe heute früh einen Brief von ihm erhalten. Ich wollte, er wäre von der Art, daß ich ihn seiner Gemahlin zeigen könnte.« Er zog einen Brief, dessen Adresse von Arthurs noch immer geliebter Hand geschrieben war, halb aus seiner Westentasche hervor, blickte ihn mit gerunzelter Stirn an, und steckte ihn wieder zurück, indem er hinzufügte: »Aber er sagt mir, daß er nächste Woche nach Hause kommen werde.«

»Das sagt er mir jedesmal, wenn er schreibt.«

»Wirklich! — Nun, es sieht ihm gleich. — Gegen *mich* hat er aber stets die Absicht kund gegeben bis zum gegenwärtigen Monate zu bleibend.«

Dieser Beweis absichtlicher Uebertreibung und systematischer Rücksichtslosigkeit für die Wahrheit, traf mich wie ein Donnerschlag.

»Es ist mir aus einem Stücke mit seinem ganzen übrigen Benehmen,« bemerkte Mr. Hangrave, indem er mich nachdenklich betrachtete, und wie ich glaube, meine Gefühle auf meinem Gesichte las.

»Er kommt also wirklich nächste Woche?« sagte ich nach einer Pause.

»Sie können sich darauf verlassen, wenn Ihnen die Versicherung Freude macht. s— Und ist es *möglich*, Mrs. Huntingdon, daß sie sich über seine Rückkehr freuen?« rief er, indem er meine Züge nochmals aufmerksam betrachtete.

»Natürlich, Mr. Hangrave; ist er nicht mein Gatte?«

»O, Huntingdon, Du weißt nicht was Du vernachlässigst,« murmelte er leidenschaftlich.

Ich nahm mein Kind auf den Arm, wünschte ihm, guten Morgen und entfernte mich, um meinen Gedanken unbeobachtet in der Freistätte meines Gemaches nachhängen zu können.

Und war ich froh? — Ja, entzückt — obgleich mich Arthurs Benehmen erzürnte, und obgleich ich fühlte, daß er mir Unrecht zugefügt und entschlossen war, es ihm ebenfalls fühlen zu lassen.

---

## Vierzehntes Kapitel.

### *Häusliche Scenen.*

Am nächsten Morgen erhielt ich selbst einige Zeilen von ihm, wodurch er Hangrave's Nachrichten von seiner bevorstehenden Rückkehr bestätigte. Und er kam in der nächsten Woche, aber in einem sogar noch schlimmeren Körper- und Geisteszustande als vorher; ich wollte diesmal jedoch seine Sünden nicht ungerügt vorübergehen lassen — ich fand, daß es nicht so fort gehen könne. Am ersten Tage war er aber von seiner Reise ermüdet« und ich froh, ihn wieder zu haben; ich wollte ihm also keine Vorwürfe machen, sondern bis morgen warten. Am folgenden Morgen war er noch müde, ich wollte daher noch ein wenig warten. Als er aber beim Diner, nachdem er um Zwölf mit einer Flasche Schar-Wasser und einer Tasse starken Kaffee's gefrühstückt, und um Zwei noch eine Flasche Soda-Wasser mit Cognac genossen, Alles, was sich auf dem Tische befand tadelte, und erklärte, daß wir die Köchin fortschicken müßten, dachte ich, daß die Zeit gekommen sei.

»Es ist dieselbe Köchin, welche wir vor Deiner Abreise gehabt haben, Arthur,« sagte ich, »Du warst damals doch immer mit ihr so ziemlich zufrieden.«

»Dann mußt Du ihr so lange nachgesehen haben, bis sie liederliche Gewohnheiten angenommen hat, während ich nicht zu Hause war; es ist genug, um Einen zu vergiften, wenn man ein so abscheuliches Gericht vor sich hat,« sagte er, indem er den Teller zurückschob, und sich verzweiflungsvoll in seinen Stuhl zurücklehnte.

»Ich denke mir, daß Du verändert bist, nicht sie,« sagte ich, aber mit der größten Sanftmuth, da ich ihn nicht zu erzürnen wünschte.

»Es mag wohl sein,« antwortete er nachlässig, indem er einen Becher mit Wein und Wasser ergriff, und nachdem er ihn hinabgeschüttet, hinzufügte: »denn ich habe ein höllisches Feuer in

meinen Adern, das alles Wasser des Oceans nicht löschen kann.«

»Wovon ist es entzündet worden?« wollte ich eben fragen; in diesem Augenblicke aber trat der Kellermeister ein, und begann das Geschirr hinwegzuräumen.

»Beeilen Sie sich, Benson; bringen Sie das höllische Geklapper zu Ende,« rief sein Herr — »und bringen Sie den Käse weg, wenn ich mich nicht geradezu brechen soll.«

Penson räumte etwas erstaunt den Käse hinweg, und bemüht, sich aufs Beste, das Uebrige schnell und geräuschlos hinwegzuräumen; unglücklicherweise aber befand sich in Im Teppich eine, durch das heftige Zurückschieben des Stuhles seines Herrn hervorgebrachte Falte, über die er stolperte, und ein etwas lärmendes Zusammenstoßen des Geschirres auf dem Tellerbrett in seiner Hand verursachte, aber keinen Schaden, als das Fallen und Zerbrechen einer Saucière verursachte — aber zu meinem unaussprechlichen Entsetzen und Erstaunen wendete sich Arthur wüthend gegen ihn um und fluchte auf das entsetzlichste auf ihn; der arme Mann wurde blaß und zitterte furchtbar, als er sich bückte, um die Trümmer aufzuheben.

»Er konnte nichts dafür, Arthur,« sagte ich, »er hat sich in dem Teppich verfangen — und es ist nicht viel Schaden geschehen. Lassen Sie die Stücke jetzt liegen, Penson, Sie können dieselben später hinwegräumen.«

Ueber seine Erlösung erfreut, setzte Penson schnell das Dessert hin, und entfernte sich.

»Was meinstest Du damit, Helene, daß Du die Parthei des Dieners gegen mich nahmst?« fragte Arthur, sobald sich die Thür geschlossen hatte, »da Du doch wußtest, daß ich halb von Sinnen war?«

»Ich wußte nicht, daß Du von Sinnen warst, Arthur, und der arme Mann war über Dein plötzliches Auffahren ungemein erschreckt und davon verletzt.«

»Der arme Mann, wahrhaftig; und denkst Du, daß ich mich herablassen könnte, die Gefühle eines unvernünftigen Kerles, wie dieser, zu berücksichtigen, während meine eigenen Nerven von

seinen verwünschten Dummheiten auf die Folter gespannt und zerrissen werden?«

»Ich habe Dich noch nie über Deine Nerven klagen hören.«

»Nun, warum soll ich nicht ebensogut Nerven haben, wie Du?«

»O, ich bestreite Deinen Anspruch auf den Besitz derselben gar nicht, aber ich beklage mich über die Nerven nie.«

»Nein, — warum solltest Du das auch, wenn Du nie etwas thust, um sie auf die Probe zu stellen?«

»Warum stellst Du die Deinen denn auf die Probe, Arthur?«

»Denkst Du, daß ich nichts zu thun habe, als zu Hause zu bleiben, und für mich Sorge zu tragen, wie ein Weib?«

»Ist es Dir denn unmöglich, für Dich Sorge zu tragen, wie ein Mann, wenn Du nach auswärts gehst? Du hast mir gesagt, daß Du es könntest und wolltest — und mir versprochen —«

»Nun, nun« Helene, fange jetzt nicht noch mit diesem Unsinn an, ich kann es nicht ertragen.«

»Was, nicht ertragen, an die Versprechungen, die Du gebrochen hast, erinnert zu werden?«

»Helene, Du bist grausam; wenn Du wüßtest, wie mein Herz klopft, und alle Nerven zucken« während Du sprichst, so würdest Du meiner schonen; Du kannst einen ungeschickten Dienstboten bemitleiden, wenn er eine Schüssel zerbricht, aber Du hast kein Mitleid mit mir, wenn mir der Kopf zerspringen will, und von tiefem Fieber verzehrt wird.«

Er lehnte den Kopf auf die Hand und seufzte; ich ging zu ihm hin, und hielt die Hand an seine Stirn, welche wirklich glühend heiß war.

»Dann komm mit mir in den Salon, Arthur, und trinke keinen Wein mehr; Du hast seit dem Essen schon mehrere Gläser getrunken, und den ganzen Tag über fast nichts gegessen; wie kann *dies* Dich wohler machen?«

Durch Bitten und Ueberredung, gelang es mir endlich, ihn zum Verlassen des Tisches zu bewegen; als das Kind hereingebracht wurde, versuchte ich, ihn damit zu unterhalten, aber der arme kleine Arthur zahnte, und sein Vater konnte seine Klagen nicht ausstehen.

Bei dem ersten Beweise von Unruhe, welchen er gab, wurde er zur sofortigen Verbannung verurtheilt, und weil ich im Laufe des Abends auf eine Weile hinausging, um sein Exil zu theilen, wurde mir vorgeworfen, daß ich mein Kind meinem Gatten vorziehe. Den Letztern fand ich gerade wie ich ihn verlassen, auf dem Sopha liegend.

»Nun, rief der schwer Gekränkte mit, wie er glaubte, resigniertem Tone, »ich dachte, ich wollte nicht nach Dir schicken, sondern nur einmal sehen, wie lange es Dir gefällig sein würde, mich allein zu lassen.«

»Ich bin doch nicht *sehr* lange ausgeblieben, Arthur? Ich bin doch gewiß nicht länger wie eine Stunde fortgeblieben.

»O, natürlich, eine Stunde ist für Dich nichts, besonders, wenn sie so angenehm verwendet wird, aber für mich —«

»Sie ist nicht angenehm verwendet worden,« unterbrach ich ihn.

»Ich habe unser armes, kleines Kind, das keineswegs wohl ist, gepflegt, und konnte es nicht eher verlassen als bis es eingeschlafen war.«

»O, natürlich, Du strömst von Güte und Mitleid für Alle über, aber nur für mich nicht.«

»Warum sollte ich Dich bemitleiden? was ist's mit Dir?«

»Nun, das übersteigt doch allen Glauben! Wenn ich nach allen meinen Anstrengungen, krank und müde nach Hause komme, mich nach Behaglichkeit und Ruhe sehne, und wenigstens bei meiner Frau Aufmerksamkeit und Mitleid zu finden erwarte, — so fragt sie ruhig, was mit mir sei.«

»Dir fehlt nichts,« antwortete ich, »außer das, was Du Dir, meinen eifrigen Bitten und Ermahnungen zuwider, muthwillig selbst zugezogen hast.«

»Nun, Helene,« sagte er heftig, indem er sich halb aus seiner liegenden Positur erhob, »wenn Du mich noch mit einem einzigen Worte quälst, so klinge ich, und bestelle sechs Flaschen Wein, — und trinke sie, beim Himmel, alle leer, ehe ich mich von der Stelle rühre!«

Ich sagte jetzt weiter nichts, sondern setzte mich am Tische nieder, und zog ein Buch vor mich hin.

»Gönne mir wenigstens Ruhe!« fuhr er fort, »wenn Du mir jeden andern Genuß versagen willst,« und er sank mit einem unzufriedenen Ausruf, welcher zwischen einem Seufzer und einem Aechzen die Mitte hielt, wieder in seine frühere Lage zurück, und schloß die Augen, als ob er schlafen wollte.

Ich weiß nicht, was das vor mir aufgeschlagene Buch enthielt, denn ich sah es nicht an. Ich stützte meine Ellbogen zu beiden Seiten desselben auf, faltete die Hände vor den Augen, und versank in stilles Weinen. Aber Arthur schlief nicht; bei dem ersten, leichten Schluchzen richtete er den Kopf in die Höhe und sah sich um, indem er ärgerlich rief: —

»Weshalb weinst Du, Helene? Was zum Geier ist, *jetzt* wieder los?«

»Ich weine um Dich, Arthur,« antwortete ich, mir schnell die Thränen abtrocknend, dann sprang ich auf, warf mich vor ihm auf die Kniee, faßte seine kraftlose Hand zwischen die meinen, und fuhr fort: »Weißt Du nicht, daß Du ein Theil meiner selbst bist? Und denkst Du, daß Du Dir Schaden zufügen und Dich entwürdigen kannst, ohne daß ich es fühle?«

»Mich *entwürdigen*, Helene?«

»Ja« entwürdigen! Was hast Du die ganze Zeit über gethan?«

»Frage lieber nicht,« sagte er mit schwachem Lächeln.

»Du möchtest es lieber nicht sagen, — aber Du kannst nicht läugnen, daß Du Dich beklagenswert entwürdigst hast. Du hast Dir schändliches Unrecht zugefügt, Deinem Körper sowohl, wie Deiner Seele — und mir ebenfalls; — und ich kann und will es nicht ruhig dulden!«

»Nun, quetsche mir die Hand nur nicht so entsetzlich, und rege mich nicht so auf! O, Hattersley, Du hattest rechts dieses Weib, mit seinem tiefen Gefühl und seiner interessanten Charakterstärke, wird noch mein Tod sein, — ach, ach! schone mich doch ein wenig.«

»Arthur, Du mußt bereuen!« rief ich verzweifelnd, indem ich die

Arme um ihn schlang, und mein Gesicht an seiner Brust verbarg.  
»Du *sollst* sagen, daß Dir leid thut, was Du gethan hast!«

»Nun, nun, es thut mir leid.«

»Es ist nicht wahr! Du wirst es wieder thun.«

»Ich werde nicht lange genug leben, um es wieder thun zu können, wenn Du mich schlecht behandelst,« erwiderte er, mich von sich stoßend. »Du hast mir fast allen Athem aus dem Leibe gequetscht.« Er drückte die Hand auf seine Brust, und sah wahrhaft bewegt und krank aus.

»Nun, hole mir ein Glas Wein,« sagte er, »nur das — was Du gethan hast, zu heilen, Du Tigerin! Ich falle fast in Ohnmacht.«

Ich eilte, um ihm das verlangte Heilmittel zu bringen.

Es schien ihn sehr zu erquicken.

»Welche Schande es ist,« sagte ich, als ich ihm das leere Glas aus der Hand nahm, »wenn sich ein kräftiger, junger Mann, wie Du, zu einem solchen Zustande herabbringt!«

»Wenn Du Alles wüßtest, mein Schatz, so würdest Du eher sagen, welches Wunder es ist, daß Du es noch so gut aushältst! Ich habe in diesen vier Monaten mehr durchgemacht, Helene, als Du in Deinem ganzen bisherigen Leben, oder als Du bis an Dein Ende durchmachen würdest, und wenn Du hundert Jahre lebtest; — ich muß also erwarten, dafür auf die eine oder andere Art zu bezahlen.«

»Du wirst theurer dafür bezahlen müssen, als Du erwartest, wenn Du Dich nicht in Acht nimmst — mit dem gänzlichen Verluste Deiner Gesundheit, und meiner Liebe ebenfalls — wenn d i e s e einigen Werth für Dich besitzt.«

»Was! fängst Du wieder an, mir mit dem Verluste Deiner Liebe zu drohen? Ich glaube, daß sie von Anfang an nicht von sonderlich gutem Material gewesen sein kann, wenn sie sich so leicht vernichten läßt. Wenn Du Dich nicht in Acht nimmst, Du hübsche Tyrannin, so wirst Du es noch dahin bringen, daß ich meine Wahl ernstlich bereue, und meinen Freund Hattersley um sein demüthiges, kleines Weibchen beneide, — sie ist ein wahres Musterbild ihres Geschlechtes, Helene; er hatte sie die ganze

Saison über bei sich in London, und sie störte ihn ganz und gar nicht. Er konnte sich ganz nach Belieben auf ächte Junggesellenart amüsieren, ohne daß sie sich je über Vernachlässigung beklagte; er mochte zu jeder beliebigen Stunde des Tages, oder der Nacht, oder auch gar nicht nach Hause kommen; mürrisch-nüchtern, oder lustig-betrunken sein, und nach Herzenslust den Narren oder Tollhäusler spielen, ohne daß er zu fürchten brauchte, von ihr geplagt zu werden. Er mag thun, was er will, — sie läßt nie ein Wort des Vorwurfs oder der Klage gegen ihn hören. Er sagt, daß es in England keinen solchen Juwel wieder gebe, und schwört, daß er sie nicht um ein Königreich hingeben würde.«

»Aber er macht ihr das Leben zum Fluche.«

»Ganz und gar nicht! Sie hat keinen Willen, als seinen, und ist stets zufrieden und glücklich, so lange er sich gut unterhält.«

»Dann wäre sie eben so thöricht, wie er; es ist aber nicht so. Ich habe von ihr mehrere Briefe erhalten, worin sie die größte Besorgniß über sein Treiben ausspricht, und beklagt, daß Du ihn zu diesen Ausschweifungen versuchst, — einen besonders, worin sie mich beschwöre, meinen Einfluß auf Dich anzuwenden, um Dich von London fortzubringen, und behauptet, daß ihr Mann vor Deiner Ankunft nie dergleichen Dinge gethan, und sicherlich aufhören werde, sobald Du abreistest und ihn wieder der Leitung seines gesunden Menschenverstandes überließe.«

»Die abscheuliche, kleine Verrätherin! Gib mir den Brief, und er soll ihn zu sehen bekommen, so wahr ich lebe.«

»Nein, er soll ihn ohne ihre Einwilligung nicht zu Gesicht bekommen; wenn er ihn aber auch sähe, so ist weder in diesem, noch in irgend einem von den übrigen, etwas, das ihn erzürnen könnte. Sie spricht nie ein Wort gegen ihn, und drückt nur ihre Besorgniß um ihn aus. Sie erwähnt seines Benehmens nur auf die zarteste Weise, und entschuldigt ihn auf jede nur mögliche Art — und was ihr eigenes Elend betrifft, so *fühle* ich es eher, als daß ich es in ihren Briefen ausgesprochen *sähe*.«

»Aber sie schimpft auf *mich*; und ohne Zweifel hast Du ihr darin getreulich beigestanden.«

»Nein, ich habe ihr gesagt, daß sie meinen Einfluß auf Dich überschätze, daß ich Dich gern den Versuchungen Londons entreißen würde, wenn ich könnte, dabei aber nur wenig Hoffnung auf Erfolg habe, und daß ich glaube, sie habe Unrecht, wenn sie denke, daß Du Mr. Hattersley oder irgend einen Anderen zu Ausschweifungen verlocktest. Ich hätte einst selbst die entgegengesetzte Ansicht gehabt, —aber jetzt glaubte ich, daß Ihr euch gegenseitig verdürbet; und vielleicht könnte es von einigem Nutzen sein, wenn sie ihrem Manne einige sanfte aber ernste Vorstellungen mache, da er zwar rauher behauen sei, als der meine, aber, wie ich glaube, aus weniger undurchdringlichem Material bestehe.«

»So treibt Ihr es also — Ihr ermuthigt einander zur Meuterei, und schimpft gegenseitig auf Eure Männer, werft mit schlimmen Anspielungen auf Eure eigenen nach Herzenslust um Euch!«

»Deiner eigenen Darstellung nach,« entgegnete ich, »haben meine schlimmen Rathschläge nur geringe Wirkung auf *sie* gehabt. Und was Schmähungen und schlimme" Anspielungen betrifft, so schämen wir uns Beide der Irrthümer und Laster unsrer Ehehälften zu sehr, um sie für gewöhnlich zum Gegenstande unseres Briefwechsels zu machen. So befreundet wir auch mit einander sind, so würden wir Eure Fehler doch gern vor einander — ja vor *uns selbst verbergen*, wenn wir es könnten; außer wenn wir durch die Kenntniß derselben im Stande wären, Euch davon zu befreien.«

»Nun, nun! plage mich nur nicht damit; dadurch wirst Du nie zu Deinem Ziele gelangen. Habe Geduld mit mir, und ertrage meine Schwäche und üble Laune nur eine Zeit lang, bis ich dieses verwünschte Fieber aus den Adern habe, und dann wirst Du mich heiter und freundlich, wie nur je, finden. Warum kannst Du nicht so sanft und gut sein, wie das letzte Mal? — Ich war Dir wahrhaftig sehr dankbar dafür.«

»Und was hat Deine Dankbarkeit genutzt? Ich täuschte mich mit der Idee, daß Du Dich Deiner Uebertretungen schämtest, und hoffte, daß Du sie nie wiederholen, würdest; jetzt hast Du mich aber aller Hoffnung darauf beraubt!«

»Es steht also ganz verzweifelt mit mir? Das ist eine treffliche Rücksicht, wenn sie mich nur von der Qual und Noth der Anstrengungen meiner lieben ängstlichen Frau zu meiner Bekehrung, und sie vor der Mühe und Unruhe errettet, die ihr diese Anstrengungen machen müssen, wie ihr holdes Gesicht und ihr Silberstimmchen vor den Wirkungen derselben. Mitunter ist ein Zornausbruch eine gute, aufregende Sache, Helene, und eine Thränenfluth zum Verwundern rührend, wenn sie beide aber zu oft vorkommen, so sind es verhenkerte Dinge, die Einem die Schönheit verderben, und die Geduld aller Freunde ermüden.«

Von da an hielt ich meine Thränen und Zornesausbrüche zurück, so viel ich konnte. Ich verschonte ihn mit meinen Ermahnungen und fruchtlosen Versuchen, ihn zu bessern, denn ich sah, daß Alles umsonst sei; Gott konnte vielleicht dieses träge und vom Genuß abgestumpfte Herz erwecken und den Nebel sinnlicher Finsterniß vor seinen Augen hinwegziehen, ich vermochte es aber nicht. Seine Ungerechtigkeit und schlimme Laune gegen seine Untergebenen, die sich nicht vertheidigen konnten, tadelte und bekämpfte ich immer noch; wenn ich aber, was häufig vorkam, allein deren Gegenstand war, ertrug ich sie mit ruhiger Geduld, außer zu Zeiten, wo meine von wiederholten Aergernissen erschöpfte oder durch irgend ein neues Beispiel von Unvernunft auf's Aeüßerste angespannte Langmuth trotz meiner Anstrengungen riß, und mich den Beschuldigungen der Zornwuth, Grausamkeit und Unleidlichkeit aussetzte. Ich beschäftigte mich sorgsam mit seinen Bedürfnissen und seiner Erheiterung, aber, wie ich gestehen muß, nicht mit der ergebenen Zärtlichkeit wie früher, da ich sie nicht zu fühlen vermochte und überdieß wurde meine Zeit und Fürsorge jetzt anderweit in Anspruch genommen — durch mein kränkliches Kind, um dessentwillen ich die Vorwürfe und Klagen seines unverständigen, anspruchsvollen Vaters oft anhören und erleiden mußte.

Arthur ist aber eigentlich kein Mann von mürrischem oder reizbarem Wesen — so weit entfernt davon, daß sogar beinahe etwas Komisches in seiner Aergerlichkeit und Reizbarkeit lag, das eher Lachen als Zorn erregt haben würde, wenn nicht so unendlich schmerzliche Betrachtungen mit diesen Symptomen einer kranken Konstitution verknüpft gewesen wären, — und seine Stimmung verbesserte sich allmählig mit seiner zurückkehrenden körperlichen Gesundheit, was viel eher geschah, als ohne meine eifrigen Anstrengungen der Fall gewesen sein würde; denn er hatte noch etwas an sich, das ich nicht verzweifelt aufgab, und eine Anstrengung für seine Erhaltung, in der ich nicht nachlassen wollte. Seine Neigung für das Reizmittel des Weines hatte sich, wie ich nur zu gut vorausgesehen, bedeutend vermehrt. Derselbe war für ihn

jetzt mehr geworden als ein Hilfsmittel zur Beförderung geselliger Freude, war jetzt eine wichtige Quelle des Genusses an sich selbst. In dieser Zeit der Schwäche und-Niedergeschlagenheit hätte er ihn gern zu seiner Arznei und Stütze, seinem Tröster, seiner Erholung und seinem Freunde gemacht — und wäre dadurch immer tiefer und tiefer gesunken, und hätte sich auf ewig an den Pfuhl gefesselt, in den er gesunken war. Aber ich beschloß, daß dies nicht geschehen solle, so lange mir noch einiger Einfluß blieb, und obgleich ich ihn nicht hindern konnte, mehr als ihm gut war zu genießen, so geistig es ihm doch, durch unablässige Ausdauer, durch Güte und Heftigkeit und Wachsamkeit, durch schmeichelnde Bitten und Muth und Entschlossenheit, ihn vor der völligen Sklaverei jener abscheulichen Neigung zu bewahren; die in ihren Fortschritten so tückisch, in ihrer Tyrannei so unerbittlich, und in ihren Folgen so unglücklich ist.

Und hier darf ich nicht vergessen, daß ich seinem Freunde, Mr. Hangrave, nicht wenig verdanke. - Er machte zu jener Zeit häufige Besuche auf Graßdale, und speis'te oft bei uns, bei welchen Anlässen dann Arthur, wie ich fürchte, gern alle Rücksichten der Klugheit und des Anstandes bei Seite geworfen, und eine Orgie aus dem Mahle gemacht haben würde, so oft sein Freund eingewilligt hätte, sich ihm in einem so herrlichen Vergnügen anzuschließen, und wenn es dem Letzteren gefallen hätte, ihm darin zu Willen zu sein, so würde er in ein paar Abenden leicht meine wochenlangen Bemühungen zunichte gemacht, und mit einer Berührung die schwache Schutzwehr über den Haufen geworfen haben, deren Errichtung mir so viel Mühe und Sorgen gekostet hatte; dies befürchtete ich anfänglich so sehr, daß ich mich vor ihm demüthigte, indem ich ihm insgeheim meine Besorgnisse wegen Arthurs Geneigtheit zu dergleichen Ausschweifungen mittheilte und die Hoffnung ausdrückte, daß er ihn nicht dazu aufmuntern werde. Er war über dieses Zeichen des Vertrauens erfreut, und täuschte es, wie ich zu seiner Ehre sagen muß, nicht. Bei diesem und jedem späteren Anlasse diente seine Gegenwart eher als Dämpfer für seinen Wirth, als daß sie ihn zu weiteren Unmäßigkeiten angeregt hätte, und es gelang stets, ihn bei guter Zeit, und in leidlich gutem

Zustände aus dem Speisezimmer zu bringen; denn wenn Arthur Winke wie: »Nun, ich darf Sie nicht länger von Ihrer Frau fernhalten,« oder: Wir dürfen nicht vergessen, daß Mrs. Huntingdon allein ist,« unbeachtet ließ, so stand er selbst vom Tische auf, um zu mir zu gehen, und sein Wirth sah sich dann, wenn auch ungern, genöthigt, ihm zu folgen.

Von da an lernte ich Mr. Hangrave als wahren Freund der Familie, als unschädlichen Gesellschafter für Arthur, der ihn vor der Langeweile des absolutistischen Nichtsthuns und seiner gänzlichen Abgeschiedenheit von aller Gesellschaft, außer der meinen, bewahrte, und ihn erheiterte, und als nützlichen Allüren für mich, willkommen heißen. Ich mußte ihm unter den Umständen nothwendigerweise dankbar sein, und nahm keinen Anstand, ihm bei der ersten passenden Gelegenheit meinen Dank zu erkennen zu geben; als ich dies jedoch that, flüsterte mir mein Herz zu, daß nicht Alles in Ordnung sei und trieb mir das Blut in's Gesicht, und er verdoppelte durch seinen festen, ernsten Blick, und die ganze Art, wie er meine Dankesworte annahm, meine Befürchtungen. Seine hohe Freude, im Stande gewesen zu sein, mir zu dienen, wurde durch Theilnahme an mir, und Mitleid mit ihm — weshalb weiß ich nicht, denn ich verließ ihn, ehe er sich seiner Kummernisse entlasten konnte, und darnach fragen wollte ich nicht, gereinigt und gemildert. Seine Seufzer und Andeutungen unterdrückten Kummers schienen aus einem vollen Herzen zu kommen; entweder mußte er sie aber in demselben verschließen, oder in andern Ohren, als die meinen, ausschütten, denn ich hielt die zwischen uns bestehende Vertraulichkeit bereits für vollkommen genügend für Beide. Es schien mir unrecht, daß zwischen mir und dem Freunde meines Gatten ein geheimes Einverständniß existierte, dessen Gegenstand dieser, ihm selbst unbewußt, war. Aber ich tröstete mich mit dem Gedanken: »Wenn es unrecht ist, so ist es doch gewiß nicht meine Schuld, sondern die Arthurs.«

Ich weiß wirklich nicht, ob ich nicht damals eher für ihn, als für mich erröthete; denn da er und ich eins sind, identifiziere ich mich so mit ihm, daß ich seine Entwürdigung, seine Fehler und Sünden,

ebenso fühle, als ob sie die meinen wären; ich erröthe für ihn, fürchte für ihn, bereue für ihn, weine, bete und fühle für ihn, wie für mich selbst, aber ich kann nicht für ihn handeln, und muß daher durch die Verbindung herabgewürdigt und besudelt sein, und bin es auch, sowohl in meinen eigenen Augen, als in der Wirklichkeit. Ich bin so entschlossen, ihn zu lieben — so eifrig darauf aus, seine Irrthümer zu entschuldigen, daß ich beständig darüber nachdenke, und mich abmühe, seine lockersten Grundsätze und schlimmsten Gewohnheiten in meinen eigenen Augen zu mildern, bis ich mit dem Laster vertraut werde, und fast an seiner Sünde Theil nehme. Dinge die mich früher anekelten und entsetzten, erscheinen mir jetzt natürlich. Ich weiß, daß sie unrecht sind, weil sie von der Vernunft und dem Worte Gottes dafür erklärt werden, aber ich verliere allmählig den instinktmäßigen Abscheu dagegen, welcher mir von der Natur verliehen oder durch Lehren und Beispiel meiner Tante eingeflößt worden ist. Vielleicht war ich damals in meinem Urtheil zu streng, denn ich verabscheute den Sünder so gut wie die Sünder jetzt schmeichle ich mir, etwas liebevoller und nachsichtiger geworden zu sein — bin ich aber nicht auch gleichgültiger und unverständiger geworden? Welche Thörin ich war, zu denken, daß ich Kraft und Reinheit genug besitze, um mich selbst und ihn zu retten! Eine so eitle Ueberhebung würde ihre, nur zu gerechte Strafe finden, wenn ich mit ihm zugleich in dem glühenden Schlunde, aus dem ich ihn zu erretten suchte, unterginge! Gott errette mich davor — und ihn ebenfalls! — Ja, armer Arthur, ich will nicht aufhören zu hoffen und für Dich zu beten, und obgleich ich schreibe, als ob Du ein verworfener Bösewicht wärst, für den es weder Hoffnung noch Gnade mehr gebe, so sind es doch nur meine ängstlichen Befürchtungen um Dich — meine heftigen Wünsche, die mich dazu bewegen; wenn ich Dich weniger liebte, so würde ich auch weniger bitter, weniger unzufrieden sein.

Sein Benehmen ist in der letzten Zeit, wie es die Welt nennt, tadellos gewesen; ich weiß aber doch, daß sein Herz unverändert geblieben ist; — und ich weiß, daß der Frühling herannaht, und bin in tiefer Furcht vor den Folgen.

Als er die Spannung und Kraft seines erschöpften Körpers, und hiermit auch einen Theil seines früheren Widerwillens gegen die Zurückgezogenheit und Ruhe wieder zu erlangen begann, schlug ich ihm einen kurzen Aufenthalt am Meere, zu seiner Erholung und weiteren Herstellung, und zum Vortheile der Gesundheit unseres Kleinen, vor. Aber nein; die Badeorte seien so unleidlich langweilig und überdies habe ihn einer seiner Freunde eingeladen auf sein paar Monate nach Schottland zu kommen, um der besseren Erholung der Birkhuhnjagd und des Pirschens obzuliegen; und er habe es zugesagt.

»Dann wirst Du mich also wieder verlassen, Arthur?« sagte ich.

»Ja, Liebste, aber nur, um Dich um so mehr zu lieben, wenn ich zurückkehre, und alle früheren Begehungs- und Unterlassungssünden auszugleichen, und Du brauchst diesmal für mich nichts zu fürchten; aus den Bergen giebt es keine Versuchungen. Und während meiner Abwesenheit kannst Du einen Besuch in Staningley machen, wenn Du Lust hast; Du weißt ja, daß Dein Onkel und Deine Tante uns schon lange dorthin zu sich eingeladen haben; die alte Dame hat aber leider etwas so Abstoßendes für mich, daß ich es noch nicht habe über mein Herz bringen können, hinzugehen.«

»Ich war vollkommen bereit, diese Erlaubniß zu benutzen; wenn ich auch nicht wenig Furcht vor den Fragen und Bemerkungen meiner Tante in Bezug auf meine Ehestandserfahrungen hatte, über welche letzteren ich stets sehr zurückhaltend geschrieben, da ich nicht viel Angenehmes mitzuthemen hatte. —

Es mochte in der dritten Augustwoche sein, als Arthur nach Schottland abreiste, wohin er, zu meiner geheimen Zufriedenheit, von Mr. Hangrave begleitet wurde. Kurz nachher begab ich mich mit dem kleinen Arthur und Rahel nach Staningley, meiner lieben, alten Heimath, welche ich, sowie meine dort wohnenden lieben alten Freunde, mit so innig verschmolzenen Gefühlen der Freude und des Schmerzes wieder erblickte, daß ich die einen kaum vor den andern zu unterscheiden, oder zu sagen vermochte, welchem von denselben ich die vielen Thränen und Seufzer und lächelnden

Gesichter zuschreiben sollte, die mir die alten vertrauten Dinge, Töne und Gesichter heraufbeschworen. Noch keine zwei Jahre waren vorübergezogen, seit ich sie zum letzten Male gesehen und gehört, aber es erschien mir wie eine weit, weit längere Zeit, und konnte dies wohl auch, denn wie unermesslich hatte ich mich seitdem verändert! wie viele Dinge hatte ich nicht seitdem gesehen, gefühlt und erfahren! Auch mein Onkel schien mir deutlich gealtert zu haben und gebrechlicher, meine Tante trüber und ernster geworden zu sein. Ich glaube, sie dachte, daß ich meine Voreiligkeit bereut habe, obgleich sie ihre Ueberzeugung weder offen kund gab, noch mich triumphierend an ihre unberücksichtigten Rathschläge erinnerte, wie ich es zum Theil gefürchtet hattest aber sie beobachtete mich genau — genauer als mir lieb war — und schien meiner Heiterkeit zu mißtrauen, und jedes kleine Zeichen von Trübsinn oder ernstem Nachdenken übermäßige Bedeutung beizulegen, alle meine zufälligen Bemerkungen aufzuspeichern und in der Stille ihre Schlüsse daraus zu ziehen, während sie mir durch ein System von Zeit zu Zeit wiederholter Kreuzverhöre manche Dinge entlockte, die ich ihr sonst nicht mitgetheilt haben würde, und indem sie alles dieses kombiniert, wie ich fürchte, ein ziemlich klares Bild der Fehler meines Gatten und meiner Leiden, wenn auch nicht meiner Quellen des Trostes und der Hoffnung erlangte; denn obgleich ich mich eifrig bemühte, ihr Arthurs gute Eigenschaften, unsere gegenseitige Liebe und die vielen Gründe zur Dankbarkeit und Freude, welche ich besaß, in ein helles Licht zu setzen, so nahm sie doch alle derartigen Mittheilungen kalt und ruhig auf, als ob sie im Innern ihre eigenen Schlüsse daraus ziehe — welche, wie ich überzeugt bin, nicht weit über die Wahrheit hinausgingen; obgleich ich es bei meinen Versuchen, ihr die glänzende Seite meiner Lage auszumalen, allerdings ein wenig übertrieb. War es Stolz, der mich so ausnehmend eifrig machte, mit meinem Schicksale zufrieden zu erscheinen — oder blos eine von der Gerechtigkeit gebotene Entschlossenheit, die mir selbst auferlegte Bürde allein zu tragen und meine beste Freundin selbst von dem geringsten Antheile der Kummernisse zu bewahren, vor denen sie sich so sehr bemüht, mich zu schützen? Es mochte wohl Beides daran seinen Theil

haben, ich bin aber überzeugt, daß der letztere Beweggrund die Oberhand hatte.

Ich verlängerte meine Besuchszeit nicht sehr, denn ich fühlte nicht nur die unablässige Wachsamkeit und Ungläubigkeit meiner Tante als eine Fessel und einen stillen Vorwurf, der mich mehr bedrückte, als sie sich vorstellen konnte, sondern bemerkte auch, daß mein kleiner Arthur für seinen Onkel, obgleich dieser ihm alles Gute wünschte, lästig und für seine Tante, trotz ihrer Liebe und Sorgfalt für ihn, nicht eben unterhaltend war.

Du liebe Tante! hast Du mich so zärtlich von Kindheit an aufgezogen, ohne daß ich Dir dies auf andere Weise vergalt, als daß ich Deine Hoffnungen täuschte, mich Deinen Wünschen widersetzte, Deine Warnungen und Rathschläge verachtete, und Deine letzten Lebensjahre mit ängstlichen Befürchtungen und Bekümmerniß und Leiden, denen Du nicht abhelfen kannst, Verdüsterte? — Das Herz brach mir fast, wenn ich daran dachte, und wieder und immer wieder bemühte ich mich, sie zu überzeugen, daß ich glücklich und mit meinem Loose zufrieden sei; aber ihre letzten Worte, als sie mich umarmte und das Kind auf meinen Armen küßte, ehe ich in den Wagen stieg, waren:

»Nimm Deinen Sohn in acht, Helene, dann stehen Dir vielleicht noch glückliche Tage bevor. Ich kann mir wohl denken, welcher Trost und Schatz er jetzt für Dich ist; wenn Du ihn aber verziehst, um Deine jetzigen Gefühle zu befriedigen, so wird es zu spät zur Reue sein, wenn er Dir das Herz gebrochen hat.«

Arthur stellte sich erst einige Wochen nach meiner Rückkehr nach Graßdale ein, aber ich war jetzt nicht so um ihn besorgt; es war etwas ganz Anderes, zu wissen, daß er in den wilden schottischen Gebirgen mit kräftigenden Leibesübungen beschäftigt sei, als mir bewußt zu sein, daß er sich der Verderbniß und den Versuchungen von London hingebte. Seine Briefe waren jetzt, wenn auch nicht sehr lang und liebevoll, doch regelmäßiger wie früher, und als er zurückkam, war er zu meiner großen Freude, statt schlimmer wie er gegangen, heiterer und kräftigerer, und in jeder Hinsicht besser. Seit jener Zeit habe ich wenig Grund zu Klagen gehabt. Er besitzt noch

immer eine unglückselige Vorliebe für die Freuden der Tafel, die ich bekämpfen und überwachen muß; aber er hat angefangen, von seinem Sohne Notiz zu nehmen, und dies ist eine stets zunehmende Quelle der Unterhaltung im Hause für ihn, während ihn die Fuchshetzen und Jagden genügende Beschäftigung im Freien gewähren, wenn der Boden nicht zu hart gefroren ist, so daß seine Unterhaltung jetzt nicht mehr ausschließlich auf mich beschränkt ist. Aber wir haben jetzt Januar, der Frühling naht heran, und ich wiederhole es; ich fürchte die Folgen seines Erscheinens.

Die liebliche Jahreszeit, welche ich einst so froh als; die Zeit der Hoffnung und Freude willkommen hieß; erweckt jetzt durch ihre Wiederkehr andere Erwartungen in mir.

---

## Dritter Theil.

### Erstes Kapitel.

#### *Gesellige Vorzüge.*

**D**en 20. März. 1824. Die gefürchtete Zeit ist gekommen und Arthur, wie ich gefürchtet hatte, gegangen. Diesmal hat er mir gesagt, daß er nur kurze Zeit in London zu bleiben und dann nach dem Kontinente zu gehen beabsichtige, wo er dann wahrscheinlich einige Wochen bleiben werde; ich erwarte ihn aber erst nach vielen Wochen zurück: — ich weiß jetzt daß bei ihm Tage Wochen und Wochen Monate bedeuten.

Ich sollte mit ihm gehen; kurz vor der zu unserer Abreise angesetzten Zeit erlaubte er mir jedoch — ja, drängte mich, mit dem Scheine bewundernswürdiger Selbstverleugnung, meinen unglücklichen Vater, der sehr krank ist — Und meinen Bruder, der sich in Folge der Krankheit und ihrer Ursache sehr unglücklich fühlt, und den ich seit dem Tage, wo unser Kind getauft wurde, und er an demselben nebst Mr. Hangrave und meiner Tante Pathenstelle vertrat, nicht gesehen hatte, zu besuchen. Da ich der Gutmüthigkeit, womit mir mein Gatte ihn zu verlassen erlaubte, kein zu großes Opfer auferlegen wollte, verweilte ich nur kurze Zeit bei meinem Vater; als ich aber nach Graßdale zurückkehrte — war er fort.

Er hatte ein Billet zur Erklärung seiner eiligen Abreise zurückgelassen, worin er vorgab, daß ein plötzlich eingetretenes Ereigniß seine Anwesenheit in London nothwendig gemacht, und ihn verhindert habe, meine Rückkehr abzuwarten, er fügte hinzu, daß ich am besten thun werde, mir nicht die Mühe zu geben, ihm zu folgen, da er nur so kurze Zeit dort zu verweilen gedenke, daß es

kaum der Mühe werth sein werde; und da er natürlich allein nur halb so viel zur Reise brauchen werde, als wenn ich ihn begleite, so würde es vielleicht gut sein, wenn wir den Ausflug auf das nächste Jahr verschöben, wo wir unsere Angelegenheiten in Folge seiner gegenwärtigen Bemühungen, auf einen zufriedenstellenderen Standpunkt gebracht haben würden.

War es wirklich so? — oder war das Ganze nur ein Vorwand, um ihn in den Stand zu setzen, allein seinem Vergnügen nachzugehen, ohne von meiner Gegenwart dabei beschränkt zu werden? Es ist peinlich, wenn wir die Aufrichtigkeit derjenigen, welche wir lieben, bezweifeln müssen; kann ich aber nach so vielen Beweisen der Lügenhaftigkeit und äußersten Grundsatzlosigkeit einer so unwahrscheinlichen Geschichte Glauben schenken?

Ich habe nun noch die Trostquelle, daß er mir vor einiger Zeit gesagt hatte, er würde, wenn er je wieder nach London oder Paris gehe, mehr Mäßigkeit in seinen Freuden bewahren, um nicht seine Genußfähigkeit gänzlich zu vernichten, er strebe nicht danach, ein hohes Alter zu erreichen, möchte aber gern seinen Antheil am Leben haben, und vor Allem dessen Freuden bis zum letzten Augenblicke genießen — zu welchem Zwecke er es für nothwendig halte, etwas haushälterischer mit seinen Kräften umzugehen, denn er fürchte, bereits viel von seinem hübschen Aeußeren eingebüßt zu haben, und so jung er sei, habe er doch in der letzten Zeit bereits einige graue Haare unter seinen geliebten kastanienbraunen Locken entdeckt; auch argwöhne er, daß er schon etwas dicker werde, als ihm gerade wünschenswerth erscheine — dies komme aber vom guten Leben und Nichtsthun; und im Uebrigen glaube er noch eben so kräftig und gesund zu sein wie je; nur könne man nicht sagen, was eine *zweite* Saison voller unbegrenzter Tollheit und Teufelei, wie die letzte, zu thun im Stande sei, um ihn herabzubringen. Ja; dies hat er zu *mir* gesagt — ohne zu erröthen, und mit demselben schelmischen Ausdruck im Auge, welchen ich einst so sehr liebte, und dem leisen, muntern Lachen, dessen Anhören mir sonst das Herz erwärmte.

Nun! derartige Rücksichten werden ohne Zweifel für ihn mehr

Gewicht haben, als Alles, was ich ihm vorzustellen vermöchte. Wir werden sehen, was sie für seine Bewahrung zu thun im Stande sind, da mir doch keine bessere Hoffnung mehr für ihn bleibt.

Den 30. Juli. Vor etwa drei Wochen ist er zurückgekehrt, allerdings in etwas besserer Gesundheit, dessenungeachtet aber doch in schlechterer Stimmung. Vielleicht thue ich ihm aber Unrecht, — vielleicht bin ich weniger geduldig und nachsichtlich geworden. Ich bin seiner Ungerechtigkeit, Selbstsucht und hoffnungslosen *Verderbtheit* müde — ich wollte, ich könnte ein milderes Wort finden, — ich bin auch kein Engel, und mein menschlicher Unwille erhebt sich gegen ihn. Mein armer Vater ist vergangene Woche gestorben; Arthur ärgerte sich über die Nachricht, weil er sah, daß ich darüber entsetzt und bekümmert war, und er fürchtete, daß dies seine Behaglichkeit stören würde. Als ich davon sprach, mir Trauerkleider zu bestellen, rief er:

»O, ich hasse das Schwarz! Du wirst es jedoch, der Form wegen, wohl eine Zeitlang tragen müssen; aber ich hoffe, Helene, daß Du Dich nicht für verpflichtet halten wirst, Dein Gesicht und Wesen in Uebereinstimmung mit Deinen Trauergewändern zu bringen. Warum willst Du seufzen und ächzen, und warum soll ich meine Bequemlichkeit einbüßen, weil es einem alten Herrn in —shire, der uns beiden gänzlich fremd war, beigefallen ist, sich todt zu trinken? — Nun, da weinst Du wahrhaftig schon! Das ist doch gewiß affektiert.«

Er wollte nichts davon hören, daß ich dem Leichenbegängniß beiwohnte, oder auf ein paar Tage hinging, um den armen Friedrich in seiner Einsamkeit zu trösten. Er sagte, daß es ganz und gar unnöthig sei, und ich unbillig wäre, den Wunsch danach zu hegen. Was gehe mich mein Vater an? Ich habe ihn seit meiner frühesten Kindheit nur ein einziges Mal gesehen, und wisse wohl, daß er sich nie einen Pfifferling um mich gekümmert hätte — und auch mein Bruder sei nur um wenig besser, als ein Fremder.

»Uebrigens, liebe Helene,« sagte er, indem er mich mit schmeichelnder Zärtlichkeit umarmte, »kann ich Dich auf keinen Tag entbehren.«

»Was hast Du aber dann diese *vielen* Tage her ohne mich angefangen?« fragte ich.

»O, damals habe ich mich in der Welt umhergetrieben, jetzt bin ich aber daheim; und die Heimath würde mir ohne Dich, meine Hausgottheit, unerträglich sein.«

»Ja, solange ich Dir zu Deiner Bequemlichkeit nöthig bin; aber früher sagtest Du nicht so, als Du in mich drangst, Dich zu verlassen, damit Du ohne mich fortgehen konntest,« erwiderte ich.

Ehe jedoch die Worte noch aus meinem Munde waren, bereute ich, dieselben gesprochen zu haben. Es schien mir eine so schwere Anklage, eine so grobe Beleidigung, wenn sie falsch, eine zu demüthigende Thatsache, wenn sie wahr war, um ihm so offen ins Gesicht geworfen zu werden. Aber ich hätte mir diese momentane Pein der Selbstvorwürfe ersparen können; die Anklage erweckte in ihm weder Scham noch Indignation, er versuchte sie weder zu leugnen, noch sich zu entschuldigen, sondern antwortete nur mit einem langen, leisen Lachen, als ob er die ganze Sache von Anfang bis zu Ende für einen gescheiten, guten Spaß ansehe. Der Mann wird es wahrhaftig noch dahin bringen, daß er mir zuwider wird! Aber wie ich mir den Kelch bereitet habe, so muß ich ihn trinken, und will es thun — bis auf die Hefen — und außer mir soll Niemand erfahren, wie bitter er mir wird!

---

*Den 20. August.* — Wir haben uns wieder in unser gewöhnliches Verhältniß zu einander gefunden. Arthur ist fast ganz wieder in seine frühere Stellung und Gewohnheiten zurückgekehrt, und ich habe es als das Klügste erkannt, meine Augen gegen die Vergangenheit und Zukunft zu verschließen, wenigstens so weit es ihn betrifft, und nur für die Gegenwart zu leben; ihn zu lieben, wenn ich kann, womöglich zu lächeln, wenn er lächelt, heiter zu sein, wenn er es ist, und erfreut, wenn er sich angenehm macht; und wenn er es nicht ist, zu versuchen, ihn dazu zu machen — und wenn dies nicht geht, ihn zu ertragen, zu entschuldigen und ihm zu verzeihen, so gut ich kann, und meine schlimmen Leidenschaften zu bekämpfen, damit sie die

seinen nicht noch verschlimmern; und doch, während ich seinen harmloseren Neigungen nachgebe und dieselben befriedige, Alles, was in meinen Kräften steht, zu thun, um ihn vor den schädlicheren zu bewahren.

Wir werden aber nicht lange allein beisammen sein. Ich werde bald den gleichen ausgewählten Freundeskreis bewirthen müssen, welchen wir im vorletzten Herbste hier hatten, außerdem aber noch Mr. Hattersley, und aus mein besonderes Ersuchen, seine Frau und sein Kind. Ich sehne mich danach, Millizent mit ihrem kleinen Mädchen zu sehen. Das letztere ist jetzt über ein Jahr alt, und wird eine herrliche Spielgefährtin für meinen kleinen Arthur abgeben.

---

*Den 30. September.* — Unsere Gäste sind jetzt seit vierzehn Tagen hier, ich habe aber bisher noch keine Muße gehabt, meine Bemerkungen über sie zu machen. Ich kann meine Abneigung gegen Lady Lowborough nicht überwinden. Sie gründet sich nicht auf bloße persönliche Gereiztheit, ich bin dem Weibe selbst abgeneigt, weil ich ihr Benehmen so gänzlich mißbillige. Ich vermeide ihre Gesellschaft stets, soviel es mir möglich ist, ohne die Gesetze der Gastfreundschaft zu verletzen; aber wenn wir miteinander sprechen, so geschieht es mit der größten Höflichkeit — ja selbst scheinbarer Herzlichkeit von ihrer Seite; — der Himmel bewahre mich aber vor solcher Herzlichkeit! Es ist, wie wenn man Dornenrosen in die Hand nimmt — sie sind schön genug für das Auge, und auch äußerlich sanft anzufühlen; aber man weiß, daß Dornen darunter sind, und fühlt dieselben von Zeit zu Zeit, und rächt die Verletzung durch Drücken, bis man ihre Fähigkeit zum Schaden — vernichtet hat — immer aber zum Nachtheile der eigenen Finger.

In der letzten Zeit habe ich jedoch in ihrem Benehmen gegen Arthur nichts bemerkt, was mich erzürnen oder beunruhigen könnte. In den ersten paar Tagen glaubte ich zu setzen, daß sie sich sehr bemühe, um seine Bewunderung zu erregen. Ihre Anstrengungen blieben von ihm nicht unbemerkt; — ich sah ihn häufig über ihre schlaunen Manöver vor sich hin lächeln, aber ich muß zu seinem

Lebe gestehen, daß ihre Pfeile machtlos an ihm abgleiten. Ihr bezauberndstes Lächeln, ihr hochfahrendstes Stirnrunzeln begegnete stets dem gleichen unveränderlichen, sorglosen guten Humor, bis sie fand, daß seine Rüstung undurchdringlich sei, und plötzlich ihre Versuche einstellte, und allem Anscheine nach eben so gleichgültig wurde wie er selbst. Seitdem habe ich auch weder Zeichen von Pikirtheit seinerseits, noch erneuerte Eroberungsversuche ihrerseits wahrgenommen.

So geziemt sich es auch; Arthur gestattet mir aber nie, mit ihm zufrieden zu sein. Seit ich mit ihm verheirathet bin, ist mir keine Stunde lang die schöne Idee: »In Frieden und Vertrauen sollt Ihr ruhen« zur Wahrheit geworden. Die beiden abscheulichen Menschen, Hattersley und Grimsby haben alle meine Bemühungen gegen seine Weinliebe zu nichte gemacht. Sie muntern ihn täglich zur Ueberschreitung der Grenzen der Mäßigkeit auf und verleiten ihn nicht selten dazu, sich durch offenbare Unmäßigkeit selbst zu schänden. Ich werde nicht sobald den zweiten Abend nach ihrer Ankunft vergessen. Gerade als ich mich mit den übrigen Damen aus dem Speisezimmer entfernte, und noch ehe sich die Thüre hinter uns schloß, rief Arthur:

»Nun, Jungen, was sagt Ihr zu einem ordentlichen Gelage?«

Millizent warf mir einen halb vorwurfsvollen Blick zu, als ob ich es verhindern könnte; aber ihr Gesicht veränderte sich, als sie Hattersley's Stimme durch Thüre und Wand schreien hörte:

»Ich bin dabei! Lassen Sie mehr Wein kommen; hier ist noch nicht halb genug!«

Wir waren kaum in den Salon getreten, als auch Lord Lowborough zu uns kam.

»Was kann Dich nur veranlassen, sobald zu kommen?« fragte seine Gemahlin mit höchst ungnädiger, unzufriedener Miene.

»Du weißt, daß ich nie trinke, Annabella,« entgegnete er ernst.

»Nun, aber Du hättest doch ein wenig bei den Andern bleiben können; es sieht so einfältig aus, wenn man immer den Damen nachläuft; — ich wundere mich, wie Du das thun kannst.«

Er warf ihr einen vorwurfsvollen, halb bitteren, halb erstaunten Blick

zu, sank mit einem halb unterdrückten schweren Seufzer auf einen Stuhl, biß sich auf seine blassen Lippen und heftete seine Augen auf den Boden.

»Sie haben Recht gethan, von Jenen fortzugehen, Lord Lowborough,« sagte ich. »Ich hoffe, daß Sie uns stets so zeitig mit Ihrer Gesellschaft beehren werden. Und wenn Annabella den Werth wahrer Weisheit, und das Elend der Thorheit und — Unmäßigkeit kannte, so würde sie solchen Unsinn nicht von sich geben — selbst nicht im Scherze.«

Er erhob bei meinen Worten die Augen, und richtete sie ernst mit halb erstauntem, halb zerstreutem Blicke auf mich, und wendete sie dann auf seine Frau.

»Wenigstens,« sagte sie, »kenne ich den Werth eines warmen Herzens und eines kräftigen, männlichen Geistes.«

Sie richtete diese Worte mit einem triumphierenden Blicke an mich, als wollte sie sagen, »das ist mehr als man von *dir* sagen kann,« und einem verächtlichen auf ihren Gatten, der ihm wahrhaft in die Seele schnitt. Ich war auf's Aeüßerste erbittert, aber es war nicht meine Sache, sie zu tadeln, oder wie es den Anschein hatte, meine mit betten ihres Gatten gleichen Ansichten kundzugeben, und dadurch seine Gefühle zu kränken. Das einzige, was ich, um meinem inneren Antriebe zu gehorchen, thun konnte, war, ihm persönlich, und noch ehe ich den Damen einschenkte, eine Tasse Kaffee zu bringen, um so durch meine Achtung ihrer Verachtung die Wage zu halten. Er nahm sie, mit einer leichten Verbeugung mechanisch aus meiner Hand, und stand die Minute danach auf, und stellte sie ungekostet auf den Tisch, indem er nicht sie, sondern seine Frau ansah.

»Nun, Annabella,« sagte er mit tiefer, hohler Stimme, »du Dir meine Gegenwart unangenehm ist, so werde ich Dich davon befreien.«

»Gehst Du zu den Uebrigen zurück?« fragte sie nachlässig.

»Nein,« rief er mit rauhem Nachdruck, »ich werde nicht zu ihnen zurückgehen. Und ich werde nie einen Augenblick länger bei ihnen bleiben, als ich für recht halte, trotz Dir oder irgend einem andern

Versucher! Du brauchst Dir das aber nicht auf dem Herzen liegen zu lassen — ich werde Dir nie wieder meine Gesellschaft zu so unpassender Zeit aufdrängen.«

Er verließ das Zimmer, ich hörte die Hausthür öffnen und wieder zufallen, und unmittelbar darauf sah ich ihn, als ich den Fenstervorhang erhob, in der wolkendüstern, feuchten Abenddämmerung dem Park zuschreiten.

Auftritte wie dieser sind für Dritte stets unangenehm. Unsere kleine Gesellschaft versank auf einige Zeit in ein unbehagliches Schweigen. Millizent spielte mit ihrem Theelöffel und machte ein verlegenes Gesicht. Wenn Annabella Scham oder Unruhe fühlte, so suchte sie dieselbe durch ein kurzes unbekümmertes Gelächter zu verbergen, und machte sich ruhig an den Kaffee.

»Es geschähe Ihnen schon recht, Annabella,« sagte ich endlich, »wenn Lord Lowborough zu seinen alten Gewohnheiten, die ihn früher beinahe ins Verderben gestürzt haben, und deren Ueberwindung ihm so große Anstrengung gekostet, zurückkehrte. Sie würden dann ein solches Benehmen bereuen.«

»Ganz und gar nicht, meine Liebe! Ich würde mir nicht das Mindeste daraus machen, wenn es seine Lordschaft für passend hielte, sich täglich zu betrinken; ich würde ihn dann nur um so eher los werden.«

»O Annabella!« rief Millizent. »Wie *können* Sie nur so gottlos sprechen! Es würde, was Sie betrifft, wirklich eine gerechte Strafe sein, wenn Sie die Vorsehung beim Worte nähme und Sie fühlen ließe, was Andere fühlen, die —«

Sie hielt inne, indem ein lauter Lärm von Stimmen und Gelächter aus dem Speisezimmer hörbar wurde, unter dem selbst für mein ungeübtes Ohr, die Töne Hattersley's am lautesten waren.

»Was Sie in diesem Augenblicke fühlen, wahrscheinlich?« sagte Lady Lowborough mit einem boshaften Lächeln und auf das betrübte Gesicht ihrer Cousine gehefteten Augen.

Die Letztere antwortete nicht« wendete aber ihr Gesicht ab und wünschte sich eine Thräne aus den Augen. In diesem Augenblicke öffnete sich die Thür und Mr. Hangrave trat ein. Sein Gesicht war

etwas getöthet, und seine dunkeln Augen funkelten in ungewöhnlichem Glanze.

»O, ich bin froh, daß Du kommst, Walther!« rief seine Schwester. — »Aber ich wollte, Du hättest Ralph auch mitgebracht.«

»Ganz unmöglich, liebe Millizent,« entgegnete er munter. »Ich hatte selbst große Mühe, fortzukommen, Ralph suchte mich mit Gewalt zurückzuhalten, Huntingdon drohte mir mit dem ewigen Verluste seiner Freundschaft, und Grimsby trieb es schlimmer als alle Uebrigen, und bemühte sich, mich durch bittere Sarkasmen und Innuationen, wie sie mich, was er wohl wußte, am meisten verwunden mußten, zur Beschämung über meine Tugend zu bringen. Sie sehen also, meine Damen, daß Sie mich willkommen heißen müssen,, da ich, um mich Ihrer holden Gesellschaft zu erfreuen, so viel gewagt und erlitten habe.« Er wendete sich gegen das Ende seiner Rede mit einer lächelnden Verbeugung gegen mich.

»Ist er jetzt nicht *schön*, Helene?« flüsterte Millizent, deren Schwesterstolz für den Moment alle anderen Rücksichten überwog.

»Er würde es *sein*,« antwortete ich, »wenn dieser Glanz des Auges- und der Lippen und Wangen sein gewöhnlicher Zustand wäre; sehen sie ihn aber in ein paar Stunden wieder an.«

Hier nahm der Gegenstand unserer Bemerkungen einen Stuhl in meiner Nähe am Tische und bat um eine Tasse Kaffee.

»Ich halte dies für ein treffendes Bild vom Erringen des Himmels mit Sturm,« sagte er, als ich ihm eine reichte. »Ich befinde mich jetzt im Paradieses aber ich habe durch's Wasser und Feuer gehen müssen, um es zu erkämpfen. Ralph Hattersley's letztes Hilfsmittel war, sich mit dem Rücken an die Thür zu lehnen und zu schwören, daß ich nur durch seinen Körper (der, wie Sie wissen, dick genug ist) hinauskommen solle. Glücklicherweise war dies jedoch nicht die einzige Thüre, und ich bewerkstelligte meine Flucht durch die Geschirrkammer, zum unendlichen Erstaunen Benson's, der eben das Tafelservice reinigte.

Mr. Hangrave lachte und seine Cousine stimmte mit ein, aber seine Schwester und ich blieben ernst und schweigsam.

»Verzeihen Sie meine Leichtfertigkeit, Mrs. Huntingdon,« flüsterte

er, etwas ernsthafter, als er seine Augen zu meinem Gesicht erhob. »Sie sind dergleichen Dinge nicht gewohnt, und gestatten ihnen zu großen Einfluß auf Ihren zarten Geist. Aber ich dachte mitten unter den Zechern an Sie, und bemühte mich, Mr. Huntingdon zu überreden, ebenfalls an Sie zu denken, aber ohne Erfolg: ich fürchte, daß er fest entschlossen ist, diesen Abend zu genießen, und es wird nichts nutzen, mit dem Kaffee auf ihn und seine Genossen zu warten; es wird schon viel sein, wenn sie zum Thee kommen. Ich möchte unterdessen wirklich die Gedanken an sie aus Ihrem Geiste verbannen können — und aus dem meinen ebenfalls, denn sie sind mir verhaßt — ja — selbst mein lieber Freund Huntingdon, wenn ich sehe, welche Macht er über das Glück eines Wesens besitzt, das so unendlich über ihn erhaben ist, und welchen Gebrauch er davon macht, — so *verabscheue* ich ihn wahrhaft!«

»Sagen Sie das lieber nicht zu mir,« antwortete ich; »denn so schlimm er auch sein mag, ist er doch ein Theil meiner selbst, und Sie können nicht auf ihn schmähen, ohne zugleich auch mich zu kränken.«

»Verzeihen Sie mir, — ich möchte lieber sterben als Sie beleidigen, — aber wir wollen für jetzt nichts weiter über ihn sagen.«

Hierauf brachte er das Gespräch auf gänzlich verschiedene Gegenstände, strengte alle seine Kräfte an, um unseren kleinen Kreis zu unterhalten, und sprach mit mehr als seiner gewohnten Geläufigkeit und Brillanz, über die verschiedenartigsten Dinge, wobei er sich zuweilen ausschließlich an mich, zuweilen an das ganze Damen-Trio wendete. Annabella nahm heiter Theil an der Unterhaltung, mir aber, that das Herz weh, — besonders wenn lautes Gelächter und verworrenes Singen durch die dreifachen Thüren der Halle und des Vorzimmers hereindrang, mein Ohr zerriß, und durch meine schmerzenden Schläfe schnitt; — und Millizent theilte meine Gefühle, so daß uns der Abend, trotz Hangrave's gutmüthigen Anstrengungen zu unserer Unterhaltung, sehr lang wurde.

Endlich kamen sie, aber erst nach zehn Uhr, als der Thee, welchen wir um länger als eine halbe Stunde hinausgeschoben

hatten, beinahe schon vorüber war. So sehr ich mich nach ihrem Kommen gesehnt hatte, sank mir das Herz bei dem verworrenen Getöse, welches sie bei ihrer Annäherung machten, und Millizent erleichte und schrack fast von ihrem Stuhle auf, als Mr. Hattersley mit einer lärmenden Fluth von Flüchen im Munde, der Hangrave Einhalt zu thun suchte, indem er ihn bat, die Damen zu bedenken, in das Zimmer stürzte.

»Ja, Du thust wohl, mich an die Damen zu erinnern, Du erbärmlicher Ausreißer,« rief er, indem er seinem Schwager mit seiner gewaltigen Faust drohte, »wenn sie nicht wären, so weißt Du wohl, daß ich Dich augenblicklich demoliren und Deinen Leichnam den Vögeln unter dem Himmel und den Lilien auf dem Felde vorwerfen würde!«

Hierauf pflanzte er einen Stuhl neben Lady Lowborough hin, und sich darauf, und begann ein Gemisch von Unsinn und gemeiner Unverschämtheit an sie zu richten, wovon sie eher belustigt als beleidigt zu werden schien, obgleich sie that, als tadele sie seine Insolenz, und ihn mit scharfen, witzigen Ausfällen in einiger Distanz hielt.

Unterdessen setzte sich Mr. Grimsby neben mich auf den bei ihrem Eintritt von Hangrave geräumten Stuhl, und bar mich ernsthaft um eine Tasse Thee; und Arthur nahm einen Stuhl neben der armen Millizent, und berührte vertraulich mit seinem Gesichte fast das ihre, und rückte ihr immer näher auf den Leib, je erschrockener sie vor ihm zurückwich. Er war nicht so lärmend, wie Hattersley, aber sein Gesicht war ungemein geröthet; er lachte unablässig, und während ich über Alles, was ich von ihm sah und hörte, vor Scham erröthete, war ich doch noch froh, daß er so leise zu seiner Nachbarin sprach, daß Niemand außer ihr seine Worte vernahm. Es muß bestenfalls unleidlicher Unsinn gewesen sein, denn sie sah ungemein, ärgerlich aus, und erröthete erst, schob dann beleidigt ihren Stuhl zurück, und suchte endlich hinter mir auf dem Sopha Zuflucht. Es schien Arthurs einzige Absicht gewesen zu sein, eine derartige unangenehme Wirkung hervorzurufen; denn er lachte unmäßig, sobald er fand, daß er sie vertrieben habe, — er zog seinen Stuhl an den Tisch, legte

seine Arme darauf, und überließ sich einem wahren Paroxysmus leisen, schwachsinnigen Gelächters. Sobald er dieser Unterhaltung müde war, erhob er den Kopf, und rief Hattersley laut etwas zu, worauf sich zwischen ihnen ein lärmender Streit über, ich weiß nicht was, erhob.

»Welche Narren das sind!« dehnte Mr. Grimsby, der die ganze Zeit über, neben mir, mit weiser Gravität gesprochen hatte; aber ich war von der Betrachtung des beklagenswerten Zustandes der beiden Andern — besonders Arthurs — zu sehr in Anspruch genommen worden, um auf ihn zu achten.

»Haben Sie je solchen Unsinn schwatzen gehört, Mrs. Huntingdon?« fuhr er fort. »Ich für meinen Theil bin ganz beschämt über sie; — sie können kaum eine halbe Flasche vertragen, ohne daß sie Ihnen in den Kopf steigt.«- —

»Sie gießen den Rahm in Ihre Untertasse, Mr. Grimsby.«

»Ja wohl! ich sehe es; aber es ist hier viel zu finster. Hangrave« seien Sie so gut, die Lichter zu putzen.«

»Es sind Wachslichter; sie brauchen nicht geputzt zu werden,« sagte ich.

»Das Licht des Körpers ist das Auge,« bemerkte Hangrave mir sarkastischem Lächeln. »Wenn Du nur ein Auge hast, so wird Dritt ganzer Körper voll Licht sein.«

Grimsby wies ihn mit einer feierlichen Schwenkung der Hand zurück, wendete sich dann zu mir, und fuhr in seinem früheren schleppenden, unsicheren Tone und schwerfällig-gravitätschem Gesichte fort:

»Aber, wie ich sagte, Mrs. Huntingdon, — »sie haben gar keinen festen Kopf; sie können keine halbe Flasche trinken, ohne daß sie es spüren, während ich — nun, ich habe heute Abend dreimal so viel getrunken wie sie, und Sie sehen, daß ich vollkommen standhaft bin. Das wird Ihnen vielleicht sehr sonderbar erscheinen, aber ich denke, ich kann es Ihnen erklären, — sehen Sie, *ihr* Gehirn, — ich will keinen Namen nennen, aber Sie werden schon verstehen, wen ich meine, — *ihr* Gehirn ist schon vorher leicht und die Dünste der gegorenen Getränke machen es noch leichter und erzeugen eine

vollkommene Leichtsinnigkeit, oder einen Schwindel, der in Betrunkenheit ausgeht; während mein Gehirn, das aus festerem Material besteht, eine bedeutende Quantität dieses alkoholischen Dunstes aufsaugt, ohne merkliche Folgen hervorzubringen —«

»Sie werden finden, daß die Menge Zucker, welche Sie genommen haben, merkliche Folgen auf Ihren Thee hervorgebracht hat. Statt eines Stückes, wie gewöhnlich, haben Sie deren sechs hineingethan.«

»Wirklich?« entwertete der Philosoph, indem er mit seinem Löffel in die Tasse tauchte, und die Behauptung durch daß Heraufbringen mehrerer halbzergangener Zuckerstücke bestätigte. »Hm! ich sehe es. Da bemerken Sie das Ueble der Zerstretheit, Madame, — wenn man zu viel denkt, während man sich mit den gemeinen Geschäften des Lebens zu thun macht. Wenn ich meinen Verstand bei mir hätte, wie gewöhnliche Leute, statt in mir, wie ein Philosoph, so würde ich diese Tasse Thee nicht verdorben haben, und genöthigt sein, Sie um eine andere zu bitten. — Mit Ihrer Erlaubniß werde ich dies ausschütten.«

»Das ist die Zuckerschale, Mr. Grimsby. Nun haben Sie den Zucker auch verdorben, und ich muß Sie bitten, zu klingeln, damit mehr anderer gebracht wird, — denn hier ist endlich Lord Lowborough; und ich hoffe, daß sich Se. Lordschaft herablassen wird, sich zu uns zu setzen, wie wir nun eben sind, und mir zu erlauben, ihm eine Tasse Thee einzuschenken.«

Seine Lordschaft verbeugte sich, antwortete aber nicht. Unterdessen hatte Hangrave um Zucker geklingelt, während Grimsby seinen Irrthum beklagte und zu beweisen versuchte, daß er von dem Schatten der Urne und den schlechten Lichtern herrühre.

Lord Lowborough war vor ein paar Minuten schon, ohne von Jemand außer mir bemerkt zu werden, eingetreten und an der Thür stehen geblieben, von wo aus er finster die Gesellschaft überschaute. Jetzt trat er zu Annabella, die mit dem Rücken nach ihm dasaß, und neben der sich Hattersley noch immer befand, ohne sich indeß weiter um- sie zu bemühen, da er damit beschäftigt war, lärmend auf seinen Wirth zu schimpfen.

»Nun, Annabella,« sagte ihr Gatte, indem er sich über ihren Stuhl beugte, »welchem von diesen kräftigen, männlichen Geistern sollte ich nach Deinem Wunsche gleichen?«

»Beim Himmel und der Erde, Sie sollen uns Allen gleichen!« schrie Hattersley, indem aufsprang und ihn rauh am Arme ergriff. »Halloh, Huntingdon!« schrie er, — »ich hab ihn! Kommen Sie mir zur Hilfe, Mann! Ich will mich verdammen lassen, wenn ich ihn nicht total betrunken mache, ehe ich ihn loslasse. Er soll alle früheren Vergehen abbüßen, so wahr ich lebe!«

Jetzt erfolgte ein schmähhlicher Kampf; Lord Lowborough rang schweigend, mit verzweifeltm Ernste und zornbleich, um sich von dem kräftigen Tollhäusler zu befreien, der ihn aus dem Zimmer zu schleppen suchte. Ich versuchte Arthur zur Einmischung zu Gunsten seines gemißhandelten Geistes zu bewegen, aber er konnte nichts als lachen.

»Huntingdon, Sie Narr, können Sie mir nicht zu Hilfe kommen!« schrie Hattersley, der durch seine Trunkenheit selbst etwas schwächer geworden war.

»Ich wünsche Ihnen glückliche Reise,« Hattersley, rief Arthur, »und helfe Ihnen mit meinen Gebete, aber weiter kann ich nichts thun, und wenn mein Leben davon abhinge! Ich bin gänzlich erschöpft Oh ho!« und er lehnte sich in seinen Stuhl zurück, drückte sich die Hände in die Seite, und ächzte laut auf.

»Annabella, gib mir ein Licht!« sagte Lowborough, den sein Gegner jetzt um den Leib gefaßt hatte, und sich mit der Energie der Verzweiflung an den Thürpfosten klammerte, von welchem ihn Jener hinwegzureißen suchte.

»Ich werde keinen Theil ein Euren rohen Lustbarkeiten nehmen!« antwortete diese, sich kalt zurückziehend. »Es wundert mich, wie Du dergleichen von mir erwarten kannst.«

Ich nahen indeß ein Licht vorn Tische, und brachte es ihm. Er ergriff es, und hielt die Flamme an Hattersley's Hände bis dieser, wie ein wildes Thier brüllend, los und ihn geben ließ. Er verschwand, wahrscheinlich auf sein Zimmer; denn er ließ sich bis zum folgenden Morgen nicht wieder blicken. Hattersley warf sich, wie ein Tollhäusler

schwörend und fluchend, auf die Ottomane neben dem Fenster. Da die Thür jetzt frei war, versuchte Millizent aus dem Zimmer zu flüchten, wo sich ihr Gatte so mit Schmach bedeckt hatte; aber er rief sie zurück, und bestand darauf, daß sie zu ihm komme.

»Was verlangst Du, Ralph?« murmelte sie, indem sie mit Widerstreben zu ihm trat.

»Ich verlange zu wissen, was Du hast,« sagte er, indem er sie, wie ein Kind, auf sein Knie zog. »Weshalb weinst Du, Millizent? — Sag, es mir!«

»Ich weine nicht.«

»Du thust es,« rief er, während er ihr rauh die Hände vom Gesicht zog. »Wie kannst Du es wagen, eine solche Lüge auszusprechen?«

»Ich weine jetzt nicht,« flehte sie.

»Aber Du hast es gethan, und erst noch diese Minute dazu; und ich will wissen; warum. Komm, Du *sollst* es mir sagen.«

»Bitte, laß mich gehen, Ralph! Bedenke, daß wir nicht zu Hause sind.«

»Das thut nichts; Du *sollst* meine Frage beantworten!« rief ihr Quälgeist; und er versuchte ihr das Geständniß dadurch abzupressen, daß er sie schüttelte, und ihre zarten Arme unbarmherzig in seinen kräftigen Fingern quetschte.

»Lassen Sie Ihre Schwester doch nicht auf diese Art behandeln,« sagte ich zu Mr. Hangrave.

»Laß das, Hattersley, ich kann dies nicht zugeben,« sagte dieser, indem er zu dem übel zusammenpassenden Paare trat. »Sei so gut, meine Schwester gehen zu lassen.« Und er bemühte sich, die Finger des gemeinen Menschen von ihrem Arme loszumachen, wurde aber plötzlich durch einen heftigen Schlag vor die Brust, der ihn fast zu Boden warf, zurückgeschleudert, worauf die Ermahnung folgte:

»Nimm das für Deine Unverschämtheit! — und lerne, Dich nicht wieder zwischen mich und die Meinen zu mischen.«

»Wenn Du nicht viehisch betrunken wärest, so solltest Du mir dafür Satisfaktion geben!« stotterte Hangrave, weiß und athemlos,

sowohl vor Zorn, wie von den unmittelbaren Folgen des Schlages.

»Geh zum Teufel!« antwortete sein Schwager. »Nun, Millizent, sage mir, weshalb Du gegreint hast?«

»Ich will es Dir ein anderes Mal sagen, wenn wir allein sind,« murmelte sie.

»Jetzt will ich es wissen!« sagte er, sie von Neuem schüttelnd und quetschend, so daß sie den Athem anhielt, und sich in die Lippen biß, um einen Schmerzensschrei zu unterdrücken.

»Ich will es Ihnen sagen, Mr. Hattersley,« sagte ich. »Sie weinte aus reiner Scham und Demüthigung für Sie, weil sie es nicht ertragen konnte, zu sehen, wie sie sich so schwachvoll betragen.«

»Seien Sie verwünscht, Madame!« grollte er, und riß die Augen weit und verdutzt über meine »Unverschämtheit« auf.

»Das war es nicht — nicht wahr, Millizent?

Sie schwieg.

»Sprich, Kind!«

»Ich kann es jetzt nicht sagen,« schluchzte sie.

»Aber Du kannst doch eben so gut sprechen »Ja« oder »Nein«, wie »ich kann es nicht sagen.« — Nun!«

»Ja!« flüsterte sie, mit gesenktem Kopfe und Erröthen über das entsetzliche Geständniß.

»Verwünschte, impertinente Kröte!« schrie er, und warf sie so heftig von sich, daß sie zu Boden stürzte; aber sie war wieder ausgestanden, ehe ich oder ihr Bruder ihr zu Hilfe kommen konnte, eilte aus dem Zimmer, und begab sich ohne Zeitverlust nach ihrem Gemache.

Der nächste Gegenstand seiner Angriffe, war Arthur, der ihm gegenüber saß, und sich ohne Zweifel an dem ganzen Auftritte höchlichst ergötzt hatte.

»Nun, Huntingdon,« rief sein reizbarer Freund, »ich *will, nicht*, daß Sie dasitzen und lachen wie ein Narr!«

»O, Hattersley!« rief dieser, indem er sich seine thränenden Augen wischte, — »Sie werden noch mein Tod sein.«

Ja, das werde ich, aber nicht in der Art wie Sie denken; — ich

werde Ihnen das Herz aus dem Leibe reißen, Mann, wenn Sie mich noch länger mit Ihrem dummen Gelächter reizen. — Was, Sie hören noch nicht auf? — Da, ich will doch sehen, ob das Sie nicht zur Ruhe bringt!« schrie Hattersley, indem; er einen Schemel nahm, und diesen nach dem Kopfe seines Wirthes schleuderte; aber er verfehlte sein Ziel, und jener blieb, zusammengesunken, und von schwachsinnigem Lachen zitternd, sitzen; — er bot einen wahrhaft kläglichen Anblick.

Hattersley versuchte es jetzt mit Fluchen und Schwören, aber ohne Erfolg; hierauf nahm er eine Anzahl von Büchern vom Tische, und warf eins nach dem andern nach dem Gegenstande seines Grimmes, aber Arthur lachte nur um so stärker, und endlich stürzte Hattersley wüthend auf ihn zu, ergriff ihn an den Schultern, und schüttelte ihn heftig, wobei Jener nur um so ärger lachte und schrie. Ich sah aber nichts weitere ich war lange genug Zeugin der Herabwürdigung meines Gatten gewesen, überließ Annabella und den Uebrigen zu folgen, wenn es ihnen gefallen würde, und ging — aber nicht zu Bette. Ich schickte Rahel fort und schritt in meinem Zimmer auf und ab, auf's Aeüßerste gequält von dem, was geschehen war, und ungewiß, was noch geschehen könne, oder wie und wenn das unglückliche Geschöpf herauf zu Bette kommen werde.

Endlich kam er langsam und stolpernd die Treppe herauf, unterstützt von Grimsby und Hattersley, die selbst nicht ganz sicher gingen, aber Beide über ihn lachten und Späße machten und lärmten, daß es die ganze Dienerschaft hören konnte. Er selbst lachte jetzt nicht mehr, sondern war unwohl und stumpfsinnig, — ich will nichts weiter *darüber* schreiben.

Dergleichen schmähhliche Auftritte haben sich mehr als einmal wiederholt. Ich rede darüber nicht viel mit Arthur, denn wenn ich es thäte, so würde es mehr schaden als nützen, aber ich lasse ihm merken, daß sie mir mißfallen, und er hat mir jedes Mal versprochen, daß es nicht wieder vorkommen solle, aber ich fürchte, daß er die geringe Selbstachtung und Selbstbeherrschung, die er einst besaß, gänzlich verliert; — früher würde er sich geschämt haben, sich so zu

benehmen, — wenigstens vor andern Zeugen als seinen Zechbrüdern oder ihnen ähnlichen Menschen. Sein Freund Hangrave schändet sich mit einer Zurückhaltung und Selbstbeherrschung, um die ich ihn für Arthur beneide, nie durch Genuß von mehr, als gerade hinreicht, um sich ein wenig aufgeräumt zu machen, und ist stets der Erste, welcher, nach Lord Lowborough, vom Tische aufsteht, der, noch weiser, darauf beharrt das Speisezimmer sogleich nach uns zu verlassen, aber seit Annabella ihn so tief gekränkt, nie vor den Uebrigen in den Salon tritt, sondern die Zwischenzeit stets in der Bibliothek zubringe, die ich zu seiner Bequemlichkeit erleuchten lasse, — oder an schönen, mond hellen Abenden im Park umherstreift. Ich denke mir aber, daß sie ihr Benehmen bereut, denn sie hat seitdem nie wieder etwas Ähnliches gethan, sondern sich in der letzten Zeit äußerst anständig gegen ihn benommen und ihn mit gleichmäßigerer Freundlichkeit und Rücksicht behandelt hat, als ich sonst je bei ihr wahrgenommen. Ich datiere die Zeit dieser Verbesserung von der Periode an, wo sie aufgehört hat, Arthurs Bewunderung zu hoffen und sich darum zu bemühen.

---

## Zweites Kapitel.

*Vergleichungen. — Zurückgewiesene Mittheilungen.*

*Den 5. Oktober.* — Esther Hangrave wird ein schönes Mädchen. Sie hat das Schulzimmer noch nicht verlassen, aber ihre Mutter bringt sie häufig des Morgens mit herüber, wenn die Herren ausgegangen sind und zuweilen bringt sie ein paar Stunden bei ihrer Schwester und mir und den Kindern zu, und wenn wir nach dem Zoove gehen, so richte ich es stets so ein, daß ich sie sehe, und spreche dort mehr mit ihr, als sonst einem Menschen, denn ich habe meine kleine Freundin sehr lieb und das Gleiche ist auch bei ihr, in Bezug auf mich, der Fall. Ich möchte doch wissen, was sie an mir liebenswerthes findet, denn ich bin nicht mehr das glückliche, lebhaftes Mädchen wie sonst; aber sie hat sonst keine Gesellschaft — außer der ihres gemüthsfremden Bruders und ihrer Gouvernante (einer förmlichen und weltlichen Person, wie sie nur ihre kluge Mutter aufzutreiben vermocht hat, um durch sie die angeborenen Eigenschaften ihrer Schülerin zu verziehen) und von Zeit zu Zeit ihrer ruhigen, stillen Schwester. Ich sinne oft nach, *welches* Loos im Leben ihr zu Theil werden wird — und sie thut das Gleiche; aber *ihre* Aussichten in die Zukunft sind voll lebensfroher Hoffnung — wie einst auch die meinen. Mir schaudert, wenn ich denke, daß sie gleich mir zum Bewußtsein ihrer trügerischen Eitelkeit erweckt werden könnte. Es scheint mir, als ob ich die Täuschung ihrer Erwartungen noch tiefer fühlen würde, wie selbst die der meinen; ich fühle fast, als ob ich für ein solches Schicksal geboren wäre, aber sie ist so lebensfroh und frisch, so leichten Herzens und frohen Sinnes, und so unschuldig und frei von allem Argwohn. — O, es würde grausam sein, sie fühlen zu lassen, was ich jetzt fühlte, und erfahren, was ich erfahren habe!

Auch ihre Schwester erzittert für sie. Gestern früh, an einem der schönsten, lieblichsten Tage des Oktobers, war ich mit Millizent im

Garten und wir genossen mit unsern Kindern eine kurze halbe Stunde, während Annabella auf dem Sopha im Gesellschaftszimmer lag und tief in die Lectüre eines neuen Romans versunken war. Wir hatten mit den kleinen Geschöpfen gespielt und waren fast eben so lustig und wild gewesen, wie diese und verweilten jetzt im Schatten der hohen Rothbuche, um zu Athem zukommen, und unser, durch das Spiel mit den Kindern und den Wind in Unordnung gerathenes Haar glatt zu streichen, während jene auf dem breiten, sonnenbeschienenen Wege dahinschwankten, wobei mein Arthur die schwächere kleine Helene unterstützte und sie im Vorübergehen altklug auf die schönsten Blumen der Rabatte aufmerksam machte. Vom Lachen über den hübschen Anblick kamen wir auf ein Gespräch über die Lebenszukunft der Kinder, und dies machte uns nachdenklich. Wir versanken Beide in sinnendes Schweigen, während wir langsam auf dem Kieswege dahinschritten, und eine Ideenverkettung brachte Millizent auf den Gedanken an ihre Schwester.

»Helene, sagte sie, »sehen Sie nicht oft Esther?«

»Nicht sehr oft.«

»Aber Sie haben häufiger Gelegenheit, sie zu sehen, wie ich, und ich weiß, daß sie Sie liebt und verehrt; sie hat vor keines Menschen Ansichten so viele Achtung, wie vor den Ihren und sagt, daß Sie mehr Verstand hätten, wie die Mama.«

»Das kommt daher, daß sie eigensinnig ist und meine Ansichten häufiger mit den ihren übereinstimmen, wie die Ihrer Mama. Was soll aber daraus folgen, Millizent?«

»Nun, da Sie so viel Einfluß auf sie besitzen, so wollte ich, daß Sie ihr ernstlich einschärften, nie, unter keiner Bedingung, noch auf die Ueberredungen irgend eines Menschen hin, zu heirathen um Geld oder eine hohe Stellung, oder sonst ein Ding auf Erden zu erlangen, sondern nur einen Mann, für den sie wahre Liebe und selbstbegründete Achtung fühlt.«

»Das ist nicht nöthig,« sagte ich, »denn wir haben; über diesen Gegenstand schon zusammen gesprochen und ich versichere Ihnen, daß ihre Ansichten von der Liebe und Ehe so romantisch sind, wie

man es sich nur denken kann.«

»Aber romantische Ansichten genügen nicht; ich verlange, daß sie richtige Ansichten haben soll.«

»Ganz recht aber ich denke, daß dasjenige, was die Welt mit dem Namen romantisch brandmarkt, der Wahrheit oft näher liegt, als man gewöhnlich anzunehmen pflegt; denn wenn die hochsinnigen Ideen der Jugend auch nur zu oft von den eigennützligen Ansichten des späteren Lebens überwölkt werden, so beweist dies doch schwerlich, daß sie unrichtig sind.«

»Nun, wenn Sie denken, daß ihre Ansichten so sind, wie sie sein sollen, so bitte ich Sie, dieselben zu befestigen und zu kräftigen, so viel Sie können; denn auch ich habe einst romantische Ansichten gehabt und — ich will nicht sagen, daß ich mein Schicksal bedaure, denn ich bin vollkommen überzeugt, daß ich dies nicht thue — aber —«

»Ich verstehe Sie,« sagte ich, »Sie sind, was Sie selbst betrifft, zufrieden, möchten aber nicht, daß Ihre Schwester so leiden sollte, wie Sie.«

»Nein — oder noch Schlimmeres. Sie könnte bei Weitem mehr zu leiden haben, als ich — denn ich bin *wirklich* zufrieden, Helene, wenn Sie es auch nicht denken mögen; ich spreche die reine Wahrheit, wenn ich sage, daß ich meinen Mann mit keinem andern Menschen auf der Welt vertauschen möchte und wenn ich es durch das Abplücken dieses Blattes thun könnte.«

»Nun, ich glaube Ihnen; da Sie ihn einmal haben, so würden Sie *ihn* mit keinem Andern vertauschen; aber Sie würden gewiß gern einige von seinen Eigenschaften mit denen besserer Männer austauschen.«

»Ja, eben so wie ich gern einige von meinen Eigenschaften mit denen besserer Frauen vertauschen möchte; denn weder er, noch ich sind vollkommen und ich wünsche seine Besserung eben so eifrig, wie meine eigne. Und er wird sich bessern — denken Sie das nicht auch, Helene? — Er ist erst sechsundzwanzig.«

»Es ist möglich,« antwortete ich.

»Er wird — er *wird!*« wiederholte sie.

»Entschuldigen Sie die Ungewißheit meiner Beistimmung, Millizent; ich möchte um die Welt nicht Ihre Hoffnungen zerstören, aber die meinen sind so oft schon getäuscht worden, daß ich in meinen Erwartungen so kalt und zweifelhaft geworden bin, wie der kälteste achtzigjährige Greis.«

»Und doch hoffen Sie noch — selbst für Mr. Huntingdon?«

»Ja, ich gestehe es, — selbst für *ihn*; denn es scheint mir, daß das Leben und die Hoffnung zusammen aufhören müssen. Und ist er um so *viel* schlimmer, Millizent., wie Mr. Hattersley?«

»Nun, wenn ich Ihnen meine aufrichtige Meinung sagen soll, so denke ich, daß kein Vergleich zwischen ihnen ist. Aber Sie müssen nicht böse sein, Helene, denn Sie wissen, daß ich stets geradeheraus spreche und Sie dies ebenfalls thun können, ohne daß ich etwas dagegen habe.«

»Ich bin nicht böse, Liebste, und *meine* Ansicht- ist, daß, wenn ein Vergleich zwischen den Beiden stattfände derselbe in den meisten Punkten sicherlich zu Hattersley's Gunsten ausfallen würde.«

Die Stimme ihres eignen Herzens sagte Millizent, wie viel mir dieses Geständniß gekostet haben müsse, und sie gab, ihrem ersten Antriebe folgend, ihre Theilnahme dadurch kund, daß sie mir plötzlich, ohne ein Wort zu entgegnen, einen Kuß auf die Wange drückte, worauf sie sich schnell abwandte, ihr Kind in die Höhe nahm und ihr Gesicht in dem Kleidchen desselben verbarg. Wie seltsam ist es, daß wir so oft über die Kümernisse Anderer weinen, wenn wir auch keine Thräne über unsere eigenen vergießen! Das Herz war ihr von ihren Leiden voll genug gewesen, bei dem Gedanken an die meinen strömte es jedoch über — und auch ich mußte bei dem Anblick ihrer theilnehmenden Bewegung weinen, wie ich es seit vielen Wochen nicht gethan hatte.

Millizents Zufriedenheit mit ihrer Wahl ist aber nicht ganz erheuchelt; sie liebt ihren Gatten wirklich und es ist pur zu wahr, daß er durch die Vergleichung mit dem meinen nichts verliert. Entweder ist er in seinen Ausschweifungen weniger zügellos, oder seine Konstitution ist so stark und abgehärtet, daß sie weniger schädliche Wirkungen auf ihn hervorbringen, denn er bringt sich nie zu einem

Zustande, welcher an Stumpfsinn grenzt, herab, und dir schlimmste Folge solcher Orgien ist bei ihm eine erhöhte Reizbarkeit, oder am nächsten Morgen eine mürrische Wildheit, keineswegs aber jenes verfallene, niederschlagende Aussehen — jene zänkische, gemeine Nörgelei, bei der man vor Scham über denjenigen, welcher sich ihr hingiebt, in die Erde sinken möchte. Früher war es jedoch bei Arthur auch anders; er kann jetzt nicht mehr so viel vertragen, wie in Hattersley's Alter, und wenn sich letzterer nicht ändert, so werden sich seine Kräfte nach so langer Prüfung vielleicht eben so vermindern. Er ist um fünf Jahre über seinen Freund im Vortheil und seine Laster haben noch nicht die Oberhand über ihn erlangt; er hat sie noch nicht zu einem Theile seiner selbst gemacht. Sie scheinen nur locker um ihn geworfen zu sein, wie ein Mantel, den er, wenn er wollte, zu jeder Zeit bei Seite werfen könnte — wie lange wird ihm dies aber noch freistehen? — Obgleich er ein Geschöpf seiner Leidenschaften und Sinne ist, das sich nicht um die Pflichten und höheren Vorrechte vernünftiger Wesen kümmert, kann man ihn doch keinen bloßen Lüstling nennen. Er zieht die Thätigkeit erfordernden, kräftigenden, sinnlichen Genüsse denen, welche erschlaffen und entnerven müssen, vor; — er betrachtet die Befriedigung seiner sinnlichen Neigungen weder in Bezug auf die Tafelfreuden, noch auf irgend etwas Anderes, als eine *Wissenschaft*; er ißt das, was ihm vorgesetzt wird, mit gutem Appetite, ohne sich zu der Hingebung an den Gaumen und das Auge — jener unziemlichen Eigenheit im Tadel oder der Billigung zu erniedrigen, welche mir bei denjenigen, die ich achten möchte, so verhaßt ist. Ich fürchte, daß Arthur geneigt ist, sich der Völlerei, als seiner Lieblingsgottheit, hinzugeben, und wenn er nicht fürchten müßte, seinen Appetit unwiederbringlich abzustumpfen oder seine Genußfähigkeit gänzlich zu zerstören, sich in die größten Ausschweifungen zu stürzen. Ein so gottloser Bösewicht Hattersley auch sein mag, so glaube ich doch, daß für ihn besserer Grund zur Hoffnung vorhanden ist, und — weit entfernt sei es von mir, der armen Millizent Tadel für seine Vergehungen aufzubürden — aber ich denke wirklich, daß wenn sie den Muth oder den Willen besäße, ihre Ansicht darüber auszusprechen und fest zu behaupten, daß mehr Aussicht auf seine Besserung vorhanden sein

und er sie endlich wohl besser behandeln und lieber haben würde. Zu dieser Ansicht hat mich zum Theil das, was er mit vor einigen Tagen selbst sagte, gebracht — ich gedenke ihr in der nächsten Zeit einige Rathschläge über diesen Gegenstand zu ertheilen, nehme jedoch noch Anstand, dies zu thun, da ich weiß, daß ihre Ideen, wie ihr Charakter, dagegen sind und daß wenn mein Rath nichts Gutes bewirkte, er dadurch, daß er sie noch unglücklicher machte, Schaden bringen würde.

An einem regnerischen Tage der vergangenen Woche, wo sich die meisten Mitglieder der Gesellschaft im Billardzimmer die Zeit vertrieben, befand ich mich mit Millizent und den Kindern in der Bibliothek und wir hofften dort einen recht angenehmen, ungestörten Morgen zu verleben. Wir waren jedoch noch keine zwei Stunden beisammen gewesen, als Hattersley hereinkam, wie ich glaube, von der Stimme seines kleinen Mädchens angezogen, das er ungemein lieb hat, wie jenes ihn ebenfalls.

Er duftete nach dem Stalle, wo er sich seitdem Frühstücke an der Gesellschaft seiner Mitgeschöpfe, der Pferde, erquickt hatte. Meine kleine Namensgenossin machte sich jedoch nichts daraus; sobald die kolossale Gestalt ihres Vaters unter der Thüre erschien, stieß sie ein Freudengeschrei aus, verließ ihre Mutter und lief krähend auf ihn zu, wobei sie sich mit ihren ausgestreckten Armen im Gleichgewicht hielt, umfaßte seine Kniee, warf das Köpfchen zurück und lachte ihm in's Gesicht. Er hatte wohl Grund, lächelnd auf die kleinen, hübschen, von unschuldiger Freude strahlenden Züge, die hellen, blauen, glänzenden Augen und das über den kleinen Elfenbeinnacken und die bloßen Schultern herabwallende, weiche Flachshaar zu schauen. Bedachte er nicht, wie unwürdig er eines solchen Besitzes sei? Ich fürchte, daß ihm keine solche Idee in den Sinn kam. Er hob sie auf und trieb einige Minuten lang sein rauhes Spiel mit ihr, während dessen sich kaum sagen ließ, ob der Vater oder das Kind am lautesten schrie und lachte. Endlich kam jedoch die lärmende Freude so plötzlich, wie es zu erwarten stand, zu Ende — er hatte der Kleinen weh gethan und sie begann zu weinen; worauf sie ihr ungeschlachter Spielkamerad der Mutter in den

Schooß warf und ihr gebot, sie zur Ruhe zu bringen. Eben so froh, wieder zu der sanften Trösterin zurückkehren zu können, wie es gewesen war, sie zu verlassen, schmiegte sich das Kind in ihre Arme, stellte sein Geschrei augenblicklich ein, ließ sein müdes Köpfchen auf ihre Brust sinken und versank schnell in einen sanften Schlaf.

Unterdessen war Mr. Hattersley an das Kamin geschritten, stellte seine Höhe und Breite zwischen das Feuer und uns und stand mit in die Seite gestemmt Armen und breiter Brust da, indem er sich umschaute, als ob das Haus mit allem Zubehör und sämtlichen Inhalt sein unbestrittenes Eigenthum sei.

»Verwünscht schlechtes Wetter!« begannen er. »Heute wird es wohl keine Jagd geben.« Hierauf erhob er plötzlich seine Stimme und regalirte uns mit einigen Takten eines Trinkliedes, das er eben so plötzlich beschloß und die Melodie pfeifend zu Ende brachte. Dann fuhr er fort — »Hören Sie, Mrs. Huntingdon, Ihr Mann hat ausgezeichnete Pferde — nicht viele, aber gute. — Ich habe sie heute früh ein wenig angesehen und ich gebe Ihnen mein Wort, daß die schwarze Beß und der graue Tom, und der junge Nimrod die schönsten Thiere sind, die ich seit langer Zeit vor den Augen gehabt habe!« Hierauf erfolgte eine ausführliche Aufzählung ihrer guten Eigenschaften, nebst seiner Skizze der großen Thaten, die er als Pferdezüchter zu verrichten gedenke, sobald er sein Alter für passend halten werde, das Zeitliche zu segnen. — »Nicht daß ich wünschte, daß er seine Bücher schließen sollte,« fügte er hinzu; »meinetwegen mag sie der alte Trojaner offen halten, so lange er nur Lust hat.«

»Das hoffe ich in der That, Mr. Mr. Hattersley!«

»Ja wohl! Ich rede nur so hin. Das Ereigniß muß doch einmal eintreten und ich betrachte es also von der besten Seite — so ist es doch recht, nicht wahr, Mrs. Hattersley? Apropos, was thut Ihr Beiden hier so allein? — Wo ist Lady Lowborough?«

»Im Billardzimmer.«

»Welch ein prächtiges Geschöpf sie ist,« fuhr er fort, — indem er die Augen auf seine Frau heftete, welche die Farbe wechselte und

bei jedem neuen Worte, das er sprach, unruhiger wurde. »Wie schön sie gewachsen ist! Und welche prächtigen, schwarzen Augen sie hat — und welche Zunge, wenn sie diese gebrauchen will — ich bete sie wahrhaft an! — Es thut aber nichts, Millizent; ich möchte sie nicht zur Frau haben — und wenn sie ein Königreich zur Mitgift hätte! Ich bin mit der, die ich habe, zufriedener. — Nun, warum machst Du so ein finsternes Gesicht? Glaubst Du mir etwa nicht?«

»Ja, ich glaube Dir,« murmelte sie im Tone halb trüber Resignation, indem sie sich abwandte, um das Haar ihres schlafenden Kindes, welches sie neben sich auf das Sopha gelegt hatte, zu streicheln.

»Nun, was macht Dich *denn* so böse? Komm her, Millizent, und sag mir, warum Du Dich mit meiner Versicherung nicht begnügen kannst.«

Sie ging zu ihm hin, schlang ihre kleine Hand in seinen Arm, blickte ihm in's Gesicht und sagte leise:

»Was bedeutet es, Ralph? Doch nur dies, daß, obgleich Du Annabella so sehr und wegen Eigenschaften bewunderst, die ich nicht besitze, Du doch lieber mich, als sie zur Frau haben möchtest, was blos beweist, daß Du es nicht für nöthig hältst, Deine Frau zu lieben; Du bist zufrieden, wenn sie Dein Haus in Ordnung halten und, für Dein Kind sorgen kann. Aber ich bin nicht böse; ich bin nur betrübt, denn,« fügte sie mit leisem, bebenden Tone hinzu, indem sie ihre Hand von seinem Arme abzog und zu Boden blickte, »wenn Du mich nicht liebst, so ist es einmal so und läßt sich nicht ändern.«

»Sehr richtig; wer hat Dir aber gesagt, daß ich es nicht thäte? Habe ich, gesagt, daß ich Annabella liebe?«

»Du hast gesagt, daß Du sie anbetest.«

»Ganz rechte aber Anbetung ist nicht Liebe. Ich bete Annabella an, aber ich liebe sie nicht, und ich liebe Dich, Millizent, aber ich bete Dich nicht an.«

Und zum Beweise seiner Zuneigung ergriff er eine Hand voll ihrer hellbraunen Locken und schien sie unbarmherzig daran zu ziehen.

»Wirklich, Ralph,« murmelte sie mit steifem Lächeln, durch ihre Thränen hin, und legte ihre Hand nur schwach an die seine, zum Zeichen, daß er doch etwas zu stark ziehe.

»Gewiß thue ich das,« antwortete er; »nur daß Du mich mitunter gar zu sehr plagst.«

»Ich, Dich plagen,« rief sie in sehr natürlichen Erstaunen.

»Ja, Du — aber nur mit Deiner übermäßigen Güte — wenn sich ein Junge den ganzen Tag lang mit Rosinen und Zuckerzeug vollgestopft that, so sehnt er sich zur Veränderung ordentlich nach einer sauern Orange. Und hast Du nie den Sand an der Meeresküste bemerkt, Millchen, wie hübsch glatt er aussieht, und wie weich und angenehm er sich für den Fuß anfühlt? Aber wenn Du eine halbe Stunde lang auf diesem weichen, bequemen — Teppich hingeschritten bist, der bei jedem Fußtritte nachgibt, und das um so mehr, je stärker Du drückst — so findest Du es doch langweilig, und bist froh, wenn Du an einen tüchtigen, festen Felsen kommst, der sich um keinen Zoll breit rührt, Du magst nun darauf stehen, gehen, oder stampfen; und wenn er auch so hart ist wie ein Mühlstein, so wirst Du endlich doch finden, daß er der beste Boden für Dich ist.«

»Ich weiß, was Du meinst, Ralph,« sagte sie, indem sie ängstlich mit ihrer Uhrkette spielte, und mit der Spitze ihres kleinen Fußes die Figuren auf dem Teppich nachzeichnete, »ich weiß was Du meinst, aber ich habe gedacht, daß Du immer wünschtest, daß man Dir nachgäbe, und kann mich jetzt nicht ändern.«

»Ich wünsche es freilich,« erwiderte er, indem er sie durch ein wiederholtes Zupfen an ihrem Haar zu sich heranbrachte. »Du mußt nicht auf mein Geschwätz achten, Millchen. Ein Mann muß mitunter etwas haben, worüber er brummen kann; und wenn er sich nicht beklagen darf, daß ihn seine Frau mit ihrer Verkehrtheit und Launigkeit zu Tode quält, so muß er sich beschweren, daß sie ihn mit ihrer Güte und Sanftmuth langweilt.«

»Warum willst Du Dich aber überhaupt beklagen, außer weil Du unzufrieden, und meiner müde bist?«

»Nun, natürlich nur, um eine Entschuldigung für meine eigenen Fehler zu haben. Denkst Du, daß ich die ganze Last meiner Sünden allein auf meinen Schultern tragen werde, so lange es noch einen andern Menschen gibt, der bereit ist, mir zu helfen, und selbst keine hat?«

»So einen gibt es auf Erden nicht,« sagte sie ernsthaft, und dann nahm sie seine Hand von ihrem Kopfe, küßte sie mit dem Ausdrucke wahrer Ergebenheit, und trippelte der Thüre zu.

»Was gibts?« sagte er. »Wohin gehst Du?«

»Fort, um mir das Haar aufzustecken,« antwortete sie, unter ihren in Unordnung gerathenen Locken hervorlächelnd. »Du hast es mir ganz herabgerissen.«

»Also fort mit Dir! — Ein vortreffliches Weibchen,« bemerkte er, sobald sie hinaus war, »aber um eine Idee zu weich — sie schmilzt einem fast in der Hand. Ich glaube wahrhaftig, daß ich sie mitunter schlecht behandle, wenn ich zuviel getrunken habe — aber ich kann's nicht ändern, denn sie beklagt sich nie, weder während solchen Zeiten, noch nachher. Sie wird sich wohl nicht viel daraus machen.«

»Darüber kann ich Sie aufklären, Mr. Hattersley,« sagte ich, »sie macht sich *allerdings* etwas daraus; und aus manchen andern Dingen, über die Sie sie vielleicht eben so wenig klagen hören werden, macht sie sich noch mehr.«

»Woher wissen Sie das?« — klagt sie gegen Sie?« fragte er hitzig, und bereit in Wuth auszubrechen, wenn ich »Ja« antworten sollte.

»Nein,« entgegnete ich, »aber ich kenne sie länger, und habe sie genauer studiert, wie Sie. — Und ich kann Ihnen sagen, Mr. Hattersley, daß Millizent Sie mehr liebt, als Sie verdienen, und daß es in Ihrer Macht steht, sie sehr glücklich zu machen; statt dessen aber sind Sie ihr böser Genius, und ich kann wohl sagen, daß kein Tag vergeht, an dem Sie ihr nicht den einen oder andern Schmerz bereiten, den Sie ihr wohl ersparen könnten, wenn Sie wollten.«

»Nun — es ist nicht *meine* Schuld,« sagte er, indem er unbekümmert hinauf zur Decke schaute, und die Hände in den Hosentaschen vergrub — »wenn ihr mein Benehmen nicht gefällt, so sollte sie es mir sagen.«

»Ist sie nicht gerade eine Frau, wie Sie sie verlangt haben? Haben Sie Mr. Huntingdon nicht gesagt, daß Sie eine solche haben müßten, die Alles ohne Murren hinnähme, und Sie nie tadelte, was Sie auch

thun möchten?«

»Ganz recht, aber wir sollten auch nicht immer erhalten; was wir verlangen, es verderbt selbst die Besten unter uns, nicht wahr? Wie kann ich mich enthalten, ihr mitzuspielen, wenn ich sehe, daß es ihr Alles eins ist, ob ich mich benehme wie ein Christenmensch, oder wie ein Schuft, wie mich die Mutter gemacht hat? — Und wie kann ich mich enthalten sie zu necken, wenn sie so einladend sanft und unterwürfig ist — wenn sie sich zu meinen Füßen niederlegt wie ein Wachtelhündchen, und nicht einmal winselt, um mir zu sagen, daß es genug ist?«

»Wenn Sie die Natur zu einem Tyrannen geschaffen hat, so gebe ich allerdings zu, daß die Versuchung groß ist; aber kein edelmüthiger Mensch findet sein Vergnügen daran, die Schwachen zu bedrücken, sondern sie vielmehr zu schützen und zu schirmen.«

»Ich bedrücke sie aber nicht, und dann ist es so verhenkert langweilig, immer zu schützen und zu schirmen; und wie kann ich übrigens wissen, ob ich sie bedrücke, wenn sie mir unter den Händen zergeht, und kein Zeichen davon abgibt? Mitunter denke ich wahrhaftig, daß sie gar kein Gefühl hat; und dann treibt ich es so lange, bis sie weint, — und das stellt mich dann zufrieden.«

»Dann finden Sie also doch ein Vergnügen darin, sie zu bedrücken.«

»Nein, sage ich Ihnen! — nur wenn ich in schlechter Laune bin — oder in ganz besonders guter, und Jemanden betrüben möchte, um das Vergnügen zu haben, ihn wieder zu trösten; oder wenn sie zugesetzt aussieht und des Aufschüttelns ein wenig bedarf. Und mitunter ärgert sie mich dadurch, daß sie ganz um nichts zu weinen anfängt, und mir nicht sagen will, weshalb sie es thut; und das bringt mich allerdings so in Wuth, daß ich es gar — nicht beschreiben kann — besonders wenn ich nicht mein eigener Herr bin.«

»Wie es bei solchen Anlässen ohne Zweifel stets der Fall ist,« sagte ich. »Wenn Sie sie aber in Zukunft betrübt finden oder sie um nichts weinen sehen (wie Sie es nennen), so schreiben Sie es nur immer sich selbst zu, und seien Sie überzeugt, daß Sie etwas verbrochen haben, oder daß es ihr allgemeines schlechtes

Benehmen ist, das sie bekümmert und kränkt.«

»Ich glaube es nicht. Wenn dem so wäre, so sollte sie mir es sagen; ich sehe es nicht gern, wenn die Menschen sich in der Stille grämen und brüten; und nichts sagen — es ist nicht ehrlich. Wie kann sie unter solchen Umständen erwarten, daß ich mich bessern werde?«

»Vielleicht traut sie Ihnen mehr Verstand zu, als Sie besitzen, und täuscht sich mit der Hoffnung, daß Sie dereinst noch Ihre Irrthümer einsehen und sich bessern werden, wenn Sie Ihrem eigenen Nachdenken überlassen bleiben.«

»Kommen Sie mir nicht mit Ihren Höhnereien, Mrs. Huntingdon. *Soviel* Verstand habe ich noch, daß ich einsehe, daß ich nicht immer Recht thue — mitunter denke ich aber auch, daß das nicht viel ausmacht, so lange ich keinem andern Menschen, als mir, Schaden zufüge —«

»Es *macht* sehr viel aus,« unterbrach ich ihn« »sowohl für Sie selbst (wie Sie dereinst auf Ihre Kosten ausfindig machen werden) als auch für Alle, die mit Ihnen in Verbindung stehen — besonders Ihre Frau — aber es ist auch Unsinn, davon zu sprechen, daß Sie keinem Menschen außer Ihnen selbst Schaden zufügen, besonders bei solchen Handlungen, wie die, worauf wir uns beziehen, ist es unmöglich, sich selbst Schaden zuzufügen, ohne Hunderten, wo nicht Tausenden, außer Ihnen, mehr oder weniger zu schaden — entweder durch das Böse, welches Sie thun, oder durch das Gute, welches Sie ungethan lassen.«

»Und wie ich sagte,« fuhr er fort — »oder doch gesagt haben würde, wenn Sie mir das Wort nicht so kurz abgeschnitten hätten — mitunter denke ich, daß ich mich besser benehmen würde, wenn ich mit Einer verbunden wäre, die mich stets daran erinnerte, wenn ich Unrecht thäte, und mir dadurch ein Motiv gäbe, das Gute zu thun, und das Böse zu meiden, daß sie mir entschieden ihre Billigkeit des einen, und Mißbilligung des andern zu erkennen gäbe.«

»Wenn Sie keinen höheren Beweggrund dazu hätten, als die Billigung eines Mitmenschen, so wird es Ihnen nur wenig Nutzen bringen.«

»Nun, wenn ich aber eine Frau hätte, die mir nicht immer nachgäbe, und die immer gleich gut wäre, die aber den Muth besäße, sich dann und wann mal aufzulehnen und mir jederzeit ehrlich ihre Meinung zu sagen — so eine wie Sie, zum Beispiel — wenn ich es in London mit Ihnen so triebe, wie mit ihr, so möchte ich darauf schwören, daß Sie mir mitunter das Haus zu heiß machen würden, um drin zu bleiben.«

»Sie irren sich, ich bin kein Hausdrache.«

»Nun, um so besser, denn ich kann keinen Widerspruch vertragen — im Allgemeinen, heißt das — und habe so gern wie jeder Andere meinen Willen; aber ich denke, daß allzuviel für keinen Menschen gesund ist.«

»Nun, ich würde Ihnen nie ohne Grund widersprechen, Ihnen sicherlich aber auch stets sagen, was ich von Ihrem Benehmen hielt; und wenn Sie mich an Körper, Geist oder Vermögen bedrückten, so sollten Sie wenigstens keinen Grund haben, anzunehmen, daß ich mir nichts daraus machte.«

»Das weiß ich, Mylady; und ich glaube, daß es für uns Beide besser sein würde, wenn mein Weibchen das gleiche Verfahren befolgen wollte.«

»Ich werd' es ihr sagen.«

»Nein, nein, lassen Sie es lieber; das Ding hat seine zwei Seiten und da fällt mir übrigens sein, daß Huntingdon oft bedauert, daß Sie ihr nicht ähnlicher sind — der schuftige Hund — und Sie sehen doch auch, daß Sie ihn nicht bessern können; er ist zehn Mal schlimmer als ich — allerdings fürchtet er sich vor Ihnen — das heißt, er benimmt sich nirgends besser als in Ihrer Gegenwart — aber —«

»Dann möchte ich eigentlich doch wissen, wie es ist, wenn er sich schlecht benimmt,« konnte ich mich nicht enthalten zu bemerken.

»Nun, die Wahrheit zu gestehen, dann ist es wirklich sehr schlimm — nicht wahr, Hangrave?« sagte er zu Jenem, welcher von mir unbemerkt in's Zimmer getreten war, denn ich stand jetzt am Kamin und kehrte der Thüre den Rücken zu. »Ist nicht Huntingdon,« fuhr er fort, »ein so großer Halunke, wie nur je einer in die Hölle gefahren ist?«

»Seine Gemahlin läßt ihn nicht ungestraft tadeln,« antwortete Mr. Hangrave, indem er weiter vortrat, »aber ich muß gestehen, daß ich Gott danke, daß ich nicht so bin, wie dieser.«

»Vielleicht würde es Ihnen besser anstehen,« sagte ich, »wenn Sie betrachteten, was Sie sind, und sagten; Gott sei mir Sünder gnädig!«

»Sie sind streng,« erwiderte er mit einer leichten Verbeugung, worauf er sich mit stolzem, etwas gekränktem Wesen wieder aufrichtete. Hattersley lachte und klopfte ihn auf die Schulter, Mr. Hangrave entzog sich seiner Hand jedoch mit einer Geberde verletzter Würde, und begab sich nach dem andern Ende des Kaminteppichs.

»Ist es nicht eine Schande, Mrs. Huntingdon?« rief sein Schwager — »ich habe Walther Hangrave am zweiten Abend nach unserer Ankunft in der Trunkenheit geschlagen, und er hat seitdem nichts mehr von mir wissen wollen, obgleich ich ihn sogleich am Morgen, nachdem es geschehen war, um Verzeihung gebeten habe?«

»Deine Art, darum zu bitten,« entgegnete Jener, »und die Deutlichkeit, womit Du Dich der ganzen Sache erinnerst, zeigte, daß Du nicht zu sehr betrunken gewesen warst, um Dir dessen was Du thatest, vollkommen bewußt und dafür zurechnungsfähig zu sein.«

»Du wolltest Dich zwischen mich und meine Frau einmischen,« brummte Hattersley »und das ist genug, um Jeden zu reizen.«

»Du willst es also rechtfertigen?« sagte sein Gegner, indem er ihm einen höchst rachsüchtigen Blick zuschoß.

»Nein, ich sage Dir ja, daß ich es nicht gethan haben würde, wenn ich nicht so aufgereggt gewesen wäre, und wenn Du nach alle den schönen Dingen, die ich gesagt hab, noch Groll gegen mich hegen willst, — so thue es und gehe zur Hölle!«

»Ich würde mich doch wenigstens in Gegenwart *einer* Dame solcher Reden enthalten,« sagte Mr. Hangrave, der seinen Zorn unter der Maske tugendhafter Entrüstung zu verbergen suchte.

»Was habe ich denn gesagt?« erwiderte Hattersley. »Nichts als die Gotteswahrheit — nicht wahr, Mrs. Huntingdon, er wird in die

Hölle kommen, wenn er nicht seines Bruders Schulden vergibt?«

»Sie sollten ihm verzeihen, Mr. Hangrave, da er Sie darum bitter,« sagte ich.

»Wenn Sie es sagen, dann werde ich es thun!« Und er trat mit fast offenem Lächeln auf Jenen zu und streckte seine Hand aus, die sein Schwager augenblicklich schüttelte, und wie es schien, ging die Aussöhnung beiden Theilen von Herzen.

»Die Kränkung,« fuhr Hangrave, zu mir gewendet, fort, »verdankte die Hälfte ihrer Bitterkeit dem Umstande, daß sie in Ihrer Gegenwart stattfand; und da Sie mich zum Verzeihen aufforderten, so thue ich es — und will die Sache gänzlich in Vergessenheit begraben.«

»Die beste Vergeltung, die ich dafür üben kann, wird wohl die sein, mich aus dem Staube zu machen,« murmelte Hattersley grinsend. Sein Schwager lächelte, und Jener verließ das Zimmer. Dies brachte mich auf meine Hut. Mr. Hangrave wendete sich mit ernstem Gesichte zu mir, und begann:

»Theure Mrs. Huntingdon, wie sehr habe ich mich nach dieser Stunde gesehnt, sie aber doch auch gefürchtet. Beunruhigen Sie sich nicht,« fügte er hinzu, denn mein Gesicht hatte sich vor Zorn geröthet, »ich bin nicht im Begriff, Sie mit nutzlosen Bitten und Klagen zu beleidigen. Ich werde mir nicht herausnehmen; Sie mit der Auseinandersetzung meiner Gefühle oder Ihrer Vorzüge zu belästigen; aber ich habe Ihnen etwas zu entdecken, was Sie wissen müssen, und das mir doch unaussprechlichen Schmerz macht —«

»Geben Sie sich dann nicht die Mühe, es zu enthüllen?«

»Aber es ist von Wichtigkeit.«

»Wenn dies der Fall ist, so werde ich es bald genug erfahren — besonders wenn es eine schlimme Nachricht ist, wofür Sie es zu halten scheinen. Jetzt bin ich im Begriff, die Kinder auf die Ammenstube zu bringen.«

»Können Sie aber nicht klingeln, und sie hinauf schicken?«

»Nein, ich bedarf der Bewegung, die mir das Hinaufsteigen in das oberste Stockwerk machen wird. Kommt, Arthur.«

»Aber Sie werden doch zurückkehren?«

»Nicht sobald — warten Sie nicht auf mich.«

»Wann werde ich Sie denn wiedersehen?«

»Beim Lunch,« sagte ich, indem ich mich mit der kleinen Helena auf dem Arme und Arthur an der Hand entfernte.

Er wendete sich ab, und knurrte einige Worte des ärgerlichen Tadels oder der Klage, von denen ich nur das Wort »herzlos« unterscheiden konnte.

»Was für Unsinn ist dies, Mr. Hangrave?« sagte ich, unter der Thüre stehen bleibend. »Was meinen Sie damit?«

»O, nichts — ich beabsichtigte nicht, daß Sie mein Selbstgespräch hören sollten. Ich habe Ihnen aber wirklich seine Eröffnung zu machen, Mrs. Huntingdon — die mir eben so schmerzlich zu geben, wie Ihnen zu hören sein muß — und ich bitte Sie, mir zu irgend einer beliebigen Zeit und an irgend einem beliebigen Orte Ihre Aufmerksamkeit auf einige Minuten privatim zu schenken. Ich bitte aus keinem egoistischen Grunde darum, und habe kein Motiv dafür, das Ihre übermenschliche Reinheit zu Besorgnissen veranlassen könnte. Sie brauchen mich daher nicht mit diesem Blicke kalter, mitleidlosen Verachtung zu vernichten. Ich kenne die Gefühle, womit die Ueberbringer schlimmer-Nachrichten betrachtet zu werden pflegen, nur zu gut, um nicht —«

»Nun, *worin* besteht-denn diese wunderbare Nachricht?« sagte ich, ihn ungeduldig unterbrechend.

»Wenn es wirklich eine Sache von Wichtigkeit ist, so theilen Sie mir sie in drei Worten mit, ehe ich gehe.«

»In drei Worten ist es unmöglich. Schicken Sie die Kinder hinweg, und bleiben Sie bei mir.«

»Nein, behalten Sie Ihre schlimmen Nachrichten für sich. Ich weiß, daß es etwas ist, wonach ich kein Verlangen trage, und durch dessen Erzählung Sie mein Mißfallen erregen würden.«

»Ich fürchte, daß Sie nur zu richtig gerathen haben, dessenungeachtet erkenne ich es aber, da ich es einmal weiß, für meine Pflicht, es Ihnen zu eröffnen.«

»O, verschonen Sie uns beide mit dem Schmerze — der Pflicht

will ich Sie gern entbinden. Sie haben sich erboten, es zu sagen, ich habe mich geweigert, es zu hören, meine Unwissenheit wird Ihnen also nicht beigemessen werden.«

»So sei es — Sie sollen es nicht von mir hören. Wenn aber der Schlag fällt, und zu plötzlich über Sie hereinbricht, so erinnern Sie sich, daß ich ihn zu mildern gesucht habe.«

Ich verließ ihn. Ich war entschlossen, mich von seinen Worten nicht schrecken zu lassen. Was konnte er,; vor allen Menschen« mir Wichtiges zu enthüllen haben? Ohne Zweifel war es irgend eine übertriebene Geschichte über meinen unglückseligen Mann, die er auf's Beste für seine schlimmen Zwecke zu benutzen suchte.

---

*Den 6.* — Er hat seitdem nicht wieder auf das wichtige Geheimniß angespielt; und ich habe noch keinen Grund gefunden, meine Abneigung gegen das Anhören desselben zu bereuen. Der angedrohte Schlag ist noch nicht gefallen, auch habe ich keine besondere Furcht davor. Gegenwärtig bin ich mit Arthur zufrieden; er hat sich seit länger als vierzehn Tagen nicht geradezu Schande gemacht, und ist die ganze vergangene Woche so mäßig bei Tische gewesen, daß ich in seinem allgemeinen Benehmen und Aussehen bereits eine merkliche Aenderung erblickte. Darf ich hoffen, daß dies von Dauer sein wird?

---

## Drittes Kapitel.

*Zwei Abende.*

*Den 7.* — Ja, ich will hoffen! Heute Abend hörte ich Grimsby und Hattersley zusammen über die Ungastlichkeit ihres Wirthes murren. Sie wußten nicht, daß ich mich in der Nähe befand, denn ich stand hinter dem Vorhange in der Nische des Fensters und beobachtete das Aufgehen des Mondes über der hohen, dunkeln Ulmengruppe jenseits des Rasenplatzes, und zerbrach mir den Kopf, weßhalb Arthur wohl so sentimental sein möge, sich draußen an die äußerste Säule des Porticus hinzulehnen, und, wie es schien ihn ebenfalls zu beobachten.

»Wir werden also wohl unsere letzten lustigen Gelage in diesem Hause gehabt haben,« sagte Mr. Hattersley, »ich dachte mir doch, daß seine Gesellschaftslaune nicht lange anhalten würde. — Aber,« fügte er lachend hinzu, »daß es sich auf diese Weise ändern würde, erwartete ich freilich nicht. Ich sachte eher, daß unsere hübsche Wirthin ihre Stacheln sträuben; und uns aus dem Hause zu jagen drohen würde, wenn wir uns nicht besserten.«

»*Dies* haben Sie also nicht erwartet?« antwortete Grimsby lachend. »Er wird sich aber schon wieder ändern, sobald er ihrer müde ist. Wenn wir in einem, oder ein paar Jahren wieder herkommen, so werden wir unsern Willen wieder haben, das werden Sie sehen.«

»Das weiß ich doch nicht,« antwortete Jener; »sie ist nicht von der Art, die man bald müde wird — aber dem sei wie ihm wolle, es ist verteufelt ärgerlich, daß wir uns nicht lustig machen können, weil es ihm einfällt, den guten Jungen zu spielen.«

»Das machen die verwünschten Weiber,« grollte Grimsby, »sie sind der eigentliche Fluch der Welt! Wohin sie mit ihren falschem hübschen Gesichtern und verdammten trügerischen Zungen auch kommen mögen, überallhin bringen sie Aerger und Unbehaglichkeit

mit.«

In diesem Augenblicke trat ich aus meinem Versteckt hervor, ging lächelnd an Mr. Grimsby vorüber, verließ das Zimmer, und suchte Arthur auf. Da ich ihm seine Schritte dem Bosket zu lenken gesehen, folgte ich ihn dorthin und fand ihn gerade, als er in die schattige Allee trat. Das Herz war mir so seicht geworden, ich strömte so von Liebe über, daß ich auf ihn zusprang, und ihn mit meinen Armen umschloß. Dieses überraschende Benehmen eine merkwürdige Wirkung auf ihn aus; zuerst murmelte er, »Dank, Theuerste,« und erwiderte meine Umarmung mit einer Gluth wie vor Alters, darauf aber schrack er zusammen, und rief im Tone wahren Schreckens:

»Wenn — Was zum Teufel ist dies!« und ich sah in dem schwachen Lichte, welches durch den Baumschatten schimmerte, daß er von der Erschütterung ganz blaß geworden war.

Wie seltsam, daß der instinktmäßige Antrieb der Liebe zuerst; und dann erst die Erschütterung der Ueberraschttheit, kam! Man sieht wenigstens daran, daß die Liebe echt ist; er ist meiner noch nicht müde.

»Ich habe Dich erschreckt, Arthur,« sagte ich mit freudigem Lachen. »Wie ängstlich Du bist!«

»Warum hast Du es gethan?« rief er ordentlich mürrisch, indem er sich meinen Armen entwand, und sich die Stirn mit seinem Taschentuche abmischte. »Geh zurück, Helene — geh augenblicklich zurück! Du wirst Dich zum Tode erkälten!«

»Ich will nicht — bevor ich Dir gesagt habe, weißhalb ich gekommen bin. Sie tadeln Dich, Arthur, für Deine Mäßigkeit und Nüchternheit, und ich komme, dir dafür zu danken. Sie sagen, daß es nur von den »verwünschten Weibern« herrühre, und daß wir der Fluch der Welt seien; laß Dich aber durch ihr Lachen oder Murren nicht von Deinen guten Entschlüssen oder Deiner Liebe zu mir abwendig machen!

Er lachte. Ich drückte ihn von Neuem an meine Brust und rief mit thränenvollen Augen:

»Bitte — bitte, harre aus! — und ich werde Dich mehr lieben als je.«

»Nun, nun, ich werde es thun!« sagte er mit einem hastigen Kusse. »Da — nun geh aber. — Tolles Geschöpf, — wie *konntest* Du an dem kalten Herbstabende in Deinem leichten Gesellschaftsanzuge herauskommen?«

»Es ist eine köstliche Nacht,« sagte ich.

»Es ist eine Nacht, in. der Du Dir den Tod holen wirst. Lauf, daß Du hineinkommst!«

»Siehst Du den Tod für mich unter diesen Bäumen kommen, Arthur?« sagte ich, denn er blickte eifrig in das Gebüsch, als ob er ihn kommen sähe, und ich war in meinem neu gefundenen Glückes und meiner neu belebten Hoffnung und Liebe nicht geneigt ihn, so schnell zu verlassen. Aber er erzürnte sich über mein Zögern; ich küßte ihn also und eilte nach dem Hause zurück.

Ich war an jenem Abende in so gutem Humor, daß mir Millizent sagte, ich sei die Seele der Gesellschaft, und mir zuflüsterte, daß sie mich noch nie so glänzend gesehen habe. Jedenfalls schwatzte ich genug für Zwanzig, und lächelte Allen zu, Grimsby, Hattersley, Hangrave, Lady Lowborough — Alle erhielten ihren Theil von meiner schwesterlichen Liebe. Grimsby riß die Augen auf und wunderte sich, Hattersley lachte und scherzte (trotz des wenigen Weines den er hatte trinken dürfen), betrug sich aber doch dabei so gut, als er es verstand; Hangrave und Annabella wetteiferten mit mir aus anderen Beweggründen, und auf andere Weise, und ohne Zweifel übertrafen mich Beide, ersterer in seiner Vielseitigkeit und Beredtsamkeit, letztere wenigstens an Kühnheit und Lebhaftigkeit. Millizent war entzückt, ihren Gatten, ihren Bruder und ihre zu hoch geschätzte Freundin so glänzend zu sehen und war in ihrer stillen Weise ebenfalls lebhaft und munter. Selbst Lord Lowborough wurde von der allgemeinen Heiterkeit angesteckt: seine dunkeln, grünlichen Augen leuchteten unter ihren düsteren Brauen auf; sein trübes Gesicht wurde vom Lächeln erhellt, alle Spuren von Dürsterkeit und stolzer oder kalter Zurückhaltung waren verschwunden, und er setzte uns Alle nicht wenig durch seine allgemeine Heiterkeit und Lebendigkeit, durch sein zeitweiliges Aufblitzen ächten Witzes und Scharfsinnes in Erstaunen. Arthur sprach nicht viel, aber er lachte

und hörte den Uebrigen zu und war, ohne vom Weine aufgeregert zu sein, vollkommen guter Laune, so daß wir, zusammengenommen, eine äußerst frohe, unschuldige und unterhaltende Gesellschaft bildeten.

---

*Den 9.* — Als gestern Rahel kam, um mich zum Diner anzukleiden, sah ich, daß sie geweint hatte. Ich verlangte den Grund davon zu wissen, sie schien jedoch abgeneigt zu sein, mir denselben zu sagen. War sie unwohl? Nein. Hatte sie schlimme Nachrichten von ihrer — Familie erhalten? Nein. Hatte ihr Jemand von der Dienerschaft etwas zu Leide gethan?

»O nein, Madame!« antwortete sie.

»Es ist nicht um mich.«

» Was gibt es denn, Rahel? Hast Du Romane gelesen?«

»Ach Gott, nein!« sagte sie mit betrübtem Kopfschütteln, und fuhr darauf seufzend fort, »Aber die Wahrheit zu gestehen, Madame, die Art, wie sich der Herr benimmt, gefällt mir nicht.«

»Was meinst Du, Rahel? Er benimmt sich jetzt doch sehr gut.«

»Nun, Madame, wenn Sie so denken, so ist es schon recht.«

Und sie fuhr fort, mein Haar hastig, und auf, von ihrem gewohnten ruhigen, gesammelten Wesen sehr verschiedene Art zu ordnen, wobei sie halb vor sich hin murmelte, es sei doch sicherlich schönes Haar, und sie möchte Diejenigen sehen, welche ein Gleiches aufweisen könnten. Sobald sie fertig war, streichelte sie es zärtlich, und klopfte mir sanft auf den Kopf.

»Sind diese Liebesbeweise für mein Haar oder für meinen Kopf bestimmt, Amme?« sagte ich, indem ich mich lachend zu ihr umwendete; — aber selbst jetzt noch stand ihr eine Thräne im Auge.

»Nun, Rahel, sprich, was giebt es?« rief ich.

»Nun, Madame, ich weiß es nicht — aber wenn —«

»Wenn was?«

»Wenn ich an Eurer Stelle wäre; so würde ich die Lady Lowborough keine Minute länger im Hause dulden — nein, nicht

eine *Minute!*«

Ich war wie vom Donner gerührt; ehe ich mich aber noch hinreichend von dem Schlage erholen konnte, um eine Erklärung zu fordern, trat Millizent in mein Zimmer, wie es häufig geschieht, wenn sie vor mir angekleidet ist, und blieb bei mir, bis es Zeit zum Hinabgehen war. Sie muß diesmal eine äußerst ungesellige Gefährtin an mir gefunden haben, denn Rahels letzte Worte klangen mir noch in den Ohren. Ich hoffte aber immer noch — ich glaubte, daß sie keine andere Begründung hätten, als die vagen Gerüchte, welche unter der Dienerschaft nach dem, was diese in dem vergangenen Monate an Lady Lowborough bemerkt hatte, oder vielleicht nach dem, was bei ihrem ersten Besuche zwischen Arthur und ihr vorfiel, in Umlauf waren. Beim Mittagsessen beobachtete ich sie, wie Arthur, aufmerksam, bemerkte aber in Beider Benehmen nichts Außerordentliches — nichts, was Verdacht hätte erregen können — außer in einem mißtrauischen Geiste, und diesen besaß ich nicht — ich wollte daher keinen Argwohn fassen.

Fast unmittelbar nach dem Essen ging Annabella mit ihrem Gemahle hinaus, um an dessen Mondscheinspaziergänge Theil zu nehmen; denn es war ein eben so köstlicher Abend wie der vorige. Mr. Hangrave trat etwas vor den Uebrigen in das Gesellschaftszimmer, und forderte mich auf, eine Parthie Schach mit ihm zu spielen. Er that dies ohne jene trübe aber stolze Demuth, die er gemeinlich annimmt, wenn er sich an mich wendet, außer wenn er von Wein erhitzt ist. Ich blickte ihm in's Gesicht, um zu sehen, ob dies etwa der Fall sei. Sein Auge begegnete dem meinen scharf aber fest; es lag in demselben etwas, das ich nicht verstand, aber er schien nüchtern genug zu sein. Da ich keine besondere Lust hatte, mit ihm zu spielen, verwies ich ihn an Millizent.

»Sie spielt schlecht,« sagte er, »ich möchte meine Kraft mit der Ihren messen. Kommen Sie! — Sie können nicht vorschützen, daß Sie Ihre Arbeit nicht gern hinlegten — ich weiß, daß Sie diese nur dann vornehmen, wenn Sie eine müßige Stunde, in der Sie nichts Besseres zu thun haben, ausfüllen wollen.«

»Aber die Schachspieler sind so ungesellig,« warf ich ein, »sie

unterhalten Keinen als sich selbst.«

»Es befindet sich Niemand hier, als Millizent, und sie —«

»O, es wird mir das größte Vergnügen machen, Euch zuzusehen!« rief unsere beiderseitige Freundin — »zwei *solche* Spieler — es wird ein wahrer Genuß sein Ich möchte wissen, wer gewinnen wird.«

Jetzt willigte ich ein.

»Nun, Mrs. Huntingdon,« sagte Hangrave, indem er die Figuren auf dem Schachbrette ordnete, mit einer Deutlichkeit und einem Nachdrucke, als ob jedes seiner Worte eine doppelte Bedeutung besitze. »Sie spielen gut — aber ich besser; — wir werden ein langes Spiel vor uns haben, und Sie mir ziemlich zu schaffen machen, aber ich kann eben so geduldig sein wie Sie, und werde am Ende sicherlich gewinnen.«

Er heftete seine Augen mit einem Blicke auf mich, der mir nicht gefiel — er war scharf, listig, kühn und fast unverschämt: fast als ob er im Voraus schon über seinen Sieg triumphiere.

»Ich hoffe es nicht, Mr. Hangrave,« erwiderte ich mit einer Heftigkeit, über die Millizent wenigstens sich wundern mußte; er aber lächelte nur, und flüsterte:

»Die Zeit wird es lehren.«

Wir gingen ans Werk; er mit genügendem Antheil am Spiele, aber ruhig und furchtlos im Bewußtsein seiner überlegenen Geschicklichkeit: ich mit der eifrigsten Begierde, seine Erwartungen zu täuschen, denn ich betrachtete dies als das Sinnbild eines ernsteren Spieles — wie ich mir vorstellte, daß er es ebenfalls that — und fühlte eine fast abergläubische Furcht vor dem Geschlagen werden; auf alle Fälle war es mir zuwider, daß jetzt ein Sieg zum Bewußtsein seiner Macht (seiner insolenten Einbildung sollte ich sagen) beitragen, oder seine Träume künftiger Eroberung auch nur im Mindesten aufmuntern könne. Sein Spiel war vorsichtig und versteckt, aber ich kämpfte ernstlich gegen ihn an. Eine Zeitlang war der Ausgang zweifelhaft, endlich schien sich aber zu meiner Freude, der Sieg mir zuzuneigen; ich hatte mehrere von seinen besten Offizieren genommen und offenbar alle seine Pläne vereitelt. Er legte die Hand an seine Stirn und hielt in offenbarer Verlegenheit

inne. Ich freute mich über meinen Vortheil, wagte aber noch nicht, zu triumphieren. Endlich erhob er den Kopf, that ruhig seinen Zug und sagte:

»Nicht wahr, jetzt denken Sie, daß Sie gewinnen werden.«

»Ich hoffe es,« antwortete ich, indem ich seinen Bauer nahm, den er mir so nachlässig vor meinen Läufer hingeschoben hatte, daß ich es für ein Versehen hielt, aber nicht großmüthig genug war, ihn unter den obwaltenden Umständen darauf aufmerksam zu machen, und für den Augenblick auf die späteren Folgen meines Zuges nicht achtete.

»Diese Läufer sind es, die mich am meisten genieren, sagte er, »aber ein kühner Springer macht sich nichts aus ihnen,« und hiermit nahm er meinen letzten Läufer mit seinem Springer, — »und jetzt, da diese Hindernisse entfernt sind, kann mir der Sieg nicht entgehen.«

»O, Walther, wie Du auch sprichst!« rief Millizent — »sie hat immer noch viel mehr Figuren wie Du.«

»Ich denke, Ihnen noch einige Mühe zu machen,« sagte ich, »und vielleicht, Sie, werden Sie sich mattgesetzt finden, ehe Sie sich's denken. Garde der Königin.

Der Kampf wurde ernster. Das Spiel dauerte lange und ich machte ihm allerdings einige Mühe, aber er *war* ein besserer Spieler als ich.

»Welche eifrigen Spieler,« sagte Mr. Hattersley, der jetzt eingetreten war und uns schon seit einiger Zeit beobachtet hatte. »Ei, Mrs. Huntingdon, Ihre Hand zittert ja, als ob Sie Ihr Alles auf's Spiel gesetzt hätten! und Walter — Du Schlingel — Du siehst so schlau und ruhig aus, als ob Du Deines Sieges gewiß wärest — und so grausam und unbarmherzig, als ob Du ihr das Herzblut aussaugen wolltest! — Aber, wenn ich an Deiner Stelle wäre, so würde ich sie schon aus Furcht nicht schlagen, sie wird Dich hassen, wenn Du es thust — sie wird es, beim Himmel! — ich sehe es ihr an den Augen an.«

»Halten Sie doch den Mund!« sagte ich — sein Spiel zerstreute meine Aufmerksamkeit, und ich war auf das Aeüßerste getrieben. Nach wenigen weiteren Zügen war ich unauflöslich in das Netz meines Gegners verstrickt.

»Schach!« — rief er; ich suchte ängstlich nach einem Mittel zur Flucht — »Matt!« fügte er ruhig, aber mit offenbarer Freude hinzu. Er hatte das Aussprechen der letzten entscheidenden Worte hinausgeschoben, um sich an meinem Schrecken zu letzen. Ich war über die Niederlage thörichterweise ganz außer Fassung gerathen. Hattersley lachte; Millizent war besorgt über den Anblick meiner Unruhe. Hangrave legte seine Hand auf die meine, die noch auf dem Tische ruhte, gab derselben einen festen, aber sanften Druck und murmelte: »Geschlagen — geschlagen,« wobei er mir mit einem Blicke, in dem sich das Bewußtsein seines Triumphes mit dem noch beleidigenderer Zärtlichkeit und Liebesgluth vermischte, in's Gesicht sah.

»Nein, nie, Mr. Hangrave!« rief ich, indem ich schnell meine Hand zurückzog.

»Leugnen Sie es?« entgegnete er, und deutete lächelnd auf das Schachbrett.

»Nein, nein,« antwortete ich, mich erinnernd, wie sonderbar ihm mein Benehmen erscheinen mußte; »Sie haben mich in diesem Spiele geschlagen.«

»Wollen Sie noch eines versuchen?«

»Nein.«

»Sie erkennen also meine Ueberlegenheit an?«

»Ja, — als Schachspieler.«

Ich stand auf, um meine Arbeit wieder vorzunehmen.

»Wo ist Annabella?« fragte Hangrave ernst, nachdem er sich im Zimmer umgesehen hatte.

»Mit Lord Lowborough ausgegangen,« sagte ich, denn er schien von mir eine Antwort zu erwarten.

»Und noch nicht zurückgekehrt!«

»Wahrscheinlich nicht.«

»Wo- ist Huntingdon?« — nachdem er sich von Neuem umgesehen.

»Mit Grimsby ausgegangen — wie Sie wissen,« sagte Hattersley mit unterdrücktem Lachen, welches ausbrach, sobald er seinen Satz

geschlossen hatte.

Warum lachte er? Warum verband Hangrave die Beiden auf diese Art mit einander? War es also wirklich wahr? — Und war dies das furchtbare Geheimniß, welches er mir zu enthüllen gewünscht hatte? Ich mußte es erfahren — und das schnell. Ich stand augenblicklich auf und verließ das Zimmer, um Rahel aufzusuchen, und von ihr eine Erklärung ihrer Worte zu verlangen; Mr. Hangrave folgte mir jedoch in das Vorzimmer und legte, ehe ich noch die äußere Thür öffnen konnte, seine Hand an die Klinke derselben.

»Darf ich Ihnen etwas mittheilen, Mrs. Huntingdon?« fragte er leise und mit ernstem Gesicht und niedergeschlagenen Augen.

»Wenn es der Mühe des Hörens verlohnt,« antwortete ich, nach Fassung ringend, denn ich zitterte an allen Gliedern.

Er schob mir still einen Stuhl herbei. Ich stützte mich jedoch nur mit der Hand darauf und hieß ihn fortfahren.

»Beunruhigen Sie sich nicht,« sagte er; »was ich Ihnen zu sagen wünsche, ist an sich nichts; und ich werde es Ihnen überlassen, selbst Ihre Schlüsse daraus zu ziehen. Sie sagen, daß Annabella noch nicht zurückgekehrt sei?«

»Ja, ja — fahren Sie fort!« sagte ich ungeduldig, denn ich fürchtete, daß mich meine erzwungene Ruhe vor dem Ende seiner Mittheilung, welcher Art sie auch sein mochte, verlassen würde.

»Und Sie hören, daß Huntingdon mit Grimsby ausgegangen ist?« fuhr er fort.

»Nun?«

»Ich hörte den Letzteren zu Ihrem Gemahl — oder dem Manne, der sich so nennt, — sagen —«

»Weiter, Sir!«

Er verbeugte sich unterwürfig und fuhr fort: »Ich hörte ihn sagen, — ich werde es schon einzurichten wissen! Sie sind am Wasser hinabgegangen; ich werde dort mit ihnen zusammentreffen und ihm sagen, daß ich etwas mit ihm zu besprechen habe, wobei wir die Dame nicht brauchen, und sie wird sagen, daß sie nach dem Hause zurückkehren könne; und dann werde ich mich entschuldigen,

wissen Sie, und so weiter, und ihr einen Wink geben, daß sie den Weg durch das Gebüsch einschlägt. Ich werde ihn über die Sachen, die ich erwähnte, und über was mir sonst noch gerade einfällt, so lange ich kann, festhalten, und ihn dann auf dem andern Wege herumbringen und stehen bleiben, und die Bäume, die Felder, und was sonst noch Alles ansehen,« — Mr. Hangrave hielt inne und sah mich an.

Ohne weiter ein Wort zu fragen oder überhaupt zu sprechen, schoß ich aus dem Zimmer und dem Hause. Die Qual der Ungewißheit war mir unerträglich; ich wollte meinen Gatten nicht, auf die Anklage dieses Menschen hin, irriger Weise im Verdacht haben, ebensowenig als ihm, wenn er es nicht verdiente, trauen — ich mußte die Wahrheit sofort wissen. Ich flog dem Bosket zu, und hatte es kaum erreicht, als meinem athemlosen Laufe durch Stimmengeräusch Einhalt geboten ward.

»Wir haben zu lange verweilt; er wird wieder zurückgekommen sein,« sagte Lady Lowboroughs Stimme.

»Sicherlich noch nicht, Theuerste!« war seine Antwort, »aber Du kannst über den Rasenplatz laufen, und in aller Stille hineinschlüpfen; ich werde in einer Weile folgen.«

Meine Kniee zitterten, es schwindelte mir, es war mir, als sollte ich in Ohnmacht fallen. So durfte sie mich nicht sehen. Ich wich in das Gebüsch zurück und lehnte mich an einen Baumstamm, um sie vorüber zu lassen.

»O Huntingdon!« sagte sie vorwurfsvoll, indem sie da, stehen blieb, wo ich am vorigen Abend mit ihm gestanden hatte; »hier war es, wo Du das Weib küßtetest!« — sie blickte in den Laubschatten zurück. Er trat daraus hervor, und antwortete mit sorglosem Lachen:

»Nun« Theuerste, ich konnte nicht anders. Du weißt, daß ich mit ihr in gutem Vernehmen bleiben muß, so lange ich kann. Habe ich Dich nicht Deinen Dummkopf von einem Manne, Dutzende von Malen küssen sehen? — und beklage ich mich wohl je?«

»Aber sage mir, ob Du sie nicht noch ein *wenig* liebst?« sprach sie, und legte ihre Hand auf seinen Arm und sah ihm fragend ins Gesicht — denn ich konnte sie deutlich erblicken, da der Mond durch

die Zweige des Baumes, hinter dem ich versteckt war, auf sie herabschien.

»Nicht im *Geringsten*, bei Allem, was heilig ist!« antwortete er, ihre glühende Wange küssend.

»Gütiger Himmel, ich muß fort!« rief sie, und riß sich plötzlich von ihm los und entfloh eiligen Laufes.

Da stand er jetzt vor mir; aber ich hatte nicht die Kraft, ihm jetzt entgegenzutreten; die Zunge klebte mir am Gaumen; ich sank fast zu Boden und wunderte mich — beinahe, daß das Pochen meines Herzens nicht lauter war, als das leise Seufzen des Windes und das Rascheln der fallenden Blätter. Die Sinne schienen mich verlassen zu wollen, ich sah aber dessenungeachtet seine dunkle Gestalt an mir vorüber schreiten, und durch das Brausen, in meinen Ohren hin hörte ich ihn deutlich sagen, indem er über den Rasenplatz hinblickte: —

»Da geht der Dummkopf! Lauf, Annabella, lauf! Hinein mit Dir! Ach, er hat Dich nicht gesehen! Das ist recht, Grimsby, halt ihn zurück!«

Und selbst sein leises Lachen tönte zu mir herüber, als er hinwegging.

»Gott stehe mir jetzt bei!« murmelte ich, zwischen den nassen Kräutern und Büschen, die mich umgaben, auf die Kniee sinkend und durch das dünne Laub über mir nach dem mond hellen Himmel hinaufblickend. Mein ausgedörrtes, zerspringendes Herz suchte seine Qual vor Gott auszuschütten, vermochte aber seine Schmerzen nicht zum Gebete zusammenzufügen, bis ein Windstoß über mich dahinstrich und, während er die abgestorbenen Blätter wie todt e Hoffnungen rings umher verstreute, meine Stirn kühlte und meinen todt matten Körper wieder ein wenig zu beleben schien.

Während ich jetzt meinen Geist in sprachlosem, eifrigen Gebete erhob, schien mich eine himmlische Kraft von innen zu stärken; ich athmete freier; meine Augen erhellten sich; ich sah deutlich den leuchtenden Mond auf mich herabschauen, und die hellen Wolken über den reinen, dunkeln Himmel hinziehen und die ewigen Sterne funkeln, und ich wußte, daß ihr Gott auch der meine und daß er

stark zur Rettung und schnell zum Anhören sei. Ihre Myriaden von Welten flüsteren mir zu: »Ich will Dich nie verlassen!« Nein, nein, ich fühlte, daß er mich nicht ungetröstet lassen werde und daß ich trotz Erde und Hölle Kraft zum Bestehen aller meiner Prüfungen erhalten, und endlich eine köstliche Ruhe erringen würde!

Erfrischt und gestärkt, wenn auch nicht gefaßt, stand ich auf und kehrte nach dem Hause zurück. Ich muß gestehen, daß mich beim Eintritt in dasselbe ein großer Theil meiner neu erlangten Kraft und meines Muthes verließ; Alles, was ich sah und hörte — die Halle,, die Lampe, die Treppe, die Thüren der verschiedenen Zimmer, die geselligen Töne von Gespräch und Gelächter aus dem Salon — schien mir das Herz krank zu machen. Wie konnte ich künftig mein Leben ertragen? In diesem Hause, unter diesen Menschen — o, wie konnte ich das Leben aushalten! Jetzt trat John in die Halle und sagte mir, sobald er mich sah, daß er abgeschickt worden sei, mich aufzusuchen, und fügte hinzu, daß er den Thee hineingetragen habe, und der Herr zu wissen wünsche, ob ich komme.

»Sage der Mrs. Hattersley, daß sie die Güte haben soll, den Thee zu servieren, John,« sagte ich. »Melde, daß ich nicht wohl sei und für heute um Entschuldigung bitten ließe.«

Ich begab mich in das große, leere Speisezimmer, worin Alles finster und still gewesen sein würde, wenn man nicht das leise Seufzen des Windes draußen gehört, und schmale Mondlichtstreifen durch die Fensterläden und Gardinen hereinschimmern gesehen hätte; und hier ging ich schnell auf und ab und hing meinen bitteren Gedanken allein nach. Wie verschieden war dieser Abend von dem gestrigen. *Jener* scheint das letzte Aufflackern meines Lebensglückes gewesen zu sein. Ich arme, geblendete Thörin, weshalb war ich so glücklich! Jetzt erkannte ich den Grund des seltsamen Empfanges, welchen mir Arthur im Park zu Theil werden ließ. Die Liebe war für seine Maitresse, der entsetzte Schrecken für seine Frau! Jetzt erst begriff ich auch das Gespräch zwischen Hattersley und Grimsby, es war ohne Zweifel von seiner Liebe zu ihr, nicht aber für mich, daß sie sprachen.

Ich hörte die Salonthüre aufgehen: ein leichter schneller Schritt

kam aus dem Vorzimmer, glitt durch die Halle hin und ging die Treppe hinauf. Es war Millizent, die arme Millizent, die kam um zu sehen, wie ich mich befinde — kein anderer Mensch kümmerte sich um mich; aber *sie* war noch immer liebevoll gegen mich gesinnt. Ich hatte bisher keine Thränen vergossen, jetzt kamen sie aber — schnell und reichlich. Auf diese Weise that sie mir gut, ohne sich mir zu nähern. Ich hörte sie nach fruchtlosem Suchen herabkommen — langsamer, als - sie hinaufgestiegen war. Wenn sie hereinkäme und mich fände? Doch nein; sie wendete sich nach der entgegengesetzten Richtung und trat wieder in den Salon. Ich war darüber froh, denn ich wußte nicht, wie ich ihr entgegen treten; oder was ich ihr sagen sollte. Ich bedurfte keines Vertrauten in meiner Noth. Ich verdiente keinen — und verlangte keinen. Ich hatte mir selbst die Last aufgeladen und wollte sie auch allein tragen.

Als sich die gewöhnliche Stunde zum Schlafengehen näherte, trocknete ich mir die Augen und versuchte mir die Stimme zu klären und die Herrschaft über meinen Geist wieder zu erringen. Ich mußte Arthur noch an diesem Abend sehen und sprechen, aber ich wollte es ruhig thun! — es sollte keine Scene — nichts, worüber er sich gegen, seine Genossen beklagen, — nichts, dessen er sich gegen Jene rühmen — nichts, worüber er mit seiner Maitresse — lachen konnte. Als sich die Gesellschaft nach ihren Gemächern zurückzog, öffnete ich leise die Thüre und winkte ihm, gerade als er vorüberkam hereinzutreten.

»Was ist mit Dir los, Helene?« sagte er. »Warum konntest Du nicht hereinkommen, um uns den Thee zu servieren? und was zum Geier machst Du hier im Finstern? Was fehlt Dir — Du siehst aus wie ein Gespenst?« fuhr er fort, indem er mich am Scheine seines Lichtes betrachtete.

»Nichts, was Dich beträfe — Du hast, wie es scheint, keine Neigung mehr für mich, und ich keine mehr für Dich.«

»Holla! was zum Teufel ist dies?« murrte er.

»Ich würde Dich morgen verlassen,« fuhr ich fort« »und nie wieder unter dieses Dach zurückkehren, wenn nicht mein Kind wäre —« ich

hielt einen Augenblick inne, um meine Stimme wieder in meine Gewalt zu bekommen.

»Was in des Teufels Namen soll das heißen, Helene?« rief er. »Wovon sprichst Du denn eigentlich?«

»Du weißt es recht gut, laß uns keine Zeit mit nutzlosen Erklärungen verlieren, sondern sage mir, ob Du —«

Er schwur auf das Heftigste, daß er nichts davon wisse, und bestand darauf, zu hören, welches giftige, alte Weib ihn bei mir angeschwärzt, und welchen infamen Lügen ich zu glauben Närrin genug gewesen sei.

»Spare Dir die Mühe des Meineids und Kopfzerbrechens, um die Wahrheit durch die Lüge zu ersticken,« erwiderte ich kalt. »Ich habe mich nicht auf das Zeugniß Dritter verlassen. Ich war heute Abend im Bosket und habe selbst gesehen und gehört.«

Dies war genug. Er stieß einen unterdrückten Ruf der Bestürzung und des Entsetzens aus, murmelte: »*Jetzt werde ich es kriegen!*« setzte sein Licht auf den nächsten Stuhl, lehnte sich mit dem Rücken an die Wand; und schlug die Arme übereinander.

»Nun — was weiter?« sagte er mit der ruhigen Insolenz der Verzweiflung »und Schamlosigkeit.

»Nur dies,« entgegnete ich; »willst Du mir mein Kind, und was noch von meinem Vermögen vorhanden ist, nehmen und mich gehen lassen?«

»Wohin?«

»Irgend wohin, wo er vor Deinem verpestenden Einflusse sicher, und ich von Deiner Gegenwart frei sein werde — und Du von der meinen.«

»Nein, beim Zeus — ich will nicht!«

»Willst Du mich mit dem Kinde, ohne das Geld, gehen lassen?«

»Nein — auch Dich selbst nicht, ohne das Kind; denkst Du, daß ich mich wegen, Deiner vornehmen Launen zum Märchen der Umgegend machen lassen werde?—

»Dann muß ich hier bleiben, und mich hassen und verachten lassen. — Von nun an sind wir aber nur noch dem Namen nach

Eheleute.—

»Ganz recht.—

»Ich bin die Mutter Deines Kindes und Deine Haushälterin, weiter nichts. — Du brauchst Dir also keine Mühe mehr zu geben, die Liebe zu heucheln, die Du doch nicht fühlen kannst; ich werde keine herzlosen Liebkosungen mehr von Dir fordern — noch anbieten — noch erdulden — ich will mich nicht mit der leeren Hülse der Ehe höhnen lassen, wenn Du den Kern einer Andern gegeben hast!«

»Mir ganz recht — wie Du willst. Wir werden sehen, wer des Spieles am ersten müde sein wird, meine Gnädige.«

»Wenn ich seiner müde werde, so wird es nur des Lebens mit Dir, nicht des Lebens ohne Deine geheuchelte Liebe, sein. Wenn Du Deines sündhaften Lebenswandels müde sein und Dich wahrhaft reuig zeigen wirst, dann werde auch ich Dir vergeben — und vielleicht versuchen Dich wieder zu lieben, obgleich mir dies schwer genug fallen wird.«

»Hm! — und unterdessen wirst Du zu Mrs. Hangrave gehen und mich gegen sie bereden, und lange Briefe an die Tante Maxwell schreiben und Dich über den gottlosen Bösewicht, den Du geheirathet hast, beklagen!«

»Ich werde mich gegen Keinen beklagen. Bisher habe ich mich immer noch bemüht, Deine Laster vor Aller Augen zu verbergen und Dich mit Tugenden zu bekleiden; die Du nie besessen — jetzt aber mußt Du selbst für Dich sorgen.«

Ich verließ ihn, während er noch gemeine Reden vor sich hin murrte, und ging die Treppe hinauf.

»Sie sind unwohl, Madame,« sagte Rahel, indem sie mich mit tiefer Besorgniß betrachtete.

»Es ist nur zu wahr, Rahel!« antwortete ich, ihren trüben Blicken viel mehr, als ihren Worten.

»Ich wußte es — sonst würde ich nie so etwas gesagt haben.«

»Kümmere Du Dich aber nicht darum,« sagte ich, indem ich ihre blasse, runzelvolle Wange küßte — »ich kann es ertragen — besser, als Du denkst.«

»Ja, Sie sind immer für das Ertragen gewesen — aber wenn ich wie Sie wäre, so würde ich es nicht ertragen — ich würde mich hinlegen und recht tüchtig weinen! — Und ich würde aber auch sprechen, ja das würde ich — ich würde es ihm schon sagen, was es zu bedeuten hätte, wenn —«

»Ich habe gesprochen,« sagte ich; »ich habe vollkommen genug gesprochen.«

»Dann würde ich weinen,« meinte sie. »Ich würde nicht so weiß und still aussehen und mir das Herz damit brechen, daß ich es in mir weiter fressen ließe!«

»Ich *habe* geweint,« sagte ich, trotz meines Elends lächelnd, »und ich bin jetzt wirklich ruhig; bringe mich also nicht wieder aus der Fassung, Amme; laß uns nicht weiter davon sprechen, — und sage nichts davon gegen die Dienstboten. — Nun, jetzt kannst Du gehen Gute Nacht — und laß Deine Nachtruhe nicht von dem Gedanken an mich stören; ich werde schon gut schlafen — wenn ich kann.«

Trotz dieses Vorsatzes fand ich mein Bett so unerträglich, daß ich gegen zwei Uhr aufstand, mein Licht an der noch brennenden Nachtlampe anzündete, mein Schreibpult nahm und die Ereignisse des vergangenen Abends aufzuzeichnen begann. Es war besser, daß ich mich so beschäftigte, als wenn ich im Bette gelegen und mir das Gehirn mit Erinnerungen an die ferne Vergangenheit und Aussichten in die furchtbare Zukunft zermartert hätte. Ich habe eine Art von Erleichterung an der Beschreibung der Thatsachen, welche meinen Frieden vernichteten, mit allen deren Entdeckung begleitenden trivialen kleinen Umständen gefunden. Kein Schlaf, der mir in dieser Nacht zu Theil geworden wäre, würde im Stande gewesen sein, mir so viele Fassung und Fähigkeit, den Prüfungen des kommenden Tages zu begegnen, zu verleihen — wenigstens stelle ich mir dies vor — und doch finde ich jetzt, wo ich zu schreiben aufhöre, daß mir der Kopf furchtbar weh thut, und als ich in den Spiegel blickte erschrak ich selbst über mein gespenstisches, verstörtes Aussehen.

Rahel ist dagewesen, um mich anzukleiden,, und sagt sie könne sehen, daß ich eine traurige Nacht gehabt haben müsse. Millizent

hat mich eben besucht, um zu fragen, wie ich mich befinde. Ich habe ihr geantwortet, daß es besser gehe, aber um mein Aussehen zu entschuldigen, gestanden, daß ich eine schlaflose Nacht gehabt — Ich wollte, dieser Tag wäre vorüber! Mir schaudert bei dem Gedanken an das Hinabgehen zum Frühstück — Wie soll ich ihnen Allen entgegentreten? — Ich will jedoch bedenken, daß nicht auf mir die Schuld der bösen That lastet. Ich habe keinen Grund, mich zu fürchten; und wenn *sie* mich als das Opfer ihrer Sünde verhöhnen, so kann ich ihre Thorheit bemitleiden und ihre Verachtung verachten.

---

## Viertes Kapitel.

### *Schweigen.*

*Am Abend.* — Das Frühstück ging gut vorüber; — ich war während desselben ruhig und gefaßt. Ich beantwortete alle Erkundigungen nach meiner Gesundheit, ohne mir etwas merken zu lassen, und was an meinem Aussehen oder Benehmen etwa ungewöhnlich sein mochte, wurde dem leichten Unwohlsein zugeschrieben, welches am vergangenen Abend meine frühe Entfernung veranlaßt hatte. Wie soll ich aber zehn bis zwölf Tage überstehen, welche noch verfließen müssen, ehe sie gehen? Und doch — warum sehne ich mich nach ihrer Abreise? Wie soll ich, wenn sie fort sind, die Monate oder Jahre meiner künftigen Existenz in der Gesellschaft dieses Mannes verleben? — meines größten Feindes — denn Niemand könnte mich so unglücklich machen, wie er es gethan hat. O, wenn ich bedenke, wie innig, wie thöricht ich ihn geliebt, wie unsinnig ich ihm vertraut, wie unablässig ich mich für seinen Vortheil abgemüht, wie ich dafür gebetet und gekämpft habe, und wie grausam er meine Liebe mit Füßen getreten, mein Vertrauen verrathen, meiner Gebete und Thränen und Anstrengungen für seine Wohlfahrt gespottet — meine Hoffnungen zertreten, die besten Gefühle meiner Jugend vernichtet und mich zu einem Leben hoffnungslosen Elends verurtheilt hat — soweit es einem Menschen möglich ist — ist dies nicht genug, um sagen zu können, daß ich meinen Gatten nicht mehr liebe — ich *hasse* ihn! Das Wort starrt mir in's Gesicht wie ein Bekenntniß der Schuld, aber dessenungeachtet ist es wahr, ich hasse ihn — ich hasse ihn! — Möge Gott Gnade mit seiner schuldbelasteten Seele haben — und ihn seine Sünden einsehen und fühlen lassen — eine andere Rache begehre ich nicht! Wenn er das Unrecht, welches er mir zugefügt hat, nur vollkommen erkannte und wahrhaft fühlte, so wäre ich gerächt genug und könnte ihm gern Alles verzeihen; aber er ist in seiner herzlosen Lasterhaftigkeit so

untergegangen, so verhärtet, daß ich glaube, daß dieser Fall in seinem Leben nie eintreten wird. Es ist jedoch unnütz, bei diesem Thema zu verweilen; ich will es wieder versuchen, meine Gedanken mit den Einzelheiten der an mir vorüberziehenden Ereignisse zu zerstreuen.

Mr. Hangrave hat mich den ganzen Tag mit seiner ernstesten, theilnehmenden und (wie er denkt) von aller Aufdringlichkeit fernen, Höflichkeit verfolgt — wenn er zudringlicher wäre, so würde es mir weniger unangenehm sein, denn dann könnte ihn kurz abfertigen; so aber giebt er sich den Anschein wahrhafter Güte und Vorsorglichkeit, so daß ich es nicht ohne Unhöflichkeit und anscheinende Undankbarkeit zu thun im Stande sein würde. Mitunter denke ich, daß ich ihm für die Freundschaft, welche er so gut heuchelt, dankbar sein müsse, dann aber halte ich es auch wieder für meine Pflicht, ihn unter den eigenthümlichen Umständen, worin ich mich befinde, zu beargwöhnen. Seine Güte ist vielleicht auch nicht gänzlich erheuchelt, aber auch die reinste Dankbarkeit gegen ihn darf mich nicht meiner Selbstbeherrschung berauben. Wenn ich an die Schachparthie, die Ausdrücke, deren er sich dabei bediente, und seine unbeschreiblichen Blicke die meine Indignation mit so viel Grund erregten, denke, so werde ich bei ihm wohl sicher genug sein. Ich habe wohl daran gethan, sie so ausführlich niederzuschreiben. Ich glaube, daß er eine Gelegenheit sucht, mit mir allein zu sprechen; es hat mir den ganzen Tag über geschienen, als liege er auf der Lauer! Aber ich habe Sorge getragen, seine Erwartungen zu täuschen; nicht, als ob ich vor irgend etwas das er mir sagen könnte, Furcht hatte, sondern weil ich schon Sorgen genug besitze, ohne sie noch durch seine beleidigenden Tröstungen, Beileidsbezeugungen oder was er sonst versuchen möchte, zu vermehren, und um Millizents willen wünsche ich in keinen Streit mit ihm zu gerathen. Er schlug es aus, früh mit den übrigen Herren auf die Jagd zu gehen, unter dem Vorwande, daß er Briefe zu schreiben habe,— und statt sich zu diesem Zwecke nach der Bibliothek zurückzuziehen, ließ er sich sein Schreibgeräth in das Morgenzimmer bringen, wo ich mit Millizent und Lady Lowborough saß. Sie hatten eine Arbeit

vorgenommen und ich, weniger um mich zu unterhalten, als um nicht in#s Gespräch gezogen zu werden, mich mit einem Buche versehen. Millizent, welche sah; daß ich in Ruhe gelassen zu werden wünsche, erfüllte mein Verlangen. Annabella bemerkte es ohne Zweifel ebenfalls, aber dies war kein Grund für sie, ihrer Zunge Einhalt zu gebieten oder ihre Munterkeit zu zügeln. Sie plauderte daher unaufhörlich, wobei sie sich fast ausschließlich zu mir wendete und um so lebhafter und vertraulicher wurde, je kältere und kürzere Antworten ich ihr ertheilte. Mr. Hangrave sah, daß mir dies unerträglich wurde, und übernahm es, alle ihre Fragen und Bemerkungen für mich zu beantworten, so weit er dies vermochte, und versuchte ihre Aufmerksamkeiten von mir auf sich abzulenken, aber vergeblich. Vielleicht dachte sie, daß ich Kopfschmerzen habe und das Sprechen nicht vertragen könne — auf alle Fälle sah sie, daß ihre geschwätzigte Munterkeit mir zuwider war, wie ich an der boshaften Beharrlichkeit, womit sie darin fortfuhr, entnehmen konnte. Aber ich that ihr endlich Einhalt, indem ich ihr das Buch, worin ich zu lesen versucht hatte, hinreichte; — auf das Schmutzblatt zu Anfange desselben, hatte ich hastig mit Bleistift die Worte gekritzelt:

»Ich kenne Ihren Charakter und Ihr Benehmen zu  
»gut, um wahre Freundschaft für Sie zu fühlen, und  
»da mir Ihr Verstellungstalent mangelt, kann ich auch  
»den äußeren Schein derselben nicht annehmen. Ich muß  
»Sie daher bitten, allen vertraulichen Umgang zwischen  
»uns einzustellen, und wenn ich fortfahre, Sie mit Höf-  
»lichkeit zu behandeln, als ob Sie Rücksicht und Achtung  
»verdienten, so verstehen Sie wohl, daß dies nur Ihrer  
»Cousine Millizent, nicht Ihnen zu Liebe geschieht.«

Beim Lesen dieser Zeilen wurde sie scharlachroth und biß sich in die Lippen. Sie riß unbemerkt das Blatt aus, knitterte es zusammen und warf es in das Feuer, und beschäftigte sich dann damit, die Blätter eines Buches umzuschlagen und wirklich oder scheinbar darin zu lesen. Kurz darauf sagte Millizent, daß sie nach der Kinderstube zu gehen gedenke und fragte, ob ich mitkommen wolle.

»Annabella wird uns entschuldigen,« sagte sie, »sie ist in ihre Lectüre vertieft.«

»Nein, das werde ich nicht,« rief Annabella, plötzlich aufblickend

und ihr Buch auf den Tisch werfend. »Ich habe ein Paar Worte mit Helenen zu sprechen. Du magst gehen, Millizent, sie wird bald nachkommen.« — Millizent ging. — »Wollen Sie mir den Gefallen erweisen, Helene?« fuhr sie fort.

Ihre Schamlosigkeit setzte mich in Erstaunen; aber ich entsprach ihrem Verlangen und folgte ihr in die Bibliothek. Sie schloß die Thüre und begab sich an das Kamin.

»Wer hat Ihnen das gesagt?« fragte sie.

»Niemand; ich vermag recht gut, selbst zu sehen.«

»O, Sie sind argwöhnisch!« rief sie lächelnd und von Neuem hoffend — bisher war ihre Frechheit gewissermaßen verzweifelt gewesen, jetzt fühlte sie sich aber offenbar erleichtert.

»*Wenn* ich argwöhnisch wäre,« antwortete sich, »so würde ich Ihre Schande längst entdeckt haben.« Nein, Lade Lowborough, meine Anklage gründet sich nicht auf bloßen Argwohn.«

»Worauf gründet sie sich denn?« sagte sie, indem sie sich mit auffallender Anstrengung, gefaßt zu erscheinen, in einen Lehnstuhl warf und ihre Füße auf die Stahlstange vor dem Kamin stellte.

»Ich gehe eben so gern wie Sie im Mondscheine spazieren,« antwortete ich, mit fest auf sie gehefteten Augen, »und das Bosket ist einer meiner Lieblingsplätze.«

Sie erröthete von Neuem über das ganze Gesicht und schwieg, während sie ihren Finger an die Zähne preßte und in das Feuer blickte. Ich beobachtete sie einige Augenblicke mit einem Gefühle boshafter Zufriedenheit, ging sodann nach der Thüre zu und fragte ruhig, ob sie sonst noch etwas zu sagen habe.

»Ja, ja!« rief sie eifrig und richtete sich auf. »Ich möchte wissen, ob Sie es meinem Manne sagen werden?«

»Nun, und wenn ich dies beabsichtigte?«

»Wenn Sie im Sinne haben, die Sache zu veröffentlichen, so kann ich Ihnen natürlich nicht davon abreden — aber es wird eine entsetzliche Scene geben, wenn Sie es thun — und wenn Sie es nicht thun, so werde ich Sie für das großmüthigste aller sterblichen Wesen halten — und wenn es irgend etwas auf der Weit giebt, was

ich Ihnen zu Gefallen thun kann — irgend etwas, außer — sie zauderte.

»Außer dem Aufgeben Ihrer sündhaften Verbindung mit meinem Manne, werden Sie wohl sagen wollen,« meinte ich.

Sie schwieg in offenbarer Verlegenheit und Verwirrung, die sich mit einem Zorne mischte, welchen sie gegen mich nicht zu zeigen wagte.

»Ich kann dem nicht entsagen, was mir theurer als das Leben ist,« murmelte sie leise und gepreßt. Hieraus erhob sie plötzlich den Kopf, heftete ihre strahlenden Augen auf mich und fuhr flehentlich fort. »Aber, Helene — oder Mrs. Huntingdon, oder wie ich Sie sonst nennen soll — *werden* Sie es ihm sagen? Wenn großmüthig sind, so haben Sie hier eine passende Gelegenheit, ihren Edelmuth zu üben; wenn Sie stolz sind, so bin ich — Ihre Nebenbuhlerin — bereit, mich als Ihre Schuldnerin für eine That der edelsten Nachsicht zu bekennen.«

»Ich werde es ihm nicht sagen.«

»Sie werden es nicht!« rief sie entzückt. »Nehmen Sie dafür meinen aufrichtigen Dank!«

Sie sprang auf und bot mir ihre Hand — Ich trat einen Schritt zurück.

»Danken Sie mir nichts es ist nicht um *Ihretwillen*, daß ich es unterlasse. Auch ist es kein Zeichen der Nachsicht; — ich wünsche Ihre Schande nicht an das Licht der Oeffentlichkeit zu ziehen. Es würde mir sehr leid thun, wenn Lord Lowborough mit der Kenntniß davon betrübt würde.«

»Und Millizent? Werden Sie es ihr sagen?«

»Nein; ich werde mich im Gegentheil anstrengen, es vor ihr zu verhehlen. Ich wollte um die Welt nicht, daß sie die Infamie und Schmach ihrer Verwandten erführe.«

Sie bedienen sich harter Worte, Mrs. Huntingdon — aber ich kann sie Ihnen verzeihen.«

»Und nun Lady Lowborough,« fuhr ich fort, »nehmen Sie von mir den Rath, dieses Haus sobald als *möglich* zu verlassen. Sie müssen

selbst wissen, daß mir Ihr Aufenthalt hier äußerst unangenehm ist — nicht um Mr. Huntingdon's Willen,« sagte ich, als ich ein Lächeln boshafte Triumphs um ihren Mund spielen sah — *meinetwegen* mögen Sie ihn nehmen, wenn er Ihnen gefällt — sondern weil es peinlich ist, stets meine wahren Gefühle gegen Sie zu verbergen und mich anzustrengen, den Schein der Höflichkeit und Achtung gegen eine Person aufrecht zu erhalten, für die ich nicht den geringsten Schatten von Respekt hege, und weil, wenn Sie bleiben, Ihr Benehmen unmöglich den einzigen beiden Personen im Hause, die es noch nicht schon wissen, länger verborgen bleiben kann. Und um Ihres Mannes Willen, Annabella, und selbst um Ihetwillen, wünsche ich — rathe ich Ihnen und bitte Sie ernstlich, dieses sündige Verhältnis sofort abubrechen und zu Ihrer Pflicht zurückzukehren, so lange Sie es können, ehe die entsetzlichen Folgen —«

»Ja, ja, natürlich,« unterbrach sie mich mit einer ungeduldigen Geberde. — »Aber ich kann nicht vor der zu unserer Abreise festgesetzten Zeit gehen, Helene. Welchen Vorwand könnte ich in aller Welt dafür gebrauchen? Ich möchte vorschlagen, allein zu gehen — wovon Lowborough sicher nichts wissen wollen würde — oder ihn mitzunehmen — so würde schon dieser Umstand an sich genügen, um Argwohn zu erregen — besonders da unsere Abreise so schon *nahe* bevorsteht — in wenig mehr als einer Woche — so lange können Sie doch sicherlich meine Gegenwart ertragen! Ich werde Sie nicht mehr mit meiner freundschaftlichen Impertinenz ärgern.«

»Meinetwegen! Ich habe nichts weiter mit Ihnen zu sprechen.«

»Haben Sie der Sache gegen Huntingdon erwähnt?« rief sie mir noch nach, als ich schon auf der Schwelle war.

»Wie können Sie sich erfrechen, seinen Namen gegen mich zu nennen!« war die einzige Antwort, welche ich ihr ertheilte.

Seitdem sind zwischen uns nur die Worte gefallen, welche der äußere Anstand oder die reine Nothwendigkeit nöthig gemacht hat.

---

## Fünftes Kapitel.

### *Herausforderungen.*

*Den 19.* — In dem Maaße, wie Lady Lowborough findet, daß sie nichts von mir zu fürchten hat, und sich der Tag ihrer Abreise nähert, wird sie auch frecher und insolenter. Sie nimmt keinen Anstand, in meiner Gegenwart meinen Gatten mit liebevoller Vertraulichkeit anzureden, wenn sonst Niemand dabei ist, und liebt es besonders, ihren Antheil an seiner Gesundheit und Wohlfahrt kundzugeben, wie um ihre zärtliche Theilnahme gegen meine kalte Gleichgültigkeit, recht ausfallend hinzustellen. Und er belohnt sie dafür durch lächelnde Blicke, geflüsterte Worte, oder offen gesprochene Anspielungen über ihre Güte und meine Gleichgültigkeit, die mir wider Willen das Blut in's Gesicht treiben, — denn ich möchte gern blind und taub für Alles, was zwischen ihnen vorgeht, sein, da sie, je mehr ich blicken lasse, daß mir ihre Untugend peinlich ist, desto mehr über ihren Sieg triumphiert, und er sich schmeichelt, daß ich ihn, trotz meiner vorgeblichen Gleichgültigkeit, noch immer innig liebe. Bei dergleichen Anlassen, erschreckt mich mitunter ein schlauer, dämonischer Gedanke, der mich antreibt, ihn durch eine scheinbare Aufmunterung der Bewerbungen Hangrave's das Gegentheil zu zeigen; solche Ideen werden aber augenblicklich mit Entsetzen und Selbstanklage aus meinem Innern verbannt, und dann hasse ich ihn zehn Mal mehr als sonst, dafür, daß er mich dazu gebracht! — Gott verzeihe mir meine sündigen Gedanken! Statt durch meine Prüfungen gereinigt und gedemüthigt zu werden, fühle ich, daß sie meinen ganzen Charakter in Galle verwandeln. Dies muß ebensowohl meine Schuld, als die derjenigen, welche mir diese Leiden zufügen, sein. Kein echter Christ könnte so bittere Gefühle hegen, wie ich gegen ihn und sie, — besonders die letztere; ich fühle noch immer daß ich ihm, — bei dem geringsten Zeichen von Reue, — gern und willig verzeihen könnte — aber sie — Worte sind nicht

im Stande; meinen Abscheu auszusprechen. Die Vernunft verbietet es mir, aber die Leidenschaft treibt mich mächtig dazu an, und ich muß lange beten und kämpfen, ehe ich ihn zu unterdrücken vermag.

Es ist ein Glück, daß sie morgen abreist, denn ich wäre kaum im Stande, ihre Gegenwart noch einen Tag länger zu ertragen. Heute früh war sie zeitiger als sonst ausgestanden, und ich fand sie allein im Zimmer, als ich zum Frühstück hinabkam.

»O, Helene, sind Sie es?« Sagte sie, indem sie sich bei meinem Eintritte umwendete.

Mein unwillkürliches Zurückschrecken bei Ihrem Anblicke war ihr nicht entgangen; und sie bemerkte mit kurzem Lachen:

»Wir werden uns *Beide* in unseren Erwartungen getäuscht haben.«

Ich trat an den Tisch, und machte mir mit dem Frühstücksgeräthe zu schaffen.

»Dies ist der letzte Tag, an dem ich ihrer Gastlichkeit zur Last fallen werde,« sagte sie, als sie sich an den Tisch setzte. »Ah, hier kommt Jemand, der nicht sonderlich darüber erfreut sein wird!« murmelte sie halb vor sich hin, wie Arthur in's Zimmer trat.

Er gab ihr dies Hand, und wünschte ihr guten Morgen, worauf er ihr verliebt in's Gesicht blickte, und ihre Hand in der seinen behaltend, leidenschaftlich flüsterte:

»Der letzte — letzte Tag!«

»Ja,« entgegnete sie etwas scharf, »und ich bin zeitig aufgestanden, um ihn auf's Beste zu benutzen, — ich bin hier schon seit einer halben Stunde allein, und *Sie*, ein träges Geschöpf —«

»Nun! auch ich dachte, daß ich früh aufgestanden sei,« sagte er, — »aber« und hier ließ er seine Stimme fast bis zu einem Flüstern herabsinken, »Du siehst, daß wir nicht allein sind.«

»Das sind wir nie,« antwortete sie. Es war aber fast ebenso gut, als ob sie allein gewesen wären, denn ich stand jetzt am Fenster, beobachtete die Wolken, und bemühte mich, meinen Groll niederzukämpfen.

Es fielen noch einige Worte zwischen ihnen, die ich

glücklicherweise nicht vernahm; aber Annabella hatte die Frechheit, sich neben mich zu stellen; und selbst ihre Hand auf meine Schulter zu legen, und leise zu sagen:

»Sie dürfen mir ihn nicht mißgönnen, Helene, denn ich liebe ihn mehr, als Sie es je vermocht haben würden.«

Jetzt gerieth ich außer mir. Ich nahm ihre Hand, und schleuderte mit einem Ausdrücke des Abscheues und Zornes, den ich nicht zu unterdrücken vermochte, heftig von mir hinweg. Von diesem plötzlichen Ausbruche meines Gefühles verwirrt und fast entsetzt, wich sie schweigend zurück. Ich würde dem Antriebe meines Grimmes gefolgt sein, und noch mehr gesagt haben, wenn mich nicht Arthurs leises Lachen zur Besinnung gebracht hätte. Ich beendigte das halbausgesprochene Schmähwort nicht, und wendete mich verächtlich ab, indem ich bedauerte, ihn so belustigt zu haben. Er lachte noch, als Mr. Hangrave erschien. Wie viel von dem vorhergegangenen Auftritte er mit angehört hatte, weiß ich nicht, denn die Thür war bei seinem Eintritte nur angelehnt. Er begrüßte seinen Wirth und seine Cousine mit Kälte, und mich mit einem Blicke, welcher den tiefsten Antheil, mit hoher Bewunderung und Achtung gemischt, ausdrücken sollte.

»Wie vielen Gehorsam sind Sie diesem Manne schuldig?« fragte er leise, indem er zu mir an's Fenster trat, um scheinbar Beobachtungen über das Wetter anzustellen.

»Keinen,« antwortete ich, kehrte aber augenblicklich an den Tisch zurück und beschäftigte mich mit der Bereitung des Thees. Er folgte, und wollte ein Gespräch mit mir anzuknüpfen, aber die übrigen Gäste begannen sich jetzt zu versammeln, und ich nahm weiter keine Notiz von ihm, als daß ich ihm seinen Kaffee reichte.

Da ich entschlossen war, einen so geringen Theil des Tages wo möglich in Lady Lowboroughs Gesellschaft zuzubringen; stahl ich mich nach dem Frühstück ruhig von der Gesellschaft fort, und begab mich nach, der Bibliothek. Mr. Hangrave folgte mir unter dem Vorwande, ein Buch zu holen, wendete sich zuerst den Bücherregalen zu, und suchte sich dort ein Werk aus, worauf er sich still, aber keineswegs schüchtern, meinem Stuhle näherte, seine

Hand auf den Rücken desselben legte und leise sagte:

»Sie halten sich also endlich für frei?«

»Ja,« sagte ich, ohne mich zu bewegen, oder die Augen von meinem Buche zu erheben, — »ich denke, es steht mir frei, Alles zu thun, was nicht Gott und meinem Gewissen zuwider ist.«

Hierauf folgte eine kurze Pause.

»Ganz recht,« sagte er endlich, »vorausgesetzt, daß Ihr Gewissen nicht zu krankhaft reizbar und Ihre Ideen von Gott nicht zu irrig streng sind; aber können Sie annehmen, daß es dieses gütige Wesen beleidigen würde, wenn Sie einen Menschen beglückten, der für Ihr Glück das Leben lassen würde? — wenn Sie ein treues Herz aus Qualen des Fegefeuers zu himmlischer Seligkeit emporheben, da sie dies ohne den geringsten Nachtheil für sich oder für-Andere zu thun vermöchten?«

Er sprach dies über mich gebeugt, und mit leisem; eindringlichen, schmelzenden Tone. Jetzt aber erhob ich den Kopf, blickte ihm fest in die Augen, und erwiderte ruhig: —

»Mr. Hangrave, haben Sie im Sinne, mich zu beleidigen?«

Hierauf war er nicht vorbereitet. Er schwieg einen Augenblick, um sich von seiner Bestürzung zu erholen; dann richtete er sich jedoch auf, nahm seine Hand von meinem Stuhle und antwortete mit stolzer Trauer: —

»Das war nicht meine Absicht.«

Ich warf mit einer leichten Kopfbewegung einen Blick nach der Thüre und wendete mich dann wieder zu meinem Buche. Er entfernte sich augenblicklich. Dies war besser, als wenn ich ihm mit Worten und in der leidenschaftlichen Art, wie mir es der erste Antrieb eingab, — geantwortet hätte. Wie gut ist es; wenn man im Stande ist, seine Regungen zu beherrschen! Ich muß mich bemühen, diese unschätzbare Fähigkeit, weiter auszubilden; Gott weiß, wie oft ich derselben auf dem rauhen, dunkeln Wege, welcher vor mir liegt, bedürfen werde.

Im Laufe des Morgens, fuhr ich mit den beiden Damen zu Mrs; Hangrave hinüber, um Millizent Gelegenheit zu gewähren, von ihrer

Mutter und Schwester Abschied zu nehmen. Diese überredeten sie, den Tag über bei ihnen zu bleiben, und Mrs. Hangrave versprach, sie am Abend hinüberbringen und bis Aufbruch der Gesellschaft bei uns zu verweilen. Ich hatte demnach das Vergnügen eines tête-à-tête mit Lady Lowborough während des Heimweges. Die ersten zwei Meilen hindurch schwiegen wir, indem ich aus meinem Fenster blickte, und sie sich in ihre Ecke lehnte. Ich hatte aber keine Lust, mich um ihretwillen auf eine einzige Positur zu beschränken, und gab es, als ich es müde geworden war, mir von dem kalten, rauhen Winde in's Gesicht wehen zu lassen und die entlaubten Hecken, und das feuchte Gras unter denselben zu betrachten, meine Haltung auf, und lehnte mich ebenfalls in die Wagenecke. Jetzt machte meine Gefährtin mit ihrer gewohnten Unverschämtheit einige Versuche, um ein Gespräch in Gang zu bringen, aber »Ja«, oder »Nein«, oder »Hm« war das Aeußerste, was mir ihre Bemerkungen zu entlocken vermochten. Als sie mich endlich über meine Meinung über einen unwesentlichen Gesprächsgegenstand fragte, antwortete ich:

»Warum wollen Sie nur immer auf mich einreden, Lady Lowborough, — Sie müssen doch wissen, was ich von Ihnen denke.«

»Nun, wenn Sie so bitter gegen mich sein wollen,« antwortete sie, so kann ich's auch nicht ändern, — aber ich habe keine Lust, um irgend eines Menschen willen zu maulen.«

Unsere kurze Fahrt war bald zu Ende. Sobald der Kutschenschlag geöffnet wurde, sprang sie heraus, und ging nach dem Park, den eben von der Jagd heimkehrenden Herren entgegen. Natürlich folgte ich ihr nicht.

Aber ich hatte ihre Schamlosigkeit noch nicht ganz ausgekostet, — nach dem Essen zog ich mich in den Salon zurück, und sie begleitete mich; ich hatte indeß die Kinder bei mir, und widmete ihnen meine ganze Aufmerksamkeit und war entschlossen, sie bei mir zu behalten, bis die Herren oder Millizent mit ihrer Mutter kommen würden. Die kleine Helene war jedoch des Spielens bald müde, und während ich auf dem Sopha saß, und sie auf meinen Knien hielt, und Arthur neben mir sanft mit ihrem weichen

Flachshaar spielte, — kam Lady Lowborough heran, und setzte sich ruhig auf die andere Seite.

»Morgen, Mrs. Huntingdon,« sagte sie, »werden Sie von meiner Gegenwart befreit werden, worüber Sie sich ohne Zweifel sehr freuen, — es ist auch ganz natürlich, — aber wissen Sie; daß ich Ihnen einen großen Dienst geleistet habe? — Soll ich Ihnen sagen, worin er besteht?«

»Jeder Dienst, den Sie mir geleistet haben, soll mich freuen;« sagte ich, entschlossen, ruhig zu sein; denn ich hörte ihr es an der Stimme an, daß sie mich zu reizen wünschte.

»Nun,« meinte sie, »haben Sie nicht die heilsame Veränderung Mr. Huntingdons bemerkt? Haben Sie nicht gesehen, was für ein mäßiger, nüchterner Mann es geworden ist? Ich weiß, daß Sie die schlechten Gewohnheiten, die er sich angeeignet hatte, mit Kummer wahrnahmen, und daß Sie Ihr Aeußerstes gethan haben, um ihn davon zu befreien, — aber ohne Erfolg, bis ich Ihnen endlich zu Hilfe kam. Ich sagte ihm in kurzen Worten, daß ich es nicht ertragen könne, ihn sich so erniedrigen zu sehen, und daß ich aufhören würde, -ihn — doch es ist, gleichgültig, was ich ihm sagte, — Sie sehen aber, welche Verbesserung ich bewirkt habe, und sollten mir dafür dankbar sein.«

Ich stand auf, und klingelte nach der Kinderwärterin.

»Aber ich verlange keinen Dank,« fuhr sie fort, »Alles, was ich dafür fordern ist, daß Sie sich, wenn ich fort bin, seiner annehmen, und ihn nicht durch Härte und Vernachlässigung wieder zu seinen früheren Fehlern treiben.«

Der Zorn machte mir fast übel, aber Rahel erschien jetzt an der Thür; ich deutete auf die Kinder, denn ich traute mir nicht Fassung genug zu, um sprechen zu können; sie nahm dieselben mit fort, und ich folgte.

»Wollen Sie, Helene?« fuhr sie fort.

Ich warf ihr einen Blick zu, vor dem das boshafte Lächeln auf ihrem Gesichte verschwand, und ging. Im Vorzimmer begegnete mir Mr. Hangrave. Er sah, daß ich nicht in gesprächiger Laune war, und ließ mich ohne ein Wort vorübergehen; als ich aber nach einigen, in

der Bibliothek zugebrachten Minuten, meine Fassung wieder erlangt hatte; und zurückkehrte, um mich zu Mrs. Hangrave und Millizent zu begeben, die ich soeben die Treppe herabkommen, und in den Salon gehen gehört hatte, bemerkte ich, daß er noch immer in dem düster erhellten Gemache war, und offenbar auf mich gewartet hatte.

»Mrs. Huntingdon,« sagte er, als ich an ihm vorbeiging, wollen Sie mir ein Wort erlauben?«

»Was ist's? — beeilen Sie sich.«

»Ich habe Sie heute früh gekränkt, und kann unter Ihrem Unwillen nicht leben.«

»Dann gehen Sie hin, und sündigen Sie nicht wieder,« antwortete ich und wendete mich von ihm ab.

»Nein, nein!« sagte er hastig, indem er sich vor mich hinstellte. — »Verzeihen Sie mir; ich muß Ihre Vergebung mitnehmen. Morgen verlasse ich Sie, und werde vielleicht nie wieder Gelegenheit finden, mit Ihnen zu sprechen. Ich that Unrecht, mich — und Sie, so zu vergessen; aber lassen Sie sich erbitten, meine Voreiligkeit und Zudringlichkeit zu vergessen und zu vergeben, und von mir zu denken, als ob jene Worte nie aus meinem Munde gekommen wären, denn glauben Sie mir, daß, ich sie tief bereue, und der Verlust Ihrer Achtung ist eine zu schwere Strafe — ich kann sie nicht ertragen.«

»Vergessenheit läßt sich nicht mit einem Wunsche erkaufen, und ich kann meine Achtung nicht allen Denjenigen schenken, welche sie wünschen, außer wenn sie dieselbe auch verdienen.«

»Ich werde mein Leben für gut angewendet halten, wenn ich sie durch meine Bemühungen erringen kann; — verzeihen Sie mir aber nur dieses Vergehen. — Wollen Sie?«

»Ja.«

»Ja? Aber das klingt kalt. Geben Sie mir Ihre Hand, dann will ich Ihnen glauben. — Sie wollen nicht? Dann, Mrs. Huntingdon, verzeihen Sie mir *nicht!*«

»Ja, — hier ist sie, und mit ihr meine Verzeihung; nun *sündigen Sie nicht mehr.*«

Er drückte meine kalte Hand mit sentimentaler Wärme, sagte aber nichts, und trat bei Seite, um mich in das Zimmer treten zu lassen, worin jetzt die ganze Gesellschaft versammelt war. Mr. Grimsby saß in der Nähe der Thür, und warf mir, als er mich und Hangrave dicht hinter mir eintreten sah, mit Grinsen einen unleidlich bedeutungsvollen Blick zu. Ich sah ihm in's Gesicht, bis er sich, wenn auch nicht *beschämt*, doch für den Augenblick *verwirrt* mit mürrischer Miene abwandte. Unterdessen hatte Hattersley Hangrave am Arme ergriffen, und flüsterte ihm etwas in's Ohr, — ohne Zweifel einen rohen Scherz, denn der Letztere antwortete darauf weder durch Lachen, noch durch ein Wort, sondern machte sich mit leicht gekräuselter Lippe von ihm los und begab sich zu seiner Mutter, die Lord Lowborough erzählte, wir viele Gründe sie habe, auf ihren Sohn stolz zu sein.

Dem Himmel sei Dank, morgen gehen sie Alle.

---

## Sechstes Kapitel.

### *Einsamkeit zu Zweien.*

*Den 20. December 1824.* — Dies ist der dritte Jahrestag unserer glücklichen Ehe. Jetzt sind zwei Monate vergangen, seit unsere Geiste uns dem Genuss unserer beiderseitigen Gesellschaft überlassen haben, und ich kenne seit neun Wochen diese neue Periode des ehelichen Lebens — wo zwei Personen als Herr und Herrin vom Hause, und Vater und Mutter eines reizenden, muntern, kleinen Kindes, aber unter der Bedingung beisammen leben, daß keine Liebe, Freundschaft oder Theilnahme zwischen ihnen herrschen soll. Soweit ich es vermag, bestrebe ich mich, mit ihm in Frieden zu leben; ich behandle ihn mit untadelhafter Höflichkeit, stelle meine Bequemlichkeit der seinen nach, wo sich dies vernünftigerweise thun läßt, und ziehe ihn in Haushaltsangelegenheiten zu Rathe, wobei ich seinen Willen und sein Urtheil, selbst wenn ich weiß, daß das meine besser ist, diesem voranstelle.

Was ihn betrifft, so war er in den ersten vierzehn Tagen krittlich und niedergeschlagen — wahrscheinlich grämte er sich über die Abreise seiner theuern Annabella — und besonders launisch gegen mich. Alles, was ich that war unrecht; ich war kaltherzig, hart, gefühllos; mein versäuertes, blasses Gesicht stieß ihn ab; bei meiner Stimme schauderte er; er wußte nicht, wie er den Winter über mit mir leben können werde; ich würde ihn zollweise umbringen. Ich schlug ihm von Neuem eine Trennung vor; aber dies ging nicht an; er wollte sich nicht zum Gespräche aller alten Frauenbasen in der Nachbarschaft machen; er wollte nicht sagen lassen, daß er so ein Tyrann sei, daß seine Frau es bei ihm nicht aushalten könne, — nein, er mußte sich bemühen, meine Gesellschaft zu ertragen.

»Ich muß mich bemühen, *Deine* Gesellschaft zu ertragen, wirst Du meinen,« sagte ich, »denn so lange ich mein Amt als

Haushalterin und Verwalterin so gewissenhaft und gut, ohne Lohn und Dank, verrichte, kannst Du es nicht über Dich gewinnen, Dich von mir zu trennen. Ich werde daher dieses Amt abgeben, sobald meine Sklaverei unerträglich wird.«

Diese Drohung, dachte ich, würde ihn in Schranken halten, wenn es irgend etwas vermöchte. Ich glaube, daß er sich sehr darüber ärgerte, daß ich seine beleidigenden Reden nicht schmerzlicher fühlte; denn wenn er etwas gesagt hatte, was besonders geeignet war, meine Gefühle zu verletzen; pflegte er mir forschend in's Gesicht zu starren, und dann über mein »Marmorherz« oder meine »thierische Gefühllosigkeit« loszuziehen. Wenn ich bitterlich geweint und seine verlorene Zuneigung beklagt hätte, so würde er sich vielleicht herabgelassen haben, mich zu bemitleiden, und mich auf eine Zeitlang wieder in Gunst zu nehmen, um ihn in seiner Einsamkeit für die Abwesenheit seiner geliebten Annabella zu trösten, bis er wieder mit ihr oder einem passenderen Ersatz für sie zusammengetroffen wäre. Dem Himmel sei aber Dank, daß ich nicht so schwach bin! Einst war ich von einer thörichten Liebe zu ihm verblendet, die trotz seiner Unwürdigkeit an ihm festhing, aber diese ist jetzt völlig verschwunden — gänzlich verwelkt und zertreten — und er hat dafür nur sich selbst und seinen Lastern zu danken.

Anfangs (wahrscheinlich aus Gehorsam gegen die Befehle seiner holden Dame) enthielt er sich zum Verwundern seines Sorgenbrechers; endlich aber ließen seine tugendhaften Anstrengungen nach, und er ging von Zeit zu Zeit ein wenig über das rechte Maß hinaus — ja mitunter selbst *nicht* wenig. Wenn er unter dem aufregenden Einflusse geistiger Getränke steht, so lodert er mitunter auf und versucht den Tyrannen zu spielen, und dann gebe ich mir wenig Mühe, meiner Verachtung und meinem Ekel Einhalt zu thun; wenn aber die späteren *niederschlagenden* Wirkungen kommen, so ächzt er über seine Leiden und Irrthümer, und lastet mir beide auf; — er weiß, daß diese Ausschweifungen seiner Gesundheit nachtheilig sind, und ihm mehr schaden als nützen; aber er sagt, daß ich ihn durch mein unnatürliches, unweibliches Benehmen dazu treibe; es werde am Ende noch sein

Ruin sein; aber es sei nur meine Schuld — und *dann* reizt er mich zur Vertheidigung auf — zuweilen zu bitteren Vorwürfen. Dies ist eine Art von Ungerechtigkeit, die ich nicht ruhig erdulden kann. Habe ich mich nicht lange und schwer gemüht, ihn gerade von diesem Laster zu befreien? Würde ich mich nicht noch anstrengen ihn davon zu erretten, wenn ich es vermöchte? Aber könnte ich dies dadurch thun, daß ich ihm schmeichelte und ihn lieb koste, wenn ich weiß, daß er meiner spottet? Ist es meine Schuld, daß ich meinen Einfluß auf ihn verloren, oder daß er jeden Anspruch auf meine Zuneigung verscherzt hat? Und soll ich eine Aussöhnung mit ihm suchen, wenn ich fühle, daß ich ihn verabscheue, und er mich verachtet? — und während er fortfährt, mit Lady Lowborough Briefe zu wechseln, wie ich weiß, daß es geschieht? Nein, niemals, niemals, niemals! — er mag sich zu Tode trinken, aber es ist nicht *meine* Schuld!

Ich thue jedoch noch jetzt das meine, um ihn davon zu befreien; ich gebe ihm zu verstehen, daß das Trinken seine Augen trübe und sein Gesicht roth und geschwollen macht, und daß es ihn an Körper und Geist schwächt, und daß Annabella, wenn sie ihn so oft sähe wie ich, schnell, entzaubert werden, und ihm sicherlich ihre Gunst entziehen wird, wenn er auf diesem Wege beharrt. Derartige Vorstellungen ziehen indeß nur rohe Schmähungen nach sich — und es ist mir wirklich fast, als ob ich sie verdiene, denn ich hasse solche Gründe, aber sie sinken in sein verdumpftes Herz und sind eher als irgend etwas Anderes, was ich zu sagen vermöchte, im Stande, ihn zum Einhalten und Nachdenken und zur Enthaltbarkeit zu bewegen.

Für jetzt genieße ich eine kurze Freiheit von seiner Gesellschaft, er ist mit Hangrave zu einer fernen Jagd gegangen, und wird wahrscheinlich vor morgen Abend nicht zurückkehren. Wie ganz anders pflegte ich sonst seine Abwesenheit zu fühlen.

Mr. Hangrave befindet sich noch bei seiner Mutter. Er trifft oft mit Arthur zusammen, um mit ihm zu jagen oder zu reiten; er macht häufige Besuche bei uns, und Arthur reitet nicht selten zu ihm hinüber. Ich glaube nicht, daß einer von diesen soi-disant Freunden den andern übermäßig liebt; aber dieser Verkehr vertreibt ihnen die

Zeit, und mir ist es recht lieb, wenn er von Dauer ist, da er mir einige unangenehme Stunden in Arthurs Gesellschaft erspart und ihm bessere Beschäftigung, als die thierische Befriedigung seiner sinnlichen Neigungen verleiht. Die einzige Einwendung, welche ich gegen Mr. Hangrave's Aufenthalt in der Nachbarschaft zu machen habe, ist die, daß die Furcht, ihn in der Grove zu treffen, mich hindert, seine Schwester so oft zu sehen, als ich sonst könnte; denn er hat sich in der letzten Zeit mit so unveränderlichem Anstande benommen, daß ich sein früheres Betragen fast vergessen habe. Ich denke mir, daß er sich bemühen wird, meine Achtung zu erringen.« Wenn er fortfährt sich auf, diese Weise zu benehmen, so kann er sie wohl erringen; — aber was dann? Im Augenblicke, wo er versucht, etwas mehr als dies zu verlangen, wird er sie auch wieder verlieren.

---

*Den 10. Februar.* — Es ist hart und erbitternd, wenn Freundlichkeit und gute Absichten verkannt und zurückgestoßen werden. Ich begann mich gegen meinen unglücklichen Gatten zu erweichen — seine einsame, trostlose Lage, die von den Tröstungen intellektueller Hilfsquellen und dem Bewußtsein eines guten Gewissens nicht erleichtert wird, zu bemitleiden — und zu denken, daß ich meinen Stolz zum Opfer bringen und meine Anstrengungen erneuern müsse, um ihm sein Haus angenehm zu machen, und ihn auf den Weg der Tugend zurückzuführen, — weder durch lügnerische Liebesbetheuerungen; noch durch erheuchelte Reue, sondern durch ein Nachlassen in meiner gewohnten Kälte gegen ihn und Verwandeln meiner eisigen Höflichkeit in ein freundliches Wesen, wo sich dazu Gelegenheit bot, und hatte nicht nur angefangen so zu denken, sondern auch schon begonnen, den Gedanken zur Ausführung zu bringen — und was war die Folge davon? Kein entsprechender Funke von Freundlichkeit, kein Erwachen der Reue, sondern eine unüberwindliche Launigkeit und eine tyrannische Bedrückung, die sich durch das Nachgeben nur noch verstärkte, sowie ein verstecktes Aufblitzen selbstgefälligen Triumphs bei jeder Wahrnehmung nachgiebiger Weichheit in meinem Wesen, das mich,

so oft es wiederkehrte, auch wieder zu Marmor erstarren ließ, und heute früh hat er dies vollends zu Ende gebracht — ich glaube, daß die Versteinerung endlich so vollständig eingetreten ist, daß mich nichts wieder zu erweichen vermag. Unter seinen Briefen befand sich einer, den er mit Zeichen ungewöhnlicher Zufriedenheit durchlas und mir dann mit der Ermahnung über den Tisch her zuwarf:

»Da, lies das, und nimm ein Exempel daran?«

Es war die freie, kecke Handschrift der Lady Lowborough. Ich warf einen Blick auf die erste Seite, sie schien voll von übertriebenen Liebesbetheuerungen, ungeduldiger Sehnsucht nach baldiger Wiedervereinigung, gottlosem Trotz gegen die Gebote Gottes und Schmähungen auf dessen Vorsehung zu sein, die sie Beide getrennt und sie an das verhaßte Joch einer Verbindung mit Wesen, die sie nicht lieben könnten, geschmiedet habe. Er kicherte leise, als er sah, wie ich die Farbe veränderte. Ich legte den Brief wieder zusammen, stand auf und gab ihm denselben nur mit der Bemerkung zurück: »Ich danke *Dir* — ich *werde* mir ihn zur Lehre dienen lassen!«

Mein kleiner Arthur stand zwischen seinen Knien und spielte fröhlich mit dem funkelnden Rubinringe an seinem Finger. Von einem plötzlichen gebieterischen Antriebe bewegt, meinen Sohn aus dieser gifthauchenden Gesellschaft zu befreien, nahm ich ihn auf meine Arme und verließ mit ihm das Zimmer. Dem Kinde gefiel die plötzliche Entfernung nicht, und es begann zu weinen. Dies war ein neuer Stich in mein gefoltertes Herz. Ich wollte es nicht gehen lassen, sondern nahm es mit mir in die Bibliothek, schloß die Thüre, knieete neben ihm auf den Boden nieder, umarmte und küßte es; und weinte über ihm mit leidenschaftlicher Zärtlichkeit. Der Knabe wurde hiervon nicht getröstet, sondern erschreckt; er wendete sich widerwillig von mir ab und schrie laut nach seinem Papa. Ich ließ ihn- aus meinen Armen, und wohl nie hat es bittere Thränen gegeben, als diejenigen, welche ihn jetzt meinen erblindeten, brennenden Augen verbargen. Der Vater hörte sein Geschrei und kam in das Zimmer. Ich wendete mich augenblicklich ab, damit er meine Bewegung nicht sehen und mißdeuten solle. Er fluchte auf mich und führte das jetzt beruhigte Kind hinweg.

Es ist hart, daß ihn mein kleiner Liebling mehr liebt, als mich, und daß ich, wenn die Wohlfahrt und Ausbildung meines Sohnes Alles ist, wofür ich noch lebe, meinen Einfluß durch ihn vernichtet sehen muß, dessen egoistische Liebe schädlicher für ihn ist, als es die kälteste Gleichgültigkeit oder die härteste Tyrannei sein könnte. Wenn ich ihm zu seinem Besten einen kleinen Genuß; verweigere, so geht er zu seinem Vater, der sich, trotz seiner selbstsüchtigen Trägheit, sogar Mühe gibt, um die Wünsche des Kindes zu erfüllen; — wenn ich versuche seinen Willen zu beugen, oder ihn für irgend einen kindischen Ungehorsam ernst anblicke, so weiß er, daß sein Vater lächeln und gegen mich seine Parthei nehmen wird. So habe ich nicht nur gegen den Charakter des Vaters im Sohne zu kämpfen, die Keime seiner bösen Neigungen zu erforschen und auszurotten, und seinem verderblichen Einflusse und Beispiele im späteren Leben entgegenzuwirken, sondern er macht bereits mein eifriges Bemühen für das Wohl des Kindes zunichte, zerstört meinen Einfluß auf seinen zarten Geist und beraubt mich selbst seiner Liebe; — ich hatte auf Erden weiter keine Hoffnung als diese, und er scheint eine teuflische Freude darin zu finden, mir sie zu entreißen.

Aber es ist unrecht, zu verzweifeln; ich will den Rath des gottbegeisterten Schriftstellers im Gedächtniß behalten: »wer den Herrn fürchtet und der Stimme seines Dieners gehorcht, wer im Finstern sitzt und kein Licht hat, der soll auf den Namen des Herrn vertrauen, und sich auf seinen Gott verlassen!«

---

## Siebentes Kapitel.

*Wieder der Nachbar.*

*Den 20. December 1825.* — Wieder ist ein Jahr vergangen und ich bin dieses Lebens müde. Und doch kann ich es nicht zu verlassen wünschen; welche Trübsale mich hier auch bestürmen mögen, so kann ich doch nicht den Wunsch hegen zu gehen, und meinen Liebling — auf dieser finsternen, bösen Welt allein zu lassen, ohne einen Freund, der ihn durch dessen ermüdende Irrgänge leitet, ihn vor dessen Tausenden von Fallstricken warnt und vor den Gefahren beschirmt, welche ihn bei jedem Schritte umgeben. Ich weiß, daß ich nicht gut geeignet bin, seinen einzigen Gefährten abzugeben; aber es ist sonst Niemand vorhanden, der meine Stelle ausfüllt. Ich bin zu ernst, um zu seiner Unterhaltung beizutragen und an seinen Kinderspielen Theil zu nehmen, wie es einer Wärterin oder Mutter zukommt, und oft beunruhigen und erschrecken mich seine Ausdrücke heiterer Lustigkeit; ich sehe in ihnen den Charakter und das Temperament seines Vaters und zittere für die Folgen, und ersticke nur zu oft die unschuldige Lust, welche ich eigentlich theilen sollte. Der Vater hat im Gegentheil keine Last der Trauer auf dem Herzen — er wird durch keine Befürchtungen, keine Besorgnisse um das künftige Wohl seines Sohnes beunruhigt; und des Abends besonders, zu der Zeit, wo ihn das Kind am häufigsten und längsten sieht, ist er stets besonders heiter und froh, und bereit, mit Jedem, außer mir, zu scherzen und zu lachen, — ich aber stiller und trüber wie gewöhnlich; das Kind liebt daher natürlich seinen scheinbar muntern, unterhaltenden, stets nachsichtigen Papa am meisten, und vertauscht meine Gesellschaft stets freudig gegen die seine. Dies beunruhigt mich schwer; nicht sowohl wegen der Zuneigung meines Sohnes (obgleich ich auf diese hohen Werth lege, und fühle, daß ich ein Recht darauf habe, und weiß, daß ich viel gethan, um sie zu verdienen), als vielmehr wegen des Einflusses auf ihn, den ich zu

seinem eigenen Besten zu erlangen und zu bewahren wünsche, und dessen mich sein Vater aus reiner Schadenfreude zu berauben und aus bloßem eitelen Egoismus für sich selbst zu gewinnen sucht, ohne weiteren Gebrauch davon zu machen, als das Kind zu quälen und zu ruinieren. Mein einziger Trost ist der, daß, er verhältnißmäßig nur wenig Zeit zu Hause, zubringt und ich während der Monate, die er in London und anderswo zubringt, die Aussicht habe, den verlorenen Boden wieder zu gewinnen, und das Böse, welches er durch seine mutwillige Verziehung gethan, durch Gutes zu überwinden. Dann aber ist es eine bittere Prüfung, zu sehen, wie er sich bei seiner Rückkehr aufs Aeußerste anstrengt, meine Arbeit zu nichte zu machen, und meinen unschuldigen, liebevollen, lenksamen Liebling in einen selbstsüchtigen, ungehorsamen und ungezogenen Buben zu verwandeln und dadurch den Boden für die Laster aufzulockern, welche er in seinem verderbten Geiste nur zu erfolgreich herangebildet hat.

Glücklicherweise war im vergangenen Herbst keiner von Arthurs »Freunden« nach Graßdale eingeladen, sondern er begab sich statt dessen bei einigen von ihnen zum Besuch. Ich wünschte, er thäte dies stets, und seine Freunde wären zahlreich und liebevoll genug, ihn das ganze Jahr über bei sich festzuhalten. Mr. Hangrave ist, zu meinem bedeutenden Mißvergnügen, nicht mit ihm gegangen; aber ich denke, daß ich diesen Herrn endlich auf immer abgeschreckt habe.

Sieben bis acht Monate lang benahm er sich so auffallend gut und wußte es so geschickt einzurichten, daß ich meine Wachsamkeit fast gänzlich eingestellt hatte und ihn wirklich als einen Freund zu betrachten und selbst als solchen zu behandeln anfing, wobei ich nur gewisse kluge Beschränkungen anwendete (die ich kaum für nöthig hielt), als er, auf meine verdachtlose Güte rechnend, dachte, die Grenzen anständiger Mäßigung, in denen er sich so lange bewegt hatte, überschreiten zu können. Es war an einem schönen Abende gegen Ende Mai — ich wanderte im Park umher und er erlaubte sich, als er mich im Vorbeireiten darin erblickte, hereinzukommen, und indem er abstieg und sein Pferd an der Thür

ließ, sich mir zu nähern. Dies war das erste Mal seit der Abreise meines Gatten, daß er gewagt hatte, ohne die Sanktion der Gesellschaft seiner Mutter oder Schwester, oder wenigstens die Entschuldigung eines Auftrags von diesen, die Einfriedigung zu betreten. Er schien jedoch so ruhig und gefaßt, so achtungsvoll und freundschaftlich zu sein, daß ich von der ungewöhnlichen Freiheit weder bestürzt noch gekränkt, wenn auch darüber etwas erstaunt war, und er ging neben mir unter den Eschen und am Ufer des Teiches hin; und plauderte mit bedeutender Lebhaftigkeit, Geschmack und Verstand über allerlei Gegenstände, ehe ich daran dachte, mich seiner zu entledigen. — Nach einer Pause, die wir Beide damit zugebracht hatten, daß wir auf den ruhigen blauen Wasserspiegel blickten, während ich über das beste Mittel nachsann, meinen Begleiter auf höfliche Art fortzuschicken, und er ohne Zweifel ebenfalls von Dingen bewegt wurde, die von den lieblichen Erscheinungen und Tönen um uns her weit entfernt lagen — elektrisierte er mich plötzlich dadurch, daß er in einem eigenthümlichen leisen, sanften, aber vollkommen deutlichen Tone die unzweideutigsten Ausdrücke inniger, leidenschaftlicher Liebe gegen mich auszuschütten begann, und seine Sache mit aller kühnen, zugleich aber schlaunen Beredtsamkeit; welche er aufzubieten vermochte, vertrat. Ich fiel ihm jedoch schnell ins Wort und schlug ihn so entschieden und mit einem solchen Gemisch verächtlicher Indignation mit kaltem, leidenschaftslosen Bedauern und Mitleid über seinen Irrthumumnachteten Geist zurück, daß er sich erstaunt, gekränkt und untröstlich entfernte, und ich wenige Tage später hörte, daß er nach London abgereist sei. Er kehrte jedoch acht bis neun Wochen später zurück — und hielt sich nicht gänzlich von mir fern, benahm sich jedoch so auffallend, daß seine scharfsichtige Schwester die Veränderung wahrnehmen mußte.

»Was haben Sie meinem Bruder gethan. Mrs. Huntingdon?« sagte sie eines Morgens, als ich einen Besuch in der Grove gemacht, und er so eben das Zimmer, nach einigen Worten der kältesten Höflichkeit auf beiden Seiten, verlassen hatte. »Er ist in der letzten Zeit so ungeheuer ceremoniös und umständlich geworden, daß ich

mir nicht vorstellen kann, woher es kommen mag, wenn Sie ihn nicht etwa furchtbar beleidigt haben. Sagen Sie mir, was es ist, damit ich die Vermittlerin spielen und die Freundschaft zwischen den beiden kriegführenden Mächten wieder herstellen kann.«-

»Ich habe, soviel ich weiß, nichts gethan, was ihn beleidigen könnte,« sagte ich. »Wenn er sich gekränkt fühlt, so wird er Ihnen am besten sagen können, worüber.«

»Ich will ihn fragen,« rief das muthwillige Mädchen aufspringend und den Kopf aus dem Fenster steckend; »er ist nur im Garten — Walther!«

»Nein, nein, Esther! wenn Sie es thun, werden Sie mich ernstlich beleidigen; und ich werde Sie augenblicklich verlassen, und Monate — vielleicht Jahre lang — nicht wieder kommen.«

»Hast Du gerufen, Esther,« fragte ihr Bruder, indem er von außen an's Fenster trat.

»Ja, ich wollte Dich auffordern —«

»Guten Morgen, Esther,« sagte ich, und ergriff ihre Hand und drückte dieselbe heftig.

»Dich auffordern,«- fuhr sie fort, »mir eine Rose für Mrs. Huntingdon zu holen.« Er entfernte sich. »Mrs. Huntingdon,« rief sie, sich zu mir wendend, ohne meine Hand loszulassen, »ich bin wahrhaft entsetzt über Sie — Sie sind eben so zornig, und fremd und kalt, wie er und ich bin entschlossen, Sie zu so guten Freunden, wie früher, zu machen, ehe Sie uns verlassen.«

»Esther, wie kannst Du nur so ungezogen sein!« rief Mrs. Hangrave, die gravitatisch im Lehnstuhl saß und strickte. »Du *wirst* Dich wahrhaftig *nie* wie eine wohlerzogene Dame benehmen lernen!«

»Nun, Mama Sie sagten ja selbst —« Aber die junge Dame wurde durch den aufgehobenen Finger ihrer Mama, von einem äußerst strengen Kopfschütteln begleitet, zum Schweigen gebracht.

»Ist sie nicht mürrisch flüsterte sie mir zu, ehe ich aber noch meinen Tadel gegen sie aussprechen konnte, erschien Mr. Hangrave mit einer schönen Moosrose in der Hand wieder am Fenster.

»Hier, Esther, bringe ich Dir die Rose,« sagte er, ihr dieselbe hinhaltend.

»Gib sie ihr selbst, Dummkopf!« rief sie mit plötzlichem Zurückspringen.

»Mrs. Huntingdon wird sie lieber von Dir annehmen,« antwortete er in sehr ernsthaftem Tone, jedoch mit gesenkter Stimme, so daß es seine Mutter nicht hören konnte. Seine Schwester nahm die Rose und gab sie mir.

»Einen Empfehl von meinem Bruder, Mrs. Huntingdon, und er hofft, daß Sie sich bald mit ihm aussöhnen werden. — Ist das genug, Walther?« fügte das schelmische Mädchen hinzu, indem sie sich nach ihm wendete, und ihren Arm um seinen Hals schlang, als er an die Fensterbrüstung gelehnt dastand — »oder hätte ich sagen sollen, daß es Dir leid thut, so empfindlich gewesen zu sein? oder daß Du hoffst, daß sie Dir Dein Unrecht verzeihen werde?«

»Du einfältiges Mädchen! Du weißt nicht, wovon Du sprichst,« antwortete er ernst.

»Das weiß ich auch nicht, denn ich schwebte gänzlich im Dunklen.« -

»Ester,« fiel Mrs. Hangrave ein, die, wenn sie auch eben so sehr über unsere Entfremdung im Dunkeln schwebte, doch wenigstens einsah, daß sich ihre Tochter höchst unziemlich benahm, »ich muß wirklich darauf bestehen, daß Du das Zimmer verlässest.«

»Ich bitte, thun Sie das nicht, Mrs. Hangrave, denn ich bin eben im Begriff, es selbst zu verlassen,« sagte, ich und nahm augenblicklich Abschied.

Etwa eine Woche später brachte Mr. Hangrave seine Schwester bei mir zu Besuch. Er benahm sich anfänglich auf seine gewohnte kalte, fremde, halb stolze, halb traurige und ganz beleidigte Art; Esther machte jedoch diesmal keine Bemerkung darüber; es war ihr offenbar ein besseres Benehmen eingeschärft worden. Sie sprach mit mich und lachte und sprang mit dem kleinen Arthur, ihrem geliebten und liebenden kleinen Spielkameraden, umher. Dieser lockte sie, etwas zu meinem Mißbehagen, aus dem Zimmer, um sich mit ihm in der Halle umherzujagen, und von dort in den Garten. Ich

stand auf, um das Feuer zu schüren, Mr. Hangrave fragte, ob ich friere, und schloß die Thür— eine höchst unzeitige Dienstfertigkeit, denn ich hatte im Sinne gehabt, den lärmenden Spielkameraden zu folgen, wenn sie nicht schnell zurückkehren würden. Hierauf nahm er sich die Freiheit, selbst an das Kamin zu kommen und mich zu fragen, ob ich wisse, daß sich Mr. Huntingdon jetzt auf Lord Lowboroughs Landsitze befinde, und wahrscheinlich einige Zeit dort zubringen werde?

»Nein, aber es thut nichts,« antwortete ich nachlässig; meine Wange glühte aber wie Feuer, eher über die Frage, als über die Nachricht, welche sie enthielt.

»Sie haben nichts dagegen einzuwenden?« sagte er.

»Nicht das Mindeste, wenn Lord Lowborough an seiner Gesellschaft Gefallen findet«-

»Sie lieben ihn also nicht mehr?«-

»Nicht im Geringsten.«

»Das wußte ich — ich wußte, daß Ihr eigenes Wesen zu hochsinnig und rein sei, um einen so treulosen und verdorbenen Menschen mit anderen Gefühlen, als denen der Indignation und des verächtlichen Abscheues zu betrachten.«

»Ist er nicht Ihr Freund?« sagte ich, indem ich meine Augen, mit vielleicht einer leisen Spur der Gefühle, welche er mir gegen einen Andern zuschrieb, von dem Feuer ab und auf sein Gesicht schweifen ließ.

»Er war es,« antwortete er mit dem gleichen ruhigen Ernste,« aber thun Sie mir nicht das Unrecht, anzunehmen, daß ich meine Freundschaft und Achtung einem Menschen bewahren könne, der ein so himmlisches — nun ich will darüber nicht weiter sprechen — so infam verlassen und kränken konnte. Aber, sagen Sie mir, denken Sie nie an Rache?«

»Rache! Nein — was könnte sie nützen — sie würde weder ihn besser, noch mich glücklicher machen.«

»Ich weiß nicht, wie ich mit Ihnen sprechen soll, Mrs. Huntingdon, sagte er lächelnd. »Sie sind nur zur Hälfte Weib — Ihr Wesen muß

halb menschlich, halb engelhaft sein. Solche Tugend flößt mir Ehrfurcht ein, ich weiß nicht, was ich daraus machen soll.«

»Dann, Sir, fürchte ich, daß Sie bedeutend schlechter sein müssen, als Sie eigentlich sein sollten, wenn ich, eine bloße gewöhnliche Sterbliche Ihrem eigenen Geständnisse nach, so unendlich hoch über Ihnen stehe — und da so geringe Sympathie zwischen uns existiert, so denke ich, wir werden Beide am besten thun, uns nach passenderer Gesellschaft umzusehen.

Ich begab mich schnell an das Fenster und sah mich nach meinem kleinen Sohne und dessen munterer jungen Freundin um.

»Nein,« entgegnete Mr. Hangrave, »ich behaupte, daß ich der gewöhnliche Sterbliche bin. Ich will nicht zugeben, daß ich schlechter sei wie meine Mitmenschen, aber *Sie*, Madame — ich bleibe dabei, daß Niemand Ihnen gleich kommt. Sind Sie aber glücklich?« fragte er mit ernstem Tone.

»Wohl so glücklich wie mancher Andere.«

»Sind Sie so glücklich, wie Sie es wünschen?«

»Niemand ist diesseits der Ewigkeit so selig, als er wünscht.«

»Eins weiß ich aber,« entgegnete er mit einem tiefen, trüben Seufzer, »Sie sind unendlich glücklicher als ich.«

»Das thut mir um Ihetwillen sehr leid,« konnte ich mich nicht enthalten zu antworten.

»*Wirklich?* — Nein — denn wenn dies der Fall wäre, so würden Sie mich gern aufrichten.«

»Das würde ich auch, wenn es geschehen könnte, ohne mir oder Andern zu schaden.«

»Und können Sie denken, daß ich wünschen würde, daß Sie sich selbst schaden? — Nein, im Gegentheil, ich sehne mich nach Ihrem Glücke noch mehr als nach dem meinen. Sie sind jetzt elend, Mrs. Huntingdon,« fuhr er fort, indem er mir kühn ins Gesicht sah. »Sie beklagen sich nicht, aber ich sehe — und fühle — und weiß, daß Sie elend sind — und dies bleiben müssen, so lange Sie diese Eismauern um Ihr noch warmes und pochendes Herz nicht niederreißen; — und ich bin ebenfalls elend. Lächeln Sie mir und ich

bin glücklich, vertrauen Sie mir, und Sie werden glücklich sein, denn *wenn* Sie ein Weib *sind*, so kann ich Sie glücklich machen — und *werde* es Ihnen selbst zum Trotz thun!« murmelte er zwischen den Zähnen, »und was Andere betrifft, so liegt die Sache nur zwischen uns allein; Sie wissen, daß Sie Ihrem Gatten nicht schaden können, und sonst geht die Sache keinen Andern etwas an.«

»Ich habe einen Sohn, Mr. Hangrave, und Sie eine Mutter,« sagte ich, mich von dem Fenster, wohin er mir gefolgt war, entfernend.

»Sie brauchen es nicht zu erfahren,« begann er; ehe jedoch noch weiter etwas gesagt werden konnte, traten Esther und Arthur wieder in das Zimmer. Erstere blickte auf Walthers geröthetes, aufgeregtes Gesicht und dann auf das meine, welches wohl ebenfalls etwas geröthet und aufgeregert war, wiewohl aus ganz anderen Gründen. Sie mußte denken, daß wir uns verzweifelt gezankt hätten, und war offenbar darüber verlegen und unruhig, dagegen aber zu höflich oder zu sehr in Furcht vor dem Zorne ihres Bruders, um die Rede darauf zu bringen. Sie setzte sich auf das Sopha, strich die goldenen Locken, welche in wilder Verwirrung über ihr Gesicht hingen, zurück und begann augenblicklich vom Garten und ihrem kleinen Spielkameraden zu sprechen und plauderte so in ihrer gewohnten Weise fort, bis ihr Bruder sie an das Ausbrechen mahnte.

»Verzeihen Sie mir« wenn ich zu warm gesprochen habe,« sagte er beim Abschiednehmen leise, »ich werde mir sonst nie verzeihen könne.«

Esther lächelte und warf einen Blick auf mich, — ich verbeugte mich blos und ihr Gesicht trübte sich. Sie hielt es für eine armselige Vergeltung der Großmuth ihres Bruders und war in der Erwartung von ihrer Freundin getäuscht. Das arme Kind, wie wenig ist es mit der Welt, in der wir leben« bekannt!

Mr. Hangrave fand auf mehrere Wochen nach diesem Besuche keine Gelegenheit, mich ungestört zu sprechen; wenn wir aber zusammentrafen, so lag in seinem Wesen jetzt weniger Stolz und mehr rührende Trauer als sonst. O, wie sehr wurde er mir zuwider! Ich mußte endlich meine Besuche in der Grove fast gänzlich einstellen, auf die Gefahr hin, Mrs. Hangrave tief zu beleidigen und

die arme Esther, die auf meine Gesellschaft wirklich, in Ermangelung einer besseren, vielen Werth legt, und die nicht um der Fehler ihres Bruders willen leiden sollte, ernstlich zu betrüben. Aber der unermüdliche Feind war noch nicht besiegt; er schien stets auf der Lauer zu liegen. Ich sah ihn häufig langsam am Grundstücke vorüber reiten und sich dabei forschend umblicken — oder wenn ich es nicht that, so bemerkte ihn Rahel, die mit ihrem Scharfblicke bald errathen hatte, wie es zwischen uns stand, und da sie die Bewegungen des Feindes von dem hochgelegenen Fenster der Kinderstube aus erspähen konnte, mir, wenn sie sah, daß ich mich zu einem Spaziergange rüstete, ruhig einen Wink gab, sobald sie Grund zu glauben hatte, daß er sich in der Nähe befinde, oder es für wahrscheinlich hielt, daß er mir aus dem Wege, welchen ich einzuschlagen gedachte, begegnen oder mich einholen würde. In diesen Fällen verschob ich dann meinen Ausflug oder beschränkte mich dann auf den Park und Garten — oder, wenn der beabsichtigte Gang von Wichtigkeit war, wie etwa ein Besuch bei Kranken oder Unglücklichen, so nahm ich Rahel mit und wurde dann nie belästigt.

An einem milden, sonnigen Novembertage hatte ich mich jedoch allein hinausgewagt, um die Dorfschule und ein paar arme Häuslerfamilien zu besuchen, und wurde auf meinem Heimwege durch den Hufschlag eines Pferdes erschreckt, welches in schnellem, gestreckten Trabe hinter mir herkam. Es war keine Thüre oder Lücke in der Hecke zur Hand, durch die ich mich hätte vom Wege entfernen können-und ich ging also ruhig weiter, indem ich mir sagte:

»Vielleicht ist er es gar nicht, und wenn er es wäre und zudringlich gegen mich sein sollte, — so wird es das letzte Mal sein — dazu bin ich entschlossen, wenn Worte und Blicke nicht Kraft gegen so unerschöpfliche, kaltblütige Unverschämtheit und schale Sentimentalität, wie die seine, besitzen.«

Das Pferd holte mich bald ein und wurde dicht neben mir angehalten. Es war wirklich Mr. Hangrave. Er begrüßte mich mit einem Lächeln, das weich und melancholisch sein sollte, aber seine triumphierende Zufriedenheit, mich endlich doch eingefangen zu

haben, schimmerte so deutlich hindurch, daß es ihm vollständig mißlang. Nachdem ich seinen Gruß kurz erwiedert und mich nach den Damen in der Grove erkundigt hatte, wendete ich mich von ihm ab und schritt weiter, aber er folgte und ließ sein Pferd neben mir einhergehen;— offenbar beabsichtigte er, mich bis an's Ende des Weges zu begleiten.

»Nun, es thut nichts. Wenn Sie noch eine Zurückweisung haben wollen, so nehmen Sie sie hin — ich gebe sie gern,« war meine innerliche Bemerkung. »Was nun, Sir?«

Obgleich ich die Frage nicht laut stellte, blieb sie doch nicht lange unbeantwortet; nach einigen flüchtigen Bemerkungen über gleichgültige Gegenstände, begann er feierlichen Tones folgende Berufung an meine Menschlichkeit:

»Im nächsten April werden es vier Jahre, seit ich Sie zum ersten Male gesehen, Mrs. Huntingdon — Sie mögen den Umstand wohl vergessen haben, ich aber vermag es nie — ich bewunderte Sie damals, wagte es aber nicht, Sie zu lieben; — im folgenden Herbst sah ich Ihre Vorzüge in der Nähe und konnte mich nicht enthalten, Sie zu lieben, obgleich ich es Ihnen nicht blicken zu lassen wagte. Seit länger als drei Jahren erleide ich die Qualen eines Märtyrers. Von der Pein unterdrückter Empfindungen, tiefer, fruchtloser Sehnsucht, stummen Kummers, erstickter Hoffnungen und mit Füßen getretener Liebe, habe ich mehr gelitten, als ich zu sagen vermag oder Sie sich vorstellen können — und Sie waren davon die Ursache — die nicht ganz unschuldige Ursache. Meine Jugend verwelkt, meine Aussichten sind verfinstert; mein Leben ist eine öde Wüste; ich habe Tag und Nacht keine Ruhe; ich bin mir und Andern zur Last geworden — und Sie könnten mich durch ein Wort — einen Blick — heilen« und wollen es nicht. — Ist dies recht?«

»Erstlich glaube ich Ihnen nicht,« antwortete ich; »und zweitens kann ich nichts dafür, wenn Sie ein solcher Thor sind.«

»Wenn Sie thun,« entgegnete er eindringlich, »als ob Sie die stärksten, besten, göttlichsten Triebe unserer Natur für Thorheit hielten — so glaube ich *Ihnen* nicht — ich weiß, daß Sie nicht das herzlose, eisige Wesen sind, wofür Sie sich ausgeben — Sie hatten

einst ein Herz und haben es Ihrem Gatten geschenkt. Als Sie fanden, daß er dieses Schatzes gänzlich unwerth sei, haben Sie es wieder zurückgenommen; — und Sie werden nicht *vorgeben*, daß Sie diesen sinnlichen, am Irdischen klebenden Wüstling so tief, so innig geliebt hätten, daß Sie keinem Andern wieder Ihre Liebe gewähren könnten? — Ich weiß, daß es in Ihrem Innern Gefühle gibt, die nach nie an's Licht gerufen worden sind — ich weiß, daß Sie in Ihrer jetzigen vernachlässigten, einsamen Lage unglücklich sind und sein *müssen*. Es steht in Ihrer Macht, zwei menschliche Wesen aus einem Zustande offenbaren Leidens zu so unaussprechlicher Seligkeit zu erheben, wie sie nur edle, hochherzige; unselbstische Liebe verleihen kann, denn Sie können mich lieben, wenn Sie wollen; Sie mögen mir sagen, daß Sie mich verachten und verabscheuen, — da Sie mir aber einmal das Beispiel zum Gerade-Sprechen gegeben haben — so antworte ich Ihnen darauf, *daß ich es nicht glaube!* Aber Sie wallen es nicht thun! Sie wollen uns lieber elend lassen und sagen mir kaltblütig, es sei der Wille Gottes, daß wir dies bleiben sollen. *Sie* mögen dies Frömmigkeit nennen, ich aber nenne es wilden Fanatismus!«

»Es giebt noch ein zweites Leben für Sie, wie für mich,« sagte ich. »Wenn es Gottes Wille ist, daß wir fest in Thränen säen, so geschieht dies nur, damit wir jenseits in Freuden ernten. Es ist sein Wille, daß wir Andern durch die Befriedigung unserer irdischen Leidenschaften kein Uebel zufügen, und Sie haben eine Mutter und Schwestern und Freunde, die durch Ihre Schande ernstlichen Schaden erleiden würden, und auch ich besitze Freunde, deren Seelenfrieden nie meinem Genusse — noch dem Ihrigen, so lange ich es hindern kann — aufgeopfert werden soll — und wenn ich selbst allein auf der Welt dastünde, so habe ich doch noch meinen Gott und meine Religion und wollte lieber sterben, als meinem Berufe Schande machen und dem Himmel meine Treue brechen, um einige kurze Jahre erlogenen und flüchtigen Glückes zu erlangen — eines Glückes, das sich selbst hier auf Erden sicherlich in Elend — für Mich oder für Andere — auflösen würde!«

»Es bedarf keiner Schande — keines Elends, keines Opfers auf

der einen oder andern Seite,« stellte er mir vor. »Ich verlange nicht, daß Sie Ihre Heimath verlassen oder der Welt Trotz bieten sollen.« — Aber wozu soll ich alle seine Gründe hier aufzählen? Ich widerlegte sie nach besten Kräften; aber diese Kräfte waren für den Augenblick zum Verzweifeln gering, denn die Indignation und Scham, daß er es wagen konnte, sich auf diese Art an mich zu wenden, regte mich zu sehr auf, um meine Gedanken und Worte so beherrschen zu können, daß sie im Stande gewesen wären, seinen mächtigen Sophismen genügenden Widerstand zu leisten. Als ich jedoch fand, daß er durch Vernunftgründe nicht zum Schweigen zu bringen war und selbst insgeheim über seinen scheinbaren Vortheil triumphierte und sich erlaubte, die Behauptungen, welche zu beweisen ich nicht Kaltblütigkeit genug besaß, zu bespötteln, änderte ich meine Taktik und versuchte es mit einem anderen Vertheidigungsplane.

»Lieben Sie mich wahrhaftig,« sagte ich ernst, indem ich stehen blieb und ihm ruhig in's Gesicht sah.

»Ob ich Sie liebe!« rief er.

»*Wahrhaft?*« fragte ich.

Sein Gesicht hellte sich auf; er glaubte, daß die Stunde seines Sieges gekommen sei. Er begann eine Menge leidenschaftlicher Betheuerungen der Wahrheit und Aechtheit seiner Liebe vor mir auszuschütten, die ich durch eine weitere Frage unterbrach.

»Ist es aber nicht eine egoistische Liebe? — Haben Sie uneigennützig Neigung genug zu mir, um im Stande zu sein, Ihren Willen dem meinen aufzuopfern?«

»Ich würde mein Leben aufopfern, wenn ich Ihnen — damit nützen könnte.«

»Ich verlange Ihr Leben nicht — aber besitzen Sie, wirklich Theilnahme genug für meine Leiden, um eine Anstrengung machen zu können, dieselben zu lindern, selbst wenn es einigermaßen auf Kosten Ihres Wohlseins geschähe?«

»Prüfen Sie mich!«

»Wenn Sie diese haben — *so erwähnen Sie dieses Gegenstandes nie wieder!* Sie können nicht darauf zurückkommen,

ohne die Last der Leiden; weiche Sie so gefühlvoll beklagen, zu verdoppeln. Ich habe nichts mehr als den Trost eines guten Gewissens und hoffenden Vertrauens auf Gott, und Sie mühen sich beständig, mir diese Güter zu rauben. Wenn Sie darauf beharren, so muß ich Sie als meinen Todfeind betrachten.«

»Aber hören Sie mich auf einen Augenblick an —«

»Nein, Sir! Sie haben gesagt, daß Sie Ihr Leben lassen würden, wenn Sie mir dadurch nützen könnten; und ich verlange nichts, als Ihr Schweigen in Bezug aus einen gewissen Punkt. Ich habe mich deutlich ausgesprochen, und was ich sage, denke ich auch. Wenn Sie mich fernerhin noch auf diese Weise quälen, so muß ich annehmen, daß alle Ihre Betheuerungen erlogen sind und daß Sie mich in Ihrem Herzen eben so glühend hassen, als Sie mich zu lieben vorgeben!«

Er biß sich auf die Lippen und heftete schweigend seine Blicke auf den Boden.

»Dann muß ich Sie verlassen,« sagte er endlich, indem er mich fest ansah, wie in der letzten Hoffnung, durch diese feierlichen Worte eine Spur von nicht zu beherrschendem Schmerz oder Entsetzen erweckt zu finden. »Ich muß Sie verlassen. Ich kann hier nicht im ewigen Schweigen über den allumfassenden Gegenstand meiner Gedanken und Wünsche leben.«

»Einst, glaube ich, haben Sie doch immer nur wenige Zeit zu Hause verlebt,« antwortete ich; »es wird Ihnen nichts schaden, wenn Sie sich auch wieder auf eine Zeitlang entfernen — im Fall es wirklich vonnöten sein sollte.«

»Wenn es wirklich *möglich* ist,« murmelte er — »und können Sie mich so kaltblütig gehen heißen? Wünschen Sie es in der That?«

»Allerdings wünsche ich es; Wenn Sie mich nicht sehen können, ohne mich zu quälen, wie es in der letzten Zeit geschehen ist, so sage ich Ihnen mit Freuden Lebewohl auf Niewiedersehen!«

Er antwortete nicht, sondern beugte sich von seinem Pferde herab und streckte mir die Hand her. Ich blickte zu seinem Gesichte auf und sah darin einen solchen Ausdruck wahrer Seelenpein, daß ich, ohne zu fragen, ob bittere Enttäuschung, oder verwundeter Stolz,

oder Liebessehnsucht, oder glühender Groll die Oberhand besaßen, keinen Anstand nehmen konnte, meine Hand so bereitwillig in die seine zu legen, als ob ich einem Freunde Lebewohl sagte. Er drückte sie kräftig, gab augenblicklich seinem Pferde die Sporen und galoppierte hinweg. Kurz nachher hörte ich, daß er nach Paris gegangen sei, wo er sich noch aufhält, und je länger er dort bleibt, desto besser für mich.

Gott sei Dank für diese Erlösung!

---

## **Achtes Kapitel.**

### *Der betrogene Mann.*

*Den 20. December 1826.* — Der fünfte Jahrestag meiner Hochzeit und hoffentlich der letzte, welchen ich unter diesem Dache zubringen werde. — Mein Entschluß ist gefaßt, mein Plan zur Reife gebracht und bereits theilweise auch ausgeführt. Mein Gewissen tadelt mich nichts während aber meine Absichten reifen, will ich einige von den langen Winterabenden darauf verwenden, die Sache zu meiner eigenen Zufriedenheit darzustellen. Es ist allerdings eine traurige Unterhaltung, — hat aber das Aussehen einer nützlichen Beschäftigung und wird, als Pflicht ausgeführt, mir besser zusagen, als eine leichtere.

Im September belebte sich das stille Graßdale wieder mit einer Gesellschaft von Damen und sogenannten Gentleman, die aus denselben Individuen bestand, wie die im — vorletzten Jahre eingeladene, nebst zwei bis drei Anderen, unter denen sich Mrs. Hangrave und ihre jüngste Tochter befand. Die Herren und Lady Lowborough waren zum Vergnügen und zur Bequemlichkeit des Hausherrn, die andern Damen wahrscheinlich des äußern Scheines wegen und um mich in Schach zu halten und mein Benehmen diskret und höflich zu machen, eingeladen worden. Die Damen blieben aber nur drei Wochen, die Herren mit zwei Ausnahmen über drei Monate lang, denn ihr gastfreier Wirth hatte keine Lust sich von ihnen zu trennen und mit seinem glänzenden Verstande, seinem fleckenlosen Gewissen, und mit seiner geliebten und liebenden Gattin allein zu bleiben.

An dem Tage, wo Lady Lowborough ankam folgte ich ihr auf ihr Zimmer und sagte ihr geradezu, daß ich es, wenn ich Grund zu dem Glauben finde, daß sie ihr verbrecherisches Berhältniß mit Mr. Huntingdon nicht aufgegeben habe, für meine entschiedene Pflicht halten würde, ihren Gatten davon zu benachrichtigen — oder

wenigstens seinen Verdacht zu erwecken — wie peinlich es mir und wie entsetzlich die Folgen auch werden möchten.

Sie war über die so unerwartete und entschieden, wiewohl ruhig gegebene Erklärung anfangs erschrocken, sammelte sich aber augenblicklich wieder und antwortete kaltblütig, daß sie, wenn ich in ihrem Benehmen etwas nur im Mindesten Tadelnswerthes oder Verdächtiges erblicke, mir volle Erlaubniß gebe, Se. Lordschaft die ganze Geschichte einzutheilen!

Ich gab mich gern damit zufrieden und verließ sie; und allerdings ich von da an in ihrem Benehmen gegen Mr. Huntingdon nichts besonders Tadelnswerthes oder Verdächtiges; freilich mußte ich auch die übrigen Gäste berücksichtigen und ich beobachtete sie nicht streng, denn ich *fürchtete*, die Wahrheit zu gestehen, etwas zwischen ihnen zu bemerken. Ich glaubte nicht mehr, daß es mich etwas angehe, und wenn es meine Pflicht war, Lord Lowborough aufzuklären, so war es eine schmerzliche Pflicht und ich fürchtete, aufgefordert zu werden, sie zu erfüllen.

Meine Befürchtungen fanden aber auf eine Art, wie sich es nicht erwartet hatte, ihre Erledigung.

Eines Abends, es mochte nach der Ankunft unsrer Gäste vierzehn Tage her sein, hatte ich mich in die Bibliothek begeben, um auf einige Minuten Ruhe nach erzwungener Heiterkeit und langweiligen Gesprächen zu genießen, — denn nach einer so langen Periode der Abgeschlossenheit, so traurig ich dieselbe auch oft gefunden hatte, vermochte sich meinen Gefühlen nicht immer Gewalt anzuthun, noch meine Kräfte aufzustacheln, zu sprechen und zu lächeln und zuzuhören und die aufmerksame Wirthin oder selbst die heitere Freundin zu sprechen. Ich hatte mich eben in die Fensternische gesetzt und blickte hinaus auf den Westen, wo die dunkeln Berge, scharf begrenzt im klaren bernsteinfarbenen Lichte des Abends, das sich allmählig mit dem reinen blassen Blau des oberen Himmels verschmolz, erhobene ein heller Stern erglänzte mir, um zu versprechen, wenn das schwache Licht verschwunden ist, so wird die Welt nicht in Finsterniß bleiben, und Diejenigen, welche auf Gott vertrauen, deren Geist nicht von den Nebeln des Unglaubens und

der Sünde bewölkt ist, sind nie gänzlich ohne Trost — als ich einen eiligen Schritt herankommen hörte und Lord Lowborough hereintrat. — Dieses Gemach war immer noch sein Lieblingsort, — er warf die Thür, mit ungewohnter Heftigkeit zu und schleuderte seinen Hut bei Seite, ohne zu beachten, wohin er fiel. Was konnte mit ihm vorgegangen sein? Sein Gesicht war gespenstisch bleich, seine Augen auf den Boden geheftet, seine Zähne zusammengebissen, seine Stirn schimmerte indem kalten Schweiß des Schmerzes; offenbar kannte er endlich das Unrecht, welches ihm widerfuhr.

Ohne meine Gegenwart zu bemerken, schritt er in furchtbarer Bewegung im Zimmer auf und ab, rang heftig die Hände und stieß ein leises Aechzen oder unzusammenhängende Ausrufungen aus. Ich machte eine Bewegung, um ihm zu zeigen, daß er nicht allein sei, er war aber von seinen Gefühlen zu sehr in Anspruch genommen, um es zu bemerken. Vielleicht wäre es möglich gewesen, während er mir den Rücken zukehrte, unbemerkt hinwegzuschleichen. Ich stand auf und machte den Versuch jetzt aber erblickte er mich.

Er schrak zusammen und blieb einen Moment stehen, wischte sich dann die Stirn ab, trat auf mich zu und sagte mit einer Art unnatürlicher Fassung, aber mit tiefem, fast Grabestone:

»Mrs. Huntingdon, ich muß Sie morgen verlassen.«

»Morgen! wiederholte ich. »Ich frage nicht nach der Ursache.«

»Sie wissen sie also und können so ruhig sein?« sagte er, indem er mich, mit tiefem Erstaunen und wie es mir vorkam, einer Art von rachsüchtiger Bitterkeit betrachtete.

»Ich weiß so lange schon —« ich hielt zu rechter Zeit inne und fügte hinzu: — »mit dem Charakter meines Mannes bekannt, daß mich nichts mehr entsetzt.«

»Aber dies — seit wie lange wissen Sie dies?« fragte er, indem er seine geballte Faust auf den Tisch neben sich stützte und mir scharf und fest ins Gesicht schaute.

Ich fühlte, als ob ich eine Verbrecherin wäre.

»Nicht lange,« antwortete ich.

»Sie wußten es!« rief er mit bitterer Heftigkeit, »und Sie haben es mir nicht gesagt; Sie haben mich täuschen helfen?«

»Mylord, ich habe Sie nicht täuschen helfen.«

»Warum haben Sie mir es dann nicht gesagt?«

»Weil ich wußte, daß es Ihnen schmerzlich sein würde — ich hoffte, sie würde zu ihrer Pflicht zurückkehren, und es dann nicht nöthig sein, Ihre Gefühle aufzuregen.«

»O Gott, seit wie lange ist dies schon getrieben worden — seit wie lange, Mrs. Huntingdon, — sagen Sie mir es — ich muß es wissen!« rief er mit furchtbarer Begier.

»Seit zwei Jahren, wie ich glaube.«

»Großer Gott! und sie hat mich die ganze Zeit über betrogen!«

Er wendete sich, mit einem unterdrückten Stöhnen des Schmerzes ab und schritt in neuer Aufregung durch das Zimmer.

Das Herz schlug mir, aber ich wollte ihn zu trösten versuchen, obgleich ich nicht wußte, wie ich es anfangen sollte.

»Sie ist ein böses Weib,« sagte ich, »sie hat Sie niederträchtig betrogen und verrathen! Sie verdient Ihr Bedauern eben so wenig, wie einst Ihre Liebe. Lassen Sie sich nicht weiter von ihr Schmerz bereiten; reißen Sie sich von ihr los und bleiben Sie allein in der Welt stehen.«

»Und Sie, Madam,« sagte er streng, indem er stehen blieb und sich zu mir umwendete, »Sie haben mich durch die unedelmüthige Zurückhaltung ebenfalls gekränkt!«

Es trat eine plötzliche Umwälzung in meinen Gefühlen ein. In meinem Innern erhob sich etwas, das mich antrieb, die harte Erwidern meiner herzlichen Theilnahme zu rügen und mich gegen seine Strenge zu vertheidigen. Glücklicher Weise gab ich dem Antriebe nicht nach. Ich sah seine Pein, als er sich plötzlich an die Stirn schlug, zu dem Fenster ging, nach dem heitern Himmel hinaufblickte und leidenschaftlich murmelte:

»O, Gott, könnte ich doch sterben!« und fühlte, daß auch nur einen bitteren Tropfen zu dem bereits überströmenden Becher zu fügen, wahrhaft unedel sein würde, und doch fürchte ich, lag mehr

Kälte als ruhige Sanftmuth in dem Tone meiner Antwort.

»Ich könnte viele Entschuldigungen bieten, welche Mancher als gültig anerkennen würde, will es eher nicht versuchen, sie aufzuzählen.«

»Ich kenne sie,« sagte er hastig; »Sie können sagen, daß es nicht Ihre Sache war, daß ich selbst hätte Acht haben können, daß ich, wenn mich meine eigene Blindheit in den Höllenschlund geführt hat, nicht das Recht habe, Andere dafür zu tadeln, daß sie mir eine größere Klugheit zugetraut haben, als ich besaß.«

»Ich gestehe, daß es unrecht von mir war,« fuhr ich fort, ohne die bittere Unterbrechung zu beachten, »aber mag nun Mangel an Muth oder irrhümliche Güte der Grund meines Fehlers sein, so denke ich doch, das Sie mich zu schwer tadeln. Ich habe der Lady Lowborough vor vierzehn Tagen und in der Stunde ihrer Ankunft gesagt, daß ich es sicher für meine Pflicht halten würde, Sie zu benachrichtigen, wenn sie fortfahre, Sie zu täuschen; sie gab mir volle Freiheit, dies zu thun, wenn ich irgend etwas Tadelnswertes oder Verdächtiges in ihrem Benehmen sah. Ich habe nichts gesehen und hoffte, daß sie ihr Benehmen geändert habe.«

Er fuhr fort, aus dem Fenster zu blicken, während ich sprach, und antwortete nicht, stampfte aber, von den Erinnerungen, welche meine Worte erregten, gestachelt, mit dem Fuße auf den Boden, knirschte die Zähne und runzelte die Stirn, als ob er schwere Körperpein litte.

»Es war unrecht — es war unrecht!« murmelte er endlich; »nichts vermag es zu entschuldigen, nichts es zu vergüten — denn nichts kann die Jahre verfluchter Leichtgläubigkeit zurückrufen, — nichts sie verwischen — nichts, nichts!« wiederholte er mit einem Flüstern, dessen verzweifelnde Bitterkeit jede Rüge ausschloß.

»Wenn ich mir die Sache vorhalte, so gestehe ich, daß ich unrecht hatte,« antwortete ich; »aber ich kann fest nur bedauern, daß ich es bisher nicht in dem Lichte betrachtet habe und daß, wie Sie sagen, nichts die Vergangenheit zurückzurufen vermag.«

Es lag in meiner Stimme, oder in dem Geiste meiner Antwort etwas, wodurch seine Stimmung verändert zu werden schien. Zu mir

gewendet und in dem Dämmerlichte aufmerksam mein Gesicht beobachtend, sagte er mit milderem Tone, als er bis jetzt gegen mich angewendet hatte:

»Sie haben wohl auch gelitten?«

»Ich habe anfänglich viel gelitten.«

»Wann war das?«

»Vor zwei Jahren. Und in zwei Jahren werden Sie eben so ruhig sein wie ich — und hoffentlich — weit — weit glücklicher, denn Sie sind ein Mann und können handeln, wie Sie wollen.«

Etwas wie ein Lächeln, aber ein sehr bitteres, zog für einen Augenblick über sein Gesicht.

»Sie sind in der jüngsten Zeit nicht glücklich gewesen,« sagte er mit einem Versuch, seine Fassung wieder zu gewinnen und dem Entschlusse, fernere Gespräche über sein Unglück zu unterdrücken.

»Glücklich!« rief ich über diese Frage fast erbittert. »Konnte ich es bei einem solchem Gatten sein?«

»Ich habe eine Veränderung Ihres Aeußern seit dem — ersten Jahre Ihrer Ehe bemerkt,« fuhr er fort »ich erwähnte es — gegen — gegen den, höllischen Dämon,« murmelte er zwischen seinen Zähnen, — »und er sagte, es sei Ihr eigener, verfeinerter Charakter, der Ihre Blüthe wegfräße. Er mache Sie vor der Zeit alt und häßlich und habe bereits Ihren Heerd so unbehaglich wie eine Klosterzelle gemacht. — Sie lächeln, Mrs. Huntingdon; — Sie werden von nichts bewegt — ich wollte, meine Natur wäre so ruhig wie die Ihre.«

»Meine Natur war ursprünglich nicht ruhig,« sagte ich, »ich habe es nach schwere Belehrungen und eine wiederholte Anstrengungen sein gelernt.«

In diesem Augenblicke brach Mr. Hattersley in das Zimmer.

»Halloh, Lowborough!« fing er an; »o ich bitte um Verzeihung,« rief er, als er mich erblickte; »ich wußte nicht, daß es ein tête-à-tête sei. Erheitern Sie sich, Mann,« fuhr er fort, indem er Lowborough einen Schlag auf den Rücken gab, welcher Letzteren veranlaßte, sich mit einem Blicke unbeschreiblichen Ekels und Zornes von ihm zu entfernen. »Kommen! Sie, ich will mit Ihnen etwas sprechen.«

»So sprechen Sie.«

»Aber ich bin nicht ganz gewiß, daß es der Dante angenehm sein würde, was ich zu sagen habe.«

»Es wird dann auch mir nicht angenehm sein,« sagte Se. Lordschaft, indem er sich umwendete, um das Zimmer zu verlassen.

»Ja, das wird es!« rief Jener, indem er ihm in die Halle folgte. »Wenn Sie das Herz eines Mannes haben, so würde es gerade recht für Sie sein. Es ist nur dies, mein Junge,« fuhr er fort, indem er seine Stimme etwas senkte, aber nicht genug um mich zu verhindern, jedes Wort, welches er sagte, zu hören, obgleich die halbgeschlossene Thür zwischen uns war, »ich denke, daß Sie ein schlecht behandelter Mann sind, — nun, nun, fahren Sie nur nicht auf, ich will Sie nicht beleidigen, es ist nur meine rauhe Art zu sprechen; ich muß geradezu sprechen, wissen Sie, sonst thue ich es gar nicht — und ich bin gekommen, — halt! lassen Sie sich es erklären — ich bin gekommen, um Ihnen meine Dienste anzubieten; denn obgleich Huntingdon mein Freund ist, so ist er doch ein verteufelter Schuft, wie wir Alle wissen, und ich will für jetzt Ihr Freund sein. Ich weiß, was Sie wollen, um die Sache in Ordnung zu bringen, — Sie wollen eine Kugel mit ihm austauschen, und sich dann wieder vollkommen in Ordnung fühlen, und wenn etwas geschehen sollte — nun, dann wird auch wieder Alles in Ordnung sein, da Sie so verzweifelt sind. Geben Sie mir Ihre Hand und sehen Sie nicht so schwarz darauf hin. Nennen Sie Zeit und Ort, und ich werde Alles in Ordnung bringen.«

»Das,« antwortete die überlegte, leise, Stimme Lord Lowboroughs, »ist gerade das Hilfsmittel, welches mein eigenes Herz, oder der Teufel darin, vorschlug, — ihm entgegentreten und mich *nicht ohne Blut vorn ihm zu trennen*. Möchte ich, oder er, fallen, — oder auch *Beide*, so würde es eine *unaussprechliche* Erleichterung für mich sein, wenn —«

»Ganz richtig! — Nun —«

»Nein,« rief Se. Lordschaft mit tiefem, entschlossenen Nachdruck; »wiewohl ich ihn von ganzem Herzen hasse, und mich freuen würde, wenn ihm irgend ein Unfall zustieße, — so will ich ihn doch Gott

überlassen, und wiewohl ich mein Leben verabscheue, so will ich doch dieses auch dem, der mir es gegeben hat, überlassen.«

»Aber sehen Sie, in diesem Falle —« wendete Hattersley ein.

»Ich will Sie nicht hören,« rief sein Gefährte« sich hastig abwendend; »nicht ein Wort mehr, ich habe so schon genug gegen den Satan in meinem Innern zu kämpfen.«

»Dann sind Sie ein feiger Narr, und ich wasche mir — die Hände!« brummte der Versuchen, indem er sich umdrehte und von ihm entfernte.

»Recht, recht, Lord Lowborough!« rief ich heran springend und seine glühende Hand umfassend, als er nach der Treppe zuschritt; »ich fange zu denken an, daß die Welt Ihrer nicht würdig ist.«

Er verstand diese plötzliche Aufwallung nicht, und wendete sich zu mir mit einem starrenden Blicke düstern, verwirrten Erstaunens, welches mir Scham über den Antrieb, dem ich mich hingegeben hatte, einflößte; bald aber dämmerte ein menschlicherer Ausdruck in seinem Gesichte auf, und ehe ich meine Hand zurückziehen konnte, drückte er sie freundlich, während ein Strahl rechten Gefühls aus seinen Augen blitzte, indem er murmelte:

»Gott helfe uns Beiden!«

»Amen!« antwortete ich, und wir schieden.

Ich kehrte nach dem Gesellschaftszimmer zurück, wo die Meisten ohne Zweifel meine Ankunft erwarteten und ein Paar dieselbe wünschten. In dem Vorzimmer befand sich Mr. Hattersley, der vor einem ausgewählten Publikum auf Lord Lowboroughs Feigheit loszog; dasselbe bestand aus Mr. Huntingdon, der an dem Tische lehnte, über seine verrätherische Schlechtigkeit triumphierte und höhnisch über sein Opfer lachte, und Mr. Grimsby, der sich ruhig die Hände rieb und in satanischer Zufriedenheit kicherte.

Bei dem Blicke, den ich ihnen im Vorübergehen zuwarf, hielt Hattersley in seinen Bemerkungen inne und stierte mich an wie ein Kalb, Grimsby glupte mich mit Augen, aus denen böartiger Grimm leuchtete, an und mein Herr Gemahl murmelte: einen groben, brutalen Fluch.

Im Gesellschaftszimmer fand ich Lady Lowborough, offenbar in keinem beneidenswerthen Geisteszustande und sich sehr bemügend, ihre Fassungslosigkeit durch übermäßige Affektation ungewöhnlicher Heiterkeit und Lebhaftigkeit zu verbergen, die unter den bewandten Umständen ganz am unrechten Platze war, denn sie selbst hatte der Gesellschaft zu verstehen gegeben, daß ihr Gatte unangenehme Nachrichten von Hause erhalten habe, welche seine sofortige Heimreise nöthig machten, und daß er in Folge derselben einen galligen Kopfschmerz habe, weshalb und wegen der Vorbereitungen zu seiner Abreise er ihnen schwerlich das Vergnügen seiner Gesellschaft mehr schenken werde; Sie behauptete jedoch, daß es sich nur um ein Geschäft handle, weshalb sie sich davon nicht anfechten lassen wolle.

Sie sagte dies eben, als ich eintrat, und warf mir einen so frechen, trotzigem Blick zu, daß ich darüber sowohl erstaunte, als mich empörte.

»Aber ich *bin* beunruhigt,« fuhr sie fort, und ärgere denn ich halte es für Meine Pflicht, Se. Lordschaft zu begleiten, und es ist mir daher sehr leid, mich so unerwartet und schnell von meinen gütigen Freunden trennen zu müssen.«

»Und doch, Annabella, sagte Esther, die neben ihr saß, »habe ich Dich im Leben noch nicht in besserer Laune gesehen.«

»Ganz richtig Liebste, weil ich Deine Gesellschaft aufs Beste benutzen will, da, wie es scheint, dies das letzte Mal ist, daß ich sie bis der Himmel weiß wann genießen werde, und einen guten Eindruck beider ganzen Gesellschaft zurückzulassen wünsche.«

Sie blickte sich um, schrak, als sie das Auge ihrer Tante, wie sie wahrscheinlich glaubte, etwas zu forschend auf sich geheftet sah, zusammen und fuhr fort:

»Zu welchem Zwecke ich Euch ein Lied singen will. Soll ich, Tante, soll ich, Mrs. Huntingdon, — soll ich meine Damen und Herren? — Nun, ich werde mein Bestes thun, um Sie zu unterhalten.«

Sie und Lord Lowborough hatten die neben dem meinen liegenden Gemächer inne. Wie *sie* die Nacht zubrachte, weiß ich nicht, aber ich lag den größten Theil derselben wach und horchte auf

seinen schweren Schritt, der monoton in seinem Schlafzimmer, welches dem meinen zunächst lag, auf und abging. Einmal hörte ich ihn still stehen und mit einem zornigen Ausrufe etwas aus dem Fenster werfen, und am Morgen, nachdem sie fort waren, fand man unten auf dem Rasenplatz ein scharfes Einschlagmesser, auch ein Rasirmesser war zerbrochen und tief in die Kohlen des Kamins gesteckt, aber von der Hitze theilweise schon verrostet. So schwer war, die Versuchung gewesen, sein unglückliches Leben zu beenden, so fest sein Entschluß, derselben zu widerstehen.

Das Herz blutete mir für ihn, als ich dalag und auf diesen unablässigen Schritt lauschte. Bisher hatte ich zu sehr an mich, zu wenig an ihn gedachte jetzt vergaß ich meine eigenen Betrübnisse und dachte nur an die seinen, — an die so traurig verschwendete, glühende Liebe, das so grausam verrathene, zärtliche Vertrauen, das — nein, ich will es nicht versuchen, alles Unrecht, das er erlitten, aufzuzählen, aber ich haßte seine Frau und meinen Mann mehr als je, und nicht um meiner, sondern um seinetwillen.

»Dieser Mann,« dachte ich, »wird von seinen Freunden und der fein urtheilenden Welt verachtet. Das falsche Weib und der verrätherische Freund, die ihm dieses Unrecht zugefügt haben, werden nicht so geringgeschätzt und herabgesetzt wie er, und seine Weigerung, sich zu rächen, hat ihn noch mehr aus dem Bereich des Mitgeföhls entfernt und seinen Namen mit tieferer Schande bedeckt. Er weiß es, und es verdoppelt die Last feines Schmerzes- Er sieht die Ungerechtigkeit davon ein, kann sich dagegen aber nicht schalten, es fehlt ihm die stützende Macht der Selbstachtung, welche den Mann, der im Triumph seiner Rechtschaffenheit dasteht, dazu bringt, der Bosheit schmähstichtiger Feinde Trotz zu bieten und ihnen Verachtung für Verachtung zu geben, oder noch besser, ihn über die faulen, trüben Dünste der Erde zur Ruhe im ewigen Sonnenscheine des Himmels erhebt. Er weiß, daß Gott gerecht ist, kann dessen Gerechtigkeit aber jetzt nicht einsehen. Er weiß, daß ihr Leben kurz ist, und doch scheint ihm der Tod noch unleidlich fern zu sein. Er glaubt an ein künftiges Leben; die Pein des gegenwärtigen nimmt ihn aber so sehr in Anspruch, daß er sich die

entzückte Ruhe desselben nicht vorzustellen vermag. Er kann seinen Kopf nur vor dem Sturme beugen und sich und verzweifelt an das, was er als Recht erkannt hat, halten. Wie der schiffbrüchige Seemann, der sich geblendet, betäubt an das Floß festhielt, fühlt er, daß die Wellen über ihn hinweggehen und hat keine Aussicht auf das Entrinnen, und doch weiß er, daß er nur diese Hoffnung besitzt und concentrirt, so lange noch sein Leben und seine Gesinnung existieren alle seine Energie darauf, sich hier festzuhalten. O, daß ich das Freundesrecht besäße, ihn zu trösten und ihm zu sagen, daß ich ihn nie so hoch geschätzt habe, wie diese Nacht.

Sie reisten früh am Morgen ab, ehe außer mir Jemand aufgestanden war, und gerade, als ich mein Zimmer verließ, stieg Lord Lowborough hinab, um seinen Sitz in dem Wagen, wo sich seine Gemahlin bereits befand, einzunehmen und Arthur, oder Mr. Huntingdon, wie ich ihn lieber nenne, (denn das andere ist der Name meines Kindes), hatte noch die Insolenz, im Schlafrocke herauszukommen um von seinem »Freunde« Abschied zu nehmen:

»Was, gehen Sie schon, Lowborough? Nun, guten Morgen.« Er bot ihm lächelnd die Hand.

Ich glaube Jener würde ihn zu Boden geschlagen haben, wenn er nicht instinktmäßig vor der wuthzitternden und geballten, knochigen Faust, an der die Knöchel weiß und glänzend durch die Haut schimmerten, zurückgefahren wäre.

Lord Lowborough blickte ihn mit von grimmigem Haß gelbem Gesicht an und murmelte zwischen seinen geschlossenen Zähnen eine tödtliche Verwünschung, die er nicht ausgesprochen haben würde, wenn er ruhig genug gewesen wäre, um seine Worte zu wählen, worauf er sich entfernte.

»Nun, das nenne ich einen unchristlichen Geist, sagte der Bösewicht, »aber ich würde einen alten Freund nie um eines Weibes willen aufgeben. Sie können meines haben, wenn Sie wollen. Das ist doch ein schönes Anerbieten. Ich *kann* doch nicht mehr thun, als Ihnen Ersatz bieten, nicht wahr?«

Lowborough war aber bereits auf den untersten Stufen der Treppe angelangt und schritt jetzt durch den Ausgang und Mr. Huntingdon

rief ihm, über das Geländer lehnend, nach:

»Machen Sie Annabella mein Compliment — und ich wünsche Ihnen Beiden glückliche Reise,« worauf er sich lachend auf sein Zimmer zurückzog.

Nachher sagte er, daß ihm ihr Fortgehen lieb wäre.

»Sie war so verhenkert, gebieterisch und anspruchsvoll,« sagte er, »jetzt werde ich wieder mein eigener Herr sein und in Ruhe leben können.«

Von Lord Lowboroughs späterem Verfahren weiß ich weiter nichts, als was ich von Millizent gehört habe, die, obgleich sie den Grund seiner Trennung von ihrer Cousine nicht kennt, mir mitgeteilt hat, daß eine solche eingetreten sei, daß sie gänzlich getrennte Haushaltungen haben und die Dame ein lustiges, elegantes Leben in der Stadt und auf dem Lande führt, während er sich in seinen alten Thurm im Norden zurückgezogen hat, und dort in der strengsten Abgeschlossenheit vegetiert. Sie haben zwei Kinder, die er beide unter seiner eignen Obhut hält. Das älteste, der Sohn und Erbe ist ein vielversprechendes Kind von fast dem Alter meines Arthur und, ohne Zweifel eine Quelle des Trostes und der Hoffnung für seinen Vater, das andere aber, ein kleines ein- bis zweijähriges Mädchen mit blauen Augen und hellbraunem Haar, behält er wahrscheinlich nur aus Gewissenhaftigkeit, weil er es für Unrecht hält, dasselbe den Lehren und Beispielen eines Weibes, wie seiner Mutter, zu überlassen. Diese Mutter hat die Kinder nie geliebt und besitzt für die ihrigen so wenig natürliche Liebe, daß ich glaube, sie wird es für eine Erleichterung halten, so gänzlich von ihnen getrennt und von der Mühe und Verantwortlichkeit der Aufsicht über dieselben befreit zu sein.

Wenige Tage nach der Abreise Lord und Lady Lowboroughs entzogen die übrigen Damen Graßdale das Licht ihrer Gegenwart. Vielleicht würden sie länger geblieben sein, aber weder der Herr, noch die Frau vorn Hause, drangen in sie, ihren Besuch zu verlängern. Der Erstere zeigte sogar nur zu deutlich, daß er froh sein würde, wenn er sie los wäre, und Mrs. Hangrave zog sich mit ihren Töchtern und Enkelchen, — es sind ihrer jetzt drei, — nach der

Grove zurück.

Die Herren bleiben aber; Mr. Huntingdon war, wie schon früher erwähnt, entschlossen, sie so lange er konnte, zu behalten, und da sie sich auf diese Weise von den Banden der Zurückhaltung entfesselt sahen, gaben sie sich aller ihrer angeborenen Tollheit Torheit und Brutalität hin und machten das Haus allnächtlich zu einer Bühne des Aufruhrs, Lärms und der Verwirrung. Wer sich unter ihnen am Schlimmsten, oder wer sich am Besten benahm, kann ich nicht genau sagen, denn von dem Augenblicke an, wo ich entdeckte wie es gehen würde, faßte ich den Entschluß, mich in mein Zimmer zurückzuziehen oder mich in die Bibliothek einzuschließen, sobald ich mich aus dem Speisezimmer entfernte und ihnen bis zum Frühstücke nicht, wieder nahe zu kommen. — Aber das muß ich zu Mr. Hangrave's Lob sagen, daß er nach Allem, was ich von ihm sehen konnte, im *Vergleich* mit den Uebrigen, ein Muster des Anstandes, der Nüchternheit und gentlemännischen Manieren war.

Er schloß sich der Gesellschaft erst acht bis zehn Tage nach der Ankunft der übrigen Gäste an, denn er befand sich noch auf dem Continent, als sie kamen, und ich hegte die Hoffnung, daß er die Einladung nicht annehmen werde. Er nahm sie doch an, aber sein Benehmen gegen mich war in den ersten Tagen ganz so, wie ich es gewünscht haben würde: vollkommen höflich und achtungsvoll, ohne die mindeste Affektation von Niedergeschlagenheit oder Beistimmung, und zurückhaltend genug, ohne hochfahrend zu sein, oder eine auffallende Steifheit oder Kälte der Haltung zu zeigen, wie sie seine Schwester in Unruhe oder Erstaunen setzen oder seine Mutter zu Nachforschungen hätte veranlassen können.

---

## Neuntes Kapitel.

### *Ein Fluchtplan.*

Die größte Quelle meiner Besorgnisse in dieser Prüfungszeit war mein Sohn, den sein Vater und die Freunde seines Vaters mit Freuden zu allen den Embryo-Lastern aufmunterten, welche ein kleines Kind beweisen, und ihn in allen schlimmen Gewohnheiten, die er annehmen konnte, unterrichteten. Mit einem Worte, es war eine ihrer Hauptbelustigungen, ihn zu »einem Manne« zu machen, und ich brauche weiter nichts zu sagen, um meine Besorgnisse über ihn und meinen Entschluß, ihn auf jeden Fall aus den Händen solcher Lehrer zu befreien, zu rechtfertigen.

Anfänglich versuchte ich, ihn stets bei mir oder in der Kinderstube zu halten, und gab Rahel die bestimmtesten Befehle, ihn nie zum Dessert hinabkommen zu lassen, so lange die Herren dableiben würden; aber es war nutzlos; auf diese Befehle erfolgten sogleich Gegenbefehle von seinem Vater: er wollte den kleinen Burschen nicht von einer alten Wärterin und einer verwünschten Närrin von einer Mutter zu Tode langweilen lassen.

Der kleine Bursche kam also trotz seiner mürrischen Mama allabendlich hinab und lernte Wein zechen: wie sein Papa, fluchen, wie Mr. Hattersley und seinen Willen haben, wie ein Mann, und die Mama zum Teufel schicken, wenn sie ihn davon abzuhalten suchte.

Solche Dinge mit der schelmischen Naivität des hübschen kleinen Kinder thun und von der dünnen Kinderstimmne sprechen zu hören, war für sie eben so eigenthümlich pikant und unwiderstehlich komisch, als es unaussprechlich schmerzhaft für mich war. Und wenn er den Tisch in wieherndes Gelächter versetzt hatte, pflegte er entzückt unter ihnen umherzublicken und sein schrilles Gelächter mit dem ihrigen zu verschmelzen. Wenn aber das strahlende, blaue Auge auf mir ruhte, so verschwand sein Licht auf einen Augenblick und er pflegte etwas betrübt zu sagen:

»Mama, warum lachst Du nicht? — Bring sie zum Lachen, Papa, — sie will es nie thun.«

Ich war daher genöthigt, unter diesen brutalen Menschen zu bleiben und die Gelegenheit abzuwarten, wo ich mein Kind von ihnen fortnehmen können würde, statt sie augenblicklich nach dem Abdecken des Tischtuches zu verlassen, wie ich sonst stets gethan hätte. Er wollte nie gehen und ich mußte ihn häufig mit Gewalt fortschaffen, weshalb er mich für sehr grausam und ungerecht hielt, und mitunter bestand sein Vater darauf, daß ich ihn dalasse — und dann überließ ich ihn seinen Freunden und entfernte mich, um meiner Bitterkeit und— Verzweiflung allein nachzuhängen oder mir den Kopf zu zerbrechen, wie ich diesem großen Uebel abhelfen könne.

Hier muß ich Mr. Hangrave jedoch die Gerechtigkeit angedeihen lassen, zu gestehen, daß ich ihn nie über die Ungezogenheiten des Kindes lachen sah, noch ihn auch nur ein einziges Wort der Ermunterung zu seinen Bestrebungen, sich männliche Vorzüge anzueignen, sagen hörte; wenn aber von dem Kleinen etwas Ungewöhnliches gesprochen oder gethan worden war, so bemerkte ich mitunter einen eigenthümlichen Ausdruck in seinem Gesicht, den sich weder deuten, noch mir erklären konnte — ein leichtes Zucken um die Mundwinkel, ein plötzliches Aufblitzen des Auges, indem er einen Blick auf das Kind und dann auf mich warf, und dann war es mir, als ob sich in seinem Gesicht ein Schimmer harter, düsterer Zufriedenheit über den Blick, ohnmächtigen Zornes und wirkungsloser Pein, den er auf meinem Gesicht zu finden sicher war, gezeigt hätte. Bei einem Anlasse aber, wo sich Arthur besonders schlecht benommen und Mr. Huntingdon und seine Gäste gegen mich besonders beleidigend in ihrer Aufmunterung gegen Jenen gewesen waren und ich ihn besonders gern aus dem Zimmer haben wollte und schon auf dem Punkte stand, mich durch einen Ausbruch unbezähmbaren Zornes herabzuwürdigen, stand Mr. Hangrave plötzlich auf, hob mit einem Blicke finsterer Entschlossenheit das Kind vom dem Knie seines Vaters, wo es halb betrunken saß, mich auslachte und mit Worten, deren Bedeutung es nicht kannte,

verfluchte — trug ihn aus dem Zimmer und setzte ihn in der Halle nieder, öffnete mir die Thür, verbeugte sich ernsthaft, als ich herausging und schloß sie hinter mir. Ich hörte zwischen ihm und seinem bereits mehr halb betrunkenen Wirthe laute, zornige Worte wechseln, als ich meinen verblüfftem und außer Fassung gebrachten Knaben hinwegführte.

Dies konnte aber nicht von Dauer sein, mein Kind durfte dieser Verderbniß nicht überlassen bleiben; es war weit besser, wenn er mit einer flüchtigen Mutter in Armuth und Dunkelheit, als mit einem solchen Vater in Reichthum und Wohlleben war. Diese Gäste blieben vielleicht nicht lange bei uns, aber aller Wahrscheinlichkeit nach kamen sie wieder, und er, der Schlimmste von Allen, der größte Feind seines Kindes, blieb da; für mich konnte ich es ertragen, aber für meinen Sohn vermochte ich es nicht; das Urtheil der Welt und die Ansichten meiner Freunde mußten hier unberücksichtigt bleiben, durften mich wenigstens nicht von meiner Pflicht abwendig machen.

Aber wo konnte ich ein, Asyl für uns Beide finden und Subsistenzmittel für uns erhaltene Ich wollte in der Morgenfrühe das mir anvertraute kostbare Gut nehmen, mich mit ihm auf den Postwagen nach M — setzen, nach dem Hafen von — fliehen, über das atlantische Meer segeln und in Neu-England eine stille, bescheidene Heimat suchen, wo ich mich und ihn durch meiner Hände Arbeit erhalten konnte. Pinsel und Palette, einst meine theuren Spielgenossen, mußten jetzt meine nüchternen Arbeitsgefährten sein. War ich aber als Künstlerin geschickt genug, um meinen Lebensunterhalt in einem fremden Lande ohne Freunde und Empfehlungen zu erwerben? — Nein, ich mußte noch ein wenig warten, ich mußte mich schwer mühen, mein Talent auszubilden und etwas der Mühe Werthes, als Probe meiner Kräfte, erzeugen, etwas; das als Malerin oder Lehrerin günstig für mich sprach.

Natürlich erwartete ich keine glänzenden Erfolge, aber ein gewisser Grad von Sicherheit vor absolutem Mißlingen war unerläßlich. Ich durfte meinen Sohn nicht dem Verhungern aussetzen und dann mußte ich Geld für die Reise und Ueberfahrt haben und etwas, ums uns an unserm Zufluchtsorte zu erhalten, im

Falle ich anfänglich keinen Erfolg haben würde — und auch nicht zu wenig, denn wer konnte wissen, wie lange ich mit der Gleichgültigkeit oder Vernachlässigung Anderer, oder meiner Unerfahrenheit oder Unfähigkeit, ihrem Geschmack zu entsprechen, zu kämpfen haben würde.

Was sollte ich. also thun? — Mich an meinen Bruder wenden und ihm meine Umstände und Entschlüsse auseinandersetzen? — Nein, nein. Selbst wenn ich ihm alle meine Beschwerden mittheilen wollte, was mir sehr unangenehm sein würde, so müßte er doch sicher den Schritt tadeln; er würde ihm wie eine Art von Wahnsinn vorkommen, eben so wie meinem Onkel und meiner Tante, oder wie Millizent.

Nein, ich mußte Geduld haben und selbst einen Schatz sammeln. Rahel sollte meine einzige Vertraute sein; ich dachte, ich würde sie zu dem Plane überreden können und sie mir erstlich beistehen, in einer fernen Stadt einen Gemäldehändler ausfindig zu machen, dann wollte ich durch ihre Vermittlung insgeheim meine jetzt vorrätigen Gemälde, die für einen solchen Zweck geeignet waren, und einige von denjenigen, die ich später malen würde, verkaufen.

Ueberdies wollte ich meine Juwelen weggeben — nicht die Familien-Juwelen, sondern diejenigen, welche ich mit mir von Hause gebracht, und die, welche ich von meinem Onkel als Hochzeitsgeschenk erhalten hatte.

Mit solchen Aussichten konnte ich wohl ein paar Monate lang tüchtig arbeiten und in der Zwischenzeit mein Sohn nicht mehr verzogen werden, als er bereits war.

Sobald ich diesen Entschluß gefaßt hatte, machte ich mich sofort daran, ihn zur Ausführung zu bringen. Ich hätte mich vielleicht dazu bringen lassen, denselben mit mehr Kälte zu betrachten, oder vielleicht das Für und Wider in meinem Geiste abzuwägen, bis das Letztere das Erstere überwog und ich dazu getrieben wurde, das Projekt gänzlich aufzugeben, oder die Ausführung desselben auf unbestimmte Zeit hinauszuschieben, wenn nicht etwas vorgefallen wäre, was mich in dem Entschlusse bestärkt, an dem ich noch festhalte und den ich ausführen werde.

Seit Lord Lowboroughs Abreise hatte ich die Bibliothek als mein

ausschließliches Eigenthum, einen sichern Zufluchtsort zu allen Stunden des Tages betrachtet. Keiner von unsern Besuchern hatte die geringsten Präensionen auf literarischen Geschmack, mit Ausnahme Mr. Hangrave's und er begnügte sich jetzt vollkommen mit den Zeitschriften und Monatsheften in einem andern Zimmer, und wenn er durch irgend einen Zufall hereinschauen winde, so fühlte ich mich überzeugt, daß er, sobald er mich erblickte, sich schnell entfernen würde, denn statt weniger kalt und entfernt gegen mich zu werden, war er seit der Abreise seiner Mutter und Schwester es noch mehr geworden, was gerade dasjenige war, was ich wünschte. Hier stellte ich also meine Staffelei auf und hier, arbeitete den ganzen Tag über an meinen Gemälden, ohne mich anders unterbrechen lassen, als durch die größte Notwendigkeit oder meine Pflichten gegen den kleinen Arthur — denn ich hielt es noch immer für angemessen, einen Theil des Tages ausschließlich auf seine Belehrung und Unterhaltung zu verwenden.

Gegen meine Erwartung kam aber am dritten Morgen Mr. Hangrave, während ich so beschäftigt war, herein und entfernte sich nicht augenblicklich, sobald er mich erblickte. Er entschuldigte seine Zudringlichkeit und sagte, daß er nur gekommen sei, um ein Buch zu holen; als er dasselbe aber hatte, ließ er sich herab, einen Blick auf mein Gemälde zu werfen. Als Mann von Geschmack wußte er über diesen Gegenstand etwas zu sprechen, und, nachdem er seine Bemerkungen bescheiden darüber gemacht, ohne von mir große Aufmunterung zu erhalten, begann er sich über die Kunst im Allgemeinen auszulassen. Als er auch hierin nicht unterstützt wurde, ließ er den Gegenstand fallen, ging dessenungeachtet aber nicht.

»Sie schenken und selten Ihre Gesellschaft, Mrs. Huntingdon,« bemerkte er nach einer kurzen Pause, in der ich kaltblütig meine Farben zu mischen fortfuhr, »und ich kann mich nicht darüber wundern, denn Sie müssen unser Aller herzlich müde sein. Ich schäme mich meiner Genossen so sehr und bin den ihren unverständigen Gesprächen und Beschäftigungen so gelangweilt, seit Sie uns mit Recht verlassen haben und uns Niemand mehr humanisiert und im Zügel hält, daß ich mich bald — wahrscheinlich

noch im Laufe dieser Woche — entfernen werde,-und ich kann nicht glauben, daß Sie meine Abreise bedauern.«

Er hielt inne, ich antwortete nicht.

»Wahrscheinlich,« fügte er lächelnd hinzu; werden Sie bei der Sache nur bedauern, daß ich nicht die ganze Gesellschaft mitnehmen kann. Ich schmeichle mir zuweilen, daß ich zwar unter ihnen lebe, aber nicht zu ihnen gehöre; es ist indeß natürlich, daß Sie sich freuen werden, daß ich fortgehe. Ich mag es bedauern, aber ich kann Sie nicht deshalb tadeln.«

»Ich werde mich über *Ihre* Abreise nicht freuen, denn Sie können sich wie ein Gentleman betragen,« erwiderte ich, da ich es für recht hielt, sein gutes Benehmen einigermaßen anzuerkennen; »aber ich muß gestehen, daß ich mich freuen würde, wenn ich von den Uebrigen Abschied, nehmen könnte, so ungastlich es auch erscheinen mag.«

»Es kann Sie Niemand für ein solches Geständnis tadeln,« antwortete er ernsthaft, »selbst die Herren, welche es betrifft, nicht. Ich will Ihnen sagen,« fuhr er, wie von einem plötzlichen Entschlusse bewogen, fort, »was gestern Abend im Speisezimmer gesprochen wurde, nachdem Sie uns verlassen hatten — vielleicht werden Sie sich nichts daraus machen, da Sie so *ungemein* philosophisch in gewissen Punkten sind,« fügte er mit einem leisen Hohnlächeln hinzu. »Sie sprachen von Lord Lowborough und seiner trefflichen Gemahlin; die Ursache ihrer plötzlichen Abreise ist unter ihnen kein Geheimniß und ihr Charakter ist ihnen Allen so bekannt, daß ich trotz ihrer nahen Verwandtschaft mit mir, nicht versuchen konnte, sie zu vertheidigen. Gott verdamme mich,« murmelte er dazwischen, »wenn ich mich nicht dafür räche! *Muß* der Schurke, wenn er einmal Schande über die Familie bringt, es jedem gemeinen Schufte seiner Bekanntschaft mittheilen? — Ich bitte Sie um Verzeihung, Mrs. Huntingdon. — Nun, sie sprachen von diesen Dingen und Einige bemerkten, daß er, da sie jetzt von ihrem Manne getrennt sei sie wieder sehen könnte, wenn er wolle.

»— Danke schön! sagte er, ich habe sie für jetzt satt. Ich werde mir nicht die Mühe geben, sie aufzusuchen, wenn sie nicht selbst zu

mir kommt.

»— Was gedenken Sie zu thun, wenn wir fort sind? fragte Ralph Hattersley; wollen Sie sich vom Irrthum Ihrer Wege ablenken und einen guten Gatten, einen guten Vater u.s.w. abgeben — wie ich es, thue, wenn ich Sie und alle die lustigen Teufel, die Sie Ihre Freunde nennen, los bin? Ich glaube, daß es Zeit ist und Ihre Frau ist fünfzigmal zu gut für Sie, das wissen Sie.

»Und er fügte einige Lobeserhebungen Ihres Charakters hinzu, die ich Ihnen nicht wiederholen will, denn Sie würden mir nicht dafür danken — ebensowenig wie ihm für das Aussprechen derselben, denn er sprach sie laut, ohne Delikatesse und Unterscheidungsgabe, unter einer Zuhörerschaft aus, wo es Entweihung zu sein schien, Ihren Namen auch nur zu erwähnen — und er ist im höchsten Grade unfähig, Ihre wahren Vorzüge zu verstehen oder zu schätzen. Huntingdon saß unterdessen ruhig da und trank seinen Wein oder blickte lächelnd in sein Glas, und unterbrach ihn weder, noch antwortete er ihm, bis Hattersley schrie:

»— Haben Sie es gehört?«

»— Ja, fahren Sie fort.«

»— Nein, ich bin fertig, antwortete Jener, — ich will nur wissen, ob Sie meinen Rath zu befolgen gedenken.«

»— Welchen Rath?«

»— Ein neues Blatt umzuwenden, Sie doppelt gefärbter Schuft, und Ihre Frau um Verzeihung zu bitten und in Zukunft ein guter Junge zu sein.«

»— Meine Frau! — Welche Frau! — Ich habe keine Frau! antwortete Huntingdon, indem er ganz unschuldig von seinem Glase aufblickte, — oder, wenn ich eine habe, so schätze ich sie so hoch, Ihr Herren, daß Jeder von Euch, der sich etwas aus ihr macht, sie meinerwegen nehmen kann — das mögt Ihr, und meinen Segen noch in den Kauf bekommen. Ich — hm.«

»Jemand fragte, ob er es wirklich so meine, wie er sagte, worauf er feierlich schwur, daß er es thue.«

»Was denken Sie davon, Mrs. Huntingdon?« fragte Mr. Hangrave

nach einer Pause, während welcher ich gefühlt hatte, daß er mein halb abgewendetes Gesicht mit scharfen Blicken durchforschte.

»Ich sage,« antwortete ich ruhig, »daß das, was er so geringschätzt, nicht lange mehr in seinem Besitz bleiben wird.«

»Sie können nicht meinen, daß Sie Ihr Herz brechen und wegen des verabscheuenswerthen Betragens eines so infamen Schurken sterben werden.«

»Keineswegs. Mein Herz ist zu sehr eingetrocknet, um so schnell zu brechen, und ich gedenke so lange zu leben, als ich kann.«

»Sie wollen ihn also verlassen?«

»Ja.«

«Wenn — und wie?«- fragte er begierig.

»Wenn ich bereit bin, und wie ich es am besten zu Wege bringe.«

»Aber Ihr Kind?«

»Mein Kind geht mit mir.

»Er wird es nicht erlauben.

»Ich werde ihn nicht fragen.«

»O, denn haben Sie eine geheime Flucht vor — aber mit wem, Mrs. Huntingdon?«

»Mit meinem Sohne — und vielleicht, wenn es geht, mit seiner Wärterin.«

»Allein — und schutzlos! — Aber wohin können Sie gehen! Was können Sie thun? Er wird Ihnen folgen und Sie zurückbringen.«

»Dafür bebe ich meine Pläne zu gut angelegt. Wenn ich einmal von Graßdale fort bin, so betrachte ich mich als sicher.«

Mr. Hangrave trat einen Schritt auf mich zu, blickte mir in das Gesicht und zog den Athem ein, um zu sprechen; aber über diesen Blick, diese verstärkte Röthe, dieses plötzliche funkeln des Auges, wallte mein Blut zornig auf; ich wendete mich plötzlich von ihm ab, ergriff meinen Pinsel und begann, mit etwas zu großer Energie für den guten Ausfall des Bildes, daran zu arbeiten.

»Mrs. Huntingdon,« sagte er mit bitterem Ernste, »Sie sind grausam — grausam gegen mich — grausam gegen sich.«

»Mr. Hangrave, erinnern Sie sich Ihres Versprechens.«

»Ich muß sprechen — das Herz wird mir zerspringen, wenn ich es nicht thue. Ich habe lange genug geschwiegen und Sie müssen mich hören!« rief er, indem er kühn meinen Rückzug nach der Thür abschnitt. »Sie sagen mir, daß Sie Ihrem Gatten keinen Gehorsam schulden; er erklärt offen, daß er Ihrer müde sei; und überläßt Sie ruhig einem Jeden, der Sie nehmen will. Sie sind im Begriff ihn zu verlassen, Niemand wird glauben, daß Sie allein gehen — Die ganze Welt wird sagen: sie hat ihn endlich verlassen und wer kann sich darüber wundern? Wenige können Sie tadeln, noch Wenigere ihn bemitleiden — aber wer ist der Gefährte Ihrer Flucht? So wird man Ihrer Tugend — wenn Sie es so nennen — nicht Gerechtigkeit angedeihen lassen; selbst Ihre besten Freunde werden es nicht glauben, weil es monströs und unglaublich ist — außer für Diejenigen, welche von den Wirkungen solche Qualen leiden, daß sie es wirklich als Wahrheit anerkennen. — Aber was können Sie allein in der kalten, rauhen Welt thun? Sie eine junge unerfahrene Dame, zärtlich erzogen und gänzlich —«

»Mit einem Worte, Sie wollen mir rathen zu bleiben, wo ich hin,« unterbrach ich ihn — »nun, ich will es mit überlegen.«

»Verlassen Sie ihn jedenfalls!« rief er ernstlich, »aber nicht allein! Helene, gestatten Sie mir, Sie zu beschützen.«

»Nie, so lange mir der Himmel noch meine Vernunft bewahrt,« antwortete ich, ihm die Hand entreißend, welche er sich erlaubt hatte zu ergreifen und zwischen den seinen zu drücken; aber er hatte jetzt die Schranken übersprungen, er war aufgereggt und entschlossen, Alles zu wagen, um den Sieg zu erlangen.

»Sie dürfen sich mir nicht versagen,« rief er heftig, ergriff meine beiden Hände und hielt sie sehr fest, sank aber auf sein Knie nieder und sah mir mit halb stehendem, halb gebieterischem Blicke ins Auge. »Sie haben jetzt keinen Verstand, Sie widersetzen sich den Geboten des Himmels. Gott hat mich zu Ihrem Troste und Schutze bestimmt, ich fühle es — ich weiß es so gewiß, als ob eine Stimme vom Himmel erklärt hätte: Ihr Beide sollt Ein Fleisch sein, und Sie stoßen mich von sich —«

»Lassen Sie mich gehen, Mr. Hangrave,« sagte ich streng: er hielt

mich aber noch immer fest.

»Lassen Sie mich gehen,« wiederholte ich, vor Entrüstung bebend.

Sein Gesicht war, als er so vor mir knieete, dem Fenster fast gegenüber. Ich sah ihn mit leichtem Erschrecken nach demselben blicken und dann erhellte sich sein Gesicht mit einem Strahle boshafte Triumphes. Ich blickte über meine Schulter und sah noch gerade, wie ein Schatten um die Ecke verschwand.

»Das ist Grimsby,« sagte er ruhig, »er wird das, was er gesehen hat, Huntingdon und den Uebrigen mit den Ausschmückungen, welche er für angemessen hält, hinterbringen. Er besitzt keine Neigung für Sie, Mrs. — Huntingdon, — keine Achtung für Ihr Geschlecht, keinen Glauben an die Tugend, keine Bewunderung für deren Bild. Er wird diese Geschichte auf eine Art darstellen, die im Geiste derjenigen, welche ihn anhören, nicht den geringsten Zweifel mehr über Ihren Charakter lassen wird. Ihr guter Ruf ist fort und nichts, was ich oder Sie sagen können, wird im Standes sein, ihn je wieder herzustellen. Gewähren Sie mir aber die Macht, Sie zu beschützen, und zeigen Sie mir den Schurken, der Sie zu beleidigen wagt.«

»Niemand hat es noch gewagt, mich so zu beschimpfen, wie Sie es jetzt thun,« sagte ich, meine Hände endlich von ihm befreiend und zurücktretend.

»Ich beschimpfe Sie nicht,« sagte er; »ich bete Sie an, Sie sind mein Engel, — meine Gottheit. Ich lege meine Fähigkeiten zu Ihren Füßen nieder und Sie müssen und sollen sie annehmen,« rief er, heftig aufspringend; »ich will Ihr Tröster und Vertheidiger sein, und wenn Ihr Gewissen Ihnen dafür Vorwürfe macht, sagen Sie, daß ich sie überwältigt habe und daß Sie hätten nachgeben müssen.«

Ich habe noch nie einen Menschen so furchtbar aufgereggt gesehen. Er stürzte auf mich zu, ich nahm mein Palettenmesser und hielt es ihm vor, was ihn etwas zurückschreckte, er blickte mich erstaunt an; ich glaube, ich sah eben so grimmig und entschlossen wie er aus. Ich trat an den Klingelzug und legte meine Hand daran. Dies bezähmte ihn noch mehr, er suchte mich mit einer halb

gebieterischen halb abwehrenden Handbewegung vom Klingeln abzuhalten

»So entfernen Sie sich,« sagte ich.

Er trat zurück.

»Und hören Sie mich an — ich kann Sie nicht leiden,« fuhr ich so nachdrücklich, wie ich konnte, fort, um meinen Worten größere Wirkung zu geben, »und wenn ich von meinem Gatten geschieden wäre — oder wenn er todt wäre, so würde ich Sie nicht heirathen. — So, jetzt hoffe ich, daß Sie zufrieden sein werden.«

Sein Gesicht wurde zornbleich.

»Ich bin zufrieden,« antwortete er mit bitterem Nachdruck, »und überzeugt, daß Sie das kälteste, unnatürlichste, undankbarste Weib sind, welches ich je gesehen habe.«

»Undankbar, Sir?«

»Undankbar.«

»Nein, Mr. -Hangrave, das bin ich nicht; für alles Gute, was Sie mir je erwiesen oder mir je zu erweisen gewünscht haben, muß ich Ihnen aufrichtig danken; für Alles Böse, was Sie mir zugefügt haben und zufügen wollten, bitte ich Gott, Ihnen zu verzeihen und Ihnen eine bessere Gesinnung zu geben.«

Hier wurde die Thier geöffnet und Huntingdon und Hattersley erschienen in derselben. Letzterer blieb draußen in dem Hausgange stehen und beschäftigte sich mit seiner Flinte; Ersterer trat herein, stellte sich mit dem Rücken an das Feuer und betrachtete Mr. Hangrave und mich, besonders aber Jenen mit einem Lächeln von unerträglicher Bedeutsamkeit, welche von der Unverschämtheit seiner eisernen Stirn und dem schlaunen, boshafte Funkeln seiner Augen begleitet war.

»Nun, Sir?« fragte Hangrave, mit der Miene eines Mannes, der zur Vertheidigung bereit ist.

»Nun Sir?« gegenredete sein Wirth.

»Wir möchten wissen, ob Sie im Stande sind, mit uns nach den Fasanen zu sehen, Walther,« fiel Hattersley von Außen ein. »Es soll außerdem nichts geschossen werden, als höchstens ein oder ein

paar Hasen, dafür büрге ich.«

Walther antwortete nicht, sondern trat an das Fenster, um sich zu sammeln. Arthur ließ ein leises Pfeifen vernehmen und folgte ihm mit den Augen.

Auf Hangrave's Gesicht stieg die Röthe des Zornes, aber er wendete sich einen Augenblick später ruhig um und sagte kaltblütig:

»Ich bin hierhergekommen« um von Mrs. Huntingdon Abschied zu nehmen und ihr zu sagen, daß ich morgen gehen muß.»

»Hm! Ihre Entschlüsse werden schnell gefaßt. Darf ich fragen, was Sie so schnell fortführt?«

»Geschäfte!« antwortete Jener, indem er das ungläubige Lächeln des Andern mit einem Blicke verächtlichen Trotzes erwiderte.

»Schon gut!« war die Antwort, und Hangrave ging hinweg.

Hierauf nahm Mr. Huntingdon seine Rockschoße unter den Arm, lehnte seine Schulter an das Kaminsims und schüttete mit leiser Stimme eine Fluth von den gemeinsten und gröbsten Schimpfreden, die die Einbildungskraft sich denken oder die Zunge aussprechen konnte, gegen mich aus.

Ich machte keinen Versuch ihn zu unterbrechen, aber in meinem Herzen loderte es auf und sobald er zu Ende war, antwortete ich:

»Wie können Sie es *wagen*, mich zu tadeln, Mr. Huntingdon, wenn Ihre Anklage auch begründet wäre?«

»Sie hat es getroffen, beim Zeus!« rief Hattersley, sein Gewehr an die Wand lehrend, trat in das Zimmer, nahm seinen köstlichen Freund am Arme und versuchte ihn hinwegzuziehen.

»Kommen Sie, mein Junge,« murmelte er; »wahr oder falsch, haben Sie kein Recht, sie zu tadeln, das *wissen* Sie, eben so wenig als ihn, nach dem, was Sie gestern Abend sagten. Kommen Sie mit.«

Es lag hierin eine Anspielung, die ich nicht ertragen konnte.

»Wagen Sie es, mich in Verdacht zu haben, Mr. Hattersley?« sagte ich, vor Zorn fast außer mir.

»Nein, ich habe Niemand in Verdacht, es ist Alles in Ordnung, es ist Alles in Ordnung! Kommen Sie also, Huntingdon, — Sie Schelm!«

»Sie kann es nicht läugnen,« rief der so Angeredete, indem er mit einem Gemisch von Zorn und Triumph lächelte. »Sie kann es nicht läugnen und wenn ihr Leben davon abhinge.«

Hierauf murmelte er noch einige Schimpfreden, schritt in die Halle hinaus und nahm seinen Hut und sein Gewehr von dem Tische.

»Ich verachte es, mich gegen Sie zu rechtfertigen,« sagte ich; »aber Sie,« wendete ich mich zu Hattersley, »wenn Sie Zweifel über den Gegenstand haben, so fragen Sie Mr. Hangrave.«

Hierauf brachen sie Beide in ein rohes Lachen aus, über welches mein ganzer Körper bis zu den Fingerspitzen zuckte.«

»Wo ist er, ich will ihn selbst fragen,« sagte ich, auf sie zutretend.

Hattersley deutete, seinen neuen Ausbruch seiner Heiterkeit unterdrückend, nach der äußeren Thüre sie weshalb offen und vor derselben stand sein Schwager.

»Mr. Hangrave, wollen Sie die Güte haben hierherzukommen?« sagte ich.

Er wendete sich um und blickte mich mit ernsthaftem Erstaunen an.

»Kommen Sie hierher, wenn Sie Die Güte haben wollen,« wiederholte ich mit so entschiedenen Tone, daß er nicht widerstehen konnte oder wollte. Er stieg etwas widerstrebend die Stufen herauf und that einen oder ein paar Schritte in die Halle herein.

»Und sagen Sie diesen Herren,« fuhr ich fort, »diesen Männern, ob ich Ihren Forderungen nachgegeben habe oder nicht.«

»Ich verstehe Sie nicht, Mrs. Huntingdon.«

»Sie verstehen mich allerdings, Sir, und ich fordere Sie auf Ihre Ehre als Gentleman auf — wenn Sie Ehre besitzen — mir mit Wahrheit zu antworten. — Habe ich es gethan oder nicht?«

»Nein!« murmelte er sich abwendend.

»Sprechen Sie lautet, Sir, man kann Sie nicht hören.« Habe ich Ihrer Bitte entsprochen?«

»Nein, das haben Sie nicht gethan.«

»Ich will darauf schwören, daß sie es nicht gethan hat,« sprach Hattersley dazwischen, »sonst würde er nicht so finster aussehen.«

»Ich bin bereit, Ihnen die Satisfaktion eines Gentleman zu geben, Huntingdon,« sagte Mr. Hangrave ruhig, aber mit bitterem Lächeln zu seinem Wirth.

»Gehen Sie zum Henker!« antwortete Jener mit unmuthigen Aufwerfen des Kopfes.

Hangrave entfernte sich mit einem Blicke kalter Verachtung, indem er sagte:

»Sie wissen, wo ich zu finden bin, wenn Sie sich geneigt fühlen sollten, einen Freund zu schicken.«

Auf diese Andeutung erhielt er keine andere Antwort, als gemurmelte Flüche und Verwünschungen.

»Nun, Huntingdon,« Sie sehen es sagte Hattersley, »es ist klar wie der Tag.«

»Es ist mir gleichgültig, was er sieht, oder was er sich vorstellt,« sagte ich, »aber Sie, Mr. Hattersley, werden Sie meinen Namen vertheidigen, wenn Sie hören, daß er verleumdet und geschmäht wird?«

»Ich werde es, ich will verdammt sein, wenn ich es nicht thue.«

Ich entfernte mich augenblicklich und schloß mich in die Bibliothek ein. Was konnte mich bewegen, an einen solchen Mann eine solche Aufforderung zu stellen? — Ich weiß es nicht, aber der Ertrinkende hält sich an einem Strohhalme fest. Sie hatten mich so zur Verzweiflung getrieben, daß ich kaum mehr wußte, was ich sprach. In diesem Neste von Zechgenossen befand sich weiter Keiner, der meinen Namen vor Lästerungen und Schmähungen in der Welt schützen würde, und übrigens glänzte neben meinem lasterhaften Gatten, neben dem gemeinen, boshaften Grimsby und dem falschen Bösewichte Hangrave dieser bäuerische Bursche, so roh und brutal er auch war, wie ein Johanniswurm in der Nacht unter dem übrigen Gewürm.

Welch eine Scene war dies! Hatte ich je ahnen können, daß mir das Schicksal zufallen würde, in m einem Hause solche Beschimpfungen zu ertragen — solche Dinge in meiner Gegenwart sprechen zu hören — von mir und zu mir sprechen — und von Menschen noch dazu, die sich den Namen Gentleman anmaßten!

Und hätte ich ahnen können, daß ich im Stande sein würde, sie so ruhig zu ertragen und ihre Beschimpfungen so fest und kühn von mir abzuweisen, wie ich es gethan hatte? — Eine solche Härte wird nur durch rauhe Erfahrungen und Verzweiflung gelehrt.

Solche Gedanken jagten sich durch meinen Geist, als ich in dem Zimmer auf und ab ging und mich sehnte, — o so sehr sehnte — mein Kind zu nehmen und sie jetzt, ohne eine Stunde zu zögern, zu verlassen! Aber es konnte nicht sein; es lagen mir Arbeiten ob — schwere Arbeiten, die ausgeführt werden mußten.

»Dann will ich es thun,« sagte ich, »und keinen Augenblick mit eitelen Bekümmernissen und eiteler Auflehnung gegen mein Schicksal und diejenigen, welche auf dasselbe einwirken, verlieren.«

Ich unterdrückte meine Aufregung kräftig und nahm meine Arbeit wieder vor, in der ich den ganzen Tag fortfuhr.

Mr. Hangrave reiste am folgenden Tage ab und ich habe ihn seitdem nicht wieder gesehen. Die Uebrigen blieben noch zwei bis drei Wochen, aber ich hielt mich von ihnen so viel als möglich fern, fuhr in meiner Arbeit fort und habe sie mit fast unablässigen Eifer bis heute fortgesetzt. Ich machte Rahel bald mit meinen Absichten bekannt, vertraute ihr alle meine Beweggründe und Pläne an und fand zu meinem angenehmen Erstaunen geringe Schwierigkeit, sie zum Eingehen in meine Ansichten zu bewegen.

Sie ist ein nüchternes, vorsichtiges Frauenzimmer, haßt aber ihren Herrn so, und liebt ihre Herrin und ihren Pflegling so sehr, daß sie nach verschiedenen Stoßseufzern, einigen schwachen Einwendungen und vielen Thränen und Wehklagen, daß ich zu so etwas gebracht werden könne, meinen Entschluß lobte und sich bereit erklärte, mich mit allen Kräften zu unterstützen — unter der einen Bedingung nur, — daß sie meine Verbannung theilen dürfe, da sie sonst gänzlich unerbittlich bleiben würde; denn sie hielt es für die größte Tollheit, wenn ich und Arthur allein gehen wolle.

Mit rührender Großmuth bot sie mir bescheiden an mich mit ihren kleinen Ersparnisse zu unterstützen, hoffte, daß ich ihre Freiheit entschuldigen würde, und sagte, daß sie sehr glücklich sein werde, wenn ich ihr die Gefälligkeit erwiese, dieselben als Darlehen

anzunehmen.

Ich konnte natürlich nicht daran denken; ich habe jetzt, dem Himmel sei Dank, einen kleinen Schatz zusammengespart und meine Zurüstungen sind so weit vorgeschritten, daß ich eine baldige Erlösung erwarten kann. Wenn nur die stürmische Härte des Winters erst ein wenig vorüber ist, wird Mr. Huntingdon eines Morgens zu einem einsamen Frühstück- herabkommen und vielleicht durch das ganze Haus nach seiner unsichtbaren Frau und seinem Kind lärmern, wenn diese Beiden vielleicht schon fünfzig Meilen weit auf dem Wege nach der westlichen Welt sind — oder vielleicht noch weiter, denn wir werden ihn vor Tagesanbruch verlassen und es ist nicht wahrscheinlich, daß er uns auf Stunden nach unsrer Entfernung vermissen wird.

Ich weiß recht gut, welches Uebel aus dem Schritte, den ich zu thun im Begriff stehe, entspringen können und müssen, aber ich werde in meinem Entschlusse nie wanken, weil ich meinen Sohn nie vergesse. Erst diesen Morgen noch, während ich meine gewöhnliche Beschäftigung fortsetzte, saß er ruhig zu meinen Füßen und spielte mit den Leinwandstücken, welche ich zu Boden geworfen hatte; aber sein Geist war anderweit beschäftigt, denn nach einer Weile blickte er mir forschend in's Gesicht und fragte ernsthaft

»Mama, warum bist Du gottlos?«

»Wer hat Dir gesagt, daß ich gottlos wäre, liebes Kind?«

»Rahel.«

»Nein, Arthur, Rahel hat das nie gesagt, davon bin ich überzeugt.«

»Nun, dann war es der Papa,« antwortete er nachdenklich.

Nach einer Pause fügte er hinzu:

»Ich will Dir wenigstens sagen, wie ich es erfahren habe. Wenn ich beim Papa bin und ihm sage, daß die Mama nach mir verlangt, oder daß die Mama sagt, ich dürfe etwas nicht thun, was er mir heißt, so spricht er immer: die Mama soll zum Teufel gehen — und Rahel sagt, daß nur die gottlosen Menschen zum Teufel gehen. Deshalb denke ich also, Mama, daß Du gottlos sein mußt, und ich wollte, Du wärest es nicht.«

»Mein liebes Kind, ich bin es nicht; das sind schlechte Worte und gottlose Leute sagen sie oftmals von Andern, die die besser sind, wie sie. Diese Worte können nicht bewirken, daß die Menschen verdammt werden, eben so wenig als sie zeigen daß es dieselben verdienen. Gott wird uns nach unsern Gedanken und Thaten richten, nicht nach dem was Andere von uns sagen, und wenn Du solche Worte sprechen hörst, Arthur, so bedenke, daß Du sie nie wiederholen darfst. Es ist gottlos, dergleichen Dinge von Andern zu sagen, nicht aber von sich sagen zu lassen.«

»Dann ist der Papa gottlos,« sagte er betrübt.

»Der Papa hat Unrecht, solche Dinge zu sagen, und Du wirst sehr unrecht thun, ihm jetzt, wo Du es besser weißt, nachzuahmen.«

»Was heißt nachahmen?«

»Thun, was er thut.«

»Versteht er es besser?«

»Vielleicht wohl, aber das geht Dich nichts an.«

»Wenn er es nicht versteht, so solltest Du es ihm sagen, Mama.«

»Ich habe es ihm gesagt.«

Der kleine Moralist schwieg und dachte nach. Ich suchte ihn umsonst von dem Gegenstande abzulenken.

»Es thut mir leid, daß der Papa gottlos ist,« sagte er endlich betrübt, »denn ich möchte nicht, daß er zum Teufel käme!« und hiermit brach er in Thränen aus.

Ich tröstete ihn mit der Hoffnung, daß sich sein Papa vielleicht ändern und gut werden würde, ehe er stürbe.

Aber ist es nicht Zeit, ihn von einem solchen Vater zu erlösen?

---

## Zehntes Kapitel.

### *Ein Mißgeschick.*

Den 10. Januar 1827. — Als ich gestern Abend das Vorhergehende im Gesellschaftszimmer schrieb, befand sich Mr. Huntingdon da, schlief aber, wie ich glaubte, auf dem Sopha hinter mir. Er war jedoch von mir unbemerkt aufgestanden und hatte, von gemeiner Neugier getrieben, ich weiß nicht wie lange, über meine Schulter geblickt, denn als ich meine Feder hingelegt hatte, und eben das Buch schließen wollte, legte er plötzlich die Hand darauf, und sagte:

»Mit Erlaubniß, mein Schatz, ich will mir das einmal ansehen,« worauf er es mir gewaltsam abrang, einen Stuhl an den Tisch rückte und sich niedersenkte, um es durchzusehen.

Er war,, während er ein Blatt nach dem andern zurückschlug, um eine Erklärung desjenigen, was er gelesen hatte, zu suchen, zum Unglück für mich nüchterner als gewöhnlich zu dieser Stunde.

Natürlich ließ ich ihn diese Beschäftigung nicht in Ruhe fortsetzen; ich machte mehrere Versuche, ihm das Buch aus der Hand zu reißen, er hielt es aber dafür zu fest. Ich warf ihm bitter und verächtlich sein gemeines und ehrloses Benehmen vor, aber dies hatte keine Wirkung auf ihn und endlich löschte ich beide Lichter aus, er drehte sich jedoch nur nach dem Kaminfeuer um, schürte eine zu diesem Zwecke hinreichende Gluth auf und setzte ruhig seine Forschungen fort. Ich dachte ernstlich daran, einen Krug mit Wasser zu holen, und dieses Licht ebenfalls zu verlöschen; offenbar war aber seine Neugier zu heftig erregt, um sich damit beruhigen zu lassen, und je mehr ich mich bestrebte, seine Nachforschungen zu vereiteln, desto stärker mußte sein Entschluß werden, darin zu verharren; übrigens war es schon zu spät.

»Es scheint sehr interessant zu sein, mein Schatz,« sagte er, den Kopf erhebend und sich zu mir wendend, als ich in schweigendem Zorn und Schmerz die Hände rang, »es ist aber etwas lang, ich will

es ein andermal ansehen — unterdessen aber will ich Dich um Deine Schlüssel bitten, liebes Kind.«

»Welche Schlüssel?«

»Die Schlüssel zu Deinem Schranke, Pulte, Deiner Kommode und aller Verschlüsse die Du sonst besitzt,« sagte er aufstehend und die Hand ausstreckend.

»Ich habe sie nicht,« Der Schlüssel meines Pultes war in der That am Schlosse und die übrigen hingen daran.

»Dann mußt Du sie holen lassen,« sagte er, »und wenn die alte Hündin Rahel sie nicht augenblicklich hergibt, so marschirt sie morgen mit Sack und Pack ab.«

»Sie weiß nicht, wo sie sind,« antwortete ich, in der Stille meine Hand darauf legend, und wie ich glaubte unbemerkt vom Pulte wegnehmend.

»Ich weiß es, werde Sie aber nicht ohne Grund hergeben.«

»Und ich weiß es ebenfalls,« sagte er, plötzlich meine geschlossene Hand ergreifend und sie rauh aus derselben reißend. Hieran ergriff er eines von den Lichtern und zündete es wieder an, indem er es in das Feuer steckte.

»Nun,« spöttelte er, »müssen wir eine Eigenthums-Confiscation anstellen; erst wollen wir aber einen Blick in das Atelier werfen.«

Er steckte die Schlüssel in seine Tasche und begab sich in die Bibliothek.

Ich folgte ihm; ob in der unbestimmten Idee, Unheil zu verhindern, oder nur um das Schlimmste auf einmal zu erfahren, vermag ich kaum zu sagen. Meine Malergeräthschaften lagen auf einem Ecktische, nur mit einem Tuche bedeckt, beisammen, da ich sie am folgenden Tage wieder gebrauchen wollte. Er spionierte sie bald aus, setzte das Licht hin und warf Palette, Farben, Blasen, Bleistifte, Pinsel, Firniß, kurz Alles, nach einander in das Feuer. Ich sah Alles verbrennen — die Palettenmesser entzweibrechen, das Oel und den Terpentin zischend und brausend den Schornstein hinauffliegen. Dann klingelte er.

»Benson, nehmt diese Dinge fort,« nach der Staffelei und

aufgespannten Leinwand deutend, »und sagt der Magd, daß sie damit Feuer anzünden kann. Eure Herrin wird sie nicht wieder brauchen.«

Benson blieb entsetzt stehen und blickte mich an.

»Nehmt sie fort, Benson,« sagte ich, während sein Herr einen Fluch murmelte.

»Dies auch, Sir?« sagte der erstaunte Diener, indem er aus das halbfertige Gemälde zeigte.

»Dies auch, und Alles,« antwortete der Herr, und die Sachen hinweggeräumt.

Hierauf begab sich Mr. Huntingdon, nach oben. Ich versuchte nicht, ihm zu folgen, sondern blieb sprachlos, thränenlos und fast bewegungslos im Armstuhle sitzen, bis er etwa eine halbe Stunde später zurückkehrte, zu mir herantrat, mir das Licht vor die Augen hielt und mich mit zu kränkenden Blicken und Gelächter anstierte, als daß ich es hätte ertragen können. Ich schlug ihm plötzlich das Licht aus der Hand und zu Boden.

»Hollah!« murmelte er zurückschreckend, »sie ist ein giftiger Satan.« Hat wohl je, ein Mensch solche Augen gesehen? — sie leuchten im Finstern wie die einer Katze. O, Du bist ein süßes Thierchen.«

Hiermit hob er das Licht und den Leuchter auf. Da das erstere zerbrochen war, klingelte er und sagte zudem eintretenden Diener:

»Benson, Eure Herrin hat das Licht zerbrochen bringt ein anderes.«

»Du stellst Dich schön an den Pranger,« bemerkte ich, als Jener ging.

»Ich habe doch nicht gesagt, daß ich es zerbrochen hätte!« entgegnete er. Hierauf warf er mir die Schlüssel in den Schooß und sagte:

»Da — Du wirst nichts entschwinden finden als Dein Geld und die Juwelen und ein paar Kleinigkeiten, die ich für reichlich gehalten habe, unter meine Verwahrung zu nehmen, damit Dich Dein kaufmännischer Geist nicht verlockt, sie in Geld zu verwandeln. Ich

habe ein paar Sovereigs im Beutel gelassen und erwarte, daß Du bis zum Ende des Monats damit langen wirst — wenigstens wirst Du so gut sein, wenn Du mehr brauchst, Rechnung davon abzulegen, wie Du dieses verwendet hast. Ich werde Dir in Zukunft monatlich eine kleine Summe zu Deinen Privatausgaben verabreichen und Du brauchst Dich nicht weiter mit meinen Geschäften zu bemühen; ich werde mich nach einem Verwalter umsehen, mein Schatz; ich will Dich nicht weiter der Versuchung aussetzen. Und was die Haushaltsgeschichte betrifft, so muß Mrs. Graves ihre Rechnungen sehr sorgfältig führen; wir müssen ein ganz nettes System anfangen —«

»Welche große Entdeckung hast Du jetzt wieder gemacht, Mr. Huntingdon? — Habe ich versucht, Dich zu betrügen?«

»Nicht gerade in Geldsachen, wie es scheint, aber es ist am besten, Dich von Versuchungen fern zu halten.«

Hier trat Benson mit den Lichtern ein und es erfolgte eine kurze Pause, während welcher ich stumm auf meinem Stuhle saß und er mit dem Rücken gegen den Kamin gelehnt, dastand und schweigend über meine Verzweiflung triumphiere.

»Also,« sagte er endlich, »Du gedachtest mir dadurch Schande zu bereiten, daß Du durchgingst und Künstlerin wurdest und Dich mit Deiner Hände Arbeit ernährtest? Und Du gedachtest, mir meinen Sohn zu rauben und ihn als schmutzigen Yankeekrämer oder gemeinen, bettelhaften Maler zu erziehen?«

»Ja, um zu verhindern, daß er nicht ein Mann würde wie sein Vater.«

»Es ist nur gut, daß Du Dein Geheimniß nicht bewahren konntest — haha — es ist gut, daß die Weiber schwatzen müssen — wenn sie keine Freundin haben, mit der sie reden können, so müssen sie ihre Geheimnisse den Fischen verrathen oder in Sand oder etwas Anderes schreiben, und es ist ein Glück, daß ich heute Abend nicht zu voll war, sonst hätte ich vielleicht fortgeschnarcht und mir nicht im Traume einfallen lassen, nach Dem zu sehen, was meine schöne Dame that, — oder es hätte mir vielleicht der Verstand und die Kraft gefehlt, meinen Willen wie ein Mann auszuführen.«

Ich überließ ihn seinen Selbstbeglückwünschungen und stand auf, um mein Manuskript in Sicherheit zu bringen, denn jetzt erinnerte ich mich, daß es auf dem Tische im Gesellschaftszimmer liegen geblieben war und beschloß, mir wo möglich die Demüthigung zu ersparen, es wieder in seinen Händen zu sehen.

Ich konnte den Gedanken nicht ertragen, daß er sich über meine geheimen Ideen und Erinnerungen belustigte, obgleich er allerdings darin wenig Gutes von sich gefunden haben würde, mit Ausnahme des ersten Theiles — und ich würde es eher verbrennen, als ihn lesen lassen, was geschrieben hatte, als ich eine solche Thörin war, ihn zu lieben.

»Apropos!« rief er, als ich das Zimmer verließ, »Du wirst wohl thun, der verdammten alten Klatsche von einer Wärterin zu sagen, daß sie mir aus ein paar Tage aus dem Wege geht — ich würde ihr ihren Lohn auszahlen und sie morgen zum Kuckuk schicken, wenn ich nicht wüßte, daß sie außer dem Hause mehr Unheil stiften würde, als darin.«

Und als ich mich entfernte, fuhr er fort, meine treue Freundin und Dienerin mit Beiworten zu schmähen, mit deren Wiederholung ich dieses Papier nicht beschmutzen will. Ich ging zu ihr, sobald ich man Buch eingeschlossen hatte, und erzählte ihr, wie unser-Plan vereitelt; worden war. Sie war eben so bekümmert und entsetzt wie ich — sogar noch mehr als ich an jenem Abende, denn der Schlag hatte mich theilweise betäubt und theilweise durch die Bitterkeit meines Zornes dagegen aufgereizt und unterstützt.

Aber am Morgen, als ich ohne die erheiternde Hoffnung erwachte, die so lange mein geheimer Trost und Stütze gewesen war, und diesen ganzen Tag über, war ich ruhelos und ziellos umhergewandert bin, meinem Gatten aus dem Wege ging und sogar vor meinem Kinde zurückwich in dem Bewußtsein, daß ich nicht geeignet bin, seine Lehrerin oder Gefährtin abzugeben, nichts für sein künftiges Leben hoffte und innig wünschte, daß er nie geboren worden sei — fühlte ich den vollen Umfang meines Unglücks — und fühle ihn noch.

Ich weiß, daß dergleichen Gefühle täglich zu mir zurückkehren

werden, ich bin eine Sklavin, eine Gefangene; aber das ist nichts; wenn es mich allein beträfe, so würde ich nicht klagen, aber es ist mir verboten, meinen Sohn aus dem Verderben zu ziehen, und was einst mein Trost war, ist jetzt die größte Quelle meiner Verzweiflung.

Habe ich keinen Glauben an Gott? Ich versuche zu ihm aufzublicken und mein Herz zum Himmel zu erheben, aber es klebt am Staube. Ich kann nur sagen: »Er hat mich umstellt, daß ich nicht herauskommen kann, er hat meine Kette schwer gemacht, er hat mich mit Bitterkeit erfüllt, er hat mich mit Wermuth trunken gemacht. — Ich vergesse hinzuzufügen: »Ob er gleich aber Schmerz bereitet, wird er doch nach seiner großen Gnade Mitleid haben, denn er hat keine Lust an der Betrübniß der Menschenkinder.« Ich sollte daran denken, und wenn ich auch nichts als Kummer in dieser Welt hätte: was ist doch das längste, unglückliche Leben gegen eine ganze Ewigkeit des Friedens? Und mein kleiner Arthur — hat er außer mir keinen Freund? Wer war es, der gesagt hat: »Mein Vater im Himmel will nicht, daß dieser Geringsten einer umkomme!«

---

## Elftes Kapitel.

*Die Hoffnung sproßt ewig in der menschlichen  
Brust auf.*

*Den 20. März.* — Ich bin jetzt Mr. Huntingdon auf einige Zeit los und mein Muth beginnt wieder aufzuleben. Er verließ mich in der ersten Hälfte des Februar, und sobald er sich entfernt hatte, athmete ich wieder auf und fühlte, wie meine Lebenskraft zurückkehrte; nicht in der Hoffnung aus Flucht, — er hat dafür Sorge getragen, daß mir keine Aussicht darauf blieb, sondern mit dem Entschlusse, die Umstände meiner Lage aufs Beste zu benutzen.

Arthur war endlich mir allein überlassen, ich erwachte aus meiner niedergeschlagenen Apathie, ich strengte mich aufs Aeüßerste an, das Unkraut auszurotten, welches in seinem jungen Geiste ausgesäet worden war, und wieder den guten Samen auszustreuen, welcher dasselbe unterdrückt hatte.

Dem Himmel sei Dank, es ist weder unfruchtbarer, noch steiniger Boden, wenn das Unkraut schnell darin aufwächst, so ist dies mit bessern Pflanzen auch der Fall. ' Seine Begriffe sind schneller, sein Herz liebevoller, als es das seines Vaters je gewesen sein kann, und es ist keine hoffnungslose Ausgabe, ihn zum Gehorsam zu erziehen und ihn dazu zu bringen, daß er seine wahre Freundin kennt und liebt, so lange diesen Bemühungen nicht von anderer Seite entgegengearbeitet wird.

Ich hatte anfänglich große Mühe, ihn von Gewohnheiten abzubringen, welche sein Vater ihm gelehrt hatte; diese Schwierigkeit ist jedoch beinahe schon besiegt, — schlechte Worte beschmutzen seinen Mund nur noch selten und es ist mir gelungen, ihm Ekel gegen alle berauschende Getränke beizubringen, und zwar einen so großem daß ihn weder die Anstrengungen seines Vaters, noch die der Freunde desselben, je zu überwinden im Stande sein werden. Er liebte sie für ein so junges Geschöpf unmäßig, und da

ich mich meines unglücklichen Vaters, so wie des seinen, stets erinnere, fürchtete ich die Folgen einer solchen Vorliebe. Hätte ich ihn aber in der Quantität dieser Getränke beschränkt, oder sie ihm gänzlich verboten, so würde sich seine Neigung für dieselben nur noch vermehrt und bewirkt haben, daß er sie mehr als je wie eine Delikatesse betrachtete. Ich gab ihm daher ganz eben so viel wie früher sein Vater — so viel als er nur immer zu haben wünschte — streute aber heimlich in jedes Glas eine kleine Quantität von Brechweinstein — nur gerade soviel, um Übelkeit und Niedergeschlagenheit hervorzubringen, ohne ihn jedoch krank zu machen.

Da er fand, daß der Genuß stets dergleichen unangenehme Folgen hatte, wurde er seiner bald müde. Je mehr er aber davor zurückwich, desto starker drängte ich ihn diese Getränke auf, bis sich sein Widerwille in offenbaren Abscheu verwandelt hatte.

Sobald er sich vor jeder Art von Wein ekelte, gestattete ich ihm, auf seinen eigenen Wunsch, es mit Cognac und Wasser und dann mit Gin und Wasser zu versuchen, denn der kleine Trinker kannte alle diese Getränke schon und ich war entschlossen, zu bewirken, daß ihm alle gleich verhaßt wurden.

Dies ist mir jetzt gelungen, und seit er sah, daß der Geschmack, der Geruch, der Anblick dieser Dinge hinreicht, ihm übel zu machen, habe ich es aufgegeben, ihn weiter damit zu plagen, außer daß ich sie ihm von Zeit zu Zeit, wenn er ungezogen ist, als Gegenstände der Strafe vorhalte.

»Arthur, wenn Du kein guter Junge bist, werde ich Dir ein Glas Wein geben,« oder: »Nun, Arthur, wenn Du das noch einmal sagst, so gebe ich Dir ein Glas Cognac und Wasser,« ist so gut, wie jede andere Drohung, und ein paar Mal, wo er krank war, habe ich daß arme Kind gezwungen, etwas Wein oder Cognac und Wasser ohne diese Beimischungen als Medizin zu sich zu nehmen, und beabsichtige, dies noch eine Zeitlang fortzusetzen, nicht daß ich es für körperlich nützlich hielt, sondern weil ich entschlossen bin, die ganze Kraft der Erinnerung zu meinem Dienste anzuwenden. Ich wünsche diese Abneigung so tief in seiner Natur zu begründen, daß

im späteren Leben nichts im Stande sein soll, sie zu überwältigen.

So schmeichle ich mir, ihn vor diesem einen Laster zu retten, und was das Uebrige betrifft, wenn ich z.B. nach der Rückkehr seines Vaters Grund zu besorgen finde, daß meine guten Lehren vereitelt werden — wenn Mr. Huntingdon von Neuem das Spiel beginnt, dem Kinde Haß und Verachtung gegen seine Mutter und Wetteifer — mit den Lastern des Vaters beizubringen, so werde ich meinen Sohn doch noch aus seinen Händen befreien. Ich habe mir noch einen Plan ersonnen, zu dem ich in einem solchen Falle Zuflucht nehmen kann, und wenn ich nur die Zustimmung und den Beistand meines Bruders erhalte, so zweifle ich an dessen Erfolg gar nicht.

Die alte Halle, wo er und ich geboren bin, und wo unsere Mutter starb, ist jetzt unbewohnt, wie ich glaube, aber noch nicht gänzlich verfallen. Wenn ich ihn nun überreden könnte, ein paar Zimmer bewohnbar zu machen und sie mir, wie einer Fremden, zu vermieten, wäre ich vielleicht im Stande, dort mit meinem Kinde unter angenommenem Namen zu leben und mich immer noch durch meine Lieblingskunst zu ernähren. Er sollte mir das Geld, zum Anfang leihen und ich werde es ihm wieder bezahlen und in bescheidener Unabhängigkeit und strenger Abgeschlossenheit leben, denn das Haus steht an einer einsamen Stelle und die Nachbarschaft ist dünn bevölkert und er selbst würde den Verkauf meiner Gemälde besorgen. Ich habe den ganzen Plan schon in meinem Kopfe geordnet und verlange weiter nichts, als Frederik zu überreden, daß er mir beistimmt. Er wird mich bald besuchen und dann will ich ihm den Vorschlag machen, nachdem ich ihn genügend über meine Umstände aufgeklärt habe, um den Plan zu entschuldigen.

Ich glaube, daß er von meiner Lage bereits mehr weiß, als ich ihm mitgetheilt habe. Ich fühle dies an der trüben Zärtlichkeit, die seine Briefe durchzieht, und erkenne es daran, daß er meines Gatten so selten erwähnt und wenn dies geschieht, es meist mit einer Art von versteckter Bitterkeit thut, so wie, daß er mich nie besucht, wenn Mr. Huntingdon zu Hause ist. Er hat bisher aber noch keinen offenen Tadel gegen ihn oder Mitgefühl für mich ausgesprochen, er hat noch

nie Fragen gestellt, oder irgend etwas gesagt, um mich zum Vertrauen einzuladen. — Wenn er es gethan haben würde, so hätte ich ihm vielleicht nur wenig verborgen gehalten. Vielleicht fühlt er sich von meiner Zurückhaltung verletzt. Er ist ein seltsames Wesen, ich wollte, wir kennten einander besser. Er pflegte vor meiner Heirath jährlich einen Monat in Staningley zuzubringen, seit dem Tode unseres Vaters habe ich ihn aber nur ein einziges Mal gesehen, wo er während Mr. Huntingdons Abwesenheit auf ein paar Tage herkam. Er soll diesmal viele Tage bleiben und mehr Aufrichtigkeit und Herzlichkeit zwischen — uns herrschen, als jemals seit unserer frühesten Kinderzeit. Mein Herz sehnt sich mehr als je nach ihm und meine Seele ist der Einsamkeit müde.

---

*Den 16. April.* — Er ist gekommen und gegangen. Er wollte nicht länger als vierzehn Tage bleiben. Die Zeit ist schnell vorübergegangen, aber sehr, sehr glücklich und sie hat mir wohlgethan. Ich muß einen schlechten Charakter haben, denn mein Unglück hat mich ausnehmend versauert und verbittert; ich fing unmerklich schon an höchst lieblose Gefühle gegen meine Nebenmenschen — besonders den männlichen Theil derselben — zu hegen. — Aber es ist ein Trost, zu sehen, daß wenigstens Einer davon achtungs- und vertrauenswert ist, und ohne Zweifel es ihrer auch noch mehrere, obgleich ich nie einen kennen gelernt habe — wenn ich nicht den armen Lord Lowborough ausnehmen will, — und dieser war zu seiner Zeit schlimm genug. Was würde aber Frederik geworden sein, wenn er von Kindheit auf mit Männern wie die, welche ich kenne, umgegangen wäre — und was wird aus Arthur mit seiner ganzen angeborenen Gutmüthigkeit werden, wenn ich ihn nicht vor dieser Welt und diesen Gefährten rette?

Ich erwähnte meine Befürchtungen gegen Frederik und theilte ihm meinen Erlösungsplan am Abend nach seiner Ankunft mit, als ich meinen kleinen Sohn seinem Onkel vorstellte.

»Er ist Dir in mancher Beziehung ähnlich, Frederik,« sagte ich, »mitunter denke ich, daß er Dir mehr als seinem Vater gleicht, und

freue mich darüber.«

»Du schmeichelst mir, Helene,« antwortete er, die weichen Ringellocken des Kindes streichelnd.

»Nein — Du wirst es für kein Compliment halten, wenn ich Dir sage, daß es mir lieber wäre, er gliche Benson, als seinem Vater.«

Er zog seine Augenbrauen etwas in die Höhe, sagte aber nichts.

»Weißt Du, was für eine Art von Mann Mr. Huntingdon ist?« sagte ich.

»Ich glaube eine Idee davon zu haben.«

»Hast Du eine so deutliche Idee, daß Du ohne Erstaunen oder Mißbilligung hören kannst, daß ich beabsichtige, mit diesem Kinde nach einem geheimen Asyl zu fliehen, in dem wir in Frieden leben können, ohne ihn je wiederzusehen?«

»Ist es wirklich so?«

»Wenn Du sie nicht hast,« fuhr ich fort, »so werde ich Dir etwas mehr den ihm sagen.«

Und ich gab eine Skizze seines Benehmens im Allgemeinen und eine noch ausführlichen Darstellung seines Betragens gegen sein Kind und erläuterte meine Befürchtungen in Bezug auf das letztere und meinen Entschluß, ihn vom Einflusse seines Vaters zu befreien.

Ferderik war gegen Mr. Huntingdon äußerst entrüstet und um meinetwillen sehr betrübt, blickte jedoch auf meinen Plan als phantastisch und unausführbar, glaubte, daß meine Befürchtungen für Arthur den Umständen nicht entsprachen, und machte so viele Einwürfe gegen meine Pläne und schlug so viele mildere Methoden zur Verbesserung meiner Lage vor, daß ich mich genöthigt sah, auf weitere Details einzugehen, um ihn zu überzeugen, daß, mein Gatte vollkommen unverbesserlich sei, und daß ihn nichts bewegen könne, seinen Sohn herzugeben, was auch aus mit aus ihm werden mochte, da er eben so fest entschlossen war, daß das Kind ihn nicht verlassen solle, wie ich, das Kind nicht zu verlassen, und daß in der That nur dies möglich wäre, wenn ich nicht, meiner frühere Absicht gemäß, aus England flüchtete.

Um dies zu verhindern, willigte er endlich ein, einen Flügel der

alten Halle als Zufluchtsort für den Nothfall in wohnlichen Zustand setzen zu lassen, hoffte aber daß ich dies nicht benutzen werde, so lange es die Umstände nicht gebieterisch erforderten, was ich denn auch-bereitwillig genug versprach; denn obgleich mir für mich eine solche Einsiedelei, mit meiner jetzigen Lage verglichen, wie das Paradies selbst erscheint, so will ich doch um meiner Freunde willen — wegen Millizent und Esther, die meine Schwestern im Herzen und der Neigung nach sind, wegen der armen Pächter von Graßdale, und vor Allem meiner Tante — so lange bleiben, als ich nur immer kann.

---

*Den 29. Juli.* — Mrs. Hangrave und ihre, Tochter sind von London zurückgekommen Esther ist von ihrer ersten Saison in der Hauptstadt entzückt, aber ihr Herz gesund und unverletzt. Ihre Mutter hatte eine vortreffliche Parthie für sie ausgesucht und sogar den Herrn dazu gebracht, ihr sein Herz und Vermögen zu Füßen zu legen; Esther aber hätte die Frechheit, diese schönen Gaben auszuschlagen. Er war ein Mann von guter Familie und bedeutenden Einkünften, aber das böse Mädchen behauptete, er sei alt wie Adam, häßlich wie die Sünde und ihr verhaßt, wie — Jemand, den wir nicht nennen wollen.

»Es war aber wirklich eine schwere Zeit für mich,« sagte sie, »die Mama war über das Mißlingen ihres Lieblingsplanes sehr betrübt und über meinen hartnäckigen Widerstand gegen ihren Willen sehr, sehr böse — und ist es noch; aber ich kann nichts dafür. Auch Walther ist ernstlich mit meiner Verkehrtheit und thörichten Launenhaftigkeit; wie er es nennt, so unzufrieden, daß ich fürchte, er wird mir nie verzeihen. — Ich glaubte nicht, daß er so unfreundlich sein könne, wie er sich in der letzten Zeit bewiesen hat: Millizent bat mich aber, nicht nachzugeben, und ich bin überzeugt, Mrs. Huntingdon, daß Sie, wenn Sie den Mann gesehen hätten, den man mir aufzuhängen suchte, mir ebenfalls gerathen haben würden, ihn nicht zu nehmen.«

»Ich würde es gethan haben, auch ohne ihn zu sehen. Es ist

genug, daß Sie ihn nicht leiden können.«

»Ich wußte, daß Sie so sagen würden, obgleich die Mama behauptete, Sie würden sich über mein ungehorsames Benehmen entsetzen. Sie können sich gar nicht denken, wie mir vorpredigt, — ich bin ungeschorsam und undankbar, ich vereitle ihre Wünsche, benachtheilige meinen Bruder und mache mich zu einer Last für sie. Mitunter fürchte ich, daß sie mich doch noch überwältigen wird. Ich habe einen starken Willen, sie aber auch, und wenn sie so bittere Dinge sagt, reizt es mich dermaßen auf, daß ich mich geneigt fühle zu thun, was sie mir gebietet und dann mein Herz zu brechen und zu sagen: »Da, Mama, es ist Alles Ihre Schuld!«

»Bitte, thun Sie das nicht,« sagte ich, »Gehorsam aus solchen Beweggründen würde gerader gottlos sein und sicherlich die verdiente Strafe nach sich ziehen. Wenn Sie sich festhalten, wird Ihre Mama ihre Verfolgungen bald einstellen und der Verderber selbst aufhören, Sie mit seinen Zudringlichkeiten zu plagen, wenn er findet, daß er stets zurückgewiesen wird.«

»O nein, die Mama macht eher Alle um sich her müde, als sie von ihren Anstrengungen ermattet, und was Mr. Oldfield betrifft — so hat sie ihm zu verstehen gegeben, daß ich seinen Antrag nicht etwa aus Abneigung gegen seine Persönlichkeit, sondern nur deshalb abgewiesen habe, weil ich jung und thöricht sei, und mich für jetzt noch unter keinen Umständen mit dem Gedanken an Heirath aussöhnen könne; sie zweifle aber gar nicht, daß ich nächste Saison mehr Verstand haben werde und hoffe dann, meine mädchenhafte Einbildung verschwunden zu sehen. Sie hat mich also nach Hause gebracht, um mich zum gehörigen Bewußtsein meiner Pflicht zu bringen, bis zu der Zeit, wo der Antrag erneuert werden wird — ich glaube sogar, daß sie sich nicht die Kosten auf den Hals laden wird, mich wieder nach London zu bringen, wenn ich nicht nachgebe; sie kann es nicht bestreiten, mich blos zu Vergnügungen und Thorheiten nach London mitzunehmen, sagt sie und nicht *jeder* reiche Mann werde sich bereit finden, mich ohne Mitgift zu nehmen, welche hohe Ideen ich auch von meinem persönlichen Reizen haben möge.«

»Nun, Ester ich bemitleide Sie, dessen ungeachtet aber

wiederhole ich, halten Sie sich fest! Eben so gut könnten Sie sich sogleich in die Sklaverei verkaufen, als einen Mann, der Ihnen zuwider ist, heirathen. Wenn Ihre Mutter und Ihr Bruder unfreundlich gegen Sie sind, so können Sie sie verlassen, bedenken Sie aber, daß Sie an einen Gatten lebenslang gebunden sind.«

»Aber ich kann sie nicht verlassen, wenn mich Niemand heirathet, wenn mich Niemand sieht. Ich habe in London ein paar Herren gesehen, die ich hätte leiden können; aber es waren jüngere Söhne und die Mama wollte mir nicht erlauben, sie kennen zu lernen — Einen besonders, der mich; wie ich glaubte, so ziemlich leiden konnte, aber sie warf alle mögliche Hindernisse in den Weg, damit wir nicht bekannter wurden. War das nicht zum Verzweifeln?«

»Ich glaube recht gern, daß Ihnen dies so vorkommen wird; es ist aber möglich, daß Sie, wenn Sie ihn heiratheten, noch mehr Grund fänden, es zu bedauern, als wenn Sie Mr. Oldfield zum Manne bekämen. Wenn ich Ihnen sage, daß Sie nicht ohne Liebe heirathen sollen, so rede ich Ihnen nicht zu, bloß aus Liebe zu heirathen, — es sind dabei noch viele, viele andere Dinge zu berücksichtigen. Behalten Sie Herz und Hand in Ihrem eignen Besitz, bis Sie guten Grund sehen, sich davon zu trennen, und wenn sich Ihnen nie die Gelegenheit dazu bieten seine, so trösten Sie sich mit dem Gedanken, daß, wenn auch im unverheiratheten Leben Ihre Freuden nicht so groß, doch ihre Kummernisse wenigstens nicht größer sein werden, als Sie sie tragen können. Es ist möglich, daß Heirathen Ihre Umstände verbessert; meiner Privatmeinung nach ist es aber bei weiteren möglichen, daß das Resultat gerade entgegengesetzt ausfallen werde.«

»So denkt Millizent. Erlauben Sie mir aber zu sagen, daß ich anders denke. Wenn ich zum alten Jungfernstande bestimmt zu sein glaubte, so würde ich aufhören, Wert auf mein Leben zu legen. Der-Gedanke, Jahr um Jahr in der Grove Schmarotzerin bei der Mama und Walter, als bloße Belasterin des Gutes — jetzt, wo ich weiß, daß sie es in diesem Lichte ansehen würden — zu Leben, ist wahrhaft unleidlich — ich würde lieber mit dem Kellermeister durchgehen.«

»Ich gestehe, daß Ihre Lage eigenthümlich ist, — haben Sie aber

Geduld, Liebste, thun Sie nichts übereilt. Sie sind noch nicht Neunzehn und haben noch viele Jahre zu verleben, ehe Sie Jemand eine alte Jungfer nennen kann; Sie können nicht sagen, was Ihnen die Vorsehung noch bereiten wird, und übrigens bedenken Sie, daß Sie das Recht auf den Schuh und die Unterstützung Ihrer Mutter und Ihres Bruders haben, wie sehr sie ihnen auch diese mißgönnen zu scheinen mögen.«

»Sie sind so ernst, Mrs. Huntingdon,« sagte Esther nach einer Pause. »Als Millizent dergleichen entmuthigende Worte über die Ehe aussprach, fragte ich, ob sie glücklich sei, sie sagte; sie wäre es, ich glaubte ihr aber nur halb, und jetzt muß ich Ihnen dieselbe Frage vorlegen.«

»Es ist eine äußerst impertinente Frage von einem jungen Mädchen gegen eine verheirathete Frau, die so viele Jahre älter ist wie Sie!« lachte ich, »und ich werde sie nicht beantworten.«

»Ich bitte um Verzeihung, liebe *Madame*, sagte sie, sich lächelnd in meine Arme werfend und mich liebevoll küssend; ich fühlte aber eine Thräne auf meinen Hals fallen, als sie ihren Kopf auf meine Brust sinken ließ und einem seltsamen-Gemisch von Trübsinn, Schüchternheit und Kühnheit fortfuhr:

»Ich weiß, daß Sie nicht so glücklich sind, wie ich es zu sein gedenke, denn Sie bringen Ihr halbes Leben allein in Graßdale zu, während Mr. Huntingdon fortgeht, um sich zu vergnügen, wo und wie er will. Ich erwarte, daß *mein* Mann keine andern Freuden haben wird, als diejenigen, welche er mit mir theilt, und wenn seine größte Freude nicht im Genusse meiner Gesellschaft besteht, so wird es um so schlimmer für ihn sein — weiter sage ich nichts.«

»Wenn Sie solche Erwartungen von der Ehe haben, Esther, so müssen Sie sich allerdings vorsehen, wenn Sie heirathen, oder vielmehr gar keinen Mann nehmen,« sagte ich.

---

## Zwölftes Kapitel.

### *Eine Besserung.*

*Den 1. September.* — Noch kein Mr. Huntingdon da; vielleicht wird er bis zu Weihnachten bei seinen Freunden bleiben, und dann mit dem nächsten Frühjahr wieder fortgehen. Wenn er auf diese Art fortführe, werde ich recht gut in Graßdale bleiben können — das heißt, ich werde überhaupt bleiben können, und das ist genug. Selbst ein Besuch von Freunden in der Jagdzeit ist zu ertragen; wenn Arthur vor ihrer Ankunft so anhänglich, so verständig und in seinen guten Grundsätzen bestärkt worden ist, daß ich ihn durch Vernunft und Zuneigung rein von ihrem befleckenden Einflusse halten kann. Eitle Hoffnung, fürchte ich! Aber bis eine solche Zeit der Prüfung kommt, will ich mich enthalten, an ein stilles Asyl in der geliebten alten Halle zu denken.

Mr. und Mrs. Hattersley sind seit vierzehn Tagen in der Grove, und da Mr. Hangrave noch abwesend ist und das Wetter besonders schön war, ließ ich keinen Tag vorübergehen, ohne meine beiden Freundinnen Millizent und Esther entweder dort oder hier zu sehen.

Bei einer Gelegenheit, als Mr. Hattersley sie im Phaëton nach Graßdale mit der kleinen Helene und Ralph herübergefahren hatte und wir Alle im Garten frische Luft schöpften, hatte ich ein einige Minuten langes Gespräch mit ihm, während die Damen sich mir den Kindern unterhielten.

Möchten Sie etwas von Ihrem Manne hören, Mrs. Huntingdon?« fragte er.

»Nein, außer wenn Sie mir sagen können, wann er nach Hause kommt.«

»Das kann ich nicht, — Sie sehnen sich doch nicht etwa nach ihm?« fragte er lachend.

»Nein.«

»Nun, ich denke auch, daß Sie sich ohne ihn wohler befinden werden. Ich meinesteils bin seiner geradezu müde. — Ich habe ihm gesagt, daß ich ihn verlassen würde, wenn er sich nicht besserte — und er hat es nicht gethan, — ich verließ ihn also. Sie sehen, daß ich ein besserer Mann bin, als Sie von mir denken, und was mehr ist, ich denke ernstlich daran, ihn gänzlich aufzugeben und die ganze Bande dazu, und mich von heute an mit allem Anstand und aller Nüchternheit zu benehmen, wie es einem Christen und Familienvater geziemt. Was denken Sie davon?«

»Es ist ein Entschluß, den Sie hätten schon lange fassen sollen.«

»Nun, ich bin noch nicht Dreißig, es ist noch nicht zu spät, nicht wahr?«

»Nein, es ist nie zu spät, sich zu bessern, so lange Sie den Verstand, es zu wünschen, und die Kraft, Ihre Absicht auszuführen, besitzen.«

»Nun, die Wahrheit zu gestehen, habe ich schon viele Male daran gedacht; Huntingdon ist aber ein so verteufelt guter Gesellschafter; Sie können sich nicht vorstellen, welch ein jovialer Bursche er ist, wenn er nicht geradezu betrunken, sondern nur angestochen oder schräg ist. Wir haben Alle auf dem Grunde unsrer Herzen eine Art von Neigung zu ihm, obgleich wir ihn nicht achten können.«

»Würden Sie aber wünschen, daß Sie ihm selbst glichen?«

»Nein, ich möchte lieber mir selbst gleichen, so schlimm ich auch bin.«

»Sie können nicht so schlimm, wie Sie sind, bleiben, ohne täglich schlimmer und thierischer und daher ihm ähnlicher zu werden.«

Ich konnte mich nicht enthalten, über den komischen, halb, zornigen, halb verwirrten Blick zu lächeln, welchen er bei dieser etwas ungewöhnlichen Anrede annahm.

»Kümmern Sie, sich nicht um meine Geradezusprache,« sagte ich, »es geschieht aus den besten Beweggründen; aber sagen Sie mir, ob Sie wünschen, daß Ihre Söhne dem Mr. Huntingdon oder selbst Ihnen gleich werden.«

»Zum Henker, nein!«

»Würden Sie wünschen, daß Sie Ihre Tochter verachtet, oder wenigstens keine Spur von Respekt für Sie und keine Neigung außer der, welche sich, mit dem bittersten Kummer mischt, fühlt?«

»O zum Teufel, nein! Das könnte ich nicht aushalten.«

»Und endlich, würden Sie wünschen, daß Ihre Frau in die Erde sinken möchte, wenn sie Ihren Namen nennen hört und schon den Klang Ihrer Stimme verabscheut und bei Ihrer Annäherung zusammenschaudert?«

»Das wird sie nie, sie liebt mich, was ich auch thun mag, stets.«

»Unmöglich, Mr. Hattersley! Sie sehen ihre stille Unterwürfigkeit für Zuneigung an.«

»Tod und Teufel —«

»Nun, brechen Sie darüber nicht in einen Sturm aus — ich will nicht sagen, daß sie Sie nicht liebt — ich weiß, daß sie es thut und bedeutend mehr, als Sie es verdienen, bin aber vollkommen überzeugt, daß sie, wenn Sie sich besser benehmen, Sie auch mehr lieben, und wenn Sie sich schlimmer benehmen, Sie immer weniger hochhalten wird, bis Alles in Furcht, Abneigung und Erbitterung, wo nicht im geheimen Hasse und Verachtung verloren gegangen ist. Von Zuneigung aber gänzlich abgesehen, würden Sie es wünschen, der Tyrann ihres Lebens zu sein — ihrer Existenz allen Sonnenschein zu rauben und sie völlig elend zu machen?«

»Natürlich nicht, und ich thue es nicht und werde es nie thun.«

»Sie haben mehr zur Beförderung dieses Zweckes gethan, als Sie glauben.«

»Pah, pah! Sie ist nicht das empfindliche, ängstliche Geschöpf, wofür Sie sie halten; sie ist ein kleines, sanftmüthiges, friedliches, liebevolles Geschöpf, zuweilen gern ein wenig mürrisch, aber im Ganzen ruhig und kaltblütig und bereit, die Dinge hinzunehmen, wie sie kommen.«

»Erinnern Sie sich an das, was sie vor fünf Jahren war, als Sie sie heiratheten, und was sie jetzt ist.«

»Ich weiß es — sie war damals ein kleines, rundes Dirnchen, mit

einem hübschen roth und weißen Gesichte, jetzt ist sie ein armseliges, kleines Geschöpf, das vergeht und zerschmilzt wie eine Schneeflocke — aber zum Henker! — bei Jupiter das ist nicht meine Schuld.«

»Was ist sonst der Grund davon? Nicht die Jahre, denn sie ist erst fünf und zwanzig.«

»Es ist ihre eigne zarte Gesundheit und — zum Henker, Madame, wozu wollen Sie mich machen — und die Kinder natürlich, die Sie zu Tode plagen.«

»Nein, Mr. Hattersley, die Kinder machen ihr mehr Freude als Sorge; es sind gute, liebe Kinder.«

»Ich weiß, daß sie es sind; Gott behüte sie.«

»Warum werfen Sie also die Schuld auf diese? Ich will Ihnen sagen, was es ist. Es ist der stille Harm und die stille Angst um Ihetwillen, wahrscheinlich mit Einiger Furcht für sich selbst vermischt. Wenn Sie sich gut benehmen, so kann sie sich nur mit Zittern freuen; sie hat, keine Sicherheit und kein Vertrauen auf Ihre Grundsätze und befürchtet beständig, daß das Ende ihres kurzen Glückes nahe bevorstehe. Wenn Sie sich schlecht benehmen, so sind Gründe, welche sie zum Erschrecken und sich Unglücklich fühlen hat, zahlreicher, als außer ihr selbst Jemand sagen kann. In geduldiger Ausdauer unter dem Bösen vergißt sie, daß es unsere Pflicht ist, unsere Nebenmenschen bei ihren Uebertretungen zu ermahnen; da Sie aber ihr Schweigen für Gleichgültigkeit ansehen *wollen*, so kommen Sie mit mir, ich werde Ihnen ein paar von ihren Briefen zeigen — hoffentlich kein Mißbrauch des Vertrauens, da Sie ihre andere Hälfte sind.«

Er folgte mir in die Bibliothek. Ich suchte zwei von Millizents Briefen und gab sie ihm in die Hände; der eine war von London datiert und während einer seiner wildesten Zeiten der Ausschweifung geschrieben, der andere auf dem Lande während eines hellen Zwischenraume.

Der erstere war voller Unruhe und Schmerz; er klagte ihn nicht an, bedauerte aber tief, daß er mit so lasterhaften Gefährten in Verbindung stehe, schalt auf Mr. Grimsby und Andere, deutete

bitterer Dinge gegen Mr. Huntingdon an und warf aus das scharfsinnigste die Schuld des schlechten Benehmens ihres Gatten auf die Schultern Anderer. Der letztere war voller Hoffnung und Freude, aber mit einem zitternden Bewußtsein geschrieben, daß dieses Glück nicht von Dauer sein werde; sie pries darin seine Güte bis an den Himmel, aber mit dem offenbaren, wenn auch nur halb ausgedrückten Wunsche, daß sie auf höheren, Grundlagen — als die bloßen Antriebe des Herzens, basiert sein möchte und eine halb prophetische Furcht vor dem Falle dieses auf den Sand gebauten Hauses — welcher Fall kurz nachher stattgefunden hatte, wie Hattersley während des Lesens sich selbst sagen mußte.

Fast zu Anfang des ersten Briefes schon hatte ich die unerwartete Freude, ihn erröthen zu sehen; er drehte mir aber augenblicklich den Rücken zu und beschloß die Lektüre des Briefes am Fenster. Beim zweiten sah ich ihn ein paarmal die Hand erheben und sich hastig damit über das Gesicht fahren; konnte es geschehen, um sich eine Thräne zu trocknen? Nachdem er geendet, brachte er einige Zeit mit Versuchen zu, seine Stimme zu klären, während welcher er aus dem Fenster stierte, und nachdem er dann ein paar Takte einer Lieblingsmelodie gepfiffen hatte, wendete er sich um, gab mir die Briefe wieder und schüttelte mir schweigend die Hand.

»Ich bin ein verfluchter Schuft gewesen, das weiß Gott,« sagte er, als er sie herzlich drückte, »aber sehen Sie zu, ob ich's nicht wieder gut mache. Der Teufel soll mich holen, wenn ich es nicht thue!«

»Verfluchen Sie sich nicht, Mr. Hattersley; wenn Gott auch nur die Hälfte von Ihren derartigen Wünschen erhört hätte, so würden Sie schon lange in der Hölle sein. Und Sie *können* das Vergangene *nicht* dadurch gut machen, daß Sie in Zukunft Ihre Pflicht thun, da Ihre Pflicht nur das ist, was Sie Ihrem Schöpfer *schuldig sind*, und Sie nicht *mehr* als sie erfüllen können. — Ein Anderer muß Ihre vergangenen Vergehen gut machen. Wenn Sie sich zu bessern wünschen, so rufen Sie Gottes Hilfe, Gottes Segen und Gottes Gnade; nicht aber seinen Fluch an.«

»Nun, so helfe mir Gott — ich kann es wahrhaftig brauchen. Wo ist Millizent?«

»Sie ist dort — sie kommt-eben mit ihrer Schwester.«

Er ging durch die Glathür und ihnen entgegen. Ich folgte ein einiger Entfernung. « Zu nicht geringem Erstaunen seiner Frau erhob er sie vom Boden und begrüßte sie mit einem herzlichen Kusse und einer kräftigen Umarmung, worauf er beide Hände um ihre Schultern legte und ihr wahrscheinlich einen Umriß von allen den großen Thaten — gab, welche er auszuführen gedachte, denn sie schlang plötzlich ihre Arme um ihn, brach in Thränen aus und rief:

»Thue das, thue das, Ralph, es wird uns so glücklich machen — wie äußerst, äußerst gut Du bist!«

»Nein, ich nicht,« sagte er — sie umwendet und nach mir schiebend, »danke ihr; es ist ihr Werk.«

Millizent flog aus mich zu, um mir mit überströmender Erkenntlichkeit zu danken. Ich wies alle Ansprüche darauf von mir ab, indem ich ihr sagte, daß ihr Gatte schon zur Besserung geneigt gewesen wäre, ehe ich mein Scherflein von Ermahnung und Aufmunterung hinzugefügt habe, und daß ich nur gethan, was sie selbst hätte thun können und sollen.

»O nein!« rief sie, »ich hätte sicher nicht durch etwas, was ich sagen konnte, auf ihn einwirken können; ich würde ihn, wenn ich den Versuch gemacht hätte, nur durch meine ungeschickten Anstrengungen, ihn zu überreden, geärgert haben.«

»Du hast es noch nie mit mir versucht, Milli,« sagte er.

Kurz darauf nahmen sie Abschied; sie sind jetzt bei Hattersley's Vater zum Besuch, darauf werden sie sich nach ihrem Landsitze begeben. Ich hoffe, daß seine guten Entschlüsse von Dauer sein und die arme Milli nicht von Neuem in ihren Hoffnungen getäuscht werden wird. Ihr letzter Brief war mit gegenwärtiger Seligkeit und freudigen Hoffnungen in die Zukunft gefüllt; bis jetzt ist aber noch keine besondere Versuchung vorgekommen, die seine Tugend hätte auf die Probe stellen können.

Von nun an wird sie jedoch etwas weniger schüchtern und zurückhaltend, und er freundlicher und rücksichtsvoller sein — sicherlich sind dann ihre Hoffnungen nicht unbegründet und ich habe

wenigstens eine lichte Stelle, auf der ich meine Gedanken ruhen lassen kann.



## Vierter Theil.

### Erstes Kapitel.

*Die Grenzlinie ist übersprungen.*

**D**en 10. Oktober. — Mr. Huntingdon ist vor etwa drei Wochen zurückgekehrt; ich werde mir nicht die Mühe geben, sein Aeußeres, sein Benehmen und seine Gespräche zu beschreiben. Am Tage nach seiner Ankunft überraschte er mich jedoch durch die Mittheilung der Absicht, dem kleinen Arthur eine Gouvernante zu geben. Ich antwortete ihm, daß es jetzt vollkommen unöthig, um nicht zu sagen, lächerlich sei; ich glaube, seiner Erziehung wenigstens auf einige Jahre noch vollkommen gewachsen zu seine die Erziehung des Kindes sei das einzige Geschäft und die einzige Freude meines Lebens, und da er mir jede andere Beschäftigung geraubt, könne er mir doch diese sicher lassen.

Er sagte, daß ich nicht dazu geeignet sei, Kinder zu belehren oder mit ihnen umzugehen, ich habe bereits den Knaben zu einem Automaten herabgebracht, seinen Lebensmuth mit meiner Strenge gebrochen und werde allen Sonnenschein aus seinem Herzen frieren und ihn zu einen eben so düstern Asceten machen, wie ich selbst sei, wenn ich ihn noch länger unter den Händen behalte.

Auch die arme Rahel erhielt, wie gewöhnlich, ihren Theil an seinen Schmähungen — er kann Rahel nicht ausstehen, weil er weiß, daß sie ihn gehörig durchschaut.

Ich vertheidigte ruhig unsere Gaben als Wärterin und Gouvernante und widersetzte mich der vorgeschlagenen Vermehrung unseres Hausstandes — er schnitt mir das Wort jedoch dadurch ab, daß er sagte, es nutze nichts, ihn weiter mit der Sache zu quälen, denn er

habe bereits eine engagiert, und sie komme nächste Woche, so daß ich weiser nichts zu thun habe, als Alles zu ihrem Empfange bereit zu halten.

Dies war eine etwas auffallende Nachricht. Ich erlaubte mir, nach ihrem Namen und ihrer Adresse zu fragen und mich zu erkundigen, wer sie empfohlen habe, oder wie er sich veranlaßt gefunden, sie zu wählen.

»Sie ist eine äußerst schätzbare, fromme, junge Person,« sagte er, »Du brauchst Dich nicht zu fürchten; ihr Name ist, glaube ich, Myers, und sie ist mir, von einer respektablen alten Wittwe, einer Dame von hohem Rufe in der religiösen Welt, empfohlen worden. Ich habe sie selbst nicht gesehen, und kann Dir daher nicht mit einem ausführlichen Berichte über ihre Persönlichkeit, Conversation u. s. w. dienen; wenn aber die Lobreden der alten Dame richtig sind, so wirst Du finden, daß sie alle wünschenswerthen Eigenschaften ihres Standes — wozu auch eine unmäßige Kindesliebe gehört — besitzt.«

Alles dies wurde ernsthaft und ruhig gesprochen; in seinem halb abgewendeten Auge zeigte sich aber ein lachender Dämon, der mir nichts Gutes zu bedeuten schien. Ich dachte jedoch an mein Asyl in —shire und machte keine weiteren Einwendungen.

Als Mrs. Myers ankam, war ich nicht geneigt, ihr einen besonders herzlichen Empfang zu Theil werden zu lassen. Ihr Aeußeres war nicht von der Art, daß es beim ersten Anblick einen günstigen Eindruck gemacht hätte, und ihre Manieren und ihr späteres Benehmen entfernten nicht im mindesten mein bereits gegen sie gefaßtes Vorurtheil. Ihre Talente waren beschränkt, ihr Verstand erhob sich keineswegs über die Mittelmäßigkeit; sie hatte eine schöne Stimme und konnte singen wie eine Nachtigall und sich so ziemlich auf dem Pianoforte begleiten, aber dies waren ihre einzigen Fertigkeiten.

In ihrem Gesicht lag List und Schlaueit, welche sich auch in ihrer Stimme verriethen. Sie schien sich vor mir zu fürchten und schrak zusammen, wenn ich mich ihr plötzlich näherte. In ihrem Benehmen war sie respektvoll und gefällig bis zur Servilität. Sie versuchte mir

anfänglich zu schmeicheln, ich that dem jedoch bald Einhalt. Ihre Liebe zu ihrem kleinen Schüler war übertrieben und ich sah mich genöthigt, ihr wegen übermäßiger Nachsicht und unverständigem Lobe, Vorstellungen zu machen; sie konnte sich jedoch sein Herz nicht gewinnen. Ihre Frömmigkeit bestand aus Seufzern und Augenverdrehen und dem Aussprechen einiger pietistischer Redensarten. Sie sagte mir, daß sie die Tochter eines Geistlichen und in früher Jugend Waise geworden sei, aber das Glück gehabt habe, eine Anstellung in einer sehr frommen Familie zu erlangen, und dann sprach sie so dankbar von der Güte, die sie von ihren verschiedenen Mitgliedern erfahren, daß ich mir selbst Vorwürfe über meine unchristlichen Gedanken und mein unfreundliches Benehmen machte; aber nicht auf lange. Die Gründe meines Widerwillens waren dafür zu vernünftig, mein Argwohn zu gut begründet, und ich wußte, daß es meine Pflicht sei, zu warten und zu forschen, bis dieser Verdacht entweder zu meiner Zufriedenheit entfernt oder bestätigt sein würde.

Ich fragte sie nach dem Namen dieser frommen und gütigen Familie; sie nannte einen gewöhnlichen Namen und einen unbekanntem fernen Wohnort, sagte mir aber, daß sie jetzt auf dem Continente sei und sie ihre gegenwärtige Adresse nicht wisse.

Ich sah sie nie viel mit Mr. Huntingdon sprechen, aber er kam häufig in das Schulzimmer, wenn ich nicht dort war, um zu sehen, wie sich der kleine Arthur mit seiner neuen Gefährtin vertrage. Des Abends setzte sie sich zu uns in das Gesellschaftszimmer und sang und spielte, um ihn zu unterhalten, oder *uns*, — wie sie vorgab — und war sehr aufmerksam für seine Bedürfnisse, und wachsam, um denselben zuvorzukommen, obgleich sie nur mit mir sprach.

Freilich befand er sich selten in dem Zustande, worin man mit ihm sprechen konnte. Wäre sie anders gewesen, so würde ich gefühlt haben, daß ihre Gegenwart zwischen uns eine große Erleichterung war, außer, daß ich mich von Herzen geschämt haben würde, wenn ihn eine anständige Person so gesehen hätte, wie er oft war.

Ich sprach von meinem Verdachte nie gegen Rahel; aber sie, die ein halbes Jahrhundert in diesem Lande der Sünde und des

Schmerzes gelebt, hatte selbst argwöhnisch werden gelernt. Sie erzählte mir gleich anfänglich, daß sie die neue Gouvernante durchschaue, und ich fand bald, daß sie sie eben so aufmerksam beobachtete, wie ich es that; und dies war mir lieb, denn ich sehnte mich, die Wahrheit zu erfahren, die Atmosphäre von Graßdale schien mich zu ersticken und ich konnte nur leben, wenn ich an Wildfell Hall dachte.

Endlich, eines Morgens, trat sie mit solchen Nachrichten in mein Zimmer, daß mein Entschluß gefaßt war, noch ehe sie zu sprechen aufgehört hatte. Während sie mich ankleidete, theilte ich ihr meine Absichten mit, und welchen Beistand ich von ihr bedürfen würde, und sagte ihr, was sie von meinen Sachen einpacken und was sie für sich selbst zurücklassen solle, da ich keine andern Mittel besaß, sie für diese plötzliche Entlassung nach ihren langen, treuen Diensten zu belohnen, — ein Umstand, den ich tief bedauerte, aber nicht ändern konnte.

»Und was wirst Du thun, Rahel? wirst Du nach Hause gehen oder Dir eine andere Stelle suchen?«

»Ich habe keine Heimath, Madame, außer bei Ihnen,« antwortete sie, »und wenn ich Sie verlasse, gehe ich — so lange ich lebe, nie wieder in Dienste.«

»Aber ich kann es nicht bestreiten, jetzt wie eine große Dame zu leben,« entgegnete ich, »ich muß meine eigene Magd und die Wärterin meines Kindes sein.«

»Was thut das?« rief sie etwas aufgeregt. »Sie werden doch Jemand zum Reinmachen und Waschen und Kochen brauchen, nicht wahr? Ich kann alles das thun, und kümmern Sie sich nicht um den Lohn, — ich habe noch meine kleinen Ersparnisse, und wenn Sie mich nicht nehmen wollten, so würde ich damit doch irgendwo Kost und Wohnung zu bestreiten haben, oder unter fremden Menschen arbeiten müssen — und daran bin ich nicht gewöhnt — Sie dürfen mir also den Genuß gönnen, Madame.«

Ihre Stimme zitterte bei diesen Worten und die Thränen standen ihr im Auge.

Ich würde es mit dem größten Vergnügen annehmen, Rahel, und

Dir so viel Lohn, als ich bestreiten könnte — so viel, wie ich meiner Magd geben würde, zahlen; aber siehst Du nicht, daß ich Dich nur mit mir hinabzöge, während Du doch nichts gethan hast, um ein solches Loos zu verdienen.«

»O dummes Zeug!« rief sie.

»Und übrigens wird meine künftige Lebensweise von der frühern — von Allem, woran Du gewöhnt bist, so weit verschieden sein, daß —«

»Denken Sie, Madame, daß ich nicht ertragen kann, was meine Herrin im Stande ist? So stolz und anspruchsvoll bin ich nicht, und mein kleiner Herr ebenfalls, Gott segne ihn.«

»Aber ich bin jung, Rahel, ich werde mir nichts daraus machen, — und Arthur ist ebenfalls jung, es wird ihm gleichgültig sein.«

»Mir auch. Ich bin nicht so alt, daß ich nicht geringe Kost und schwere Arbeit aushalten könnte, wenn es nur geschieht, um Diejenigen zu unterstützen und zu trösten, die ich wie meine eignen Kinder geliebt habet denn ich bin zu alt, um den Gedanken zu ertragen, Sie in Noth und Gefahr zu verlassen und selbst unter Fremde zu gehen.«

»Dann sollst Du es auch nicht, Rahel! rief ich, meine treue Freundin umarmend. »Wir wollen Alle zusammen gehen und Du sollst sehen, wie das neue Leben für Dich paßt.«

»Gott segne Sie, Honigpüppchen!« rief sie, indem sie liebevoll meine Umarmung erwiderte. »Wenn wir nur erst aus diesem gottlosen Hause sind, wird es uns schon gut genug gehen, das sollen Sie sehen.«

»So denke ich auch,« war meine Antwort — und dieser Punkt war also abgemacht. Mit der Post dieses Morgens schrieb ich ein paar hastige Zeilen an Frederik, worin ich ihn bat, mein Asyl zu meinem sofortigen Empfange bereit zu halten, da ich wahrscheinlich einen Tag nach dem Empfange dieses Billets kommen würde, und ihm in wenigen Worten den Grund meines plötzlichen Entschlusses mittheilte. Dann schrieb ich drei Abschiedsbriefe; den ersten an Esther Hangrave; worin ich ihr sagte, daß ich es unmöglich finde, länger in Graßdale zu bleiben, oder meinen Sohn unter dem Schutze

seines Vaters zu lassen, und da es von der äußersten Wichtigkeit sei, daß unser künftiger Aufenthaltsort ihn und seinen Freunden unbekannt bleibe, denselben Niemandem als meinem Bruder mittheilen würde, durch dessen Vermittelung ich noch mit meinen Freunden zu korrespondieren hoffe. Dann gab ich ihr seine Adresse, ermahnte sie, häufig zu schreiben, wiederholte einige von meinen frühern Rathschlägen über ihre eigenen Angelegenheiten und nahm zärtlichen Abschied von ihr.

Der zweite war an Millizent, des gleichen Inhalts, aber etwas vertraulicher, wie es unserer längeren Freundschaft und ihrer größeren Erfahrung und besseren Bekanntschaft mit meinen Umständen geziemte.

Der dritte war an meine Tante, — ein weit schwierigeres und peinlicheres Unternehmen, weshalb ich es auch bis zuletzt verspart hatte; aber ich mußte ihr einige Erläuterungen in Bezug auf den von mir gethanen außerordentlichen Schritt geben, und das schnell, da sie und mein Onkel ohne Zweifel in ein paar Tagen nach meinem Verschwinden hören würden, da alle Aussicht vorhanden war, daß sich Mr. Huntingdon bald an sie wenden werde, um zu erfahren, was aus mir geworden sei.

Endlich sagte ich ihr jedoch, daß ich meinen Irrthum eingesehen habe, nicht über die Strafe desselben klage und es mir leid thue, meine Freunde mit den Folgen desselben beunruhigen zu müssen; ich sei es aber meinem Sohne schuldig, mich nicht langer zu fügen, da es absolut nothwendig wäre, daß er von dem verderblichen Einflusse seines Vaters befreit würde. Ich wolle selbst ihr nicht meinen Zufluchtsort mittheilen, damit sie und mein Onkel mit Wahrheit alle Kenntniß desselben leugnen könnten; aber alle unter Couvert an meinen Bruder an mich adressierten Briefe würden mir sicher zu Händen kommen. Ich hoffte; sie und mein Onkel würden den Schritt verzeihen, den ich eingeschlagen, da sie, wenn sie Alles wüßten, mich sicher nicht tadeln könnten, und hoffte, sie würden sich nicht um meinetwegen betrüben, denn wenn ich nur meinen Zufluchtsort mit Sicherheit erreichen und dort bleiben könnte, würde ich mich, außer in Beziehung auf sie, dort ganz glücklich fühlen und

vollkommen damit zufrieden sein, mein Leben in Dunkelheit zuzubringen, mich der Erziehung meines Sohnes zu weihen und ihm die Irrthümer seiner beiden Eltern vermeiden zu lehren.

Diese Dinge sind gestern geschehen; ich habe zwei ganze Tage auf die Vorbereitungen zu unserer Abreise verwendet, um Frederik und Rahel mehr Zeit zu geben; dem Ersteren, die Zimmer in Ordnung zu bringen, Letzterer, die Sachen zu packen — denn dies muß mit der größten Sorgfalt und Heimlichkeit geschehen — sie hat außer mir Niemanden, der ihr beistände. Ich kann ihr die Gegenstände zusammensuchen helfen, verstehe aber die Kunst nicht, sie so in die Koffer zu packen, daß sie den geringstmöglichen Raum einnehmen, und dann hat sie außer meinen und Arthurs Effekten auch noch die ihrigen zu besorgen. Ich kann nicht wohl etwas zurücklassen, da ich, außer einigen Guineen in meinem Beutel, kein Geld habe — und übrigens, wie Rahel bemerkte — was ich zurückließ, höchst wahrscheinlich der Mrs. Myers zufallen würde, — und das wäre mir nicht angenehm.

Welche Mühe hat es mir aber in diesen beiden Tagen gekostet, ruhig und gesammelt zu erscheinen — ihn und ihr wie gewöhnlich zu begegnen, wenn ich ihnen begegnen mußte, und mich zu zwingen, meinen kleinen Arthur stundenlang in ihren Händen zu lassen! Aber ich hoffe, daß diese Prüfungen jetzt vorüber sind. Ich habe ihn der größeren Sicherheit willen in mein Bett gelegt und hoffe, daß seine unschuldigen Lippen weder durch ihre Küsse, noch seine jungen Ohren durch ihre Worte beschmutzt werden. Aber können wir auch in Sicherheit flüchten? — O wäre doch der Morgen da und wir wenigstens unterwegs. Heute Abend, als ich Rahel allen möglichen Beistand geleistet und nichts mehr zu thun hatte, als zu warten und zu wünschen und zu zittern, wurde ich so ungemein aufgereggt, daß ich nicht wußte, was ich anfangen sollte. Ich ging zum Essen hinab, konnte mich aber nicht überwinden, einen Bissen zu verzehren.

Mr. Huntingdon bemerkte es.

»Was giebt es jetzt wieder mit Dir?« fragte er, als das Abtragen des zweiten Ganges ihm Zeit ließ, sich umzusehen.

»Mir ist nicht wohl,« antwortete ich, »ich denke, ich werde mich ein

wenig niederlegen müssen — ich werde Dir wohl nicht sehr fehlen!«

»Nicht im mindesten. Wenn Du Deinen Stuhl verlassen, wird es gerade so gut wie sonst, vielleicht noch besser sein,« murmelte er, als ich das Zimmer verließ, »denn ich kann mir dann vorstellen, daß ihn jemand Anderes ausfüllt.«

»Morgen wird ihn vielleicht jemand Anderes ausfüllen,« dachte ich, sagte es aber nicht.

»Nun, ich habe Dich hoffentlich zum letzten Male gesehen,« murmelte ich, als ich hinter mir die Thier schloß.

Rahel drang in mich, sogleich mein Bett zu suchen, um meine Kräfte für die, morgende Reise zu sammeln, da wir vor Tagesanbruch gehen müssen; aber in meiner gegenwärtigen Nervenaufrregung war dies vollkommen unmöglich.

Eben so unmöglich war es, sitzen zu bleiben oder im Zimmer umherzuwandern, die Stunden und Minuten zwischen mir und der festgesetzten Zeit zu zählen, die Ohren zu spannen und bei jedem Laute zu zittern, daß uns vielleicht doch noch Jemand entdecken und verrathen könne. Ich nahm ein Buch und versuchte zu lesen. Meine Augen wanderten über die Seiten hin; es war jedoch unmöglich, meine Gedanken an ihren Inhalt zu binden. Warum nicht zu meinem alten Auskunftsmittel Zuflucht nehmen und dieses letzte Ereigniß zu meiner Chronik fügen? Ich öffnete das Buch wieder und schrieb das Obige anfänglich mit Schwierigkeit, allmähig aber mit größerer Ruhe und Festigkeit.

So sind mehrere Stunden vergangen. Die Zeit nähert sich — und jetzt werden mir die Augenlider schwer — und mein Körper fühlt sich erschöpft. Ich will meine Sache Gott empfehlen und mich dann niederlegen und ein paar Stunden schlafen, und *dann!* —

Der kleine Arthur schläft gesund, das ganze Haus ist ruhig, Niemand kann mehr wachen. Die Koffer sind alle von Benson zugeschnürt und nach Einbruch der Nacht in der Stille über die Hintertreppe hinab und in einem Karren nach dem M—Postkutschen-Büreau geschafft worden. Der Name, welchen ich auf die Adressen geschrieben hatte, war Mrs. Graham, welchen ich von jetzt an zu führen gedenke. Meine Mutter war eine geborene

Graham und ich glaube daher einiges Recht darauf zu haben, und ich ziehe ihn jedem andern, mit Ausnahme meines eignen, den ich nicht wieder annehmen darf, vor.

---

## Zweites Kapitel.

### *Das Asyl.*

Den 24. Oktober. — Dem Himmel sei Dank, endlich bin ich frei und in Sicherheit, —

Wir standen früh auf kleideten uns schnell und still an und stiegen langsam und leise die Halle herab, wo Benson mit einem Lichte bereit stand, um die Thür zu öffnen und hinter uns wieder zu verschließen. Mir waren genöthigt, einen Mann wegen der Koffer u.s.w. in unser Geheimniß zu ziehen. Die ganze Dienerschaft war nur zu gut mit dem Benehmen ihres Herrn bekannt und sowohl John wie Benson würde mir mit Freuden seine Dienste geleistet haben; da aber der Erstere zuverlässiger und älter und überdies ein alter Freund Rahels war, trug ich ihr natürlich auf, ihn diesmal, so weit es die Nothwendigkeit erforderte, in's Vertrauen zu ziehen. Ich hoffe nur, daß er dadurch nicht in Ungelegenheiten kommen wird und möchte ihn für den gefährlichen Dienst, zu dem er so schnell bereit war, belohnen zu können. Ich ließ zwei Guineen in seine Hand schlüpfen, als er im Thorwege stand und mit einer Thräne in seinem ehrlichen, grauen Auge und einem Heere guter Wünsche auf seinem ernsthaften alten Gesichte, das Licht hielt, um uns bei der Abreise zu leuchten. Ich konnte ihm leider nicht mehr anbieten; ich hatte kaum genug für die wahrscheinlichen Kosten meiner Reise.

Mit welcher zitternden Freude sah ich das kleine Pförtchen hinter uns zufallen, als wir aus dem Park traten. Jetzt blieb ich auf einen Augenblick stehen, um die kühle, stärkende Luft einzuathmen und noch einmal nach dem Hause zurückzublicken. Alles war dunkel und still, kein Licht schimmerte in den Fenstern, keine Rauchsäule verdunkelte die Sterne, welche oben an dem frostigen Himmel schimmerten.

Als ich auf ewig von diesem Hause, der Scene von so viel Schuld und Elend, Abschied nahm, freute ich mich, es nicht früher verlassen

zu haben, denn jetzt konnte kein Zweifel über das Geziemende eines solchen Schrittes — kein Schatten von Bedauern für denjenigen, den ich zurückließ, obwalten. Meine Freude wurde durch nichts mehr getrübt, als die Furcht vor Entdeckung und jeder Schritt entfernte uns weiter von der Möglichkeit derselben.

Graßdale lag schon viele Meilen weit hinter uns, als sich die runde rothe Sonne erhob, um unsere Befreiung zu bewillkommen, und wenn uns irgend ein Bewohner der Nachbarschaft bemerkt hätte, als wir oben auf der Kutsche dahin rollten, so würde er schwerlich unsere Identität vermuthet haben. Da ich mich für eine Witwe auszugeben gedenke, halte ich es für räthlich, meine neue Wohnung in Trauerkleidung zu betreten; ich war daher in ein einfaches, schwarz-seidenes Kleid und einen eben solchen Mantel, einen schwarzen Schleier (den ich die ersten zwanzig bis dreißig Meilen der Reise sorgfältig herabgelassen hielt) und einen schwarz-seidenen Hut gekleidet, den ich von Rahel borgen mußte, da es mir selbst an einem solchen Artikel fehlt — er war nicht nach der neuesten Mode, deshalb aber unter den obwaltenden Umständen um nichts schlechter.

Arthur war in seinen einfachsten Kleidern und in einen groben, wollenen Shawl gehüllt und Rahel mit einem grauen Mantel und einer Kapuze angethan, die bessere Zeiten gesehen hatten und ihr mehr das Aussehen eines gewöhnlichen, wiewohl anständigen, alten Weibes, als einer Kammerfrau verlieh.

O wie köstlich war es, so in der Höhe zu sitzen, auf der breiten, sonnenbeschienenen Landstraße dahinzurollen, während mir die frische Morgenluft ins Gesicht wehte und mich eine unbekannte Gegend lächelnd, heiter, herrlich, im gelben Scheine der frühen Morgenstrahlen anlachte, mit meinem lieben Kinde in den Armen, das fast eben so glücklich ist, wie ich, und meiner treuen Freundin neben mir, ein Gefängniß und Verzweiflung hinter mir und immer weiter, weiter zurück mit jedem Hufschlag der Pferde — und Freiheit und Hoffnung vor mir. Ich konnte mich nicht enthalten, Gott laut für meine Befreiung zu danken oder meine Reisegefährten durch einen erstaunlichen Ausbruch von Heiterkeit zu überraschen.

Die Reise war aber sehr lang und wir Alle müde genug, ehe sie zu Ende kam; es war tief in der Nacht, als wir in der Stadt L. anlangten, und noch befanden wir uns sieben Meilen vom Ziele der Reise entfernt und bis dahin gingen keine Landkutschen, nach irgend ein anderes Fuhrwerk, außer einem gemeiner, zweiräderigen Karren, und dieser war nur mit der größten Schwierigkeit zu erhalten, denn die halbe Stadt lag im Bette.

Und er war eine traurige Fahrt, diese letzte Station unserer Reise; kalt und müde, wie wir waren, auf unsern Koffern sitzend, mit nichts, an das wir uns halten, nichts, an das wir uns lehnen konnten, während wir langsam über die rauhe Bergstraße hin geschleppt und furchtbar durchrüttelt wurden. Arthur schlief aber auf Rahels Schooße und es gelang uns Beiden, ihn so ziemlich vor der kalten Nachtluft zu schützen.

Endlich fingen wir einen furchtbar steilen und steinigen Heckenweg hinauf zu fahren an, dessen sich Rahel, wie sie sagte, trotz der Finsterniß nach gut erinnerte; sie war oft mit mir auf ihren Armen in demselben auf und abgegangen und hatte nicht gedacht, daß sie nach so vielen Jahren, unter Umständen wie die jetzigen, hierher zurückkehren werde.

Da Arthur jetzt den dem Rütteln und häufigen Anhalten munter geworden war, stiegen wir Alle aus und gingen zu Fuße. Wir hatten nicht weit zu gehen. Wie aber, wenn Frederik meinen Brief nicht erhalten, oder wenn er keine Zeit gehabt hatte, die Zimmer zu unserm Empfang bereit zu machen und wir sie alle finster, feucht und trostlos, ohne Nahrung, Feuer und Möbel finden sollten, nachdem wir uns so sehr abgemühet hatten?

Endlich erschien das finstern große Gebäude vor uns. Der Weg führte uns zu der Hinterthür desselben. Wir traten in den öden Hof und betrachteten die Ruinen mit athemloser Besorgniß. War es alles Nacht und Verödung? — Nein, Von einem Fenster, dessen Holzwerke sich in gutem Zustande befand, begrüßte uns ein schwacher, rother Schimmers die Thür war verschlossen, aber nach gehörigen Klopfen und Warten und einigem Parlamentiren mit einer Stimme aus einem oberen Fenster, wurden wir von einer alten Frau,

die den Auftrag erhalten hatte, das Haus bis zu unserer Ankunft zu bewachen und in Ordnung zu erhalten, in ein ziemlich nettes, kleines Zimmer geführt, das früher das Aufwaschhaus des Gebäudes gewesen, von Frederik aber als Küche eingerichtet worden war. Hier machte sie Licht, schürte das Feuer zu munterer Gluth an und bereitete bald eins einfaches Mahl zu unserer Erquickung, während wir uns unserer Reisekleider entledigten und hastige Umschau ins unserer neuen Wohnung hielten.

Außer der Küche besaß dieselbe zwei Schlafzimmer, ein ziemlich großes Wohnzimmer und ein zweites, kleineres, das ich für mein Atelier bestimmte; sie waren alle gut gelüftet und wie es schien in vollkommen baulichem Zustande, aber nur zum Theil mit einigen alten Möbeln, hauptsächlich von schwerem, schwarzen Eichenholze, versehen — denselben, welche vorher dort gewesen und in dem jetzigen Hause meines Bruders als alterthümliche Reliquien aufbewahrt, jetzt aber in aller Eile wieder zurücktransportiert worden waren.

Die alte Frau brachte mein und Arthurs Abendessen in das Wohnzimmer und sagte mir mit den gehörigen Förmlichkeiten, daß der Herr der Mrs. Graham sein Compliment sagen läßt und er hätte die Zimmer so gut, wie es bei so kurzer Notiz möglich gewesen, herrichten lassen; er würde sich aber morgen die Ehre geben, ihr persönlich seine Aufwartung zu machen und ihre weiteren Befehle entgegenzunehmen.

Ich s war froh, als ich die finstere, alte Steintreppe hinaufsteigen und mich in dem düstern, altmodischen Bett neben meinem kleinen Arthur niederlegen konnte. Er war augenblicklich eingeschlafen; so müde ich aber auch war, erhielten mich doch meine aufgeregten Gefühle und ruhelosen Gedanken munter, bis die Dämmerung mit der Dunkelheit zu kämpfen begann.

Der Schlaf war aber, als er kam, süß und erquickend und das Erwachen unaussprechlich heiter. Es war der kleine Arthur, der mich mit seinen liebevollen Küssen aufweckte. Er befand sich also hier — sicher von meinen Armen umschlungen und viele — viele Meilen weit von seinem unwürdigen Vater entfernt. —

Das helle Licht des Tages erglänzte im Zimmer, denn die Sonne stand hoch am Himmel, obgleich sie von dichten, herbstlichen Wolkenmassen verdunkelt wurde.

Die Aussicht war allerdings weder von innen, noch von Außen besonders heiter. Das große, nackte Zimmer mit seinen düstern, alten Möbeln, die schmalen Fenster, welche den trüben, grauen Himmel oben und die öde Wildniß unten erblicken ließen, wo die dunkeln Steinmauern und das eiserne Thor, das üppig wuchernde Gras und Unkraut und die immergrünen Sträucher in übernatürlichen Formen noch allein zurückgeblieben waren, um zu verkünden, daß dort unten einst ein Garten gewesen sei, und die kahlen, öden Felder jenseits, würden mir zu andern Zeiten traurig genug vorgekommen sein, jetzt schien aber jeder einzelne Gegenstand mein eigenes, erheiterndes Gefühl der Hoffnung und Freiheit zu wiederholen, unbestimmte Träume von der fernen Vergangenheit und glänzende Erwartungen von der Zukunft schienen mich bei jeder Wendung zu begrüßen. Ich würde mich sicherer geglaubt und , mehr gefreut haben, wenn die tiefe See zwischen meinem gegenwärtigen und früheren Wohnort ihre Wogen wälzte, aber an diesem einsamen Wochen konnte ich doch sicher unbekannt bleiben, — und dann hatte ich meinen Bruder hier, um meine Einsamkeit durch seine zeitweiligen Besuche zu erheitern.

Er kam an jenem Morgen und ich habe seitdem mehrere Gespräche mit ihm gehabt; aber er muß sehr vorsichtig sein, wenn er kommt, nicht einmal seine Dienerschaft oder seine besten Freunde dürfen erfahren, daß er in Wildfell Besuche macht, außer bei solchen Anlässen, wo man von einem Gutsherrn erwarten konnte, daß er einen fremden Pächter besuchen werde — damit nicht der Verdacht der Wahrheit oder verleumderische Lügen gegen mich erhoben werden.

Ich bin jetzt fast seit vierzehn Tagen hier, und so weit es die eine Sorge, die ewige Furcht vor der Entdeckung gestattet, behaglich in meiner neuen Wohnung untergebracht. Frederik hat mich mit den nöthigen Möbeln und Malergeräthschaften versorgt, Rahel die meisten von meinen Kleidern in einer entlegenen Stadt verkauft und

mir eine für meine jetzige Lage passendere Garderobe angeschafft. Ich habe ein altes Pianoforte und einen leidlich versehenen Bücherschrank in meinem Wohnzimmer, und mein anderes Gemach hat bereits ein ganz malerisches, geschäftiges Aussehen angenommen.

Ich arbeite fleißig, um meinem Bruder alle seine für mich gemachten Auslagen wieder zu ersetzen, nicht weil die geringste Nothwendigkeit für etwas Derartiges vorhanden meine, sondern weil es mir Vergnügen macht, dies zu thun. Ich werde um so mehr Freude an meiner Arbeit, meinem Verdienst, meiner einfachen Kost und häuslichen Einrichtung haben, wenn ich weiß, daß ich mir ehrlich durchhelfe und das Wenige, was ich besitze, mein rechtmäßiges Eigenthum ist, und das Niemand unter meiner Thorheit leidet, wenigstens nicht in pekuniärer Beziehung. Ich werde ihn dazu veranlassen, daß er jeden Heller, den ich ihm schuldig bin, annimmt, wenn ich es nur irgend thun kann, ohne ihn zu tief zu kränken. Ich habe bereits einige fertige Gemälde, denn ich gab Rahel den Auftrag Alles, was ich hatte, einzupacken und sie hat denselben nur zu gut ausgeführt, und sogar ein Portrait Mr. Huntingdons mit gebracht, das ich im ersten Jahre unserer Ehe gefertigt hatte. Es erschreckte mich, als ich es aus dem Kasten nahm und diese Augen in aller ihrer spöttischen Lustigkeit auf mich geheftet sah, als ob er noch über seine Macht triumphiere, mein Schicksal zu lenken und meine Versuche zur Flucht verlache.

Wie weit davon verschieden waren die Gefühle, womit ich das Portrait gemalt hatte, von denen gewesen, womit ich es jetzt anblickte. Wie hatte ich mich bemüht und geplagt, um etwas des Originals Würdiges zu liefern, welches Gemisch von Freude und Unzufriedenheit hatte ich übers das Resultat meiner Arbeit empfunden! — Freude über die Aehnlichkeit, welche ich hervorgebracht, — Unzufriedenheit, weil ich es nicht hübsch genug gemacht hatte. Jetzt sehe ich seine Schönheit mehr darin, nichts Angenehmes in irgend einem Theile seines Ausdrucks, und doch ist es bei weitem hübscher und angenehmer — bei weitem weniger abstoßend, sollte ich sagen, als er jetzt ist, denn diese sechs Jahre

haben in ihm selbst eine fast eben so große Veränderung, als in meinen Gesichtern gegen ihn hervorgebracht. Der Rahmen ist jedoch hübsch genug, er kann nach für ein anderes Gemälde Dienst leisten. Das Bild selbst habe ich nicht zerstört, wie ich es anfangs im Sinne hatte; ich habe es bei Seite gestellt, nicht wegen einer etwa noch vorhandenen geheimen Zärtlichkeit für das Andenken vergangener Liebe, noch um mich an meine frühere Thorheit zu erinnern, sondern hauptsächlich, um die Züge und das Gesicht meines Sohnes, wenn er aufwächst, mit diesen zu vergleichen und so beurtheilen zu können, wie sehr oder wie wenig er seinem Vater ähnelt, wenn es mir vergönnt sein wird, ihn stets bei mir zu behalten und nie wieder das Gesicht dieses Vaters zu erblicken — eine Segnung, auf die ich kaum zu rechnen wage.

Wie es scheint, strengt sich Mr. Huntingdon aufs Aeüßerste an, um mein Asyl zu entdecken. Er ist persönlich in Staningley gewesen, um für die ihm widerfahrene Kränkung Genugthuung zu suchen, — in der Erwartung, dort von seinen Opfern zu hören, vielleicht gar sie selbst dort zu finden, und so viele Lügen mit so zuversichtlichen Wesen erzählt, daß mein Onkel ihm mehr als halb glaubt und eifrig für meine Rückkehr zu ihm, und Aussöhnung mit ihm spricht. Meine Tante versteht es aber besser, sie ist zu kaltblütig und vorsichtig und mit dem Charakter meines Gatten, so wie meinem eignen zu gut bekannt, um sich durch die ihr von Jenem aufgetischten Lügen irre machen zu lassen. Er verlangt jedoch mich nicht zurück, sondern nur mein Kind und gibt meinen Freunden zu verstehen, daß er, wenn ich es vorziehe, von ihm getrennt zu leben, sich in meine Laune fügen und mir sogar eine anständige Summe aussetzen wolle, im Falle ich ihm seinen Sohn sofort ausliefere.

Aber der Himmel stehe mir bei, ich will mein Kind nicht um Gold verkaufen, und wenn ich damit uns Beide vor dem Verhungern retten könnte; es wäre besser, wenn es mit mir sterbe, als wenn es mit seinem Vater lebte.

Frederik zeigte mir einen Brief, den er von Jenem erhalten, und der mit so unverschämten Lügen angefüllt ist, daß sie Jeden, der ihn nicht kannte, in Erstaunen setzen würden, wie sie aber sicherlich

Niemand besser zu beantworten versteht, als mein Bruder. Er sagte mir nichts von seiner Antwort, außer daß er ihm nicht mitgetheilt habe, daß er meinen Zufluchtsort kenne, sondern vielmehr aus seinem Briefe schließen lasse, daß er ihm gänzlich unbekannt sei, indem er besage, es sei unnütz sich an ihn oder irgend einen Andern meiner Verwandten zu wenden, wenn man Nachrichten über den Gegenstand haben wolle, das es schien, ich sei so auf's Aeüßerste getrieben worden, daß ich selbst meinen besten Freunden mein Asyl verborgen halte, daß aber, auch wenn er es gekannt hätte, oder zu irgend einer zukünftigen Zeit davon Kenntniß erhielt, Mr. Huntingdon sicher die letzte Person sein würde, der er diese Nachricht mittheilen werde, und daß er sich keine Mühe zu geben brauche, um das Kind zu handeln, denn er — Frederik — glaubte seine Schwester hinreichend zu kennen, um im Stande zu sein, zu erklären, daß, wo sie auch sein oder in welche Lage sie sich befinden möge, keine Macht der Erde sie zwingen würde, das Kind herauszugeben.

---

Den 30. — Ach, meine guten Nachbarn wollen mich nicht in Ruhe lassen, sie haben mich auf die eine oder andere Weise aufgespürt, und ich Besuche von drei verschiedenen Familien ausstehen müssen, die alle mehr oder weniger daran versessen sind, zu entdecken, wer und was ich bin, woher ich komme und warum ich ein solches Haus ausgesucht habe.

Ihre Gesellschaft ist, gering gesagt, unnöthig für mich und ihre Neugier plagt und beunruhigt mich. Wenn ich ihr entspreche, so kann dies zum Ruin meines Sohnes führen, und wenn ich zu geheimnisvoll bin, so wird es ihren Argwohn nur noch mehr erregen, zu Hypothesen veranlassen und sie zu noch größeren Anstrengungen aufspornen — und vielleicht das Mittel werden, um meinen Ruf von einem Kirchspiel zum andern zu verbreiten, bis er zu den Ohren Jemandes kommt, der ihn zu dem Herrn von Graßdale trägt.

Man erwartet, daß ich ihre Besuche erwiedern werde; wenn ich aber finde, daß sie zu weit entfernt wohnen, als daß mich Arthur

begleiten könnte, so müssen sie noch eine Zeitlang umsonst warten, denn ich kann es nicht ertragen ihn zu verlassen, außer etwa um in die Kirche zu gehen, und das — habe ich noch nicht versucht — denn — es mag — seine thörichte Schwäche sein, aber ich bin in so steter Furcht, daß er mir entführt werden könne, daß ich nie Ruhe habe, so lange er nicht an meiner Seite ist, und ich fürchte, daß diese Schreckensgedanken meine Andacht so stören würden, daß der Kirchenbesuch mir keinen Vortheile brächte.

Ich gedenke kommenden Sonntag jedoch das Experiment zu machen und mich zu zwingen, ihn auf einige Stunden in Rahels Händen zu lassen. Es wird eine schwere Aufgabe sein, gewiß aber keine Unklugheit, denn der Vicar ist schon hier gewesen, um mich über meine Vernachlässigung der Gebote der Religion auszuschelten. Ich konnte keine ausreichende Entschuldigung machen und versprach, wenn Alles gut ginge, mich kommenden Sonntag in meinem Kirchenstuhle blicken zu lassen, denn ich will nicht für eine Heidin gelten und überdies weiß ich, daß ich großen Trost und Nutzen von einem gelegentlichen Kirchenbesuche erhalten würde, wenn ich nur Glauben und Kraft genug hatte, um meine Gedanken hinreichend zu sammeln und ihnen zu verbieten, stets auf mein abwesendes Kind und der furchtbaren ‚Möglichkeit, es verschwunden zu, finden, wenn ich wieder zurückkomme, zu verweilen, und Gott wird mich in seiner Gnade sicherlich vor einer so schweren Prüfung bewahren, mehr noch um meines Kindes, als um meiner selbst willen, er wird nicht gestatten, daß es mir«entrissen werde.

---

Den 3. November. — Ich habe einige weitere Bekanntschaften unter meinen Nachbarn gemachte der feine Gentleman und Stutzer des Kirchspiels und seiner Umgegend — wenigstens seiner eignen Ansicht nach, ist ein junger . . .

\*

\*

\*

Hier hörte es auf. Uebrig war hinweggerissen. Wie grausam! Gerade wo sie im Begriffe war, mich zu erwähnen, denn ich konnte nicht bezweifeln, daß es Ihr gehorsamer Diener war, den sie erwähnen wollte, wiewohl natürlich nicht sehr günstig — das konnte ich sowohl aus den wenigen Worten, welche hier standen, als nach der Erinnerung an ihr ganzes Benehmen und Aeußere, wenn sie im Anfang unserer Bekanntschaft mit mir zusammen traf, schließen.

Nun, ich konnte ihr Vorurtheil gegen mich und ihre harten Gedanken von unserm Geschlechte im Allgemeinen leicht verzeihen, wenn ich sah, auf welche glänzenden Proben davon ihre Erfahrung beschränkt geblieben war.

In Bezug auf mich hatte sie jedoch längst schon ihren Irrthum eingesehen und war vielleicht in einen andern nach der entgegengesetzten Seite zu verfallen, denn wenn anfänglich ihre Meinung von mir geringer gewesen war als ich es verdiente, so war ich überzeugt, daß jetzt meine Verdienste geringer waren als ihre Meinung; und wenn der erste Theil dieser Fortsetzung hinweggerissen worden war, um meine Gefühle nicht zu verwunden, so war mit dem letzten wahrscheinlich dasselbe deshalb geschehen, um nicht meiner Selbstgefälligkeit zu große Nahrung zu geben. Jedenfalls würde ich viel darum gegeben haben, wenn ich es hätte Alles sehen können — wenn ich die allmälige Veränderung bemerkt und die Fortschritte ihrer Achtung und Freundschaft für mich, und welche wärmeren Gefühle sie etwa sonst noch haben mochte, beobachtet, wenn ich gesehen hätte, wie viel Liebe in ihrer Hochachtung lag und wie sie trotz ihrer tugendhaften Entschlüsse und eifrige Anstrengungen mit ihr verwachsen war — aber nein, ich hatte kein Recht dies zu sehen — alles dies war für jedes Auge, außer dem ihren, zu geheiligt, und sie hatte wohl daran gethan, es mir vorzuenthalten.

---

## Drittes Kapitel.

### *Die Aussöhnung.*

Nun, Halford, was denken Sie hiervon, — und haben Sie, während Sie dies lasen, sich je vorgestellt, welcher Art meiner Gefühle bei der Lesung gewesen sein würden? Höchst wahrscheinlich nicht, aber ich will mich jetzt nicht darüber auslassen, ich will nur dies Geständnis machen, so wenig es auch zur Ehre der menschlichen Natur und besonders der niedrigen sprechen mag, — daß die erste Hälfte der Darstellung mir peinlicher war, als die letzte, nicht daß ich gegen das Mrs. Huntingdon widerfahrene Unrecht unempfindlich, oder von ihren Leiden unbewegt gewesen wäre; aber ich muß gestehen, daß ich eine Art von selbstsüchtiger Freude fühlte, als ich das allmälige Abnehmen ihres Gatten in ihrer Neigung beobachtete und sah, wie vollständig er alle ihre Liebe verlöscht hatte.

Die Wirkung des Ganzen war indeß trotz alles meines Mitgeföhls für sie und meines Grimmes gegen ihn, die meinen Geist von einer unleidlichen Last zu befreien und mein Herz mit Freude zu erfüllen, als ob mich ein Freund von einem furchtbaren Alp erweckt hätte.

Es war jetzt fast acht Uhr Morgens, denn das Licht war in der Mitte meiner Lektüre ausgebrannt und hatte mir keine Alternative gelassen, als auf Gefahr das Haus aufzustören, ein anderes zu holen, oder zu Bette zu gehen und die Rückkehr des Tageslichtes abzuwarten. Aus Rücksicht auf meine Mutter wählte ich das Letztere, aber wie gern ich mein Bett suchte und wie vielen Schlaf ich darin fand, können Sie sich wohl denken.

Mit dem ersten Zeichen der Dämmerung stand ich auf und ging mit dem Manuscript an das Fenster; es war aber noch unmöglich zu lesen.

Ich verwendete eine halbe Stunde auf das Ankleiden und kehrte dann wieder zurück; jetzt gelang es mir mit einiger Anstrengung und ich verschlang mit dem glühendsten, eifrigsten Interesse den übrigen

Inhalt desselben.

Sobald ich zu Ende und mein vorübergehendes Bedauern über seinen unerwarteten Schluß verschwunden war, öffnete ich das Fenster und steckte den Kopf hinaus um der kühlenden Morgenluft zu begegnen und sie in langen Zügen einzuathmen. Es war ein prächtiger Morgen. Der halb gefrorene Thau lag dick auf dem Grase, die Schwalben zwitscherten um mich her, in der Ferne schrieten die Krähen und brüllten Kühe und Frühlingsreif und Sonnenschein vermischten in der Luft ihre Lieblichkeit. Ich dachte daran aber nicht. Ein Heer von zahllosen Gedanken und verschiedenartigen Bewegungen drängte sich auf mich ein, während ich zerstreut in das schöne Antlitz der Natur blickte. Bald verschwand jedoch dieses Chaos von Gedanken und Leidenschaften und machte zwei bestimmten Bewegungen Platz, — unaussprechlicher Freude, daß meine angebetete Helene das war, was ich von ihr nur wünschen konnte — daß durch die giftigen Dünste der Schmähungen der Welt und meiner eigenen eingebildeten Ueberzeugung ihr Charakter glänzend und klar und fleckenlos wie die Sonne, in die ich nicht blicken konnte, schimmerte und Scham und tiefe Reue über mein eigenes Benehmen.

Sogleich nach dem Frühstück eilte ich nach Wildfell Hall hinüber. Rahel war seit gestern um viele Grade in meiner Achtung gestiegen. Ich war bereit, sie ganz wie eine alte Freundin zu begrüßen, aber jeder gute Antrieb wurde durch den Blick kalten Mißtrauens erstickt, welchen sie beim Oeffnen der Thür auf mich warf.

Die alte Jungfer hatte sich zum Tugendwächter ihrer Gebieterin aufgeworfen und sah ohne Zweifel in mir einen zweiten Mr. Hangrave, der nur um so gefährlicher war, als ihn ihre Herrin höher achtete, und ihm mehr Vertrauen schenkte.

»Meine Herrin kann heute keine Besuche annehmen, — sie ist unwohl« — sagte sie, als ich nach Mrs. Graham fragte.

»Aber ich muß sie sehen, Rahel erwiderte ich, meine Hand auf die Thürklinke legend, um zu verhindern, daß sie mir vor der Nase zugeschlagen wurde.

»Es geht wirklich nicht, Sir,« antwortete sie, ihr Gesicht in noch

strengere und kältere Falten legend, als vorher.

»Seien Sie so gut mich anzumelden.«

»Es nutzt ganz und gar nichts, Mr. Markham; ich sage Ihnen, sie ist unwohl.«

Gerade noch zur rechten Zeit, um mich am Begehen der Unanständigkeit, die Citadelle mit Sturm zu nehmen und unangemeldet vorzudringen, zu verhindern, öffnete sich eine innere Thür und der kleine Arthur erschien mit seinem muntern Spielkameraden, dem Hunde.

Er erfaßte meine Hand mit seinen beiden und zog mich lächelnd vorwärts.

»Die Mama sagt, daß Sie hereinkommen sollen, Mr. Markham,« sprach er, »und ich soll herausgehen und mit Rower spielen.«

Rahel trat mit einem Seufzer zurück und ich in das Wohnzimmer, dessen Thür ich verschloß. Dort vordem Kamin stand die von vielen Kümernissen abgezehrte, sehr anmuthige Gestalt. Ich warf das Manuskript auf den Tisch und blickte in ihr Gesicht. Es wurde mir ängstlich und bleich zugewendet; ihre klaren dunkeln Augen wurden auf die meinen mit so innigem Blicke geheftet, daß sie mich wie ein Zauber fesselten.

»Haben Sie es durchgesehen?« murmelte sie.

Der Zauber war gebrochen.

»Ich habe es durchgelesen,« sagte ich, in dem Zimmer vortretend, — »und ich sehne mich zu erfahren, ob Sie mir vergeben wollen, ob Sie mir verzeihen *können*.«

Sie antwortete nicht, aber ihre Augen schimmerten und ein schwaches Roth zog über ihre Lippe und Wange. Als ich mich näherte, wendete sie sich plötzlich ab und begab sich nach dem Fenster. Ich war überzeugt, daß es nicht im Zorne geschah, sondern nur um ihre Bewegung zu verhehlen, oder zu beherrschen. Ich wagte es daher, ihr zu folgen und mich dort neben sie zu stellen — aber nicht zu sprechen. Sie gab mir ihre Hand, ohne ihren Kopf zu wenden und murmelte mit einer Stimme, die sie umsonst fest zu machen strebte:

»Können Sie *mir* verzeihen?«

Ich dachte, daß es ein Mißbrauch des Vertrauens sein würde, wenn ich die Lilienhand an meine Lippen brächte, ich drückte sie also nur sanft zwischen den meinen und antwortete lächelnd:

»Ich vermag es kaum; Sie hätten mir dies früher sagen sollen, es beweist einen Mangel an Vertrauen.«

»O nein,« rief sie, mich eifrig unterbrechend, »das war es nicht, es war kein Mangel an Vertrauen in Sie; wenn ich Ihnen aber etwas von meiner Geschichte mittheilte, so hätte ich Ihnen Alles erzählen müssen, um mein Benehmen zu entschuldigen, und ich konnte wohl vor einer solchen Aufklärung zurückschrecken, bis die Nothwendigkeit mich dazu zwang. Aber Sie verzeihen mir doch? — Ich weiß, daß ich unrecht, — sehr unrecht gehandelt habe, aber wie gewöhnlich, habe ich die bitteren Früchte meiner Irrthümer geerntet und muß sie bis zum Ende ernten.«

Dies wurde im Tone bitterer, von entschlossener Festigkeit unterdrückt Qual gesprochen; jetzt erhob ich ihre Hand zu meinen Lippen und küßte sie glühend wieder und immer wieder, denn meine Thränen verhinderten jede andere Antwort.

Sie gestattete diese wilden Liebkosungen ohne Widerstand oder Rüge, wendete sich dann plötzlich von mir ab und schritt zwei bis drei Mal durch das Zimmer. Ich erkannte an dem Zusammenziehen ihrer Stirn, dem festen Aufeinanderpressen ihrer Lippen und dem Ringen ihrer Hände, daß ein heftiger Conflict zwischen Vernunft und Leidenschaft schweigend in ihrem Innern vorging.

Endlich blieb sie vor dem leeren Kamin stehen, wendete sich zu mir und sagte ruhig, wenn das, was so offenbar das Resultat einer gewaltsamen Anstrengung war, Ruhe genannt werden konnte.

»Nun, Gilbert, müssen Sie mich verlassen, — nicht in diesem Augenblicke, aber bald, — und Sie dürfen *nie wiederkommen*.«

»Nie wieder, Helene? — gerade jetzt, wo ich Sie mehr als je liebe?«

»Gerade aus diesem Grunde, wenn es so ist, dürfen wir nicht wieder zusammenkommen Ich glaubte, daß *diese* Zusammenkunft nöthig wäre, — wenigstens überredete ich mich, daß es so sei, —

damit wir Beide einander um Verzeihung für das Vergangene bitten und dieselbe empfangen möchten, aber es kann keine Entschuldigung für eine zweite geben. Ich werde diesen Ort verlassen, sobald ich die Mittel habe, ein anderes Asyl zu suchen, hier aber muß unser Verkehr enden.«

»Hier enden!« wiederholte ich, trat an den hohen, geschnitzten Kamin, lehnte meine Hand an seine schwerfälligen Schnitzereien und senkte meine Stirn in stummer Niedergeschlagenheit darauf.

»Sie dürfen nicht wiederkommen,« fuhr sie fort. In ihrer Stimme lag ein leises Beben, aber es war mir, als ob ihr ganzes Wesen, wenn man bedachte, welches furchtbare Urtheil sie aussprach, viel zu ruhig gewesen wäre.

»Sie müssen wissen, weshalb ich Ihnen dies sage,« fuhr sie fort, »und einsehen, daß es besser ist, sogleich zu scheiden, — wenn es schwer ist, von einander auf ewig Abschied zu nehmen, so sollten Sie mir helfen!«

Sie hielt inne, ich antwortete nicht.

»Wollen Sie mir versprechen, nicht wieder zu kommen? — Wenn Sie es nicht thun und wieder hierher kommen, so werden Sie mich fortreiben, ehe ich weiß, wo ich einen andern Zufluchtsort finden, — oder wie ich ihn suchen soll.«

»Helene,« sagte ich, mich unmuthig zu ihr wendend, »ich kann nicht so ruhig und leidenschaftslos, wie Sie, von ewiger Trennung sprechen. Es handelt sich bei mir nicht bloß um die Räthlichkeit der Trennung, sondern es ist eine Frage des Lebens und Todes.«

Sie schwieg. Ihre bleichen Lippen bebten und ihre Finger zitterten vor Bewegung, als sie dieselben in die Haarkette schlang, an welcher ihre kleine goldene Uhr, der einzige Gegenstand von Werth, den sie sich zu bewahren gestattet hatte, hing. Ich hatte ungerecht und grausam gesprochen, fuhr aber noch schlimmer fort:

»Aber, Helene,« begann ich mit sanftem, leisen Tone«i ohne meine Augen zu ihrem Gesicht zu erheben, »der Mann ist *nicht* Ihr Gatte. In den Augen des Himmels hat er alle Ansprüche verwirkt.«

---

Sie erfaßte meinen Arm mit furchtbarer Energie.

»*Gilbert. thun Sie das nicht!*« rief sie in einem Tone, der ein diamantenes Herz durchdrungen haben würde, — »um Gotteswillen, versuchen *Sie* dergleichen Vorstellungen nicht, kein *Satan* könnte mich so foltern.«

»Ich will es nicht, ich will es nicht!« sagte ich, meine Hand auf die ihre legend und von ihrer Heftigkeit fast eben so beunruhigt, wie über mein eigenes Vergehen beschämt.

»Statt zu handeln wie ein wahrer Freund,« fuhr sie, sich von mir losreiend und in einen alten Armstuhl werfend, fort, — »und mir mit allen Kräften beizustehen, oder vielmehr selbst an dem Kampfe des Rechtes mit der Leidenschaft Theil zu nehmen, werfen Sie die ganze Last auf mich, und damit noch nicht zufrieden, strengen Sie sich aufs Aeüßerste an, gegen mich zu kämpfen, — wenn Sie wissen, daß ich —« sie hielt inne und verbarg ihr Gesicht im Taschentuche.

»Verzeihen Sie mir, Helene,« bat ich, »ich werde nie wieder ein Wort über diesen Gegenstand sagen; können wir einander aber nicht immer noch als Freunde sehen.«

»Es ist unmöglich!« antwortete sie, und schüttelte wehmüthig ihren Kopf, und dann erhob sie ihre Augen zu den meinen und warf einen Blick sanften Vorwurfs auf mich, als wollte sie sagen: »Sie müssen das eben so gut wie ich wissen.«

»Was **müssen** wir denn thun?« rief ich leidenschaftlich, fügte aber sogleich mit ruhigem Tone hinzu: »Ich will Alles thun, was Sie wünschen, nur sagen Sie nicht, daß diese Zusammenkunft unsere letzte sein soll.«

»Und warum nicht? Wissen Sie nicht, daß jedes Mal der Gedanke an die endliche Trennung schmerzlicher werden wird. *Fühlen* Sie nicht, daß uns jede Zusammenkunft einander theurer macht?«

Diese letzte Frage sprach sie hastig und leise aus und die niedergeschlagenen Augen und das glühende Erröthen zeigten nur zu deutlich, daß sie wenigstens es gefühlt hatte. Es war kaum weise, ein solches Geständniß zu machen oder hinzuzufügen, wie sie kurz darauf that:

»Ich besitze jetzt die Macht, Sie gehen zu heißen, ein anderes Mal dürfte es anders sein,« — aber ich war nicht schlecht genug, um zu

versuchen, von ihrer Offenheit Vortheil zu ziehen.

»Aber können wir nicht schreiben?« schlug ich schüchtern vor.  
»Sie werden mir doch nicht diesen Trost versagen?«

»Wir können durch meinen Bruder von einander hören.«

»Ihr Bruder!« ein quälendes Gefühl der Reue und Scham durchzuckte mich, sie hatte nichts von der Verwundung gehört, die er von meinen Händen erhalten, und ich besaß nicht den Muth, es ihr zu sagen. »Ihr Bruder wird uns nicht helfen; er möchte am liebsten alle Verbindung zwischen uns zu Ende bringen.«

»Und er hat vielleicht Recht. Als unser beiderseitiger Freund wünscht er uns Beiden das Beste und jeder Freund würde uns sagen, daß es unser Vortheil sowohl wie unsere Pflicht sei, einander zu vergessen, obgleich wir es nicht selbst einsehen würden. — fürchten Sie aber nichts, Gilbert,« fügte sie mit trübem Lächeln über meine offenbare Fassungslosigkeit hinzu, »es ist wenig Aussicht darauf vorhanden, daß ich Sie vergessen werde. Ich wollte damit jedoch nicht sagen, daß Frederik zum Mittel dienen sollte, uns gegenseitig Nachrichten von einander zugehen zu lassen, sondern nur, daß das Eine durch ihn von dem Wohlergehen des Andern hören sollte, — und mehr als dies darf nicht — geschehen, denn sie sind jung, Gilbert, und sollten heirathen, — und werden es auch dereinst thun, obgleich Sie es jetzt für unmöglich halten, — und wiewohl ich kaum sagen kann, daß ich von Ihnen vergessen zu werden wünsche, so weiß ich doch, daß Sie es sowohl um Ihres Glückes wir desjenigen Ihrer zukünftigen Gattin willen, müssen, — und daher muß und will ich es wünschen,« fügte sie entschlossen hinzu.

»Und auch Sie sind jung, Helene,« antwortete ich kühn, und wenn der Schurke seine Laufbahn beendet haben wird, so werden Sie mir Ihre Hand geben, — ich warte so lange.«

Aber sie wollte mir diese Stütze nicht lassen; das moralische Böse abgerechnet, unsere Hoffnungen auf den Tod eines Andern zu basieren, der, wenn er Tür diese Welt nicht geeignet, es für die künftige eben so wenig war und dessen Besserung auf diese Weise unser Blut und seine größte Sünde, unsere größte Wohlthat werden

mußte, — behauptete sie, daß es Wahnsinn sei; viele Männer von Mr. Huntingdons Gewohnheiten hätten ein hohes, wiewohl unglückliches Alter erreicht.

»Und ich,« sagte sie, »jung an Jahren bin, so bin ich alt an Kümmernissen. Selbst aber wenn mich mein Unglück nicht tödtet, ehe ihn das Laster umbringt, so bedenken Sie nur, ob Sie, wenn er nur ein Alter von fünfzig Jahren erreichte, fünfzehn bis zwanzig Jahre lang in Ungewißheit warten, alle Ihre Jugend- und Mannesblüthe vergehen lassen und endlich eine Frau heirathen möchten, die so verblüht und verwelkt sein wird, wie ich dann — ohne mich in der Zwischenzeit je wieder gesehen zu haben? — Sie möchten es nicht,« fuhr sie fort, indem sie meine eifrigen Betheuerungen ewiger Beständigkeit unterbrach, — »oder wenn Sie es wollten, sollten Sie es nicht. Glauben Sie mir, Gilbert, in dieser Sache weiß ich es besser, als Sie. Sie halten mich für kalt und steinherzig, und mögen es thun, aber —«

»Ich thue es nicht, Helene.«

»Nun, es ist gleichgültig; Sie könnten es, wenn Sie wollten, aber ich habe meine Einsamkeit nicht in gänzlicher Trägheit verlebt, und spreche jetzt nicht nach der Eingebung des Augenblicks, wie Sie; ich habe zu wiederholten Malen an alle diese Dinge gedacht, ich habe diese Fragen mit mir selbst besprochen, und über meine vergangene und gegenwärtige und künftige Laufbahn nachgedacht, und glauben Sie mir, ich bin endlich zu einem richtigen Urtheil gelangt. Glauben Sie jetzt meinen Worten mehr, als Ihren Gefühlen, und in wenigen Jahren werden sie sehen, daß ich recht hatte, obgleich ich es jetzt kaum selbst einzusehen vermag,« murmelte sie mit einem Seufzer, indem sie ihren Kopf auf ihre Hand stützte, »und machen Sie mir keine weiteren Vorstellungen, — Alles was Sie sagen können, ist bereits von meinem eignen Herzen gesagt und von meiner Vernunft widerlegt worden. Es war schwer genug, diese Ideen zu bekämpfen, wie sie mir eingeflüstert wurden; in Ihrem Munde sind sie zehn Mal schlimmer, und wenn Sie wüßten, wie sehr Sie mir damit schmerzen, so würden Sie sogleich aufhören; das weiß ich. Wenn Sie meine jetzigen Gefühle kennten, so würden Sie

selbst versuchen, sie auf Kosten Ihrer eignen zu beschwichtigen.«

»Ich werde gehen — in einer Minute, wenn *das* Sie beruhigen kann, und *nie* wieder zurückkehren!« sagte ich mit bitterem Nachdruck; »aber wenn wir nie wieder zusammenkommen und nie wieder zusammenzukommen hoffen dürfen, ist es dann ein Verbrechen, unsere Gedanken brieflich auszutauschen? — können nicht verwandte Geister zusammen-kommen und sich vereinigen, was auch das Schicksal und die Umstände ihrer irdischen Hülle sein mag?«

»Sie können es! Sie können es!« rief sie mit einem momentanen Ausbruche frohen Enthusiasmus, »ich habe auch an das gedacht, Gilbert, aber ich fürchtete es zu erwähnen, weil ich besorgte, daß Sie meine Ansichten darüber nicht verstehen würden; ich fürchte es selbst jetzt noch, — ich fürchte, daß uns gütige Freunde sagen würden, daß wir *Beide* uns mit der Idee verblenden, einen geistigen Verkehr ohne Hoffnung oder Aussicht auf etwas weiteres zu unterhalten — ohne eitle Kümmernisse zu hegen und Gedanken zu nähren, die streng und unbarmherzig unterdrückt werden sollten.«

»Denken Sie nicht an unsere Freunde; wenn Sie unsere Körper trennen können, so ist es genug; lassen Sie in Gottes Namen nicht auch unsere Seelen trennen!« rief ich in Schrecken, daß sie es für ihre Pflicht halten könnte, uns diesen letzten Trost zu rauben.

»Aber hier,« sagte sie, »können keine Briefe zwischen uns gewechselt werden, ohne der Verleumdung neuen Spielraum zu geben, und ich hatte im Sinne, daß mein neuer Aufenthaltsort nach meiner Abreise Ihnen eben so unbekannt bleiben sollte, wie der übrigen Welt; nicht weil ich Ihr Wort bezweifelte, wenn Sie Versprechen mich nicht zu besuchen, sondern weil ich glaubte, das Sie ruhiger sein würden, wenn Sie es nicht thun könnten, weil Sie weniger Schwierigkeit finden würden, Ihren Geist von mir abzulösen, wenn Sie sich meine Lage nicht auszumalen vermöchten. Aber hören Sie,« sagte sie lächelnd, indem sie ihre Finger erhob, um meiner ungeduldigen Antwort Einhalt zu thun, »in sechs Monaten sollen Sie von Frederik meine genaue Adresse erfahren und wenn Sie dann immer noch auf dem Wunsche beharren, mir zu schreiben,

und glauben, einer Corespondenz des bloßen Gedankens, des Geistes unterhalten zu können, wie sie körperlose Seelen oder leidenschaftslose Freunde führen würden, — so schreiben Sie, ich werde Ihnen antworten.«

»Sechs Monate!«

»Ja, um Ihrer gegenwärtigen Gluth Zeit zu geben, sich abzukühlen und die Wahrheit und Beständigkeit der Liebe Ihrer Seele zur meinen zu prüfen. Und nun ist zwischen uns genug gesagt worden. — Warum können wir nicht augenblicklich scheiden?« rief sie fast wild nach einer kurzen Pause, indem sie sich plötzlich mit entschlossen , zusammengeschlagenen Händen erhoben hatte.

Ich dachte, daß es meine Pflicht sei, ohne Verzug zu gehen, und ich näherte mich und streckte halb meine Hand aus wie um Abschied zu nehmen; sie erfaßte dieselbe. Aber dieser Gedanke der ewigen Trennung war zu unerträglich, er schien mir alles Blut aus dem Herzen zu treiben und meine Füße waren an den Boden geheftet.

»Und dürfen wir nie wieder zusammentreffen, murmelte ich in der Pein meiner Seele.

»Wir werden im Himmel zusammentreffen, lassen Sie uns an ihn denken,« sagte sie im Tone verzweifelter Ruhe, aber ihre Augen schimmerten wild und ihr Gesicht war todtenbleich.

»Aber nicht wie jetzt,« konnte ich mich nicht enthalten, ihr zu antworten; »es bereitet mir nur geringen Trost, wenn ich bedenke, daß ich Sie erst wieder als körperlosen Geist oder ein verändertes Wesen mit vollkommener herrlicher Gestalt, aber nicht wie diese und einem mir vielleicht gänzlich entfremdeten Herzen erblicken werde.«

»Nein« Gilbert, im Himmel herrscht vollkommene Liebe.«

»So vollkommene, denke ich, daß sie sich über alle Unterschiede erhebt und keine engere Theilnahme für mich haben wird, als für irgend Einen von den zehntausend mal tausend Engeln und der unzähligen Menge seliger Geister um uns her haben werden.«

»Was ich auch sein mag, Sie werden dasselbe sein und können es daher nicht bedauern und diese Veränderung muß, wie sie auch ausfallen möge, nothwendigerweise eine Verbesserung sein.«

»Wenn ich aber so verändert werden soll, daß ich aufhöre, Sie mit meinem ganzen Herzen und mit meiner ganzen Seele anzubeten und mehr Falls jedes andere Geschöpf zu lieben, so werde ich nicht ich selbst sein und obgleich ich, wenn ich überhaupt in den Himmel komme, wie ich weiß, unendlich besser und glücklicher sein werde, wie jetzt, so kann sich doch meine irdische Natur nicht über die Aussicht an solche Seligkeit freuen, da sie selbst und ihre größte Freude davon ausgeschlossen bleiben muß.«

»Ist Ihre Liebe denn nur irdisch?«

»Nein, aber ich denke, daß wir miteinander keine vertrautere Verbindung als mit allen Uebrigen haben werden.«

»Wenn dies so ist, so wird es geschehen, weil wir sie mehr, nicht aber weil wir einander weniger lieben. Vermehrung der Liebe bringt auch Vermehrung des Glückes mit, wenn sie gegenseitig und rein ist, wie diese sein wird.«

»Aber können Sie, Helene, die Aussicht darauf, mich in einem Meere von Herrlichkeit zu verlieren, mit Freuden betrachten?«

»Ich gestehe, daß ich es nicht kann; aber wir wissen nicht, daß es so sein wird; — und ich weiß, daß das Bedauern des Umtausches irdischer Freuden gegen die des Himmels gerade so ist, wie wenn sich die im Staube kriechende Raupe beklagte, daß sie dereinst das angenagte Blatt verlassen müsse, um emporzuschweben und durch die Luft zu flattern, nach Belieben von Blume zu Blume zu schweifen, süßen Honig aus ihren Kelchen zu saugen oder sich auf ihren gesonnten Blättern zu wiegen. Wenn diese kleinen Geschöpfe wüßten, wie groß die Veränderung ist, welche sie erwartet, so würden sie dies ohne Zweifel bedauern; wäre ein solcher Kummer aber nicht ganz am unrechten Platze? Und wenn diese Vergleichung Sie nicht bewegt, so haben Sie hier eine andere: wir sind jetzt Kinder, wir fühlen wie Kinder und verstehen wie Kinder, und wenn man uns sagt, daß Männer und Frauen sich nicht mit Spielzeugen vergnügen und daß unsere Gefährten dereinst ihrer trivialen Lustbarkeiten müde werden, obgleich sie uns und Jene jetzt so sehr interessiren, so können wir uns nicht enthalten, uns über den Gedanken an eine solche Veränderung zu betrüben, weil wir uns

nicht vorstellen können, daß wenn wir aufwachsen unser Geist sich so erweitern und erheben wird, daß wir die Gegenstände und Pläne, die wir jetzt so sehr lieben, selbst als kleinlich und trivial betrachten werden, und unsere Gefährten, obgleich sie nicht mehr mit uns spielen, doch an anderen Quellen der Freude mit uns trinken und ihre Seelen zu höheren Zwecken und edleren Beschäftigungen, als wir sie jetzt begreifen können, mit den unsern vermischen werden, die dessenungeachtet aber nicht weniger köstlich und nicht weniger wahrhaft gut sind — während doch wir sowohl wie Jene wesentlich dieselben Individuen sind wie sonst. Aber Gilbert, können Sie wirklich keinen Trost aus dem Gedanken schöpfen, daß wir wieder da mit einander zusammentreffen, wo es weder Schmerz noch Kummer mehr gibt — kein Ankämpfen gegen die Sünde, kein Streit des Geistes mit dem Fleische — wo wir Beide dieselben herrlichen Wahrheiten erblicken und aus demselben Quell des Lichtes und der Güte hohes, herrliches Glück trinken werden — dem Wesen, welches wir Beide mit derselben heiligen Gluth anbeten und dessen reine glückliche Geschöpfe wir Beide mit derselben göttlichen Liebe in unserm Herzen hegen werden? — Wenn Sie das nicht können, so schreiben Sie mir nie!«

»Helene,« ich kann es, wenn mir der Glaube nie mangeln würde.

»Nun!« rief sie, »während diese Hoffnung in uns stark ist —«

»Wollen wir uns trennen!« rief ich. »Sie sollen nicht den Schmerz eines neuen Versuches, mich fortzuschicken, haben, ich werde sogleich gehen, aber —«

Ich faßte meine Bitte nicht in Worte, sie verstand sie indeß instinktmäßig und gab diesmal ebenfalls nach — oder vielmehr, es fand dabei nichts so Ueberlegtes als Bitte oder Nachgeben statt— es war ein plötzlicher Antrieb, dem weder ich noch sie widerstehen konnte.

Einen Augenblick schaute ich in ihr Gesicht, im nächsten hielt ich sie an meiner Brust und wir schienen in einer engen Umarmung zusammenzuwachsen, aus der uns keine geistige oder leibliche Macht reißen konnte. Ein geflüstertes: »Gott segne Dich!« und »Gehe — geh!« war Alles, was sie sagte, während sie über sprach,

hielt sie mich so fest, daß ich ihr ohne gewaltsames Losreißen nicht gehorchen konnte.

Endlich rissen wir uns jedoch mit einer heroischen Anstrengung auseinander und ich stürzte aus dem Hause.

Ich habe eine verwirrte Erinnerung davon, daß mir der kleine Arthur in dem Gartenwege entgegenlief und ich über die Mauer sprang, um ihn zu vermeiden, und darauf die steilen Felder hinabsetzte, ohne mich von Mauern und Hecken aufhalten zu lassen, bis ich die Halle nicht mehr sehen konnte und gänzlich an den Fuß des Hügels gelangte, und wie ich dann lange Stunden unter bitteren Thränen und Wehklagen zubrachte und trübe in dem einsamen Thale saß und sann und die ewige Musik des durch die mich überschattenden Bäume flüsternden Westwinds und des über sein Steinbett geschwätzig hermurmelnden Baches im Ohre hatte, während meine Augen meist bedeutungsleer auf den tiefen Schatten ruhten, welche rastlos über das hell von der Sonne beschienene Gras zu meinen Füßen spielten, wo von Zeit zu Zeit ein paar verwelkte Blätter herbeigetanz kamen, um an dem Feste Theil zu nehmen, aber mein Herz war weit entfernt, oben auf dem Hügel, in dem dunkeln Zimmer, wo sie einsam und weinend dasaß, — sie, die ich nicht trösten und nicht eher wiedersehen durfte, als bis Jahre oder Leiden uns Beide zu Boden gedrückt oder unsere Geister aus ihren Wohnungen des Staubes gerissen haben würden.

An jenem Tage wurden wenige Geschäfte verrichtet, das können Sie sich wohl denken. Die Felder wurden den Arbeitern und die Arbeiter ihrem eignen Gutdünken überlassen. Eine Pflicht mußte aber erfüllt werden, ich hatte meinen Anfall auf Frederik Lawrence nicht vergessen und mußte ihn besuchen, um für die unglückselige Geschichte meine Entschuldigungen anzubieten. Ich würde es gern bis zum nächsten Tage verschoben haben; aber wie, wenn er mich unterdessen gegen seine Schwester anklagte? Nein, nein, ich mußte ihn heute um Verzeihung bitten und ihn anstehen, in seiner Anklage, wenn dieselbe geschehen mußte, nachsichtig zu sein, ich verschob es jedoch bis zum Abende, wo ich gefaßter geworden war und so, wunderbare Verkehrtheit der menschlichen Natur — einige

schwache Keime unbestimmter Hoffnungen in meinem Geiste aufzusprießen anfangen, nicht daß ich beabsichtigt hätte, sie nach Allem, was über den Gegenstand gesagt worden war, noch weiter zu pflegen — aber dort mußten sie eine Zeitlang unverrichtet, wenn auch nicht gepflegt liegen, bis ich ohne sie leben gelernt hatte.

In Woodford, der Wohnung des jungen Squire, angekommen, fand ich es schwer genug, Zulaß bei ihm zu finden.

Der Diener, welcher die Thier öffnete, sagte mir, daß sein Herr sehr unwohl sei und nicht im Stande sein würde, mich zu sehen. Ich wollte mich jedoch nicht abweisen lassen. Ich wartete ruhig in der Halle auf die Antwort, welche meine Anmeldung finden würde, war aber innerlich — entschlossen, keine Weigerung anzunehmen. Die Antwort war, wie ich sie erwartet hatte; eine höfliche Mittheilung, daß Mr. Lawrence keinen Besuch annehmen könne, er sei fieberisch und könne sich nicht stören lassen.

»Ich werde ihn nicht lange stören,« sagte ich, »aber ich muß ihn auf einen Augenblick sehen; ich wünsche in wichtigen Geschäften mit ihm zu sprechen.«

»Ich werde es ihm sagen; Sir,« sprach der Diener, — und ich trat weiter in der Halle vor und folgte ihm fast bis an die Thür des, Zimmers, wo Mr. Lawrence war, — denn es schien, daß er sich nicht im Bette befand. Die darauf gegebene Antwort lautete, daß Mr. Lawrence hoffte, ich werde durch seinen Diener eine mündliche Mittheilung oder ein Billet an ihn gehen lassen, da er gegenwärtig keine Geschäfte abmachen könne.

»Er kann eben so gut mich als Sie sehen,« sagte ich, schritt an dem erstaunten Diener vorüber, klopfte kühn an die Thür, trat ein und schloß sie hinter mir.

Das Zimmer war geräumig und hübsch meublirt — für einen Junggesellen äußerst behaglich. Ein helles, rothes Feuer brannte in dem polierten Kamine, ein alter, der Trägheit und dem guten Leben ergebener Windhund wärmte sich auf dem dicken, weichen Teppich, auf dessen einer Ecke, neben dem Sopha ein munterer junger Springer saß und verlangend in das Gesicht seines Herrn blickte, vielleicht um ihn um Erlaubniß zu bitten, das Sopha ihm theilen zu

dürfen, oder vielleicht auch nur, um eine Liebkosung von seiner Hand oder ein freundliches Wort aus seinem Munde zu erhaschen.

Der Kranke selbst sah, auf dem Sopha liegend, in seinem eleganten Schlafrocke, mit einem um seine Schläfe gebundenen Taschentuche höchst interessant aus. Sein gewöhnlich blasses Gesicht war erhitzt und fieberhaft, seine Augen halb geschlossen, bis er sie bei meinem Eintreten öffnete und dann wurden sie allerdings weit genug aufgethan — die eine Hand war nachlässig über die Sophalehne geworfen und hielt ein kleines Buch, mit dem er, wie es schien, sich umsonst bemüht hatte, die langen Stunden auszufüllen. Er ließ es jedoch in seinem entrüsteten Erstaunen fallen, als ich in dem Zimmer vortrat und vor ihm auf dem Teppich stehen blieb. Er erhob sich aus seinem Kissen und blickte mich an, wobei sich ängstlicher Schreck, Zorn und Verwunderung etwa zu gleichen Theilen auf seinem Gesicht zeichnen mochte.

»Mr. Markham, das hätte ich kaum von Ihnen erwartet,« sagte er, und das Blut trat aus seinem Gesichte.

»Ich weiß, daß Sie es nicht gethan haben,« antwortete ich, »aber bleiben Sie eine Minute still, dann werde ich Ihnen sagen, weshalb ich gekommen bin.« Ich trat, ohne mir es noch zu überlegen, noch einen Schritt auf ihn zu; er suchte bei meiner Näherung mit einem Ausdruck von Abneigung und instinctmäßigen körperlicher Furcht, die für meine Gefühle keineswegs versöhnlich war, zusammen, ich wich jedoch wieder zurück.

»Fassen Sie Ihre Geschichte kurz,« sagte er, seine Hand an die kleine silberne Klingel legend, welche vor ihm auf dem Tische stand, »oder ich werde genöthigt sein, Beistand herbeizurufen. Ich bin jetzt nicht im Stande, Ihre Brutalitäten, oder überhaupt auch nur Ihre Gegenwart zu ertragen.«

Und allerdings drang die Feuchtigkeit ans seinen Poren und stand wie Thau auf seiner blassen Stirn.

Ein solcher Empfang war nicht wohl geeignet, die Schwierigkeiten meiner unbeneidenswerthen Aufgabe zu vermindern; sie mußte jedoch auf die eine oder andere Art ausgeführt werden. Ich stürzte mich also sogleich hinein und plätscherte durch, so gut ich konnte.

»Das Wahre an der Sache, Lawrence,« sagte ich, »ist, daß ich in der jüngsten Zeit nicht ganz richtig gegen Sie gehandelt habe — besonders bei dem letzten Anlasse, und ich komme, um kurz, um mein Bedauern über das, was geschehen ist, auszudrücken, und Sie um Verzeihung zu bitten. — Wenn Sie mir dieselbe nicht gewähren wollen, fügte ich hastig hinzu, denn das Aussehen seines Gesichtes gefiel mir keinesweges, »so thut es nichts — ich habe dann nur meine Pflicht gethan — weiter nichts.«

»Es ist leicht geschehen,« antwortete er mit einem schwachen, etwas höhnischen Lächeln, »Ihren Freund zu schmähen und ihn ohne Ursache auf den Kopf zu schlagen und ihm dann zu sagen, daß die That nicht ganz richtig gewesen sei, daß es aber nichts thue, ob er sie verzeihe oder nicht.«

»Ich vergaß, Ihnen zu sagen, daß es in Folge eines Irrthums geschehen ist,« murmelte ich: »Ich würde eine sehr hübsche Entschuldigung gemacht haben, aber Sie ärgerten mich so verwünscht mit Ihnen — nun, es wird wohl meine Schuld gewesen sein. Ich wußte nämlich nicht, daß Sie Mrs. Grahams Bruder seien, und hatte Dinge in Bezug aus Ihr Benehmen gegen sie gesehen und gehört, die ganz geeignet waren, einen unangenehmen Verdacht zu erregen, den gestatten Sie mir das zu sagen, etwas Offenheit und Vertrauen von Ihrer Seite hätte beseitigen können, und endlich hatte ich zufälliger Weise einen Theil eines Gespräches zwischen Ihnen und ihr gehört, der mich auf den Gedanken brachte, daß ich das Recht habe, Sie zu hassen.«

»Und wie haben Sie erfahren, daß ich ihr Bruder sei?« fragte er etwas besorgt.

»Sie selbst hat es mir gesagt — sie hat mir Alles gesagt, — sie wußte, daß ich Vertrauen verdiente. Sie brauchen sich aber deshalb nicht zu bekümmern, Mr. Lawrence, denn ich habe sie zum letzten Male gesehen.«

»Zum letzten Male! — ist sie denn fort?«

»Nein, aber sie hat Abschied von mir genommen und ich habe das Versprechen abgelegt, dem Hause nie wieder zu nahe zu kommen, so lange sie darin wohnt.« — Ich hätte laut über die bitteren

Gedanken aufstöhnen können, welche diese Wendung des Gespräches erregte, aber ich ballte nur meine Hände und stampfte mit dem Fuße auf den Teppich.

Lawrence jedoch war offenbar angenehm berührt.

»Sie haben recht gehandelt,« sagte er im Tone unverhohlener Zustimmung, während sich sein Gesicht zu fast einem sonnigen Ausdrucks erhellte. »Und was den Irrthum betrifft, so thue es mir um unsrer Beides willen leid, daß er vorgefallen ist. Vielleicht können Sie meinen Mangel an Offenheit verzeihen und bedenken Sie, als theilweise Milderung der Schuld, wie wenig Sie mich in der jüngsten Zeit zu freundlichen Vertraulichkeiten aufgemuntert haben.«

»Ja, ja, ich erinnere mich an Alles; Niemand kann mich stärker tadeln, als ich mich in meinem eignen Herzen tadelte — wenigstens kann Niemand aufrichtiger, als ich, das Resultat meiner *Brutalität*, wie Sie es richtig nennen, bedauern.«

»Denken Sie nicht mehr daran,« sagte er mit leisem Lächeln; — »lassen Sie uns alle unangenehmen Worte und Thaten auf beiden Seiten vergessen und Alles, was wir zu bedauern Grund haben, mit dem Mantel der christlichen Liebe bedecken. Haben Sie etwas dagegen, meine Hand zu nehmen — oder wollen Sie es nicht?« — sie zitterte vor Schwäche und sank, ehe ich Zeit hatte, sie zu ergreifen und ihr einen herzlichen Druck zu geben, welchen zu erwidern er nicht die Kraft besaß.

»Wie trocken und glühend Ihre Hand ist, Lawrence,« sagte ich, »Sie sind wirklich krank und ich habe Sie durch meine Reden nur noch kränker gemacht.«

»O, es ist nichts: nur eine Erkältung, die ich mir im Regen geholt habe.«

»Ebenfalls meine Schuld.«

»O — sprechen wir nicht davon — aber sagen Sie mir, ob Sie diese Geschichte, gegen meine Schwester erwähnt haben.«

»Die Wahrheit zu gestehen, ich hatte nicht den Muth dazu; wollen Sie aber, wenn Sie es ihr mittheilen, sagen, daß ich es tief bedaure und —«

»O, fürchten Sie nichts, ich werde nichts gegen sie sagen, so lange Sie in Ihrem guten Entschluß, sich von ihr fern zu halten, verharren. Sie hat also, so viel Sie wissen, nichts von meiner Krankheit gehört?«

»Ich glaube nicht.«

»Das freut mich, denn ich habe mich die ganze Zeit über mit der Furcht gequält, daß ihr Jemand sagen könne, — ich sei dem Tode nahe oder verzweifelt krank, und sie sich entweder wegen ihrer Unfähigkeit, von mir etwas zu vernehmen-; oder mir irgendwie Beistand zu leisten, grämen oder vielleicht die Thorheit begehen würde, herzukommen, um mich zu besuchen. Ich muß ihr etwas davon mittheilen, wenn ich kann,« fuhr er nachdenklich fort, »sonst wird sie eine derartige Geschichte hören. Viele würden sich freuen, wenn sie ihr solche Nachrichten geben könnten; nur um zu sehen, wie sie dieselbe aufnehmen würde, und dann könnte sie sich neue Verleumdungen aussetzen.«

»Ich wollte, ich hätte ihr es gesagt,« meinte ich; »wenn ich mein Versprechen nicht gegeben hätte, so würde ich es noch jetzt thun.«

»Keineswegs! ich denke nicht daran, aber wenn ich jetzt ein kurzes Billet schriebe, ohne Ihrer zu erwähnen, Markham, sondern nur um meine Krankheit kurz mitzutheilen und dadurch zu entschuldigen, daß ich sie nicht besucht und sie gegen übertriebene Gerüchte, die sie hören könnte, auf ihre Hut zu bringen — und es in verstellter Hand adressierte, — würden Sie mir denn die Gefälligkeit erweisen, »es im Vorbeigehen auf die Post zu geben, denn ich darf der Dienerschaft in einem solchen Falle kein Vertrauen schenken.«

Ich willigte gern ein und brachte ihm sogleich sein Schreibzeug.

Er brauchte sich wenig Mühe zu geben, seine Hand zu verstellen; denn es schien dem armen Burschen bedeutende Schwierigkeit zu verursachen, überhaupt leserlich zu schreiben.

Als das Billet beendet war, hielt ich es für Zeit, mich zu entfernen, und nahm Abschied, nachdem ich ihn gefragt, ob ich irgend etwas Kleines oder Großes thun könne, um seine Leiden zu erleichtern und das ihm zugefügte Unrecht gut zu machen.

»Nein,« sagte er, »Sie haben bereits viel dafür gethan; Sie haben

mehr für mich gethan, als es der geschickteste Arzt vermöchte, denn Sie haben meinem Geiste zwei große Lasten abgenommen — Besorgniß in Bezug auf meine Schwester und tiefes Bedauern in Bezug auf Sie; denn ich glaube, daß diese beiden Quellen der Qual mehr dazu beigetragen haben, mich zu einem Fieber aufzuregen, als irgend etwas Anderes und bin überzeugt, daß ich mich; bald erholen werde. — Sie können noch Eines für mich thun, und dies ist: dann und wann zu kommen und mich zu besuchen — denn Sie sehen, daß ich hier sehr einsam bin und ich verspreche, Ihren Eintritt nicht wieder hindern zu lassen.«

Ich versprach es und entfernte mich mit einem herzlichen Händedrucke; ich gab den Brief auf meinem Heimwege zur Post und widerstand auf das mannhafteste der Versuchung zu gleicher Zeit ein Wort von mir beizufügen.

---

## **Viertes Kapitel.**

### *Freundschaftliche Ratschläge.*

Ich fühlte mich mitunter sehr versucht, meine Mutter und Schwester über den Charakter und die Verhältnisse der verleumdeten Bewohnerin von Wildfell Hall aufzuklären, und bedauerte anfänglich sehr, daß ich vergessen hatte, die Dame um Erlaubniß dazu zu bitten, bedachte aber, daß, wenn es ihnen bekannt wäre, es auch nicht lange mehr ein Geheimniß für die Milward's und Wilsons bleiben könne, und meine gegenwärtige Ansicht von Elise Milwards Charakter war von der Art, daß ich fürchtete, sie würde, wenn sie einmal etwas von der Geschichte erführe, bald auch Mittel finden, Mr. Huntingdon über den Zufluchtsort seiner Gattin aufzuklären.

Ich wollte daher geduldig das Ende dieser langen sechs Monate abwarten, und dann, wenn der Flüchtling eine neue Heimath gefunden hatte und es mir gestattet war, ihr zu schreiben, um die Erlaubniß bitten, ihren Namen von diesen gemeinen Verläumdungen zu reinigen; für jetzt mußte ich mich damit begnügen, einfach zu behaupten, daß ich sie als falsch kenne und es dereinst, zur Schande derjenigen, welche sie verleumdeten, beweisen würde.

Ich denke nicht, daß mir irgend Jemand glaubte, aber Alle lernten bald vermeiden, gegen sie ein Wort fallen zu lassen oder auch nur ihren Namen in meiner Gegenwart zu erwähnen. Sie glaubten, ich sei von den Verführungskünsten der unglücklichen Dame so wahnsinnig gefesselt, daß ich entschlossen wäre, sie aller Vernunft zuwider zu unterstützen, und unterdessen machte mich die Idee, daß Alle, mit denen ich zusammenkam, unwürdige Gedanken von der angeblichen Mrs. Graham hegten und sie aussprechen würden, wenn sie es wagten, unerträglich mürrisch und menschenfeindlich. Meine arme Mutter war tief über mich bekümmert, aber ich konnte dem nicht abhelfen, wenigstens glaubte ich es nicht zu können, obgleich ich mitunter Reue über mein ungehorsames Benehmen

gegen sie fühlte und einen mit ziemlichem Erfolg begleiteten Versuch, mich zu bessern, machte, und überhaupt in meinem Betragen gegen sie humaner, als gegen jeden Andern, mit Ausnahme des Mr. Lawrence, war.

Rose und Fergus pflegten mich zu vermeiden, und es trat gut, daß sie es thaten, denn ich war keine passende, Gesellschaft für sie, noch sie, unter den obwaltenden Umständen, für mich.

Mrs. Huntingdon verließ Wildfell Hall erst zwei Monate nach unsrer letzten Zusammenkunft.

Während dieser Zeit erschien sie nie in der Kirche und ich kam nie in die Nähe des Hauses und erfuhr nur durch die kurzen Antworten ihres Bruders, auf meine vielen verschiedenartigen Fragen über sie, daß sie noch da sei. Ich besuchte ihn während seiner ganzen Krankheit und Genesung sehr häufig, nicht nur wegen des Antheils, welchen ich an seiner Wiederherstellung nahm, und meines Wunsches, ihn zu erheitern, und meine frühere Brutalität soviel als möglich wieder gut zu machen, sondern auch wegen meiner zunehmenden Freundschaft für ihn und des immer stärker werdenden Vergnügens, das ich in seiner Gesellschaft fand — theilweise in Folge seiner wachsenden Herzlichkeit gegen mich, — hauptsächlich aber, weil er sowohl dem Blute wie der Liebe nach meiner angebeteten Helene so nahe stand.

Ich liebte ihn deshalb mehr, als ich zeigen wollte, und fand eine geheime Freude daran, jene zarten, weißen, den ihrigen, trotz der Geschlechtsverschiedenheit, so ähnlichen Finger zu drücken, und die Veränderungen seiner schönen, blassen Züge zu beobachten, die Töne seiner Stimme zu bemerken und Aehnlichkeiten zu entdecken, über die ich mich nur deshalb wunderte, weil sie mir noch nie aufgefallen waren. Mitunter ärgerte er mich allerdings durch seine offenbare Abneigung, mit mir über seine Schwester zu sprechen, obgleich sich die Freundschaftlichkeit der Beweggründe, welche er für den Wunsch, meine Erinnerung an sie zu schwächen, hatte, nicht in Frage zog.

Seine Genesung ging nicht ganz so schnell von Statten, als er es erwartet hatte; er war erst vierzehn Tage nach unsrer Aussöhnung

im Stande, seinen Pony zu besteigen, und der erste Gebrauch, den er von seinen zurückkehrenden Kräften machte, war, bei Nacht nach Wildfell Hall hinüberzureiten und seine Schwester zu besuchen. Es war sowohl für ihn, wie für sie, ein gewagtes Unternehmens aber er hielt es für nöthig, sich mit ihr über ihre bevorstehende Abreise zu berathen und vielleicht ihre Besorgnisse wegen seiner Gesundheit zu beruhigen, und das schlimmste Resultat war ein leichter Rückfall seiner Krankheit; denn von dem Besuche erfuhr, außer den Bewohnern der alten Halle und mir selbst, Niemand etwas, und ich glaube, daß es auch nicht einmal seine Absicht gewesen war, ihn mir mitzutheilen: denn als ich am folgenden Tage zu ihm kam und bemerkte, daß er nicht so wohl aussah, als er eigentlich sollte, sagte er bloß, daß er sich durch zu späte Aussetzung der Abendkühle eine Erkältung zugezogen habe.

»Sie werden *nie* im Stande sein, Ihre Schwester zu besuchen, wenn Sie sich nicht in Acht nehmen,« sagte ich, ihretwegen ärgerlichen als von Mitleid für ihn getrieben.

»Ich habe sie bereits besucht,« antwortete er ruhig.

»Sie haben sie besucht!« rief ich erstaunt.

»Ja!« und dann sagte er mir, welche Beweggründe ihn veranlaßt hatten, das Wagestück zu unternehmen, und welche Vorsichtsmaßregeln er dabei angewendet hatte.

»Und wie befand sie sich?« fragte ich begierig.

»Wie gewöhnlich!« lautete die kurze, aber trübe Antwort.

»Wie gewöhnlich — das heißt keineswegs froh und keineswegs glücklich.«

»Sie ist nicht geradezu krank,« antwortete er, »und wird ohne Zweifel bald ihren Frohsinn wieder erlangen — aber so viele Prüfungen haben sie beinahe zu Boden gedrückt. Wie drohend diese Wolken aussehen!« fuhr er, zu dem Fenster gewendet, fort. »Ich glaube, daß wir vor Abend noch einen Gewitterregen erhalten werden, und meine Leute sind gerade damit beschäftigt, das Getreide aufzuschobern. Haben Sie schon das Ihre alle herein?«

»Nein! — Und, Lawrence, erwähnte sie — erwähnte Ihre Schwester meiner?«

»Sie fragte, ob ich Sie in der jüngsten Zeit gesehen habe.«

»Und was sagte sie sonst?«

»Ich kann Ihnen nicht Alles berichten, was sie sagte,« antwortete er mit leisem Lächeln, »denn wir sprachen viel, obgleich mein Aufenthalt nur kurz war. Aber unser Gespräch drehte sich hauptsächlich um ihre bevorstehende Abreise, die, ich sie zu verschieben bat, bis-ich besser im Stande sein würde, sie bei ihren Forschungen nach einem neuen Zufluchtsorte zu unterstützen.«

»Aber sagte sie nicht mehr über mich?«

»Sie sagte nicht viel über Sie, Markham. Ich würde sie dazu nicht aufgemuntert haben, wenn sie auch dafür geneigt gewesen wäre — glücklicher Weise war sie das aber nicht, sie stellte nur einige Fragen über Sie und schien sich mit meinen kurzen Antworten zu begnügen, worin sie sich klüger bewies, als ihr Freund, und ich kann Ihnen ferner sagen, daß sie bei weitem mehr besorgte, daß Sie zu viel an Sie denken, als daß Sie sie vergessen würden.«

»Sie hatte Recht.«

»Aber ich fürchte, daß *Ihre* Besorgniß, in Bezug auf meine Schwester, mehr nach der andern Seite zu geht.«

»Nein, keineswegs; ich wünsche, daß sie glücklich wird, aber nicht, daß sie mich gänzlich vergessen soll. Sie weiß, daß es unmöglich ist, daß ich *sie* vergesse, und sie hat Recht, wenn sie wünscht, daß ich nicht zu sehr an sie denke. Ich wünsche nicht, daß sie mich *zu tief* bedauert, aber ich kann mir kaum denken, daß sie sich sehr unglücklich um meinetwillen fühlen wird, weil ich weiß, daß ich ihrer außer in Bezug auf die Hochschätzung welche ich für sie besitze — nicht würdig bin.«

»Ihr seid Beide keines gebrochenen Herzens werth — noch aller der Seufzer und Thränen und kummervollen Gedanken; die an Euch verschwendet worden sind, und, wie ich fürchte, noch verschwendet werden; für jetzt aber hat ein Jedes von dem Anderen eine höhere Meinung als er oder sie, wie ich fürchte, verdient, und die Gefühle meiner Schwester sind wahrscheinlich *beständiger*, aber sie ist vernünftig und fest genug, in dieser Hinsicht gegen sie anzukämpfen, und ich hoffe, daß sie nicht eher ruhen wird, bis sie

ihre Gedanken gänzlich von —« Er zauderte.

»Von mir abgelenkt hat?« sage ich.

»Und ich wünsche, das Sie eben solche Anstrengungen machen möchten,« fuhr er fort.

»Hat sie Ihnen *gesagt*, das dies ihre Absicht sei?«

»Nein, die Frage ist zwischen uns nicht erwähnt worden; es war unnöthig denn ich bezweifle nicht, daß sie die Absicht dazu hatte.«

»Mich zu vergessen?«

»Ja, Markham; warum nicht?«

Schon gut!« war meine einzige hörbare Antwort; ich entgegnete aber innerlich: — »Nein, Lawrence, da haben Sie Unrecht, sie ist nicht entschlossen, mich zu vergessen. »Es würde unrecht sei, einen Menschen zu vergessen, der ihr so tief und treu ergeben ist, der ihre guten Eigenschaften so zu schätzen und mit ihren Gedanken so übereinstimmen versteht, wie ich ; und es würde unrecht von mir sein, ein so vortreffliches, herrliches Geschöpf Gottes zu vergessen, wie sie, nachdem ich sie einmal so wahrhaft geliebt und gekannt habe.«

Ich sagte zu ihm aber weiter nichts über diesen Gegenstand; ich brachte augenblicklich das Gespräch auf etwas Anderes und nahm von meinem Gefährten mit weniger Herzlichkeit, als gewöhnlich Abschied.

Vielleicht hatte ich kein Recht, mich darüber zu ärgern, aber ich that es dessenungeachtet.

Kaum eine Woche darauf begegnete ich ihm auf der Rückkehr von einem Besuch bei den Wilsons, und ich beschloß jetzt ihm eine Wohlthat zu erzeigen, wenn auch auf Kosten seiner Gefühle, und vielleicht auf die Gefahr, den Unwillen zu erregen, der so gewöhnlich die Belohnung derjenigen ist, die unangenehme Nachrichten geben, oder unaufgefordert ihren Rath anbieten. Ich wurde dazu nicht von Rachsucht über die Aergernisse, welche er mir in der jüngsten Zeit bereitet hatte, — noch durch ein Gefühl böswilliger Feindseligkeit gegen Miß Willson getrieben, sondern einzig und allein durch den Umstand, daß ein solches Frauentzimmer Mrs. Huntingdons

Schwägerin wurde, und sowohl um seiner, als ihretwillen, nicht zuzugeben gedachte, daß er sich zur Verbindung mit einer, seiner so unwürdigen und zur Mitbewohnerin seines ruhigen Hauses und Gefährtin seines Lebens so ungeeigneten Person verleiten ließ.

Ich glaubte, daß er bereits selbst unbehagliche Vermuthungen über diesen Umstand gehabt hatte, aber seine Unerfahrenheit und die Anziehungskraft der Dame, so wie ihre Geschicklichkeit, dieselbe auf seine junge Einbildungskraft wirken zu lassen, waren so groß, daß jene ihn nicht lange beunruhigt hatten, und ich glaube, daß der einzige wesentliche Grund der schwankenden Unentschlossenheit, die ihn bisher abgehalten hatte, eine förmliche Liebeserklärung abzugeben, die Rücksicht auf ihre Verwandten und besonders auf ihre Mutter war, die er nicht ausstehen konnte.

Wenn sie in der Ferne gelebt hätten, so würde er vielleicht die Schwierigkeit überwunden haben, aber innerhalb zweier oder dreier Meilen von Woodford, war es wirklich keine Kleinigkeit.

»Sie sind bei den Wilsons zu Besuch gewesen, Lawrence?« sagte ich, neben dem Pony hergehend.

»Ja,« antwortete er, indem er sein Gesicht etwas abwendete, »ich hielt es für der Höflichkeit angemessen, die erste Gelegenheit zu ergreifen, ihre freundlichen Aufmerksamkeiten zu erwidern, da sie während meiner ganzen Krankheit so unermüdlich in ihren Erkundigungen gewesen sind.«

»Daran ist nur Miß Wilson schuld.«

»Und wenn dies der Fall wäre,« entgegnete er erröthend, »ist dies ein Grund, weshalb ich es nicht gehörig anerkennen sollte?«

»Es ist ein Grund, weshalb Sie nicht die von ihr erwartete Vergeltung üben sollten.«

»Wir wollen den Gegenstand fallen lassen, wenn es Ihnen recht ist,« sagte er mit offenbarem Mißvergnügen.

»Nein, Lawrence, mit Ihrer Erlaubniß wollen wir noch eine Weile dabei bleiben und ich ihnen etwas sagen, da wir einmal daran sind, was Sie glauben mögen Ihr nicht, wie es Ihnen gefällt — erinnern sich jedoch nur, daß ich nicht die Gewohnheit habe, zu lügen, und in diesem Falle keinen Grund besitze, um die Wahrheit in falsches

Licht zu setzen.«

»Nun, Markham, — was weiter?«

»Miß Wilson *haßt* Ihre Schwester. Es mag natürlich genug sein, daß sie bei ihrer Unwissenheit über die zwischen Ihnen bestehende Verwandtschaft etwas feindselig gegen Mrs. Huntingdon gesinnt ist, aber kein gutes Hader liebenswürdiges Frauenzimmer würde der bitteren, kaltblütigen, ränkesüchtigen Bosheit gegen eine eingebildete Rivalin fähig sein, welche ich an ihr bemerkt habe.«

»Markham!!«

»Ja — und ich glaube, daß Elise Milward und Jene, wenn nicht die Urheberinnen der verleumderischen Gerüchte, die verbreitet worden sind, doch die absichtlichen Beförderinnen und hauptsächlichsten Verbreiterinnen derselben waren. Sie wünschte ihren Namen nicht in die Sache zu mischen, aber ihre größte Freude war es, und ist es noch, den Namen Ihrer Schwester auf das Aeußerste anzuschwärzen, so lange es ohne zu große Gefahr, daß ihre Böswilligkeit an das Tageslicht kommt, geschehen kann.«

»Ich kann es nicht glauben,« unterbrach mich mein Gefährte mit vor Entrüstung glühendem Gesichte.

»Nun, da ich es nicht beweisen kann, muß ich mich mit der Behauptung begnügen, daß es nach meinem besten Glauben und Wissen so ist; da Sie aber Miß Wilson nicht gern heirathen würden, wenn es so wäre, so werden Sie wohl thun, vorsichtig zu sein, bis Sie das Gegentheil davon erwiesen haben.«

»Ich habe Ihnen nie gesagt, Markham, daß ich Miß Wilson zu heirathen *beabsichtige*,« sagte er stolz.

»Nein, aber sie beabsichtigte Sie zu heirathen, mögen Sie nun wollen oder nicht.«

»Hat sie Ihnen das gesagt?«

»Nein, aber —«

»Dann haben Sie kein Recht, eine solche Behauptung über die Dame zu machen.«

Er beschleunigte den Schritt seines Ponys ein wenig, aber ich legte meine Hand auf dessen Mähne, denn ich war entschlossen,

daß er mich noch nicht verlassen solle.

»Warten Sie einen Augenblick, Lawrence und gestatten Sie mir, mich zu erklären, und seien Sie nicht so sehr — ich weiß selbst nicht, wie ich es nennen soll — *unzugänglich* möchte ich es nennen. — Ich weiß, was Sie von Jane Wilson denken, und glaube zu wissen, in wie fern Sie sich in Ihrer Ansicht täuschen. Sie denken, sie sei äußerst bezaubend, elegant, verständig und fein gebildete Sie wissen nicht, daß sie selbstüchtig, kaltherzig, ehrgeizig, ränkesüchtig, seicht —«

»Genug, Markham, genug.«

»Nein, lassen Sie mich zu Ende sprechen — Sie wissen nicht, daß, wenn Sie sie heirathen, Ihr Haus kalt und trostlos sein würde, und das Herz würde Ihnen endlich brechen, wenn Sie sich mit einem Weibe verbunden fänden, das so gänzlich unfähig ist, Ihre Neigungen, Gefühle und Ideen zu theilen, — dem es so vollkommen an Gefühl, Gutmüthigkeit und wahrem Seelenadel fehlt.«

»Sind Sie fertig?« fragte mein Gefährte ruhig.

»Ja, ich weiß, daß Sie mich für meine Impertinenz hassen, aber es ist mir gleichgültig, wenn es nur dazu beiträgt, um Sie vor diesem verderblichen Irrthume zu bewahren.«

»Nun,« entgegnete er mit etwas winterlichem Lächeln — »es freut mich, daß Sie Ihre eigenen Bekümmernisse so weit überwältigt oder vergessen haben, daß Sie fähig sind, die Angelegenheiten Anderer so tief zu erforschen und sich so unnöthig um die eingebildeten oder möglichen Unfälle ihres künftigen Lebens zu kümmern.«

Wir schieden — wieder etwas kalt — aber wir hörten nicht auf, Freunde zu sein, und meine wohlgemeinte Warnung ermangelte, obgleich sie verständiger hätte gegeben, so wie dankbarer aufgenommen werden können, nicht gänzlichen Erfolgs, sein Besuch bei den Wilsons wurde nicht wiederholt, und obgleich er bei unsern späteren Gesprächen ihren Namen nicht gegen mich und ich denselben nicht gegen ihn erwähnte, so habe ich doch Grund, zu glauben, daß er meine Worte in seinem Geiste erwog, begierig, wiewohl insgeheim von andern Seiten her Auskunft über die Dame einzog, meine Schilderung von ihr mit dem, was er selbst beobachtet

und von Andern gehört hatte, verglich, und endlich zu dem Schlusse gelangte, daß sie, Alles wohl erwogen, doch bei weitem besser Miß Wilson von Ryecote bleiben, als Mrs. Lawrence von Woodford Hall werden würde. Ich glaube ferner, daß er bald seine frühere Zuneigung mit geheimem Erstaunen betrachten und sich über sein glückliches Entkommen gratulieren lernte; aber er bekannte mir es nie und erkannte mit keinem Worte an, welchen Theil ich an seiner Erlösung gehabt hatte — dies war jedoch für Einen, der ihn so genau wie ich kannte, nichts Ueberraschendes.

Was Jane Wilson betrifft, so wurde sie natürlich durch die plötzliche, kalte Vernachlässigung und endliche Defection ihres frühern Bewunderers in ihren Erwartungen — getäuscht und erbittert. Hatte ich unrecht daran gethan, ihre Liebeshoffnung zu vereiteln?— Ich glaube nicht, und mein Gewissen hat mich von jenem Tage an bis heute nie einer bösen Absicht in der Sache beschuldigt.

---

## Fünftes Kapitel.

### *Ueberraschende Nachrichten.*

Als ich eines Morgens es mochte zu Anfang Novembers sein, kurz nach dem Frühstück einige Geschäftsbriefe schrieb, kam Elise Milward, um meine Schwester zu besuchen. Rosa besaß weder die Unterscheidungsgabe noch die Bitterkeit, womit ich den Dämon betrachtete, und sie bewahrte immer noch ihr früheres vertrautes Verhältniß.

Bei ihrer Ankunft jedoch befand sich außer Fergus und mir Niemand im Zimmer, da meine Mutter und Schwester in Haushaltsangelegenheiten ausgegangen waren; aber ich hatte keine Lust, mich zu ihrer Unterhaltung zu bemühen, wer es auch sonst thun mochte; ich beehrte sie also bloß mit einem nachlässigen Gruße und einigen gleichgültigen Worten und fuhr dann in meiner Schreibung fort, während ich meinem Bruder überließ, aufmerksam zu sein, wenn er wolle. Sie war darauf erpicht, mich zu necken.

»Welch Freude es einem macht, sie zu Hause zu finden; Mr. Markham!« sagte sie mit schlaudem. Boshafte Lächeln, »ich sehe sie jetzt so selten. Denn Sie kommen nie in das Pfarrhaus, — der Papa ist ganz böse, das kann ich Ihnen sagen,« setzte sie scherzhaft hinzu und blickte mit impertinenten Lachen in mein Gesicht, während sie sich bald neben, und halb vor mein Pult an die Ecke des Tisches setzte.

»Ich habe in der letzten Zeit viel zu thun gehabt,« sagte ich, ohne von meinem Briefe aufzublicken.

»Wirklich? — Jemand sagte, daß Sie in den letzten Monaten Ihre Geschäfte merkwürdig hintenan gesetzt hätten.«

»Jemand hat unrecht gesprochen, denn in den letzten zwei Monaten besonders bin ich ungemein fleißig und geschäftig gewesen.«

»Nun, ich glaube, daß es nichts Besseres gibt, als thätige Beschäftigung, um die Betrübten zu trösten, und entschuldigen sie mich, Mr. Markham, aber Sie sehen keineswegs wohl aus und sind allen Berichten nach in der letzten Zeit so düster und gedankenvoll gewesen, daß ich fast denken könnte, daß eine Sorge an Ihnen nage. Sonst,« sagte sie schüchtern, »hätte ich mir erlauben können, Sie zu fragen, was es sei, und was ich thun könnte, um Sie zu trösten, jetzt aber wage ich es nicht.«

»Sie sind sehr gütig. Miß Elise. Wenn ich denke, daß Sie irgend etwas zu meinem Troste thun können, so werde ich mir die Freiheit nehmen, es Ihnen zu sagen.«

»Bitte thun Sie es! — Ich darf wohl nicht rathen, was es ist, das Sie so beunruhigt!«

»»Es ist unnöthig, denn ich werde es Ihnen offen gestehen. Das, was mich jetzt am meisten plagt, ist eine junge Dame, die neben mir sitzt und mich abhält, meinen Brief zu beendigen, um mich nachher an meine Tagesbeschäftigungen zu begeben.«

Ehe sie diese ungalanten Worte beantworten konnte, trat Rosa in das Zimmer und Miß Elise stand auf, um sie zu begrüßen, worauf sie sich Beide an das Kamin setzten, wo schon der faule Bursche Fergus, mit übereinandergeschlagenen Beinen und die Hände lehnte.

»Nun, Rosa ich will Ihnen eine Neuigkeit erzählen; ich hoffe, daß Sie noch nichts davon gehört haben, denn mag sie nun gut oder schlecht oder gleichgültig sein, so erzählt man sie doch am liebsten zuerst — es handelt die betrübte Mrs. Graham —«

»Bscht —st—st—st—!« flüsterte Fergus feierlich, »wir sprechen nie von ihr, — ihr Name wird nie erwähnt.«

Ich blickte auf und sah, wie er mich anschaute und mit dem Finger an die Stirn deuten, dann mit trübseligen Kopfschütteln der jungen Dame zublinzelte und flüsterte:

»Gut Monamania — aber sprechen Sie nicht davon, außerdem ist Alles bei ihm in Ordnung.«

»Es würde mir leid thun, wenn ich irgend Jemandes Gefühle verletzte,« entgegnete sie leise; »vielleicht ein anderes Mal.«

»Sprechen Sie nur zu, Miß Elise,« sagte ich, ohne mich herabzulassen, von den Lustigmachereien meines Bruders Notiz zu nehmen. »Sie brauchen in meiner Gegenwart nicht zu fürchten, irgend etwas zu sagen, wenn es *wahr* ist.«

»Nun,« erwiderte sie, »vielleicht wissen Sie schon, daß Mrs. Grahams Mann noch nicht todt ist, und daß sie ihm nur entlaufen war.«

Ich schrak zusammen und fühlte mein Gesicht glühen, beugte es aber über den Brief und faltete ihn zusammen, während sie fortfuhr:

»Aber vielleicht haben Sie nicht gewußt, daß sie jene zu ihm zurückgegangen und vollkommene Versöhnung eingetreten ist. — Denken Sie nur,« fuhr sie, sich zu der bestürzten Rosa wendend fort, »welch ein Narr der Mann sein muß!«

»Und von wem haben Sie diese Nachricht, Miß Elise?« unterbrach ich die Ausrufungen meiner Schwester.

»Ich habe sie aus sehr zuverlässiger Quelle,«

»Darf ich fragen, von wem?«

»Von einem der Diener in Woodford.«

»O, ich wußte nicht, daß Sie mit Mr. Lawrence's Dienerschaft in so vertrautem Verkehr standen.«

»Ich habe es nicht von dem Manne selbst gehört, sondern er hat es im Vertrauen unsrer Magd Sarah, und diese es mir gesagt.«

»Wahrscheinlich im Vertrauen — und Sie erzählen es uns im Vertrauen, aber ich kann Ihnen sagen, daß es doch nur eine lahme Geschichte und kaum die Hälfte davon wahr ist.«

Während ich sprach, beendete das Siegeln und Adressiren meiner Briefe mit etwas zitternder Hand, trotz meiner Anstrengung, meine Fassung zu bewahren, und meiner festen Ueberzeugung, daß es eine lahme Geschichte sei, daß die angebliche Mrs. Graham sicherlich nicht freiwillig zu ihrem Gatten zurückgegangen sei oder an Aussöhnung gedacht habe. Höchst wahrscheinlich war sie fortgegangen und der zwischenträgerische Diensthote, der nicht gewußt hatte, was aus ihr geworden war, hatte *vermuthet*, daß dies der Fall wäre, und unsere schöne Besucherin, über die Gelegenheit,

mich zu quälen; entzückt, es dann als Gewißheit mitgetheilt. Es war aber möglich, daß Jemand sie verrathen und daß sie mit Gewalt hinweggeschafft worden war.

Entschlossen, das Schlimmste zu erfahren, steckte ich schnell meine seiden Briefe ein, murmelte etwas darüber, daß ich zu spät auf die Post kommen würde, verließ das Zimmer, stürzte auf den Hof hinaus und schrie laut nach meinem Pferde. Da niemand da war, zog ich es selbst aus dem Stalle, schnallte ihm den Sattel um, legte ihm den Zügel über, stieg auf und galoppierte schnell nach Woodford.

Ich fand den Besitzer im Garten, wo er nachdenklich umherwandelte.

»Ist Ihre Schwester fort?« waren meine ersten Worte, als ich, statt mich wie gewöhnlich, nach seiner Gesundheit zu erkundigen, seine Hand erfaßt.

»Ja, sie ist fort,« antwortete er, aber so ruhig, daß mein Schrecken augenblicklich verschwand.

»Ich werde wohl nicht wissen dürfen, wo sie ist,« sagte ich, als ich abstieg und mein Pferd dem Gärtner gab, der als der einzige in der Nähe befindliche Diener von seinem Herrn herbeigerufen worden war, um es in den Stall zu führen.

Mein Gefährte nahm ernsthaft meinen Arm, führte mich nach dem Park zu und antwortete auf meine Frage:

Sie ist in Graßdale in —shine.«

»Wo?« rief ich convulsivisch zusammenschreckend.

»In Graßdale.«

»Wie ist das zugegangen?« flüsterte ich; »Wer hat sie verrathen?«

»Sie ist freiwillig gegangen —«

»Unmöglich, Lawrence!! — sie konnte nicht so rasend sein!« rief ich, heftig seine Hand erfassend, wie um ihn zu zwingen, diese verhaßten Worte zu widerrufen.

»Sie hat es gethan,« behauptete er mit denselben ernsten, gesammelten Wesens wie bisher und nicht ohne Grund,« fuhr er fort und befreite sich sanft von meinem Griffe, »Mr. Huntingdon ist

krank.«

»Und sie ist also hingegangen, um ihn zu pflegen?«

»Ja.«

»Die Närrin!« konnte ich mich nicht enthalten auszurufen und Lawrence warf mir einen etwas vorwurfsvollen Blick zu. — »Ist er denn dem Tode nahe?«

»Ich glaube nicht, Markham.«

»Und wie viele Wärterinnen hat er sonst — wie viele Damen pflegen ihn außerdem?«

»Keine; er war allein, sonst würde sie nicht gegangen sein.«

»O zum Henker, das ist unleidlich!«

»Was? daß er allein ist?«

Ich antwortete nicht, denn ich war nicht ganz gewiß, ob dies nicht theilweise zu meinem Aerger beitrug. Ich fuhr daher fort, in schweigender Pein auf und abzugehen, blieb dann plötzlich stehen, wendete mich zu meinem Gefährten und fragte unmuthig:

»Warum hat sie diesen vernichtenden Schritt gethan? welcher Satan hat sie dazu überredet?«

»Nichts als ihr eigenes Pflichtgefühl.«

»Unsinn!«

»Ich war anfänglich halb und halb geneigt, eben so zu sagen, Markham; ich versichere Ihnen, daß sie nicht auf meinen Rath gegangen ist, denn ich verabscheue den Mann eben so sehr, wie Sie es nur thun können — außer daß seine Besserung mir bei weitem größere Freude machen würde, als sein Tod — Alles was ich that, bestand nur darin, ihr seine Krankheit — die Folge eines Sturzes vom Pferde — anzuzeigen und zu sagen, daß die Miß Myers ihn vor einiger Zeit verlassen habe.«

»Es war unrecht; jetzt, wo er findet, wie bequem ihm ihre Gegenwart ist, wird er alle möglichen Lügen und falsche, schöne Versprechungen für die Zukunft machen und sie wird ihm glauben, und dann ihre Lage zehnmal schlimmer und zehnmal unverbesserlicher als früher sein.«

»Zu dergleichen Befürchtungen scheint jetzt nicht viel Grund

vorhanden zu sein,« sagte er, einen Brief aus der Tasche ziehend; »nach dem Berichte, welchen ich heute früh erhalten habe, würde ich sagen — «

Es war *ihre* Handschrift. Von einem unwiderstehlichen Instinkt getrieben, streckte ich die Hand aus und die Worte:

»Lassen Sie mich ihn sehen,« drängten sich unwillkürlich über meine Lippen. Er hatte offenbar keine Lust, die Forderung zu bewilligen; während er aber noch zauderte, riß ich ihm den Brief aus der Hand. Die nächste Minute besann ich mich jedoch wieder und bot ihm an, denselben zurückzugeben.

»Hier nehmen Sie ihn,« sagte ich, »wenn Sie nicht wollen, daß ich ihn lesen soll.«

»Nein, antwortete er, »Sie mögen ihn lesen, wenn Sie Lust haben. Ich las ihn und Sie können das Gleiche thun.

»Graßdale, den 4. November.

»Lieber Frederik,

»Ich weiß, daß Du sehr danach verlangen wirst, etwas von mir zu hören, und ich will Dir Alles erzählen, was ich kann.

»Mr. Huntingdon ist sehr krank, aber weder dem Tode nahe, noch sonst in unmittelbarer Gefahr und befindet sich jetzt sogar wohler, als zur Zeit meines Kommens. Ich fand das Haus in großer Verwirrung; Mrs. Graves Benson und alle anständigen Dienstboten waren fortgegangen und Diejenigen, welche an ihrer Stelle angenommen worden waren, eine nachlässige, unordentliche Gesellschaft, um mich nicht schlimmer auszudrücken; ich muß wieder wechseln, wenn ich bleibe. Eine Krankenwärterin von Profession, ein finsternes, hartes, altes Weib war gemietet worden, um den Patienten zu bedienen. Er leidet viel und besitzt keine Standhaftigkeit. Die unmittelbaren Verletzungen, welche er von dem Unfall erlitten, waren jedoch nicht ernst, und würden, wie der Doktor sagt, für einen Mann von mäßigen Gewohnheiten, nur geringfügig

gewesen sein — bei ihm ist es aber eine andere Sache.

»Als ich am Abend meiner Ankunft in sein Zimmer trat, lag er in einer Art von halbem Delirium; er bemerkte mich nicht eher, als bis ich sprach, und hielt mich dann für eine Andere.

»— Bist Du wiedergekommen, Alice, murmelte er, — weshalb hast Du mich verlassen?

»— Ich bin es, Arthur — es ist Helene, Deine Frau, antwortete ich.

»— Meine Frau? — sagte er, zusammenfahrend, meine Frau! — um des Himmelswillen, spricht nicht von meiner Frau, ich habe keine Frau. — Hole sie der Teufel! rief er einen Augenblick später. — Und Dich dazu. Weshalb hast Du es gethan?

»Ich sagte weiter nichts, da ich aber bemerkte, daß er nach dem Fußende des Bettes blickte, setzte ich mich dorthin und stellte das Licht so, daß es voll auf mich fiel, denn ich glaubte, daß er im Sterben liege, und wünschte wieder von ihm gekannt zu werden. Er lag lange Zeit da und blickte mich schweigend an; zuerst mit bedeutungsleerem Starren, dann mit fester, immer stärker werdender Intensität. Endlich erschreckt er mich damit, daß er sich plötzlich auf seinen Ellbogen aufrichtete und mit entsetztem Flüstern und noch immer auf mich gehefteten Augen fragte:

»— Wer ist das?«

»— Es ist Helene Huntingdon, sagte ich ruhig, indem ich aufstand und mich zugleich nach einem weniger auffallenden Platze begab.

»— Ich muß verrückt werden! schrie er — oder sonst etwas — vielleicht deliziös — aber verlaß mich, wer Du auch bist, — ich kann das weiße Gesicht nicht ertragen — um Gotteswillen geh' und schicke mir eine Andere, die nicht so aussieht.

»Ich ging augenblicklich und schickte die gemiethete Krankenwärterin.

»Am folgenden Morgen wagte ich aber wieder in seine Kammer zu treten, nahm den Platz der gemietheten Wärterin an seinem Bette ein, wartete ihn mehrere Stunden lang, zeigte mich so wenig als möglich, sprach nur wenn es nöthig war, und dann nur flüsternd. Anfänglich redete er mich als die Wärterin an, als ich aber seinem

Wunsche gemäß an das Fenster ging und die Jalousien öffnete, sagte er:

»— Nein, es ist nicht die Wärterin, es ist Alice!— Bitte, bleibe bei mir; die alte Hexe wird noch mein Tod sein.

»— Ich gedenke bei Dir zu bleiben, sagte ich, und von nun an rief er mich Alice oder bei irgend einem andern, meinen Gefühlen fast eben so sehr widerstrebenden Namen. Ich zwang mich, dies eine Zeitlang zu ertragen, da ich fürchtete, daß ihn Widerspruch zu sehr aufregen könnte; als er aber, nachdem er ein Glas Wasser verlangt und ich ihm dasselbe an die Lippen hielt, deutlich murmelte:

»— Ich danke Dir, Theuerste, konnte ich mich nicht enthalten zu bemerken:

»— Du würdest mich nicht so nennen, wenn Du mich kenntest! worauf ich eine weitere Erklärung meiner Identität folgen lassen wollte; er gab darauf jedoch nur eine unzusammenhängende Antwort, so daß ich es wieder unterließ, bis er einige Zeit nachher, als ich seine erhitzten Schläfe mit Essig und Wasser badete, mich aufmerksam anblickte und sagte:

»— Ich habe solche seltsame Phantasien —ich kann sie nicht los werden und sie lassen mir keine Ruhe. Und , die sonderbarste und hartnäckigste von Allen ist Dein Gesicht und Deine Stimme. Sie sind fast wie bei ihr. Ich könnte jetzt schwören, daß sie an meiner Seite wäre.

»— Sie ist es.

»— Das scheint gut zu thun, fuhr er fort, ohne auf meine Worte zu achten, und während Du es thust, verbleichen die andern Phantasien; aber *diese* wird nur immer stärker. Fahre fort — fahre fort, bis sie ebenfalls verschwindet; ich kann diese Vorstellung nicht ertragen, sie würde mich umbringen.

»— Sie wird nie verschwinden, sagte ich deutlich, denn es ist die Wahrheit.

»— Die Wahrheit! rief er aufschreckend, als ob ihn eine Natter gestochen hätte. — Du willst doch nicht sagen, daß Du wirklich *sie* seist.

»— Ich thue es, aber Du brauchst Dich nicht vor mir zurückzuziehen, als ob ich Deine größte Feindin wäre.

Ich bin gekommen, um mich Deiner anzunehmen und zu thun, was von *ihnen* Niemand thun würde.

»— Um Gotteswillen, quäle mich jetzt nicht! rief er in bemitleidenswerther Aufregung, und dann begann er bittere Flüche gegen mich oder das Unglück, welches mich hergebracht hatte, zu murmeln, während ich den Schwamm und das Becken bei Seite setzte und meinen Stuhl am Bette wieder einnahm.

»— Wo sind sie? fragte er, — haben sie mich Alle verlassen — Diener und Alle?

»— Es sind Diener in der Nähe, wenn Du nach ihnen verlangst, aber Du wirst am besten thun, Dich jetzt niederzulegen und ruhig zu sein, Keiner von ihnen könnte oder würde Dich so sorgfältig pflegen, wie ich.

»— Ich kann es nicht im mindesten verstehen, sagte er verblüfft. — War es ein Traum das? und er bedeckt seine Augen mit der Hand, als versuche er das Geheimniß aufzuklären.

»— Nein, Arthur, es war kein Traum, daß Dein Benehmen mich zwang, Dich zu verlassen; aber hörte, daß Du krank und allein seist, und bin zurückgekommen, um Dich zu pflegen. Du brauchst nicht zu fürchten, mir zu vertrauen, — sage mir Alles, was Du verlangst, ich werde versuchen, Deine Wünsche zu befriedigen. Du hast außer mir Niemand, der für Dich sorgt und ich werde Dich jetzt nicht schelten.

»— O, ich sehe, wie es ist, sagte er mit bitterem Lächeln, — es ist eine Handlung christlicher Liebe, wodurch Du für Dich im Himmel einen höheren Platz zu erlangen und für mich in der Hölle eine tiefere Grube zu graben gedenkst.

»— Nein, ich bin gekommen, um Dir den Trost und Beistand zu bieten, welchen Deine Lage bedurfte, und wenn ich Deiner Seele sowohl wie Deinem Körper nützen und Dich zu einiger Zerknirschung bringen könnte und —

»— Jawohl, wenn Du mich zur Reue und Verwirrung bringen könntest, so wäre jetzt die rechte Zeit dazu. — Was hast Du mit meinem Sohne angefangen?

»— Er ist wohl und Du wirst ihn einmal sehen, wenn Du Dich fassen willst; aber jetzt nicht.

»— Wo ist er?

»— Er ist in sichern Händen.

»— Ist er hier?

»— Wo er auch sein mag, so wirst Du ihn doch nicht eher sehen, als bis Du mir versprochen hast, ihn gänzlich unter meinem Schutze und meiner Fürsorge zu lassen und mir zu gestatten, ihn mit fortzunehmen, wenn und wohin ich will, wenn ich es später für nöthig halten sollte, ihn wieder von hier zu entfernen. Wir wollen davon aber morgen sprechen, jetzt mußt Du ruhig sein.

»— Nein, laß mich ihn jetzt sehen; ich verspreche es, wenn es sein muß.

»— Nein —

»— Ich schwöre es, so wahr Gott im Himmel lebt! — Nun laß mich ihn sehen.

»— Aber ich kann Deinen Eiden und Versprechungen nicht trauen, ich muß ein geschriebenes Versprechen haben und Du mußt es in Gegenwart eines Zeugen unterschreiben, — aber nicht heute — morgen.

»—Nein, — heute — jetzt, verlangte er, und er befand sich in so fieberischer Aufregung und war so auf die sofortige Befriedigung seines Wunsches versessen, daß ich es für das Beste hielt, denselben sofort zu erfüllen, da ich sah, daß er nicht eher Ruhe haben würde, als bis ich es thue. Ich war jedoch entschlossen, die Interessen meines Sohnes nicht zu vergessen, und nachdem ich das Versprechen, welches ich von Mr. Huntingdon zu haben wünschte, auf einen Papierstreifen geschrieben, las ich es ihm langsam vor und ließ es in Rahels Gegenwart unterzeichnen. Er bat mich, nicht darauf zu bestehen, da es ein nutzloser Beweis meines Mangels an Vertrauen auf sein Wort gegen die Dienerin sei. Ich sagte ihm, daß es mir leid thue, daß er aber, nachdem er mein Vertrauen verscherzt, die Folgen davon auf sich nehmen müsse. Dann schützte er vor, daß er die Feder nicht halten könne.

»— In diesem Falle müssen wir warten, bis Du sie halten kannst, erwiderte ich; hierauf sagte er, er wolle es versuchen, er könne aber nicht zum Schreiben sehen. Ich legte meine Finger auf die Stelle, wohin die Unterschrift kommen sollte, und sagte ihm, daß er sie im Finstern schreiben könne, wenn er nur wisse wohin. Er könne aber die Buchstaben nicht machen.

»— In diesem Falle, sagte ich, mußt Du auch zu krank sein, um das Kind zu sehen, und da er sah, daß ich unerbittlich war, unterzeichnete er endlich und ich schickte Rahel nach dem Knaben fort.

»Alles dies wird Dir vielleicht hart vorkommen, ich fühlte aber, daß ich meinen gegenwärtigen Vortheil nicht aufgeben und die künftige Wohlfahrt meines Sohnes nicht einer ewigen Rücksicht auf die Gefühle dieses Mannes opfern dürfe.

»Der kleine Arthur hatte seinen Vater nicht vergessen, aber eine dreizehnmonatliche Abwesenheit, während welcher es ihm selten erlaubt worden war ein Wort von ihm zu hören« oder seinen Namen auch nur zu flüstern, hatte ihn etwas scheu gemacht und als er in das verdunkelte Zimmer geführt wurde, wo der kranke, so veränderte Mann mit wild gerötetem Gesicht und funkelnden Augen lag, schmiegte er sich instinktmäßig an mich und blickte seinen Vater mit mehr Furcht als Freude an.

»— Komm her, Arthur, sagte Letzterer, indem er die — Hand nach ihm ausstreckte.

»Das Kind kam und berührte furchtsam die glühende Hand, schrak aber fast entsetzt zusammen, als sein Vater plötzlich seinen Arm erfaßte und ihn näher zu sich heranzog.

»— Kennst Du mich? fragte Mr. Huntingdon, indem er seine Züge begierig betrachtete.

»— Ja.

»— Wer bin ich?

»— Der Papa.

»— Freust Du Dich, mich zu sehen?

»— Ja.

»— Du thust es nicht! antwortete Jener, indem er ihn losließ und einen rachsüchtigen Blick auf mich warf.

Sobald Arthur frei geworden war, schlich er zu mir zurück und legte seine Hand in die meine. Sein Vater schwor, daß ich dem Kinde Haß gegen ihn eingeflößt habe, und schmähte und verwünschte mich auf das Bitterste.

»Sobald er anfang, schickte ich unsern Sohn aus dem Zimmer und versicherte ihm, als er innehielt, um Atem zu schöpfen, daß er sich sehr irre — ich habe nie den mindesten Versuch gemacht, das Kind gegen ihn einzunehmen.

»— Ich habe allerdings gewünscht, daß er Dich vergessen möge — und besonders die Lehren, welche Du ihm beigebracht hast, und aus diesem Grunde und um die Gefahr der Entdeckung zu vermindern, gestehe ich, daß ich meist seine Neigung, von Dir zu sprechen, unterdrückt habe — glaube aber nicht, daß mich deshalb Jemand tadeln kann.

»Der Invalid antwortete darauf nur durch ein lautes Aechzen und rollte seinen Kopf ungeduldig auf dein Kissen hin und her.

»— Ich bin schon in der Hölle! schrie er, — dieser verfluchte Durst brennt mir das Herz zu Asche. Will denn *Niemand* —

»Ehe er den Satz aussprechen konnte, hatte ich ein Glas mit einem säuerlichen, kühlenden Getränke, welches auf dem Tische stand, gefüllt und brachte es ihm.

»Er trank es begierig, knurrte aber, als ich das Glas wegnahm:

» — Du denkst jetzt wohl, daß Du feurige Kohlen auf meinem Haupte sammelst?

»Ich fragte, ohne von diesen Worten Notiz zu nehmen, ob ich sonst noch etwas für ihn thun könne.

»— Ja, ich will Dir noch eine Gelegenheit gewähren, Deine christliche Großmuth zu zeigen, höhnte er — rücke mein Kissen zurecht und das verwünschte Bettuch.

»Ich that es. — —

»— So, — nun bringe mir noch ein Glas von dem Gewächs — Ich gehorchte. — Dies ist köstlich! — nicht wahr? sagte er mit

boshafte Grinsen, als ich es an seine Lippen hielt. — Du wirst nie eine so herrliche Gelegenheit gehofft haben?

»— Nun, soll ich bei Dir bleiben? Fragte ich, als ich das Glas wieder aus den Tisch stellte, — oder wirst Du ruhiger werden, wenn ich gehe und die Wärterin schicke?

»— Jawohl, Du bist zum Verwundern sanft und gefällig! — aber Du hast mich damit zum Wahnsinn getrieben! antwortete er, sich ungeduldig umherwerfend.

»— So will ich Dich denn verlassen, sagte ich und entfernte mich und bemühte ihn an jenem Tage nicht wieder mit meiner Gegenwart, außer ein paar Mal auf eine Minute, um zu sehen, wie es ihm gehe und was er brauche.

»Am folgenden Morgen verordnete der Arzt ihm einen Aderlaß und von da an war er ruhiger und weniger heftig. Ich brachte in verschiedenen Zwischenräumen die Hälfte des Tages in seinem Zimmer zu. Meine Gegenwart schien ihn nicht aufzuregen oder zu reizen, wie bisher, und er nahm meine Dienste ruhig und ohne bittere Bemerkungen hin, er sprach kaum, außer um seine Bedürfnisse kund zu geben und selbst dann nur leise. Aber am folgenden Morgen — das heißt heute — schien seine Bosheit in dem Maße, wie er sich von seiner Erschöpfung und Betäubung erholte, auch wieder von Neuem aufzuleben.

»— O, dies ist eine süße Rache! rief er, nachdem ich Alles gethan hatte, was ich konnte, um es ihm behaglich und die Nachlässigkeit seiner Wärterin wieder gut zu machen, — und Du kannst sie mit so ruhigem Gewissen genießen, weil es zu Deinen Pflichten gehört!

»— Es ist ein Glück, daß ich meine Pflicht thue, sagte ich mit einer Bitterkeit, die ich nicht unterdrücken konnte — denn es ist der einzige Trost, welchen ich habe, und die Zufriedenheit meines Gewissens scheint die einzige Belohnung zu sein, welche ich erwarten kann.

»Er sah über die Ernstheit meines Wesens etwas erstaunt aus.

»— Welche Belohnung *hast* Du erwartet, fragte er.

»— Du wirst mich für eine Lügnerin halten, wenn ich Dir es sage, — aber ich hoffte Dir wohl zu thun, sowohl Deinen Geist zu bessern,

als Deine gegenwärtigen Leiden zu erleichtern; aber es scheint, daß ich keines von Beiden thun kann. — Deine Verderbtheit gestattet es nicht. Was Dich betrifft, habe ich meine Gefühle und das geringe irdische Wohlsein, welches ich noch besaß, umsonst aufgeopfert — und Alles, was ich für Dich thue, wird selbstgefälliger Bosheit und seiner Rache zugeschrieben.

»— Das ist Alles recht hübsch! sagte er, indem er mich mit dummer Verwunderung anschaute, — und natürlich sollte ich in Thränen der Reue und Bewunderung beim Anblicke so großen Edelmuthes und so übermenschlicher Güte zerschmelzen, aber Du siehst, daß ich es nicht fertig bringen kann. Thue mir jedoch so viel Gutes, als Du kannst, wenn Du wirklich Freude daran findest, denn Du siehst, daß ich fest fast in so erbärmlicher Verfassung bin, wie Du es nur wünschen kannst. Seit Du da bist, gestehe ich, daß ich bessere Pflege wie bisher habe, denn das erbärmliche Volk vernachlässigte mich schmachvoll und alle meine alten Freunde scheinen mich gerader verlassen zu haben. Es ist eine entsetzliche Zeit für mich gewesen, das versichere ich Dir. Ich glaubte mitunter, daß ich würde sterben müssen? — Denkst Du, daß darauf Aussicht ist?

»— Man hat stets Aussicht auf den Tod und es ist immer gut, dieselbe im Auge zu behalten.

»— Ja, ja, schon recht; aber denkst Du, daß es wahrscheinlich ist, daß diese Krankheit einen tödtlichen Ausgang nehmen wird?

»Das kann ich nicht sagen. Wie bist Du aber, wenn dieser Fall eintreten sollte, darauf vorbereitet?

»— Nun, der Doktor sagte mir, daß ich nicht daran denken sollte, denn ich würde sicher gesund werden, wenn ich mich an seine Diät und seine Medizin hielte.

»— Ich will es hoffen, Arthur; aber weder der Doktor, noch ich kann in einem solchen Falle mit Gewißheit sprechen; es ist eine innere Verletzung eingetreten, und man weiß nicht, wie weit sie geht.

»— Du willst mich zu Tode schrecken.

»— Nein, aber ich will Dich nicht in falsche Sicherheit einschläfern. Wenn das Bewußtsein der Ungewißheit des Lebens Dich zu

ernsthaften und nützlichen Gedanken geneigt machen kann, so möchte ich Dich nicht des Nutzens solcher Reflexionen berauben, magst Du nun genesen oder nicht. Schreckt Dich der Gedanke an den Tod sehr?

»— Es ist gerade das Einzige, an das ich nicht denken kann. Wenn Du also —

»— Aber er muß dereinst kommen, unterbrach ich ihn — und wenn es in Jahren erst geschieht, so wird er Dich eben so sicher ereilen, wie wenn er heute käme, und dann eben so unwillkommen sein wie jetzt außer wenn Du —

»— O zum Henker, quäle mich jetzt nicht mit Deinen Predigten, wenn Du mich nicht geradezu umbringen willst. Ich sage Dir, ich kann es nicht ertragen, ich habe so schon genug zu leiden. Wenn Du denkst, daß Gefahr vorhanden ist, so rette mich daraus, und dann will ich aus Dankbarkeit das, was Du mir zu sagen hast, anhören.

»Ich ließ daher den unwillkommenen Gegenstand ,fallen. Und nun, Frederik, will ich meinen Brief zu Ende bringen, Du kannst Dir nach diesen Einzelheiten ein Urtheil über den Zustand meines Patienten so wie über meine Lage und Aussichten für die Zukunft bilden. Schreibe mir bald und ich werde Dir wieder schreiben und mittheilen, wie es hier geht; aber jetzt, wo meine Gegenwart im Krankenzimmer geduldet und selbst gewünscht wird, werde ich zwischen meinem Gatten und meinem Sohn wenig Zeit mehr übrig behalten — denn ich darf den Letzteren nicht gänzlich vernachlässigen; es geht nicht, ihn stets bei Rahel zu halten und ich darf ihn keinen Augenblick bei einem von den übrigen Dienstboten bleiben oder allein lassen, da er mit ihnen zusammentreffen könnte. Wenn sein Vater kränker werdend sollte, so werde ich Esther Hangrave bitten, die Aufsicht über ihn auf eine Zeitlang zu übernehmen, bis ich wenigstens die Haushaltung reorganisiert habe; aber ich ziehe es vor, ihn unter meinen Augen zu behalten.

»Ich befinde mich in einer etwas sonderbaren Lage. Ich strenge mich auf das Aeüßerste an, die Genesung und Besserung meines Gatten zu befördern, und was soll ich thun, wenn es mir gelingt? —

Natürlich, meine Pflicht! — aber wie? — Nun, ich kann die Pflicht, welche mir, fest obliegt, ausüben und Gott wird mir Kraft geben, das, was er später verlangt, zu thun.

»Lebe wohl, lieber Frederik.

»Helene Huntingdon.

»Was denken Sie davon?« sagte Lawrence, als ich schweigend den Brief wieder zusammenschlug.

»Es scheint mir, entgegnete ich, »daß sie ihre Perlen vor die Schweine wirft. Wenn sie sich nur damit begnügen, dieselben mit Füßen zu treten und sich nicht gegen sie wenden und zerfleischen. Ich sage aber nichts mehr gegen sie; ich sehe, daß sie von den besten und edelsten Beweggründen bestimmt worden ist, und wenn die Handlung keine weise war, so möge sie der Himmel vor ihren Folgen behüten! Darf ich diesen Brief behalten, Lawrence? Sie sehen, daß sie mich darin nicht ein einziges Mal genannt — nicht die entfernteste Anspielung auf mich gemacht hat. Es kann daher nichts Unziemliches oder Schädliches darin liegen.«

»Und weshalb wünschen Sie ihn daher zu behalten?«

»Sind nicht diese Züge von ihrer Hand geschrieben und diese Worte in ihrem Geiste entstanden und viele davon durch ihre Lippen ausgesprochen worden?«

»Meinetwegen,« sagte er.

Ich behielt ihn also, sonst hätten Sie nicht mit dem Inhalte desselben so genau bekannt werden können, Halford.

»Und wenn Sie schreiben,« sagte ich, »haben Sie die Güte, sie zu fragen, ob es mir gestattet ist, meine Mutter und Schwester über ihre wahre Geschichte und Umstände aufzuklären — nur so weit als nothwendig, um der Nachbarschaft das Bewußtsein der schmachvollen Ungerechtigkeit, welche man gegen sie begangen hat, einzuflößen. Ich verlange keine zärtlichen Botschaften, aber fragen Sie dies und schreiben Sie ihr, daß es die größte Gunst ist, welche sie mir erweisen kann, und sagen Sie ihr — nein, weiter nichts. Sie sehen, daß ich die Adresse weiß und selbst an sie schreiben könnte, aber ich bin so tugendhaft, mich dessen zu

enthalten.«

»Nun, ich will es thun, Markham.«

»Und wollen Sie mir die Antwort mittheilten sobald Sie eine solche erhalten?«

»Wenn Alles gut steht, so werde ich sogleich selbst kommen und es Ihnen mittheilen.

---

## Sechstes Kapitel.

### *Weitere Nachrichten.*

Fünf bis sechs Tage später erwies Mr. Lawrence uns die Ehre seines Besuches und sobald wir Beide allein waren — was ich so schnell als möglich bewerkstelligte, indem ich ihn herausführte, um ihm meine Kornfeimen — zu zeigen, zog er einen zweiten Brief von seiner Schwester heraus. Diesen war er vollkommen bereit, meinen sehnsüchtigen Blicken darzubieten, er dachte wahrscheinlich; daß er mir gut thun würde. Die einzige Antwort, welche auf meine Anfrage erfolgte, war diese:

»Mr. Markham mag über mich diejenigen Mittheilungen machen, welche er für nothwendig hält; er wird wissen, daß ich über den Gegenstand so wenig wie möglich gesprochen zu sehen wünsche. Ich hoffe, daß er sich wohl befindet, sage ihm aber, daß er nicht an mich denken darf.«

Ich kann Ihnen einige andere Auszüge mittheilen, denn ich erhielt ihn ebenfalls — vielleicht als Heilmittel gegen alle schädlichen Hoffnungen und Einbildungen.

»Er ist entschieden wohler, aber von den herabstimmenden Wirkungen seiner schweren Krankheit und der strengen Diät, die er halten muß, und die mit allen seinen früheren Gewohnheiten so im Widerspruche steht, noch sehr schwach; es ist beklagenswert, wenn man sieht, wie vollkommen sein Leben in der jüngsten Zeit seine einst treffliche Constitution entnervt und seinen ganzen Körper vergiftet hat. Der Doktor sagt aber, daß er jetzt außer Gefahr sei, wenn er nur fortfahren wolle, die nöthigen Beschränkungen zu beobachten; er müsse reizende Getränke genießen, dieselben sollten aber stark verdünnt und nur sparsam gebraucht werden, und ich finde, daß es sehr schwierig ist, ihn dazu zu bringen. Anfänglich machte seine große Todesfurcht die Aufgabe leicht, je mehr er aber fühlt, daß seine Leiden abnehmen, desto unlenkbarer wird er. Jetzt

fängt sein Appetit wieder zurückzukehren an und auch hier ist seine frühere Unmäßigkeit ein großes Hinderniß seiner Genesung. Ich beobachte ihn und halte ihn, so sehr ich kann, zurück und werde oftmals für meine übergroße Strenge bitter geschmäht; mitunter gelingt es ihm, sich meiner Wachsamkeit zu entziehen, zuweilen bietet er auch meinem Willen offen Trotz. Er ist jetzt indeß mit meinem Hiersein so völlig ausgesöhnt, daß er sich nie zufrieden gibt, wenn ich nicht an seiner Seite bin. Ich muß gegen ihn zuweilen etwas steif sein, sonst würde er eine echte Sklavin aus mir machen, und ich weiß, daß es eine unverzeihliche Schwäche sein würde, alle anderen Interessen um seinetwillen hintan zu setzen. Ich muß die Dienerschaft beaufsichtigen und meinen kleinen Arthur beachten und meine eigne Gesundheit ebenfalls, was alles gänzlich vernachlässigt werden würde, wenn ich seine unvernünftigen Forderungen erfüllte. Ich pflege des Nachts nicht zu wachen, denn ich denke, daß die Krankenwärterin; welche es zu ihrem Geschäfte erwählt hat, dazu besser geeignet ist, als ich; dessenungeachtet aber genieße ich nur selten eine ununterbrochene Nachtruhe und kann darauf nie rechnen, denn mein Patient nimmt keinen Anstand, mich zu jeder Stunde, wo seine Bedürfnisse oder Einbildungen meine Gegenwart erfordern, — rufen zu lassen.

»Er fürchtet sich aber offenbar vor meinem Unwillen, und wenn er das eine Mal meine Geduld durch seine unverständigen Erpressungen und Klagen und Vorwürfe erschöpft, so schlägt er mich das andere Mal durch seine kriechende Unterwürfigkeit und entschuldigende Selbsterniedrigung, wenn er zu weit gegangen zu sein fürchtet, nieder. Ich kann dies aber leicht verzeihen; ich weiß, daß es hauptsächlich das Resultat seines geschwächten Körpers und seiner in Unordnung gebrachten Nerven ist; — was mich am meisten peinigt, sind jedoch seine zeitweiligen Versuche, sich liebevoll und zärtlich zu erweisen, denen ich weder Glauben schenken, noch die ich erwidern kann, — nicht, daß ich ihn haßte, seine Leiden und Mühe und Sorge hat ihm einigen Anspruch auf meine Rücksicht — selbst auf meine Zuneigung gegeben, wenn

er nur ruhig und aufrichtig sein und sich damit begnügen wollte, Alles zu lassen, wie es ist; je mehr er sich aber bemüht, mich zu versöhnen, desto mehr schrecke ich vor ihm und der Zukunft zurück.

»— Helene, was gedenkst Du zu thun, wenn ich gesund werde? fragte er heute früh, — wirst Du wieder fortlaufen?

»— Das hängt nur von Deinem eignen Benehmen ab.

»— O, ich werde sehr gut sein.«

»— Aber wenn ich es für nothwendig erachte, Dich zu verlassen, so werde ich nicht davonlaufen; Du weißt, daß ich Dein eignes Versprechen besitze, daß ich, wenn ich will, gehen und meinen Sohn mitnehmen darf.

»— O, Du sollst keinen Grund dazu erhalten! und dann folgten eine Menge von Versprechungen, denen ich etwas kalt Einhalt that.

»— Willst Du mir denn nicht vergeben? sagte er.

»— Ja — ich habe Dir vergeben, aber ich weiß, daß Du mich nicht mehr lieben kannst, wie Du es einst gethan hast, und es würde mir sehr leid thun , wenn Du es wolltest, denn ich könnte keine Erwidernng heucheln; wir wollen also den Gegenstand fallen lassen und nie wieder darauf zurückkommen. Nach dem, was ich für Dich gethan *habe*, kannst Du beurtheilen, was ich thun *werde* — wenn es nicht mit der höhern Pflicht gegen meinen Sohn in Widerspruch steht — höher, weil er seine Ansprüche nie verwirkt hat und weil ich ihm mehr zu nützen hoffe, als ich Dir je kann — und wenn Du willst, daß ich freundlich gegen Dich fühlen soll, so müssen *Thaten*, nicht Worte meine Zuneigung und Achtung erkaufen.

»Seine einzige Antwort darauf war eine leichte Grimasse und ein kaum bemerkbares Achselzucken. Ach, der Unglückliche! Worte sind bei ihm um so viel wohlfeiler, als Thaten; es war, als ob ich gesagt hätte: Pfunde, nicht Pfennige, müssen gezahlt werden, um den Artikel, den Du haben willst, zu erhalten. Und dann stieß er einen mürrischen, sich selbst bedauernden Seufzer aus, als ob er sich bemitleide, daß er, der von so Vielen geliebt und angebetet worden war, jetzt der Gnade eines harten, anspruchsvollen, kaltherzigen Weibes, wie dieses, anheimgestellt sei und sich selbst über die Freundlichkeit, welche sie ihm zu Theil werden ließ, freuen

mußte.

»— Es ist ein Elend, nicht wahr? sagte ich, und mochte ich nun seine Ideen richtig errathen haben oder nicht, so stimmte die Bemerkung doch mit seinen Gedanken überein, denn er antwortete mit einem bedauernden Lächeln über meinen Scharfsinn:

»— Es ist einmal nicht zu ändern.

»Ich habe Esther Hangrave zweimal gesehen; sie ist ein reizendes Geschöpf, aber die unablässigen Verfolgungen ihrer Mutter in Bezug auf ihren zurückgewiesenen Bewerber, haben ihren heitern Geist fast gebrochen und ihre treffliche Laune fast verdorben. Sie sind nicht heftig, sondern ermüdend und endlos« wie ein stetes Tröpfeln. Die unnatürliche Mutter scheint entschlossen zu sein, ihrer Tochter das Leben zu einer Last zu machen, wenn sie ihren Wünschen nicht nachgeben will.

»— Die Mama thut Alles, was sie kann, sagte sie, um mir das Gefühl beizubringen daß ich eine Last für die Familie und die undankbarste, selbstsüchtigste und ungehorsamste Tochter bin, welche es je gegeben hat, und auch Walther ist so streng und kalt und hochfahrend, als ob er mich geradezu haßte. Ich glaube, daß ich gleich anfangs nachgegeben haben würde, wenn ich gewußt hätte, wie viel mir der Widerstand kosten sollte; jetzt will ich aber nur aus Hartnäckigkeit aushalten.

»— Ein schlechter Beweggrund für einen guten Entschluß! erwiederte ich. — Ich weiß jedoch, daß Sie wirklich bessere Beweggründe für Ihre Ausdauer haben, und rathe Ihnen, dieselben im Auge zu behalten.

»— Verlassen Sie sich nur auf mich! Ich drohe der Mama zuweilen, daß ich davonlaufen und der Familie dadurch Schande bringen werde, daß ich meinen eignen Lebensunterhalt erwerbe, wenn sie mich noch weiter quält, und das erschreckt sie dann noch ein wenig. Ich *werde* es aber ernstlich thun, wenn man mich nicht in Ruhe läßt.

»— Seien Sie noch eine Zeitlang ruhig und geduldig, sagte ich, es werden schon bessere Zeiten kommen.

»Das arme Mädchen! Ich wollte, daß Jemand, der sie zu besitzen

verdiente, käme und sie hier fortholte — Du nicht auch, Frederik?«

---

Wenn die Lesung dieses Briefes mich für Helenens und mein künftiges Leben besorgt machte, so war er doch auch eine große Trostquelle für mich: es stand jetzt in meiner Macht, ihren Namen von jeder Verleumdung zu reinigen. Die Milwards und Wilsons sollten mit eigenen Augen die glänzende Sonne aus den Wolken hervorbrechen sehen und von ihren Strahlen versenke und geblendet werden, — und meine eignen Freunde sollten es ebenfalls sehen, — Diejenigen, deren Argwohn solche Galle und Wermuth für meine Seele gewesen war.

Um dies zu bewirken, brauchte ich nur den Samen in den Boden fallen zu lassen, um ihn bald zu einem stattlichen, weit verzweigten Baume werden zu sehen: ich wußte, daß einige Worte an meine Mutter und Schwester hinreichen würden, um die Nachricht durch die ganze Gegend zu verbreiten, ohne daß ich meinerseits mich weiter anstrenge.

Rosa war entzückt und sobald ich ihr Alles, was ich für angemessen hielt, welches Alles war, was ich zu wissen vorgab, gesagt hatte, flog sie von mir hinweg, um Hut und Shawl anzulegen und den Milwards und Wilsons eiligst die guten Nachrichten zu hinterbringen — ich vermuthe, daß es nur für sie gute Nachrichten waren, sowie für Mary Milward, das ruhige, verständige Mädchen, dessen echter Werth von der angeblichen Mrs. Graham trotz seines einfachen Aeußern, so schnell bemerkt und gehörig geschätzt worden war, und daß seinerseits den wahren Charakter und die Eigenschaften besser gesehen und schätzen gelernt hatte, als das glänzende Genie unter ihnen.

Da ich ihrer vielleicht nie wieder erwähnen werde, so will ich Ihnen hier sagen, daß sie insgeheim mit Richard Wilson verlobt war — wovon, wie ich glaube, außer den Beiden, Niemand etwas wußte. Dieser befand sich jetzt in Cambridge, wo sein exemplarisches Benehmen, sein Fleiß und seine Ausdauer ihn mit schwer verdienten Ehren und unbeflecktem Rufe zum Schlusse seiner

Universitätslaufbahn brachte. Mit der Zeit wurde er Mr. Milwards erster und einziger Adjunkt, denn dieser wurde durch seine zunehmenden Jahre endlich gezwungen, zu gestehen, daß die Pflichten seines großen Kirchspiels doch etwas zu viel für die Kräfte seien, womit er sich gegen seine jüngeren und weniger thätigen Collegen zu rühmen pflegte.

Dies war es, was die geduldigen, treuen Liebenden insgeheim veranlaßt und seit Jahren ruhig erwartet hatten, und bald wurden sie zum Erstaunen der kleinen Welt, in der sie lebten, verbunden, obgleich diese lange schon behauptet hatte, daß sie Beide zum ehelosen Leben geboren seien, und sagte, daß es unmöglich wäre, daß der blasse, schüchterne Bücherwurm je Muth genug aufbieten könne, sich eine Frau zu suchen, oder eine solche erhalten werde, wenn er es thun, und eben so unmöglich, daß die einfache, reizlose, complimentlose Miß Milward je einen Gatten finden würde.

Sie fuhren fort, im Pfarrhause zu wohnen wo die Dame ihre Zeit zwischen ihrem Vater, ihrem Gatten und ihren armen Gemeindemitgliedern — und später ihrer heranwachsenden Familie theilte, und jetzt, wo der ehrwürdige Michael Milward, an Jahren und Ehren reich, zu seinen Vätern versammelt worden ist, hat die Pfarrei Lindenhope in dem ehrwürdigen Richard Wilson einen Nachfolger für ihn erhalten, zur großen Zufriedenheit der Bewohner des Kirchspiels, die seine Verdienste und die seiner vortrefflichen und hochgeschätzten Gattin so lange geprüft und so vollwichtig erfunden hatten.

Wenn Sie an dem späteren Schicksale der Schwester dieser Dame Antheil nehmen, so kann ich Ihnen nur sagen — was Sie vielleicht schon früher von andrer Seite her gehört haben — daß sie vor zwölf bis dreizehn Jahren das glückliche Paar dadurch von ihrer Gegenwart erlöste, daß sie einen reichen Gewerbsmann in L— heirathete, und ich beneide ihn nicht um seinen Handel. Ich fürchte, daß sie ihn ein etwas unbehagliches Leben führen läßt, obgleich er glücklicher Weise zu stumpf ist, um den ganzen Umfang seines Unglücks zu bemerken. Ich habe mit ihr wenig genug zu thun, wir sind seit zwei Jahren nicht wieder zusammengetroffen, aber ich bin

überzeugt, daß sie weder ihrem frühem Liebhaber, noch der Dame, deren gute Eigenschaften ihm zuerst die Augen über die Thorheit seines Liebesverhältnisses geöffnet haben, vergeben noch vergessen hat.

Was Richard Wilsons Schwester betrifft, so befindet sich diese, da sie weder im Stande war, Mr. Lawrence wieder zu fangen, noch einen andern Gatten zu erlangen, der reich und elegant genug gewesen wäre, ihren Ideen von dem Gemahl einer Jane Wilson zu entsprechen, noch immer im ehelosen Stande. Kurz nach dem Tode ihrer Mutter entzog sie Rycote das Licht ihres Antlitzes, da es ihr unmöglich war, länger die rohen Manieren und unverfeinerten Sitten ihres ehrlichen Bruders Robert und seiner guten Frau zu ertragen, oder die Idee auszustehen, in den Augen der Welt mit so gemeinen Leuten zusammengeworfen zu werden — und nahm eine Wohnung in der Grafschaftsstadt . . . , wo sie in einer Art von karger, kalter, unbehaglicher Vornehmheit lebte und wohl noch lebt, Andern nichts und sich sehr wenig nützt, ihre Tage mit Stickerei und Medisance ausfüllt, sich häufig auf »ihren Bruder, den Pfarrer« und »ihre Schwägerin, die Pfarrerin« bezieht, niemals aber auf ihren Bruder, den Bauer, und ihre Schwester, Bäuerin, so viele Gesellschaft bei sich sieht, als es ohne zu große Kosten geht, aber keinen Menschen liebt und von keinem Menschen geliebt wird — kurz sie ist eine hartherzige, eingebildete, lästersüchtige alte Jungfer.

---

## Siebentes Kapitel.

*Da nun ein Platzregen fiel, und kam ein Gewässer  
und wehten die Winde und stießen an  
das Haus, da fiel es und that einen großen  
Fall.*

Obgleich Mr. Lawrence's Gesundheit jetzt vollkommen wiederhergestellt war, blieben meine Besuche in, Woodford doch so fleißig wie je, wenn auch oft kürzer dauernd wie früher. Wir sprachen selten von Mrs. Huntingdon, trafen aber doch nie zusammen, ohne sie zu erwähnen, denn ich suchte seine Gesellschaft nur in der Hoffnung auf, etwas von ihr zu hören, und er die meine nie, weil er mich so schon oft genug sah. Ich fing aber stets von andern Dingen zu sprechen an und wartete erst um zu sehen, ob er von dem Gegenstande etwas sagen werde. That er es nicht, so pflegte ich beiläufig zu fragen:

»Haben Sie in der jüngsten Zeit von Ihrer Schwester gehört?« — Wenn er sagte Nein, so ließ ich die Sache fallen, sagte er aber Ja, so erlaubte ich mir zu fragen: »Wie geht es ihr?« nie jedoch wie geht es ihrem Manne, wenn ich auch brannte es zu erfahren, denn ich besaß nicht die Heuchelei, um den Wunsch für seine Genesung auszudrücken, aber auch nicht die eiserne Stirn, ein Verlangen nach dem Gegentheil kund zu geben. Besaß ich solche Wünsche? — Ich fürchte mich als schuldig bekennen zu müssen. Da Sie aber mein Geständniß gehört haben, so müssen Sie auch meine Rechtfertigung hören — wenigstens einige von den Entschuldigungen, womit ich mein anklagendes Gewissen zu beruhigen suchte.

Erstens, sehen Sie, schadete sein Leben Anderen, offenbar ohne ihm selbst zu nützen, und obgleich ich dessen Ende wünschte, würde ich dasselbe doch nicht beschleunigt haben, wenn ich es durch das Aufheben eines Fingers hätte thun können, oder wenn mir

ein Geist in das Ohr geflüstert hätte, daß eine einzige Anstrengung des Willens genügend sein würde — außer vielleicht, wenn ich die Macht gehabt hätte, ihn um ein anderes Opfer des Grabes auszutauschen, dessen Leben für sein Geschlecht von Nutzen sein konnte und dessen Tod von seinen Freunden beweint würde. War es aber unrecht, wenn man wünschte, daß dieser lasterhafte Sterbliche einer von den vielen Tausenden sein möchte, deren Seelen sicherlich von ihnen verlangt wurden, ehe das Jahr zu Ende war? Ich glaubte es nicht und wünschte daher von ganzem Herzen, daß es dem Himmel gefallen möge, ihn nach einer bessern Welt zu führen, oder, wenn dies nicht sein konnte, ihn doch von der Erde zu nehmen; denn wenn er Jetzt nach einer warnenden Krankheit und mit einem solchen Engel an seiner Seite unfähig war, der Ladung Folge zu leisten, so schien es nur zu gewiß, daß er es nie werden, — daß im Gegentheile die wiederkehrende Gesundheit auch neue Begierden und Schlechtigkeiten bringen, und seine Gefühle in dem Maße, wie er der Genesung gewisser und ihre hochherzige Güte gewohnter wurde, auch abgestumpfter, sein Herz härter, und undurchdringlicher für ihre Ueberredungen und Vorstellungen werden würde — aber Gott wußte es am besten.

Unterdessen konnte ich mich indeß nicht enthalten, besorgt um das Resultat seiner Rathschlüsse zu sein, denn ich wußte, daß Helene, — mich selbst ganz unberücksichtigt gelassen — wie vielen Antheil sie auch an seiner Wohlfahrt nehmen, wie sehr sie auch sein Schicksal beklagen mochte, doch so lange er lebte, unglücklich sein *mußte*.

Vierzehn Tage vergingen und meine Fragen fanden stets verneinende Antworten; endlich entlockte mir ein willkommenes Ja eine zweite Frage; Lawrence errieth meine besorgten Gedanken und erkannte meine Zurückhaltung an. Ich fürchtete anfänglich, daß er mich mit ungenügenden Antworten quälen und mich entweder über das, was ich zu wissen wünschte, gänzlich im Dunkeln lassen, oder mich zwingen würde, die Nachrichten Stück um Stück durch direkte Fragen aus ihm zu ziehen.

»Es wäre Ihnen schon recht gewesen,« werden Sie sagen, aber er

war mitleidiger und legte nach einer kleinen Weile den Brief seiner Schwester in meine Hand. Ich las ihn schweigend und gab ihm denselben ohne Commentar oder Bemerkung zurück. Diese Verfahrensart gefiel ihm , so daß er mir von da an stets, wenn ich nach ihr fragte, ihre Briefe sogleich zeigte, im Falle deren vorhanden waren; es machte ihm weniger Mühe, als den Inhalt zu erzählen, und ich nahm diese Beweise des Vertrauens, so ruhig und diskret auf, daß er sich nie veranlaßt fühlte, sie wieder einzustellen.

Ich verschlang aber diese kostbaren Briefe mit meinen Augen und ließ sie nicht eher wieder, als bis ihr Inhalt meinem Geiste eingeprägt war, und wenn ich nach Hause kam, so wurden die wichtigsten Stellen unter den bemerkenswerthen Ereignissen des Tages in mein Tagebuch eingegangen.

Der erste dieser Mittheilungen brachte die Nachricht eines ernstlichen Rückfalls Mr. Huntingdons, der nur die Folge seiner Bethörung war, womit er sein Verlangen nach hitzigen Getränken befriedigt hatte. Umsonst hatte sie ihm Vorstellungen gemacht, umsonst hatte sie seinen Wein mit Wasser vermischt, ihre Vorstellungen und Bitten waren unerträglich, ihre Einmischungen eine Beleidigung, die ihm so zuwider wurde, daß er endlich, als er fand, daß sie ihm insgeheim den hellen Portwein, welcher ihm gebracht wurde, mit Wasser vermischt hatte, die Flasche aus dem Fenster warf, schwor, daß er sich nicht betrügen lassen wolle, wie ein Kind, dem Kellermeister bei Strafe augenblicklicher Entlassung befahl, eine Flasche vom stärksten Weine aus dem Keller zu bringen, behauptete, daß er schon lange genesen sein würde, wenn sie ihm seinen Willen gelassen hätte; sie wollte ihn aber schwach erhalten, um ihm den Daumen auf's Auge setzen zu können — aber bei Gott, er wolle keinen Unsinn weiter leiden — und hiermit ein Glas in die eine Hand und die Flasche in die andere nahm und sie nicht eher niedersetzte, als bis er sie leer getrunken hatte.

Beunruhigende Symptome waren die unmittelbare Folge dieser »Unklugheit«, wie sie es mild benannte, — Symptome, die sich seitdem eher verschlimmert als verringert hatten, und dies war die Ursache, weshalb sie nicht eher an ihren Bruder geschrieben.

Alle Zeichen seiner früheren Krankheit waren mit vermehrter Bösartigkeit zurückgekehrt; die leichte, schon halb geheilte, äußere Wunde war wieder aufgebrochen, innere Entzündung, die mit dem Tode enden konnte, wenn sie nicht bald entfernt wurde, war eingetreten. Natürlich hatte sich die Stimmung des Unglücklichen hierdurch nicht verbessert — ich vermuthete sogar, daß sie beinahe unerträglich war, obgleich seine freundliche Wärterin sich nicht beklagte; sie sagte aber, daß sie sich endlich genöthigt gesehen habe, ihren Sohn unter Esther Hangrave's Aufsicht zu geben, da ihre Gegenwart im Krankenzimmer so unablässig erforderlich sei, daß sie nicht im Stande wäre ihn selbst besorgen zu können, und obgleich das Kind gebeten hatte, mit ihr dortbleiben und seinen Papa pflegen helfen zu dürfen, und obgleich sie nicht bezweifelte, daß es sehr folgsam und still gewesen sein würde, konnte sie doch nicht daran denken, seine junger, zarten Gefühle durch den Anblick so vieler Leiden zu quälen oder ihm zu gestatten, die Unruhe seines Vaters zu sehen oder die entsetzlichen Reden zu hören, die er in seinen Schmerz- und Zorn-Paroxysmen auszustoßen pflegte.

»Letzterer,« fuhr sie fort, »bereut den Schritt, der seinen Rückfall veranlaßt hat, auf das Tiefste, wirft aber, wie gewöhnlich, die Schuld auf mich. Wenn ich ihm Vorstellungen gemacht hätte, wie einem vernünftigen Geschöpfe, so sagt er, würde derselbe nie eingetreten sein; aber behandelt zu werden wie ein Wickelkind oder ein Narr, sei genug, um Jedem die Geduld zu nehmen und ihn dazu zu treiben, seinen freien Willen selbst auf Kosten seines eigenen Vortheils zu behaupten. Er vergißt, wie oft ich ihn durch meine Vorstellungen in Zorn gebracht habe. Er scheint seine Gefahr zu kennen, läßt sich aber durch nichts veranlassen, sie im gehörigen Lichte zu betrachten.

»Als ich ihn neulich Abends pflegte, und ihm gerade einen Trank gebracht hatte, um seinen brennenden Durst zu mildern, bemerkte er mit einer Rückkehr zu seiner frühern sarkastischen Bitterkeit:

»— Ja, *jetzt* bist Du ungemein aufmerksam! — Jetzt gäbe es wohl nichts, was Du nicht für mich thun würde.

»— Du weißt, sagte ich über sein Wesen etwas erstaunt, daß ich

bereit bin, Alles, was ich thun kann, um Dir Erleichterung zu verschaffen.

»— Ja *jetzt* — mein unbefleckter Engel, aber wenn Du erst Deine Belohnung erhalten hast und Dich wohlbehalten im Himmel befindest, und ich in der Hölle brenne, *dann* möchte ich wissen, ob Du auch nur einen Finger erheben wirst, um mir beizustehen! — Nein, Du wirst gelassen zusehen, und nicht einmal Deine Fingerspitze in das Wasser tauchen um meine Zunge zu kühlen!

»— Wenn das ist, so wird es von dem großen Abgrunde kommen, über den ich nicht hinweg kann, und wenn ich in einem solchen Falle gelassen zusehen könnte, so wurde es nur von der Ueberzeugung herrühren, daß Du von Deinen Sünden gereinigt und geeignet gemacht wirst, mein Glück zu theilen. — Bist Du aber entschlossen, Arthur, nicht im Himmel mit mir zusammenzutreffen?

»— Hm, ich möchte wissen, was ich dort sollte.

»— Ich Faun es wirklich nicht sagen, und ich fürchte, es ist nur zu gewiß, daß Deine Neigungen und Gefühle , sich sehr verändern müssen, ehe Du dort Genuß finden kannst. Ziehst Du es aber vor, ohne einen Versuch Dich herauszureißen, in den Abgrund zu sinken, dessen Qual Du Dir ausmalst?

»— O, es ist nichts wie eine Fabel! sagte er verächtlich.

»— Bist Du dessen gewiß, Arthur — *ganz* gewiß? — Denn wenn Du darüber noch Zweifel hast und am Ende doch finden solltest, daß Du Dich getäuscht, wenn es zum Umkehren zu spät ist?

»— Es würde allerdings etwas Unangenehmes sein, sagte er; plagt mich aber jetzt nicht, ich habe noch keine Lust-zu sterben! — Ich kann und will nichts rief er heftig, wie von der Aussicht auf das furchtbare Ereigniß gequält, — Helene, Du mußt mich retten!

»Und er ergriff begierig meine Hand und blickte so flehentlich in mein Gesicht, daß mir um ihn das Herz blutete und ich vor Thränen nicht sprechen konnte.«

---

Mit dem folgenden Briefe kam die Nachricht, daß die Krankheit

schnell zunehme, und die Furcht des armen Kranken vor dem Tode noch schlimmer sei, als der Unmuth, mit welchem er den Körperschmerz ertrug. Nicht *alle* seine Freunde hatten ihn verlassen, denn Mr. Hattersley war, sobald er von seiner Gefahr gehört, aus seinem fernen Wohnorte im Norden gekommen, um ihn zu besuchen. Seine Gattin hatte ihn begleitet, sowohl wegen des Vergnügens, ihre theure Freundin, von der sie so lange getrennt gewesen war, als auch ihre Mutter und Schwester zu sehen.

Mrs. Huntingdon gab ihre Freude zu erkennen, Millizent wiederzusehen und sie so glücklich und wohl zu erblicken.

»Sie befindet sich jetzt in der Grove,« fuhr der Brief fort, »besucht mich aber oft. Mr. Hattersley bringt einen großen Theil seiner Zeit an Arthurs Bette zu. Mit mehr Gefühl, als ich ihm zutraute, beweist er große Theilnahme für seinen unglücklichen Freund und besitzt mehr Bereitwilligkeit als Fähigkeit ihn zu trösten. Zuweilen versucht er, mit ihm zu scherzen und zu lachen, es geht aber nicht. Zuweilen bemüht er sich, ihn mit Gesprächen über alte Zeiten zu erheitern, und dies trägt mitunter dazu bei, den Kranken aus seinen trüben Gedanken zu ziehen, während es ihn zu andern Zeiten nur in noch tiefere Melancholie stürzt, und dann ist Hattersley verblüfft und weiß nicht, was er sagen soll, außer etwa einen schüchternen Vorschlag, den Geistlichen kommen zu lassen.

»Arthur will aber dazu nicht seine Zustimmung geben; er weiß, daß er die gut gemeinten Ermahnungen des Geistlichen zu andern Zeiten mit spöttischer Leichtfertigkeit zurückgewiesen hat, und kann jetzt nicht daran denken, sich zu ihm zu wenden und Trost von ihm zu verlangen.

»Mr. Hattersley bietet zuweilen seine Dienste statt der meinen an, Arthur will mich aber nicht gehen lassen; der sonderbare Wunsch, mich stets an seiner Seite zu haben, wird um so stärker, je mehr seine Kraft abnimmt. Ich verlasse ihn fast nie, außer um in das nächste Zimmer zu gehen, wo ich zuweilen ein paar Stunden schlafe wenn er ruhig ist, aber selbst dann bleibt die Thüre angelehnt, damit er weiß, daß ich in Hörweite bin.

»Ich befinde mich jetzt, während ich schreibe, bei ihm und fürchte,

daß ihn meine Beschäftigung unmuthig macht, obgleich ich häufig abbreche, um zu ihm hinzugehen und Mr. Hattersley sich ebenfalls an seiner Seite befindet.

»Dieser ist, wie er sagte, gekommen, um einen Feiertag für mich zu erbitten, damit ich diesen schönen, kalten Morgen mit Millizent und Esther und dem kleinen Arthur, die er herüber gebracht hatte, einen Spaziergang machen könne.

»Der arme Patient fühlte offenbar, daß es ein-herzloser Vorschlag sei, und es würde ihm noch herzloser vorgekommen sein, wenn ich meine Zustimmung gegeben hätte. Ich sagte daher, daß ich nur eine Minute mit ihnen sprechen, und dann zurückkommen wolle. Ich tauschte bloß an der Thüre einige Worte mit ihnen aus, wobei ich die frische, stärkende Luft einathmete, riß mich dann den eifrigen und beredten Bitten aller Drei, noch ein wenig zu bleiben und mit ihnen einen Spaziergang durch den Garten zu machen, widerstrebend hinweg, und kehrte zu meinem Patienten zurück.

»Ich war noch keine fünf Minuten fort gewesen, aber er machte mir bittere Vorwürfe über meinen Leichtsinns und meine Nachlässigkeit. Sein Freund nahm sich meiner an.

»—Nein, nein, Huntingdon, sagte er, Sie sind zu hart gegen sie. Sie muß Nahrung und Schlaf und von Zeit zu Zeit einen Mund voll frischer Luft haben, sonst kann sie es nicht aushalten, das sage ich Ihnen. Sehen Sie sie an, sie ist bereits zu einem Schatten abgemagert.

»— Was sind ihre Leiden gegen die meinen, sagte der arme Kranke. — Du mißgönnt mir doch diese Aufmerksamkeiten nicht, Helene?

»— Nein, Arthur, wenn ich Dir nur wirklich dadurch von Nutzen sein könnte. Ich würde mein Leben darum aufopfern, das Deine zu retten.

»— Wirklich? — nein!

»— Mit der größten Bereitwilligkeit.

»— Ah, daß kommt daher, daß Du Dich für zum Sterben geschickter hältst.

»Jetzt entstand eine peinliche Pause. Er war offenbar in düsteres Nachdenken versunken; während ich aber noch darüber nachdachte, ob ich etwas zu sagen wisse, daß ihm Nutzen bringen könnte, ohne ihn zu beunruhigen, brach Hattersley, dessen Geist fast auf denselben Weg gekommen war, das Schweigen mit den Worten:

»— Hören Sie, Huntingdon, an Ihrer Stelle würde ich doch einen Pfaffen kommen lassen — wenn Sie den Pfarrer nicht leiden können, so nehmen Sie doch seinen Vikar oder irgend einen Andern.

»— Nein, von denen kann mir keiner etwas nützen, wenn *sie* es nicht vermag, war die Antwort; und die Thränen stürzten aus seinen Augen, indem er eifrig rief:

»— O, Helene, wenn ich auf Dich gehört hätte, so würde es nie so weit gekommen sein! und wenn ich Dir einst Gehör gegeben hätte — o Gott — wie ganz anders würde es dann geworden sein!

»— So höre mich jetzt, Arthur, sagte ich, sanft seine Hand drückend.

»— Es ist jetzt zu spät! antwortete er niedergeschlagen. Und hierauf erfolgte ein neuer Schmerzensparoxysmus und dann fing er zu phantasieren an und wir fürchteten, daß sein Tod bevorstehe; es wurde ihm aber ein Opiat eingegeben, seine Leiden verminderten sich, er wurde allmählig gefaßt und versank endlich in eine Art von Schlummer.

»Er ist seitdem ruhiger gewesen und jetzt hat Hattersley ihn verlassen und die Hoffnung ausgesprochen, ihn wohler zu finden, wenn er morgen kommen werde.

»— Vielleicht geneset er noch, antwortete er, —wer weiß? — Vielleicht ist dies die Krisis gewesen. — Was denkst Du, Helene?

»Ich wollte ihn nicht niederschlagen und gab ihm daher eine möglichst erheiternde Antwort, empfahl ihm aber dennoch, sich auf die Möglichkeit desjenigen vorzubereiten, was, wie ich innerlich fürchtete, nur zu gewiß war. Er war aber entschlossen zu hoffen.

»Kurz darauf fiel er in eine Art von Schlummer — jetzt aber ächzte er wieder.

»Es ist eine Veränderung eingetreten. Er rief mich plötzlich mit so seltsamem, aufgeregten Wesen zu sich, daß ich fürchtete, er sei deliziös, — er war es aber nicht.

»— Das ist die Krisis gewesen, Helene, sagte er entzückt — ich hatte hier einen höllischen Schmerz, er ist jetzt gänzlich fort, ich bin seit dem Falle zum ersten Male wieder ruhig — ganz fort, beim Himmels

»Und er erfaßte meine Hand und küßte sie in der Fülle seines Herzens; da er aber fand, daß ich seine Freude nicht theilte, schleuderte er sie schnell wieder von sich und — verwünschte meine Kälte und Gefühllosigkeit bitter. Was konnte ich antworten? Ich kniete neben ihm nieder, nahm seine Hand und drückte sie liebevoll an meine Lippen — zum ersten Male seit unserer Trennung — und sagte ihm, so gut es mir die Thränen gestatteten, daß es nicht dies sei, weshalb ich schweige, sondern die Furcht, daß dieses plötzliche Aufhören des Schmerzes kein so günstiges Symptom wäre, wie er glaubte. Ich ließ augenblicklich den Doktor kommen. Wir erwarten ihn jetzt mit Sorgen; ich werde Dir mittheilen, was er sagt.

»Immer noch existiert diese Freiheit von Schmerz — dieselbe Ertödtung alles Gefühles, wo das Leiden am größten war.

»Meine schlimmsten Befürchtungen haben sich verwirklicht — der Brand ist eingetreten. Der Doktor hat mir gesagt, daß keine Hoffnung mehr vorhanden sei; keine Worte sind im Stande, seine Angst zu malen, ich kann nicht mehr schreiben.«

Der folgende war noch schmerzlichem Inhalts.

Der-Kranke näherte sich schnell der Auflösung, befand sich fast am Rande des furchtbaren Abgrundes, den er zu betrachten zitterte und von dem ihn keine Gebete und Thränen mehr retten können. Nichts vermochte ihn mehr zu trösten. Hattersley's rauhe Versuche, ihn zu beschwichtigen, waren gänzlich umsonst. Die Welt war für ihn nichts, das Leben mit seinen Interessen, seinen kleinlichen Sorgen und vergänglichen Freuden ein grausamer Spott.

Wenn man von der Vergangenheit sprach, quälte man ihn mit eiteln Gewissensbissen; bezog man sich auf die Zukunft, so

vermehrte man nur seine Pein und doch ließ man ihn, wenn man schwieg, seinen eignen Bekümmernissen und Befürchtungen zur Beute. Oftmals sprach er mit schaudernder Ausführlichkeit von dem Schicksale seiner vergänglichen Hülle — der langsamen, stückweisen Auflösung, die in seinem Körper bereits vor sich ging, dem Leichentuche, dem Sarge, dem finsternen, einsamen Grabe und allen Schrecken der Verwesung.

»Wenn ich es versuche,« sagte seine bekümmerte Frau, »ihn von diesen Dingen abzulenken, seine Gedanken auf Höheres zu richten, so wird es um nichts besser.

»— Schlimmer und immer schlimmer! ächzt er. — Wenn es wirklich ein Leben jenseits des Grabes und ein Gericht nach dem Tode gibt, — wie kann ich ihm entgentreten? —

»Ich kann ihm keinen Nutzen bringen; er will sich durch nichts, was ich sage, aufklären noch trösten noch erwecken lassen, und doch hält er sich mit unablässiger Hartnäckigkeit — mit einer kindischer Verzweiflung an mich, als ob ich ihn von dem Schicksale, welches er fürchtet, erretten könnte. Ich muß Tag und Nacht bei ihm bleiben. Er hält jetzt, während ich schreibe, meine linke Hand, so er hat sie so seit Stunden gehalten, zuweilen ruhig und mit zu dem meinen aufgerichteten blassen Gesichte, zuweilen meinen Arm mit Heftigkeit ergreifend, während ihm die dicken Schweißtropfen beim Gedanken, was er sieht oder vor sich zu sehen glaubt, auf der Stirn stehen. Wenn ich meine Hand auf einen Augenblick zurückziehe, so wird er davon gepeinigt.

»— Bleibe bei mir, Helene, sagt er, — gestatte mir, — Dich so zu halten; es scheint, als ob mich nichts Böses erreichen könnte, so lange Du hier bist, — aber der Tod wird kommen, er kommt jetzt — schnell— schnell! und— o, wenn ich glauben könne, daß nach ihm nichts weiter käme.

»— Versuche nicht, es zu glauben, Arthur; es kommt nachher Freude und Herrlichkeit, wenn Du nur versuchen willst, sie zu erreichen.

»— Wie, für mich? sagte er mit etwas einem Lachen Aehnlichen. — Werden wir nicht nach dem, was wir im Fleische gethan haben,

gerichtet werden? Was nützt eine Prüfungsexistenz, wenn sie der Mensch zubringen kann, wie er will — mit den Geboten Gottes im Widerspruche, und dann gleich dem Besten in den Himmel kommt — wenn der erbärmlichste Sünder bloß dadurch, daß er sagt: Ich bereue! die Belohnung des frömmsten Heiligen erringen kann?

»— Wenn Du aber aufrichtig bereust —

»— Ich *kann* nicht bereuen, ich fürchte nur.

»— Du bedauerst nur die Vergangenheit wegen ihrer Folgen für Dich.

»— So ist es, — außer, daß es mir leid thut, Dir Unrecht zugefügt zu haben, Helene, weil Du so gut gegen mich bist.

»— Denke an die Güte Gottes und Du mußt darüber bekümmert sein, daß Du ihn beleidigt hast.

»— Was ist Gott? — ich kann ihn weder sehen noch hören — Gott ist nur eine Idee.

»— Gott ist die unendliche Weisheit und Macht und Güte — und *Liebe*; wenn diese Idee aber für Deine menschlichen Fähigkeiten zu ungeheuer ist, wenn Dein Geist sich in ihrer Grenzenlosigkeit verirrt, so hefte ihn auf denjenigen, der sich herabließ, unsere Natur anzunehmen; der in seinem verherrlichtem menschlichen Körper zum Himmel aufgehoben wurde, in dem die Fülle der Gottheit erglänzt.

»Er schüttelte jedoch nur seinen Kopf und seufzte. Dann erfaßte er in einem weiteren Paroxysmus schauernden Entsetzens meine Hand und meinen Arm noch fester und hielt sich stöhnend und wehklagend mit der wilden, verzweifelten Begier daran, die mich so furchtbar peinigt, weil ich weiß, daß ich ihm nicht helfen kann. Ich that mein Bestes; um ihn zu besänftigen und zu trösten.

»— Der Tod ist so furchtbar! rief er, daß ich ihn nicht ertragen kann. *Du* weißt nicht, Helene — Du kannst Dir nicht vorstellen, was er ist, weil Du ihn nicht vor Dir hast — und wenn ich begraben bin, so wirst Du zu Deinen alten Gewohnheiten zurückkehren und so glücklich wie nur je sein und die ganze Welt eben so geschäftig und munter bleiben, als ob ich nie existiert hätte, während ich —«

»Er brach in Thränen aus.

»— Davon brauchst Du Dich nicht bekümmern zu lassen, sagte ich, — wir werden Dir Alle bald genug folgen.

»— Wollte Gott, ich könnte Dich jetzt mitnehmen! rief er, — Du solltest für mich bitten.

»— Kein Mensch kann seinen Bruder erlösen, noch mit Gott für ihn einen Bund machen, antwortete ich; — »es hat mehr gekostet, ihre Seelen zu retten — es hat das Blut eines fleischgewordenen, an sich selbst vollkommenen und sündlosen Gottes gekostet, um uns aus der Knechtschaft des Bösen zu befreien. — Laß *ihn* für Dich bitten.

»Ich scheine jedoch umsonst zu sprechen. Er begegnet diesen hohen Wahrheiten nicht mehr wie sonst mit spöttischem Lachen, kann ihnen dessenungeachtet aber nicht vertrauen oder will sie nicht begreifen. Er kann es nicht mehr lange treiben, er leidet entsetzlich und diejenigen, welche ihn pflegen, ebenfalls. Ich will Dich aber nicht mir weiteren Einzelheiten quälen; ich habe, wie ich glaube, genug gesagt, um Dich zu überzeugen, daß ich wohl gethan, zu ihm zu gehen.«

---

Die arme, arme Helene! ihre Prüfungen müssen, wahrhaft entsetzlich gewesen sein! und ich konnte nichts thun, um sie zu vermindern — ja es schien mir fast, als ob ich sie selbst durch meine geheimen Wünsche über sie gebracht habe — und es erschien mir, mochte ich nun die Leiden ihres Gatten oder ihre eigenen betrachten, fast wie eine Strafe Gottes für mich, daß ich einen solchen Wunsch gehegt hatte.

Am zweiten Tage darauf kam wieder ein Brief, der ebenfalls ohne Bemerkung in meine Hände gelegt wurde, und Folgendes war sein Inhalt:

»Den 5. December.

»Endlich ist er gestorben! Ich saß die ganze Nacht über bei ihm,

meine Hand war fest in die seine verschlungen, ich beobachtete die Veränderungen seiner Züge und lauschte auf seinen unterbrochenen Atem. Er hatte eine lange Zeit geschwiegen und ich glaubte, daß er nie wieder sprechen würde ; endlich aber murmelte er leise, jedoch deutlich:

»— Bete für mich, Helene.

»— Ich bete für Dich — jede Stunde und jede Minute, Arthur, aber Du mußt für Dich selbst beten.

»Seine Lippen bewegten sich, gaben aber keinen Laut — dann wurden seine Blicke unruhig, und da ich noch die unzusammenhängenden, halblauten Worte, die ihm von Zeit zu Zeit entschlüpfen, für bewußtlos hielt, zog ich sanft meine Hand aus der seinen und wollte mich hinwegstehlen, um Atem zu schöpfen, denn ich wäre fast in Ohnmacht gefallen; aber eine convulsivische Bewegung der Finger und ein schwach geflüstertes: — Verlasse mich nicht! rief mich augenblicklich wieder zurück.

»Ich nahm seine Hand wieder und hielt sie, bis er nicht mehr war — und dann sank ich in Ohnmacht. Es war nicht Kummer — es war Erschöpfung, die ich bis jetzt mit Erfolg bekämpft hatte.

»O Frederik, kein Mensch kann sich das körperliche und geistige Elend dieses Todbettes vorstellen. Wie könnte ich den Gedanken ertragen, daß diese arme Seele zu ewigen Qualen hinweggerufen worden ist? Es würde mich zum Wahnsinn bringen! Aber Gott sei Dank, ich habe Hoffnung — nicht nur aus einem unbestimmten Vertrauen auf die Möglichkeit, daß Buße und Verzeihung ihn endlich noch erreicht haben könne, sondern in Folge des seligen Vertrauens, daß der irrende Geist, durch welche reinigenden Feuer er auch gehen müssen mag, — welches Schicksal ihn auch erreicht, doch nicht verloren ist, und daß Gott, der nichts, was er geschaffen hat, haßt, ihn endlich noch noch selig machen werde.

»Sein Körper wird nächsten Donnerstag dem dunkeln Grabe anvertraut werden, welches er so sehr fürchtete; ich muß aber den Sarg so schnell wie möglich schließen lassen. Wenn Du zu dem Begräbnisse kommen willst, so erscheine, denn ich brauche Beistand.

»Helene Huntingdon.«

---

## Achtes Kapitel.

### *Zweifel und getäuschte Erwartung.*

Als ich dies las, hatte ich keinen Grund, meine Freude und Hoffnung vor Frederik Lawrence zu verbergen, denn ich hatte keinen, mich zu schämen. Ich freute mich nur, daß seine Schwester endlich von ihrer trüben, anstrengenden Mühe erlöst worden — hoffte nur, daß sie sich mit der Zeit von den Wirkungen derselben erholen und den Ueberrest ihres Lebens noch in Frieden zubringen dürfen werde.

Ich bemitleidete ihren unglücklichen Gatten — obgleich ich vollkommen wußte, daß er sich seine Leiden nur selbst zugezogen hatte — und sie nur zu sehr verdiente — und fühlte tiefe Theilnahme an ihren eigenen Leiden und tiefe Besorgniß wegen der Folgen dieser ermattenden Bemühungen, dieser furchtbaren Wachen, dieser unablässigen, schändlichen Gefangenschaft bei einem lebenden Leichnam, denn ich war überzeugt davon, daß sie nicht die Hälfte von dem, was sie gelitten, angedeutet hatte.

»Sie werden doch zu ihr gehen, Lawrence, fragte ich, als ich den Brief in seine Hand gab.«

»Ja, sofort.«

»Das ist recht. Ich verlasse Sie, also, damit Sie sich auf Ihre Abreise vorbereiten können.«

»Ich habe es bereits gethan, während Sie den Brief lasen und ehe Sie kamen, und der Wagen fährt so eben an der Thüre vor.«

Ich billiger innerlich die Schnelligkeit, womit er sich gefaßt hatte, bot ihm einen guten Morgen und entfernte mich. Er warf mir, als wir einander beim Scheiden die Hände drückten, einen forschenden Blick zu, was er aber auch in meinem Gesichte suchen mochte, so erblickte er darin doch nichts, als den geziemendsten Ernst, vielleicht mit einiger Strenge gemischt, um das, was, wie ich glaubte, in seinem Geiste vorging, zu rügen.

Hatte ich meine eignen Ansichten, meine glühende Liebe, meine hartnäckigen Hoffnungen vergessen? Es schien ein Verbrechen zu sein, jetzt wieder auf sie zurückzukommen, aber ich hatte sie nicht vergessen. Ich dachte indeß mit einem düsteren Bewußtsein der Dunkelheit dieser Aussichten die Trügerischkeit dieser Hoffnungen und die Eitelkeit dieser Zuneigung über diese Dinge nach, als ich wieder mein Pferd bestieg und langsam nach Hause ritt.

Mrs. Huntingdon war jetzt frei; es war nicht mehr ein Verbrechen, an sie zu denken — dachte sie aber je an *mich*?

*Jetzt* nicht — natürlich, es war nicht zu erwarten — würde sie es aber thun, wenn dieser Schlag vorübergegangen sein würde? — Im ganzen Verlauf ihrer Korrespondenz mit ihrem Bruder — unserm beiderseitigen Freunde, wie sie ihn nannte — hatte sie mich nur ein einziges Mal genannt, und das war in der größten Notwendigkeit gewesen. Schon dies eine starke Vermutung dafür, daß ich bereits vergessen sei, und doch war dies nicht Schlimmste, ihr Pflichtgefühl hatte sie vielleicht still halten können, sie *versuchte* vielleicht nur vielleicht nur zu vergessen, überdies aber hatte ich eine düstere Überzeugung, daß die furchtbaren Wirklichkeiten, welche sie gesehen und gefühlt, — ihre Wiederaussöhnung mit dem Manne, den sie einst geliebt, seine furchtbaren Leiden und sein Tod aus ihrem Geiste alle Spuren ihrer vorübergehenden Liebe für mich verwischen mußte.

Sie konnte sich von diesem Schrecken in so weit wieder erholen, daß sie ihre frühere Gesundheit, Ruhe und Heiterkeit wieder erlangte — aber nie jene Gefühle, welche ihr von nun an als eine vergängliche Phantasie, ein eitler, trügerischer Traum erscheinen würde, besonders da Niemand vorhanden war, der sie an meine Existenz erinnerte, — ich kein Mittel besaß, sie meiner steten-Beständigkeit zu versichern, da wir jetzt so weit voneinander getrennt waren und das Zartgefühl mir verbot, sie wenigstens auf mehrere Monate hinaus zu besuchen oder ihr zu schreiben.

Und wie konnte ich ihren Bruder für mich interessiren — wie konnte ich seine Eiskruste scheuer Zurückhaltung brechen? Vielleicht mißbilligte er meine Zuneigung jetzt eben so sehr wie

vorher, vielleicht hielt er mich für zu arm — zu niedrig geboren — um seine Schwester zu heirathen — ja, hier war eine zweite Schranke. Sicherlich lag ein weiter Unterschied zwischen dem Rang und den Umständen der Mrs. Huntingdon, der Herrin von Graßdale und denen Mrs. Grahams, der Künstlerin und Pächterin von Wildfell Hall, und die Welt — ihre Freunde — vielleicht sie selbst konnten es für vermessen halten, wenn ich der Ersteren meine Hand anbot — eine Strafe, der ich Trotz bieten konnte, wenn ich überzeugt war, daß sie mich liebte, — wie könnte ich es aber sonst thun?

Und endlich konnte ihr verstorbener Gatte mit seiner — gewohnten Selbstsucht solche Bestimmungen in seinem Testamente getroffen haben, daß ihre anderweite Vermählung dadurch verhindert wurde.

Sie sehen also, daß ich Grund genug zur Verzweiflung besaß, wenn ich mich derselben hingeben wollte.

Ich erwartete dessenungeachtet mit nicht geringer Ungeduld Mr. Lawrence's Rückkehr von Graßdale — mit einer Ungeduld, die sich in dem Maße erhöhte, als seine Abwesenheit sich verlängerte. Er blieb zehn bis zwölf Tage aus. Es war schon gut, daß er bei seiner Schwester blieb, um diese zu trösten und zu unterstützen, aber er hätte mir schreiben können, wie es ihr gehe — oder wenigstens mir zu sagen, wann er zurückkommen würde, denn er mußte wissen, daß ich wegen ihrer folternde Besorgniß und wegen meiner eignen Aussichten peinliche Ungewißheit litt.

Als er zurückkam, sagte er weiter nichts, als daß sie von ihren unablässigen Anstrengungen zum Wohle des Mannes, welcher die Geißel ihres Lebens gewesen war und sie beinahe bis zum Grabe mitgeschleppt hatte, sehr erschöpft und ermattet gewesen sei und durch sein trauriges Ende und die dasselbe begleitenden Umstände noch immer sehr erschüttert und niedergeschlagen wäre; aber kein Wort in Bezug auf mich — keine Anspielung darauf, daß mein Name je über ihre Lippen gekommen oder selbst nur in ihrer Gegenwart ausgesprochen worden wäre.

Allerdings hatte ich keine Fragen darüber gestellt, ich konnte mich nicht dazu zwingen, da ich glaubte, daß Lawrence sicher der Idee

einer Verbindung mit seiner Schwester abgeneigt sei.

Ich sah, daß er weiter über seinen Besuch ausgefragt zu werden hoffe, und bemerkte mit dem Scharfsinne der erwachenden Eifersucht und Selbstachtung — oder mit welchem Namen ich es sonst belegen mag, — daß er davor einige Besorgniß hatte und sich nicht weniger überrascht als erfreut fühlte, daß keine solche eintrat.

Natürlich glühte ich vor Zorn; der Stolz nöthigte mich aber, meine Gefühle zu unterdrücken und eine heitere Stirn — oder wenigstens eine stoische Ruhe zu bewahren, so lange das Gespräch dauerte. Es war ein Glück, daß ich dies that, denn als ich die Sache ruhiger überlegte, mußte ich mir gestehen, daß es höchst sinnlos und ungeziemend gewesen sein würde, mich mit ihm darüber zu veruneinigen. Ich mußte ferner gestehen, daß ich ihm in meinem Herzen Unrecht gethan, denn er konnte mich allerdings recht gut leiden, wußte zu gleicher Zeit aber, daß seine Verbindung zwischen Mrs. Huntingdon das sein würde, was die Welt eine Mesalliance nennt, und es lag nicht in seiner Natur, der Welt Trotz zu bieten, besonders in einem Falle wie dieser, denn ihr spöttisches Lachen oder ihre schlechte Meinung mußte ihm gegen seine Schwester gerichtet, bei weitem furchtbarer sein, als gegen sich selbst. Wenn er geglaubt, daß eine Verbindung für das Glück Beider oder des Einen von uns nöthig, oder gewußt hätte, wie glühend ich sie liebte, so würde er anders gehandelt haben. Da er mich aber so kalt und ruhig sah, wollte er um alle Welt nicht meine Philosophie stören, und wiewohl er sich jeden thätigen Widerstandes gegen die Heirath enthielt, doch nichts thun, um sie herbeizuführen und lieber die Partei der Klugheit ergreifen und uns beistehen, unsere Liebe zu unterdrücken, als die des Gefühle und sie zu befördern.

»Er hat Recht,« werden Sie sagen. Vielleicht es so. Auf alle Fälle hätte ich nicht so erbittert gegen ihn sein müssen, wie ich es war; ich konnte die Sache damals aber nicht in einem so gemäßigten Lichte betrachten und verließ ihn nach einem kurzen Gespräche über gleichgültige Gegenstände, von verwundetem Stolze und verletzter Freundschaft gequält und in der Furcht, daß ich wirklich vergessen, und dem Bewußtsein, daß sie, die ich liebte, allein und betäubt, an

Gesundheit und Gemüth leide, und es mir verboten sei, sie zu trösten oder ihr Hilfe zu leisten — ja sogar verboten, sie meiner Theilnahme zu versichern, denn die Besorgung einer solchen Mittheilung durch Mr. Lawrence war jetzt vollkommen unmöglich.

Was sollte ich aber thun? Ich wollte warten und sehen, ob sie von mir Notiz nehmen werde — was sie natürlich nicht thun würde, außer durch ihrem Bruder anvertraute freundliche Botschaft, die er, aller Wahrscheinlichkeit nach, nicht besorgen würde, und dann, — entsetzlicher Gedanke! — mußte sie mich für erkaltet und verändert halten, weil sie keine Erwiderung fand — oder vielleicht hatte er ihr bereits zu verstehen gegeben, daß ich aufgehört habe, an sie zu denken! Ich wollte, jedoch warten, bis die sechs Monate nach unserer Trennung vorüber waren — sie gingen mit dem Schlusse des Februar zu Ende — und ihr dann einen Brief zusenden, worin ich sie bescheiden an ihre frühere Erlaubniß erinnerte, ihr nach Verlauf dieser Zeit zu schreiben und die Hoffnung ausdrückte, dieselbe zu benutzen, um wenigstens meine herzliche Betrübniß über ihre jüngsten Leiden, meine richtige Schätzung ihres großmüthigen Benehmens und meine Hoffnung auszudrücken, daß ihre Gesundheit jetzt vollkommen wieder hergestellt sei, und daß es ihr dereinst gestattet sein würde, die ihr so lange versagt gebliebenen Segnungen eines friedlichen glücklichen Lebens zu genießen, die Niemand mehr verdienen könne, wie sie — ein paar freundliche Erinnerungsworte für meinen kleinen Freund Arthur, der mich hoffentlich nicht vergessen habe und vielleicht noch einige in Bezug auf vergangene Zeiten hinzufügen — auf die köstlichen Stunden, die ich in ihrer Gesellschaft zugebracht und meine unvergängliche Erinnerung an dieselben, die das Salz und die Würze meines Lebens sei — und die Hoffnung, daß ihre Leiden mich nicht gänzlich aus ihrem Geiste verbannt hätten.

Wenn sie hierauf nicht antwortete, so würde ich natürlich nicht wieder schreiben; that sie es — was sie sicherlich auf die eine oder andere Art thun würde — so sollte mein künftiges Verfahren durch ihre Antwort bestimmt werden.

Zehn Wochen war eine lange Zeit, um in einer so elenden

Ungewißheit zu warten; aber Muth! sie mußten vorüber gehen — und unterdessen wollte ich fortfahren, Lawrence von Zeit zu Zeit zu besuchen, wenn auch nicht so oft als früher, und meine Fragen nach seiner, Schwester fortsetzen — ob er in der jüngsten Zeit von ihr gehört habe und wie sie sich befinde — aber weiter nichts,

Ich that es und die Antworten, welche ich erhielt, waren stets auf den Buchstaben der Frage beschränkt, sie befand sich ganz wie gewöhnlich — sie beklagte sich nicht, aber der Ton ihres letzten Briefes zeigte von großer Niedergeschlagenheit — sie sagte, daß sie sich besser befinde — und endlich — sie sagte, daß sie wohl sei und sich sehr fleißig mit der Erziehung ihres Sohnes und der Verwaltung des Eigenthums ihres Gatten und der Ordnung seiner Angelegenheiten beschäftige. Er hatte mir nie gesagt, wie über dieses Eigenthum verfügt worden, oder ob Mr. Huntingdon ein Testament gemacht habe oder nicht, und ich wäre eher gestorben, als daß ihn gefragt hättet denn vielleicht würde er meinen Wunsch, dies zu wissen, als Habsucht ausgelegt haben. Er erbot sich jetzt nie mehr, mir die Briefe seiner Schwester zu zeigen und ich gab keinen Wunsch zu erkennen, sie zu sehen.

Der Februar näherte sich jedoch, der December war vorüber, der Januar seinem Ende nahe — noch ein paar Wochen und dann mußte sichere Verzweiflung oder erneuerte Hoffnung dieser peinlichen Ungewißheit ein Ende machen.

Leider aber mußte sie gerade zu dieser Zeit einen zweiten Schlag durch den Tod ihres Onkels erleiden; der an sich selbst wohl ein ganz werthloser, alter Bursche gewesen war, aber ihr stets mehr Liebe und Güte bewiesen, als irgend einem andern Geschöpfe und den sie daher stets wie einen Vater betrachtet hatte. Sie befand sich bei ihm, als er starb, und hatte ihrer Tante beigestanden, ihn in seiner letzten Krankheit zu pflegen. Ihr Bruder ging nach Staningley, um dem Leichenbegängnisse beizuwohnen und sagte mir nach seiner Rückkehr, daß sie sich noch immer dort befinde, ihre Tante durch ihre Gegenwart aufzuheitern suche und wahrscheinlich eine Zeitlang dort bleiben werde.

Dies war für mich eine schlimme Nachricht, denn so lange sie sich

dort befand, konnte ich nicht an sie schreiben, da ich die Adresse nicht wußte und ihn nicht darum fragen wollte; aber eine Woche nach der andern verging und jedesmal, wo ich nach ihr fragte, befand sie sich noch in Staningley.

»Wo ist Staningley?« fragte ich endlich.

»In —shire,« war die kurze Antwort und in der Art derselben lag etwas so Kaltes und Trockenes, daß es mich abschreckte, eine bestimmtere Antwort zu verlangen.

»Wird sie nach Graßdale zurückkehren?« war meine nächste Frage.

»Das weiß ich nicht.«

»Verwünscht!« murmelte ich.

»Warum, Markham?« fragte mein Gefährte mit einer Miene unschuldiger Ueberraschung.

Ich ließ mich aber nicht herab, ihm zu antworten, sondern warf ihm nur einen Blick stummer, mürrischer Verachtung zu, bei dem er sich abwendete und den Teppich mit einem leisen, halb nachdenklichen, halb belustigten Lächeln betrachtete, aber schnell wieder aufblickte, von anderen Gegenständen zu sprechen anfing und mich in eine heitere freundschaftliche Unterhaltung zu verwickeln suchte; ich war aber zu erzürnt, um viel mit ihm sprechen zu können und entfernte mich bald.

Sie sehen, daß Lawrence und ich sich nicht gut vertragen konnten; z ich glaube, daß wir Beide etwas zu empfindlich waren. Diese Empfindlichkeit gegen Kränkungen, wo keine beabsichtigt sind, ist etwas sehr verdrießliches, Halford. Ich bin jetzt kein Märtyrer derselben, wie Sie mir bezeugen können, ich habe gelernt, ruhiger in meinem Innern und nachsichtiger gegen meinen Nächsten zu sein und kann jetzt sowohl über Lawrence wie über Sie lachen.

Halb zufällig, halb aus geflissentlicher Nachlässigkeit von meiner Seite, — denn ich fing wirklich an, ihn zu hassen — verflossen mehrere Wochen ehe ich meinen Freund wiedersah. Als wir uns wieder trafen, war er es, der mich suchte.

Eines schönen Junimorgens kam er auf die Wiese, wo ich eben

meine Heuernte anfang.

»Es ist lange her, seit ich Sie gesehen, Markham,« sagte er nach den ersten zwischen uns gewechselten Worten; »wollen Sie nie wieder nach Woodford kommen?«

»Ich bin einmal dort gewesen, Sie waren aber nicht zu Hause.«

»Es hat mir leid gethan, aber das ist schon lange her. Ich hoffte, daß Sie wieder kommen würden und jetzt bin ich da gewesen und Sie waren nicht zu Hause — wie gewöhnlich, sonst würde ich mir das Vergnügen machen, häufiger zu kommen — da ich aber entschlossen war, Sie diesmal zu sehen, habe ich meinen Pony auf dem Wege angebunden und ich bin im Begriff, Woodford auf eine Zeitlang zu verlassen und werde vielleicht auf ein paar Monate nicht wieder das Vergnügen haben, Sie zu sehen.«

»Wohin gehen Sie?«

»Zuerst nach Graßdale,« sagte er mit einem halben Lächeln, welches er gern unterdrückt haben würde, wenn er es gekonnt hätte.«

»Nach Graßdale! — ist sie denn dort?«

»Ja — sie wird es aber in ein paar Tagen verlassen, um Mrs. Maxwell nach F— zu begleiten und dort die Seeluft zu genießen und ich werde mit ihnen gehen.«

F— war damals ein stiller, aber anständiger Badeort; jetzt ist er bedeutend stärker frequentiert.

Lawrence schien zu erwarten, daß ich diesen Umstand benutzen würde, um ihm eine Art von Mittheilung für seine Schwester anzuvertrauen und ich glaube, daß er sie ohne besondere Einwürfe überbracht haben würde, wenn ich, so viel Verstand gehabt hätte, ihn darum zu bitten, obgleich er sich natürlich nicht dazu *anbieten* wollte, wenn es mir recht war, dies zu unterlassen. Ich konnte mich jedoch nicht so weit überwinden, das Gesuch an ihn zu stellen, und erst nachdem er fort war, sah ich, welche schöne Gelegenheit ich verloren hatte und jetzt bedauerte ich allerdings meine Stupidität und meinen thörichten Stolz tief, aber es war zu spät, dem Uebel abzuhelpfen.

Er kehrte erst gegen Ende August zurück; er schrieb von F— aus zwei bis dreimal an mich, seine Briefe waren aber äußerst ungenügend und drehten sich um Kleinigkeiten oder Allgemeinheiten, aus denen ich mir nichts machte, oder waren mit Phantasien und Reflexionen gefüllt, die mir damals eben so unwillkommen erschienen, — er sprach fast nichts von seiner Schwester und über sich nur wenig mehr.

Als Lawrence jedoch kam, war er über den Gegenstand meiner Besorgnisse so zurückhaltend wie je. Er erzählte mit, daß seine Schwester bedeutenden Nutzen von ihrem Aufenthalte in F— gezogen, daß ihr Sohn vollkommen wohl sei, und — leider, daß Beide mit Mr. Maxwell nach Staningley zurückgegangen wären und dort blieben sie wenigstens drei Monate lang. Statt Sie aber mit meinem Aerger, meinen Erwartungen und Täuschungen, meinen Fluktuationen von dumpfer Niedergeschlagenheit und aufflackernder Hoffnung, meinen verschiedenen Entschlüssen, bald meine Liebe fallen zu lassen, bald auszuharren — bald einen kühnen Ausfall zu machen und bald Alles in Ruhe abzuwarten, zu langweilen — will ich mich damit beschäftigen, ein paar von den Personen, welche ich im Laufe dieser Erzählung erwähnt habe und von denen ich vielleicht nicht wieder sprechen werde, abzufertigen.

Einige Zeit vor Mr. Huntingdons Tode ging Lady Lowborough mit einem andern Liebhaber nach dem Continente zurück, wo sie, nachdem sie eine Zeitlang in Verschwendung und Ausschweifung gelebt, sich mit Jenem zankte und von ihm trennte. Sie fuhr fort, eine Zeitlang zu glänzen, aber die Jahre kamen und das Geld verschwand, sie versank endlich in Schwierigkeiten und Schulden, Schande und Armuth und starb zuletzt, wie ich gehört habe, in Noth, Vernachlässigung und tiefem Elend. Aber dies war vielleicht nur ein Gerücht, sie kann noch leben, obgleich ich und ihre Verwandten und früheren Freunde nichts davon wissen, die sie seit langen Jahren schon gänzlich aus dem Auge verloren und würden sie eben so vollständig Vergessen, wenn sie es könnten. Ihr Gatte suchte jedoch nach diesem zweiten Vergehen, augenblicklich um Scheidung nach, erlangte sie und heirathete bald darauf von Neuem.

Es war ein Glück, daß er es that, denn Lord Lowborough war bei seinem düstern, mürrischen Charakter nicht der Mann für ein Junggesellenleben. Keine öffentlichen Interessen, noch ehrgeizigen Pläne, noch thätige Beschäftigungen, noch selbst Bande der Freundschaft — wenn er überhaupt Freunde hatte, konnten ihm den Mangel an häuslicher Behaglichkeit und Zuneigung ersetzen. Er hatte allerdings einen Sohn und dem Namen nach eine Tochter, aber sie erinnerten ihn nur zu peinlich an ihre Mutter und die unglückliche kleine Annabella war für ihn eine Quelle steter Bitterkeit. Er hatte sich gezwungen, sie mit väterlicher Güte zu behandeln, — er hatte sich gezwungen, sie nicht zu hassen und vielleicht selbst eine gewisse freundliche Zuneigung für sie zu fühlen, und ihre schuldlose und verdachtlose Liebe gegen ihn zu erwidern; aber die Bitterkeit seines Selbsttadels für seine innern Gefühle gegen das unschuldige Wesen — seine steten Kämpfe und die bösen Einflüsterungen seiner Natur — denn es war eine edelmüthige — zu unterdrücken, wurden zwar von Denjenigen, welche ihn kannten, theilweise geahnt — konnten aber nur Gott und seinem eignen Herzen vertraut sein.

---

Eben so verhielt es sich mit der Schwere seiner Kämpfe gegen die Versuchung, zu dem Laster seiner Jugend zurückkehren und Vergessenheit, für frühere Unglücksfälle und die Ertödtung gegen das jetzige Elend eines verödeten Herzens, eines freudlosen, freundlosen Lebens und krankhaft untröstlichen Geistes zu suchen, indem er sich wieder dem hinterlistigen Feinde der Gesundheit und Vernunft und Tugend ergab, welcher ihn früher so kläglich gefesselt und entwürdigt hatte.

Der zweite Gegenstand seiner Wahl war von dem ersten weit verschieden. Manche wunderten sich über seinen Geschmack, Andere machten ihn selbst lächerlich hierin gab sich aber ihre Thorheit stärker zu erkennen als die seine. Die Dame war so ziemlich von seinem Alter — das heißt, zwischen Dreißig und Vierzig — weder durch Schönheit noch durch Reichthum ausgezeichnet, noch durch irgend etwas Anderes, wovon ich je gehört heitre, als durch echten gesunden Menschenverstand, hohe Redlichkeit,

thätige Frömmigkeit, warmherzige Menschenfreundlichkeit und einen Schatz heiterer Laune.

Diese Eigenschaften verbanden sich jedoch, wie Sie sich leicht denken können, um sie zu einer vortrefflichen Mutter für die Kinder, zu einer unscheinbaren Gattin für seine Lordschaft zu machen. Er mit seiner gewohnten Geringschätzung seiner selbst, glaubte, daß sie eine Welt zu gut für ihn sei und während er sich über die Güte der Vorsehung wunderte, daß sie ihm ein Geschenk gemacht, und selbst über den Geschmack seiner Frau, die ihn allen andern Männern vorzog, that er sein Bestes, um das Gute, das sie ihm erwies, zu erwidern, was ihm denn auch so weit gelang, daß sie eine von den glücklichsten und zärtlichsten Frauen in England war und wie ich glaube, noch ist, und Alle, welche den Geschmack des einen oder andern Theils in Frage ziehen, können Gott danken, wenn ihre Wahl ihnen auch nur die Hälfte der echten Zufriedenheit gewährt oder ihre Zuneigung halb so dauernd und aufrichtig vergilt.

Wenn Sie Antheil an dem Schicksale des gemeinen Schurken Grimsby nehmen, so kann ich Ihnen nur sagen, daß er immer schlimmer wurde, von einer Tiefe des Lasters und der Schlechtigkeit zur andern sank, nur mit den schlimmsten Mitgliedern seines Clubs und der untersten Hefe der Gesellschaft umging — freilich zum Glück für die übrige Welt — und endlich im Tranke von einem andern Schurken, den er, wie es hieß, im Spiel betrogen hatte, getödtet wurde.

Was Mr. Hattersley betrifft, so hatte er seinen Entschluß, sich von seiner Gesellschaft loszureißen und sich wie ein Mann und Christ zu benehmen, nie ganz vergessen und die letzte Krankheit und der Tod seines einst muntern Genossen Huntingdon einen so starken Eindruck auf ihn gemacht, daß er nie wieder einer zweiten derartigen Lection bedurfte. Er vermied die Lockungen der Stadt und fuhr, in die gewöhnlichen Beschäftigungen eines thätigen, heitern Landedelmannes versunken, fort, auf dem Lande zu leben, bestellte sein Gut, züchtete Pferde und Rindvieh, wechselte darin mit etwas Reiten und Jagen ab und unterhielt sich mit der gelegentlichen Gesellschaft seiner Freunde — besserer Freunde als derjenigen

seiner Jugend, und dem Umgange mit seiner glücklichen kleinen Frau L— und seiner hübschen Familie von kräftigen Söhnen und blühenden Töchtern. Sein Vater, der Banquier, ist vor einigen Jahren gestorben und hat ihm alle seine Reichtümer hinterlassen, so daß er jetzt vollen Spielraum zur Befriedigung seiner vorherrschenden Neigungen hat und ich brauche Ihnen nicht zu sagen, daß Ralph Hattersley Esq. in der ganzen Gegend wegen seiner herrlichen Pferdezucht berühmt ist.

---

## Neuntes Kapitel.

### *Ein unerwartetes Ereigniß.*

Wir wallen uns jetzt zu einem gewissen stillen, bewölkten, kalten Nachmittage zu Anfang des December wenden, wo der erste Schnee, der auf den nackten Feldern gefrorenen Straßen oder dicker in den Höhlungen der tiefen Wagengleise und Fußspuren von Menschen und Pferden lag, die in den jetzt versteinerten Koth von den Regengüssen des vergangenen Mannes gedrückt waren. Ich weiß es noch recht gilt, denn ich befand mich auf dem Heimwege vom Pfarrhause und zwar mit einer nicht geringem Person, als Miß Elise Milward, an meiner Seite.

Ich hatte ihren Vater besucht — ein der Höflichkeit gebrachtes Opfer, welches ich nur meiner Mutter zu Gefallen übernommen, denn mir war das Haus verhaßt — nicht nur wegen meines Widerwillens gegen die einst so bezaubernde Elise, sondern weil ich dem alten Herrn seine schlechte Meinung in Bezug auf Mrs. Huntingdon noch keineswegs vergessen hatte; denn obgleich er sich jetzt gezwungen sah, zu gestehen, daß er sich in seinem frühern Urtheile über sie geirrt habe, so behauptete er doch immer noch, das sie höchst unrecht gethan, ihren Garten zu verlassen; es sei eine Verletzung ihrer heiligen Pflichten als Gattin und ein Trotz bieten gegen die Vorsehung, indem sie sich — der Versuchung geradezu ausgesetzt und nur körperliche Mißhandlung — und diese von nicht geringfügiger Natur — könne einen solchen Schritt entschuldigen — ja nicht einmal diese, denn in solchen Fällen müsse sie bei den Gesetzen Schutz suchen. Ich beabsichtige aber nicht, von ihm zu sprechen, sondern von seiner Tochter Elise.

Gerade als ich von dem Vikar Abschied nahm, trat sie, zu einem Spaziergang gerüstet ins Zimmer.

»Ich wollte Ihre Schwester besuchen, Mr. Markham,« sagte sie, »und wenn Sie daher nichts dawider haben, werde ich Sie nach

Hause begleiten. Ich habe gern Gesellschaft, wenn ich ausgehe. Sie nicht auch?»

»Ja, wenn sie angenehm ist.«

»Das versteht sich von selbst,« antwortete die junge Dame mit schelmischem Lächeln. Wir gingen also zusammen fort.

»Glauben Sie, daß ich Rosen zu Hause finden werde? Fragte sie, als wir die Gartenthür schlossen und unser Gesicht Lindencar zuwendeten.

»Ich glaube.«

»Ich will es hoffen, denn ich habe ihr eine kleine Neuigkeit mitzutheilen, wenn Sie mir darin nicht zuvorgekommen sind.

»Ja. — Wissen Sie nicht, weshalb Mr. Lawrence fort ist?»

Sie blickte begierig auf, um meine Antwort zu erwarten.

»Ist er fort?« fragte ich und ihr Gesicht heiterte sich auf.

»O, dann hat er Ihnen nichts von seiner Schwester gesagt.«

»Was gibt es mit ihr?« fragte ich erschrocken, daß ihr etwas Schlimmes zugestoßen sein könne.

»O Mr. Markham, wie Sie roth werden!« rief sie mit neckischem Lachen. — »Haha! Sie haben sie noch nicht vergessen! Aber Sie müssen sich daranhalten, das kann ich Ihnen sagen, denn leider — leider — wird sie nächsten Donnerstag getraut.

»Nein, Miß Elise, das ist eine Lüge!«

»Wollen Sie mich des Lügens beschuldigen, Sir?«

»Sie sind falsch unterrichtet.«

»Wirklich? — Wissen Sie es denn besser?«

»Ich glaube, ja.«

»Weshalb werden Sie denn so blaß?« fragte sie, mit entzücktem Lächeln über meine Bewegung. »Ist es Zorn darüber, daß ich Arme eine solche Unwahrheit erzählt habe? — Nun« ich erzähle die Geschichte nur, wie sie mir erzählt worden ist, ich verbürge mich nicht für ihre Wahrheit; zu gleicher Zeit sehe ich aber nicht ein, welchen Grund Sarah haben konnte, um mich, oder ihr Gewährsmann, um sie zu täuschen. Und sie sagte mir, der Lakai habe ihr gesagt, daß Mrs. Huntingdon nächsten Donnerstag getraut

werde und Mr. Lawrence zur Hochzeit gegangen sei. — Sie sagte mir auch den Namen des Bräutigams, den habe ich aber vergessen; vielleicht können Sie mir beistehen, wieder darauf zu kommen; gibt es nicht Einen, der in der Nähe lebt — oder häufig in die Nachbarschaft kommt, der sie lange geliebt hat einen Mr. — o Himmel — Mr. —«

»Hangrave etwa?« fragte ich mit bitterem Lächeln.

»Sie haben recht!« rief sie, »das war der Name.«

»Unmöglich, Miß Elise!!« rief ich in einem Tone, über den sie zusammenschrak.

»Nun, Sie wissen, das ist es, was man mir gesagt hat,« antwortete sie, mir ruhig ins Gesicht starrend, und dann brach sie in ein langes, schrilles Gelächter aus, über das ich so ergrimmt, daß ich beinahe die Fassung verloren hätte.

»Wirklich, Sie müssen mich entschuldigen!« rief sie; »ich weiß, daß es sehr ungezogen ist, aber — hahaha! — haben Sie sie selbst heirathen wollen? — Lieber Himmel, wie Schade! Hahaha! — Mr. Markham Sie werden doch nicht in Ohnmacht fallen? — Soll ich nicht den Mann dort herbeirufen? — Jacob!—

Ich erstickte ihr jedoch das Wort auf den Lippen, indem ich ihren Arm ergriff und ihn, wie ich glaube, heftig quetschte, denn sie schrak mit einem schwachen Schrei des Schwarzes oder Schreckens zusammen; aber der Geist in ihrem Innern war noch nicht besiegt, sie erholte sich sogleich wieder und fuhr mit gut geheucheltem Bedauern fort:

»Was kann ich für Sie thun? Wollen Sie Wasser — Branntwein — haben? — ich glaube, es wird dessen dort in dem Bierhause geben, wenn Sie mich hinlaufen lassen wollen.«

»Halten Sie ein mit Ihrem Unsinn!« rief ich streng; sie sah auf einen Augenblick wieder verwirrt, fast erschreckt aus. »Sie wissen, daß ich solche Späße hasse,« fuhr ich fort.

»Späße!« rief sie aus; »ich habe nicht gespaßt.«

»Sie haben auf alle Fälle gelacht und ich habe keine Lust, mich auslachen zu lassen;« entgegnete ich mit einer heftigen

Anstrengung, mit gehöriger Würde und Fassung zu sprechen und nur zusammenhängend und verständig zu reden, »und da Sie in so lustiger Laune sind, Miß Elise, müssen Sie für sich selbst Gesellschaft genug sein, und ich lasse Sie daher Ihren Spaziergang allein beenden, denn ich denke eben daran, daß ich anderwärts Geschäfte habe; also guten Abend.«

Hiermit verließ ich sie und bog in die Felder ein, indem ich mich durch die nächste Heckenlücke drängten. Entschlossen, sofort die Wahrheit — oder vielmehr die Falschheit ihrer Geschichte zu erproben, eilte ich, so schnell mich meine Beine tragen konnten, nach Woodford — anfänglich auf einem Umwege, dann aber, sobald ich meiner schönen Peinigerin aus den Augen war, gerade wie der Vogel fliegt, über Weideland und Brache und Stoppeln und Hecken und Gräben, bis ich an die Thür des jungen Squire kam.

Erst jetzt erkannte ich die volle Gluth meiner Liebe — die volle Stärke meiner Hoffnung, welche selbst nicht in den Stunden der tiefsten Niedergeschlagenheit erstickt worden war und sich stets an den Gedanken gehalten hatte, daß sie dereinst noch mein werden würde, oder wenn dies nicht, daß wenigstens mein Andenken, die leise Erinnerung an unsere Freundschaft und Liebe nie aus ihrem Herzen verschwinden werde. Ich war entschlossen, wenn ich den Herrn vom Hause sah, ihn kühn über seine Schwester auszufragen, nicht länger zu warten und zu zaudern, sondern die falsche Delikatesse und den dummen Stolz bei Seite zu werfen und mein Schicksal sofort kennen zu lernen.

»Ist Mr. Lawrence zu Hause?« fragte ich begierig den Diener, welcher die Thür öffnete.

»Nein, Sir, der Herr ist gestern gegangen,« antwortete er mit schelmischem Gesichte.

»Gegangen, und wohin?«

»Nach Graßdale, Sir — haben Sie das nicht gewußt Sir? — Er ist sehr verschwiegen, der Herr,« sagte der Bursche mit einfältigem Grinsen. »Ich denke, Sir —«

Aber ich wendete mich ab und verließ ihn ohne abzuwarten, was er dachte. Ich wollte nicht stehen bleiben und meine gefolterten

Gefühle dem insolenten Gelächter und der impertinenten Neugier eines Burschen, wie dieser, aussetzen.

Aber — was war jetzt zu thun? Konnte es möglich sein, daß sie mich wegen *dieses* Menschen aufgegeben hatte? — Ich vermochte es nicht zu glauben. Sie konnte mich verlassen, aber sich nicht ihm hingeben! Nun, ich mußte die Wahrheit erfahren — ich konnte keinen Geschäften des täglichen Lebens Aufmerksamkeit schenken, so lange ich von diesem Sturme von Zweifel und Furcht, Eifersucht und Wuth zerrissen wurde. Ich wollte einen Platz in der Morgenkutsche von L— nehmen — die Abendkutsche war bereits abgegangen — und nach Graßdale fliegen; ich mußte vor der Trauung dort sein.

Und warum? — weil ich den Gedanken hatte, daß ich sie *vielleicht* verhindern könne — und wenn ich es nicht thäte, sie und ich es bis zu unserm Tode bereuen würde. Es fiel mir bei, daß mich Jemand gegen sie verleumdet haben könne, vielleicht gar ihr Bruder — ja, ohne Zweifel hatte sie ihr Bruder überredet, daß ich untreu sei und ihre natürliche Indignation und vielleicht ihre muthlose Gleichgültigkeit in Bezug auf ihr künftiges Leben benutzen, sie schlaue und grausam zu dieser andern Heirath getrieben, um sie mir zu entreißen.

Wenn dies wirklich der Fall war und sie ihren Irrthum erst entdecken sollte, nachdem es zu spät war, ihn wieder gut zu machen. — zu welchem Leben des Elends und eitler Reue würde sie dann sowohl, als ich, verurtheilt werden und welche Gewissensbisse würde mir der Gedanke machen, daß meine thörichten Skrupel die einzige Veranlassung dazu gewesen waren. O, ich mußte sie sehen — sie mußte erfahren, daß ich treu war, selbst wenn ich es ihr an der Kirchenthür sagte.

Ich würde vielleicht für einen Wahnsinnigen oder impertinenten Thoren gehalten werden; selbst sie konnte sich von einer solchen Unterbrechung gekränkt fühlen, oder mir wenigstens sagen, daß es jetzt zu spät wäre — aber wenn ich sie retten *könnte*, wenn sie noch mein zu werden *vermöchte* — es war ein zu entzückender Gedanke.

Von dieser Hoffnung beflügelt und von diesen Befürchtungen

angetrieben, eilte ich heim um mich zur morgenden Abreise zu rüsten. Ich sagte meiner Mutter, daß dringende Geschäfte, welche keinen Aufschub duldeten, die ich aber selbst nicht auseinandersetzen könne, mich nach . . . der letzten großen Stadt, durch welche ich reisen mußte, riefen. Meine tiefe Besorgniß und ernstliche Aengstlichkeit konnte ihren mütterlichen Augen nicht verborgen bleiben und ich hatte viel zu thun, um ihre Befürchtungen vor einem unglücklichen Geheimnisse zu beruhigen.

In jener Nacht trat ein schwerer Schneefall ein, welcher am folgenden Tage die Lohnkutschen so zurückhielt, daß ich fast zur Verzweiflung getrieben wurde. Ich reiste natürlich die ganze Nacht durch, denn es war Mittwoch, am folgenden Morgen mußte die Trauung stattfinden; aber die Nacht war lang und dunkel — der Schnee setzte sich an die Räder und ballte sich unter den Hufen der Pferde; diese waren äußerst träg, die Kutscher abscheulich vorsichtig und die Passagiere in ihrer passiven Gleichgültigkeit in Bezug auf die Schnelligkeit unsrer Reise verwünscht apathisch. Statt mir Beistand im Antreiben der Kutscher zu leisten, rissen sie nur die Augen auf und lachten über meine Ungeduld — der Eine versuchte sogar über mich zu spötteln — aber ich brachte ihn mit einem Blicke zum Schweigen, welcher ihn den übrigen Theil der Reise hindurch in Ruhe erhielt, — und als ich auf der letzten Station die Zügel selbst in die Hand nehmen wollte, widersetzten sie sich dem Alle einstimmig.

Es war heller Tag, als wir nach M— kamen und an dem Gasthause hielten. Ich stieg ab und forderte laut eine Extrapostchaise nach Graßdale. Es war keine zu haben — die einzige, welche sich in der Stadt befand, wurde ausgebessert.

»Dann ein Gig — einen Karren — was es gibt— nur schnell!«

Es war ein Gig, aber kein Pferd zu haben. Ich ließ in die Stadt schicken, um eines zu suchen; es dauerte aber so unleidlich lange, daß ich nicht länger warten konnte; ich dachte, daß mich meine eignen Füße schneller hinbringen würden, gebot ihnen, mir das gewünschte Fuhrwerk nachzuschicken, wenn es in einer Stunde bereit sei, und machte mich so schnell, als ich gehen konnte auf den Weg.

Die Entfernung betrug kaum mehr als sechs Meilen, aber die Straße war mir fremd und ich mußte häufig anhalten, um nach dem Wege zu fragen, Karrentreibern und Bauern zurufen und häufig in die Cottagen gehen, denn an jenem Wintermorgen waren nur wenige Menschen unterwegs — zuweilen selbst die trägen Leute aus dem Bette klopfen, denn wo so wenig Arbeit zu verrichten, vielleicht so wenig Nahrung und Feuer zu haben war, wollten sie ihren Schlaf nicht verkürzen.

Ich hatte jedoch keine Zeit an sie zu denken und eilte müde und verzweifelt weiter.

Das Gig holte mich nicht ein, es war gut, daß ich nicht darauf gewartet — etwas ärgerlich, daß ich so thöricht gewesen war, so lange darauf zu warten.

Endlich kam ich jedoch in die Nähe von Graßdale. Ich näherte mich der kleinen Dorfkirche — aber siehe da, vor ihr stand ein Zug von Wagen; es bedurfte weder der die Diener und Pferde bedeckenden weißen Schleifen, noch der muntern Stimmen der zur Betrachtung des Schauspieles versammelten Müßiggänger des Dorfes, um mir mitzutheilen, daß eine Trauung im Innern stattfinde.

Ich eilte hinein und fragte mit athemloser Hast, ob die Feierlichkeit lange schon begonnen habe. Sie sperrten die Mäuler auf und starrten mich, ohne zu sprechen, an.

In meiner Verzweiflung drängte ich mich an ihnen vorüber und war im Begriff, in die Kirchhofthür zu treten, als eine Gruppe zerlumpter Rangen, die wie Bienen an den Fenstern gehangen hatten, plötzlich abfiel, auf die Kirchenthür zustürzte und in dem häßlichen Dialekt ihrer Gegend etwas schrie, welches bedeutete: — Es ist vorüber — sie kommen heraus!

Wenn mich Elise Milward selbst gesehen hätte, so würde sie in der That entzückt gewesen sein. Ich hielt mich an dem Thürpfosten an, um nicht umzusinken, und blickte gespannt nach der Kirchthür, um meinen letzten Blick auf die Freude meiner Seele, meinen ersten auf den verhaßten Sterblichen zu werfen, der sie von meinem Herzen gerissen, und wie ich überzeugt war, zu einem Leben des Elends und hohlen, nutzlosen Kummers verurtheilt hatte — denn

welches Glück konnte sie mit ihm genießen?

Ich wollte sie jetzt nicht durch meine Gegenwart erschrecken, besaß aber nicht die Kraft, mich zu entfernen. — Braut und Bräutigam kamen heraus. Ihn sah ich nicht, ich hatte nur für sie Augen. Ein langer Schleier verhüllte halb ihre liebliche Gestalt, verbarg sie aber nicht. Ich konnte sehen, daß ihre Augen, während sie den Kopf aufrecht trug, auf den Boden geheftet und Hals und Gesicht mit purpurner Röthe übergossen waren. Jeder ihrer Züge — erglänzte aber von Freude und durch die nebelig weißen Falten ihres Schleiers schimmerten goldene Löckchen!

O Himmel, es war nicht meine Helene! Bei dem ersten Blicke schrak ich zusammen— aber meine Augen waren von Erschöpfung und Verzweiflung verdunkelt, durfte ich ihnen trauen? — Ja, — sie ist es nicht! Es war eine jüngere, weniger ausgebildete, rosigere Schönheit, — allerdings liebenswürdig, aber mit bei weitem weniger Würde und Seelentiefe, — ohne die unbeschreibliche Grazie, dem geistigen und doch milden Reiz, die unaussprechliche Macht, in das Herz — wenigstens mein Herz, — zu fesseln und zu unterjochen. Ich blickte aus den Bräutigam, — es war Frederik Lawrence! Ich wischte die kalten Tropfen, welche von meiner Stirn hernieder rieselten, ab und trat bei seiner Annäherung zurück, aber sein Auge fiel auf mich und er erkannte mich, so verändert auch mein Aussehen sein mußte.

»Sind Sie es, Markham?« sagte er, über die Erscheinung — Vielleicht auch über die Wildheit meiner Blicke erschrocken und davon in Verlegenheit gebracht.

»Ja, Lawrence, — sind Sie es?« — hatte ich die Geistesgegenwart zu erwiedern.

Er lächelte und erröthete, wie halb stolz und halb beschämt über seine Identität, und wenn er Grund hatte, auf die holde Dame an seinem Arme stolz zu sein, so besaß er nicht weniger Grund, sich zu schämen, daß er sein Glück so lange verhehlt hatte.

»Erlauben Sie mir, Ihnen meine Braut vorzustellen,« , sagte er, sich bemühend, seine Verlegenheit unter dem Scheine sorgloser Heiterkeit zu verbergen, — »Esther, dies ist Mr. Markham, — mein

Freund Markham, Mrs. Lawrence, geborene Miß Hangrave.«

Ich verbeugte mich gegen die Braut und schüttelte dem Bräutigam heftig die Hand.

»Warum haben Sie mir nichts davon gesagt?« sagte ich vorwurfsvoll, und gab vor einen Unwillen gegen ihn zu fühlen, von welchem nichts in meinem Herzen war, — denn ich war entzückt, mich so glücklich getäuscht zu sehen und deshalb, so wie wegen der gemeinen Ungerechtigkeit, die ich ihm, wie ich fühlte, in meinem Innern zugefügt, von Zuneigung für ihn überströmte, — er mochte mich benachtheiligt haben, aber nicht in dieser Ausdehnung, und da ich ihn in den letzten vierzig Stunden wie einen Dämon gehaßt, war die Reaktion nach diesem Gefühle so groß, daß ich für den Augenblick alle Sünden gegen mich verzeihen — und ihn trotz derselben lieben konnte.

»Ich habe Ihnen mitgetheilt,« sagte er mit der Miene eines überführten Verbrechers; »haben Sie nicht — meinen Brief erhalten?«

»Welchen Brief?«

»Den, worin ich meine bevorstehende Heirath mittheilte.«

»Ich habe nie auch nur die entfernteste Anspielung auf eine solche Absicht erhalten.«

»Dann muß er Sie auf Ihrem Wege verfehlt haben. Er hatte gestern früh bei Ihnen ankommen müssen; ich gestehe, daß es etwas spät war. Aber was hat Sie hergebracht, wenn Sie keine Nachricht erhalten haben?«

Es war jetzt an mir, verwirrt zu werden, aber die junge Dame, welche während unsrer kurzen, halblauten Unterhaltung geschäftig mit ihrem Fuße auf den Schnee geklopft hatte, kam mir jetzt zur rechten Zeit zur Hilfe, indem sie ihren Begleiter in den Arm knipp und ihm den Vorschlag zuflüsterte, seinen Freund einzuladen, in den Wagen zu steigen und mit ihnen zu kommen, da es keinesweges angenehm sei, dort unter so vielen Zuschauern zu stehen und noch dazu ihre Freunde warten zu lassen.

»Und so kalt wie es ist,« sagte er, mit Schrecken auf ihre leichte Kleidung blickend und sie schnell in den Wagen hebend. »Wollen

Sie mitkommen, Markham? Wir gehen nach Paris, aber wir können Sie überall zwischen hier und Dover absetzen.

»Nein, ich danke Ihnen. Leben Sie wohl! Ich brauche Ihnen nicht eine angenehme Reise zu wünschen, aber ich erwarte eine gehörige Entschuldigung und eine Menge von Briefen.«

Er schüttelte mir die Hand und beeilte sich neben der Dame einzusteigen. Es war keine Zeit zu Erklärungen oder langer Rede. Wir hatten bereits lange genug dagestanden, um die Vermuthungen der Müßiggänger des Dorfes und vielleicht auch den Grimm der wartenden Hochzeitsgesellschaft zu erregen, obgleich dies natürlich in bei weitem kürzerer Zeit vorging, als ich zum Erzählen, oder selbst zum Lesen gebraucht habe. Ich blieb neben dem Wagen stehen und sah, wie mein glücklicher Freund zärtlich seine Gefährtin umschloß, während sie ihre glühende Wange auf seiner Schulter ruhen ließ und wie die Verkörperung der liebenden, vertrauenden Seligkeit aussah.

In dem Zeitraume zwischen dem Schließen der Thür und Aufsteigen des Lakeien auf den Rücksitz, erhob sie ihre lächelnden, braunen Augen zu seinem Gesichte und bemerkte scherzhaft:

»Ich fürchte, daß Sie mich für sehr gefühllos halten, Frederik; ich weiß, daß es die Gewohnheit der Damen ist, bei dergleichen Anlässen zu weinen: aber ich konnte mir keine Thräne herauspressen und wenn es mir das Leben kosten sollte.«

Er antwortete nur mit einem Kusse, und drückte sie noch fester an seine Brust.

»Aber was ist dies, Esther?« fragte er, »Sie weinen ja jetzt.«

»O, es ist nichts, — es ist nur zu großes Glück — und der Wunsch,« schluchzte sie, »daß unsere theure Helene eben so glücklich wäre, wie wir.«

»Gott segne Sie für diesen Wunsch,« antwortete ich innerlich, als der Wagen hinwegfuhr, »und der Himmel gebe, daß er nicht ganz umsonst sein möge.«

Es war mir, als ob plötzlich eine Wolke über das Gesicht ihres Gatten gezogen wäre, als sie sprach. Was dachte er? — konnte er seiner theuern Schwester und seinem Freunde das Glück, welches er jetzt fühlte, mißgönnen? In einem *solchen* Augenblicke war eo

unmöglich! Der Contrast zwischen ihrem Schicksale und dem seinen *mußte* sein Glück auf eine Zeitlang verdunkeln. Vielleicht dachte er auch an mich, vielleicht bedauerte er den Theil, welchen er an der Verhinderung unsrer Verbindung genommen, indem er unterlassen uns zu helfen, wo nicht gar gegen uns intrigiert hatte, — von *dieser* Beschuldigung entlastete ich ihn jetzt und bedauerte tief meinen früheren, ungerechten Verdachte aber er *hatte* uns Unrecht gethan, ich hoffe und erwarte, daß er es gethan habe. Er hatte nicht versucht, den Lauf unserer Liebe dadurch zu hindern, daß er geradezu die Quellen abgedämmt, aber er hatte passiv dabei gestanden und beobachtet, wie die beiden Ströme durch die dürre Wildniß des Lebens wanderten und sich geweigert, die sie theilenden Hindernisse hinweg zu räumen und insgeheim gehofft, daß sich beide im Sande verlieren würden, ehe sie sich zu einem verbinden konnten.

Unterdessen war er ruhig in seinen eigenen Angelegenheiten vorwärts geschritten, vielleicht war sein Kopf und — Herz von seiner schönen Dame so erfüllt gewesen, daß er nur wenige Gedanken für Andere übrig gehabt. Ohne Zweifel hatte er seine erste Bekanntschaft mit ihr, — wenigstens seine erste vertraute Bekanntschaft — während seines dreimonatlichen Aufenthaltes in F — gemacht, denn jetzt erinnerte ich mich, daß er einst beiläufig die Mittheilung hatte fallen lassen, daß seine Tante und Schwester — eine junge Freundin bei sich hätten, und dies erkläre wenigstens die Hälfte seines Schweigens über Alles, was dort vorgegangen war. Jetzt sah ich auch, welchen Grund er für einige Kleinigkeiten gehabt, die mich früher etwas verblüfft hatten; zum Beispiel für verschiedene Abreisen von Woodford, und längere oder kürzere Abwesenheiten, die er nie genügend erklärt und über die er sich nicht hatte ausfragen lassen wollen.

Der Lakai hatte wohl recht, als er sagte, daß sein Herr sehr verschwiegen sei. Warum aber diese seltsame Zurückhaltung gegen *mich*? Zum Theil wegen der merkwürdigen Idiosynkrasie, von der ich schon früher gesprochen, zum Theil vielleicht auch aus Rücksicht auf meine Gefühle, oder Furcht, meine Philosophie durch Berührung

des ansteckenden Themas der Liebe zu beunruhigen.

---

## Zehntes Kapitel.

### *Schwankungen.*

Das zögernde Gig hatte mich endlich eingeholt. Ich stieg hinein und sagte dem Manne, welcher es brachte, daß er nach dem Herrenhause von Graßdale fahren solle — ich war von meinen eignen Gedanken zu sehr in Anspruch genommen, um selbst fahren zu wollen. Ich mußte Mrs. Huntingdon sehen — dies konnte jetzt nicht mehr unanständig sein, da sie seit länger als einem Jahre Witwe war, — und an ihrer Gleichgültigkeit oder Freude bei meiner unerwarteten Ankunft konnte ich bald bemerken, ob ihr Herz wirklich mir gehörte. Mein Kutscher, ein geschwätziger zudringlicher Bursche, war aber nicht geneigt, mich meinen Privatgedanken zu überlassen.

»Da gehen sie,« sagte er, als die Kutschen vor uns hinfuhren; »heute wird es dort hoch hergehen. — Wissen Sie etwas von der Familie, Sir, oder sind Sie in dieser Gegend fremd?«

»Ich kenne sie dem Namen nach.«

»Hm — der beste davon ist doch fort — und ich denke, daß die alte Madame auch weggehen wird, sobald der Spektakel vorüber ist — und sich irgend wohin begeben wird, um von ihrem Witwengehalte zu leben — und die junge — wenigstens die neue — sie ist nicht so sehr jung — nach der Grove zieht.«

»Ist Mr. Hangrave denn verheirathet?«

»Ja, Sir, seit einigen Monaten; er wollte sich schon früher mit einer Witwe verheirathen, aber sie konnten sich nicht über das Geld einigen; sie hatte einen langen Beutel und Mr. Hangrave wollte das ganze Geld für sich haben, aber sie wollte es nicht gehen lassen und wurden also uneinig. Diese ist nicht ganz so reich, auch nicht ganz so hübsch — aber sie ist noch nicht verheirathet gewesen. Es heißt, daß sie sehr reich wäre und Vierzig und noch mehr auf dem Rücken hätte — und so, wissen Sie, dachte sie; wenn sie nicht nach dieser

Gelegenheit spränge, würde sie nie eine zweite finden. Wahrscheinlich dachte sie, daß ein so hübscher, junger Mann Alles werth wäre, was sie je gehabt hat, und er könnte es ihretwegen gern nehmen, aber ich möchte wetten, daß sie es bald bereuen wird. Es heißt, daß sie schon einzusehen anfängt, daß er nicht ganz der nette, großmüthige, höfliche, liebe Herr ist, für den sie ihn vor der Heirath gehalten hat — er fängt schon an, sich nicht mehr um sie zu bekümmern — und den Herren zu spielen. Ja, sie wird ihn noch härter und nachlässiger finden, als sie denkt.«

»Ihr scheint ihn gut zu kennen,« bemerkte ich.

»Jawohl, Sir, ich habe ihn gekannt, als er noch ein ganz junger Herr war, und er war ein stolzer und eigensinniger Bursche. Ich habe mehre Jahre lang dort gedient, aber ich konnte ihren Geiz nicht lange ertragen — die alte Dame, mit ihrem Kargen und Spionieren, wurde immer schlimmer, und ich dachte also daß ich mir eine andere Stelle suchen wollte.«

Und dann erzählte er von seiner gegenwärtigen Stelle als Hausknecht im Wirthshause, und wie ungemein besser sie, sowohl in Bezug auf Bequemlichkeit, als auch auf Freiheit wäre, als seine frühere, wenn auch geringer an äußerer Respektabilität, und ging auf Einzelheiten über die Hausordnung in der Grove und den Charakter der Mrs Hangrave und ihres Sohnes ein, worauf ich nicht achtete, da ich zu sehr mit meinen eignen besorgten Erwartungen und dem Charakter der Gegend, durch welche wir kamen, und die, trotz der entlaubten Bäume und des schneebedeckten Bodens, seit einiger Zeit unzweideutige Zeichen von unserer Annäherung zu dem Landsitze eines Gentlemans gegeben hatte, beschäftigt war.

»Sind wir noch nicht bald am Hause?«- unterbrach ich ihn mitten in seiner Auseinandersetzung.

»Ja, Sir« dort ist der Park.«

Das Herz sank mir, als ich dieses stattliche Gebäude in der Mitte seiner ausgedehnten Anlagen entdeckte — der Park war in seinem Winterkleide jetzt eben so schön, wie er in seiner Sommerherrlichkeit sein konnte — er zeigte sich zum größten Vortheile in seinem Gewande von blendender Reinheit; die

stattlichen Bäume mit ihren schwerbeladenen Aesten schimmerten weiß gegen den bleigrauen Himmel, die breite Wasserfläche schlief in gefrorener Ruhe, und die Trauereschen und Weiden ließen ihre schneebekleideten Zweige darüber hängen — kurz, Alles bot ein allerdings auffallendes und für einen unbelasteten Geist angenehmes, für mich aber keineswegs ermuthigendes Bild.

Einen Trost hatte ich jedoch, nämlich den, daß alles dies dem kleinen Arthur gehörte und unter keinen Umständen das Eigenthum seiner Mutter werden konnte. In welcher Lage befand aber sie sich.

Ich bezwang mit einer kräftigen Anstrengung meinen Widerwillen, ihren Namen gegen meinen geschwätzigen Gefährten zu erwähnen, und fragte ihn, ob der verstorbene Gutsherr ein Testament hinterlassen und wie über das Vermögen verfügt worden sei. Jawohl, er wußte Alles, und ich erfuhr bald, daß sie während der Minderjährigkeit ihres Sohnes volle Freiheit in der Verwaltung des Gutes erhalten, und übrigens im absoluten, unbedingten Besitz ihres eignen Vermögens — aber ich wußte, daß ihr Vater ihr nicht viel gegeben hatte — und der kleinen, weiteren Summe, die ihr vor der Heirath verschrieben worden war, geblieben sei.

Ehe diese Erklärung zu Ende kam, hielten wir an dem Parkthore. Jetzt sollte die Prüfung kommen — wenn ich sie dort fand. Aber ach! vielleicht war sie noch in Staningley und ihr Bruder hatte mir nichts vom Gegentheile gesagt. Ich fragte bei dem Portien ob Mrs. Huntingdon zu Hause sei. — Nein, sie wäre bei ihrer Tante in — shire, würde aber noch vor Weihnachten zurückkommen. Sie pflegte meist in Staningley zu leben und nur zuweilen nach Graßdale herüberzukommen, wenn die Verwaltung des Gutes, oder das Interesse ihrer Pächter oder Dienerschaft, ihre Gegenwart erforderte.

»Was ist die nächste Stadt bei Staningley?« fragte ich.

Ich erhielt die nöthige Auskunft.

»Nun, so gebt mir die Zügel, wir wollen nach M— zurückkehren Ich muß dort frühstücken, und dann mit der ersten Kutsche nach \*\*\* abreisen.«

»Sie werden heute nicht hinkommen, Sir.«

»Es thut nichts, ich will auch heute nicht hinkommen; ich werde morgen hingelangen und die Nacht in einem Wirthshause an der Straße zubringen.«

»In einem Wirthshause, Sir? — Bleiben Sie lieber in unserm Hotel, und reisen Sie morgen früh ab, wenn-Sie ausgeruht haben; Sie können dann den ganzen Tag zu Ihrer Reise benutzen.«

»Wie, und zwölf Stunden verlieren? — Gott bewahre.«

»Sie sind vielleicht mit Mr. Huntingdon verwandt?« fragte er, um seine Neugier zu befriedigen, da ich seiner Habsucht nicht genügen wollte.

»Ich habe nicht die Ehre.«

»Nun wohl,« entgegnete er mit einem zweifelhaften Seitenblicke auf meine Kothbespritzten, grauen Beinkleider und meinen zottigen Tüffelrock. »Aber,« fügte er aufmunternd hinzu, »manche große Dame hat noch ärmere Verwandte, wie Sie, Sir.«

»Ohne Zweifel. Und mancher große Herr würde sich für geehrt halten, wenn er mit der Dame, von welcher Ihr spricht, verwandt wäre.«

Jetzt blickte er schlau auf mein Gesicht.

»Vielleicht, Sir, *wollen* Sie —«

Ich errieth, was kommen sollte, und unterdrückte die impertinente Verrnuthung, indem ich sagte:

»Ihr werdet wohl so gut sein, Euch einen Augenblick ruhig zu verhalten. Ich habe zu thun.«

»Zu thun, Sir?«

»Ja, in meinem Geiste, und will meine Gedanken nicht stören lassen.«

»Wirklich, Sir?«

Sie werden sehen, daß die Vereitlung meiner Hoffnungen mich nicht sehr betrübt hatte, da ich sonst nicht im Stande gewesen sein würde, die Impertinenz des Burschen so ruhig zu ertragen. Ich hielt es nämlich für besser, daß ich sie heute nicht sehen konnte, daß ich Zeit hatte, Fassung für die Zusammenkunft zu sammeln, mich auf eine schwerere Täuschung nach der berauscheden Freude, die mir

die Entfernung meiner Besorgnisse verursacht, vorzubereiten, und übrigens war ich, nachdem ich einen Tag und eine Nacht ohne Unterbrechung gereist und in der größten Eile über eine sechs Meilen weite Strecke, von mit frisch gefallenem Schnee bedecktem Wege, gegangen war, nicht in dem respektabelsten Zustande.

In M— hatte ich vor der Abfahrt der Kutsche Zeit, mich mit einem gehörigen Frühstücke zu stärken und mich zu waschen, so wie meine Kleidung ein wenig zu verbessern — und endlich, als Vortrefflicher Sohn, ein kurzes Briefchen an meine Mutter abzusenden, um ihr zu versichern, daß ich noch existiere und gesund sei, und zu entschuldigen, daß ich nicht zur bestimmten Zeit komme.

Für jene Zeit des langsamen Reisens war es eine weite Strecke nach Staningley, aber ich versagte mir unterwegs weder die nöthigen Erfrischungen, noch selbst die Nachtruhe in einem Wirthshause am Wege, da ich lieber etwas später kommen, als mich verworren, wild und wegemüde vor meiner Geliebten und ihrer Tante, die so schon erstaunt genug sein würde, mich zu sehen, zeigen wollte.

Am folgenden Morgen stärkte ich mich daher nicht nur mit einem so kräftigen Frühstücke, als es meine aufgeregten Gefühle nur immer gestatteten, sondern verwendete auch etwas mehr Zeit und Sorgfalt auf meine Toilette, versah mich mit frischer Wäsche aus meinem Reisesacke, gut gebürsteten Kleidern, gut geputzten Stiefeln, und netten neuen Handschuhen, worauf ich meines Reise fortsetzte.

Ich hatte noch fast zwei Stationen vor mir; die Kutsche kam aber, wie ich erfuhr, durch die Nachbarschaft von Staningley, und nachdem ich so nahe an der Halle wie möglich abgesetzt zu werden verlangte, hatte ich weiter nichts mehr zu thun, als mit untergeschlagenen Armen dazusitzen und über die bevorstehenden Ereignisse nachzudenken.

Es war ein heller, frostiger Morgen, schon das Sitzen auf dem Dache der Kutsche, das Betrachten der beschneiten Landschaft und des schönen, sonnigen Himmels, das Einathmen der reinen,

erfrischenden Luft, und Fahren über mürben, gefrorenen Schnee, war an sich erheiternd genug; wenn man hierzu noch den Gedanken an das Ziel fügt, welchem ich zueilte, und an diejenige, welche ich zu treffen erwartete, kann man sich eine schwache Vorstellung von meinem geistigen Zustande machen — nur eine schwache zwar — denn mein Herz war von unaussprechlichem Entzücken geschwellt, und meine Fröhlichkeit erhob sich fast zum Wahnsinn, trotzdem, daß ich mich weislich bemühte, durch den Gedanken an die unleugbare Verschiedenheit zwischen Helenens Rang und dem meinen, an Alles, was sie seit unserer Trennung durchgemacht, an ihr langes, ununterbrochenes Schweigen, und vor Allem an ihre kaltbedächtige, vorsichtige Tante, deren Rathsschläge sie ohne Zweifel nicht wieder abweisen wollen würde, mich herabzustimmen suchte. Diese Rücksichten bewirkten, daß mir das Herz vor Besorgniß pochte und meine Brust sich vor Ungeduld hob; aber sie konnten weder ihr Bild in meinem Geiste verdunkeln, noch die lebhaftere Erinnerung an das, was zwischen uns gesprochen und gefühlt worden war, verwischen, noch die Erwartung dessen, was geschehen sollte, vernichten — kurz, ich vermochte mir ihre Schrecken nicht zu verwirklichen.

Gegen das Ende der Reise kamen mir jedoch ein paar von meinen Mitpassagieren freundlich zu Hilfe und stimmten mich tief genug herab.

»Das ist sehr schönes Land,« sagte Einer von ihnen, indem er mit seinem Regenschirme über die weit ausgedehnten Felder zur Rechten deutete, die sich durch ihre dichten Hecken, tiefen Gräben und schönen Bäume auszeichneten, welche mitunter an den Rändern, zuweilen in der Mitte der eingeschlossenen Räume wuchsen— »sehr schönes Land, wenn Sie es im Sommer oder Frühling sehen.«

»Ja,« antwortete der Andere, ein rauher, ältlicher Mann, mit bis an das Kinn zugeknöpftem Ueberrocke und einem baumwollenen Regenschirme zwischen seinen Knien. »Gehört es nicht dem alten Maxwell?«

»Es hat ihm gehört, Sir, aber er ist jetzt todt, wissen Sie, und er hat es Alles seiner Nichte hinterlassen.«

»Alles?«

»Jede Ruthe Landes — und das Herrenhaus und Alles — alle seine weltlichen Güter! — mit Ausnahme einer Kleinigkeit, zur Erinnerung für seinen Neffen in —hire, und einer Rente für seine Wittwe.«

»Das ist sonderbar, Sir.«

»Das ist es, Sir — und sie war nicht einmal seine rechte Nichte. Aber er hatte keine nahen Verwandten, — nur einen Neffen, mit dem er sich gezankt hatte — und die hier ist ihm immer die Liebste gewesen. Und dann hat ihm seine Frau dazu gerathen, wie es heißt; sie hat ihm den größten Theil des Vermögens zugebracht und wünschte, daß diese Dame es erhalten sollte.«

»Hm, sie wird ein schöner Fang für Jemand werden.«

»Das wird sie. Sie ist eine Witwe, aber noch ganz jung und ungewöhnlich hübsch — überdies eignes Vermögen und nur ein Kind — und das hat so schon ein schönes Gut. Es spricht Vieles für sie! Schade, daß wir keine Aussicht haben!« (Er stieß mich und seinen andern Nachbar scherzhaft mit dem Ellbogen an) »hahaha! Ich habe Sie hoffentlich nicht beleidigt, Sir?« (zu mir.) — »O Herr — ich denke, sie wird nur einen Mann von Stande heirathen. Sehen Sie, Sir,« fuhr er, zu seinem andern Nachbar gewendet, fort, indem er mit dem Regenschirme an mir vorbei deutete, »das ist das Herrenhaus — ein großer Park, wie Sie sehen — und der ganze Wald gehört dazu — Holz genug, und Wild die Hülle und Fülle. — Holla, was giebt's?«

Dieser Ausruf wurde durch das plötzliche Anhalten der Kutsche an der Parkthür veranlaßt.

»Der Herr, der nach Staningley Hall wollte !« schrie der Kutscher, und ich stand auf und warf meinen Reisesack ab, worauf ich mich ihm nach begeben wollte.

»Unwohl, Sir?« fragte mein gesprächiger Nachbar, indem er mir ins Gesicht schaute. (Ich glaube, es war weiß genug.)

»Nein. — Hier Kutscher.«

»Vielen Dank, Sir. — Hüo, hott!«

Der Kutscher steckte sein Trinkgeld ein und fuhr hinweg, während ich nicht den Park hinauf, sondern mit gekreuzten Armen und auf den Boden gehefteten Augen vor der Thür auf und ab ging.

Eine Menge von Bildern, Gedanken, Eindrücken drängten sich vor meinem Geist, und es war nichts fühlbar Deutliches vorhanden, als dies — meine Liebe war umsonst gehegt worden, meine Hoffnung war auf ewig verschwunden, — ich mußte mich sogleich wieder hinwegreißen und alle Gedanken an sie verbannen, wie die Erinnerung an einen wilden, tollen Traum. Gern würde ich stundenlang in der Nähe des Hauses geblieben sein, in der Hoffnung, wenigstens einen fernen Blick auf sie werfen zu können, ehe ich ging; es durfte aber nicht geschehen — ich durfte mich nicht vor ihr sehen lassen: denn was, außer der Hoffnung, ihre Liebe wieder zu beleben, um später ihre Hand zu erlangen, konnte mich hergeführt haben? und konnte ich es ertragen, daß sie mich eines solchen Versuches für fähig hielt — der mich aus die Bekanntschaft, die Liebe, wenn Sie wollen, zu stützen, die sie zufällig gemacht, oder die ihr vielmehr gegen ihren Willen aufgezwungen worden, als sie ein unbekannter Flüchtling war, der sich für seinen Lebensunterhalt abmühte, und wie es schien, weder Vermögen noch Familienbande besaß — jetzt zu ihr zu kommen, wo sie wieder in ihre gehörige Sphäre eingesetzt war, und einen Antheil an ihrem Wohlstande zu verlangen, der, wenn er ihr nie gemangelt hätte, sie mir sicherlich für immer unbekannt erhalten haben würde? Und dies noch dazu, nachdem wir uns vor sechzehn Monaten getrennt und sie mir ausdrücklich verboten, auf Wiedervereinigung in dieser Welt zu hoffen, und mir von jenem Tage an bis zu diesem, nie eine Zeile oder eine mündliche Mittheilung zugeschickt hatte?

Nein, der bloße Gedanke schon war unerträglich.

Und selbst, wenn sie noch Neigung zu mir hegte — durfte ich dann ihren Frieden durch die Anregung dieser Gefühle stören, sie den Kämpfen der Pflicht mit den Neigungen unterwerfen, nach welcher Seite sie auch die letztere locken; oder die erstere gebieterisch rufen mochte, ob sie es für ihre Pflicht hielt, der Geringschätzung und dem Tadel der Welt, dem Kummer und

Mißfallen derjenigen, welche sie liebte, Trotz zu bieten, um eine romantische Idee der Treue und Beständigkeit gegen mich auszuführen, oder ihre individuellen Wünsche den Gefühlen ihrer Freunde und ihrem eignen Gefühl für das Kluge und Passende aufzuopfern? — Nein — und ich wollte es nicht! Ich wollte augenblicklich gehen, und sie sollte nie erfahren, daß ich mich ihrer Wohnung genähert, denn wenn ich auch jeder Idee des Strebens nach ihrer Hand, oder selbst der Bitte um einen Plan in ihrer Freundschaft und Achtung entsagte, so sollte doch weder ihr Friede durch meine Gegenwart gestört, noch ihr Herz durch den Anblick meiner Treue betrübt werden.

»Liebe wohl, theure Helene, auf ewig! — Auf ewig lebe wohl!«

So sagte ich,— und doch konnte ich mich nicht hinwegreißen. Ich that einige Schritte und blickte dann zurück, um zum letzten Male noch ihre stattliche Heimat zu sehen, damit mit wenigstens die äußere Form derselben eben so unverwischbar im Geiste eingeprägt bleiben sollte, wie ihr eignes Bild, das ich leider nicht wieder sehen durfte, — dann entfernte ich mich eine kurze Strecke und blieb dann, in trübes Sinnen verloren, wieder stehen, und lehnte mich an einen rauhen, alten Baum am Wege.

---

## Elftes Kapitel.

### *Schluß.*

Während ich so von meinen düstern Träumen gänzlich in Anspruch genommen, dastand, bog eine Kutsche um eine Wendung der Straße. Ich blickte nicht darauf hin und würde, wenn sie ruhig an mir vorbei gerollt wäre, gar nicht gewußt haben, daß sie erschienen war; eine Kinderstimme aus dem Innern derselben erweckte mich jedoch durch den Ausruf :

»Mama, Mama! hier ist Mr. Markham!«

Ich hörte die Antwort nicht, bald aber entgegnete dieselbe Stimme wieder:

»Er ist es wirklich, — Mama sieh selbst hin.«

Ich erhob meine Augen nicht; wahrscheinlich sah die Mama aber her, denn eine helle, wohltönende Stimme, bei deren Klang ich zusammenzuckte, rief:

»O Tante, hier ist Mr. Markham — Arthurs — Freund! — halt, Richard.«

In dem Tone, womit diese wenigen Worte, besonders das bebende: »O Tante!« gesprochen wurden, lag so freudige, wenn auch unterdrückte Aufregung, daß ich dadurch fast aus aller Fassung gebracht wurde. Der Wagen hielt augenblicklich und ich schaute auf und ich begegnete dem Auge einer blassen, ernsten ältlichen Dame, welches auf mich aus dem Wagenfenster herabblickte. Sie verbeugte sich, ich ebenfalls, und dann zog sie den Kopf zurück, während Arthur dem Diener zuschrie, ihn herauszulassen; ehe dieser jedoch von seinem Sitze herabsteigen konnte, wurde still eine Hand aus dem Wagenfenster gestreckt. Ich kannte diese Hand, wenn auch ein schwarzer Handschuh ihre zarte Weiße und die schönen Proportionen verbarg, ergriff dieselbe schnell und drückte sie in der meinen — glühend auf einen Augenblick, besann mich jedoch sogleich wieder, ließ sie fallen und sie wurde unverzüglich zurückgenommen.

»Sind Sie gekommen, um uns zu sehen, oder nur im Vorbeireisen?« sagte die leise Stimme ihrer Besitzerin, die, wie ich fühlte, mein Gesicht hinter dem dichten, schwarzen Schleier her, womit die Dunkelheit im Innern der Kutsche sie gänzlich vor mir verbarg, aufmerksam mein Gesicht betrachtete.

»Ich — ich bin gekommen, um den Park anzusehen,« stotterte ich.

»Den *Park!*« wiederholte sie in einem Tone, der mehr Mißvergnügen, als Ueberraschung verkündete.

»Wollen Sie denn nicht hereintreten??«

»Wenn Sie es wünschen.«

»Können Sie daran zweifeln?«

»Ja, ja, er muß hinein!« rief Arthur, von der andern Thür her zu mir laufend, worauf er meine Hand mit den beiden seinigen erfaßte und herzlich schüttelte.

»Kennen Sie mich noch, Sir?« fragte er.

»Ja, recht gut, kleiner Mann, so verändert Du auch bist,« antwortete ich und betrachtete den verhältnißmäßig großen, schlankem jungen Burschen, auf dessen hübschen, intelligenten Zügen, trotz der Freude strahlenden Augen und der sich unter seiner

Mütze hervordrängenden goldenen Locken das deutliche Bild der Mutter geprägt war.

»Bin ich nicht gewachsen?« sagte er und streckte sich zu seiner vollen Höhe aus.

»Gewachsen? — drei Zoll, auf mein Wort!«

»Ich bin auch *Sieben* gewesen,« war die stolze Antwort; »in noch sieben Jahren werde ich beinahe so groß wie Sie sein.«

»Arthur,« sagte seine Mutter, »bringe ihn herein; fahr zu, Richard.«

In ihrer Stimme lag eine Spur von Trauer sowohl, wie von Kälte, ich wußte aber nicht, wem ich sie zuschreiben sollte. Die Kutsche fuhr zu und kam vor uns durch die Thür; mein kleiner Begleiter führte mich unter muntern Gesprächen durch den Park; vor der Hallenthür angelangt, blieb ich auf den Stufen stehen und schaute mich um; ich wollte warten, bis ich meine Fassung wo möglich wieder erlangt, oder wenigstens mich meiner neugefaßten Entschlüsse und der Grundsätze, worauf sie sich stützten, erinnern, und erst, nachdem Arthur mich eine Zeitlang sanft am Rocke gezogen und seine Einladung, hereinzukommen mehrfach wiederholt hatte, begleitete ich ihn endlich in das Zimmer, wo uns die Damen erwarteten.

Helene betrachtete mich bei meinem Eintritte mit sanftem, ernst forschenden, Blick und erkundigte sich höflich nach Mrs. Markham und Rosa. Ich beantwortete ihre Fragen respektvoll Mrs. Maxwell lud mich zum Setzen ein, indem sie bemerkte, daß es etwas kalt sei, sie hoffe aber, daß ich diesen Morgen nicht weit herkomme.

»Nicht ganz zwanzig Meilen weit,« antwortete ich.

Doch nicht zu Fuße?«

»Nein, Madame, mit der Landkutsche.«

»Hier ist Rahel , Sir,« sagte Arthur, der einzige wahrhaft Glückliche unter uns, indem er meine Betrachtung auf dieses würdige Individuum lenkte, welches eben hereingetreten war, um die äußern Umhüllungen ihrer Herrin fortzunehmen. Sie gewährte mir ein fast freundschaftliches Lächeln, eine Gunst, die wenigstens eine höfliche Begrüßung von meiner Seite verlangte, welche daher gegeben und erwiedert wurde. Sie hatte die Irrthümer ihres frühern Urtheils über

meinen Charakter eingesehen.

Als sich Helene ihres schwarzen Hutes und Schleiers und schweren Wintermantels u.s.w. entledigt hatte, sah sie ihrem alten Selbst so ähnlich, daß ich nicht wußte wie ich es ertragen sollte. Ich freute mich besonders, ihr schönes schwarzes Haar noch unvermindert und in seiner glänzenden Ueppigkeit unverborgten zu sehen.

»Die Mutter hat ihre Witwenhaube zu Ehren der Heirath des Onkels bei Seite gelegt,« bemerkte Arthur, der mit dem Gemisch von Einfalt und scharfer Beobachtungsgabe, welches den Kindern eigenthümlich ist, in meinen Blicken las.

Die Mama machte ein ernstes Gesicht, Mrs. Maxwell schüttelte den Kopf.

»Und die Tante Maxwell wird ihre immer behalten, fuhr der ungezogene Junge fort; als er aber sah, daß seine Naseweisheit das ernstliche Mißfallen seiner Tante erregt hatte, ging er zu ihr hin, schlang schweigend seinen Arm um ihren Hals, küßte ihre Wange und entfernte sich in eines von den großen Erkerfenstern, wo er sich ruhig mit seinem Hunde unterhielt, während Mrs. Maxwell sich mit mir ernsthaft über die interessanten Gegenstände des Wetters, der Jahreszeit und der Wege unterhielt. Ich hielt ihre Gegenwart als Zügel für meine natürlichen Triebe als Gegenmittel der aufrührerischen Bewegungen; welche mich sonst wider meine Vernunft und meinen Willen mit fortgerissen haben würden, für sehr nützlich; aber gerade jetzt war mir die Beschränkung fast unerträglich und es machte mir die größte Schwierigkeit, mich zur Aufmerksamkeit für ihre Bemerkungen zu zwingen und sie mit leidlicher Höflichkeit zu beantworten, denn ich wußte, daß Helene nur wenige Schritte von mir entfernt am Kamine stand.

Ich wagte nicht sie anzublicken, aber ich fühlte, daß ihr Auge auf mir ruhte, und glaubte nach einem hastigen, verstohlenen Blicke, daß ihr Gesicht etwas erhitzt sei und ihre Finger, mit denen sie an ihrer Uhrkette spielte, die rastlose zitternde Bewegung zeigten, welche hohe Aufregung verkündet.

»Sagen Sie mit,« sprach sie, die erste Pause in dem

Unterhaltungsversuche zwischen ihrer Tante und mir benutzend und schnell und leise mit auf die goldene Kette gehefteten Augen redend — denn ich erlaubte mir jetzt wieder einen Blick, sagen Sie mir, wie es Ihnen Allen in Lindenhope geht. Ist seit meiner Abreise nichts Neues vorgefallen.«

»Ich glaube nicht.«

»Niemand gestorben — Niemand verheirathet?«

»Nein.«

»Oder — oder der Heirath nahe? — Keine alten Bande gelöst oder neue angeknüpft — keine alten Freunde vergessen oder verdrängt?«

Ihre Stimme wurde bei den letzten Worten so leise, daß außer mir Niemand die Schlußworte hatte hören können, und wendete mir zu gleicher Zeit die Augen mit einem süß-traurigen, aufdämmernden Lächeln und einem Blicke schüchterner, wiewohl begieriger Frage zu, so daß mein Gesicht, von unbeschreiblichen Bewegungen erregt, tief erröthete.

»Ich glaube nicht,« antwortete ich; »sicherlich nicht, wenn Andere ebenso wenig verändert sind, als ich.«

Jetzt fing auch ihr Gesicht zu glühen an.

»Und Sie wollten uns wirklich nicht besuchen?« rief sie.

»Ich fürchtete aufdringlich zu erscheinen.«

»Aufdringlich zu erscheinen!« rief sie mit einer ungeduldigen Geberde; aber als ob sie sich plötzlich der Gegenwart ihrer Tante erinnerte, hielt sie sich zurück und fuhr, zu dieser Dame gewendet, fort:

»Ei, Tante, er ist der vertraute Freund meines Bruders und mein eigener genauer Bekannter gewesen — wenigstens auf einige kurze Monate — und hat meinem Sohne große Zuneigung bewiesen — und jetzt, wo er so viele, viele Meilen weit von seiner Heimath am Hause vorüber kommt, so will er nicht hereinschauen, weil er aufdringlich zu erscheinen fürchtet.«

»Mr. Markham ist zu bescheiden,« bemerkte Mrs. Maxwell.

»Zu cerementiös vielmehr,« sagte ihre Nichte, »zu — nun,

gleichviel.«

Sie wendete sich von mir ab, setzte sich an den Tisch, zog ein Buch zu sich her und fing an, zerstreut darin umherzublättern.

»Wenn ich gewußt hätte,« sagte ich, »daß Sie mich durch die Erinnerung als einen genauen Bekannten geehrt hätten, so würde ich mir höchst wahrscheinlich nicht die Freude versagt haben, Sie zu besuchen; aber ich glaubte, daß Sie längst schon vergessen hätten.

»Sie beurtheilten Andere nach sich,« murmelte sie ohne ihre Augen vom Buche zu erheben, erröthete aber und schlug hastig ein Dutzend Blätter zu gleicher Zeit um.

Es trat eine Pause ein, welche Arthur benutzen zu können glaubte, um mir seinen hübschen, jungen Hühnerhund vorzustellen und zu zeigen, wie merkwürdig er gewachsen war und sich ausgebildet hatte, und sich nach dem Befinden seines Vaters Sanchos zu erkundigen.

Mrs. Maxwell entfernte sich jetzt, um Hut und Mantel abzulegen; Helene schob augenblicklich das Buch hinweg, betrachtete einige Augenblicke lang schweigend ihren Sohn, seinen Freund und seinen Hund, und schickte dann den Erstern unter dem Vorwande, daß er mir sein neues Buch holen und zeigen solle, aus dem Zimmer. Das Kind gehorchte schnell, ich fuhr aber fort, den Hund zu streicheln.

Das Schweigen hatte, wenn es von mir abgehangen haben würde, dauern können, bis sein Herr zurückkam, aber nach weniger als einer halben Minute stand Helene ungeduldig auf, nahm ihre frühere Stellung auf dem Teppich zwischen mir und der Kaminecke ein und rief nachdrücklich:

»Gilbert, was ist mit Ihnen vorgegangen? — Warum sind Sie so verändert? — Ich weiß daß es eine sehr indiskrete Frage ist,« beeilte sie sich hinzuzufügen, »vielleicht eine sehr ungezogene — antworten Sie« nicht, wenn Sie das denken, aber ich hasse Geheimnisse und Räthsel.«

»Ich bin nicht verändert, Helene; unglücklicher Weise bin ich noch immer so leidenschaftlich wie nur je — nicht ich bin verändert, sondern die Umstände sind es.«

»Welche Umstände? — Bitte, sagen Sie es mir.«

Ihre Wange erbleichte ängstlich. Konnte es Furcht sein, daß ich vorschnell einer Andern Treue versprochen?

»Ich will es Ihnen sogleich sagen,« antwortete ich. »Ich muß bekennen, daß ich hierherkam, um Sie zu sehen — nicht ohne einige Besorgnisse wegen meiner Zudringlichkeit und Befürchtungen, daß ich, wenn ich kam, eben so wenig willkommen als erwartet sein würde; aber ich wußte nicht eher, daß dieses Besitzthum hier Ihnen gehörte, als bis ich durch das Gespräch zweier von meinen Reisegefährten auf der letzten Station darüber aufgeklärt wurde, und jetzt sah ich augenblicklich die Thorheit der Hoffnungen, welche ich gehegt, und den Wahnsinn, sie auch nur aus einen Moment weiter zu bewahren, ein, und obgleich ich an Ihrer Thür abstieg, beschloß ich dieselbe doch nicht zu betreten; ich verweilte einige Minuten, um mir das Haus anzusehen, war aber fest entschlossen, nach M— zurückzukehren, ohne dessen Herrin gesehen zu haben.«

»Und wenn meine Tante und ich nicht eben von unsrer Spazierfahrt zurückgekehrt wären, so würde ich nichts weiter von Ihnen gesehen oder gehört haben?«

»Ich glaubte, daß es für Beide am besten sein würde, nicht wieder zusammenzutreffen,« antwortete ich so ruhig ich konnte, wagte aber, weil ich meine Unfähigkeit, mit fester Stimme zu sprechen, kannte, nicht laut zu reden und weil ich fürchtete, daß mich meine Standhaftigkeit gänzlich verlassen würde, nicht in ihr Gesicht aufzublicken.

»Ich glaubte, daß eine Zusammenkunft nur Ihren Frieden stören und mich wahnsinnig machen würdet aber ich bin jetzt erfreut über diese Gelegenheit, Sie noch einmal zu sehen und zu erfahren, daß Sie mich nicht vergessen haben, und Ihnen zu versichern, daß ich Sie nie vergessen werde.«

Es trat eine kurze Pause ein; Mrs. Huntingdon trat hinweg und stellte sich in die Fenstervertiefung. Betrachtete sie dies als eine Andeutung, daß nur die Bescheidenheit mich verhinderte sie um ihre Hand zu bitten, und überlegte sie, wie sie mich mit der geringsten Kränkung für meine Gefühle zurückweisen könne? Ehe ich zu

sprechen und sie von dieser Verlegenheit zu befreien vermochte, unterbrach sie selbst das Schweigen, indem sie sich plötzlich zu mir wendete und bemerkte:

»Sie hätten schon früher selbst die Gelegenheit dazu gehabt, wenigstens mich Ihrer freundlichen Erinnerung und sich der meinen zu versichern, wenn Sie mir geschrieben hätten.«

»Ich würde es gethan haben, aber ich wußte Ihre Adresse nicht und wollte Ihren Bruder nicht fragen, weil ich glaubte, daß er es nicht gern sähe, wenn ich schriebe.— Dies würde mich jedoch keinen Augenblick abgeschreckt haben, wenn ich hätte glauben können, daß Sie von mir zu hören erwarteten, oder auch nur einen Gedanken — auf Ihren glücklichen Freund verschwendeten; Ihr Schweigen führte mich aber natürlich auf den Gedanken, daß ich vergessen sei.«

»Er-warteten Sie denn, daß ich an Sie schreiben werde?«

»Nein, Helene — Mrs. Huntingdon,« sagte ich, über die Anschuldigung erröthend; »sicherlich nicht! Wenn Sie mir aber durch Ihren Bruder Nachricht geschickt, oder ihn selbst von Zeit zu Zeit nach mir gefragt hätten —«

»Ich habe häufig nach Ihnen gefragt. Ich wollte nicht mehr thun,« fuhr sie lächelnd fort, »solange Sie sich auf ein paar höfliche Erkundigungen nach meiner Gesundheit beschränkten.«

»Ihr Bruder hat mir nie gesagt, daß Sie meinen Namen erwähnt hätten.«

»Haben Sie ihn, je gefragt.«

»Nein, denn ich sah, daß er weder über Sie ausgefragt zu werden, noch die geringste Aufmunterung oder Unterstützung für meine hartnäckige Liebe zu geben wünschte.«

Helene antwortete nicht.

»Und er hatte vollkommen recht,« fügte ich hinzu; aber sie schwieg fortwährend und blickte auf den beschneiten Rasenplatz hinaus. — »O, ich will sie von meiner Gegenwart befreien,« dachte ich und stand augenblicklich auf und näherte nächster mich ihr um Abschied zu nehmen — aber der Stolz lag meinem heroischen

Entschluß zum Grunde, sonst hätte ich ihn nicht fassen können.

»Wollen Sie gehen?« sagte sie, meine dargebotene Hand nehmend, ohne sie jedoch sogleich wieder los zu lassen.

»Warum soll ich länger bleiben?«

»Warten Sie wenigstens bis Arthur kommt.«

Ich gehorchte nur zu gern und trat an die andere Seite des Fensters.

»Sie sagen, daß Sie nicht verändert seien,« sprach meine Gesellschafterin, »Sie sind es aber — und sehr.«

»Nein, Mrs. Huntingdon — ich sollte es nur sein.«

»Wollen Sie behaupten, daß Sie noch dieselbe Neigung für mich besitzen, wie bei unsrer letzten Begegnung?«

»Das thue ich; aber es würde Unrecht sein, jetzt davon zu sprechen.«

»Es war *damals* Unrecht davon zu sprechen, Gilbert; jetzt würde es dies aber *nicht* sein, außer wenn man damit die Wahrheit verletzte.«

Ich war viel zu bewegt, um sprechen zu können, ohne aber auf Antwort zu warten, wendete sie ihr schimmerndes Auge, ihre purpurne Wange ab, öffnete das Fenster und blickte hinaus, um ihre aufgeregten Gefühle zu beruhigen, oder ihre Verlegenheit zu beschwichtigen — oder auch nur, um die schöne, halb aufgeblühte Weihnachtsrose zu pflücken, die an dem kleinen Strauche vor dem Fenster stand und aus dem Schnee hervorlugte, welcher sie bisher ohne Zweifel vor dem Frost beschützt hatte und jetzt in der Sonne zerschmolz.

Sie pflückte dieselbe jedoch, näherte sie, nachdem sie sanft die glitzernden Kristalle von den Blättern entfernt, ihren Lippen und sagte:

»Diese Rose ist nicht so duftig, wie eine Sommerblume, aber sie hat Stürme bestanden, welche keine von diesen ertragen könnte; der kalte Winterregen ist hinreichend gewesen, um sie zu nähren und die schwache Wintersonne, um sie zu erwärmen; die rauhen Winde haben sie weder gebleicht, noch ihren Stengel zerbrochen,

und der scharfe Frost hat sie nicht welk gemacht. Sehen Sie, Gilbert, sie ist noch so frisch und schön, wie eine Blume es nur sein kann, wenn auch der kalte Schnee noch auf ihren Blättern steht, — wollen Sie sie haben?«

Ich streckte meine Hand aus, ich wagte nicht zu sprechen, denn ich fürchtete, von meiner Bewegung entmannt zu werden.

Sie legte die Rose in meine Handfläche, aber ich schloß kaum die Finger darüber, so tief wurde ich von dem Gedanken in Anspruch genommen, was ihre Worte bedeuten konnten, und was ich thun und sagen — ob ich meinen Gefühlen Raum geben, oder sie immer noch zügeln sollte. Helene mochte dieses Zaudern für Gleichgültigkeit oder selbst Widerwillen, ihre Gabe anzunehmen, halten, denn sie riß mir dieselbe plötzlich ans der Hand, warf sie hinaus auf den Schnee, schloß heftig das Fenster und trat wieder an den Kamin.

»Helene! was soll dies bedeuten?« rief ich, von dieser überraschenden Veränderung ihres Benehmens elektrisiert.

»Sie haben meine Gabe nicht verstanden,« erwiderte sie, »oder was noch schlimmer ist, sie verschmäht. Es thut mir leid, sie Ihnen gegeben zu haben. Da ich aber einmal einen solchen Fehler begangen habe, so war das einzige Mittel, an welches ich denken konnte, sie wieder wegzunehmen.«

»Sie haben mich grausam mißverstanden,« antwortete ich, und eine Minute später hatte ich wieder das Fenster geöffnet, war hinausgesprungen, hatte die Blume aufgehoben, sie hereingebracht und ihr wieder hingereicht, indem ich sie anflehte, mir dieselbe zurückzugeben, denn ich würde sie um ihretwillen ewig bewahren und höher schätzen als Alles, was ich sonst in der Welt besitze.

»Und wird Sie dies zufriedenstellen?« fragte sie, die Rose in ihre Hand nehmend.

»Ja,« antwortete ich.

»Nun, so nehmen Sie sie hin.«

Ich drückte sie innig an meine Lippen und steckte sie an meine Brust, was Mrs. Huntingdon mit einem halb sarkastischen Lächeln ansah.

»Nun, wollen Sie fest noch gehen?« sagte sie.

»Ich will, wenn — wenn ich muß.«

»Sie *sind* verändert!« behauptete sie; »Sie sind entweder sehr stolz oder sehr gleichgültig geworden.«

»Ich bin weder das eine, noch das andere, Helene, — Mrs. Huntingdon, — wenn Sie mein Herz sehen könnten!«

»Sie *müssen* das eine wo, nicht beides sein. Und warum Mrs. Huntingdon? — warum nicht Helene, wie früher?«

»Helene denn — theure Helene!« murmelte ich, ich befand mich in einem Sturm von Liebe, Hoffnung, Entzücken, Zweifel und Ungewißheit.

»Die Rose, die ich Ihnen gegeben, war ein Bild meines Herzens,« sagte sie. »Möchten Sie es hinwegnehmen und mich allein hier lassen?«

»Würden Sie mir auch Ihre Hand geben, wenn ich Sie darum bäte?«

»Habt ich nicht genug gesagt?« antwortete sie wie bezauberndem Lächeln.

Ich erfaßte ihre Hand und wollte sie glühend küssen, zügelte mich aber plötzlich und sagte:

»Haben Sie aber auch die Folgen bedacht?«

»Schwerlich, sonst würde ich mich nicht einem Manne angeboten haben, der zu stolz ist um mich zu nehmen, oder zu gleichgültig, um meine weltlichen Güter durch seine Neigung überwiegen zu lassen.«

Welcher Dummkopf ich war! Ich glühte, sie in meine Arme zu schließen, wagte aber nicht, an so viele Freude zu glauben und bezwang mich noch so weit, um sagen zu können:

»Aber wenn Sie es bereuen sollten —«

»Dann würde es Ihre eigne Schuld sein,« wiederholte sie; »ich werde es nie bereuen, wenn Sie mich nicht bitter täuschen; wenn Sie aber nicht genügendes Vertrauen, um dies zu glauben, besitzen, so lassen Sie mich gehen.«

»Mein geliebter Engel, — meine einzige Helene!« rief ich jetzt leidenschaftlich die Hand, welche ich noch in der meinen hielt,

küssend und meinen linken Arm um sie schlingend. »Sie sollen es nie bereuen, wenn es nur von mir abhängt. — Haben Sie aber auch an Ihre Tante gedacht?«

Ich erwartete zitternd die Antwort und drückte sie in der instinktmäßigen Furcht vor dem Verluste meines neugefundenen Schatzes an mein Herz.

»Meine-Tante darf es noch nicht erfahren,« sagte sie; »sie würde es für einen voreiligen, phantastischen Schritt halten, weil sie sich nicht vorzustellen vermöchte, wie gut ich Sie kenne, aber sie muß Sie selbst noch kennen und lieben lernen. Sie-müssen uns jetzt verlassen und im Frühling zurückkehren und dann länger bleiben und ihre nähere Bekanntschaft machen. Ich weiß, daß Ihr Beide einander lieb gewinnen werdet.«

»Und dann werden Sie mein sein?« sagte ich, und drückte auf ihre Lippen einen Kuß und dann noch einen und noch einen, denn ich war jetzt eben so kühn und glühend geworden, als ich vorher gezwungen und zurückhaltend gewesen war.

»Nein, im nächsten Jahre,« antwortete sie, sich sanft meiner Umarmung entwindend, aber meine Hand zärtlich in der ihren behaltend.

»Im nächsten Jahre! O, Helene, so lange könnte ich nicht warten.«

»Wo ist Ihre viel gerühmte Treue?«

»Ich meine, ich könnte die Qual einer so langen Trennung nicht ertragen.«

»Es würde keine Trennung sein. Wir wollen einander täglich schreiben; mein Geist soll sich stets bei dem Ihrigen befinden und Sie mich zuweilen auch mit Ihren körperlichen Augen erblicken. Ich will keine solche Heuchlerin sein, um vorzugeben, daß ich selbst so lange zu warten wünsche; da ich aber bei meiner Heirath nur meine Gefühle zu Rathe ziehe, so ist es wenigstens billig, bei der Bestimmung der Zeit auch meine Freunde zu berücksichtigen.«

»Ihre Freunde werden sie mißbilligen.«

»Sie werden sie nicht sehr mißbilligen, theurer Gilbert,« sagte sie, indem sie innig meine Hand küßte, »sie können es nicht, wenn sie

erst mit Ihnen bekannt geworden sind, oder wenn sie es könnten, so würden sie keine wahren Freunde sein und ich mich nicht um ihre Entfremdung kümmern. Sind Sie jetzt zufrieden?«

Sie blickte mit einem Lächeln unaussprechlicher Zärtlichkeit in mein Gesicht.

»Könnte ich wohl anders, da ich Ihre Liebe besitze! Und Sie lieben mich doch, Helene?« fragte ich, nicht aus Zweifel daran, sondern was ich es von ihr selbst bestätigt zu hören verlangte.

»Wenn Sie mich so sehr liebten, wie ich Sie,« antwortete sie, »so würden Sie mich nicht beinahe verloren haben, — diese Skrupel falscher Delikatesse und falschen Stolzes wären Ihnen dann nie in den Sinn gekommen; Sie würden gesehen haben, daß die größten weltlichen Unterschiede und Ungleichheiten des Ranges, der Geburt und des Vermögens, im Vergleich zu der Einheit übereinstimmender Gedanken, Gefühle und wahrhaft liebevoller Herzen und Seelen federleicht wiegen.«

»Aber dies ist zu viel Glück,« sagte ich, sie wieder umarmend. »Ich verdiene es nicht, Helene, ich wage nicht an so große Seligkeit zu glauben, und je länger ich warten muß, desto größer wird meine Furcht sein, daß irgend etwas eintritt, um sie mit zu entreißen, — und bedenken Sie, daß in einem Jahre tausenderlei Dinge vorkommen können. Ich werde mich die ganze Zeit über in einem langen Fieber unruhiger Ungeduld und Besorgniß befinden. Und überdies ist der Winter eine so traurige Jahreszeit.«

»Ich habe das auch gedacht,« antwortete sie ernste »ich möchte mich nicht im Winter verheirathen, im December wenigstens,« fügte sie schauernd hinzu, denn in diesem Monate hatte die unglückselige Hochzeit stattgefunden, welche sie mit ihrem frühem Gatten verband und war der furchtbare Tod, welcher sie erlöst, eingetreten und ich sagte daher-:

»Im Frühling des nächsten Jahres.«

»Im *bevorstehenden* Frühling? Nein, nein, — vielleicht im nächsten Herbst.«

»Nun dann im Sommer.«

»Höchstens zu Ende des Sommers, damit begnügen Sie sich aber

auch.«

Während dieser letzten Worte, war Arthur in das Zimmer getreten — ein guter Junge, daß er so lange ausgeblieben war.

»Mama, ich habe das Buch an keinem von den Orten finden können, wo Du mir sagtest, daß ich es suchen soll;« — (in dem Lächeln der Mutter lag ein gewisses Etwas, welches zusagen schien: »Mein lieber Junge, ich wußte, daß Du es nicht konntest!«) »aber Rahel hat es endlich gefunden. Sehen Sie, Mr. Markham, — eine Naturgeschichte mit allen möglichen Vögeln und Thieren darin, und der Text ist ebenso hübsch, wie die Bilder!«

In der besten Laune setzte ich mich nieder, um das Buch zu betrachten, und zog den kleinen Burschen zwischen meine Kniee. Wenn er eine Minute früher gekommen wäre, so würde ihn weniger freundlich empfangen haben, jetzt aber streichelte ich liebevoll seine Locken und küßte selbst seine Stirn; er war der Sohn meiner theuern Helene und daher der meine, und als solchen habe ich ihn stets betrachtet.

Das hübsche Kind ist jetzt ein trefflicher, junger Mann; er hat die schönsten Hoffnungen seiner Mutter verwirklicht und lebt jetzt mit seiner jungen Gattin, der einstigen lustigen Helene Hattersley, in Graßdale.

Ich hatte das Buch noch nicht halb durchgesehen, als Mrs. Maxwell erschien, um mich in das nächste Zimmer zum Lunch einzuladen. Das zurückhaltende, fremde Wesen der Dame erkältete mich anfänglich etwas, aber ich bemühte mich, sie zu begütigen, und wie ich denke nicht ganz erfolglos, selbst bei jenem ersten, kurzen Besuche; denn als ich heiter zu ihr sprach, wurde sie allmählig freundlicher und herzlicher, und als ich schied, sagte sie mir mit zutraulicher Miene Lebewohl und sprach die Hoffnung aus, bald wieder das Vergnügen zu haben, mich zu sehen.

»Aber Sie dürfen nicht eher gehen, als bis Sie das Gewächshaus, den Wintergarten meiner Tante gesehen haben,« sagte Helene, als ich mit aller Philosophie und Selbstbeherrschung, die ich aufbieten konnte, von ihr Abschied nehmen wollte.

Ich benutzte diese Gnadenfrist mit Freuden und folgte ihr in ein

großes, schönes, für die Jahreszeit reichlich mit Blumen versehenes Gewächshaus, -- für *diese* hatte ich jedoch natürlich wenig genug Aufmerksamkeit. Ich war indeß von meiner Gefährtin nicht zu zärtlichen Gesprächen hierher gebracht worden.

»Meine Tante hat die Blumen sehr gern, bemerkte , sie, »und liebt Staningley ebenfalls. Ich habe Sie hierhergeführt, um zu bitten, daß sie, so lange sie lebt, hier bleiben darf, — und wenn wir nicht ebenfalls hier wohnen, daß ich sie oft besuchen und bei ihr sein könne, denn ich fürchte, daß sie mich nicht gern verlieren wird, und obgleich sie ein zurückgezogenes, beschauliches Leben führt, wird sie doch leicht niedergeschlagen, wenn man sie zu viel allein läßt.«

»Gewiß, theuerste Helene! — thuen Sie, was Sie wollen mit dem, was Ihnen gehörte es kann mir nicht im Traume beifallen, zu wünschen, daß Ihre Tante von hier fortgeht, und wir wollen entweder hier oder anderswo leben, wie Sie und Jene es bestimmen mag, und Sie sollen sie so oft sehen, als Sie wünschen. Ich weiß, daß es ihr weh thun wird, sich von Ihnen zu trennen und bin gern bereit, ihr jede Vergütung, die in meinen Kräften steht, zu bieten. Ich liebe sie nur Ihretwillen und ihr Glück soll mir so theuer sein, wie das meiner eignen Mutter.«

»Dank theuerster Gilbert! dafür sollen Sie einen Kuß haben. — Leben Sie wohl! Nun, Gilbert, lassen Sie mich gehen, hier ist Arthur; setzen Sie sein junges Gehirn nicht mir Ihrer Tollheit in Erstaunen.«

---

Es wird aber Zeit, meine Geschichte zu Ende zu bringen.

Jeder Andere, als Sie, würde sagen, daß ich sie bereits zu lang gemacht habe. Zu *Ihrer* Notiz will ich aber noch ein paar Worte hinzufügen, weil ich weiß, daß Sie an der alten Dame Theil nehmen und ihre Geschichte vollständig zu wissen wünschen werden.

Ich kam im Frühling wieder und bemühte mich, wie mir es Helene gesagt, aufs beste, sie für mich zu gewinnen. Sie nahm mich aufs freundlichste auf, da sie ohne Zweifel schon durch die zukünftigen Mittheilungen ihrer Nichte darauf vorbereitet worden war , von mir

gut zu denken. Ich zeigte mich natürlich von der besten Seite und wir vertrugen uns vortrefflich. Als ihr meine ehrgeizigen Wünsche mitgetheilt wurden, nahm sie dieselben vernünftiger auf, als ich zu hoffen gewagt hatte. Die einzige Bemerkung, welche ich über den Gegenstand von ihr hörte, war folgende:

»Wie ich vernehme, Mr. Markham, wollen Sie mich meiner Nichte berauben. Nun, ich hoffe, daß Gott Ihre Verbindung segnen und mein theures Mädchen — endlich glücklich machen wird. Wenn sie sich mit dem ehelosen Leben hätten begnügen können, so würde mir dies, wie ich gestehen muß lieber gewesen sein; wenn sie aber wieder heirathen muß, so kenne ich keinen jetzt lebenden Menschen von zu ihr passendem Alter, dem ich sie lieber anvertrauen möchte, als Ihnen, oder der, so weit ich es sagen kann, ihren Werth besser zu schätzen und sie wahrhafter glücklich zu machen geeignet wäre.«

Natürlich war ich über das Compliment hoch erfreut und hoffte, ihr zeigen zu können, daß sie sich in ihrem künftigen Urtheile nicht getäuscht habe.

»Ich muß Ihnen jedoch eine Bitte vorliegen,« fuhr sie fort. »Wie es scheint, soll ich Staningley noch immer als meine Heimath betrachten und wünsche, daß Sie es ebenfalls zu der Ihren machen werden, denn Helene liebt den Ort und mich eben so sehr, wie ich sie. An Graßdale knüpfen sich für sie peinliche Erinnerungen, die sie nicht leicht überwältigen kann, und ich werde Sie hier nicht mit meiner Gesellschaft und Einmischung belästigen; ich bin eine sehr stille Person und werde in meinem Zimmer bleiben und mich um meine eigenen Angelegenheiten bekümmern und Sie nur dann und wann sehen.«

Natürlich stimmte ich gern bei, und wir lebten mit unsrer theuren Tante in dem größten Einklange bis zum Tage ihres Todes, welches traurige Ereigniß einige Jahre später eintrat, — traurig nicht für sie, denn es stellte sich ruhig ein und sie freute sich das Ziel ihrer Lebensreise zu erreichen, sondern nur für die wenigen sie liebenden Freunde und dankbaren Untergebenen, welche sie zurückließ.

Ich komme jedoch wieder auf meine eigenen Angelegenheiten. Ich wurde im Sommer an einem herrlichen Augustmorgen getraut. Es

bedurfte der ganzen acht Monate und aller Güte und Freundlichkeit Helenens, um die Vorurtheile meiner Mutter gegen meine Braut zu überwinden und sie mit der Idee auszusöhnen, daß ich Lindencar verlassen und anderwärts leben solle.

Sie freute sich indeß über das Glück ihres Sohnes und schrieb es stolz nur seinen eignen Verdiensten und hohen Begabungen zu. Ich übertrug das Gut an Fergus mit bessern Hoffnungen seines Gedeihens, als ich vor einem Jahre noch unter ähnlichen Umständen gehabt haben würde; denn er hatte sich vor Kurzem in die älteste Tochter des Vikars von L — verliebt, eine Dame, deren Vortrefflichkeit seine schlummernden Tugenden geweckt, und ihn zu den merkwürdigsten Anstrengungen, nicht nur ihre Liebe und Achtung zu erlangen und sich ein genügendes Auskommen, um auf ihre Hand Ansprüche machen können, zu erwerben, sondern auch sich ihrer in seinen eignen, so wie in den Augen ihrer Eltern würdig zu machen, angespornt hatten, was ihm, wie sie bereits wissen, auch wirklich gelang.

Was mich betrifft, so brauche ich Ihnen kaum zu sagen, wie glücklich ich und meine Helene zusammen gelebt und geliebt haben, und wie selig wir noch in unserem Umgange und den vielversprechendem jungen Sprößlingen, die um uns her aufwachsen, sind. Wir erwarten jetzt Ihre und Rosens Ankunft, denn die Zeit Ihres jährlichen Besuches, wo Sie Ihre staubige, rauchige, lärmende, geschäftige, mühselige Stadt verlassen müssen, um bei uns eine Zeit kräftiger Erholung und geselliger Zurückgezogenheit zuzubringen, steht nahe bevor.

Bis dahin leben Sie wohl.

Gilbert Markham.

Staningley, den 10. Juni 1847.

- E n d e -